UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00577220 7

Digitized by the Internet Archive
in 2012 with funding from
University of Toronto

http://archive.org/details/diekunstdenkmlerb1h1hann

DIE KUNSTDENKMÄLER DER PROVINZ HANNOVER

HERAUSGEGEBEN VOM PROVINZIAL-
AUSSCHUSS UND LANDESDIREKTORIUM
DER PROVINZ HANNOVER

I. REGIERUNGSBEZIRK HANNOVER
HEFT 1 UND 2

STADT HANNOVER

BEARBEITET VON

ARNOLD NÖLDEKE

SELBSTVERLAG DER PROVINZIALVERWALTUNG
THEODOR SCHULZES BUCHHANDLUNG, HANNOVER
1932
HEFT 19 UND 20 DES GESAMTWERKES

LIB
MAR 2

KLISCHEEHERSTELLUNG UND DRUCK
GEBRÜDER JÄNECKE,
DRUCK- UND VERLAGSHAUS, HANNOVER

I.

DENKMÄLER DES „ALTEN“ STADTGEBIETES HANNOVER

(EINGEMEINDUNGSSTAND BIS 1. JANUAR 1870)

BAND I

MIT 8 TAFELN UND 530 TEXTABBILDUNGEN

Inhaltsverzeichnis:

Seite

EINLEITUNG 1

WEICHBILDENTWICKLUNG 21

BEFESTIGUNG 41

GEISTLICHE GEBÄUDE UND ANLAGEN:

Kirchen und Kapellen 75
Klöster und Ablager geistlicher Orden 215
Stifter 229
Friedhöfe 249

HÖFISCHE GEBÄUDE UND ANLAGEN:

Leineschloß 261
Residenzpalais' und Ablager. 304
Hofmarställe und Zubehörungen 321

AMTSGEBÄUDE:

Archiv 329
Gerichtsgebäude. 337
Konsistorium 339
Münzstätten. 341
Rathäuser 345
Regierungsgebäude 370
Ständehäuser 373
Waage 378

MILITÄRISCHE GEBÄUDE UND ANLAGEN:

Behörden 379
Kasernen und Zubehörungen 383
Lehranstalten 391
Ratsmarstall 392
Wachgebäude 394
Zeughäuser und Zubehörungen 396

WOHNGEBÄUDE:

Höfe und Häuser des Adels. 407
Bürgerhäuser 435
Fachwerkbauten bis Mitte des 17. Jahrhunderts 439
Massiv- und Mischbauten bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts . 444
Wohnbauten seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts 449
Liste der Bürgerhäuser 451

GEBÄUDE UND ANLAGEN VERSCHIEDENER ZWECKBESTIMMUNG:

Gasthäuser, Gildenhäuser, Klubhäuser 641
Gesundheits- und Wohlfahrtsanstalten 663
Kaufhäuser, Lagerhäuser, Post- und Eisenbahnhof 677
Schulgebäude, Theater und Museen 691
Strafanstalten 716

TECHNISCHE BAUTEN UND ANLAGEN:

Brücken 719
Brunnen und Wasserwerke 727
Mühlen 740
Wehre 746
Werkanlagen 749

EHRENMÄLER 751

Vorwort.

Die Provinzialkommission zur Erhaltung und Erforschung der Denkmäler in der Provinz Hannover hat in ihrer Sitzung vom 24. Juni 1920 mit Rücksicht auf die damaligen Zeitumstände, die der Fortsetzung der Denkmalaufnahme Beschränkungen auferlegten, beschlossen, die Bearbeitung der Denkmäler in der Stadt Hannover in Angriff zu nehmen, weil sie Reisekosten nicht erforderte. Sie entschied sich aber für eine ausführliche, der Bedeutung der Landeshauptstadt entsprechende Behandlung des Stoffes. Die Bearbeitung wurde dem Dr. phil. A. Nöldeke übertragen.

Während für die Denkmälerverzeichnung allgemein als Zeitgrenze das Jahr 1870 festgesetzt ist, mußte hinsichtlich der örtlichen Umgrenzung das Stadtgebiet gelten gemäß dem Umfange, den es zur Zeit der Bearbeitung hatte. Die topographisch-politische Einheit, welche das Stadtgebiet Groß-Hannover gegenwärtig darstellt, blieb während der Bearbeitung nicht unverändert: sie erweiterte sich namentlich auf die in Hinsicht auf das Denkmalinventar wichtigen beiden Bezirke Herrenhausen, den Schloß- und Gartenbezirk und den Gutsbezirk Herrenhausen und das Kloster Marienwerder. Diejenigen im Stadtgebiet Hannover aufgegangenen, ehemals politisch selbständigen Einheiten, welche als zugehörig zu den Landkreisen Hannover oder Linden im ersten Inventarbande von 1902 bereits behandelt waren, sind im vorliegenden Bande in Überarbeitung aufgenommen, so daß in dieser Hinsicht eine Neuauflage des vergriffenen Bandes des Inventarwerkes I. 1., Landkreise Hannover und Linden, vorweggenommen ist.

Eine topographische Stoffanordnung, welche das alte Stadtgebiet Hannover nach dem Begriffe vom 1. Januar 1870 herausstellt gegenüber dem späteren Zuwachs an ehemals politisch selbständigen und mit eigener Geschichte herangewachsenen Gemeinden, schien sich also zu empfehlen.

Außer in Mithoffs Arbeiten hat die Denkmalverzeichnung in der Stadt Hannover Wegbereitung gefunden in der mannigfaltigen Stoffsammlung, welche in den Hannoverschen Geschichtsblättern niedergelegt ist. Unter den Autoren sind Namen vertreten — der Zeitfolge nach geordnet — wie Jürgens †, Schuchhardt, Engelke, Peßler, Habicht, Riemer †,

Haug, Leonhardt. In die Ziele dieser Zeitschrift hat vor einem Menschenalter ihr Begründer und Herausgeber, der inzwischen verstorbene Stadtarchivdirektor Dr. Jürgens, die Wegbereitung für ein künftiges Denkmälerinventar bewußt einbegriffen. Dies an dieser Stelle anzuerkennen und zugleich aller durch ihn der vorliegenden Arbeit zuteil gewordenen unmittelbaren Förderung dankbar zu gedenken, ist uns Pflicht. Als Amtsnachfolger von Jürgens sowie vorher als Privatgelehrter hat Herr Dr. Leonhardt von Anbeginn seine unmittelbare Anteilnahme der Arbeit zugewendet; seine wissenschaftliche Freigebigkeit ist ihr ständig zugute gekommen; das abgeschlossene Manuskript hat seiner Durchsicht unterlegen, und die Wahl der Abbildungen ist vielfach von ihm beraten. In aufrichtiger Verbundenheit heben wir daher Leonhardts verdiente Mitwirkung gebührend hervor. Daß eine derartige Mitwirkung auch dienstlich geschehen konnte, wird dabei dem verständnisvollen Wohlwollen des Herrn Senators Dr. Engelke verdankt. Die zeichnerischen Aufnahmen sind größtenteils in Gemeinschaft mit Herrn Landesbaurat Darr hergestellt; seiner Hand entstammen zahlreiche Reinzeichnungen; seine vielfache Beratung darüber hinaus verpflichtet den Bearbeiter zu freundschaftlichem Dank. Herrn Vermessungsdirektor Siedentopf werden außer freundlichen Mitteilungen aus seinen Forschungsgebieten Photographien und Pläne verdankt.

Der Magistrat der Stadt Hannover hat eine amtliche Anteilnahme an der Herausgabe des Denkmälerwerkes über die Hauptstadt der Provinz durch die Übernahme eines großen Teiles der Druckkosten und jede mögliche Förderung der Bearbeitung bekundet. Er ist an der Drucklegung selbst durch die Hergabe von Abbildungen beteiligt, für die er das Recht der Wiedergabe im Druck besitzt, und hat eine Anzahl von Druckstöcken zur Verfügung gestellt. Bei unserem Dank an den Magistrat erübrigt es sich nicht, einzelner städtischer Dienststellen, wie des Stadtbauamtes, des Kestnermuseums und des Vaterländischen Museums sowie des städtischen Verkehrsamtes besonders zu gedenken. Der Direktion der Kunstabteilung des Provinzialmuseums haben wir für freundliche Mitteilungen und die Hergabe von Abbildungen zu danken. Seitens des Staatsarchives, der Klosterkammer und der Geistlichkeit hat die Bearbeitung bereitwillige Förderung gefunden. Dem Entgegenkommen der Obersten Verwaltung des Gesamthauses Braunschweig und Lüneburg war es zu verdanken, daß der von Alvenslebenschen Arbeit über Herrenhausen ein gewisser Vorschub geleistet werden konnte, so daß deren jüngere Forschungsergebnisse dem Inventarwerke rückwirkend zugute gekommen sind.

Über den Plan des Gesamtwerkes und die für die Stoffbehandlung maßgebenden Gesichtspunkte ist im ersten Hefte des Gesamtwerkes (I. 1 Landkreis Hannover und Linden, Seite VI f.) des näheren berichtet.

Hier mögen die wesentlichsten darunter hervorgehoben werden:

In der Einleitung sollen Angaben über Lage, Größe, Natur, Bevölkerungsverhältnisse, über ethnographische und frühere politische und kirchliche Zustände, über Handel und Verkehr, Straßen und Wege sowie über das Kunsthandwerk in gedrängter Kürze und stets nur so weit gegeben werden, als zum Verständnis der Denkmäler unerläßlich ist. Es bleibt vorbehalten, derartige zusammenhängende, die ganze Provinz betreffende Angaben im Schlußbande des Werkes zu machen. Aufgenommen werden alle Denkmäler, welche dauernd in der Provinz vorhanden sind, gleichviel in welchem Besitz sie sich befinden. Vorchristliche Denkmäler werden jedoch nur dann berücksichtigt, wenn ihre Bedeutung eine solche ist, daß sie im Rahmen dieses Werkes nicht entbehrt werden können. — Die Beschreibung erfolgt auf Grund der vorangestellten geschichtlichen Angaben und der technischen und stilistischen Merkmale in möglichst knapper Form; Mitteilungen über diesen Rahmen hinaus sowie Eingehen auf wissenschaftliche Streitfragen werden vermieden. Die Ausstattungsstücke sind in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Inschriften werden nicht sämtlich, aber in möglichst großer Zahl gegeben; auf die Art der Typen wird im Text hingewiesen, auf eine doch nur andeutende Wiedergabe derselben verzichtet. Unser Denkmälerverzeichnis soll umfassende wissenschaftliche Untersuchungen vermeiden, nur dasjenige geben, was auf Grund örtlicher Untersuchung und der bisherigen Forschung als feststehend zu betrachten ist; es soll eine Sammelstelle der kunstgeschichtlichen Quellen und eine Grundlage für weitere Arbeiten bilden und endlich übersichtlich geordnetes Material für eine umfassende, allgemeine deutsche Kunstgeschichte bieten.

Den Druck des vorliegenden Buches besorgte die Buchdruckerei von Gebrüder Jänecke in Hannover, wie auch die Druckstöcke sämtlicher Abbildungen, soweit nichts anderes vermerkt ist, aus der Kunstanstalt der gleichen Firma hervorgegangen sind.

Die Flugbildaufnahme Tafel 1 wird der Akademischen Fliegergruppe an der Technischen Hochschule zu Hannover verdankt.

Das Manuskript des Inventarwerkes über die Stadt Hannover ist zu Ostern 1929 abgeschlossen. Die Drucklegung begann Ostern 1931 und wurde nach mehrmonatiger Unterbrechung seit Ostern 1932 fortgesetzt. Die Verzeichnisse werden dem zweiten Bande angehängt werden.

Hannover, im September 1932.

Das Landesdirektorium
der Provinz Hannover.

Hannover; Fliegerphotographie vom Kern der Stadt. Aufnahme der Akademischen Fliegergruppe Hannover 1932.

Einleitung.

Die Berechnung der Ortslage von Hannover geht auf die von Gauß für die hannoversche Landesvermessung errechneten Zahlen, bezogen auf den Marktkirchturm zurück. Es ergibt sich die Breite zu 52 Grad 22 Min. 24 Sek. und die Länge zu 27 Grad 23 Min. 59 Sek. ö. Greenwich. Die Meereshöhe des Stadtgebietes liegt im Mittel bei 55 m. Das hannoversche Klima ist das der norddeutschen Tiefebene, steht aber deutlich unter dem Einfluß der Meeresnähe hinsichtlich der Luftfeuchtigkeit und der mittleren Temperatur, welche 8,5 Grad Celsius beträgt. Die Niederschlagsmengen sind verhältnismäßig gering, die Regentage mit 167 dagegen häufig.

Die geophysikalische Lage Hannovers wird durch zwei Koordinaten bestimmt: einmal die Grenzlinie zwischen dem deutschen Mittelgebirgslande und dem norddeutsch-mitteleuropäischen Tieflande, sodann den Leinetalgraben. Als diejenige topographische Eigentümlichkeit von Hannovers Lage, der siedlungbildende Kraft in besonderem Maße und im Sinne einer nicht lediglich auf bodenwirtschaftlicher Produktion beruhenden Ansiedlung innewohnen mochte, wird die Einengung des Leinetales zwischen dem Lindener Kalksteinstock und den Kronsberg-abhängen angesehen, innerhalb deren die hannoversche Talsandinsel zwischen dem Leine-Wietze-Urstrombett und dem vielverzweigten Leine-Ihme-Strombett sich einschiebt und einen leichten Übergang ermöglicht. Die diluviale, westlich gerichtete Stromknickung wenig unterhalb davon ließ dem aus dem Leinetal nach Norden ziehenden linksleinischen Verkehr in dieser Gegend kaum eine andere Wahl zum Übergange*).

In der Besiedlungsgeschichte ist die Rolle der hannoverschen Talsanddüne offenbar recht alt; sie erscheint in frühgeschichtlicher Zeit als Grenzpunkt zwischen Engern und Ostfalen. Der engrische Marstemgau griff hier auf das andere Leineufer über, umschloß das spätere Weichbild Hannovers und bog von der Wietze wieder zurück nach Westen. Den Grenzen zwischen Marstemgau und Ostfala schlossen sich die Bistümer

*) In diesem Zusammenhange ist zu erwähnen der Fund (1928) einer Römermünze von Alexander Severus am Ufer des 1645 beseitigten Hauptarmes der Leine (Grundstück des Friederikenstiftes). Die Münze befindet sich im Vaterl. Museum.

Minden und Hildesheim an; auch die calenbergischen und lüneburgischen Besitzungen der Welfen und nach deren Vereinigung die Ämter Koldingen und Langenhagen haben sich an den alten Grenzverlauf gehalten.

Die Vorgänge der frühgeschichtlichen Besiedlung der Gegend werden durch Bodenfunde nicht hinreichend beleuchtet. Die frühesten Schrifturkunden, welche Namen von Siedlungen in der nächsten Nähe des heutigen Hannovers nennen, entstammen meist dem 10. Jahrhundert: Velbere 947, Ondertunum (Anderten) und Thorniti (Döhren) 991, Lembere (Limmer) und Haringhusen (Herrenhausen) 1022. Die Siedlungsform aller dieser Ortschaften beruht auf der Bodenbewirtschaftung, noch gegenwärtig erkennbar. Hannover selbst, das beachtlicherweise erst geraume Zeit später urkundlich genannt wird, hat eine andere Wirtschafts- und Siedlungsform und kann von Anfang an nur auf anderer Grundlage erwachsen sein, für die die Bedingungen frühestens seit karolingischer Zeit gegeben sind. In einer landesherrlichen Verwaltungs- und Zollstation hat es die Keimzelle, von der seine städtische Entwicklung ausgegangen ist. Wie benachbarte Siedlungen oder Bestandteile davon aufgesogen sein mögen, so kann selbst der Name übertragen sein.

Der Name Hannovers, von dem das Hannoversche Urkundenbuch die Schreibweisen Honovir 1202, Honovere 1225, Honnovere 1226, Hannover 1260 und 1320 aufweist, ist in Niederdeutschland noch anderweitig, selbst dicht unterhalb der Stadt bei Marienwerder an der Leine (Redecker, Chron. S. 790) vertreten, wo die Örtlichkeit eine hochgelegene Flur an geböschtem Hange aufweist. Schon der noch unbekannte Verfasser der Halberstädter Bilderchronik aus der Mitte des 15. Jahrhunderts (veröffentlicht 1732 durch Caspar Abel) und später Elias Holwein in seinem Gedicht „Laus Hannoverae" 1636 geben ihm die Deutung „Hohes Ufer". Sie erregte Bedenken — zuerst bei Grupen — ist aber volkstümlich geworden und hat sich bis zu einer Straßenbenennung „Am hohen Ufer" (1911) durchzusetzen vermocht. Einen neuen Erklärungsversuch des Namens unternimmt M. Mittelhäußer (H. G., 1929, S. 182): honhof-ere; honhof = Hof des Hundertschaftsgrafen; die Endung ere bleibt unerklärt. Leonhardt möchte in hono-bere die im Calenbergischen häufige Zusammensetzung mit bere = büren erblicken wie in Velbere, Limbere, Embere u. a. und den Namen als „Dorfsiedelung des Hano" deuten. (Vgl. dazu die Form Hanobruinborgar im Reisetagebuche des isländischen Abtes Nicolaus um 1150.)

GESCHICHTE

Gegenüber der Zeit, da der Verfasser der hannoverschen Chronik sein Werk mit den Worten einleitete: „Von dem Ursprung und Anfang der Stadt Hannover hat man nichts Gewisses", besteht der Fortschritt der Forschung in der Erkenntnis von der Bedeutung des landesherrlichen Hofes als bedingendes Moment städtischer Entwicklung. In der urkundlichen Nennung der curia Honoverae 1163 ist geschichtlicher Boden zuerst

gegeben. Heinrich der Löwe hielt hier einen Hoftag, an welchem mehrere westfälische Bischöfe, Äbte und Grafen teilnahmen. Das Territorium erscheint als landesherrlich. Die Anwohner standen in einem besonderen Abhängigkeitsverhältnis vom Landesherrn. Soweit sie in anderen frühen Urkunden und Lehnsregistern genannt werden, erscheinen sie als Lehnsleute und Ministerialen der Kurie und ihrer Verweser. Die Tatsache der Hoftagung und die Teilnahme hoher Würdenträger läßt darauf schließen, daß die Örtlichkeit sich vor anderen für den Zweck besonders empfahl. Vielleicht drückt sich in dieser Wahl aus, daß der Löwe sie begünstigte nach der Einziehung des Schwalenberger Lehens im Jahre 1156.

Heinrich der Löwe wurde 1180 von der Höhe seiner Macht gestürzt. Der Zwist mit Barbarossa führte 1189 zu dem Strafzuge Heinrichs VI. gegen Braunschweig und Hannover. Hannover wurde niedergebrannt; die Gräflich Rodensche Burg Limmer widerstand. Diese Niederbrennung muß hervorgehoben werden, weil sie offenbar die Veranlassung war, die Stadt nach überlegtem Plane neu und verbessert wieder erstehen zu lassen. Sie wird in einer der Urkunden über die 1202 stattgehabte Erbteilung der väterlichen Güter zwischen den Söhnen Heinrichs des Löwen als oppidum bezeichnet, d. h. als Weichbild oder als Marktort, der abhängig von einem Grund- oder Marktherrn zu sein pflegte. Etwa gleichzeitig mit dem Wiederaufbau der Stadt tritt die landesherrliche Burg Lauenrode auf, die als Lehen an die Grafen von Roden ausgetan war. In ihr erstand die landesherrliche Kurie in neuer Gestalt wieder. Es ist also zwischen Landesherrn und Stadt ein engeres Abhängigkeitsverhältnis bislang unverändert bestehen geblieben. Die Bürger von Hannover werden sogar cives de Lowenroth genannt (U. B. Nr. 7; vom Jahre 1234). Die Jahrzehnte währenden Kämpfe zwischen Welfen und Staufen brachten die Kräfte des Landes in tiefen Verfall. Dem Herzoge Otto I. mit dem Beinamen „das Kind" gelang es, seines welfischen Erbbesitzes und der allzu selbständig gewordenen Ministerialen wieder Herr zu werden, vornehmlich durch das Mittel, die Städte für sich zu gewinnen. Er erreichte das in den Jahren 1229—47 durch die Erteilung von Privilegien und Rechtsbestätigungen. Das an Hannover am 25. Juni 1241 verliehene Stadtrecht bestätigt so alle längst bestehenden Rechte und bedeutet durch die Versprechungen, die Otto in der Urkunde gibt, eine Besserung und Mehrung derselben, so daß es als Rechtsgrundlage für Hannovers Fortentwicklung als städtisches Gemeinwesen gelten darf. Insbesondere werden die Befugnisse der Lauenroder Grafen gegenüber der Stadt beschränkt; die Vogtei wird fortab vom Herzoge selbst durch seinen Ministerialen besetzt; grundherrliche Gefälle, Worthzins und Bede bleiben dem Landesherrn.

Die Stadtrechtverleihung von 1241 bedeutet die volle Anerkennung der republikanischen Selbstverwaltung der Bürgerschaft, wie sie sich auf der Grundlage des Sachsenrechtes herausgebildet hat.

Die wirtschaftlichen Grundlagen des bürgerlichen Gemeinwesens, auf die von nun ab durch geschichtliche Daten reicheres Licht fällt, Handel und Gewerbe, erstarkten durch die den Kaufleuten erteilten Vorrechte außerordentlich. Hannoversche Kaufleute stehen in Handelsbeziehungen zu Celle, Hildesheim, Bremen, Hamburg und Lübeck. Ihren sicheren Verkehr schützen Verträge mit diesen Städten. Schon um 1260 findet sich Hannover unter den sächsischen Städten, welche sich bei der Stadt Gent über ungerechte Behandlung beschweren. 1295 erscheint es im Verein mit einer großen, von Köln bis Riga reichenden Anzahl anderer Städte, welche wegen eines Urteiles des Gerichtshofes zu Nowgorod an die Stadt Lübeck appellieren sollen. Nächst dem Handel mit flämischen Tuchen, an dem sich sogar die Stadt als Körperschaft beteiligte, war es der auf der calenbergischen Produktion beruhende Kornhandel, der zu den weitgehenden Beziehungen führte. Der Graf von Hoya bewilligte 1338 den hannoverschen Bürgern den Einkauf von Vieh. Die Herzöge dehnten ihre Privilegien für den Handel mit Tuchen auf Märkte und Jahrmärkte aus (1277 und 1282) und ermäßigten den Zoll zu Winsen an der Luhe auf die Heringseinfuhr (1333). Wesentlich vor allem war der Erwerb von Münze und Wechsel durch die Stadt (1322). Die Kapitalisten sind die Tuchhändler, die ihr Geld in Bankiergeschäften anlegen.

Von der Gewerbetätigkeit der Bürger zeugt die Anzahl der in der Stadt bestehenden siebzehn Innungen, die in bestimmter Reihenfolge seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in den Stadtbüchern aufgezählt werden. Auch die zahlreichen, in der Stadt und deren nächster Umgebung vorhandenen Mühlen waren ein wesentlicher Bestandteil gewerblichen Betriebes des mittelalterlichen Hannovers.

Der Kaufmannstand bezeichnet die Artung der Bürgerschaft. Die Kaufleute, d. h. seit dem 13. Jahrhundert die Tuchhändler, stehen an erster Stelle in der Ordnung der Stadtbücher, in der sich die soziale Struktur der Bürgerschaft abzeichnet. Die handwerkende Bürgerschaft gliederte sich in vom Rate genehmigte Innungen — Ämter, da die Zugehörigkeit zu ihnen als obrigkeitlicher Auftrag angesehen wurde, von denen die vier von der Kaufmannschaft unabhängigeren als solche im Rate selbst Sitz und Stimme hatten, während die übrigen in der Meinheit, das ist die Gesamtheit der hausbesitzenden Bürgerschaft, ihre Vertretung fanden. Herrschaftliche Dienstmannen und Adelige wohnen in der Stadt unter besonderen mit dem Rate vereinbarten Bedingungen.

Die Stadtobrigkeit, welche das Gemeinwohl vertrat, bildete der einem Geschworenenkolleg, „Rat unde Sworene", entnommene „sitzende Rat", der 1255 bereits aus zehn, später in der Regel aus zwölf consules bestand. Ihm zur Seite steht für bestimmte Aufgaben ein Viererausschuß der nicht „sitzenden" Ratsherren, die „vere ut den Sworenen", und zwei Burmester, „magistri civium"; die Leitung obliegt dem Prokonsul oder

Bürgermeister. Ein regelmäßiger Wechsel findet nur in der Person des Bürgermeisters und bei den Vertretern der „großen Ämter" statt, während im Gegensatz zu den meisten anderen deutschen Städten ein regelmäßiger Wechsel mehrerer vollständiger Ratskollegien nicht zu beobachten ist. Unabhängig vom Rat bestehen eine Vertretung der „Meinheit", d. h. der Gesamtheit der hausbesitzenden Bürgerschaft, ferner als „Olderlüde und Werkmester" solche der Kaufmannschaft und der privilegierten Innungen, der „Ämter". Die ausgebildete Stadtverfassung unterscheidet noch Kämmerer, Münz-, Schoß- und vielfältige andere „Herren" als Leiter der verschiedenen Verwaltungszweige, die anscheinend ohne Zugrundelegung eines besonderen Schlüssels lediglich nach der persönlichen Eignung diesem an die 100 Köpfe starken Personenkreis entnommen werden. (Leonhardt.)

Die politische Wirksamkeit des Rates bezog sich nach außen hin auf das Verhältnis zum Landesherrn, zu den Bischöfen von Minden und Hildesheim sowie zu den größeren Städten der Umgebung. „Des Friedens wegen und zu Frommen des Landes" wurde 1360 ein Bündnis mit Goslar, Braunschweig, Lüneburg, Einbeck, Hameln und Helmstedt geschlossen. 1368 erscheint Hannover unter den Hansestädten. Jedoch ist von einer Teilnahme der Stadt an den nordischen Unternehmungen der Hansa wenig bekannt. Die Sateverträge von 1392 schufen eine nähere Gemeinschaft zwischen Hannover, den Prälaten, der Ritterschaft und den übrigen Städten der Fürstentümer Calenberg und Lüneburg. Die auf die städtische Handels- und Verkehrsfreiheit gerichtete Politik gegenüber den Ansprüchen des Landadels wie dynastischen Hoheitstendenzen führte gelegentlich zu blutigen Fehden, hat jedoch verhältnismäßig selten Differenzen mit der eigentlichen Landesherrschaft verursacht.

Nach innen zielte die Politik darauf, unter Ausnutzung der Schwäche des Fürstentums herrschaftliche Rechte zu erwerben. 1322 erkaufte die Stadt in Gemeinschaft mit Ritterschaft und Land von Herzog Otto das Münzmonopol samt dem Wechsel und stellte vier Bürger zu dem Ausschuß, welcher diese Regalien verwaltete. Der Worthzins wurde 1348 von den Herzögen an die Stadt veräußert. Zugleich ging das Schulpatronat aus landesherrlichem Besitz an sie über.

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts ist derart in schrittweisem, klugem Vorgehen die obrigkeitliche Stellung der Stadt so verbreitert, daß sie verschiedene staatliche Aufgaben erfüllte, die von ihren berufenen Trägern vernachlässigt waren.

Der Eintritt der Hochblüte wird bezeichnet durch das in das Jahr 1371 fallende Ereignis der Zerstörung der Burg Lauenrode am Schlusse des Lüneburger Erbfolgestreites. Die Stadt hatte sich für die sächsischen Herzöge Albrecht und Wenzel entschieden und sich wohl auch an der Eroberung der Burg kriegerisch beteiligt; dafür erhielt sie neben neuen Privilegien die Verfügung über die Burg. Die Bürger brachen diese

daraufhin ab, wie im gleichen Jahre die Lüneburger die Burg auf dem Kalkberge zerstört hatten.

Auf der politischen Höhe, die nun erreicht war, vermochte sich Hannover zu halten bis zur Reformation und darüber hinaus. Während anderwärts das Territorialfürstentum bereits die Macht der Städte beeinträchtigte, verdankt Hannover dem Umstande, daß das Welfenhaus durch vielfache Erbteilungen niedergehalten wurde, die längere Behauptung seiner Stellung. Scheinbar dehnt sich die Blütezeit der hannoverschen Stadtrepublik sogar bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges hinaus. Bereits die Reformation läßt jedoch die Zeitenwende erkennen.

In Hannover führte die Reformation zum Zwist zwischen den konservativ-kirchlichen Geschlechtern, die letzthin gewohnheitsmäßig die Ratsherren stellten, und dem gut kaiserlichen Herzoge Erich von Calenberg auf der einen Seite und der Meinheit auf der anderen Seite. Die kirchliche Bewegung wurde zur politischen, in der Herzog Erich seine fürstliche Gewalt geltend machte. Die Bewegung endete mit der Gestattung freier Religionsübung und einer schonenden Neuordnung des Kirchenwesens. Hannover trat dem Schmalkaldener Bunde bei.

Schon Herzog Erich der Jüngere ließ sich das Recht der freien Religionsübung und die Privilegien der Bürger für eine hohe Summe abkaufen. Beim Regierungsantritt eines jeden neuen Landesherrn wiederholte sich zwar die Bestätigung der Privilegien; sie bedeutete aber nicht eine Mehrung der bürgerlichen Selbstherrlichkeit. Vielmehr mußte die Stadt vor den Ansprüchen der aufstrebenden Fürstenmacht auf dem Gebiete des Gerichtswesens, des Steuer- und Abgabenwesens vielfach zurückweichen. Der Wohlstand der Bürgerschaft blieb einstweilen gesichert durch Handel und Gewerbe, obwohl auch hier Wandlungen sich vollzogen hatten, insofern an die Stelle des Kornhandels mit zurückgehender Leineschiffahrt der Wollhandel getreten war. Das Finanzwesen der Stadt selbst geriet aber seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in dauernden Rückgang. Die Stürme des Dreißigjährigen Krieges hat Hannover besser überdauert als manche andere Stadt Niedersachsens, und die Duvezeit bedeutet eine kurze, prächtige Nachblüte, der aber der Boden unabhängigen Städtetumes bereits abgegraben war.

Die Verlegung von Hof und Regierung durch Herzog Georg von Calenberg nach Hannover als der festesten Stadt Calenbergs gegen den Einspruch der Bürgerschaft ist der sichtbare Ausdruck des stabilierten souveränen Fürstentums. Ein Residenzvergleich ordnete das künftige Verhältnis zwischen Hof und Stadt im Tone und im Sinne einer landesherrlichen Verfügung. Die Hofhaltung und die mehr und mehr in Hannover zusammengezogene Regierung versprachen zwar der Stadt nach des Herzogs Voraussage „guten Zugang, Aufnahme und Wachstum", doch wurde dieser Zugang alsbald durch den Ausbau der Neustadt wieder

abgezogen. In der Neustadt bildete sich ein Gemeinwesen heraus, auf das der altstädter Rat seine Privilegien nicht auszudehnen vermochte. Die wichtigsten öffentlichen Gebäude erhielten hier ihren Platz, Hofadel und Beamte wohnten dort. Die Konkurrenz der Neustadt wurde nur äußerlich durch den Umstand gemildert, daß Georg von Calenberg sein Residenzschloß auf altstädtischem Boden errichtet hatte, so daß es auch dort einen Teil der Bevölkerung gab, für den der Hof die Quelle von Wohlstand war. Es blieb nicht aus, daß Hoheitsrechte des Rates freiwillig oder unter Zwang den neuen Verhältnissen geopfert wurden. Die Landesherren beanspruchten eine Beaufsichtigung des Stadtregimentes.

Die Wahl Hannovers zur Residenz durch Georg von Calenberg gibt Zeugnis von dessen staatsmännischen und militärischen Weitblick; die Leistung, es mitten im Dreißigjährigen Kriege zur Residenz hergerichtet zu haben, verdient Bewunderung. Fürstliches Gepräge und Gepränge gaben der Residenz unter den vier nacheinander zur Regierung gekommenen Söhnen Georgs von Calenberg besonders Johann Friedrich und Ernst August. Sie entfalteten ein Hofleben, das mit der Pracht der Höfe zu Paris und Wien in Wettbewerb treten konnte. Beide unterhielten nahe Beziehungen zu Italien. Johann Friedrich pflegte die italienische Musik und die Oper; sein Prachtbedürfnis nicht minder als seine religiöse und romantische Sinnesrichtung ließen ihn zum katholischen Glauben übertreten. Herrenhausen ist seine Schöpfung, soweit die Anlage bis zu seinem Tode 1679 gediehen war. Ernst Augusts Regierungszeit bedeutete einen beispiellosen Aufstieg der Dynastie. Nachdem das welfische Haus die Primogeniturordnung eingeführt hatte, war dem Herzog Ernst August die Kurwürde zuteil geworden. Dem Anwachsen seiner politischen Macht entsprechend, mehrte er den Glanz seines Hofstaates. Durch die Kurfürstin Sophie wurde der hannoversche Hof zu einem der geistigen Zentren Deutschlands, dem der Name Leibniz seinen Adel verlieh. Für Hannover als Residenz waren die wenigen Jahrzehnte der Regierungszeit dieser beiden Fürsten die große Zeit schlechthin; sie endete fast gleichzeitig mit Sophies Tode 1714, indem auf Grund der Erbansprüche der Kurfürstin deren Sohn Georg Ludwig die Krone Englands zufiel, und der Hof nach dorthin übersiedelte.

Die Hofhaltung wurde auf das Mindestmaß beschränkt, das gehalten werden mußte, um bei Besuchen der Könige den gesamten Glanz vorübergehend wiedererstehen zu lassen. Georg III. hat während seiner langen Regierungszeit seine kurfürstliche Residenz nie gesehen.

Dem an der Spitze der Regierung stehenden Geheimratskollegium lag die Führung der Regierungsgeschäfte im Einvernehmen mit der Krone ob. Hannover erhielt das Gepräge einer Beamten- und Garnisonstadt.

Der allgemeine Stillstand des öffentlichen Lebens beeinträchtigte auch das hannoversche Bürgertum; die wirtschaftlichen Fortschritte

waren gering. „Zum Betriebe von Fabriken fehlte es an Neigung, Zeit, Geld und Händen" (Patje). Die Beschäftigung der arbeitenden Hände für die höheren Gesellschaftsklassen, im Fremdenverkehr und im Speditions- und Kommissionshandel ließen industrielle Betriebe nicht entstehen. Nur wenige Anlagen zu eigenem Bedarf der Bevölkerung, Barchent- und Tabakfabrikation, gab es. Die Gobelinweberei der Hugenotten war nicht heimisch geworden. Des Bürgermeisters Grupen großzügige Stadterweiterung durch die Ägidien-Neustadt, die den Zweck verfolgte, durch Ansiedlung fremder Gewerbearten dem wirtschaftlichen Leben aufzuhelfen, erwies sich in diesem Sinne als ein Fehlschlag.

Auf geistigem Gebiete dagegen ist seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gerade das Bürgertum zum Träger feiner Kultur geworden. Besonders das Jahrzehnt von 1770—80 ist die klassische Zeit Hannovers: Boie, Leisewitz und Hölty, drei Dichter des Göttinger Hainbundes, lebten hier. Der Zusammenschluß geistig interessierter Kreise in wissenschaftlichen und literarischen Gesellschaften begann damals.

Die Leidenszeit der französischen Fremdherrschaft 1803—13 hat diese Kultur nicht ganz zum Erliegen gebracht; dem wirtschaftlichen Wohlstande aber schlug sie tiefe Wunden. Die Befreiung vom napoleonischen Joch brachte für Hannover die Erhebung zum Königreich. Als Generalgouverneur nahm 1816 Herzog Adolph Friedrich von Cambridge, seit 1831 als Vizekönig, seinen Sitz in Hannover. Die Einwohnerzahl begann zu steigen, Handel und Wandel sich zu beleben. Dem allgemeinen Fortschritt des städtischen Wesens nach den Freiheitskriegen entsprach eine neue, 1824 verliehene städtische Verfassung, durch die auch die Trennung von Alt- und Neustadt aufgehoben wurde.

Die Personalunion mit England löste 1837 der Tod Wilhelms IV., und der Herzog Ernst August von Cumberland bestieg als König den hannoverschen Thron. Der Stadt Hannover war damit der Glanz einer Hofhaltung wiedergegeben. Ihr wirtschaftliches und geistiges Gedeihen vollzog sich fortab unter der unmittelbaren Förderung der Könige Ernst August und Georg V. Die günstige Verkehrslage der Hauptstadt wurde der Ausgangspunkt einer seit den 1840er Jahren einsetzenden Eisenbahnpolitik, die namentlich nach dem Beitritt des Königreiches zum Zollverein von größter Bedeutung für Hannover wurde, indem sie die Grundlage für die Stellung schuf, die es heute in Handel und Industrie einnimmt.

Großhandelsstadt ist Hannover nicht geworden. Von dem einstigen Dorfe Linden, das bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ausgesprochener Villen- und Gartenvorort gewesen ist, ging die Industrialisierung Hannovers aus. Als königliche Residenz und seit 1866 als Provinzialhauptstadt wurde es in wachsendem Maße zum Sitz zahlreicher politischer, militärischer und Verkehrsbehörden, Lehranstalten, Stiftungen und Ver-

einigungen. Mit der Mehrung der Einwohnerzahl ging die Vergrößerung des Stadtgebietes durch Eingemeindungen Hand in Hand.

Bis zum 1. Januar 1870 waren die ehemals selbständigen Gemeinden, die Vorstadt Hannover (1859) und die Vorstadt Glocksee mit der Residenzstadt Hannover zu einer politischen Einheit verschmolzen, die an Grundfläche etwa 2500 ha und an Einwohnerzahl etwa 87600 Seelen einbegriff. Das weitere Anwachsen des Stadtgebietes ist dem Stande von 1879 nach aus einer Karte bei Drape „Fünfundzwanzig Jahre aus dem Leben der Königl. Residenzstadt Hannover von 1854 bis 1879" zu ersehen. Nach der Zählung von 1890 betrug die Einwohnerzahl 163593. 1891 kamen die weiter hinausbelegenen Dörfer Herrenhäusen, Hainholz, Vahrenwald und List hinzu, so daß der Umfang des Stadtgebietes auf nunmehr 3950 ha anwuchs.

Die Eingemeindung der Dörfer Döhren, Wülfel, Kirchrode, Buchholz, Bothfeld und Stöcken am 1. Oktober 1907 brachte fast den doppelten Flächeninhalt hinzu. Die Zahl der Einwohner betrug 1911 rund 303000.

Das Stadtgebiet Linden, dem im Jahre 1902 die Dörfer Limmer, Davenstedt, Badenstedt, Bornum und Ricklingen angegliedert waren, umfaßt bei seiner Eingemeindung in Hannover am 1. Januar 1920 etwa 90000 Einwohner.

Die jüngsten Eingemeindungen vom Jahre 1928 zogen das Klostergut Marienwerder und den Schloß- und Gartenbezirk Herrenhausen sowie den 1882 daraus ausgesonderten Gutsbezirk Herrenhausen in das großhannoversche Stadtgebiet, das nun mit etwa 434000 Einwohnern an zwölfter Stelle unter den deutschen Großstädten steht.

Dem nach außen gerichteten Druck in weitere Bauräume gegenüber, den die Zuführung immer neuer Menschenmengen ausübte, hat sich in entgegengesetzter Richtung wirksam erwiesen die Steigerung der Bodenwerte nach dem Stadtkerne zu, eben der mehr und mehr zum geschäftlichen Mittelpunkte, zur „City", gewordenen Altstadt.

In dieser Kräftewirkung liegt wesentlich das Schicksal der Altstadt Hannover als Gesamtdenkmal beschlossen, und die neuzeitliche Großstadt Hannover wird nicht zögern, ihr Recht auf Leben gegen sie geltend zu machen.

* * *

Der Anteil untergegangener Denkmäler an der hannoverschen Denkmälerliste ist sowohl der Zahl wie auch dem Kunstwerte nach recht erheblich. Die Verzeichnung nicht mehr bestehender Denkmäler wird immer als ein Erfordernis zur Wahrhaftigkeit des kunstgeschichtlichen Gesamtbildes betrachtet werden müssen; im besonderen Falle Hannovers ist sie außerdem geeignet, Zeugnis abzulegen von der Ungunst des Geschickes, unter dem das hannoversche Kunstgeschehen sich vollzogen hat.

ÜBERSICHT ÜBER DIE DENKMÄLER.

Die Erhebung zur landesherrlichen Residenz im Jahre 1636 geht in ihrer Bedeutung für Stadt und Bürgerschaft weit über das Politische hinaus und bildet in der künstlerischen Kultur Hannovers einen entschiedenen Wendepunkt. Bis zur Duvezeit war das in seiner Stadtrepublik repräsentierte Bürgertum politisch wie künstlerisch durch die stadthannoverischen Geschlechter zu hohem Stande hinaufgeführt. Fortab trat es in den Hintergrund gegenüber dem landesherrlichen Hof. Eine neuartige, höfische Kunst drängte zur Entfaltung; man könnte den Inbegriff dieses Vorganges mit dem Namen „Herrenhausen" umschreiben. Dieser höfischen Kunst aber war die Zeit nicht beschieden, eigene Wurzeln zu schlagen, obwohl es den Anschein hatte, als sei für die Residenz eine glanzvolle Entwicklung unter den Händen einer bodenständig gewordenen Künstlerschaft bereits gesichert. Die Übersiedelung des Hofes nach England im Jahre 1714 entzog ihr den Boden und gab sie dem Hinwelken preis. Hannover sank zum Range einer Provinzstadt hinab.

Freilich begann das Bürgertum eine geistige Kultur zu entfalten, deren Höhe schon von zeitgenössischen Beobachtern als über gewöhnliches Maß hinausgehend bemerkt wird. Sie konnte aber in Sachdenkmälern nur so weit zum Ausdruck gelangen, als der bescheidene Wohlstand der Zeiten um den Siebenjährigen Krieg es gestattete.

Die Wiedererrichtung der dauernden Residenz im Jahre 1814, an die sich für die künstlerische Neublüte der Stadt Hannover hohe Erwartungen knüpfen ließen, stand Jahrzehnte hindurch unter dem Zeichen sparsamen Behelfs. Künstlerische Schöpferkräfte, wie sie in einem Laves zur Verfügung standen, konnten dabei zur vollen Auswirkung nicht hindurchdringen. Wir sehen die Tragik im hannoverschen Kunstgeschehen sich wiederholen, daß es zerrissen und torsohaft bleiben mußte, weil mißgünstige Umstände den Gegebenheiten oder Ansätzen zu hoffnungsvollem Gedeihen Abbruch taten.

Dazu kommt die Tragik, der das Geschick des Denkmälerbestandes selbst unterworfen war. Ohne Zweifel fällt den Bilderstürmern der Reformation die Vernichtung eines erheblichen Teiles vom kirchlichen Denkmälerschatze aus vorreformatorischer Zeit zur Last*).

An dem überkommenen Restbestande aber hat sich insbesondere das 19. Jahrhundert einsichtslos vergriffen. Das Jahrhundert beginnt mit der Verschleuderung der beiden barocken Kunstbrunnen der Stadt: des Aktäonbrunnens auf dem Altstädter Markt und des Parnaßbrunnens auf dem Neustädter Markt.

*) So wurde der den Altstädter Kirchen gehörende Bestand an liturgischen Geräten und Gefäßen, einer Urkunde vom 27. Juni 1539 im Stadtarchiv zufolge, dem Magistrat zur Münzprägung überantwortet und ergab die Summe von 2500 Gulden.

Anfangs der 1820er Jahre ward in der Residenzstadt eine Kommission zusammengesetzt „zur Beförderung der Baue.... und der Verschönerung derselben". Eine Pflege der bestehenden Baudenkmäler im heutigen Begriffe lag nicht in der Anschauung des wiedererwachten historischen Sinnes; die Auffassung zielte vielmehr auf eine „Verbesserung" derselben hin.

Eine Restauration der Kreuzkirche, 1822, beseitigte bis auf Taufe und Kanzel alles, was an älteren Kunstwerken darin vorhanden war. Das Innere der Ägidienkirche wurde 1826 im Geschmack englischer Gotik erneuert; die Marktkirche 1852 außen und innen dem Stile nach bereinigt: man verkaufte die Überreste aller nichtgotischen Ausstattung daraus buchstäblich nach Fudern. Die Minoritenkirche als Schloßkirche versetzte Laves 1832 auf Befehl durch Stucküberzug in den Stil englischer Gotik. Die ältere Ausstattung wurde dabei aufgegeben. Der Apothekenflügel und der Fleischscharren, Musterbeispiele des hohen Standes der niedersächsischen Kunstentwicklung im 16. Jahrhundert, fielen in den 1840er Jahren. Das Schloßopernhaus opferte man 1852 dem Schloßbauprogramm, obwohl dessen Fortführung insgeheim längst aufgegeben war. Längere Zeit hindurch plante man den Abbruch des Altstädter Rathauses; eine Wiederherstellung im Jahre 1878 hat schließlich alle Renaissancewerkstücke daran und daraus beseitigt, deren Fehlen wir heute bedauern müssen. Das Land-Ständehaus von Remy de la Fosse fiel 1887 einem Straßendurchbruch zum Opfer. Von den Treppen- und Fialengiebeln der ziegelgebauten Bürgerhäuser sprechen heute nur noch zwei im Straßenbilde mit. Man hat sich der Fachwerkbauten geschämt, die man der Würde der Residenz nicht für angemessen hielt, und veränderte, wo man sie nicht ganz beseitigte, wenigstens die Erdgeschoßfassaden. Das Straßenbild Hannovers würde sich demjenigen von Braunschweig und Hildesheim gleichwertig anreihen dürfen, bestünden wenigstens die bis ins 19. Jahrhundert hineingeretteten markigen Bürgerhausbauten noch in voller Zahl.

Die Ursprungsgeschichte Hannovers reicht in das Forschungsgebiet der Siedlungsgeographie hinein, die sich dieser Aufgabe bisher noch kaum bemächtigt hat. Eine vorgeschichtliche Besiedlung der Stätte ist durch Bodenfunde belegt. In dem Werdegang Hannovers weist die neuere Lokalforschung dem 1152 in landesherrlichem Besitze befindlichen Wirtschaftshofe, an dessen Überbleibsel, dem Ballhofe, das ehemalige landesherrliche Haus noch heute ein gewisses Anrecht hat, die Rolle des in jeder Stadtbildung mehr oder minder ausgeprägt erkennbaren Siedlungskernes zu. Sie nimmt an, daß an diesem Wirtschaftshof in der zweiten Hälfte der Ottonenzeit eine planmäßige Marktsiedlung angegliedert wurde, welche eine stadtmäßige Fortentwicklung einleitete. Diese erreichte innerhalb der folgenden zwei Jahrhunderte eine gewisse Bedeutung;

mit ihrer Niederbrennung im Jahre 1189 sollte Heinrich der Löwe offenbar empfindlich gezüchtigt werden.

Den Eintritt Hannovers in die Kunstgeschichte etwa mit seinem Wiedererstehen aus der Asche gleichzusetzen, lassen greifbar überkommene Denkmäler noch nicht zu; einige in der Ägidienkirche vermauerte romanische Werkstücke sind die frühesten und, obschon stadtgeschichtlich bedeutungsvolle, so doch kunstgeschichtlich kaum auszuwertende Dokumente.

Seit dem 14. Jahrhundert, also verhältnismäßig spät, werden Denkmale in größerer Zahl greifbar: einer beispiellosen, um die Mitte des Jahrhunderts ungefähr gleichzeitig betriebenen Bautätigkeit werden die drei Altstädter Hauptkirchen verdankt; im Gürtel der Stadtmauer schließen sich die letzten Lücken; die Zahl der Mauertürme wird durch den „Neuen Turm", den stattlichen, noch heute erhaltenen Beginenturm vermehrt. Die Stadt gewinnt ein abgeschlossenes Bild, dessen Grundzüge bis zur Gegenwart erkennbar sind. Einzelzüge bleiben indes noch undeutlich: so ist von dem Grundelement einer jeden Stadt, dem Bürgerhause, aus so früher Zeit in Hannover — anders als etwa in Hildesheim — kein Beispiel erhalten. Zu den Vorgängen der Grundstücksbebauung und im Zusammenhange damit zur Entwicklungsgeschichte des städtischen Wohnhauses bietet Hannover erst seit dem 15. Jahrhundert Unterlagen. Als Kemenaten anzusprechende bürgerliche Baulichkeiten, die hier so gut wie in den Nachbarstädten erwartet werden dürfen, sind nur in einem Falle, und zwar nur schrifturkundlich nachweisbar; kein monumentales Beispiel ist zweifelsfrei erhalten.

Die Baulichkeiten geistlicher Anstalten und Stiftungen, die gleich anfangs sich dem Weichbilde eingliedern, sind für unsere Vorstellung durch Redeckers Aufzeichnungen — Chronik und Collectanea 1723—62 (Hs. Stadtarch.) — mehr oder minder anschaulich, die Denkmäler selbst nur geringenteils oder verändert überkommen. Von den außerhalb der Tore gelegenen, noch in das 14. Jahrhundert gehörenden Kapellen St. Marien vor dem Ägidientor, St. Marien auf der Neustadt und der St. Nikolaikapelle gilt dasselbe.

Von einem für die Geschichte und die Kunstgeschichte der Stadt gleichermaßen wichtigen Denkmale, der schon 1371 zerstörten Burg Lauenrode genügen weder Überreste noch Nachrichten zu einer deutlichen Vorstellung. Ihre Gründung scheint um das Jahr 1200 gesetzt werden zu müssen. Ebenso wenig läßt sich über die Beschaffenheit der anderen beiden Burgen, die im heutigen Stadtgebiete bestanden haben, derer zu Limmer und Herrenhausen, feststellen.

Nächst der Architektur hat die monumentale Plastik des 14. Jahrhunderts der Gegenwart frühe Denkmäler überliefert. Der Grabstein des Thiedericus von Rinteln († 1321), ein kleines Kreuzigungsrelief an der

Marktkirche, das Habicht (H. G. 1913, Seite 243 und 254) in die Zeit um 1385 setzt und ein Christophorusrelief, das der Zeit nach zwischen beiden steht, sind die wenigen Repräsentanten der frühesten bildhauerischen Kunst in Hannover.

Sehr der Erwähnung wert sind auch einige der Glasfenster im Chore der Marktkirche, die möglicherweise noch der Vorgängerin dieser Kirche entstammen.

Der Baustoffverwendung nach erscheint Hannover sogleich bei seinem Eintritt in die Kunstgeschichte als eine Stadt, in der keinesfalls der Ziegelbau vorherrschend geübt wurde. Das massige Ziegelgebäude der Marktkirche steht als solches vereinzelt neben den zeitgenössischen kirchlichen Werksteinbauten. Die Stadtmauer und der Beginenturm sind andere etwa der gleichen Zeit angehörende Baudenkmale in Bruchstein. Der Werkstoff wurde großenteils aus den Kalksandsteinbrüchen der nahen Umgebung gewonnen. Die Verwendung von Deistersandstein tritt später dazu. Bezeichnenderweise bildeten die lapicidae schon 1366 eine eigene Bruderschaft (siehe H. G. 1913, S. 237).

Die Brennöfen des Ratsziegelhofes, deren Leistungen seit Ende des 14. Jahrhunderts bekannt sind, lieferten nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Ziegeln. Die Menge der Bürgerhäuser wird — entgegen anderer Meinung — keinesfalls damals eine andere Bauart aufgewiesen haben als später — eben den Fachwerkbau*).

Die Baudenkmale der jüngeren Gotik seit etwa 1400 lassen allerdings eine offenbare Zunahme der Ziegelbauweise erkennen. Wahrscheinlich gehören die Anfänge des heute noch bestehenden Rathauses schon in das 3. Jahrzehnt des Jahrhunderts. Sein Marktflügel mit dem besonderen Schmuck der Giebel und Lucarnen wurde 1454/55 durch die beiden Meister Haverkoper geschaffen.

Fast gleiche Giebelausbildungen finden sich wieder an Bürgerhausbauten; die Anzahl der Beispiele dieser Art darf indes nicht überschätzt werden: erhalten ist gegenwärtig nur noch eins, das Haus Knochenhauerstraße 28. In diesen Giebelausbildungen besitzt Hannover einen ganz eigenen Typ.

Den Ziegelbauten ist auch das älteste, überhaupt in der Stadt noch bestehende Bürgerhaus zuzuzählen, ein an der Marktstraße Nr. 48 belegenes Traufenhaus, das wohl um 1420 errichtet wurde (man hat ihm bei einem Umbau 1925 eine Fachwerkfassade aufgemalt). Von einem kirchlichen Ziegelbau, der in dieser Zeit vor den Toren, in dem heute zum Stadtgebiet gehörenden Hainholz als Wallfahrtskirche entstehen sollte, ist nur der Chor vollendet worden und auf die Gegenwart überkommen.

*) Über die Werkstoffe in Niedersachsen im Zusammenhange mit der Landschaft handelt V. C. Habicht im Jahrbuch 1928 d. Geogr. Ges. zu Hannover, S. 60 ff.

Wie es scheint, haben auch die mildtätigen Anstalten und klösterlichen Niederlassungen bei der Ausführung einzelner Gebäude, denen eine gewisse Monumentalität zukam, in der späteren Gotik den Ziegelbau bevorzugt. Hinzu kommen die jüngeren Türme der Stadtbefestigung, die Zwinger und der Turm der Wasserkunst an der Klickmühle, so daß sich in der Tat seit dem 15. Jahrhundert eine gewisse Häufigkeit der Ziegelbauweise bis um 1550 feststellen läßt, wo sie in dem Treppengiebelhause Osterstraße 59 den letzten noch erhaltenen Vertreter einer Ziegelhausgruppe hat, die gleichzeitig mit den Lüneburger Häusern am Sande entstanden war. Seit der Renaissance verbirgt man in Hannover den Ziegel unter Putz.

Mit der Ziegelarchitektur verbindet sich eng eine monumentale Terrakottakunst reliefierter Glasurfliesen. Die wichtigsten dieser Arbeiten sind die Friese am Rathause (1453—55) und am Leibnizhause, datiert 1499. Dem Rathausfriese kommt eine besondere Stellung innerhalb der gotischen Terrakottaarchitektur zu; er ist älter als der Lüneburger Löwenfries am Johannisturm, der aus dem Jahre 1482 stammt. Beispiellos sind die Ritter an den Erkern des Rathauses. Die Kunst der glasierten Formsteine überhaupt scheint in Hannover eher bestanden zu haben als in Lüneburg, von wo aus — nach der bisher geltenden Anschauung — Hannovers Ziegelbauweise befruchtet sein soll. In Celle werden um die gleiche Zeit die Pöttker von Hannover zu Arbeiten herangezogen, nicht solche aus Lüneburg.

Welche Rolle der monumentale Werksteinbau in spätgotischer Zeit spielt, seit das Baubedürfnis im allgemeinen und insbesondere auf kirchlichem Gebiet durch die großen Kirchenbauten der Mitte des 14. Jahrhunderts befriedigt war, ergibt der Umstand, daß nur ein kirchlicher Bau derart sich nachweisen läßt, die etwa um 1430 neu erbaute Minoritenkirche.

Die Renaissance bedient sich des Werksteinbaues reichlicher; sie hat aber, abgesehen von den Torhäusern der Stadtbefestigung, keine eigentlich monumentalen Aufgaben mehr gefunden, will man nicht auch den reizvollen Auswirkungen der neuen Formenwelt an den Erkerbauten des alten Rathauses von 1576 monumentalen Charakter zugestehen. Die Bürgerhäuser der Renaissance verwenden in ihren Fassaden den Werkstein zur Anbringung der Schmuckformen. Nur an dem von M. Mersmann aus Petershagen erbauten Hause Leinstraße 32 ist die Fassade vollständig aus Stein. Die erhaltenen Beispiele von Fassaden dieser Art beginnen mit dem Jahre 1583 und enden im Barock der Mitte des 17. Jahrhunderts, wo das Leibnizhaus ihren reichsten Vertreter darstellt.

Keinerlei bürgerliche Bauten aus Fachwerk sind aus vorreformatorischer Zeit überkommen. Etwa gleichzeitig mit der Reformation wird ein Baubedürfnis bemerkbar, das in einer über 50 Jahre anhaltenden Periode

sich erschöpft, indem es die ältere, abgelebte Generation der bürgerlichen Fachwerkhäuser durch neue Hausindividuen ersetzt und damit den zahlenmäßigen Hauptbestandteil der gegenwärtig noch erhaltenen Denkmäler Hannovers überhaupt schafft.

Der überkommene Bestand vorreformatorischer Denkmäler auf dem Gebiete der Skulptur, Malerei und des Kunstgewerbes ist aus den dargelegten Gründen äußerst gering. Einige Leitstücke sind in den Museen gerettet. Eine berufene kunstgeschichtliche Würdigung haben die Denkmale zuletzt durch Habicht erfahren (H. G. 1913, S. 234 ff. und „Stätten der Kultur", Hannover, S. 17 ff.). Es sind der Altar des Minoritenklosters um 1415 (Prov.-Museum), die gleichzeitige Altartafel der Nikolaikapelle und die späteren, um 1500 zu datierenden Werke der Rückseite des Altars der Ägidienkirche, der Tafel mit dem Drachenkampf des heiligen Georg in der Marktkirche und des Triptychons aus der Kreuzkirche. Dazu kommen insbesondere die drei hervorragenden Bronzearbeiten der Taufen in den drei Altstädter Hauptkirchen; die älteste davon in der Kreuzkirche um 1420, die beiden anderen um 1490—1500. Im übrigen gewähren vom Stande des Kunstgewerbes zu Ende des 15. Jahrhunderts einige im Provinzialmuseum aufbewahrte Stücke aus dem Inventar der Marktkirche eine Vorstellung: Kelche, Monstranzen und ein Evangelienbuchdeckel. Die in der Stadt Hannover gefertigten Goldschmiedearbeiten sind als solche erst seit 1598 durch den Beistempel des Kleeblattes gezeichnet. Die Neustadt führte 100 Jahre später den Löwen als Beschaustempel ein.

Die Ernüchterung, die mit der Reformation einherging, hat nach der Dezimierung des Denkmalbestandes auf das kirchliche Kunstschaffen lähmend eingewirkt. Aus nachreformatorischer Zeit besitzt die Schloßkirche in dem Altarbilde Lucas Cranachs ein überragendes Werk, bei dem aber zu bemerken ist, daß es erst 1669 der Alexanderkirche zu Einbeck entnommen und hierher verpflanzt wurde. Ein profanes Werk der nachreformatorischen Zeit, das durch die Themata seiner bildnerischen Darstellungen der kirchlichen Kunst nahesteht, ist der 1551 geschaffene Piepenborn. Der Meister ist Arndt Siemerding, † 1566 (vgl. Schuchhardt, B. d. R., S. 10, Leonhardt, H. G. 1929, S. 76 ff.). Die jüngst wieder aufgefundenen Reliefplatten dieses Brunnens gehören schlechthin zu dem Besten, was Hannover an plastischen Denkmälern der Vergangenheit besitzt. Selbst die Spitzenwerke der hannoverschen Bildhauerschule, deren ununterbrochenes Bestehen von 1550 bis um 1750 Schuchhardt zuerst behauptet hat, sind künstlerisch kaum höher zu werten, obwohl darunter Werke sind, wie der Grabstein der Geschwister Romels und der des Pastors David Meyer, beide an der Marktkirche.

Schon einige Jahre bevor der Herzog Georg von Calenberg auf der Stätte des Minoritenklosters den Bau seines Palatiums in Angriff nahm, rief landesherrlicher Wille die Riesenarbeit der Neustadtbefestigung ins

Leben. Der Einzug eines neuen Geistes bereitete sich sichtlich vor. Unter Christian Ludwig und dem gebildeteren Georg Wilhelm waren weder die Fortführung des Schloßbaues noch die Anlagen der Hofhaltung aufwendig zu nennen. Für das Stadtbild aber ergaben einmal die mit der Einbeziehung der Neustadt in den Festungsbereich einhergehende Verlegung des Flußlaufes 1646 und die Veränderung des Judenteiches, sodann die Bauten des Schlosses, der Marställe und Wagenhäuser, des Jägerhofes, des Ballhauses und des fast 60 m in der Front messenden monumentalen Zeughauses sogleich ganz neuartige Einzelzüge.

Johann Friedrich unterstellte die Fortführung des Schloßbaues dem italienischen Architekten Sartorio, die Ausstattung in Stuck dem Dossa Grana. Er und sein Bruder und Nachfolger Ernst August hatten auf ihren Reisen nach Italien die Vorliebe für Venedig gefaßt, die es erklärt, daß sie als Herzöge ihrer nordischen Residenz ein venezianisches Gepräge zu verleihen trachteten. Sartorio und Giusti waren die Hofarchitekten dieser Zeit, beide in palladianischer Lehre erzogen, Giusti ein Architekt und Maler zugleich.

Die Nüchternheit, welche die unter italienischem Einfluß entstandenen Bauten im Äußeren zeigen, steht ganz im Gegensatz zu der Ausstattung der Innenräume, die eine außerordentliche Prachtentfaltung anstrebt. Stukkaturen und Gemälde pflegen sich auf den Deckenschmuck zu erstrecken, während die Wandbekleidungen aus Tapeten und Gobelins bestanden, deren Herstellung einen hervorragenden Zweig des hannoverschen Kunstgewerbes bildete, seit die Hugenotten diese Kunst nach Hannover verpflanzten. Von ihrer reichen Produktion ist bisher kein Stück mehr nachweisbar. Auch nur wenige Innenräume der geschilderten Art sind unverändert erhalten; im Leineschloß im wesentlichen der Rittersaal. Herrenhausen enthält in der Orangerie den „umfangreichsten Freskenzyklus des Barock in Norddeutschland“ (v. Alvensleben, Herrenhausen, S. 9).

Hofwelt und Adel schufen sich um die Wende des 17. Jahrhunderts mehr oder weniger in Anlehnung an das Vorbild zu Herrenhausen Lusthäuser und Gärten. Von diesen Anlagen geht ein bestimmender Einfluß auf die Herrenhäuser im ganzen Lande aus. Das einzige und zugleich fast unberührte Beispiel eines solchen Lusthauses vor der Stadt ist das im Jahre 1700 vom Oberhofmarschall von Platen erbaute Schloß Linden.

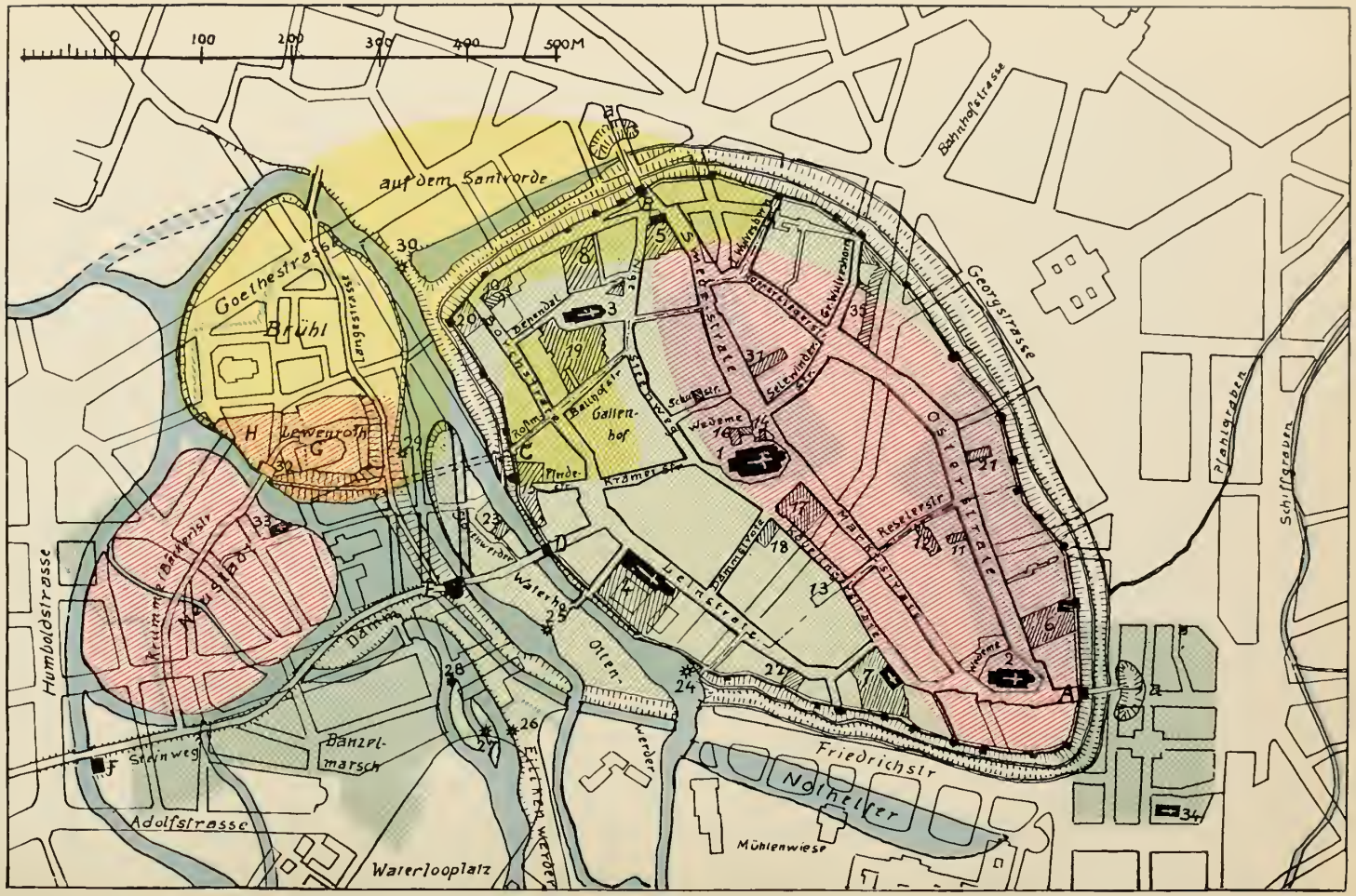
Die adeligen Stadthäuser des ausgehenden 17. Jahrhunderts sind sämtlich verschwunden. Von einem, dem von Redenschen Hause an der Osterstraße, erbaut 1686, abgebrochen 1913, ist die Dekoration des Hauptsaales vor dem Untergange bewahrt geblieben.

Bei dem außerordentlich bemerkenswerten Gotteshause der Neustädter St. Johanniskirche, das 1666, noch vor dem ersten Auftreten Sartorios, erbaut wurde, erscheint unmittelbarer italienischer Einfluß

Zeichenerklärung:

A. Ägidientor.
B. Steintor.
C. Gallenpforte.
D. Leintor.
E. Äußeres Leintor.
F. Roter Turm.
G. Lauenröder Burgstätte.
H. Lauenröder Baumgarten.
aa. Schützenwälle.

1. Marktkirche.
2. Ägidienkirche.
3. Kreuzkirche.
4. Minoritenkirche mit Kloster.
5. Hlg.-Geist-Kirche und Hospital.
6. Hof des Klosters Loccum.
7. Hof des Klosters Marienrode.
8. Hof des Klosters Mariensee.
9. Hof des Klosters Marienwerder.
10. Haus des Klosters Barsinghausen.
11. Haus der Karmeliter von Marienau.
12. Haus der Augustiner von Herford.
13. Haus der Pauliner von Hildesheim.
14. Buden des Klosters Loccum.
15. Beginenhaus und Garten.
16. Schule.
17. Rathaus.
18. Fleischscharren.
19. Ratshöfe und Marstall.
20. Holzhof.
21. Osterstoven.
22. Nige Stoven.
23. Leinstoven.
24. Kliekmühle.
25. Brüeknühle.
26. Luchtenmühle.
27. Danzelmühle (Neue Mühle).
28. Trippenmühle (Hamelmühle).
29. Hofmühle.
30. Stapelmühle.
31. Stadtvogtei (Tollenbode).
32. Neustädter Vogtei.
33. Marienkapelle auf der Neustadt.
34. Marienkapelle vor dem Ägidientore.
35. Scharfrichterhaus (Hengerie).


0
100
200
300
400
500M
auf dem Santvorde
Goethestrasse
Brühl
Lauenrothstrasse
Bahnhofstrasse
Georgstrasse
Osterstrasse
Schiffgraben
Humboldstrasse
Adolfstrasse
Friedrichstr
Waterlooplatz
Mühlenwiese
Danzelmarsch
Leinstrasse
Marktstrasse
Resterstr
Krämerstr
Galgenhof
Waterhof
Dämmerstr
Ellernstr
Werderstr
Schmiedestr
Schuhstr
Weberstr
Schmiedestrasse
Selenwinkelstr
Gr. Wulfenhorn
Kl. Wulfenhorn
Bergstrasse
Bergstrasse
Bergstrasse

mindestens zweifelhaft. Die Raumschöpfung entspricht durchaus einem protestantischen Ideal. Diese erste Saalkirche Norddeutschlands bildet den Ausgangspunkt der Entwicklung eines neuen Kirchentyps, der in zahlreichen Landkirchen der Folgezeit wiederkehrt.

Als fast ausschließlich italienischer Kirchenbau steht dagegen die katholische St. Clemenskirche da, ein leider unvollendet gebliebener oberitalienischer Zentralbau, für den Tomaso Giusti 1713 den Entwurf geliefert hat.

Sudfeld Vicks Ägidienkirchturm, der fast zu gleicher Zeit sich im Bau befand, geht nach des Architekten eigenen Angaben auf das Studium von Vitruv, Palladio und anderen Theoretikern zurück.

Die Zeit des französischen Einflusses in der Architektur beginnt ausgeprägt mit dem Auftreten Remy de la Fosses 1705, der den französischen Spätbarock in Hannover einführte. Während der kaum neun Jahre seines Aufenthaltes hier baute er — soweit man weiß — das Kielmannseggsche Lusthaus Fantaisie, das von Platensche Monbrillant, beide in Fachwerk, und das Landständehaus, einen Massivbau in der Art eines Pariser Adelshotels. Von seinen hannoverschen Bauten gehört außer dem einen der beiden Eckpavillons im Herrenhäuser Großen Garten das Neue Reithaus und das Archivgebäude zum vorhandenen Denkmalbestande.

Nach der Übersiedelung des Hofes war es im wesentlichen der in Hannover verbliebene Hofadel, der namhafte bauliche Aufträge zu vergeben hatte. Die Wiedererrichtung des 1741 abgebrannten Flügels vom Leineschloß durch Johann Paul Heumann auf Grund von dessen in Paris revidierten Plänen ist als das wichtigste unter der Hofbaudirektion zustande gekommene Werk bis zum Auftreten von Laves zu verzeichnen.

Die Künstlerpersönlichkeit Johann Paul Heumanns ist bislang zu wenig ins Licht gestellt. Zu Unrecht hat man mehr auf den Festungsbaumeister Dinglinger geschaut, der irrig als Architekt des großen Gaststättenbaues auf der Calenberger Neustadt, in dem heute das Landeskirchenamt seinen Sitz hat, galt, und dem auch das von dem Busschesche Palais nicht mit voller Sicherheit zugeschrieben werden kann. Heumann war in Wirklichkeit der Schöpfer des „Wappens von England" (British Hotel) und kommt für das von dem Busscheschen Palais und die verwandten Bauten Breite Straße 8 und Schmiedestraße 3 in Frage. Er baute die Münze, das v. Hardenbergsche Haus in Herrenhausen, die alte Gartenkirche und ist als Architekt beteiligt an dem Kanzelaltar in der Neustädter und Gartenkirche sowie an der Kanzel der Kreuzkirche.

Der Ägidienanbau wurde unter Grupen bis ins einzelne nach Plänen von Dinglinger durchgeführt. Er ist unter den wohnkolonialen Bauanlagen, deren Hannover seit dem Mittelalter einige zu verzeichnen hat, wie die Budenkolonien auf dem Rösehof oder dem Potthof, up den Specken und die Duveschen Kolonien auf der Neustadt, die erste, der

echte städtebauliche Gedanken zugrunde liegen. Zudem stellt er die bedeutendste Äußerung baulicher Unternehmungslust des Bürgertums seit dem Wegzuge des Hofes dar. Vereinzelte, auch künstlerisch ansehnliche bürgerliche Wohnbauten entstanden schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts: erhalten geblieben sind davon die Häuser mit französisch beeinflußter Fassadenausbildung Burgstraße 6 und Breite Straße 18.

Wenn vom bürgerlichen Rokoko Hannovers Johann Paul Heumann und bedingungsweise Dinglinger in der Architektur als die Exponenten gelten dürfen, so war Johann Friedrich Ziesenis sein vornehmster Vertreter auf kunstgewerblich-bildhauerischem Gebiete. Die Hauptwerke seiner Kunst entstanden bezeichnenderweise in kirchlichem Auftrage: seine Kanzel in der Kreuzkirche (1758) und der Kanzelaltar in der Neustädter Kirche (1759) sind über die Grenzen des Landes hinaus berühmte Denkmäler.

Das zu Ende gehende 18. Jahrhundert ist nicht eben durch Reichtum an Denkmälern ausgezeichnet. Dem in die Zeit um 1780 fallenden Bau der Leibgarde-Kaserne unter dem Grafen Wallmoden und dem gleichzeitigen Umbau von dessen Lusthause im Wallmodenschen Park — beides ausgeführt durch den Ingenieur H. Borchers — mag noch das Gebäude der „Neuen Vieharzneyschule" (1793) vor dem Clevertore und der Leibniztempel hinzugefügt werden, um die nennenswerten, noch bestehenden architektonischen Dokumente vor Augen zu führen. Die Zeit bereitete durch die Schleifung der Festungswerke neue bauliche Möglichkeiten vor: vorerst entstanden repräsentative Toranlagen vor den Haupteingängen der Stadt, und die Wälle wurden zu Promenaden umgestaltet. Die behelfsmäßige Unterbringung der Staatsbehörden blieb bestehen, doch liegt in einem Entwurf, der in die 1790er Jahre gehört, ein bemerkenswerter Versuch vor, für Justizkanzlei und Konsistorium ein Amtsgebäude zu erstellen. 1803 bereiste Friedrich Weinbrenner das Kurfürstentum in staatlichem Auftrage und schlug Veränderungen an dem Leineschlosse vor. Die napoleonische Zeit ließ architektonisches Schaffen nicht aufkommen. — Unmittelbar nach den Freiheitskriegen trat Laves — damals 26jährig — in Hannover bei der Instandsetzung des von dem Busscheschen Palais an der Leinstraße für den Herzog Friedrich von York auf. Die Restauration des Herrenhäuser Schlosses begann einige Jahre später. In das Jahr 1816 fällt Laves' Entwurf zu einem neuen Residenzschloß vor dem Clevertore. Eine Entschließung des Königs und Kurfürsten vom 3. Dezember 1816 entschied sich aber für die Wiederherstellung und den Ausbau des Leineschlosses. Infolge davon scheint ein Wettbewerb stattgefunden zu haben, wenigstens findet sich eine Reihe von unsignierten Entwürfen im Staatsarchiv, die dieses Projekt behandeln. Das Vorhandensein derartiger archivaler Denkmäler ist besonders willkommen zur Erkenntnis des tieferen architektonischen

Wollens jener Zeit, die wirklich ausgeführte Denkmäler als Anschauungs- und Belegmaterial nur in geringem Umfange zur Verfügung gestellt hat. Im archivalen künstlerischen Nachlaß von Laves ist darüber hinaus ein biographisches Material zur Beurteilung eines Genius überliefert.

Die Entwicklung Hannovers zur Großstadt städtebaulich in die Wege zu leiten, war seit etwa 1828 Laves beschieden, in der Ausgestaltung der Esplanade zum Waterlooplatz 1828 hat er die erste Probe seines weitausschauenden Könnens erbracht. Ein städtebaulich einheitlich in klassizistisch-romantischem Sinne durchgebildetes Hannover als Königliche Residenzstadt erscheint bei ihm als Leitgedanke seiner Planungen selbstverständlich, obwohl es den bewußten Begriff des Städtebaues damals noch nicht gab. Von seiner Zeit konnte seine überragende Fähigkeit in dieser Hinsicht weder voll erkannt noch nach Gebühr geschätzt werden.

Die „Hannoversche Architektenschule", welche der Stadt im übrigen den Ausdruck der nunmehr Königlichen Residenz zu geben bemüht war, suchte mit heißem Eifer in der Wiederanknüpfung an frühere Stilarten und deren Fortentwicklung das Heil der Architektur und endete folgerichtig in der Auflösung des Eklektizismus.

Ebeling, ein Weinbrennerschüler, baute 1831 das Polytechnikum an der Georgstraße in florentinisch-romanischen Formen. Von den drei in München bei Gärtner vorgebildeten Architekten Andreae, Droste und Hase baute der erste 1844 den „Dogenpalast" genannten Rathausflügel, der zweite 1850—54 die Hohen Schulen am Georgsplatze, und Hase 1852 das Museum in der Sophienstraße. Der Bau der Christuskirche 1856 führte Hase ganz der Backsteingotik zu, die dann im Straßenbilde in durchaus eigenartiger Ausdrucksform zur Herrschaft gelangte.

Die Münchener romantische Bauart behielt insbesondere der bevorzugte Hofarchitekt der 1850er Jahre, Tramm, unbeirrt bei. In seinem Welfenschloß oder dem Simonschen Palais hat der von ihm, Heldberg und Rasch vertretene neuromanische Stil, der bis in die 1870er Jahre hinein mit der Neugotik im Stadtbilde wetteifert, seinen bezeichnendsten Ausdruck gefunden.

Abb. 1. Hannover; Ansicht der Stadt aus der Gegend des Weißen Kreuzes. Nach einem aquarellierten Stich von J. Heinr. Ramberg, verlegt 1798 bei J. G. Schrader in Hannover.

Weichbildentwicklung.

ANFÄNGE.

Untergrund.
Fernhandelsstraße.
Übergangstelle und Siedelung.
Wirtschaftshof.
Markt.
Rechtsleinischer Straßenzweig.

MITTELALTER.

Mittelalterlicher Weichbildzuwachs.
Bevölkerungszuwachs.
Grundstücke.
Blockaufteilung.

17. UND 18. JAHRHUNDERT.

Calenberger Neustadt.
Altstadterweiterungen.
Ägidienanbau, Friedrichstraße, Georgstraße.

STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNG IM 19. JAHRHUNDERT.

Laves.
Eingemeindungen.
Ernst-August-Stadt.
Bebauungsplan von 1852.

Weichbildentwicklung.

Untergrund

Den Untergrund des hannoverschen Stadtgebietes bilden die Kiesablagerungen eines eiszeitlichen Gletscherbettes, auf dem diluviale Sande von durchschnittlich 12 m Mächtigkeit bei flachwelliger Oberflächengestaltung und südost-nordwestlich streichender Schüttungsfront abgelagert sind. Diese Sande gehören zu der Moränenschüttung, welche das Leine-Wietzeurstromtal abriegelte; sie stemmten sich dem Flußlaufe entgegen, drängten ihn gegen die linksufrigen Ausläufer des Mittelgebirges (Lindener Berg) und zwangen ihn weiterhin zur Richtungsänderung nach Westen.

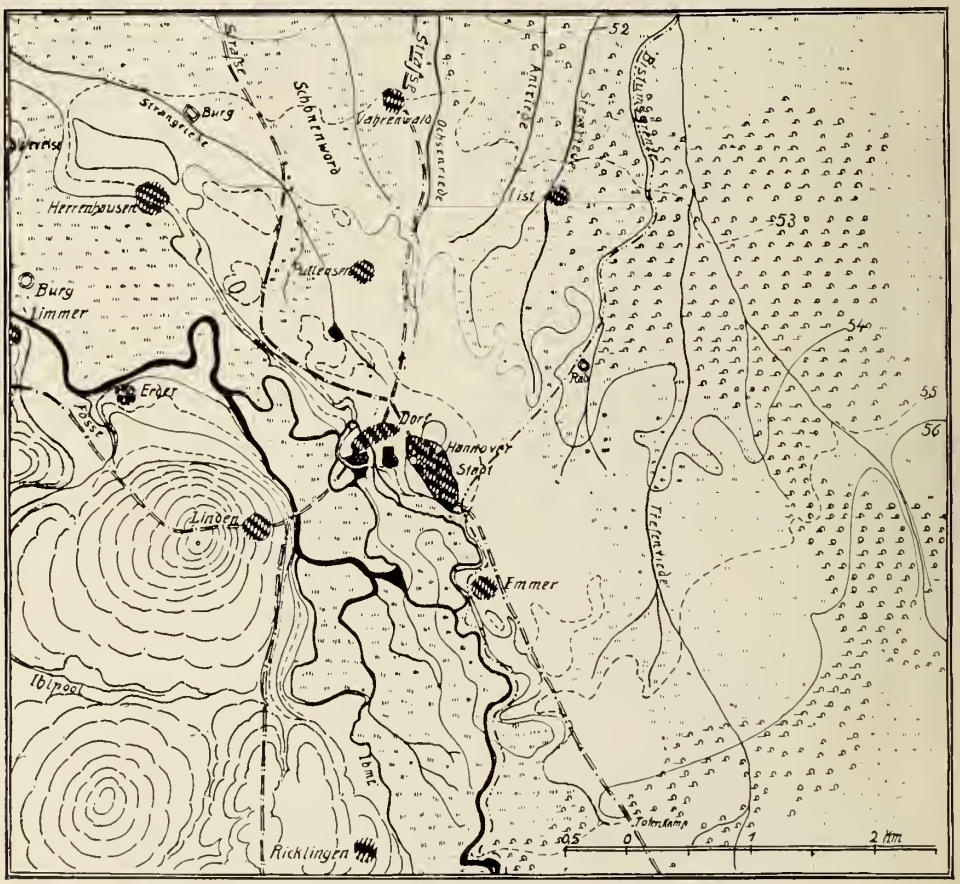


Abb. 2. Hannover; Physikalische Karte der Umgebung Hannovers um 1300.

Diese Umstände mußten die seit dem Neolithikum nachweisbar vom Durchgangsverkehr benutzte Fernhandelsstraße durch den Leinetalgraben, deren letzte Etappen vor dem Austritt in das Flachland noch in Carolingischer Zeit der linksufrig gelegene Bischofssitz Elze und der Ort Pattensen gebildet haben, veranlassen, hier an dem Leinebogen auf das andere Ufer hinüberzugehen. Eine frühe, quer zu dieser Leinetalstraße verlaufende Fernhandelsstraße, die gerade beim heutigen Hannover die erstgenannte gekreuzt hätte, ist nicht anzunehmen, da wenig weiter südlich der Hellweg durch die Porta Westfalica die Ronneberger Höhe querte, um mit dem durch die Hameler Senke führenden einen gemeinsamen Flußübergang etwa bei Sarstedt zu suchen. Fernhandelsstraße

Der Isohypsenverlauf des rechten Urstromufers der Leine beim späteren Hannover zeigt abwärts der tiefen Einbuchtung beim heutigen Holzmarkte eine westwärts stark ausspringende Ufernase, die, heute vom stadthannoverschen Sandrücken durch die Leine getrennt, geologisch als im Zusammenhange mit diesem — nicht aber mit dem Lindener Berge — stehend festgestellt ist. Die Höhe dieses Vorsprunges in geschichtlicher Zeit ist auf etwa 56 m über NN berechnet, so daß die Annahme einer natürlichen Trennung durch Ausspülung entfällt und nur eine künstliche Durchstechung in Frage kommt. Übergangsstelle und Siedelung Abb. 2.

Die gegebene Uebergangsstelle für die Fernhandelsstraße war dieser Vorsprung, der von seinem Bewuchs den Namen Brühl trug. Dem örtlichen Verlauf der Fernhandelsstraße vor dem Flußübergang entspricht linksufrig die Bäckerstraße, rechts setzt er sich auf dem Sandvorde in Richtung auf die spätere Nikolaikapelle fort.

Analog den Vorgängen bei anderen Flußübergangs- und Umschlagstellen entwickelte sich hier eine Etappensiedlung, die bald von Bedeutung wurde und die ohne Zweifel eben jenes 1022 genannte vicus Honovere war, die Heimat des blinden Mädchens, an dem nach den Aufzeichnungen eines Hildesheimer Mönches der heilige Bernwardt die wunderbare Heilung vollzog (Hdschr. d. Miracula St. Bernwardi, Mon. Germ. SS. IV, 783, 16). Im Jahre 1283, während inzwischen die Stadt Hannover sich an benachbarter Stelle entwickelt hatte, besteht diese Siedlung noch als praeurbium (Urk. B. Nr. 47). Bei ihrer Niederlegung, welche 1314/15 die Fürsprache des Herzogs Otto d. Strengen zugunsten der Stadt bei den Grundeigentümern erwirkte, zeigt sich, daß dieses „praeurbium auf dem Santforde“ mit 30 bis 40 Wohnstätten größer war als irgendeine andere Siedlung der näheren Umgebung. Auffällig ist dabei die große Zahl der Lehnsadeligen, welche Grundeigentümer der niedergelegten Kotstellen gewesen waren.

Ebenfalls rechtsufrig, in Nähe des vermutlichen Leineüberganges, besteht, für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts belegt, ein Wirtschaftshof, der spätere St. Gallenhof, auf dessen Bedeutung für die Entwicklung der Stadt Schuchhardt zuerst aufmerksam gemacht hat (H. G. 1903, S. 27). Wirtschaftshof

Heinrich der Löwe hielt 1163 in „curie nostre Honovere" einen Hoftag ab (Urk. B. Nr. 1). Ganz allgemein pflegt in Niedersachsen ein landesherrlicher Wirtschaftshof die Keimzelle zu fortschreitender Besiedlung zu sein.

Die neuere Forschung glaubt, daß schon einer der Frankenkönige nahe dem Flußübergange einen jener Wirtschaftshöfe, wie sie Karl's des Großen Capitulare de villis in ihrem wirtschaftlichen Betriebe eindringlich schildert, für den König selbst und seine Sendboten angelegt habe als wohlvorbereitete Reisestationen, die an geeigneter Stelle, und so auch wohl hier, Sitz des königlichen Verwalters der Finanz-, Militär- und Kultusangelegenheiten des Grafen waren. Rege Wechselbeziehungen zwischen Königshof und Dorf werden bestanden haben; das Dorf wird dem Hofe die nötigen Handwerker gestellt und der Hof den Dorfbewohnern sein Ackerland zur Nutzung überlassen haben (Leonhardt).

Markt

Der Charakter einer Siedlung, wie sie an Rast- und Umschlagplätzen entsteht, ist von allem Anfang an mehr bestimmt durch ihre Beziehungen zum Reise- und Handelsverkehr als durch die landwirtschaftliche Erwerbsweise der Siedler. Eine derartige Etappensiedlung pflegt bald zum Zentrum des Warenangebotes für einen gewissen Bezirk und zur Stätte gelegentlicher Märkte zu werden, zumal wenn sie in unmittelbarer Nähe einer Völkerschaftsgrenze — hier Engern und Ostfalen, zugleich Bistumsgrenze Minden-Hildesheim — liegt. Unbedenklich darf der Vorgang so auch für die Siedlung beim Leineübergang angenommen werden, und ebenso unbedenklich ist die Annahme, daß der Grundherr ihn mit Aufmerksamkeit verfolgte und schließlich, als in der zweiten Hälfte der Ottonenzeit die Gründung von Märkten geradezu zu einem Gründungsfieber ausartete, auch hier der Grundherr, um seinen Vorteil wahrzunehmen, in den Gang der Dinge eingriff.

Rechtsleinischer Straßenzweig

Sehr zu beachten ist nun, daß die Leinetalstraße inzwischen durch die Verlegung des Bischofsitzes nach Hildesheim im Jahre 815 eine Abzweigung von Northeim über Gandersheim erhalten hatte, die sich bei Hannover mit dem alten Straßenzuge wieder vereinte und sicher von allen denen bevorzugt wurde, die auf ihrer Reise der geistlichen Erquickungen der Bischofstadt teilhaftig zu werden wünschten.

Innerhalb der Straßengabelung, beide Straßen beherrschend, finden wir den landesherrlichen Wirtschaftshof angelegt. Der örtliche Verlauf des in der unmittelbaren Nähe des Wirtschaftshofes vorbeiziehenden rechtsleinischen Straßenzweiges wurde bestimmend für die Stätte des grundherrlichen Marktes, und zwar gilt der Hokenmarkt an der Schmiedestraße als diese vom Grundherrn gewählte Stätte der ersten, wohl nur geringen Marktsiedlung, weil hier noch bis in das 17. Jahrhundert hinein die landesherrliche Zollbude gestanden hat. Der Hokenmarkt wird noch 1279 „in foro nostro" bezeichnet (Urk. B. Nr. 45). Im Gegensatz dazu heißt der Platz südlich der Marktkirche 1257 „in cimiterio Sancti Georgii in Honovere" (Urk. B. Nr. 20, s. auch Urk. B. Nr. 99, Anm. 2).

Die neue Siedlung tritt nun in Wettbewerb mit jener älteren beim Stapel und überwindet sie unter grundherrlicher Förderung.

Um 1300, wo die bis auf kleine Lücken vollzogene Schließung des Mauerringes für die Weichbildsgestalt einen sicheren Anhalt gewährt, zeigt sich die Stadt in einem schon weit vorgeschrittenen Besiedlungszustande: zwei kirchliche Gemeinwesen finden sich vor; die Kaufmannssiedlung hat sich längst aus einer vom Grund- und Marktherrn geleiteten Marktgemeinde zu einem sich selbst verwaltenden städtischen Gemeinwesen fortentwickelt; die landesherrliche Anerkennung dieses Zustandes besitzt die Bürgerschaft seit 1211 durch die Stadtrechtverleihung. Mittelalterlicher Weichbildzuwachs. Tafel 2

In die Vorgänge der Weichbildentwicklung etwa seit dem 11. Jahrhundert hat die Kleinarbeit der Hausgrundstückforschung insoweit Licht bringen können, als sie aus dem mittelalterlichen Weichbilde zunächst zwei Kernstücke herausgeschält und die Erweiterungen aufgezeigt hat, die es zu dem an Raum gesättigten Ganzen abrundete, als welches es bis ins 17. Jahrhundert hinein bestand.

Als das eine der beiden, je von einheitlicher Grenzlinie umzogenen Kernstücke erscheint im nordwestlichen Weichbildwinkel ein 125×180 qm umfassendes Rechteck, der frühe Umfang des Wirtschaftshofes; als das andere erscheint das von ovaler Umgrenzung eingehegte Stadtgebiet, das längs aufgeschlossen wird von dem Markt-Schmiedestraßenzuge und von der Osterstraße.

Auch dieses Gebilde differenziert sich noch, wie die schon 1211 ausgesondert erscheinende Worthzinspflicht der südlichen Osterstraße erkennen läßt.

Der Einäscherung der Stadt im Jahre 1189 kommt die erhebliche Bedeutung zu, die Ursache für deren bauliche Fortentwicklung gewesen zu sein. Bald nach diesem Vorgange ersteht nicht nur die landesherrliche Wirtschafts- und Verwaltungsstation auf besser verteidigungsfähiger Stelle als Burg Lauenrode neu, sondern der Landesherr teilt auch südöstlich der älteren Marktsiedlung Fronland aus an Kaufleute und Gewerbetreibende, so daß sehr bald ein neues Gemeinwesen worthzinspflichtiger Angesiedelter mit kirchlichem Mittelpunkt entsteht. Die überkommenen architektonischen Reste der Vorläuferin der Ägidienkirche sind Zeugen dieser Zeit. Im weiteren Ausbau wachsen die beiden Gemeinwesen, das um die Jacobikirche und das um die Ägidienkirche, zu dem Stadtgebilde zusammen, welches 1211 das Stadtrecht erhielt.

Die hauptsächlichste der Weichbilderweiterungen bildet die Ausdehnung des Stadtgebietes gegen Westen nach der Leine hin, wo wahrscheinlich ein alter, dem Zwischenverkehr dienender Uferweg bestand. 1291 hatten sich hier die Minoriten, reichlich 30 Jahre früher (zwischen 1246 und 1264) bereits die Zisterzienser von Betzingerode (Marienrode) niedergelassen (ungedrucktes Chronicon des Priors Franziscus Borsum, vor 1581, Hdschr.

im Stadt-Arch.), beide auf exterritorialem Boden, denn sie unterstanden nicht der Stadtgerichtsbarkeit. Die beabsichtigte Einbeziehung dieses Gebietes in das Weichbild war vermutlich die Ursache des Streites zwischen Herzog Otto und der Stadt, der 1297 versöhnlich durch die Erlaubniserteilung zur Vollendung des begonnenen Mauerbaues geschlichtet wurde (Urk. B. Nr. 65).

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts bereits hatte die Anlage des Heiligengeist-Stiftes eine kleinere Stadterweiterung hervorgerufen, die das Gebiet vom Marienseerhofe bis zum Kleinen Wulveshorne umschloß. Weiter außerhalb nach Norden und Westen bestand noch zwischen Stapel und Steintor das alte Dorf Honovere, dessen Grund und Boden zum Teil im Eigentum der St. Gallenkapelle war, zu anderen Teilen verschiedenen Adelsgeschlechtern gehörte. In den Jahren 1314 und 1315 erst traf die Stadt mit den Eigentümern die vorher erwähnte Vereinbarung auf Abbruch von über 30 Kotstellen, offenbar, um hier das Weichbild ausdehnen zu können (Urk. B. Nr. 116 ff.).

Ein weiterer Zuwachs, der das mittelalterliche Weichbild so weit abrundete, daß das Bedürfnis nach Siedlungsgebiet auf mehrere Jahrhunderte hinaus befriedigt blieb, war der allmähliche Erwerb des Werders von der Klickmühle bis zum Leinstoven in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. So gelangte 1340 mit Zustimmung der Herzöge eine Häusergruppe der v. Alten in das Gerichts- und Weichbildsrecht der Stadt (Urk. B. Nr. 217), während andere Teile ihren grundherrlichen Gerichtsbarkeiten unterstellt blieben und das Ganze mit Rücksicht auf die verschiedenen Zuständigkeiten von der Einbeziehung in den Mauerring ausgeschlossen blieb.

Das Gelände der Burg Lauenrode kam nach deren Zerstörung im Jahre 1371 als letzte der mittelalterlichen Erweiterungen hinzu.

Bevölkerungszuwachs

Mit der machtpolitischen Stellung des städtisch und bürgerlich freien Hannover, mit dem Stande seiner Handelsbeziehungen und mit dem seiner Wirtschaft steht der Bevölkerungszuwachs der Stadt als Ursache der Weichbilderweiterungen in Wechselwirkung. Das 14. Jahrhundert bahnt die Hochblüte des hannoverschen Gemeinwesens an; mit der Privilegerteilung von 1371 und dem Fall der Burg Lauenrode ist sie erreicht.

Die natürliche Vermehrung der eingesessenen Bevölkerung allein konnte nicht einen so starken Zuwachs schaffen, wie er durch den Zuzug von außen zustande kam. Dieser setzte sich zusammen aus jungen Söhnen des Landadels, des freien Bauerntums und des auswärtigen Patriziates, aus der Einwohnerschaft der wüste gelegten Ortschaften — zum Teil entlassene Hörige — und in allmählich zunehmendem Maße den wandernden Handwerksgesellen, die eine freigewordene Meisterstelle zur Seßhaftmachung veranlaßte. Das zahlreiche Auftreten von klösterlichen Nieder-

lassungen und Ablagern geistlicher Orden ist ein Gradmesser für die beginnende Blüte.

Grundstücke

Die bodenwirtschaftliche Entwicklung des Weichbildes erscheint um 1300 in dem Sinne abgeschlossen, daß die Grundstücksgrenzen — soweit das Weichbild damals reichte — festliegen. Sie bleiben mit wenigen, in besonderen Umständen begründeten Ausnahmen unverändert bis zur Neuzeit (siehe dazu den von Leonhardt für den niedersächsischen Städteatlas vorbereiteten Plan der Grundstücksgrenzen seit 1428). Es tritt lediglich eine Differenzierung der Besitzverhältnisse innerhalb der Grenzen der mit vollem bürgerlichen Recht begabten Grundstücke (domus) ein durch die Abteilung von Wohnstätten minderen Rechtes (bodae). (Siehe darüber „Bürgerhäuser".)

Blockaufteilung

Die Blockaufteilung des Weichbildes durch ein rostförmiges Straßensystem mit nur wenigen Querstraßen ist um 1300 abgeschlossen.

Dieses System ergibt sich aus der Erweiterung des durch Schmiede-Marktstraßenzug und Osterstraßenzug aufgeschlossenen Kernes einmal durch die Bebauung des an den Klosterhöfen vorbeiführenden Weges nach dem landesherrlichen Wirtschaftshof, der Leinstraße. Diese zog auch die Bebauung der Köbelingerstraße, bis dahin eines rückseitigen Zufahrtweges für die Grundstücke der Marktstraße, wie er sich als Gasse „Hinter der Mauer" vielerorts erhalten hat, nach sich. Andererseits ergab das System sich aus der Auflassung des Wirtschaftshofes, dessen Erhaltung — munitio inter castrum pp. sic manebit — noch 1241 vorgesehen war, die wiederum die Bebauung der Knochenhauerstraße, des schmalen Trennungsgeländes zwischen Stadt und Hof ermöglicht und einen neuen Weg zum Steintore, den wohl daher sogenannten neuen Steinweg, schafft.

Auch in der Verwaltungsteilung der Altstadt zeichnet sich dieser Entwicklungsgang des Weichbildes ab. Zu dem Viertel der Osterstraße, welche in ihrem Nordwestende vom zeitweise sogenannten Pferdemarkt an Koppersläger straate, auch Gropengeterstraate, im Mittelalter hieß, gehörten das Große und Kleine Wulveshorn, jetzt Große und Kleine Packhofstraße, die Unslinger- später Seilwinderstraße und die Grüttemeker-, später Röselerstraße. Rösehof, Johannishof, Potthof sind erst im 16. und 17. Jahrhundert Straßen geworden. Zum Viertel der Marktstraße gehörte als Fortsetzung die Schmiedestraße, ferner die Juden-, jetzt Schuhstraße. Zur Köbelingerstraße gehörten Damm-, Kramer-, Knochenhauer-, Bock- später Juden-, jetzt Ballhofstraße, Kreuzstraße und Kreuzkirchhof, Tiefenthal, Goldener Winkel, Mauernstraße, jetzt Marstallstraße, und Vrenschenhagen, jetzt Kaiserstraße. Das vierte Stadtviertel hieß nach der Leinstraße; zu ihr gehörten deren Verlängerung, nämlich die Stadt-, jetzt Burgstraße, ferner Knappenort, Twengerstraate oder Blauer Donner, jetzt Neuer Weg, die Mühlenstraße, die

Schuh-, jetzt Schloßstraße, die Brückstraße, jetzt Ernst-August-Straße, Stovenweg-, jetzt Rademacherstraße, Beginen-, jetzt Pferdestraße und Pieperstraate, jetzt Roßmühle.

Im Jahre 1431 sah sich der Magistrat, um Wohnstätten für den Bevölkerungszuwachs zu schaffen, zu dem Beschlusse genötigt, daß die wüsten Stätten, die vor Zeiten dingpflichtig waren, bebaut werden sollten, andernfalls sollten sie enteignet werden, und der Rat wollte die Bauarbeiten selbst übernehmen.

Calenberger Neustadt

Die Neustadt, die im weiteren Sinne auch den Burgbezirk und den Brühl umfaßt, findet, hier von jenen Unterbezirken und dem preurbium gesondert, die erste sichere Erwähnung in einer Urkunde aus dem Jahre 1283 (Urk. B. Nr. 47a. Siehe die Anm. 5 auf S. 46).

Die seit 1652 geführten Schoßregister der Neustadt lassen noch die Cloppenburg — die Vorburg oder den Baumgarten — erkennen, einen Gebietsteil, an den sich im Osten die Burg Lauenrode unmittelbar anschloß. Östlich der Burg erstreckte sich ein zu ihr gehörender Mühlenbezirk.

Diese drei Teile des Burgbezirkes bildeten ein ostwestlich sich erstreckendes Rechteck, das im Süden und Westen von einem Leinearm berührt wurde, von dem der spätere Judenteich ein kolkartig erweitertes Überbleibsel war.

Auf ebenfalls hochwasserfreiem Gelände, nordwestwärts, wird die älteste Siedlung Honovere vermutet. Sie zerfällt spätestens seit Erbauung der Burg um 1200 und den dadurch veranlaßten Leinedurchstich in die 1283 genannten Teile Brühl und Preurbium, und hat sich wohl bis an den heutigen Königsworther Platz und die Goseriede erstreckt. Hier lagen die in Kotstätten aufgeteilten Lehnshöfe von wenigstens einem Dutzend adeliger Geschlechter. Anfangs des 14. Jahrhunderts wurde der größere Teil dieser Siedlung den militärischen Interessen der Altstadt geopfert, während ein nicht unbeträchtlicher Teil der Restsiedlung auf dem Brühl 1648 zugunsten der Clevertorbefestigung der Neustadt fiel.

Ganz anderen Charakter trägt das Gebiet der Neustadt im engeren Sinne.

Im Überschwemmungsgebiet gelegen, war es durchflossen vom „äußersten Mühlenstrange" der Leine und deren vielfachen Verzweigungen, die teilweise durch Zuflüsse von der Ihme verstärkt wurden. Wir finden es besetzt von 8 bis 9 Sattelhöfen der eigentlichen Burgmannen, die sich nordwärts der in der Gegend des nachmaligen Roten Turmes (Gelände des Hilfslazarettes an der Adolfstraße) sich vereinigenden beiden Ihmearme erstreckten, teilweise durchschnitten von der Heerstraße. Von West nach Ost waren es ein großer v. Altenscher Hof, daran anschließend drei v. Iltensche Höfe, ein Türckscher Hof; ein fünfter

Hof, gegenüber dem Baumgarten, gehörte den v. Alten — auf ihm wurde nach der Zerstörung der Burg die Kapelle St. Marie errichtet — ferner ein v. Limburgscher Hof (Friederikenstift) usw. Ursprünglich dem persönlichen Aufenthalte des Burgmanns und seiner Reisigen dienend, scheint ein Teil von ihnen die bei Niederlegung des Preurbium obdachlos gewordenen Kotsassen des gleichen Grundherrn aufgenommen zu haben, während ein anderer seit Zerstörung der Burg völlig unbenutzt liegen blieb.

Das geringe Neustädter Gemeinwesen, das vorwiegend aus Knechten und Leinewebern bestand, war, obwohl es 1284 vom Bischof Volquin von Minden ein oppidum genannt wird (s. v. Spilcker a. a. O. S. 122), seiner rechtlichen Verfassung nach ein Dorf. Es war von der Burg abhängig und blieb auch nach deren Zerstörung 1371 unter der Botmäßigkeit eines landesherrlichen Vogtes. Durch den Fall der Burg erlitt die Neustadt schwere Einbuße; ihre Fortentwicklung wurde gehemmt durch elementare Ereignisse, wiederholte Überschwemmungen und Feuersbrünste. Dazu kam die Eifersucht des Rates zu Hannover, der 1407 und abermals 1433 die Übersiedlung aus der Altstadt in die Neustadt bei hoher Vermögenseinbuße verbot. Ein Statut von 1486 untersagt den Altstädter Bürgern das Bauen auf den Ländereien, die sie etwa im Gebiete der Neustadt besäßen.

Eine Entwicklung der Neustadt in städtebaulichem Sinne beginnt in bescheidenem Maße gegen Ende des 16. Jahrhunderts mit der Aufteilung des Burgbezirkes. Aber erst die schweren Zeitläufte des 30jährigen Krieges, die für den Herzog Georg von Calenberg wesentlich die Wahl Hannovers zu seiner Residenz bestimmt haben, bringen die Entwicklung, welcher das seltene Beispiel deutscher Städtebaukunst im 17. Jahrhundert zu verdanken ist, wie es in der Calenberger Neustadt noch heute fast unberührt vorliegt. Diese Entwicklung geht unter unmittelbarer Beeinflussung durch den Landesherrn vor sich, der mit der Befestigung der Neustadt eine bewußte und weitausschauende städtebauliche Planung verband und in späteren Anordnungen die weitere Ausgestaltung bestimmte.

Die Befestigung beseitigte durch die Abschneidung und Verlegung des äußersten Mühlenstranges die Überschwemmungsgefahr, so daß der Brand bebauungsfähig wurde. Außerdem gewann man Baugelände dadurch, daß die Altstadtbefestigung am Leinewerder als überflüssig hinweggeräumt werden konnte.

Die Besiedlung förderten die Herzöge durch die Erteilung von Privilegien und Freiheiten und durch die Duldung aller Glaubensbekenntnisse.

Eine politische Vereinigung mit der Altstadt, die 1652 vom Altstädter Magistrat angestrebt wurde, lehnte die Regierung ab, um freie Hand in der Ausgestaltung der Neustadt zu behalten; sie verwies darauf, daß der Herzog sich den Bau seiner Residenz auf der Neustadt vorbehalte.

Die Bebauung des hochwasserfrei gewordenen Geländes begann unmittelbar nach 1648 (s. dazu die Karte in H. G. 1927, Tafel V). An neuen Straßen entstanden die Wagener-, Brand-, Mittelstraße und die Calenberger Straße. Wegen des hohen Grundwasserstandes mußten die Häuser auf Pfahlrosten gegründet werden.

Als Finanzmann und Bauunternehmer durch Gelegenheit spielt der Kaufherr Johann Duve in der Siedlungsfrage eine sehr wichtige Rolle. Der Herzog Georg Wilhelm erließ an ihn am 14. November 1660 eine Verfügung, der gemäß Duve den weiteren Ausbau der Calenberger Neustadt vorzunehmen hatte (den Wortlaut der Verfügung siehe Hann. Magazin 1835, S. 71 bis 73).

Das Ergebnis der daraufhin von Duve in den Jahren 1661—1664 entwickelten Bautätigkeit sind die fast unberührt erhaltenen Häusergruppen der Roten Reihe, der Großen und der Kleinen Duvenstraße. Es sind vierzig Wohnhäuser in vier Zeilen auf fünf zusammengekauften adeligen Höfen erbaut. Für jede der Straßen ist eine Einheitsform gewählt: die Häuser der Roten Reihe bildeten eine große Mietskaserne, wogegen die der Großen Duvenstraße als dreigeschossige Patrizier- und Kaufmannshäuser mit dielenartigen Einfahrten und geräumigen Höfen ausgestattet waren. Die Kleine Duvenstraße bestand aus einheitlich dreiachsigen Wohnhäusern von drei Geschossen für Kleinbürger.

Die gegebene Hauptstraße der Neustadt war der Calenberger Steinweg, der den Verkehrsstrom vom Lande her durch das 1648 fertiggestellte Calenberger Tor nach dem Leinetor zu in einem gegen die früheren Zeiten teilweise veränderten und begradigten Verlauf leitete. An dieser Straße legte Georg Wilhelm 1661 den Marktplatz für die Neustadt an, indem er die kolkartige Erweiterung der Leine südlich des Lauenroder Berges, die damals Judenteich hieß, zuschütten ließ. Die Arbeiten dauerten über die Bauzeit der Kirche hinaus, die am Nordrande des gewonnenen viereckigen Platzes 1666 entstand. 1678 wurde durch den Bauschreiber Brand Westermann das Kieselpflaster hergestellt. Erst 1719 zedierte die Landesherrschaft den Platz an die inzwischen in die Reihe der „kleinen" Städte aufgenommene Neustadt (Red. Chron., S. 813).

Altstadterweiterungen.

Die Lange Straße in ihrem unteren Teil und die Neue Straße wurden dem Altstädter Festungsgelände durch Zuschütten der Gräben abgewonnen. Ihre Bebauung geschah seit 1681; sie wurde großenteils finanziert durch den Herzog Ernst August und ausgeführt nach den Plänen Brand Westermanns.

Zu den großen Erdmassenbewegungen, welche durch diese Platz- und Straßenanlagen bedingt waren, gehört die Planierung des 1541 als „Dreckwall" aufgeschütteten „Hohen Ufers". Neben dem Beginenturm war 1643 bereits das landesherrliche Zeughaus entstanden; flußabwärts schloß sich daran der Marstallbezirk, dessen Anlage etwa um 1650 beginnt (Plan der

Gegend von Zeughaus, Stadtmauer usw. am Hohen Ufer (um 1650) im Staatsarch., Karten, Katal. A. IV. B. 4). Hier lag um die Wende des 17. Jahrhunderts das Feld städtebaulicher Betätigung. An die 1682 durch einen Durchbruch des Eckturmes geschaffene Toranlage, zu der der Torplatz und die davorliegende Leinebrücke zu rechnen ist, gliederte 1712—1714 Remy de la Fosse eine Erweiterung des Marstallbezirkes nordwärts an. Die geschlossene Gestaltung desselben erzielte er durch die Abstimmung der neuen Marstallgebäude auf gleiche Simshöhen mit den älteren und durch eine Bepflanzung des Flußufers mit Pappelbäumen in gleichmäßigen Zwischenräumen. Die Erweiterung des Bezirkes war durch eine Hinausschiebung des nördlichen Walles und Grabens erreicht.

Mit dieser steht ferner im Zusammenhange eine kleine Verlängerung der Steintorstraße, deren Häuser in der nächstfolgenden Zeit in Fachwerk erbaut wurden. Der mittelalterliche Steintorturm bestand bis 1741.

Diese Veränderung bildete den Ersatz für eine Stadterweiterung beim Steintore, die schon 1707 geplant war, und zu der Remy de la Fosse zwei Entwürfe geliefert hatte. An Stelle des Steintores sollte ein unregelmäßig rechteckiger Platz treten. Das Straßennetz bestand aus rechtwinklig zueinander verlaufenden Straßen, die quadratische Häuserblocks einschlossen.

Die Übersiedlung des Hofes nach England im Jahre 1714 machte nicht nur diesen Plan zunichte, sondern brachte auch die städtebauliche Fortentwicklung Hannovers auf Jahrzehnte zum Stillstande. Mit einer Vermehrung der Bevölkerung war einstweilen nicht zu rechnen, das Bedürfnis nach Raum steigerte sich nicht.

Ein solches Bedürfnis bestand auch noch nicht, als seit dem Jahre 1746 der Bürgermeister Ulrich Grupen seine Stadterweiterung, den Ägidienanbau, betrieb; er hatte den kühnen Gedanken, durch Schaffung von Siedlungsraum den erwünschten Bevölkerungszuwachs herbeizuziehen, um dem wirtschaftlichen Rückgange der Stadt entgegenzuwirken. Ägidienanbau

Die neue Bebauungsfläche sollte durch eine Ausfüllung des Hauptgrabens zwischen der Bährenbastion und der Süder-Bothfelder Bastion gewonnen werden. Mit dem Entwurf dieser Stadterweiterung wurde zunächst der Hauptmann und Stadtbaumeister E. Braun beauftragt, der im Oktober 1746 zwei Pläne einlieferte, welche die Schleifung von einem Stück des inneren Stadtwalls vorsahen und 26 bzw. 60 Häuser hinter dem Ravelinwall des Ägidientores einpferchten. Zwei weitere Entwürfe Brauns schoben die Erweiterung bis zur Contre garde vor und gaben Platz für den Bau von etwa 120 Häusern.

1747 wurde der Festungsbaumeister Dinglinger mit Entwürfen befaßt. Fünf Pläne von ihm liegen vor. (Die Braunschen und Dinglingerschen Pläne befinden sich im Stadtarchiv; Dinglingers erster Riß vom März 1747 in der Ratsregistratur: „Stadterweiterung" II. 1.) Dinglinger nahm

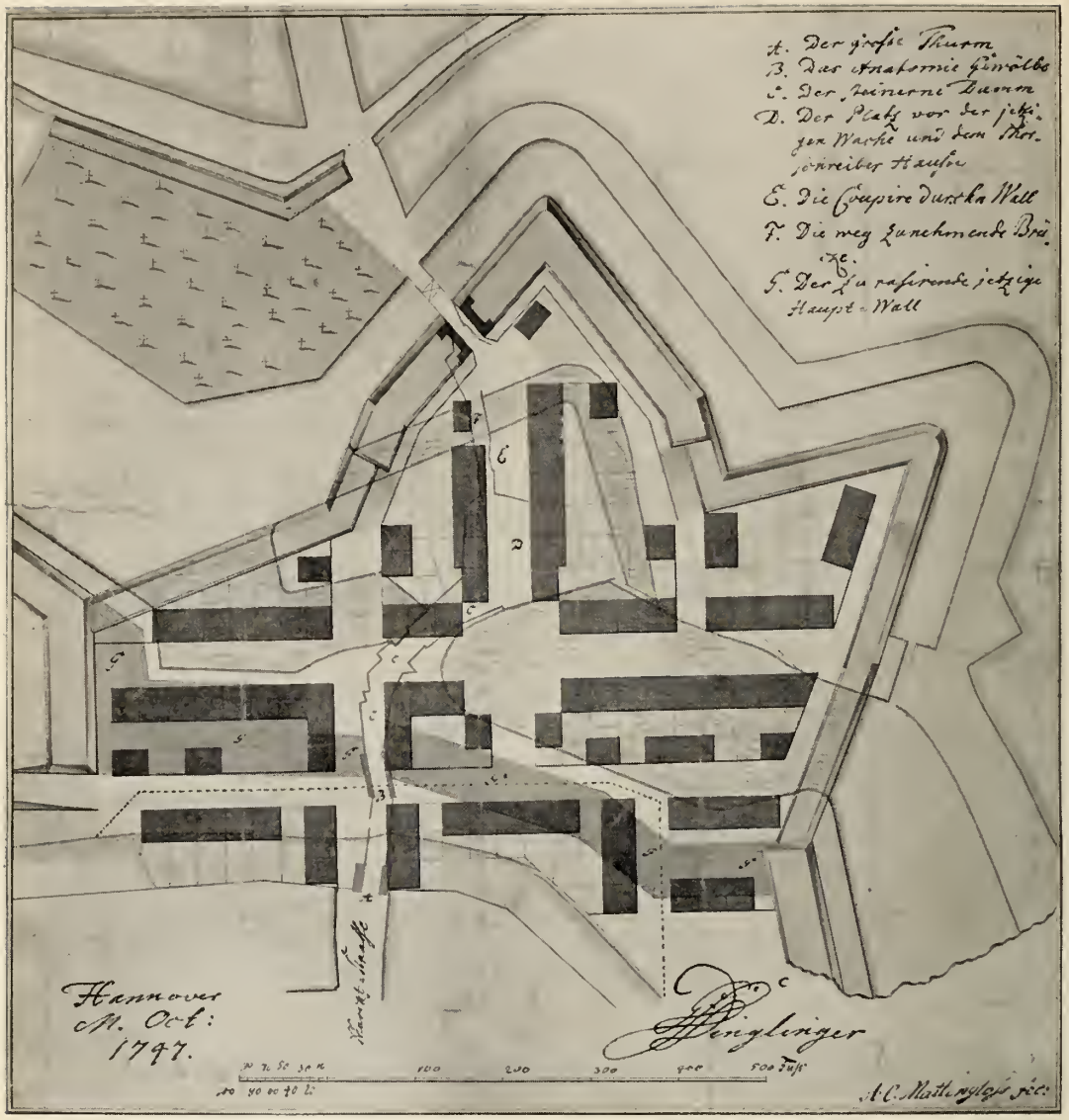
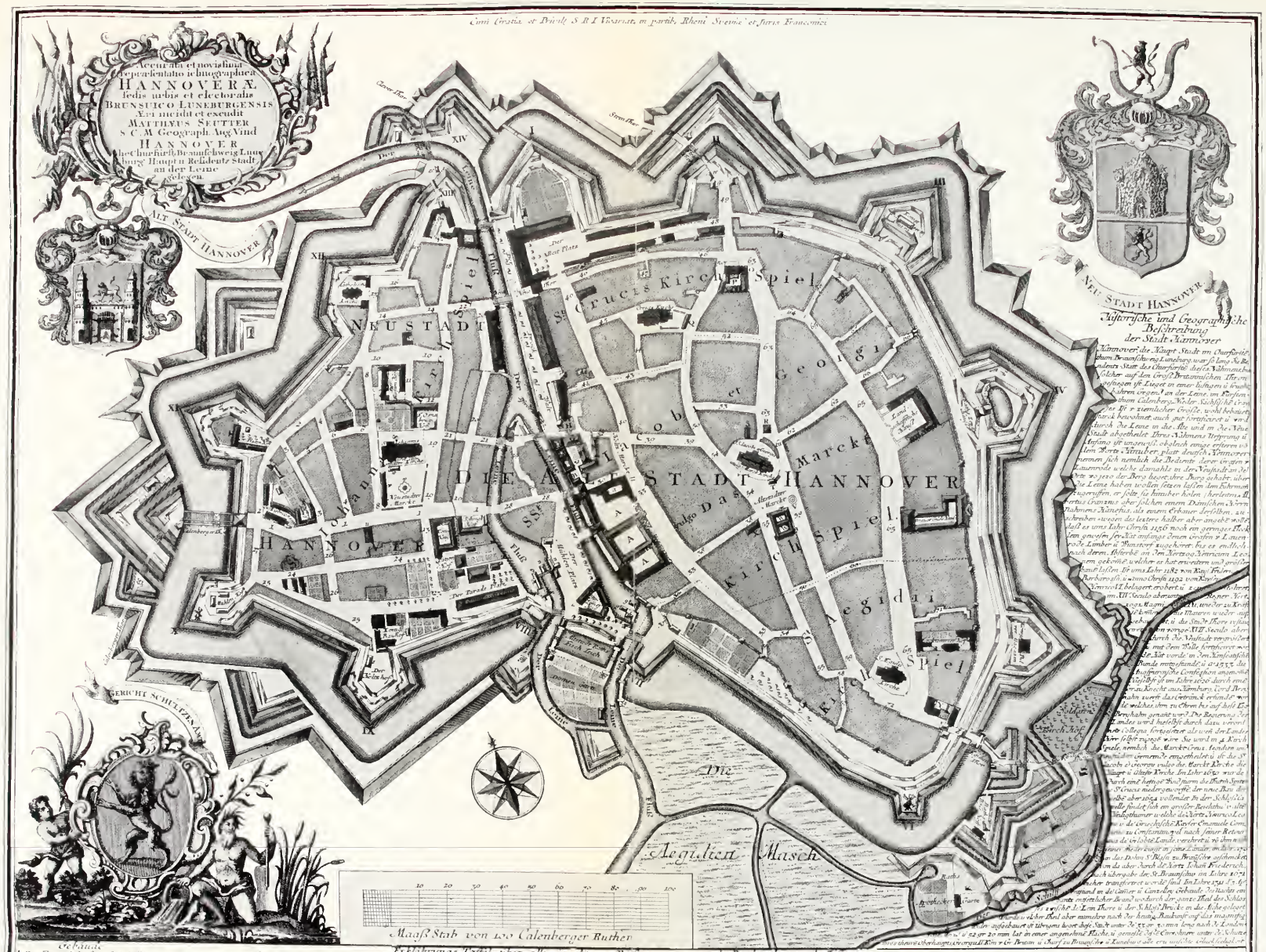


Abb. 3. Hannover; Anlageplan für den Aegidienanbau nach dem Original Dinglingers vom Oktober 1747. Stadtarchiv.

die letzte Lösung Brauns auf: im Mittelpunkt der Stadterweiterung, dem jetzigen Hundemarkt, einen durch ein Straßenkreuz durchschnittenen,
Abb. 3 fast quadratischen Platz. Diese Planung fand den Beifall des Königs Georg II. Für die Ausführung kommt Dinglinger allein in Frage; er hat für jedes Haus einen Lageplan gefertigt, die Risse geliefert und die Oberaufsicht geführt. (Näheres bei Habicht, H. G. 1916, S. 274; O. Ulrich in Zs. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1893, S. 165 ff.; Schlemm, Zentralblatt d. Bauverw. 1917, S. 548 ff., 553 ff.)



Hannover; Stadtplan von Matthaeus Seutter um 1745.

Bei den Block- und Straßenfronten der Ägidien-Neustadt, wie diese zum Unterschiede von der Calenberger Neustadt genannt wurde, ist durch gleichmäßige Breite der Häuser und gleiche Höhen eine Einheitlichkeit angestrebt, allerdings nicht überall durchgeführt oder später durchbrochen. Die Häuser sind Fachwerkbauten; nur ausnahmsweise finden sich Massivbauten mit mäßiger Verwendung von Zierformen darunter.

Die Erwartungen Grupens erfüllten sich nur so weit, als von den neu geschaffenen Bauplätzen zu Beginn des Siebenjährigen Krieges 72 besetzt waren; neue Erwerbs- und Handwerksarten ließen sich aber nicht herbeilocken. Der Ägidienanbau wurde beliebt als Beamten- und Honoratiorenviertel.

Redecker (Chron. S. 14) zählte 1750 in der alten Stadt „wann die Auslage am Aegidienthor völlig bebauet seyn wird, 1026 Häuser und auf der Neustadt 471". Mit etwa dem gleichen Gesamtbetrage trat die Stadt in das neue Jahrhundert ein. Lohmann (a. a. O. Anhg. S. 219) gibt um 1818 die Häuserzahl Hannovers auf 1450 an, die bürgerliche Einwohnerzahl auf 20500, einschließlich Militär auf 22000. Die Altstadt enthielt nach seiner Angabe damals 985, die Ägidien-Neustadt 79, die Calenberger Neustadt 380 Häuser. Da seit der Schleifung der Festungswerke das Wohnen vor den Toren zugenommen hatte, konnten die beiden Gartengemeinden eine Vergrößerung verzeichnen. Tafel 3

Die Entfestigung ermöglichte eine Erweiterung des Weichbildes städtebaulich wie rechtlich zu Ende des 18. Jahrhunderts: im Anschluß an die Ägidien-Neustadt wurde 1783 die Friedrichstraße mit ihrer Seitenallee angelegt, sogenannt nach dem Herzog Friedrich von York. Durch den Kammervergleich vom 13. Februar 1782 war die Jurisdiction der Altstadt über diesen Weichbildzuwachs geregelt. Die Friedrichswallallee fand nordwestlich zunächst ihren Abschluß am Mühlenplatze gegenüber der 1768 geschaffenen Esplanade, wo im Jahre 1790 in dem Rambergschen Leibniztempel ein Blickziel erstand. Die ursprüngliche Bepflanzung der Wallallee bestand bis 1806 aus „Platanusbäumen"; die späteren gärtnerischen Anlagen gingen auf Schaumburg zurück. Friedrichstraße

Andererseits der Ägidien-Neustadt war 1787 der Festungswall bis zum Steintore abgetragen und bald darauf eine Straße angelegt, die nach Georg III. ihren Namen erhielt, weil der König deren Herstellung durch erhebliche Zuschüsse gefördert, auch für jeden Neubau Beihilfen zugesichert hatte. Georgstraße

Die Bebauung beider Ringstraßen war einseitig gedacht, die andere Seite bildete die Wallpromenade. Neubauten entstanden nur zögernd; die Zeitumstände ließen bis zum Friedensschluß von 1816 keine Baulust aufkommen, obgleich auch der Magistrat neben der unentgeltlichen Abgabe von Grundstücken und zehnjähriger Abgabenfreiheit die Lieferung von Bausteinen aus der städtischen Ziegelei zugesagt hatte.

Seit etwa 1818 siedelten sich an Friedrich- und Georgstraße die adeligen Familien von Platen, von Bremer, von Campe, von Wangenheim, von Linsingen, von Schulte usw. an. Ihre Häuser waren meist von nüchternen, in napoleonisch-klassizistischen Formen gehaltenen Fassaden, die sich höchstens durch vorgesetzte Säulen und flache Giebel auszeichneten.

19. Jahrhundert

Eine Kommission „zur Beförderung der Baue ... und der Verschönerung derselben" trat 1822 in Wirksamkeit; zu ihr gehörte Laves.

Laves

Laves war seit 1814 in Hannover als Hof-Bauverwalter eingestellt; er hatte sofort begriffen, daß allein eine Hinausverlegung des Residenzschlosses aus der City Schaffensfreiheit für den Architekten und Entwicklungsmöglichkeit für die Residenzstadt gewährleisten würde, wo es sich darum handelte, daß „eine anständige Residenz für den Souverain in Stand gesetzt werde" (Schreiben des Königs an das Ob.-Hof-Marschall-Amt v. 3. 12. 1816). Die königliche Entscheidung aber bestimmte, daß aus Gründen der Kosten das Leineschloß wiederherzustellen und auszubauen sei. Damit entfiel die Verwirklichung des Lavesschen Grundgedankens, der der Residenzstadt städtebaulich einen ganz neuen Entwicklungskern zugebracht haben würde.

Zum Bilde der städtebaulichen Gesamtgestaltung der Königlichen Residenzstadt, wie es Laves vorgeschwebt haben mag, gehört die Schützen-

Abb. 4

hausanlage in der Ohe von 1826 mit ihrer Allee und dem Neuen Tore (1833), an die sich der Park von Bella Vista mit der Villa der Frau von Schulte angliederte. Oberhalb von Linden, das damals die Gartenvorstadt von Hannover war, erhob sich, als Blickziel für die gesamte Stadt und ihre

Abb. 4. Hannover; Das Neue Tor, erbaut 1833. Phot. 1890.

Abb. 5. Hannover; „Plan von dem jetzigen Zustande der Umgebung des Königlichen Schlosses zu Hannover in Beziehung eines nach dem Projekt A anzulegenden, mit roten Linien angedeuteten, größeren Paradeplatzes". O. J. signiert von Laves. (Orig. Staatsarchiv, Karten L. 1.)

Umgebung samt den Herrenhäuser Gärten gedacht, die Villa auf dem Lindener Berge, von großzügigen Anlagen umgeben, an welche sich der von Altensche Parkbezirk anschloß.

Die wachsende Industrialisierung Hannovers und Lindens hat diese Züge einer städtebaulichen Planung in romantisch-klassizistischem Sinne heute bis zur Unkenntlichkeit überwuchert.

Über seine unmittelbare Bauaufgabe hinaus beschäftigte Laves fortgesetzt das Problem, Schloß und Stadt zu einer städtebaulichen Einheit in Beziehung zueinander zu bringen. Dahin zielen Entwürfe aus dem Jahre 1827, die ein Strahlensystem von Straßen die Altstadt, vom Schloß ausgehend, durchschneiden lassen, welche aufgenommen werden durch den Georgstraßenring in kreisförmig gedachten Schmuckplätzen an den Schnittpunkten.

Gleichzeitig (1826—31) spielt die Anlage des Waterlooplatzes*), Abb. 5. eines Rechteckes von 394 m Länge und 130 m Breite mit halbkreisförmigen Ausbuchtungen an den Schmalenden, mit der Mittellängsachse auf Schloßmitte und Marktkirchturm bezogen; am südwestlichen Ende erhebt sich

*) 1830 wurden die letzten Bastionen durch die einberufenen Artillerie- und Trainreserven abgetragen.

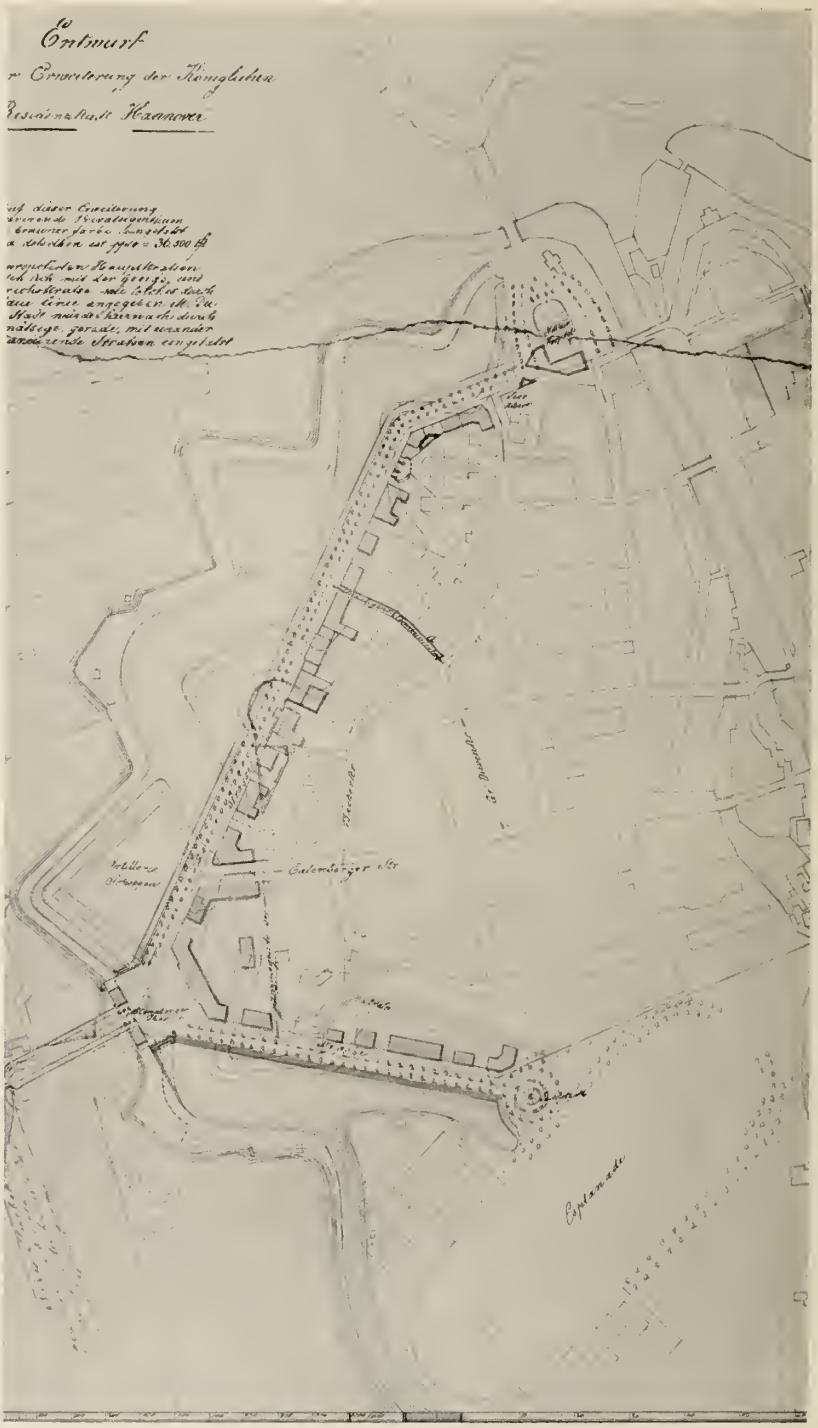


Abb. 6. Hannover; „Entwurf zu einer Erweiterung der Königlichen Residenzstadt Hannover". Ausschnitt. Original signiert von Andreae 1831 im Stadtarchiv. Maßstab links in Fuß, rechts in Ruten Calbg.

die Waterloosäule, militärische Gebäude umgeben den von Linden umsäumten Platz (Entwürfe zum Waterlooplatz und zur Waterloosäule im Staatsarchiv, Kartensammlung L. 1).

Mit dem Jahre 1828 beginnt eine Zeit der Vorentwürfe für die Erweiterung der königlichen Residenzstadt. Außer Laves ist an diesen Abb. 6 der Baurat Hagemann und sehr beachtlich Andreae beteiligt. Es handelt sich einmal um die Arrondierung des westlichen Teiles der Stadt, vor der Laves eine nach dem Verlauf der Befestigung gekrümmte Straße mit Grünanlagen und Wasserläufen vorsieht. Vor der Windmühlenbastion sind Häuserblocks eingeteilt (1830), durch die nachmalige Luisen-, Theater-, Sophienstraße und den Georgsplatz. Bei der heutigen Königstraßenunterführung ist ein Triumphtor mit Wachgebäuden geplant. Mit der Umgestaltung des Walles zwischen Calenbergertor und Neuer Esplanade beschäftigen sich Hagemann und Laves 1830 und 1832. Zwei undatierte Pläne von Laves behandeln die Gegend zwischen Windmühlenplatz und Ägidientor. Auf dem einen der Pläne ist der Eingang zum Ägidientorplatz von der heutigen Marienstraße durch ein Triumphtor mit halbkreisförmigem Kolonnadenplatz abgeschlossen (Staatsarchiv Karten D 29, 32, 36, Staatsarchiv Katalog II A. b. 63; Katalog B., S. 118 Nr. 29).

Die königliche Baukommission gab 1834 (2. April) in den „Hannoverschen Anzeigen" bekannt, daß sie mit der Entwerfung eines umfassenden Bauplanes höchsten Ortes beauftragt sei und daß künftig die Erstreckung des städtischen Zingels über einen Teil des Steintorfeldes ausgeführt werden würde, so daß der allerhöchsten Ortes für solchen Fall genehmigte Erweiterungsplan dabei befolgt werden solle.

Als im Juni 1840 die Pläne der Erweiterung zur Beratung kamen (Näheres darüber s. Hausmann, a. a. O. S. 172), waren diese Vorschläge im Lavesschen Sinne so weit gesichert, daß auch die neu hinzutretende Frage der Anlage des Eisenbahnhofes eine Lösung fand, die sich in die Lavessche Planung der sogenannten Ernst-August-Stadt einpaßte. Am 14. Februar 1843 wurde der Lavessche Plan der Bahnhofsanlage zur Ausführung beschlossen.

Da Hannover außerhalb der Zingeln keine der Stadthoheit unter- Eingemeindungen stehende Feldmark besessen hat, so verknüpft sich jede einzelne Ausdehnung des Weichbildes mit einem politischen Akt. Bei einem Teil des Ägidienanbaues, der zum Hoheitsgebiet des Amtes Coldingen gehörte, führten erst 30 Jahre andauernde Verhandlungen 1782 zur Vereinigung mit der Altstadt.

Das Verhältnis der Calenberger Neustadt zur Altstadt, deren beider Weichbildgebiete ohne natürliche Grenze ungetrennt ineinander übergingen, während jedes unter eigener Verwaltung bei verschiedener Verfassung stand, bedurfte seit den Freiheitskriegen um so mehr einer

Regelung, als die Interessen der beiden Gemeinwesen sich immer enger miteinander verquickten. Als äußere Anerkennung ihres günstigen Entwicklungsstandes war die Einreihung der Calenberger Neustadt unter die kleinen Städte des Herzogtums bereits 1710 geschehen. Beide Städte zu vereinigen gelang nach langwierigen Verhandlungen, die am 12. März 1824 zum Abschluß führten.

Vor den Toren hatten sich seit Beginn des 18. Jahrhunderts zerstreute Niederlassungen angebaut, über deren Zuwachs Redecker gelegentlich Aufzeichnungen hinterlassen hat. Das Gebiet dieser Niederlassungen gehörte links des Schiffgrabens zum Amte Coldingen, rechts zu Langenhagen. Nachdem sie sich zur Ägidientor-Gartengemeinde und Steintor-Gartengemeinde zusammengeschlossen hatten, schieden sie 1793/95 aus den Ämtern aus und bildeten zusammen das Amt Hannover. Dieses Amt wurde 1828 in Ortschaften zergliedert: sechs für die Ägidientor-Gartengemeinde, acht für die Steintor-Gartengemeinde. Als besondere Ortschaften zählten Glocksee und Ohe*). 1843 faßte man die Ortschaften zusammen unter dem Namen „Vorstadt Hannover"; Glocksee und Ohe bildeten eine abgesonderte Gemeinde. Aus der „Vorstadt" wurde nach Fertigstellung der Eisenbahn 1847 schließlich der Ernst-August-Stadtteil ausgenommen und ging in die Verwaltung des Magistrates über.

Die Gemeindeverwaltung der Vorstadt betrieb 1852 auf Anregung und Unterstützung der Regierung die Wiederaufnahme von Verhandlungen zur Vereinigung mit der Hauptstadt, die 1835 gescheitert waren. Auf Grund der Vereinbarungen vollzog dann eine Verordnung des Königs vom 27. Mai 1859 die Vereinigung, und zwar mit ausdrücklicher Ausnahme des Schloß- und Gartenbezirkes Herrenhausen sowie des Geländes der Cavalleriekaserne am Königsworther Platz (s. Staatsarch. Kartenkatalog B. S. 74 Nr. 74 Charte des aus den Königl. Besitzungen in der Vorstadt Hannover gebildeten besonderen Gemeindebezirks [1865]).

Eine Erweiterung der Innenstadt förderte die Regierung seit 1854, indem sie das fiskalische Kanonenwallgelände an die Stadtgemeinde abtrat unter der Bedingung, daß die Vorstadt Glocksee Anschluß an die Hauptstadt fände. Die Abtragung des Walles wurde der Stadt sogleich vom Kriegsministerium gestattet, doch gerieten die Verhandlungen betreffs der Glocksee ins Stocken. Auf Grund des sogenannten Kanonenwall-Rezesses, der 1866 diese Verhandlungen abschloß, konnte erst am 1. Januar 1870 die Vereinigung der Vorstadt Glocksee mit Hannover vollzogen werden.

Die Eingemeindungen hatten der Stadt in wenig mehr als drei Jahrzehnten einen Geländezuwachs gebracht, der städtebaulich allergrößtenteils ein Wirrsal darstellte, das nicht binnen kurzem zu meistern war,

*) Als zum Gericht Linden gehörig.

Plan der Königlichen Residenzstadt Hannover, der Vorstädte Hannover und Glocksee und der Gemeinde Linden, 1854. Ausschnitt.

zumal die Mittel beschränkt blieben und nicht dringendes Baubedürfnis diese Eingemeindungen veranlaßt hatte.

Ernst-August-Stadt

Auf Grund der von Laves lange vorbereiteten Pläne begann 1842 die Ausgestaltung der Ernst-August-Stadt. Die längs des Georgstraßenwalles aufgereihten Reste der Bastionen hatten das Motiv für die Folge großabgemessener Platzanlagen — des Ägidientor-, Georgs- und Theaterplatzes — geliefert. Den südöstlichen Abschluß des bis zur Artillerie- und Rosenstraße herumgreifenden Stadtteiles bildete die längs des begradigten Stadtgrabens angelegte Prinzenstraße. Die Blockaufteilung folgte der erwähnten Planung von 1830.

Das Bahnhofsgelände gliederte Laves diesem Stadtteile an durch das System des polygonalen Ernst-August-Platzes mit seinen strahlenförmig von ihm ausgehenden Straßen, unter denen die mittlere, die Bahnhofstraße, als Hauptzuweg in die Achse: Waterloosäule — Schloß — Marktkirche — Bahnhof fällt. Wie die Bahnhofstraße, verlief auch die Reitwall-, spätere Schillerstraße, großenteils auf dem Gelände des zugeschütteten Stadtgrabens. Die Verlängerung der Schillerstraße wurde stadteinwärts auf dem Gelände des Hofmarstalles fortgeführt.

Die Bebauung dieser Straßen kam in Fluß, als der seit 1847 fertiggestellte Eisenbahnhof den Verkehr an sich zu ziehen begann.

Die schleppende Behandlung des Kanonenwall-Problems hat die Anlage des heutigen Goethe-Humboldtstraßenzuges und seiner Umgebung in die Jahre nach 1865 hinausgerückt, wo von der Gestaltung, die Laves für diese Gegend einst geplant hatte, nicht mehr die Rede sein konnte.

Bebauungsplan von 1852

Der Beginn stadtmäßiger Bebauung im Gebiete der ehemaligen Vorstadt Hannover folgte der raschen Entwicklung der Ernst-August-Stadt. Einen Bebauungsplan für das unmittelbar nördlich des Eisenbahnhofes belegene und von dem Ernst-August-Stadtteile durch das sogenannte „Eisenbahntor" beim Tivoli zugängliche Gelände hatte die königliche Baukommission im Jahre 1852 aufgestellt*). Auf den Rat von Laves waren die Straßen in gleicher Breite geplant wie in der Ernst-August-Stadt. Der Einspruch der Grundeigentümer hiergegen, dem die Regierung stattgab, bewirkte aber eine Einschränkung der Straßenbreiten und hat die bauliche Ausgestaltung des Viertels, das auch die Werkstätten der Eisenbahn aufnehmen mußte, beeinträchtigt (s. auch Sievert a. a. O. S. 103).

Tafel 4

Im nordwestlichen Teile der Vorstadt schloß sich die Bebauung in den führenden Linien an das System der bei der Goseriede vor dem Steintor sich sammelnden alten Heerstraßen an. Der Anbau der „Alten

*) „Plan der Königlichen Residenzstadt Hannover, der Vorstädte Hannover und Glocksee und der Gemeinde Linden mit Bezeichnung der öffentlichen Straßen in außerstädtischem Districte. 1854. In Commission bei Sehraders Nachfolger zu Hannover." Vier Blätter.

Celler Heerstraße", welche infolge der Durchschneidung durch die Eisenbahn benachteiligt war, ging zunächst in dem zwischen Artilleriehof und Bahnhof belegenen Teile, der sogenannten Artilleriestraße, vor sich und war 1854 auf der stadtwärts belegenen Seite vollständig. Die nach der Einrichtung des Posthofes am Postkamp 1643 geschaffene Celler Straße, die noch um 1860 eine zwischen Gräben verlaufende, baumbepflanzte Landstraße war, wurde in ihrer Bebauung wesentlich gefördert durch die Anlage des Welfenplatzes und der diesen Platz umsäumenden Kasernen (1858/60). Der Engelbosteler Damm baute sich stadtmäßig aus, als auf dem zugeschütteten Ochsenpump durch königliche Stiftung 1859 die Christuskirche entstanden war. Das im Entstehen begriffene Welfenschloß schließlich machte das Gartengelände an der Langen Laube und an der Brühlstraße für den Adel als Baugrund begehrenswert.

Auf die alte Grenzteilung zwischen Steintor und Ägidiengartengemeinde griff Georg V. zurück, als er 1862 den nordwestlich des Schiffgrabens sich erstreckenden Teil der „Vorstadt" nach seinem eigenen Namen „Georgstadt" benannte, während der andererseits des Schiffgrabens belegene Teil nach der Königin Marie seinen Namen erhielt.

In der Marienstadt konnte die stadtmäßige Bebauung vielfach an die Führung vorhandener Gartenwege anknüpfen, die erschlossen wurden durch die Heerstraße nach Braunschweig. Nachdem der Platz am Ägidientor infolge des Abbruches der Wache 1861 in polygonale Gestalt gebracht war, hatte man als neue Straßenzüge die neue Hildesheimer Straße und die Maschstraße*) angelegt und deren Bebauung eingeleitet.

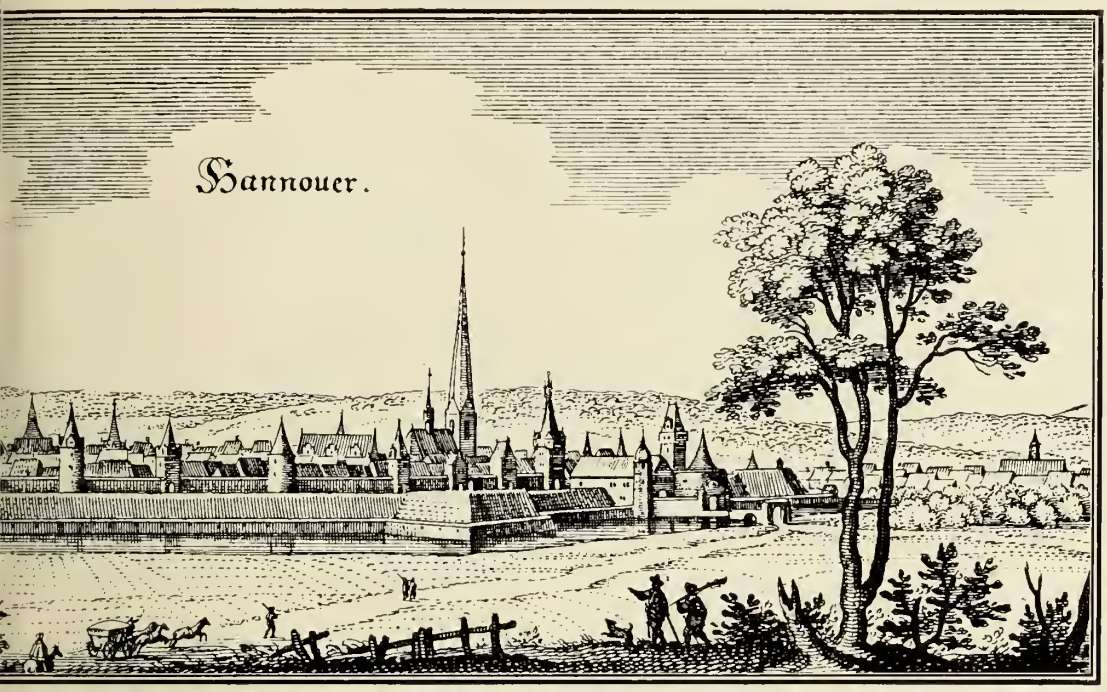
Die Kriege von 1866 und 1870/71 verursachten Stockungen in der großstädtischen Fortentwicklung Hannovers, die in den Gründerjahren in verstärktem Maße wieder einsetzte.

*) Die Maschstraße ist als Anfang der Straße nach Hildesheim ursprünglich zwar vorhanden, wie die etwa 1665 zu datierende Karte im Stadtarch. zeigt. Der Eingang in die Straße nach Hildesheim ist aber durch die Neuanlage der Ägidientorbefestigung nach der jetzigen Höltystraße verschoben.

a) Hannover von der Ostseite; nach dem Kupferstich von Matheus Meria
(Originalplatte

A. Pfarrkirche S. Georgii et Jacobi.
B. Fürstlich Haus und Canzlei.
C. S. Crucis.
D. Neustädter Kirche.
E. Zeughaus.
F. Rathaus.
G. S. Aegidien-Kirche.
H. Die Neustadt.
J. Neustädter Thor.
K. Stein-Thor.
L. Calenberger Thor.
M. Lein-Thor.
N. S. Aegidien-Thor.
O. S. Nicolai-Hospital.
P. Linden.

b) Hannover vom Lindener Berge aus gesehe
Lüne



ür Werdenhagens 1641 erschienenes Werk „De rebus publicis Hanseaticis“
Stadtarchive).

nach dem Kupferstich in Merians Topographie der Herzogtümer Braunschweig und
rg, 1654. (Originalplatte im Stadtarchive).

Befestigung.

BURG LAUENRODE.

MITTELALTERLICHE MAUERBEFESTIGUNG.

- Ältere Abbildungen.
- Überreste der mittelalterlichen Mauer.
- Wächtergang.
- Mauertürme.
- Stadttore.
- Ausfallpforten.
- Mittelalterliche Wall- und Grabenanlagen.

AUSBAU DER WALLBEFESTIGUNG BIS UM 1630.

- Homeyden und Zwinger.
- Stenhovede.
- Streichmauern und Fausse braye.
- Brücken.
- Bähren.
- Zingeln.
- Gesamtbild um die Wende des 16. Jahrhunderts.

LANDWEHREN.

DIE FESTUNG SEIT DEM DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGE.

ENTFESTIGUNG.

- „Demolition“ 1780.
- Promenaden.

Befestigung.

Die hannoversche Marktsiedlung stand unter dem Schutze des landesherrlichen Wirtschaftshofes, den man sich nach Analogie der in dem capitulare de villis beschriebenen Stationshöfe als mit einer verteidigungsfähigen Umhegung („munitio") versehen vorstellen darf. Verteidigungsanlagen, etwa ein Hagen- oder Palisadenwerk, dürfen auch für die Marktsiedlung im 11. und 12. Jahrhundert angenommen werden.

Nach der Überrennung und Niederbrennung von 1189 ging offenbar die bisherige Rolle des Wirtschaftshofes auf eine wirkliche Veste, die Burg Lauenrode, über.

BURG LAUENRODE

Die Burg Lauenrode wird zuerst 1215 genannt als der Ort, wo Graf Conrad (II.) von Rothen eine Urkunde ausstellt (U. B. Nr. 3). Die Brüder Conrad II. und Hildebold II., die nach dem Tode ihres Vaters, Conrads I., die von diesem nachgelassenen Rechte und Güter zunächst gemeinschaftlich verwalteten, saßen 1208 auf ihrer Burg Limmer (Leyser, Historia comitum Wunstorpiensium, 2. Aufl. S. 25/26). Im Jahre 1215 scheint dann Conrad II. auf der Burg Lauenrode zu sitzen, nach der er in zwei weiteren Urkunden sich Graf von Lauenrode nennt, während Hildebold darin als Graf von Limmer bezeichnet wird (U. B. des Hochstiftes Halberstadt I. 488/89).

Auf welche Weise Conrad von Roden in den Besitz der Burg Lauenrode gelangt ist, geht aus den Urkunden nicht hervor. Wahrscheinlich liegt die Entstehung der Burg nur wenig vor dem Jahre ihrer ersten Nennung und hängt damit zusammen, daß die Niederbrennung der Stadt Hannover im Jahre 1189 auch den landesherrlichen Wirtschaftshof so sehr beeinträchtigt hatte, daß ein zeitgemäßer Wiederaufbau des Castrums, das die landesherrlich-vogteilichen Funktionen zu tragen hatte, an benachbarter Stelle vorgenommen wurde, nämlich auf dem markanten, einst sehr viel höheren Sandberge des Brühles, eines von verzweigten Leinelaufen umflossenen Werders. Die Grafen von Lauenrode übten im Namen des Landesherrn dessen Rechte aus. Nach Conrad II. († 1227) und dessen Sohn Conrad III., der 1239 kinderlos starb, saßen zwei unverheiratete Brüder, Heinrich II. und Conrad IV., auf der Burg Lauenrode. Sie erscheinen als unumschränkte Machthaber von Hannover'

stellten von sich aus Vögte in der Stadt an (U. B. Nr. 4, 5, 6, 8) und suchten die unter Heinrich dem Löwen verlorenen Rechte, die ihrem Geschlechte als Lehnsgrafen zustanden, zurückzugewinnen.

Die Aussöhnung Otto's des Kindes mit dem Kaiser 1241 bereitete der Herrschaft der Grafen ein Ende, so daß sie die Burg verließen. Seitdem war diese ausgesprochenermaßen eine Schutzburg für die Stadt. Die Bürgerschaft hatte den vom Landesherrn eingesetzten Burgmannen einen mäßigen Schutzzins zu entrichten. Der Mauerbau, den die Bürger zur selbständigen Verteidigung ihrer Stadt unternahmen, wurde gleichwohl bald darauf begonnen.

In dem neunzehnjährigen Erbfolgekriege zwischen den Herzögen Albrecht und Wenzel einerseits und dem Herzoge Magnus von Braunschweig andererseits, auf dessen Seite die Burgmannen standen, erfolgte 1371 durch die vom Kaiser Karl IV. anerkannten beiden Herzöge die Erstürmung der Burg, an der sich die Bürgerschaft Hannovers beteiligte.

Die erstürmte Veste wurde den Bürgern überantwortet, die dann von dem ihnen zugestandenen Rechte, sie zu zerstören und die Stätte zu behalten, Gebrauch machten. Die Niederreißung der Burg war ein kurzsichtiges Beginnen, weil es der Entwicklung der Neustadt, die für die Altstadt günstiger hätte verlaufen können, Abbruch tat. Wie ein von Grupen (S. 185) mitgeteiltes Schreiben des Rates zu Lüneburg an den zu Lübeck zeigt, wurde von Zeitgenossen die Zerstörung mißbilligt.

Laut Kämmereiregister von 1379 haben in diesem Jahre Bürgermeister und Rat am Burgberg Erde abgraben lassen (Grupen; S. 187), und 1524 (nicht 1513) erteilte Herzog Erich dem Rate die grundsätzliche Erlaubnis zur völligen Abtragung, um die Wallanlage am heutigen Hohen Ufer zu erhöhen. Gebrauch wurde davon jedoch erst 1541 gemacht (Redecker). Da der Berg auch seit dem 16. Jahrhundert bebaut worden ist, so sind Ruinenreste, welche die Art der Burganlage verdeutlichen könnten, kaum mehr vorhanden. Lohmann, der um 1818 schrieb, sah noch „ein kleines, altes, gewölbtes Haus mit einem Turm", das aber wahrscheinlich nicht zur eigentlichen Burg, sondern zur alten Hofmühle gehört hat (s. darüber H. G. 1927 S. 195). Noch heute aber besteht eine hohe Bruchsteinmauer in der Struktur der Stadtmauer mit Pforte zwischen dem Grundstück der alten Synagoge und den Grundstücken Bockstraße 8 und 9, die als Teil der äußeren Mauer auf der Nordseite der Burg gedeutet werden kann (Abb. H. G. 1927 Tafel VI).

Der Burgbezirk auf dem oberen Teile des Brühls bestand außer dem Burgplatze Lewenroth selbst aus der westlich davon belegenen Vorburg, die der Baumgarten oder die Cloppenburg genannt wird, und dem Hof-Mühlenbezirk im Südosten (s. dazu Grupen S. 188). Es handelt sich mit Wahrscheinlichkeit um den Typ einer Hofburg, wie er seit dem 12. Jahrhundert üblich war. Urkundlich belegt sind folgende Gebäude-

teile der Burg: ein Jahr nach der Zerstörung noch wird der Bergfriet (1272, Sudendorf IV 289), seit 1241 findet sich die Kapelle wiederholt genannt (U. B. Nr. 11 usw.); 1355 der Pallas, indem es heißt, „uppe dem mosthus to Lowenrode" (U. B. Nr. 340). Ferner kommen vor „lobium ante castrum" (1267) und eine „kemenade vor der Borch" (1360).

Leonhardt unternimmt (H. G. 1927 S. 204 f. und Tafel IV) den Versuch einer Verteilung der Baulichkeiten auf dem von ihm enger bestimmten Burgbezirk.

MITTELALTERLICHE MAUERBEFESTIGUNG

Verhältnismäßig spät vernehmen wir aus den Urkunden von einer im Bau begriffenen Stadtmauer; Herzog Otto von Braunschweig verspricht am 23. Oktober 1297 (U. B. Nr. 64): murum .... inchoatum secundum quod consulibus ..... expedire videbitur, favebimus. Der Mauerbau muß sich von da ab noch über Jahrzehnte erstreckt haben. Im Jahre 1310 bestand wahrscheinlich beim Minoritenkloster an der Leine die Stadtmauer noch nicht (H. G. 1926 S. 120), und erst nach 1320 kam das Stück hinter dem Loccumer Hofe zustande. Das Kloster verpflichtete sich damals dem Rate gegenüber, diesen Teil der Mauer selbst zu erbauen und einen Wächtergang hinter seinem Hofe frei zu lassen; wo aber durch ein an der Mauer erbautes Haus dieser Gang unterbrochen würde, sollte auf dem Hause selbst eine Wehranlage mit einer „Borstwere" geschaffen werden; der Rat verzichtete vorläufig auf die Erbauung eines Turmes an dieser Stelle (U. B. Nr. 136). Das Kloster hat dann seine Verpflichtung vor 1337 erfüllt (U. B. Nr. 200).

Mehrere in die Jahre 1314 und 1315 gehörende Urkunden über Verhandlungen zwischen dem Herzoge und der Stadt einerseits und einigen adeligen Grundherren andererseits über den Abbruch von insgesamt mehr als dreißig Katen und Häusern vor dem Steintore und dem Brühl (U. B. Nr. 116/24) deuten darauf hin, daß sie veranlaßt waren durch die zwischen Steintor und Brühl eben damals im Gange befindlichen Befestigungsarbeiten. Man darf annehmen, daß um die Mitte des 14. Jahrhunderts der Mauerring geschlossen war. Eine „neue" Mauer an der jetzigen Marstallstraße wird 1358, 1359 und 1369 genannt. Es ist nicht ersichtlich, ob sie an Stelle einer dort schon früher vorhandenen erbaut wurde oder ob die alte Mauer weiter südlich verlief und die neue die Grenze einer nach Norden eingetretenen Stadterweiterung bezeichnete (H. G. 1905 S. 99).

Ältere Abbildungen

Als Abbildungen der noch dem Mittelalter angehörenden Befestigungswerke sind die bereits zur Weichbildentwicklung genannten Gesamtansichten der Stadt in Betracht zu ziehen: ein Holzschnitt in Büntings braunschweigisch-lüneburgischer Chronik von 1586, der aber die von der Westseite gesehenen Werke vor dem Leintore recht willkürlich abbildet;

dann der erheblich wertvollere Holzschnitt von Elias Holwein und schließlich die beiden Kupferstiche von Matheus Merian, deren einer von 1641 eine Ansicht der Befestigungen zwischen Ägidien- und Steintor bietet. Als Ergänzung zu diesen Abbildungen im einzelnen kommen hinzu einige Handzeichnungen aus der Chronologia Hannoverana und Redeckers Skizzen in seiner Chronik (s. H. G. 1905 pass.). Hinsichtlich der Gegend am Steintore ist die Darstellung auf dem Gemälde in der Nicolaikapelle wichtig. Der ältere Stadtplan von Seutter von etwa 1745 verzeichnet die mittelalterlichen Festungswerke, soweit sie damals erhalten waren, ihrer Lage nach am zuverlässigsten. Grupens Grundriß der Altstadt Hannover im Mittelalter und Redeckers im Stadtarchive aufbewahrtes Kartenwerk (s. H. G. 1905 S. 193) sowie Landersheimers wenig zuverlässige Pläne im Stadtarchive seien hier wiederholt aufgeführt.

Abb. 7
Tafel 5a u. b
Tafel 3, S. 32

Überreste der mittelalterlichen Mauer

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ist die Mauer bis auf den Grund größtenteils abgetragen und zugunsten neuer Bebauungsmöglichkeiten beseitigt. Die wenigen Reste finden sich auf dem Hintergrunde der Grundstücke Osterstraße 79 und 80, deren Hinterhäuser an die Stadtmauer stoßen; ferner südlich des Loccumer Hofes, an den Hinterhäusern des Grundstückes Osterstraße 63; im Straßenkörper der Breiten Straße zwischen den Häusern Nr. 24 und 25 stieß man auf Reste des alten Ägidientores. Vom Zuge der Südmauer besteht ein Stück auf dem Grundstück der Broyhan-Brauerei, Köbelingerstraße 23, wo ein halbrunder Mauerturm erhalten ist; auf dem Hofe Neuer Weg Nr. 4 steht ein spätmittelalterlicher Mauerturm mit daran anstoßenden Mauer-

Abb. 7. Hannover; Typus civitatis Hannoverae (von der Gegend der Ihmebrücke aus). Nach dem Holzschnitt von ELIAS HOLWEIN, Typographus, 1636. Aus Chronica Hannover. Hdschr. XXIII, 692 in d. Vorm. Kgl. Bibl.

resten. Ein größerer Teil der Stadtmauer findet sich hinter dem
Abb. 8 Grundstücke Leinstraße 9. In den Fundamenten des Leineschlosses sind Reste eingebaut: die Pläne des Schlosses von Jungen aus dem Jahre

Abb. 8. Hannover; Stadtmauer auf dem Grundstück Friedrichstraße 17. Phot. 1905.

1740 verzeichnen noch die mit Streben versehene Mauer. Weiterhin an der Leine findet sich eine Mauerecke im Klostergange, der der alte Wächtergang ist (Schloßstraße 7), und wenig davon entfernt der sogenannte Beginenturm, der älteste und wehrhafteste unter seines-

gleichen, der unversehrt erhalten ist. Die rückwärtigen Fundamente des Festsaales des Arbeitervereins, Burgstraße 30, liegen auf der Stadtmauer. Ausschachtungen, die Leonhardt 1929 im Wächtergange zwischen dem älteren Marstallgebäude und den Häusern der Burgstraße vornehmen ließ, ergaben außer den Fundamenten eines der Lage nach bis dahin nicht bekannten Mauerturmes diejenigen von zwei hintereinander liegenden, verschieden alten Stadtmauerstücken, und zwar war das Fundament der älteren Mauer um etwa 1 m tiefer gegründet als das der jüngeren. Von der Nordmauer finden sich Fundamentreste im Keller des Hauses Schillerstraße 10 und 11, außerdem in der Nähe des alten Steintores auf dem Grundstücke Steintorstraße 12 unter der Erde, wie man überhaupt unterhalb der Erdoberfläche gelegentlich noch weitere Reste der mittelalterlichen Stadtmauer antreffen mag.

Wo noch Reste der Stadtmauer anzutreffen sind, ist sie aus Lindener Kalkbruchstein aufgeführt; die ursprüngliche Höhe von 8 bis 9 m ist nirgends mehr erhalten. Ihre Stärke schwankt zwischen 0,78 m und 1,23 m. Nach Mithoffs Angaben, der wohl noch größere Teile der Stadtmauer kannte, bestand sie außen aus einem Mantel von Bruchstein oder Ziegeln, innen aus Gußwerk. Der Sockel ist an der Innenseite abgesetzt und die Mauer innen leicht geböscht. Die Mauerkrone war glatt abgedeckt. An der Außenseite war die Mauer, wie Merians Abbildung erkennen läßt, durch Schrägstreben gestützt. Solcher Pfeiler sind eine große Anzahl in ungleichmäßigen Zwischenräumen längs der Mauer verteilt gewesen. Auf älteren Plänen (Braun, etwa 1730) sind sie sorgfältig verzeichnet.

Wächtergang

Zu ebener Erde verlief an der Innenseite ein Wächtergang. Ein in der Höhe verlaufender Wehrgang an der Innenseite, für den die Mauerkrone die Brustwehr gebildet haben würde, läßt sich in Hannover nicht nachweisen.

Mauertürme

An seiner Stelle, wie es scheint, dienten dem Zwecke der Verteidigung Mauertürme, welche vor die Mauerfront vorsprangen. 1352 werden ihrer vier genannt: der Turm hinter dem Holzhofe, ein anderer nahe dabei, ein dritter am Großen Wulveshorne und der vierte am Kleinen Wulveshorne. Einige Jahre später wurde der Beginenturm erbaut. Vermutlich sind zunächst in ähnlichen Abständen weitere Türme längs der ganzen übrigen Stadtmauer angebaut; sie erreichten nach und nach eine so große Zahl, daß sie in Abständen von stellenweise weniger als 30 m dastanden. Die älteren Türme waren halbkreisförmig aus behauenen Quadern mit gewölbtem Erdgeschoß aufgeführt. Stadtwärts waren sie oberhalb der Mauerhöhe entweder offen oder mit Brettern verschalt. Ein Turm von gleichem Material hatte die Form eines halben Achtecks. Die oberen Geschosse waren durch Balkenlagen geteilt.

Abb. 9 u. 10

Die jüngeren der mittelalterlichen Türme waren rechteckigen Grundrisses und in Ziegeln erbaut; sie befinden sich in der Mehrzahl gegenüber

Abb. 11. Hannover; Mauerturm auf dem Grundstück Köbelingerstr. 23. Phot. 1905.

Abb. 9. Hannover; Beginenturm von der Insel aus. Phot. 1905.

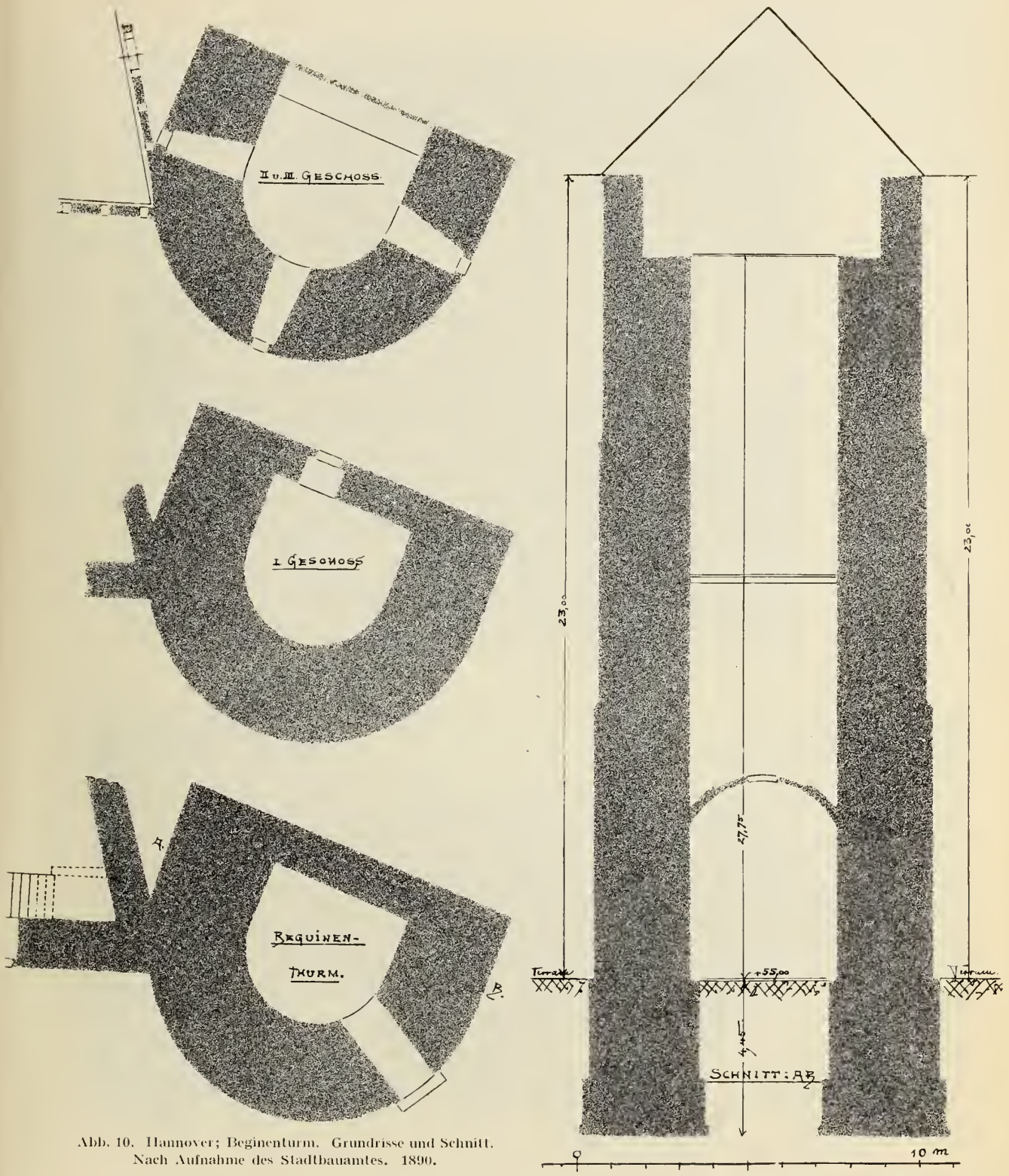


Abb. 10. Hannover; Beginenturm. Grundrisse und Schnitt. Nach Aufnahme des Stadtbauamtes. 1890.

Abb. 12. Hannover; Mauerturm auf dem Grundstück Neuer Weg 1. Phot. M. B. A. 1928.

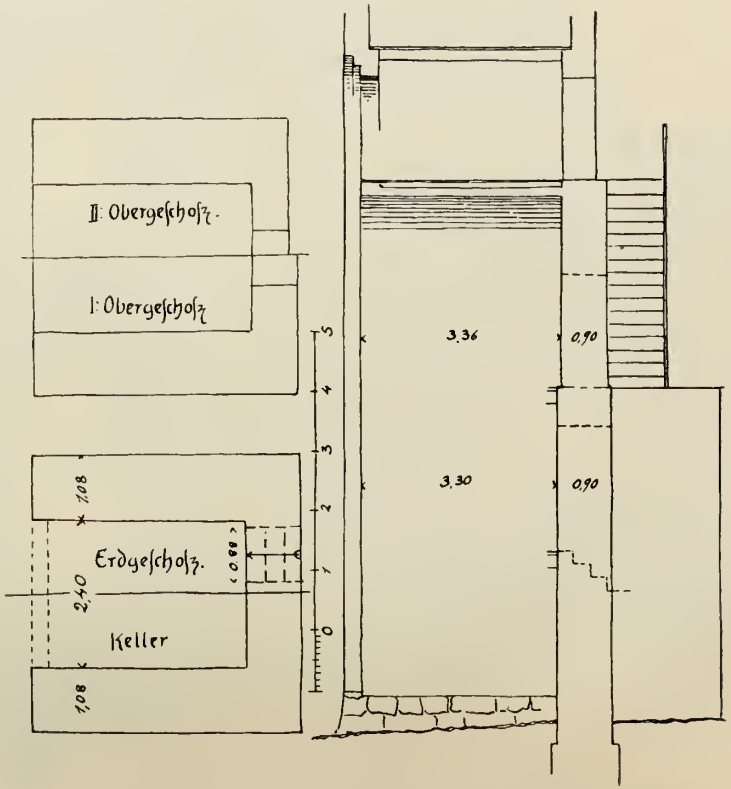


Abb. 13. Hannover; Stadtmauerturm auf dem Grundstück Neuer Weg 4. Grundriß und Schnitt des mittelalterlichen Turmkörpers.

Abb. 14. Hannover; Stadtmauer und Mauerturm hinter dem Loccumer Hof. Phot. 1890.

den anderen und gehören frühestens der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an, der Zeit, seit der man überhaupt in Hannover in Ziegeln baute. Ihre Eigentümlichkeit ist, daß sie an der Außenseite der Mauer auf Stelzen vorgebaut sind, die in Höhe der Mauerkrone durch einen gewölbten Bogen verbunden wurden. Sehr oft befand sich am Dachborde eine Anzahl von Dachfenstern, die nicht selten als Pechnasen vorgebaut erscheinen. Die Dächer der Mauertürme liefen in eine Spitze aus, hatten aber zuweilen auch einen kurzen First; Redecker bildet die zu seiner Zeit noch erhaltenen Türme der Reihe nach ab (s. H. G. 1905 S. 187, 189 und 190 f.).

Der Beginenturm, der so heißt, weil er in dem Garten der Beginen erbaut war, tritt 1357 unter dem Namen „De nye torn" auf. Seine Mauern sind in der Höhe des Erdbodens 3 m stark. Bei Ausgrabungsarbeiten hatte man in einer Tiefe von 4,20 m den Mauerfuß noch nicht erreicht, der wahrscheinlich bis unter + 51 m über N. N. hinabgeht und noch im Niederungsgebiete vor dem eigentlichen Höhenrücken liegt,

auf dem Hannover sich ausdehnt. Der Turm ist in drei abgesetzten Geschossen aus Quadern sehr verschiedener Größe erbaut.

Abb. 11 Auch der halbrunde Turm am Spreenswinkel, dessen Fundamente 2,40 m tief in die Erde gehen, ist in seinem Untergeschoß aus Quadern erbaut, seine Höhe bis zur Dachspitze beträgt 9,40 m; in der Höhe von 4,70 m über dem Erdboden beträgt die Stärke der Wände noch 1,71 m. Das Obergeschoß ist im späteren Mittelalter in Ziegeln erneuert.

Abb. 12 u. 13 Der viereckige Mauerturm auf dem Gelände der Kunstgewerbeschule ist vollständig aus Ziegeln gebaut und auf Stelzen der Mauer vorgesetzt. Er ist 1892 nach dem von Redecker überlieferten Vorbilde eines benachbarten, von dem Chronisten aber verwechselten Turmes mit neuem Obergeschoß und Dach versehen.

Abb. 14 Der vierte der vorhandenen Türme, auf dem Grundstück des Loccumer Hofes ist ebenfalls viereckig in Ziegeln erbaut und in der Neuzeit mit Putz versehen. Er ist im Inneren, namentlich im Obergeschoß, gut erhalten.

Stadttore Die Stadttore, deren es nach dem Hinzukommen des 1340 zuerst urkundlich erwähnten (U. B. Nr. 214) Leintores vier gab, waren überbaut von mehrgeschossigen, viereckigen Türmen aus Quadern. Das Ägidientor,

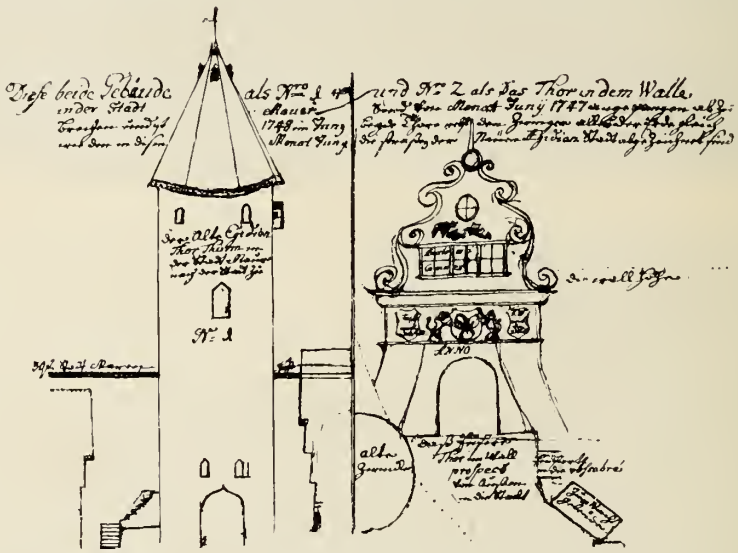


Abb. 15. Hannover; der Ägidientorturm von der Stadtinnenseite. Rechts das äußere, nach 1610 aufgeführte Ägidientor. Im Grundriß links davon ist der Zwinger von 1504 angegeben. Nach Handskizze um 1710 in der Chronologia Hannoverana.

das 1300 zuerst urkundlich erscheint, ist 1748 abgebrochen; das Steintor, zuerst 1314 genannt, wurde 1741, das Leintor 1797/98 abgetragen. Das vierte Tor, die „porta, quae ducit ab urbe ad oppidum" lag im Zuge der Piperstraße*); es verlor durch die Einrichtung des Leintores seine

*) Es heißt noch 1311 valva sancti Galli.

Bedeutung und wurde um 1646 durch den Neubau des Zeughauses, der die Piperstraße zur Sackgasse machte, seinem Zwecke als Stadttor ganz entzogen.

Der Ägidientorturm stand zwischen den Häusern Nr. 9 und Nr. 25 inmitten der Breiten Straße, deren Breite er nicht vollständig einnahm, großenteils vor der Stadtmauer. Einzelabbildungen finden sich bei Redecker und in der Chronologia Hannoverana (Handschr. Prov.-Bibl. XXIII, 693a S. 208). Der mehrgeschossige Turmkörper zeigt außen keine Geschoßteilung; ein massiver Drempel scheint vorhanden gewesen zu sein. Die Durchfahrt, im Zustande einer spätgotischen Erweiterung dargestellt, ist im Eselsrücken geschlossen; Lichtschlitze und unter dem Dachansatze Wappenschilde sind angegeben; der Turmhelm ist achtseitig mit Giebelluken unter der Spitze abgebildet. Abb. 15

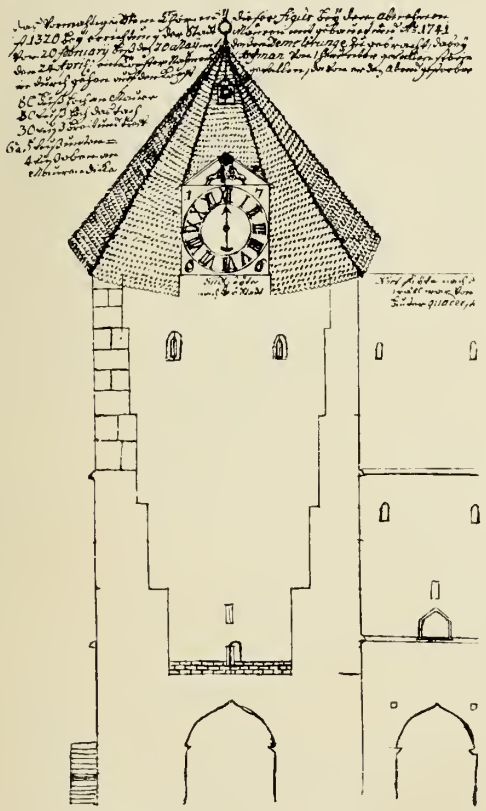


Abb. 16. Hannover; der Steintorturm, Stadtinnenseite, und an diese Ansicht angeklappt, die Stadtaußenseite. Nach Handskizze um 1710 in der Chronologia Hannoverana.

Der mittelalterliche Steintorturm, der in der heutigen Steintorstraße zwischen den Häusern 11 und 14 stand, hatte drei durch Simse abgesetzte Geschosse und war an der Außenseite ganz aus Quadern; innen deutet die Darstellung der Chronologia die Verwendung von Ziegeln unter Putz an. Die Durchfahrt zeigt wieder den Eselsrücken. Abb. 16

Der Leintorturm neben dem Leineschlosse ist außer durch die Zeichnungen Redeckers und der Chronologia durch geometrische Aufnahmen I. B. Hases aus der Zeit des Abbruches 1797/98 überliefert. Redecker stellt den Turmhelm dar in der Form, die er vor dem Schloßbrande 1741 gehabt hat. Der Turm war über dem Erdgeschoß durch ein um die Durchfahrt herumgekröpftes Kaffsims abgesetzt und hatte drei gewölbte, aber außen nicht unterschiedene Obergeschosse. Die Geschosse waren von einem seitlich angelegten Treppenturme aus zugänglich. Zu beiden Seiten der im Eselsrücken gewölbten Durchfahrt standen in Baldachinnischen Abb. 17

die Statuetten der Heiligen Georg und Jacob, kleine Figuren aus Holz oder Stein (es waren nicht die heute am Turme der Marktkirche stehenden Figuren); über dem Kaffsims in Wandnischen Maria und Christus.

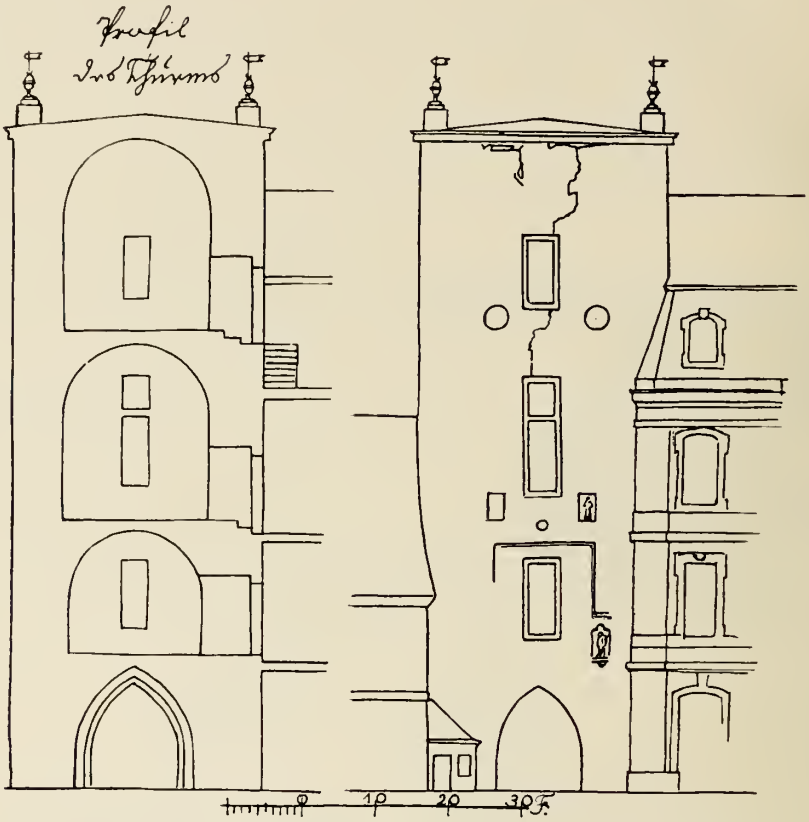


Abb. 17. Hannover; das Leintor nach Zeichnung von B. Hase. 1796. Staatsarch. Calenb. Des. 8. Altstadt Hannover. 167. b. Der Turm hatte im Mittelalter ein Zeltdach.

Ausfallpforten

Die Mauer hatte außer den genannten, dem ständigen Verkehre dienenden Tordurchlässen noch solche für Zeiten der Gefahr, damit bedrohte Stellen des Walles auf kurzem Wege erreicht werden könnten. Bestimmte Nachrichten über ihre Lage und Anzahl fehlen: genannt wird die „Drüeckenporte“ am Großen Wulveshorn; eine zweite gegenüber dem Ottenwerder wurde durch die Errichtung des landesherrlichen Residenzschlosses nach 1637 verbaut. Nachdem im 18. Jahrhundert die Mauer als Befestigung ihre Bedeutung vollständig verloren hatte, wurde die Anlegung von Pforten an mehreren Stellen der Stadtmauer gestattet. Die Anlage der Himmelreichpforte steht wahrscheinlich im Zusammenhange mit der Einrichtung der Wasserkunst an der Klickmühle 1534.

Die mittelalterlichen Wall- und Grabenanlagen Hannovers sind infolge der Umänderungen der Stadtbefestigung seit dem 16. Jahrhundert in solchem Maße zerstört, daß man bezüglich ihrer Gestalt bislang auf Vermutungen angewiesen war; denn auch aus den Urkunden ließ sich nähere Auskunft darüber nicht entnehmen. In den Lohnregistern der Stadt sind verschiedene Wälle und Gräben namentlich genannt, doch ist ihre Lage nicht näher bezeichnet (s. Zs. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1869, S. 185 ff.). Die Erwähnung des Grabens in der vorher angeführten Übereinkunft zwischen dem Rat und den Loccumer Mönchen vom Jahre 1320 ist insofern wichtig, als sie zeigt, daß die Grabenanlage gleichzeitig mit dem Mauerbau anzunehmen ist. Mithoff hat 1869 (Zs. a. a. O.) die Vermutung ausgesprochen, daß man die Wall-und Grabenanlage Hannovers sich ähnlich vorzustellen habe wie bei der Stadt Alfeld. Bodenforschungen, die 1926 ausgeführt wurden, haben ihm recht gegeben: der alten Mauer ist in einem Abstande von etwa 25 m — gemessen vom Mauerfuß bis zur Kammlinie — ein Erdwall vorgelagert, der aus dem Aushub eines Grabens zwischen beiden aufgeschüttet war. Dieser Graben konnte keine ständige Wasserzuführung von der Leine oder dem Schiffgraben her haben, da seine Sohle höher als deren gewöhnlicher Wasserstand lag. Sein Zweck war, durch seinen Aushub das Mauerhindernis um etwa 5 m zu erhöhen, während er selber zugleich ein Hindernis bildete, da er bis zu einer Spiegelbreite von etwa 13 m durch Sammelwasser angefüllt war. Dieses Wasser konnte durch Bähren am Abfluß zur Leine gehindert werden. Die Grabenböschungen waren durch Pfähle befestigt.

Mittelalterliche Wall- und Grabenanlagen

Abb. 18

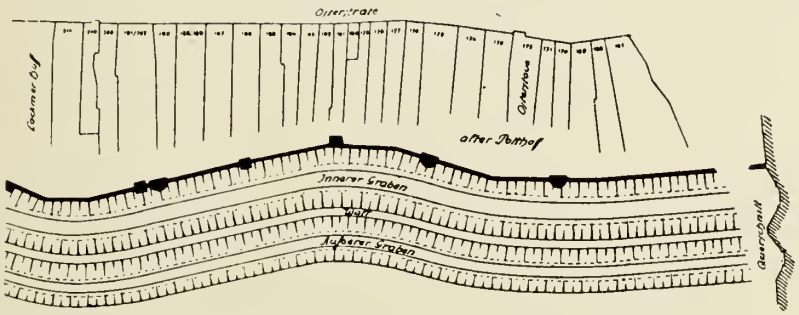


Abb. 18. Hannover; Teilstück der mittelalterlichen Befestigung bis gegen das Jahr 1550 nach den Ausgrabungen 1925/26. (Die punktierten Linien deuten den Wasserspiegel, die dazwischen verlaufenden die Grabensohle an.) Nach Aufnahmezeichnung von Gerster.

Dem Mittelalter gehört auch ein zweiter äußerer Graben an, mit dessen Aushub der zwischen beiden sich hinziehende Wall erhöht worden ist, wie sich an der Ausgrabungsstelle zeigte (vgl. außer H. G. 1926, S. 124 ff., auch Siedentopf, Zur Befestigung der Stadt Hannover durch Stadtgräben, Hann. Magazin, 1. Juli 1927, mit Zeichnungen). Vermutlich umzog dieser Doppelgraben die ganze Ostseite der Stadt vom Steintore

bis zum Eckrondell an der Ägidienmasch. An der Südseite traten andere Verhältnisse ein, insofern hier das Bestehen eines Leinelaufes, der, von den Mühlen beim Dorfe Embere herkommend, an der Südostecke der Stadt nach Nordwesten umbog, den zweiten Grabenring erübrigte.

In ähnlicher Weise bot die Natur der Örtlichkeit auch im Westen der Stadt, gegenüber der Insel, Veranlassung, von dem Befestigungsschema abzuweichen. Die Mauer trat hier an den Klickmühlenstrom so nahe heran, daß für einen Wall kein Raum mehr blieb. Dagegen bestand auf der Insel, und zwar auf deren nördlichem Teil, ein Deich, in dessen Zuge ein Bergfried lag und der südwärts bei einer Homeyde endete.

Unterhalb der Insel gegenüber der Burg Lauenrode, am heutigen Hohen Ufer, fehlte im Mittelalter jedenfalls eine Wallanlage.

AUSBAU DER WALLBEFESTIGUNG BIS UM 1630

Die bisher beschriebenen Wall- und Grabenanlagen bildeten den Grundstock der Befestigung, die mit dem Fortschreiten der Fortifikationskunst im 15. und 16. Jahrhundert einen weiteren Ausbau erfuhr. Schon die Erhöhung des Walles, die etwa in das Ende des 14. Jahrhunderts zu setzen ist, bedingte an den Toren eine besondere Sicherung des Walldurchlasses durch eine gewölbte Durchfahrt. In Hannover deckt die Bezeichnung „Homeyde" diesen Begriff.

Homeyden und Zwinger

Grupen erwähnt nur einmal (a. a. O., S. 397) eine Homeyde, nämlich die zwischen Insel und Neustadt (1446), wo auch Waffen aufbewahrt wurden; sie war gegen Ende des 15. Jahrhunderts gegen einen Zins verpachtet. Nach den Angaben in den Lohnregistern waren die vor den Stadttoren liegenden Homeyden mit verschließbarer, gepflasterter Durchfahrt und einem oberen heizbaren Raum versehen.

Die Homeyden erhielten zunächst einen Schutz durch einen Zwinger von runder Grundform, der an einer Seite vorgelegt wurde. Am Steintore entstand ein Zwinger 1492, am Ägidientor ein solcher 1501. Am inneren Leintore erbaute der Rat 1517 einen Zwinger; dieser verlor aber durch die Erbauung des äußeren Leintores und Zwingers seine Bedeutung und wurde 1639 in verfallenem Zustande an das Schuhmacheramt verkauft. Das Amt brach ihn ab und errichtete 1659 an seiner Stelle das Schuhmacheramtshaus. Die auf der Insel liegende Homeyde, die schon 1446 vorhanden war, wurde im Jahre 1544 zu einem Tore mit Bollwerk darüber ausgebaut und durch einen Zwinger verstärkt, der jenseits des Brückmühlenstranges südwärts des Steinweges stand. Ein zweiter Zwinger wurde 1599 ihm gegenüber bei der heutigen Neuen Straße errichtet. Beide bestanden bis gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts. Die Pfahlroste und das Fundament des Zwingers an der Südseite sind 1876 beim Neubau der Regierung wieder aufgefunden: der Durchmesser des Turmfundamentes betrug 27 m, die Breite des Pfahlrostkranzes 5,80 m. Eine Abbildung des Zwingers im späteren Zustande überliefert der Holzschnitt des Elias Holwein von 1636.

Ein vor die Mauer hinausgeschobener, alleinstehender Zwinger bestand etwa vor der Mitte des Mauerzuges zwischen Ägidien- und Steintor; seine Erbauung geschah anscheinend 1521 (Landersheimer, Plan III, schreibt 1522). Die Fundamentreste dieses Zwingers, der festungstechnisch einen Fortschritt darstellt, liegen noch heute unter der Erde an der Georgstraße vor dem Hoftheater.

Stenhovede

Zu der allmählichen Modernisierung im 16. Jahrhundert gehören weiter mit gleichem fortifikatorischen Zweck wie der freistehende Zwinger ein „Stenhoved" auf der Klickmühlenwiese beim Himmelreich, das 1515 vollendet wurde, und ein gleichzeitiges Stenhoved bei der Liebfrauenkapelle vor dem Ägidientore. Ein drittes Stenhoved wird 1531 genannt, ohne daß man seine Lage bisher kennt. Der Zwinger und die meisten Stenhovede bezeichnen die späteren Stellen von Rondellen. Redecker gibt für eine Anzahl von Rondellen das Entstehungsjahr an, unterscheidet aber nicht mehr zwischen Rondell und Stenhoved. Stenhoved und Zwinger waren runde, im Zuge des Hauptwalles eingefügte niedrige Türme, die ein Geschütz aufzunehmen vermochten.

Streichmauern und Fausse braye

Auf einigen Strecken der Wälle, die seit der Mitte des Jahrhunderts verstärkt und begradigt wurden, richtete man Streichmauern ein. So hatte die Bürgerschaft auf die erwähnte Erlaubnis von 1521 des Herzogs Erich hin den Berg, auf dem die Reste der Burg Lauenrode standen, 1541 abgetragen und am Mauerfuß vor dem Hohen Ufer abgeschüttet. Vor dem hier neu entstandenen Walle wurde 1558 eine Streichwehr gezogen. Die Einrichtung der Streichmauern scheint fortgesetzt und 1575 mit der Ausrüstung der Strecke zwischen dem Steintor und dem Ostzwinger zum Abschluß gebracht worden zu sein; sie muß sich aber nicht bewährt haben, denn man ging dazu über, eine Fausse braye mit Contre-escarpe vor den Hauptwall zu legen.

Somit hatte man sich allmählich einem Befestigungssystem zugewandt, das nach niederländischer Art in polygonal gezogenen Erdwällen und breiten Wassergräben seine Defensivstärke suchte. Es wurde in der Folgezeit stückweise weitergeführt, aber nicht zum Abschlusse gebracht, denn die neue Befestigungskunst, gezeitigt durch die Erfahrungen des Dreißigjährigen Krieges, veranlaßte eine völlige Umgestaltung dieses Systems.

Brücken

Die über die Gräben führenden Brücken sind zu verstehen als Zugbrücken, oder sie waren mit einem aufklappbaren Joch versehen. In den Lohnregistern freilich ist bei den zahlreich verzeichneten Ausgaben für Brücken von einer Zugbrücke ausdrücklich nur ausnahmsweise die Rede. Im Reiseskizzenbuch von Pitzler um 1730 finden sich als Merkwürdigkeit Hannovers Klappbrücken mit nur einem einzigen Hebelbaum abgebildet (über die Brücken s. H. G. 1906, S. 171, nach Redecker).

Bähren

Die aus Quadern gefügten, der Füllung oder Entleerung der Gräben dienenden Wasserdurchlässe, Bähren genannt, waren gewöhnlich durch einen Aufbau architektonisch hervorgehoben, der plastischen Schmuck*) und Inschriften zu tragen pflegte. Zwei derartige Bähren sind noch gegenwärtig vorhanden: der eine am ehemaligen Ratsfischteich, 50 m oberhalb der Klickmühle linksseitig, mit achtseitig pyramidalem Aufbau aus dem 16. Jahrhundert, der andere am Brückmühlenarm, ebenfalls linksufrig gegenüber dem von Altenschen Garten, der zur Speisung der Neustädter Festungsgräben gedient hat.

Zingeln

Als Zingel muß in Hannover der Raum innerhalb des von Palisaden eingezäunten äußeren Grabenrandes einschließlich des Platzes vor den Homeyden aufgefaßt werden. Die Lohnregister nennen wiederholt den Zingel vor dem Steintore (1480, 1489 usw.). Außerhalb der Brücke waren Schlagbäume, Schluchter und Böcke als Befriedung angebracht (Ausgaben von 1480, 1482 usw.).

Gesamtbild um die Wende des 16. Jahrh.

Um die Wende des 16. Jahrhunderts, etwa um das Jahr 1610, ergibt sich das Gesamtbild der Befestigung Hannovers ungefähr folgendermaßen: die mittelalterliche Mauer hatte man überall bestehen lassen, ihre Türme jedoch vielfach schon bürgerlichen Zwecken dienstbar gemacht. Nicht mehr in der Mauer, sondern in dem breiten Hauptwall und dem davorliegenden Graben beruhte die Stärke der Befestigung. Hier wieder waren die verwundbarsten Stellen durch angehängte Rondelle geschützt, deren nunmehr fünf zu zählen sind: das Windmühlen-, später Himmelreichrondell, da, wo die Leine an die Stadt herantritt; das Rösehof- oder Bährenrondell an der südöstlichen Ecke der Stadt unweit des Ägidientores; das Eilerierondell zur Flankierung des gleichen Tores an der anderen Seite flankierte zugleich die Ostfront gegen das Steintorfeld hin; als viertes das Bothfelder Rondell im nördlichen Knick der Umwallung und als fünftes endlich das Steintorrondell.

Zwischen diesen Rondellen gab es an zwei Stellen leichtere fleschenartige Werke: eines unmittelbar vor dem Ägidientor, ein anderes an der Stelle des mittelalterlichen Zwingers vor der Mitte der Ostfront. Ein ähnliches Werk sicherte auch die Stelle, wo der Wall an die Leine unterhalb der Stadt herantrat.

Für den weiteren Ausbau sind in der Folgezeit die hier bezeichneten Stellen der Umgürtung immer die Brennpunkte der Anlagen geblieben. Der Ottenwerder und die Mühle waren in einen weiten Wall- und Grabengürtel einbezogen, der das äußere Leintor mit seinen beiden Zwingern enthielt und unterhalb der Insel durch einen mächtigen Donjon gesichert war, dessen Fundamente noch im Hause Neue Straße 17 liegen.

*) Die Brunnenfigur vom Altstädter Marktbrunnen war 1628 auf den Bähren am Knesenkamp gesetzt (Redecker, Chron. S. 465).

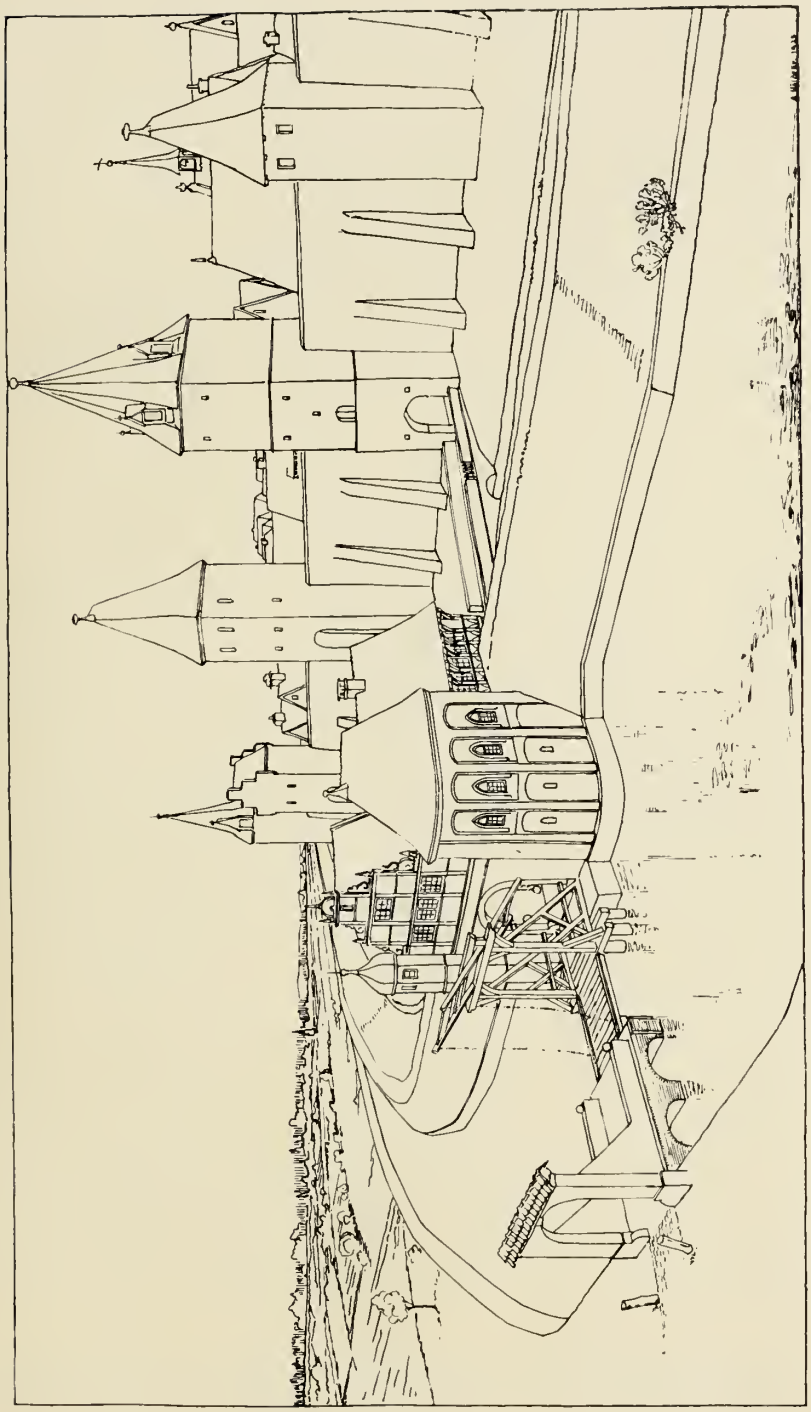


Abb. 19. Hannover; das äußere und innere Steintor um 1600. Rekonstruierte Ansicht (1925). N.

Das Bild der drei großartigen Toranlagen, des Leintores, Steintores und Ägidientores, erweist sich bis zu dem hier angenommenen Zeitabschnitt durch Einzelzüge bereichert, die eine eingehende Würdigung verdienen. Bei der Leintoranlage vermitteln uns die obengenannten Abbildungen im einzelnen eine deutliche Vorstellung nur von dem mittelalterlichen Torturm des inneren Leintores; sie kann ergänzt werden durch Redeckers Mitteilungen über eine Kunstuhr, die auf halbvergoldeter Kugel Mondzuwachs- und -abnahme aufzeigte. Die Uhrglocke ertönte hörbar über die ganze Neustadt. Das kunstreiche Uhrwerk wurde nach dem Schloßbrande von 1741 auf das neben dem Turme 1690-93 errichtete städtische Pförtnerhaus gebracht. Der Zwinger neben dem Turm trug die Inschrift: MAJORVM LIBERTATEM DIGNE PROSEQVI STVDEAT POSTERITAS. Die 1570 vor dem Leintore erbaute Brücke war 1647 abgebrochen. Die Kriegerstatue*), die vor dem Tore gestanden hatte, verwahrte man auf dem Stadtbauhofe (s. H. G. 1905, S. 139). Vom äußeren Leintor, das die Homeyde mit der Zugbrücke davor und den beiden Zwingern zur Seite umfaßte, ist eine gleich deutliche Vorstellung nicht zu gewinnen.

Abb. 19. Am Steintor war an der westlichen Seite der gewölbten Walldurchfahrt schon 1492 ein im Grundriß kreisrunder Zwinger zum Schutze der Homeyde angelegt. Erbaut hatten ihn die vom Rathausbau und später vom Bau der Sodenkapelle an der Marktkirche bekannten Meister v. Hemmingen. Die Außenfläche des Zwingers war, sofern die Darstellung des Gemäldes in der Nikolaikapelle glaubwürdig ist, in Blendnischen aufgelöst, in die sich spitzbogige Fensteröffnungen einfügten. Die Homeyde selbst wurde nach Redecker (H. G. 1905, S. 431) um 1540 zu einem Torhause mit Obergeschoß ausgebaut. Zu dem Zwecke mußte von dem 1568 durch einen Sturm schon schwer beschädigten Zwinger die östliche Hälfte abgebrochen werden. 1592 ist dann dem Lohnregister zufolge der Giebel des Torhauses dem Meister Hans Nottelmann, dem Steinhauer, „vor 50 Thaler tho hawen und vorfertigende vordinget". Der vorher mit dem Werke beauftragt gewesene Meister Dirick Berndes war im gleichen Jahre verstorben. Das Gemälde in der Nikolaikapelle zeigt einen durch Lisenen und waagerechte Simse aufgeteilten Treppengiebel mit Voluten- und Halbrosettenzierat und Obelisken. Ein von Löwen gehaltenes Wappen war am unteren Mittelfelde des Giebels angebracht; anscheinend ist es das im Vaterländischen Museum aufbewahrte, das als Werk Nottelmanns gesichert ist. Außerdem trug der Giebel die Inschrift: NI DEVS INPORTIS SIT TVTELARIBVS ARMIS NIL PRO SVNT PORTAE NIL VIGILVM EXCVBIAE. Am Zwinger war das Reliefbild des Christophorus ein-

*) Es handelt sich um den Mann mit der Feuerkugel, den Redecker abgebildet hat. Es ist offenbar derselbe Stein, der auf dem Bähren an der Kajenmauer des Altstadtgrabens im Zuge der späteren Neuen Straße (bis 1681) als Bekrönung gesessen hatte.

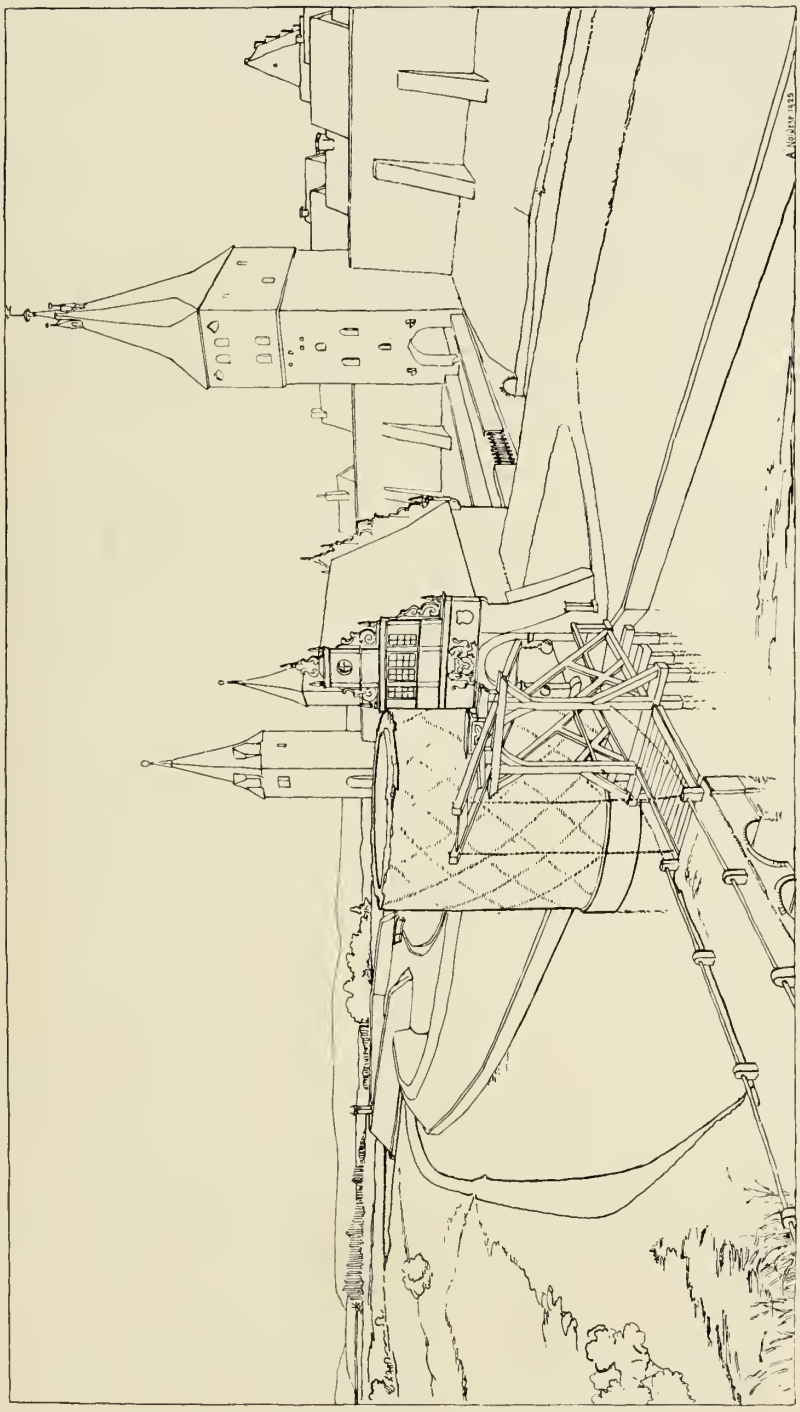


Abb. 20. Hannover; das äußere und innere Ägidientor um 1620. Rekonstruierte Ansicht (1925). N.

gelassen, das 1713 beim Abbruch des Turmes und Zwingers am Armenhause eingemauert wurde. Die Inschriften an den Toren überliefert der Sammelband im Stadtarchive, Ms. 130, unter: Inscriptiones; außerdem Reiche.

An die nordöstliche Flanke des Torhauses fügte sich ein achteckiger Turm mit geschwungener Haube an, dessen Entstehungsjahr nicht bekannt ist; er hieß die „Utlucht" oder „die Leuchte" und diente als Pförtnerwohnung.

Der etwa 30 m breite Graben vor der Homeyde war von einer Brücke überspannt, deren erstes Joch zunächst dem Torhause als Zugbrücke aufklappbar war.

Den Brückenaustritt scheint ein Außenwerk geschützt zu haben, da die Lohnregister für das Jahr 1482 einen neuen Wall vor dem Steintore erwähnen.

Der alte Steintorturm hatte in einer Kunstuhr, die in einer Gaube des Turmhelmes stadtwärts angebracht war, eine besondere Merkwürdigkeit: zwei bewegliche Ziegenböcke über dem Zifferblatt stießen sich beim Stundenschlag mit den Hörnern. Darunter sah man den Schnapphans, einen menschlichen Kopf, der bei jedem Stundenschlag die Zunge herausstreckte (Baring, Beitr. z. Hann. Kirchen- und Schulhistorie 1748, S. 96). Die hier beschriebene Anlage des Steintores ist, wie Landersheimer zu seinem Plan II bemerkt, 1712 abgebrochen.

Abb. 20 Die Ägidientoranlage war fast von gleicher Großartigkeit wie die des Steintores. Auch hier stand außerhalb des Walles neben der Homeyde ein mächtiger, 1504 erbauter Zwinger, für den ein Muster in dunkelglasierten Ziegeln kennzeichnend war. Die Homeyde war schon 1521 mit einem Obergeschoß zum Torhause ausgebaut und wurde nach einem 1610 stattgehabten Brande, dem das Obergeschoß des Pforthauses und das Dach des Zwingers zum Opfer fielen, wiederhergestellt. Die Inschrift, die dieses vermeldet, überliefert Redecker (s. H. G. 1905, S. 437).

Tafel 5a Der Kupferstich Matheus Merians für Werdenhagens 1641 erschienenes Werk „De Rebus Publicis Hanseaticis", dessen Platte im Stadtarchive aufbewahrt wird, scheint das Ägidientor mit Außentor und Zwinger in einem Zustande vor 1610 wiederzugeben, und zwar zeigt er den Zwinger mit Zinnenbekrönung und Kegeldach. Nach dem Brande wurde der Zwinger mit Erdreich angefüllt und mit einer Brustwehr versehen; so diente er als Bastion. Redecker bringt eine Zeichnung der Gegend am Ägidientor in seiner Chronik (S. 158; H. G. 1905, S. 432).

Den Meister des nach dem Brande neuerbauten, mit einem Renaissancegiebel ausgestatteten Torhauses, dessen Pracht einzig die mangelhafte Skizze des unbekannten Verfassers der Chronologia Hannoverana (vorm.
Abb. 15 Kgl. u. Prov.-Bibl., Handschr. XXIII, 693a) überliefert, wird man unter den Ratsmaurermeistern der Zeit zu suchen haben. Die Annahme, daß

der Erbauer des Hauses der Väter, Joachim Pap, in Frage kommt, liegt also nicht fern. Am Friese des Giebelfußes grabenwärts war das von Löwen gehaltene Kleeblattwappen und eine Jahresinschrift angebracht, die leider in der Zeichnung nicht ausgefüllt ist. Die von Redecker verzeichnete Inschrift: „JEHOVA FORTITUDO NOSTRA" soll in goldenen Buchstaben daran gestanden haben.

Eine Brücke mit aufklappbarem Joch führte, wie beim Steintore, über den Graben, wie auch hier der Brückenaustritt durch ein Außenwerk gesichert gewesen sein wird. Die Ägidientoranlage wurde 1748 abgebrochen.

LANDWEHREN

Die Sicherung des Vorgeländes der Stadt an den Grenzen ihrer Bannmeile durch eine Landwehr scheint erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ins Werk gesetzt zu sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte Hannover vor der Zerstörung der Burg Lauenrode erst eine einzige Landwehr, nämlich das Bischofshol, im Jahre 1361 errichtet. Nach der Zerstörung der Burg (1371) entstanden weitere, die sogleich mit Wahrtürmen ausgerüstet wurden: nämlich 1373 der Kirchröder Turm, im Jahre 1382 der Döhrener Turm, 1387 der Lister Turm und im gleichen Jahre der Pferdeturm und die „Neue Landwehr" auf dem Steintorfelde beim Stapel.

Der 1392 ausgestellte Satebrief gab den Bürgern das Recht, nach ihrem Belieben auf Bannmeilen und Gütern weitere Landwehren errichten zu dürfen. Noch im gleichen Jahre entstand der Stürendeif und wahrscheinlich gleichzeitig die Warte auf dem Lindener Berge. Die anderen Warten sind größtenteils erst später errichtet: so 1460, nach Redecker, der Turm der Landwehr „zum Bischofsholt", der Rote Turm am Calenberger Steinwege 1441.

Die Lohnregister von 1480 und 1489 kennen nur drei Landwehren und verstehen unter der Bezeichnung „uppe de dre Lantwere" den Rodertorn (Kirchröder Turm), Hardenbergstorn — den heutigen Pferdeturm — und de Dornder Lantwere (Zs. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1869, S. 201). Grupen führt (Orig. S. 175) sieben Landwehren auf, bei denen aber die „Dornder Landwere" unter der Bezeichnung Keller-Torn (nach dem Wächter genannt) doppelt gezählt ist. Verschiedene Bezeichnungen für dieselbe Warte kommen auch im Lohnregister vor. Grupen nennt außerdem den Bergfried zu Seelze und den Bergfried „zur Mortmühlen" (die Ricklinger Landwehr), wo die Stadt einen Wächter hielt. Die schon 1387 gebrochene Pinkenburg muß ebenfalls als Landwehr angesehen werden. Ein von E. Braun 1755 gezeichneter Grundriß der Eilenriede (H. G. 1905, S. 391) gibt die Lage der damals noch vorhandenen Landwehren an.

Die Landwehren waren mehrfache, mit Buschwerk bestandene Wallgräben. Die Straßendurchlässe sicherten Warten und Schlagbäume. Der Verlauf der Landwehren ist streckenweise noch gegenwärtig am Zuge der

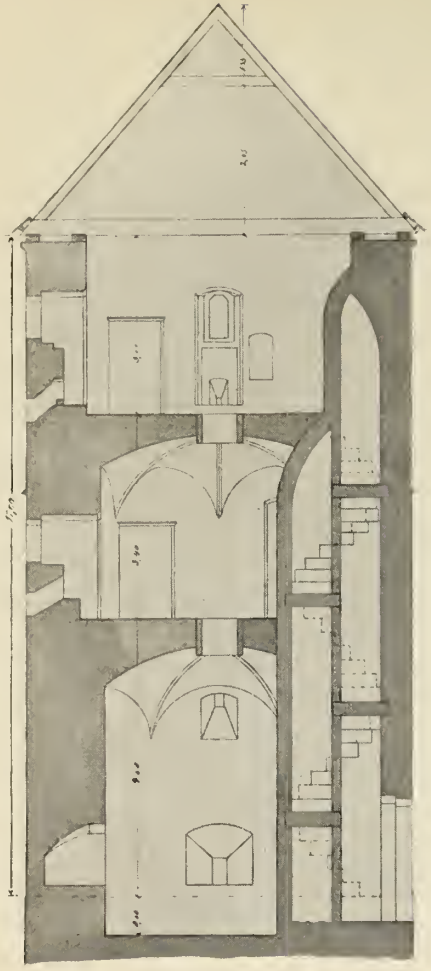
Gräben in der Eilenriede verfolgbar (siehe darüber Mithoff in Zs. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1869, S. 202 ff.). Die Anzahl der auf unsere Zeit überkommenen Wahrtürme ist auf zwei zusammengeschmolzen: den Döhrener Turm und den Pferdeturm.

Der Döhrener Turm, auf der Grenze des Kirchdorfes Döhren 1382 von der Stadt erbaut, hatte nach der Eilenriede hin, wie Redecker schreibt,

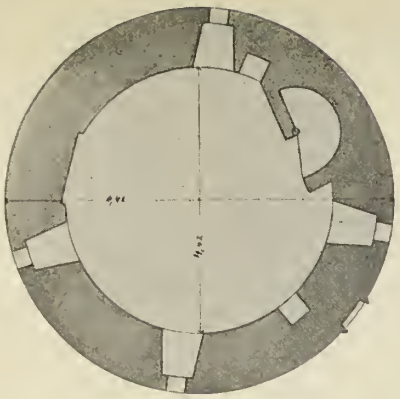
Abb. 21. Hannover; der Döhrener Turm um 1890. Druckstock H. G.

sieben Gräben und sieben Brustwehren; nach der Leine hinunter vier Gräben. Zum Gewese der Landwehr gehörte nach den Angaben des Corpus bonorum von 1720 (H. G. 1907, S. 133) außer dem Turm ein Wohnhaus, ein Pferdestall, Backhaus, Wagenschauer, Garten und Hof. Das Wohnhaus ist um 1800 durch ein anderes ersetzt, dessen Lage zum Turm etwas verschoben wurde.

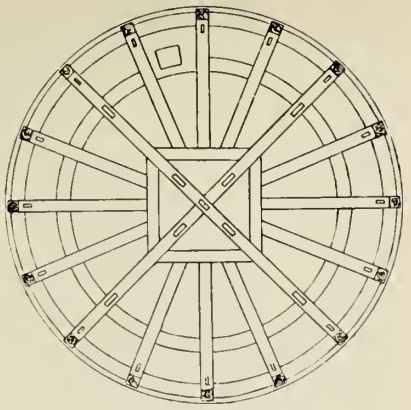
Abb. 21. Der heute noch an der Heerstraße stehende Turm ist nicht der ursprüngliche, sondern scheint auf dem kreisförmigen Grundriß des alten zu Ende des 15. Jahrhunderts wieder aufgebaut zu sein. Ein etwa in halber Höhe eingesetzter Inschriftstein enthält die Jahreszahl



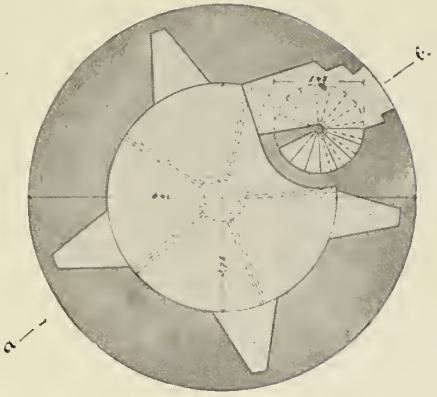
Schnitt nach a—b.



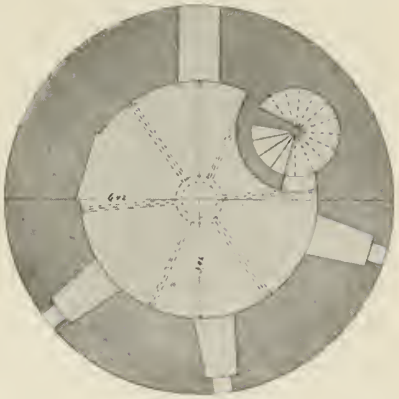
2. Obergeschoß.



Dachbalkenlage.



Erdgeschoß.



1. Obergeschoß.

Abb. 22. Hannover; Döhrener Turm, Geschoßgrundriß und Schnitt. Aufnahmezeichnung von 1890. Stadtbauamt.

MCCCCXXXVIII. Der Turm hat drei Geschosse in Ziegeln; 1888 wurde ein achteckiges Fachwerkgeschoß daraufgesetzt, als die Wirtschafts-
Abb. 22 gebäude durch einen hohen Saal vergrößert wurden. Die Umfassungsmauern auf niedrigem Quadersockel, in Ziegeln aufgeführt, zeigen etwa bis zur Höhe des Inschriftsteines ein aus dunkelglasierten Ziegeln gebildetes Rautenmuster. Weiter hinauf, wo ein Gurtsims hervortritt, sind die glasierten Ziegel nicht mehr im Muster versetzt. Die beiden unteren Geschosse sind gewölbt und durch eine Wendeltreppe verbunden. In beiden sind Schießscharten in Wandnischen angeordnet. Das Gewölbe des Obergeschosses ist sechsteilig. Das zweite Obergeschoß hatte das Gebälk des kegelförmigen Daches zur Decke. Spuren von Kaminanlagen finden sich in beiden oberen Geschossen (Näheres mit Zeichnungen von Mithoff in Zs. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1869, S. 221). Eine Nische an der Nordseite wurde 1888 durch das Reliefbild eines Wappenträgers aus Mettlacher Steingut ausgefüllt nach Schapers Zeichnung.

Der um 1460 erbaute Turm zum Bischofshol (1461 „by dem nigen Torne geheten des Bischuppes holt") bestand schon zu Redeckers Zeit nicht mehr; es war damals nur ein Warthaus dort vorhanden, das — wie dem Corpus bonorum von 1720 zu entnehmen ist — als Holzwärterwohnung diente. Aus den Ausgaben ist zu ersehen, daß der Turm einen heizbaren Raum für die Wache hatte.

Der alte Roder Turm unweit Kirchrode von 1373, im Lohnregister (1486) auch Bergewoldes torn bezeichnet, mitsamt dem alten Wohngewese ist nicht mehr vorhanden. Das Corpus bonorum sagt darüber: „Er liegt am Holz ohnweit des Ziegelhofes bey der breiten Wiesen; es gehört dazu: das Wohnhaus, Scheuer, Schweinkoven, Fischteich usw." Eine sandsteinerne Wappentafel vom Turm, datiert 1572, ist am heutigen Wirtshause „Kirchröder Turm" wieder eingesetzt.

Der Pferdeturm, der seinen jetzigen Namen von einem dicht dabei belegenen städtischen Fohlenstall erhalten hat, wird schon 1407 als Hardenbergstorn nach seinem damaligen Wächter, später nach anderen
Abb. 23 Wächtern, benannt. Er ist 1889, nachdem die daran anstoßende eingeschossige Gastwirtschaft abgebrannt und darauf in zwei Geschossen neu erbaut war, durch Aufsatz eines Fachwerkgeschosses mit steilem Dach erhöht worden. Sein Grundriß ist viereckig; das gewölbte Erdgeschoß besteht aus Bruchsteinen, das obere aus Ziegeln. Das Corpus bonorum gibt für 1720 an: „Der Thurm liegt linker Hand des Fahrweges, jenseits des Holzgrabens, ist von Steinen aufgeführet und fast ganz wüste. Das Wohnhaus (eines Holzwärters) steht rechter Hand desselben."

Die Landwehr Stürdendeifen — heute Steuerndieb — hatte keinen Wahrturm; an Stelle des mittelalterlichen Warthauses war schon zu Redeckers Zeit ein Forst- und Wirtshaus getreten.

Abb. 23. Hannover; der Pferdeturm vor der Restaurierung von 1889; nach Aquarell, signiert S.

Der Lister Turm, 1387 zuerst erwähnt (Grupen, Orig. S. 176), nach Redeckers Skizze ein zweistöckiges länglich viereckiges Bauwerk, mit Walmdach und Dachgauben, ist kurz vor 1831 (Brönnenberg S. 86) gleichzeitig mit der dazugehörenden Schenke abgebrochen, die — wie die Waldwirtschaften alle — aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammte.

Der Rote Turm am Steinwege jenseits der Brücke über den äußersten Mühlenstrang war vor 1441 erbaut, 1490 durch Herzog Heinrich „vorbrandt" (Archiv des Hist. Vereins 1845, S. 283), dann wiederhergestellt — eine gründliche Wiederherstellung besonders des Daches liegt 1492/93 — und 1646 auf fürstlichen Befehl abgebrochen, weil die neu angelegte Befestigung ihn überflüssig machte. Eine Abbildung des viereckigen Turmes findet sich auf dem Holzschnitt von Elias Holwein. Die Zugbrücke bei dem Roten Turm wird in den Zinsregistern der Kämmerei erwähnt: „van dem toge vor deme roden torne".

Abb. 7, S. 15

Die Warte auf dem Lindener Berge, die wahrscheinlich 1392 erbaut worden war, ließ Georg Wilhelm im Jahre 1651 zur Windmühle umbauen; ein Inschriftstein über der Tür nennt diese Jahreszahl. 1856 ging die Mühle aus königlichem in privaten Besitz über.

DIE FESTUNG SEIT DEM 30JÄHRIGEN KRIEGE

In erster Linie galt der seit der Residenzwerdung unter den Auspizien des Landesherrn unmittelbar stehende Ausbau der Befestigung auf Grund der Erfahrungen des Dreißigjährigen Krieges, der Einbeziehung der

Neustadt in die Fortifikationslinie. Die Vorarbeiten des riesenhaften Werkes begannen am 26. Juni 1636; noch 1645 befaßte man sich mit Vorschlägen, wie zwei Zeichnungen aus diesem Jahre im Staatsarchive
Abb. 21 dartun. Die Erdarbeiten wurden vom Brande her am 1. April 1646 aufgenommen; weitere zehn Jahre später etwa war das Werk beendet.

Abb. 21. Hannover; Plan der Befestigung der Neustadt Hannover. Nach Kopie aus dem Jahre 1862. Original von 1645 im Staatsarch. Hnvr.]

Gleichzeitig wurden aber auch Umbauten und Ausbauten der Befestigung der Altstadt, insbesondere am Ägidien- und Steintore, betrieben, so daß 1657 die gesamte Befestigung in einen Zustand gebracht war, der auf längere Zeit den Forderungen der Festungsbaukunst genügte.

Zum Schutz der Neustadt wurden vier Bastionen im Halbkreise von Süden nach Norden herum angelegt: die Holzhofbastion (Hügel des Leibnizdenkmals), die Windmühlenbastion (zwischen Dachenhausen-, Brand-

und Adolfstraße), diejenige hinter Molinus' Hof (am Friederikenstift) und die hinter v. Windheims Hof (An der katholischen Kirche). Dazu kamen eine Anschlußbastion im Süden am Brückmühlenstrang und entgegengesetzt die Clevertorbastion (Simonsplatz) vor dem 1650 angelegten Clevertor, die an sich verhältnismäßig schwach ausgebildet waren, aber stärkere Außenwerke erhielten: die erstgenannte durch eine Redoute in der Leinegabelung an der Masch, die andere, im Norden, durch ein Hornwerk mit Brustwehr. Dem 1648 von Georg Ludwig vollendeten Calenberger Tor, das von der Windmühlenbastion und der Bastion hinter Molinus' Hof flankiert war, wurde ein Ravelin und eine Contregarde vorgelegt, durch welche die Straße in südwärts gebrochener Linie hindurchführte, nach ihrem Austritt aus der Contregarde nochmals durch eine Lunette gesichert. Eine doppelseitige Contregarde mit vorgelegtem Ravelin deckte den Übergang über die Leine beim Clevertor. An der Glocksee und an der Ohe reichten je ein weiteres Außenwerk von einfacher Ravelinform in das Vorfeld hinein.

Dem äußersten Brückmühlenstrang der Leine war 1646 durch Änderung des Wehrs am Eylikenwerder der Zufluß abgeschnitten. Die Zuleitung von Wasser zu den Gräben um die Neustadt erfolgte durch den oben erwähnten Bähren dicht oberhalb der Brückmühle, der durch eine Traverse besonders geschützt war. Die älteren Werke des äußeren Leintores blieben noch einige Jahre bestehen.

Die Verbesserung der altstädtischen Befestigung setzte schon 1632 mit dem Ausbau der beiden Torravelins vor dem Stein- und Ägidientore

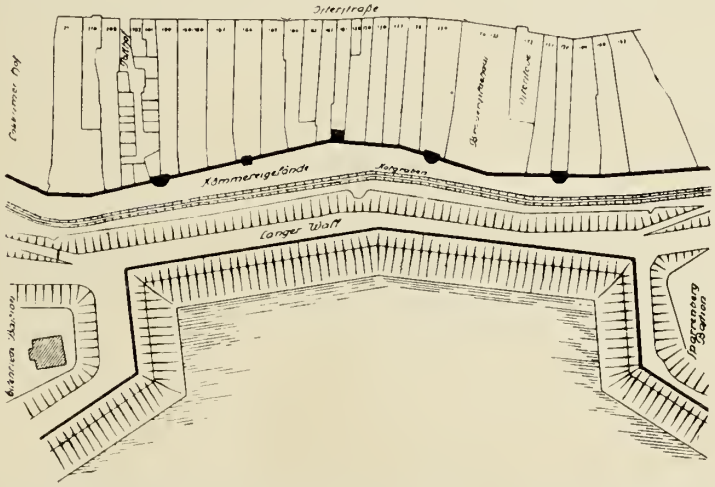


Abb. 25. Hannover; Teilstück der neueren Stadtbefestigung mit Bastionen vor Anlage des Niederwalles zwischen dem Grundstück des Loeeumer Hofes und Georgstraße 35. Nach Aufnahmezeichnung von Gerster.

ein. 1645 nahm man die Modernisierung der vorhandenen Bastionen Abb. 25 auf: die Norder-Bothfelder Bastion und die Süder- oder Eilerie-Bastion

wurde zur modernen Bastion ausgebaut; zwischen beiden schob man vor dem alten Pulverrondell ein Ravelin weiter hinaus (1645), das man 1661 durch Hinzufügen von Flanken an die Courtine hängte, so daß es mit den Nachbarbastionen gleich stark wurde; es erhielt nach dem Kommandanten Sparrenberg seinen Namen.

Die beiden Werke beim Ein- und Austritt der Leine aus dem Stadtbilde, nämlich die Himmelreich-Bastion und das schon 1569 angelegte runde Steinhaupt neben dem Clevertor, unterzog man ebenso einer Modernisierung. Das Steinhaupt wandelte man unter mannigfachen Behinderungen (H. G. 1927, S. 168 ff.) allmählich, seit 1624 zum Cavalier um. Am Ägidien- und Steintor schob man die Bastionen mitsamt dem Graben weit in das Vorfeld hinaus und führte die Straße in gebrochenem Zuge, beim erstgenannten durch eine zweihäuptige Contregarde (1645) hindurch, beim andern durch eine sehr lange Contregarde in Fleschenform mit flankierendem Ravelin.

Innerhalb der Torbastionen lagen das Torschreiberhaus, wo Passanten den Wachthabenden ihre Pässe vorzulegen hatten, und das Haus des Toraufsehers, eines Steuerbeamten, der steuerpflichtige Waren zu verzeichnen und zu melden hatte. Der Lizent, eine 1686 eingeführte Verbrauchssteuer, bildete eine wichtige Staatseinnahme. Gegenüber dem Lizenteinnehmerhause stand die Torwache für das landesherrliche Militär.

Als letzte Arbeit wurde ein gedeckter Weg mit freiem Glacis außerhalb des Grabens herumgeführt vom „Mauseöhrchen", einer Flesche gegenüber der Rösehof- oder Bähren-Bastion im Südosten der Stadt an, nördlich um Alt- und Neustadt herum bis dicht an den Brückmühlenarm, nur die Ägidienmasch auslassend.

Durch die Einbeziehung der Neustadt in den Festungsgürtel waren die Anlagen des äußeren Leintores entbehrlich geworden. Der Wall wurde deshalb „wieder in den Graben geworfen, der Rothe Thurm nebst dem äußeren Leinthore und die am Leinearm liegende Mühle und steinerne Brücke über den Stadtgraben bis auf den Grund aufgenommen und die ganze Gegend applaniert" (Landersheimer, Pl. IV). Auf dem bebauungsfähig gewordenen Gelände entstand der vordere Teil der Neustadt, insbesondere im Jahre 1681 durch Verlegung der Häuser „Up den Specken" die zur Altstadt gehörende Neue Straße (über die Lange Straße s. H. G. 1927, S. 174).

Um das 1650 etwa vor dem heutigen Eichamte angelegte Clevertor, über dessen Aussehen wir nur wissen, daß es außer der Jahreszahl den Namenszug Georg Wilhelms trug, für den toten Winkel am nördlichen Ende der Burgstraße zugänglich zu machen, durchbrach man 1682 den mittelalterlichen Eckturm hinter dem städtischen Holzhofe. Dieses neue Tor wurde durch zwei Wächterbuden und ein Pforthaus vervollständigt.

Die Befestigungen als solche wurden fortab in verteidigungsbereitem Zustande erhalten, obwohl sie mehr und mehr veralteten; einzelne Veränderungen verzeichnet Redecker gewissenhaft (s. H. G. 1905, S. 441). 1712 erfolgte zwischen Steintor und Clevertor die Hinausverlegung des Walles und Grabens, die insbesondere den Anlagen des landesherrlichen Marstalles zugute kam. Dieser Veränderung fiel leider das giebelgeschmückte Torhaus und der Zwinger des Steintores zum Opfer; das landesherrliche und das städtische Torschreiberhaus mußten neu erbaut werden. Der mittelalterliche Torturm fiel erst 1741, weil er den Wagenverkehr behinderte.

Am Clevertor kam durch eine gleichzeitige Hinausschiebung des Walles das 1650 gebaute Tor „binnen dem Walle zu stehen". Ein neues äußeres Torgebäude, an dem der Namenszug des Kurfürsten angebracht war, wurde vor der Brücke über die Leine errichtet. Die beiden neuen Tore werden wie das Calenberger und das ältere Clevertor lediglich in gewölbten Walldurchfahrten mit einem die Durchsicht hindernden Knick in der Mitte bestanden haben.

Gegen 1745 erwog man vom städtebaulichen und festungstechnischen Gesichtspunkte aus eine Erweiterung und zugleich eine Modernisierung des Befestigungsgürtels nach Vaubanschem System. Drei zwischen 1737 und 1740 geschaffene Entwürfe dazu befinden sich im Stadtarchive (Mappe IV, Blatt 1, 2, 3); sie sehen die Einbeziehung von großen Teilen der Ägidienmasch und der Ohe in eine ovale oder kreisrunde Umgürtung vor, die in 12 bzw. 11 neu anzulegenden Bastionen mit entsprechenden Außenwerken ganz schematisch ausgestaltet werden sollte. Der dann 1747 zur Ausführung gekommene Plan des Festungsbaumeisters Dinglinger, der durch Ausfüllen des Hauptgrabens zwischen der Bährenbastion und der Süder-Bothfelder Bastion eine neue Bebauungsfläche schuf und kaum mehr festungsbauliche Ziele hatte, bezeichnet deutlich das Ende der Zeiten, da Hannover Festung war.

Die vorhandenen Werke wurden während des Siebenjährigen Krieges unterhalten und 1761 noch durch Schanzen außerhalb der Tore vermehrt. Auf dem Lindener Berge wurde die sogenannte Georgenschanze angelegt, welche die 1651 eingerichtete Windmühle in sich einbezog.

Eine Art Demolierung begann schon unmittelbar nach dem Sieben- ENTFESTIGUNG
jährigen Kriege (1763), wo laut Ausschreibung in den „Hannoverschen Anzeigen" die „Palisaden, welche sich im bedeckten Wege und den nächsten Befestigungswerken um hiesige Residenzstadt gesetzet befinden", an den Meistbietenden verkauft werden sollten. In den folgenden Jahren sind ähnliche Ausschreibungen ergangen, die sich auf den Verkauf von anderen Baustoffen beziehen.

Abb. 26. Hannover; das Steintor um 1845 nach Gemälde von W. Dehn. Stadtarchiv.

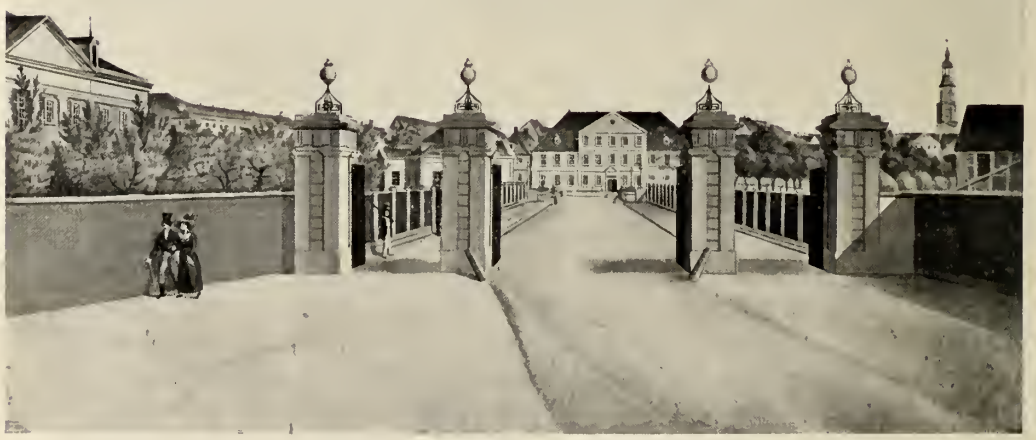


Abb. 27. Hannover; das Clevertor, 1839. Rechts die „Alte", links die „Neue" Tierarzneischule; im Hintergrunde das Militärhospital (1859 abgebrochen). Nach Handzeichnung im Stadtarchive.

1767 wurde der Wall und die Bastion hinter dem Archive abgetragen und eine Esplanade angelegt. Hier richtete man an der Leine den königlichen Holzhof ein, dessen Zugang das sogenannte „Neue Thor" bildete. Dieses Tor ist 1833 abgebrochen und weiter südwärts neu aufgebaut, wo es zu einem Teile noch heute steht.

Die Contreescarpe rings um die Neustadt wurde 1776 zum Schutze gegen das Hochwasser erhöht mit den Erdmassen, welche die Abtragung der Außenwerke an der Glockseeseite ergeben hatte.

Seit 1780 setzte eine weitere planmäßige Demolierung ein: die Gräben „Demolition" 1780
wurden durch Abtragen der Wälle bedeutend verschmälert, die Außenwerke geschleift, die alten Tore abgebrochen. Wie weit diese Arbeiten 1790 gediehen waren, gibt ein „Plan der Königlichen Residenzstadt Hannover nach der Demolition sämtlicher Festungswerke vom Jahre 1780 bis inkl. 1790 entstanden" an (Stadtarch., Mappe 4). Die Altstädter Anlagen waren dabei von Magistrats wegen demoliert worden, diejenigen der Neustadt durch das Hofbauamt. Lediglich der Leintorturm bestand bis 1798.

Die Bastion am Himmelreich mit dem alten Hauptwall gegen Osten Promenaden
war bereits in den Jahren 1781—83 eingeebnet und als Friedrichstraße zu einer Promenade mit Fuß- und Fahrweg zwischen drei Reihen Platanenbäumen umgewandelt (1806 wurden diese Bäume versteigert). Ein Plan von 1782 zeigt bereits die Anlagen auf dem abgetragenen Walle (Prov.-Bibl., Mappe 17, XIXC, Calenb. 66, von Ing.-Leutn. J. G. G. Bergmann). Am Nothelfergraben hinunter gelangte man durch eine doppelreihige Allee um die Ägidienneustadt herum zu der östlichen Wallpromenade, der in den Jahren 1787—89 durch Schleifen der drei Bastionen und des Walles zwischen Ägidien- und Steintor eingerichteten und nach Georg III. benannten Georgstraße.

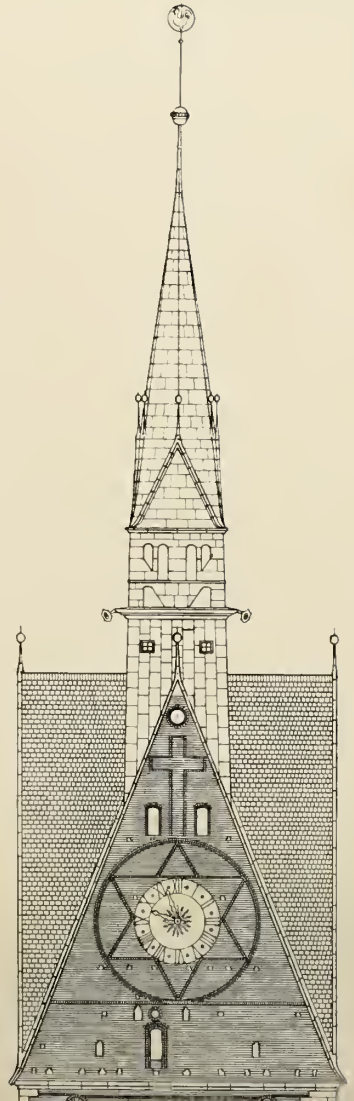
Westlich des Steintores führte der allmählich ansteigende Reitwall zwischen den Anlagen des landesherrlichen Marstalles und dem Prinzengarten über den Hügel des ehemaligen Cavaliers, auf dem die „Weyhen-Löbe" lag, zur Cavalierbrücke hinab und jenseits derselben zur Clevertorwache. Der „Kanonenwall" reichte von da bis zur Brücke am Calenberger Tore; vor ihm blieb als Rest eines ehemaligen Ravelins die „Marieninsel" erhalten.

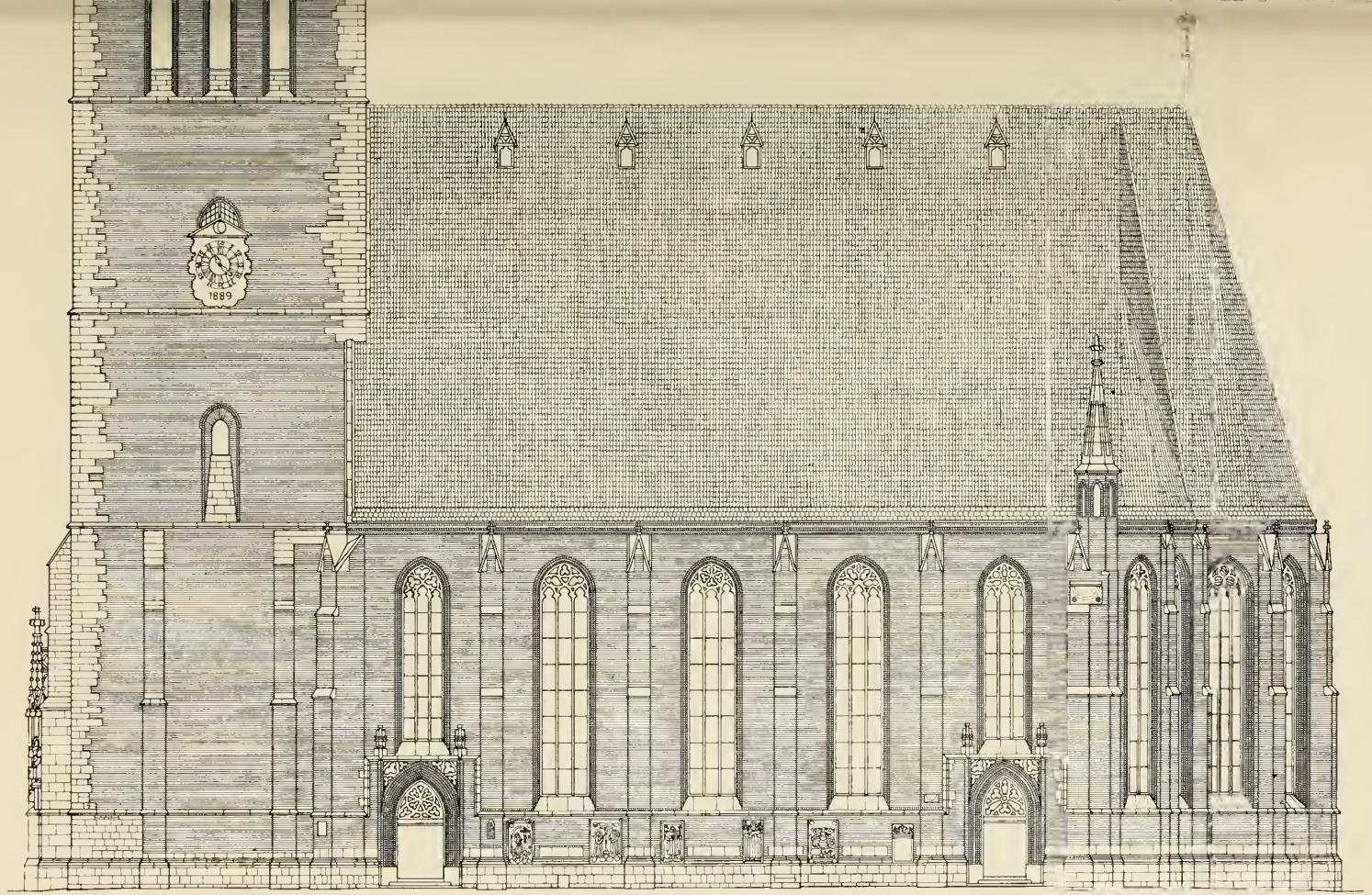
Der Adolfswall zog sich im Süden der Neustadt bis zum Hügel des Leibnizdenkmals an der Esplanade und dem Neuen Tore am Holzhofe hin.

Die neuen Toranlagen sollten einen repräsentativen Charakter erhalten. Abb. 26, 27, 28
Ein „Plan der Veränderungen am Steinthore nebst einem genauen Entwurfe, welcher Gestalt die Entree dieses Thores durch Verlegung des Wachen-Thorschreiberhauses wie auch durch Vorbauung schicklicher Gebäude ansehnlich verschönert und durch Masquirung der jetzt ins Auge fallenden alten Hintergründe allem Übelstande abgeholfen werden könnte",

etwa aus dem Jahre 1781, liegt vor. Ein anderer Plan ist 1781 datiert und befaßt sich mit den entsprechenden Veränderungen am Calenberger Tore. Das Material des Torschreiberhauses am Steintore, das neben der alten Wache diesseits des Grabens gelegen war, bestehend aus Ziegeln, Mauersteinen, Quadersteinen und Bauholz, wurde 1788 öffentlich in den „Hannoverschen Anzeigen" zum Verkauf ausgelobt.

Abb. 28. Hannover; das Ägidientor am Anfange der Marienstraße. Abgebrochen 1859. Lithographie 1830, Stadtarchiv.





Hannover; die Marktkirche, Aufriß der Südseite. Aufnahme 1925 D u. N. Reinzeichnung D.

Geistliche Gebäude und Anlagen.

KIRCHEN UND KAPELLEN.

Marktkirche.
Ägidienkirche.
Kreuzkirche.
Neustädter St. Johanniskirche.
Reformierte Kirche.
Kathol. St. Clemenskirche.
Gartenkirche.
Synagogen.
Christuskirche.
Burgkapelle St. Galli auf der Lauenrode.
Marienkapelle auf der Neustadt,
St. Gallenkapelle auf der Altstadt.
St. Marienkapelle vor dem Ägidientore.
St. Jacobikapelle auf dem Rathause.
Kapelle auf dem Grundstück Marktstraße 47.

KLÖSTER UND ABLAGER GEISTLICHER ORDEN.

Minoritenkloster.
Loccumer Hof.
Marienröder Hof.
Marienseer Hof.
Barsinghäuser Hof und Marienwerder Hof.
Augustiner-Hof.
Carmeliter-Haus.
Peveler Hof.
Beginenhaus.

STIFTER*).

Hl. Geiststift und Kirche.
St. Nicolaistift und Kirche.

FRIEDHÖFE.

Nicolaifriedhof.
Neustädter St. Andreasfriedhof.
Kathol. St. Johannisfriedhof.
Invalidenfriedhof.
Judenfriedhof.
Neuere Friedhöfe**).

*) Ratskloster und Sodensches Kloster s. S. 669.
**) Der Gartenkirchhof ist auf S. 194 ff. behandelt.

Kirchen und Kapellen.

Marktkirche.

Das Bestehen der Kirche St. Georgii, für die später die Bezeichnung Marktkirche üblich ist, wird urkundlich bezeugt erst für das Jahr 1238 (Urk. Buch der Stadt Hannover I, 10; Calenb. Urk. Buch VI, 19; H. G. 1909, S. 311). Daß die Marktkirche die älteste der drei Altstädter Kirchen sei, scheint — abgesehen von ihrer Lage im Stadtbilde — daraus hervorzugehen, daß sie immer als Haupt-Pfarrkirche gegolten hat. Redecker gibt, ohne seine Quelle zu nennen, an, sie sei Haupt-Pfarrkirche seit 1142 gewesen.

In den wenigen, aus der Zeit vor 1352 überkommenen, die Kirche betreffenden Urkunden wird die Vorläuferin der jetzigen Marktkirche nach ihrem Schutzpatron, dem Hl. Georg, benannt. Erst 1352 ist in zwei Urkunden von „der Kerken sünte Jacobs und sünte Jürgen" die Rede (Urk. Buch der Stadt Hannover, 307 und 308). Die Annahme des Hl. Jacobus des Älteren zum Patron wird zusammenhängen mit dem Neubau der Kirche, der in diese Zeit fällt. Als weltlicher Patron wird in der Urkunde von 1238 der Graf Conrad von Roden bezeichnet.

BAUGESCHICHTE

Über die Gestalt des älteren Gotteshauses ist aus den Urkunden nur zu entnehmen, daß es einen Turm hatte. Die Kirche scheint seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu ihrer baulichen Instandhaltung besondere Aufwendungen erfordert zu haben. So stiftete der in den Urkunden seit 1238 wiederholt genannte Pleban Warmannus die Hälfte seiner Güter „in Vorenwalde .... beato Georgio, ut de proventibus ejusdem partes ruinose ejusdem ecclesie restaurentur" (Urk. Buch der Stadt Hannover, 33 und 34). Der zu Avignon ausgestellte Ablaßbrief für die Marktkirche vom Jahre 1319 gedenkt derer, die „ad fabricam ... manus porrexerint adjutrices" (Urk. Buch der Stadt Hannover, 134).

Endlich überliefern zwei 1344 ausgestellte Urkunden (234 und 235) Schenkungen „ad aedificia et luminaria ... ecclesie restauranda“....

Bald darauf haben sich der Rat der Stadt und der Pfarrer der Kirche an das Stift zu Minden mit der Bitte um Erlaubnis zum Neubau des Gotteshauses gewandt. Sie erhielten am 7. März 1349 (Urk. 269) den Bescheid des Mindener Offiziales: turrim antiquam aliquantulum vetustate ac aëris intemperie dirutam confringere murosque ecclesie ejusdem in terram quantum vobis utile videbitur, prosternere ipsamque turrim et ecclesiam in melius reformare et reedificare valeatis ..... Das römische Jubel- (Ablaß-) Jahr, zugleich das Jahr, in dem die seit Ende 1349 in Niedersachsen aufgetretene dreitägige Beulenpest ihren Höhepunkt in Hannover erreicht hatte (s. H. Deichert, „Die Pest in Hannover“, H. G. 1911, S. 276) — das Jahr 1350 — wird auf einer inzwischen verlorengegangenen Messingtafel als Beginn des Turmbaues genannt. Diese Tafel war nach Mag. Ising (s. über ihn die Anm.*) „unter der großen Orgel an der Wand auffgehaenget“ gewesen, und ihre Inschrift lautete: Turris principium tria CCC numerant L & aevum / Gratia Romani fuit & pestis triduana / Functa flens polis haec tria millia mensibus in sex / Tunc stimulus stoicus fuit Ur torquens & Hebraeos**).

Redecker, der die Isingsche Chronik benutzt hat, berichtet für das Jahr 1347, der schöne Turm sei begonnen, nachdem die Kirche St. Jacobi et St. Georgii fertig geworden, als Robert von der Nyenstad***) Bürgermeister war.

Eine verschollene Inschrift der Chorfenster: Anno mccc xl fenestre facte sunt, die buchstabengetreu in Kotzebues Handschrift De aedibus sacris Hanoveranis (Stadtarchiv) nachgezeichnet ist, legt allerdings den Gedanken nahe, der Baubeginn der Kirche müsse geraume Zeit vor der bischöflichen Erlaubniserteilung von 1349 anzusetzen sein (s. auch Glasgemälde).

*) Der Verfasser der fälschlich sogenannten Kotzebueschen Chronik, die zwischen 1693 und 1699 entstand, während der Drucklegung, angeblich auf den Rat Leibniz' durch die Regierung beschlagnahmt wurde und erst 1740 unter einem Nottitel in wenigen Exemplaren in den Buchhandel gelangte, ist zweifellos der Pfarrer an der Marktkirche Mag. Helmar Ising († 1708). Die echte Kotzebuesche Chronik, die aus gleichen Gründen unveröffentlicht blieb, wurde ohne Namensnennung des Verfassers von Moser in den Diplomatischen und Historischen Belustigungen, Band IV, 1759; V, 1760, wieder ans Licht gezogen.

**) Abb. in Mithoff, Ns. Archiv I, Tafel III. Vgl. dazu: Culemann, Zweite Abtheilung Mindischer Geschichte, Seite 26, wo die Inschrift über der Kirchentür zu Lübbecke in Westfalen gegeben ist „anno Jubilaeo MCCCL quo Pestis erat flagelati ibant, judaei occidebantur, amplificata est haec Ecclesia“.

***) Robert von der Nyenstad wird 1350 (Urk. 292) und 1358 (Urk. 372) unter den consules genannt; 1363 (Urk. 419) war er bereits gestorben.

Man wird für die Deutung der baugeschichtlichen Vorgänge in Betracht ziehen müssen, daß Grupen (Hist. Eccl., Stadtarchiv) den Altar im nördlichen Seitenschiffe der Marktkirche als Georgsaltar bezeugt; daß also dieser Altar die Stätte des Chores der ehemaligen St. Georgskirche bezeichnen wird, und daß mithin die alte Kirche da gestanden haben wird, wo heute das nördliche Seitenschiff der Marktkirche sich erstreckt. An der Südseite des nach der formellen Erlaubnis von 1349 abzubrechenden Chores der alten St. Jürgenkirche hat man dann den neuen Hauptchor errichtet, für dessen Hochaltar die Heranziehung eines anderen Heiligen erforderlich wurde. Man wählte den Schutzpatron des Hauptjahrmarktes in Hannover, St. Jacobus d. Ae., und so ist auch dessen Tag, nicht aber der des hl. Georg zum Weihetag der neuen Kirche geworden. Der Abbruch der alten Kirche konnte erst geschehen, als der neue Hauptchor mit seinem Altar zum Gottesdienste benutzbar war.

Wer der Baumeister war, ist nicht überliefert. Einflüsse von der nahen, durch die Hanse und politische Interessengemeinschaft verbundenen zweiten Landeshauptstadt Lüneburg sind vermutet worden*).

Die Bauzeit von Schiff und Chor hat sich über fast ein Jahrzehnt erstreckt. Zwei Urkunden aus dem Jahre 1352 (Urk. 307 u. 308) behandeln Vermächtnisse zum Bau der Marktkirche. Ebenfalls 1352 stiftete Arnoldus Wiese einen jährlichen Zins ad usum structure S. Georgi, löste indes die Stiftung bald wieder ab mit einer Summe von zehn Bremischen Mark, die ad testudines novas in ecclesia sancti Georgii verwandt worden sind (Urk. 310). Es ist nicht gesagt, daß die testudines, die Wölbung, schon 1352 ausgeführt, der Bau also damals schon nahezu vollendet gewesen sein müßte. Vielmehr scheint aus der in einer Urkunde des Jahres 1354 sich findenden Bezeichnung eines Altares der St. Georgskirche als „portatilis" (Urk. 325) hervorzugehen, daß auch 1354 die Kirche noch nicht geweiht, also noch nicht vollendet war (s. Anm. 5 zu Urk. 325).

Noch 1358 genehmigt der Magistrat die Flüssigmachung von Geldern behufs des Turmbaues der Marktkirche. Der Vollendung des Turmes aber wird man noch eine über mehr als ein Jahrzehnt sich hinschleppende Bauzeit zugestehen dürfen**). Es heißt davon bei Ising auf S. 29: die Bauleuthe seind müde und im Säckel kranck worden und haben den

*) Zur Zeit der Erbauung der Marktkirche erhielt Jacob, ein Steinmetz aus Aachen, das Bürgerrecht : A 1353 burgenses : Mester Jacobus de Aquis, latomus. (Liber Burgensium; s. Mithoff, Künstler u. Werkmstr.) Er wird als Ratsdiener, also wohl als Ratsmaurermeister angestellt.

**) Der Turm der Lüneburger St. Johanniskirche, der Verwandtschaft mit dem der Marktkirche zeigt, stand um die gleiche Zeit noch unvollendet da. Ein Sülzrentebrief vom Dezember 1384 deutet auf die damals nahe Beendigung des Baues. (Siehe d. Band dieses Werkes: Lüneburg, S. 68). Die Lübecker St. Marientürme waren 1350 fertig geworden.

Thurm an seinen vier Giebeln und Archen, best, wie sie gekunt zugedecket, diese itzige geringe Spitze hinauffgesetzet, und damit das Werck in den Schutz GOTTES befohlen.....

Wie die Marktkirche zu Ende des 14. Jahrhunderts dastand, ist sie ihrem Aufbau nach in allem Wesentlichen unverändert auf unsere Tage überkommen. An der Nordseite hat später ein kleiner als Gerkamer und Sakristei benutzter Anbau und daran westwärts anschließend ein größerer und etwas jüngerer, die St. Annen- oder Sodensche Kapelle, 1510 erbaut, bestanden. Am Turme südwärts, zwischen den beiden dort befindlichen Streben, zeigen ältere Abbildungen ein aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts stammendes Fachwerkgebäude, das ursprünglich wohl als Wohnung für den „Kuhlengräber" erbaut war.

Von älteren Restaurationen, die sich aber wohl nur auf reine Ausbesserungsarbeiten beschränkt haben, wird für die Jahre 1664 und 1684 berichtet (H. G. 1906, S. 133, Inschrift am Chorgewölbe). Im Jahre 1664 „ist die gantze Kirche mit hohen Gewölben durch und durch renoviret und mit ansehnlichen biblischen Historien und Bildnissen ausgeschmücket" (Ising, S. 78). Einen Teil der Kosten wird Johann Duve getragen haben (vgl. Bleibaum, Bildschnitzerfamilien, S. 157, Anm. 2). Als Maler kommt der um diese Zeit in den Fabrikregistern mehrfach genannte M. Heinrich Buchholtz in Betracht. Offenbar nach vollendeter Restauration im Jahre 1684 hat der Bauschreiber B. E. Weinberg seinen „Bericht von den Begräbnissen auf dem großen und Limburgischen Chor in hiesiger Marktkirche de a. 1684" auf höheren Befehl verfaßt samt einem Abriß der Kirche (Kirchenarchiv).

Die Turmspitze wird ihre jetzige Gestalt erst in den Jahren 1704/05 erhalten haben, als sich der Rat zu einer gründlichen Erneuerung entschloß. Nachdem am Weihnachtstage 1699 die Turmspitze unter Beschädigung zahlreicher Häuser und Wohnungen herabgestürzt war (Baring, Kirchenhistorie, S. 8), hatte sich herausgestellt, daß „die großen, gedoppelten Kardinal- oder Hauptständer nach der Wetter- und Westseiten ganz zunicht verwettert gewesen" (Mag. Ising, S. 30). Damals wurde „die Spitze des Thurms auff einen mächtigen starken Fuess gepflantzet und befestiget". „Also ist auch ferners der gantze Thurm inwendig von oben herab auffs neue reparieret" (ebenda). Der Belag wurde mit 14 Centnern Kupfer erneuert. Die Vergoldung der Rosen und Knäufe wurde durch M. Johann Heinrich Müller ausgeführt. Die eiserne Stange für den Wetterhahn wurde „zum Hartze verfertiget"; sie wog 5¼ Zentner. Knauf, Wetterhahn und vier Rosen fertigte M. Jürgen Soltmann (Stadtarchiv, Quittungen zum Turmregister)*).

*) Ein älterer Knopf und Wetterhahn der Turmspitze wurde 1606 auf Kosten des Bürgermeisters Hermann Barteldes vergoldet. Ising a. a. O.

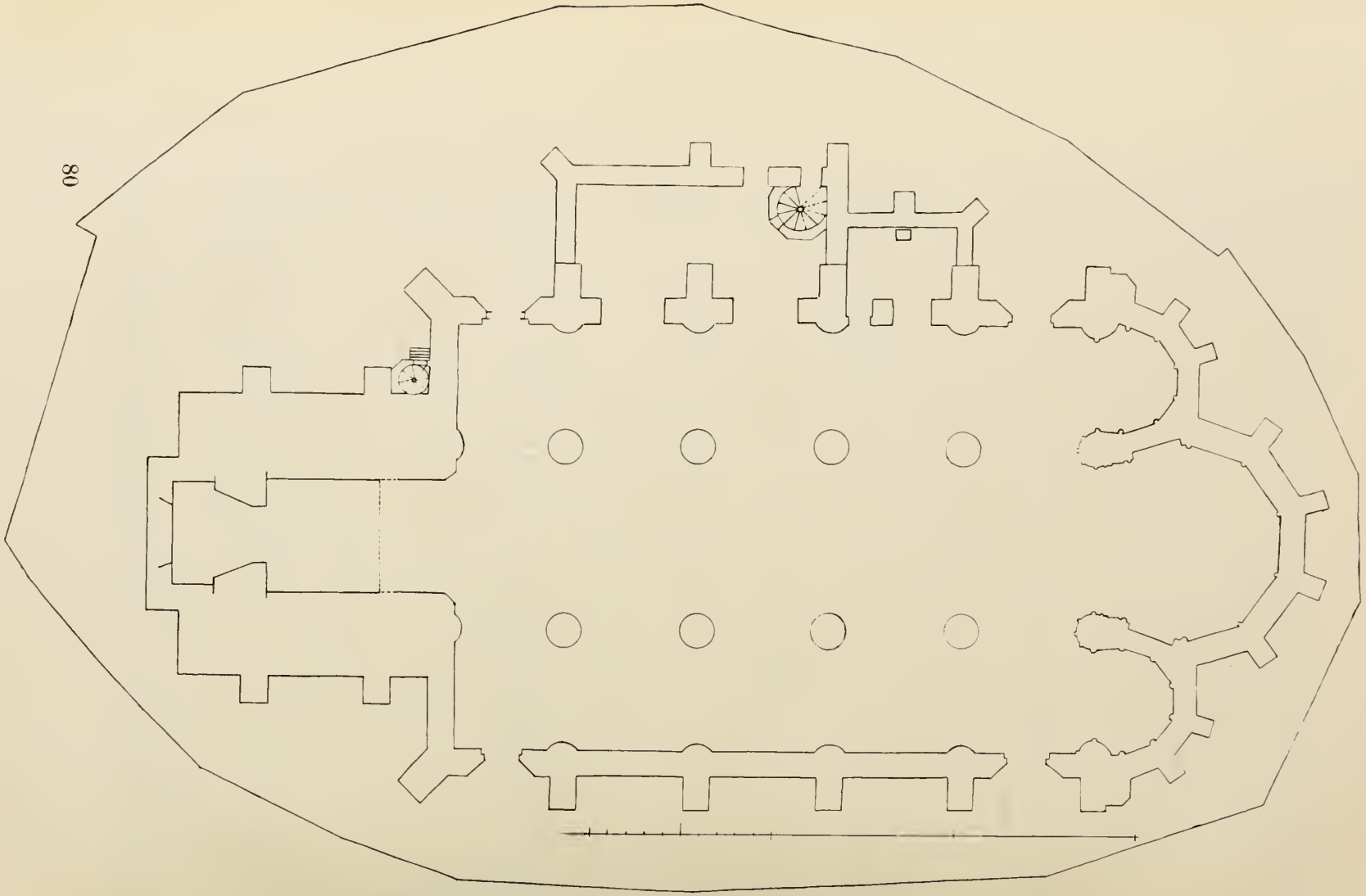


Abb. 30. Hannover; Marktkirche; Grundriß nach dem Plan von Balthasar Weinberg, 1684. Küsterei der Marktkirche.

Hannover; Marktplatz mit Marktkirche und Marktwache. Originalaquarell von Georg Busse, 1827.

Abb. 29. Hannover; Marktkirche, Mittelschiff. Phot. 1927. E. Heuer.
Druckstock: St. Verk.-A.

Der frühere Zustand läßt sich auf den älteren Stadtansichten einigermaßen erkennen, am besten auf der Merianschen von der Ostseite.

Die Kirche wurde in den Jahren 1852—55 einer durchgreifenden Stilbereinigung durch den Baurat Droste unterzogen, der im Äußeren alle Anbauten zum Opfer gefallen sind*).

Abb. 29 Die Erneuerung des ganzen inneren Ausbaues bezog sich damals auf Altar, Kanzel, Orgelbühne, Kirchenstühle; die Seitenchöre richtete man zu Sakristeien mit Sitzplätzen darüber ein. Auf dem Hauptchore, an dessen Seiten zwei Stühle mit Baldachinen darüber eingebaut wurden, entfernte man die Epitaphien, wie man auch die sonst in der Kirche an den Pfeilern angebrachten Epitaphien wegzuräumen für richtig fand. 1893 wurde die Kirche nach Schapers Angaben farbig ausgemalt.

BESCHREIBUNG Abb. 30. Die Marktkirche ist eine dreischiffige Hallenkirche in Ziegelbau ohne Querschiff mit östlichem Abschluß in einem Haupt- und je einem Nebenchor für die Seitenschiffe, jeder in Form eines halben Zehneckes; der Hauptchor hinausgeschoben über die Nebenchöre.

Im Westen erhebt sich ein massiger, quadratisch angelegter Turm. Die Bauausführung ist einheitlich und zeugt von hochstehender handwerklicher Fertigkeit.

Langhaus und Chor Taf. 6 Auf einem mit reich ausgebildetem Profil abgesetzten Sandsteinsockel, über dem noch eine Quaderschicht ringsum verläuft, ist das Ziegelmauerwerk hochgeführt; die Streben sind im Grundriß mit angelegt. Die Mauerflächen zeigen Blockverband mit regelmäßig verteilten Ziegelköpfen von dunkelfarbiger Glasur. Ein Kaffsims, das sich in Schräge und Hohlkehle gliedert, umzieht in ziemlicher Höhe Langhaus und Chor unterhalb der hohen, spitzbogigen Lichtöffnungen, die Türen in rechteckige Kröpfungen einfassend. Das den Mauerkörper oben abschließende Hauptsims besteht aus Formziegeln in Rollschichten. Die Streben sind oberhalb des Kaffsimses zweimal zurückgesetzt und abgedeckt durch eine Schräge aus Sandstein, an der frontwärts jedesmal ein steiles Giebelchen (nicht ursprünglich) herausgekehlt ist.

Die Riesenflächen des Satteldaches tragen Mönch und Nonne von ziegelroter Färbung. Dicht unter dem First ist jederseits eine Reihe von je sechs Gauben (1855) angebracht. Ein Dachreiter, der sich auf dem Ostende des Firstes erhob, ist 1828 entfernt; er war achtseitig, mit offener Laterne und geradlinigem spitzen Helm, der in eine Wetterfahne auslief.

Zwei Treppentürmchen, die zwischen Choransatz und Langhaus beiderseits sich einschmiegen und in fünf Seiten eines Achteckes hervor-

*) Eine Inschrift hinter dem Altar besagt: Der Ausbau dieser Kirche ist begonnen am 19. April 1852 und vollendet den 2. Decbr. 1852" — folgen die Namen des Stadtdirektors, der Prediger und Kirchenvorsteher — „von dem Stadtbaumeister L. Droste und dem Bauführer L. Frühling ....." usw.

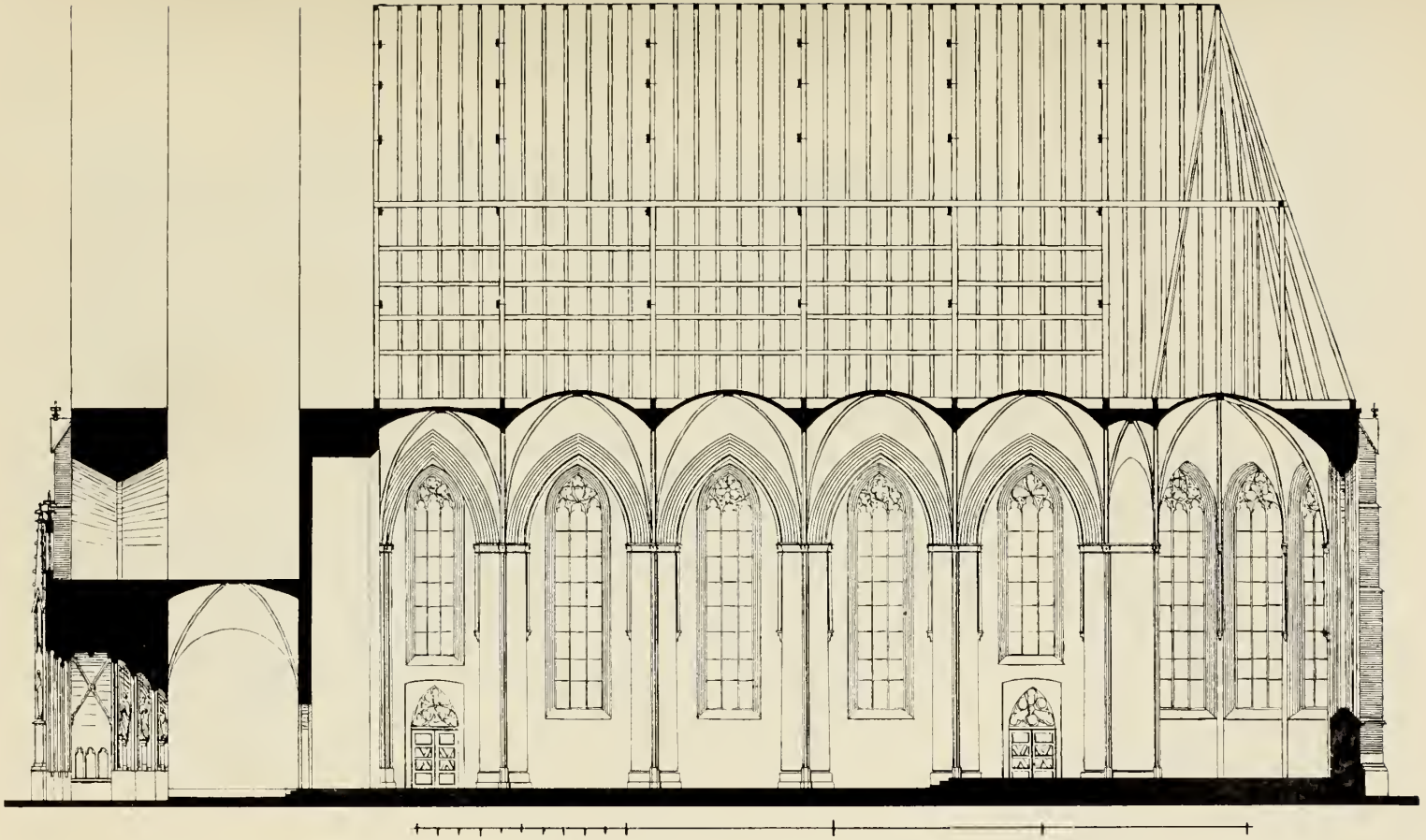


Abb. 31. Hannover; die Marktkirche, Längsschnitt. Aufnahme 1869. Schürmann.

treten, waren ehemals durch ein flaches Pyramidendach abgeschlossen und haben durch die Restauration unter Droste sandsteinerne Helme erhalten. Die Galerie am Borde des Kirchendaches entstammt der gleichen Restauration.

Abb. 31 Das Innere des Langhauses wird durch die Doppelstellung der vier Paar kreisrund angelegter Ziegelpfeiler, deren Sockel aus glasierten, seit Droste überputzten Ziegeln besteht, in drei Schiffe geteilt. Die Pfeiler verjüngen sich nach oben hin ein wenig und sind mit Dreiviertelkreis-Diensten ausgestattet, je zwei in Längs- und Querachse. Das Pfeilerkapitell wird durch eine einfache, flache Kehle gebildet, die zwischen schmalen, profilierten Bändern, an den Diensten verkröpft, den Pfeiler umzieht. Den Kapitellen entsprechen an den Seitenschiffswänden Konsolen, die bei der Drosteschen Restauration durch Stuckantrag im Sinne ihrer Zeit gotisiert worden sind (Mithoff, Kdm. S. 66, sagt: „vier gegliederte Gurtträger").

Die Wölbungen, in Haupt- und Seitenschiffen von gleicher Höhe, sind in Ziegeln halbsteinig ausgeführt. Die Längsgurten von Pfeiler zu Pfeiler haben besonders reiches Profil in Formziegeln. Die Profile sind bei der Drosteschen Restauration vergleichmäßigt.

Die hohen, spitzbogigen Fenster waren ursprünglich durch Ziegelpfosten geteilt und mit einfachem Maßwerk versehen. Die Restauration ersetzte 1853 Pfosten und Maßwerk durch Sandsteinarbeit. Jedes der beiden Seitenschiffe war ursprünglich außer mit fünf Fenstern mit zwei Türen versehen. Dieser Zustand hatte durch den Anbau der Sakristei und der Annenkapelle (1511) an der Nordseite eine Änderung erfahren, ist aber durch Droste wiederhergestellt.

Der Fußbodenbelag bestand, soweit nicht Grabplatten ihn bildeten, aus Ziegeln; Wandflächen und Pfeiler waren gekalkt. Die Gewölbefelder trugen runde, gemalte Medaillons mit figürlichen Szenen in Umrahmungen nach Rokokogeschmack. Die Bilder selbst scheinen unfarbig (Grisaillen) gewesen zu sein; die Gewölbeschlußsteine tiefblau.

Die Scheidung von Chor und Schiff ist durch Triumphbögen bewirkt. Der südliche Nebenchor hieß der Limburgische, der nördliche der Türckenchor, weil sich die Erbbegräbnisse der beiden Familien dort befanden. Die Verbindung der drei parallelen Chorapsiden miteinander ist so bewerkstelligt, daß zum Hauptchor die anliegenden Wände der Nebenchöre mit benutzt wurden, von denen aus der Chorschluß in halbem Zehneck sich über die Apsiden der Seitenchöre hinausschiebt. Der Hauptchor gewinnt durch die so entstehende Ausweitung an Raum. In Herstellungsart und Verzierung entspricht der Chor dem Langhause.

Turm Die Masse des Westturmes steigt in vier durch Simse unterschiedenen Stockwerken empor. Sandsteinsockel und Kaffsims entsprechen denen

des übrigen Bauwerkes. Die Kanten des Turmkörpers werden bis oben hinauf durch ungleichmäßige, verzahnte Quadern gebildet. Das Untergeschoß ist mit je zwei Streben jederseits ausgestattet. Das sandsteinerne Portal zur Durchgangshalle war schon im 17. Jahrhundert zugemauert (1705 repariert; 1734 über dem Turmportal Fenster gemacht, auch das Portal über der Tür außen wegen Baufälligkeit entfernt [Red., H. G. 1906, S. 136 u. 138]). Den Zustand vor der Restauration durch Droste gibt Mithoff (Archiv, I.), auch Redecker (s. Sievertsche Abb. 32
Sammlung im Stadtarchive, Kasten VII, Bl. 29). Eine feingegliederte Wimperge — ohne Krabben, in einer Kreuzblume zusammengeschlossen,

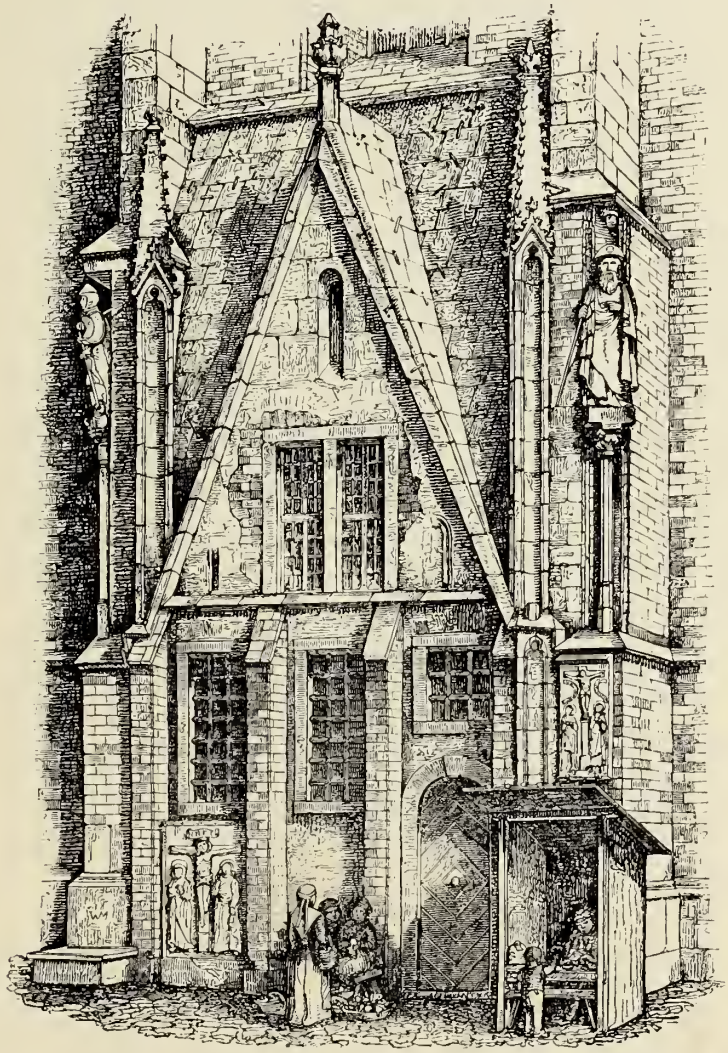


Abb. 32. Hannover; das alte Turm-Portal der Marktkirche. Holzschnitt nach Zeichnung von Mithoff. Titelblatt in Mith., Arch. I., 1849.

beiderseits schmale, hochstrebende Nischen mit Fialbekrönung — ist eingefügt zwischen den beiden Streben der Westfront; an den Kantenabfasungen oberhalb des Kaffsimses waren auf Tragsäulen die Statuen des Hl. Georg und Jacobus aufgestellt. Die Neuherstellung 1852—55 von Bandel, in Zwischenzeiten neben seiner Arbeit am Hermannsdenkmal ausgeführt, entspricht der Zartheit und Leichtigkeit des alten Portales nicht. Die hohen, spitzbogigen Lichtöffnungen im ersten und zweiten Obergeschoß des Turmes sind schmal und beeinträchtigen kaum die mächtige Flächenwirkung der Wandungen. Das dritte Obergeschoß enthält jederseits drei spitzbogige Schallöffnungen, auch hier mit profilierten Kantensteinen, schichtweise wechselnd, glasierte und nichtglasierte. Die Giebel, mit denen die Umfassungsmauern des Turmes schließen, sind ausgestattet gen Süden und Norden je mit einem großen, etwas vertieften Kreisfelde, über dem ein vertieft gemauertes Kreuz in die Giebelspitze hineinreicht. Die Kreisflächen enthalten ein durch vortretende Profilziegel gebildetes Hexagramm; die Kreisfläche im Ostgiebel trägt ein Pentagramm; der Westgiebel ist schlicht geblieben und hat nur in der Spitze ein vertieftes Kreuz. Der Turmhelm war nach dem Plane, wie er ursprünglich wahrscheinlich gedacht war, als hohe achtseitig pyramidale Spitze vorgesehen, in ähnlicher Weise wie bei St. Johannis in Lüneburg oder den Marientürmen in Lübeck, so daß nach dieser Annahme die zur Ausführung gelangte Abdeckung als Notdach gelten muß. Es erhebt sich auf der Firstkreuzung über den Giebeln des Turmkörpers ein Dachreiter, der die vermutlich geplante Gestalt des Turmes in kleinem Maßstabe erhalten hat. Körper und Helm dieses hölzernen Dachreiters sind mit Kupferplatten belegt. Die Spitze trägt Knauf und Wetterhahn. Alle Giebelendungen an Turm und Dachreiter sind ebenso mit kupfernen Knäufen ausgestattet, Wasserspeier aus Kupferblech liegen in den Dachkehlen.

Die Durchgangshalle des Turmes ist auf Ziegelrippen gewölbt. Redecker (Chron.) vermerkt eine Änderung derselben zum Jahre 1734.

Abb. 33 Die innere Holzkonstruktion des Turmes zeigt eine Aufnahme aus dem 18. Jahrhundert im Stadtarchiv.

ANBAUTEN UND EINBAUTEN

Sakristei und Sodenkapelle

An der Nordseite der Kirche bestanden bis zur Drosteschen Stilbereinigung zwei Anbauten. Der kleinere — nach Mithoffs Urteil etwas ältere — diente als Sakristei und fügte sich zwischen die Strebepfeiler des vierten Joches von Westen ein. Rechteckiger Grundriß, Ziegelbau, Streben, aber kein Gewölbe. Spitzbogige Lichtöffnungen. Zwei Türen nach dem Kircheninnern. Über den anderen Anbau findet sich im Stadtprotokollbuch zum Jahre 1510 die Notiz:

„Am Friedage in den Pingsten vorplichteden sick Henrich und Hermann van Hemmingen nu up sünte Johannisdag to midde Sommer mit twen Knechten to arbeidende ahn der Capellen vp sünte Jürgen Kerckhove".

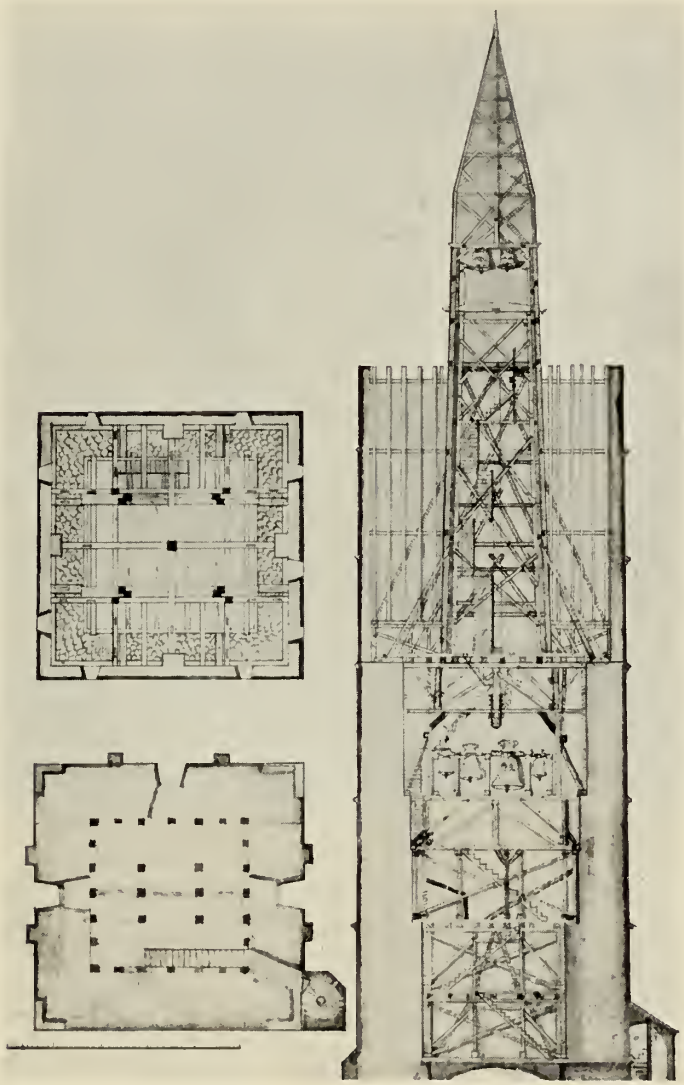


Abb. 33. Hannover; Marktkirche. Grundrisse und Schnitt von den oberen Geschossen des Marktturmes. Nach Zeichnung im Stadtarchiv um 1800.

Für das nächste Jahr enthält zweifellos über dieselbe Kapelle das liber fundationis die Nachricht:

„Anno 1511 den Sundach na Philippi Jacobi do warth der Almissen Kappelle gewiget vn worth angeheuen de Mysse de man schal jo ewyglicken holden — — usw."

Der Anbau der Kapelle umfaßte, an die Sakristei westwärts anschließend, den Raum zwischen den beiden nächsten Streben und bestand aus Ziegeln. Das Kirchendach war als Schleppdach darüber herabgezogen. Lichtöffnungen waren breit und spitzbogig. Obwohl Streben vorgesehen

Abb. 31. Hannover; die Marktkirche, Inneres. Nach Aquarell von Kretschmer, im Besitz der Kirche.

waren, war der Raum ungewölbt. Im Oberstock hatten 1614 Gebhard und Levin von Wintheim den Hohen Sehulehor mit der steinernen Wendeltreppe — in der Nordosteeke — anrichten lassen (Mag. Ising, S. 31). Breite Bogenöffnungen verbanden die Sodenkapelle mit der Kirche.

Priechen Abb. 34

Nach einem Aquarell von Kretsehmer war das nördliche Seitensehiff mit Prieehen auf Holzstützen, deren Kopfbänder naeh Baroekgesehmaek ornamentiert erseheinen, ausgestattet. Über der unteren Prieehe, der bis an die Pfeiler vorgezogenen Ratsprieehe*), war ebenfalls auf Holzstützen der Sehülerehor — nieht ganz so weit vorgezogen — aufgebaut. Die Brüstungsfelder trugen in fast quadratiseher Teilung Gemälde. Fein

*) Die Ratsprieche war 1659 gebaut, daran setzte man die Namen Henning Lüdecke und Georg Türcke (H. G. 1911, S. 346).

vergoldete Holzsäulchen lagen zwischen den Feldern, die in weiße Umrahmungen eingebettet waren. Unter dem Brüstungssims verlief ein lichtblauer Streifen; die Inschriften unter den Bildern traten ebenso aus lichtblauem Grunde hervor. Die Ratssitze waren mit dunkelgrünem Stoff ausgeschlagen.

Auf dem Bilde erkennt man weitere Priechen vor dem nördlichen Nebenchor. Andere, auf dem Bilde nicht sichtbare Priechen bestanden noch „unter der Orgel gegen Osten" und „an der Nordseite unter der alten Orgel in die Länge stehend", beide 1630 angelegt. 1689 wurden zwei halbmondförmige Priechen zu beiden Seiten der Orgelprieche verfertigt und dahin der Schüler- und Musikantenchor verlegt (H. G. 1906, s. unter den betreffenden Jahreszahlen). Für das Jahr 1735 berichtet Redecker, daß rechts und links des Chores Priechen eingebaut seien (H. G. ebenda, Mag. Ising schreibt über die Priechen auf Seite 31).

LITURGISCHE AUSSTATTUNG

Die Reformation hat die Kirche von dem, was mit den „papistischen Greueln" zusammenhing, gereinigt. 1825 wurden Altargeräte, Gemälde, Schnitzwerk, alte Glasfenster aus der Marktkirche meistbietend verkauft (Bekanntmachung in den Hann. Anzeigen, s. Heiligers Handschr. Staatsarchiv, C 38).

Altäre

Außer dem Hochaltar waren ursprünglich noch elf andere, nach ihren Heiligen bezeichnete Altäre vorhanden: Petri und Pauli, St. Crucis, St. Mathaei, Andreae, Annen, Olai, Mauritii, Katharinae, Georgii und aller Apostel (s. Grupen, Hist. eccles. Bd. 1, Kap. V, § 12). Auf dem Limburgischen Chore stand noch 1681 ein Altar (Weinbergs Beschr. v. 1681).

Abb. 35

Von einem spätgotischen (um 1490) Hochaltar der Marktkirche wird der Schrein im Provinzialmuseum aufbewahrt (Welfenmuseum, Nr. 23, 20, erworben 1865). Nach Mithoff (Arch., I., S. 1 f.) wurde der Altar 1663, als Duve einen neuen in die Marktkirche stiftete, der Ägidienkirche übergeben*). Der breit-rechteckige Klappschrein (12:9 Fuß) steht auf geschnitzter Predella, an der in Medaillons Prophetenbrustbilder angebracht sind. Die Flügel sind außen bemalt mit Szenen aus der Legende der Hl. Georg und Jacob; linker Flügel: Martyrium des hl. Georg | Einsturz des Apollotempels auf das Gebet des Heiligen | Feuer und Steine fallen vom Himmel und zerstören die Foltergeräte | Enthauptung des Heiligen; rechter Flügel: Jacobus als Pilger mit sechs Gefährten zu Schiff | Jacobus sendet Pilatus sein Schweißtuch | Jacobus tauft Josias | Enthauptung des Heiligen. (Vgl. Katalog des Prov.-Mus., Gemäldeband [1930] Nr. 190.) Der geöffnete Schrein zeigt eine der Breite nach dreigeteilte Tafel, die wie die Innenseiten der Flügel mit erhabener und bemalter figürlicher Schnitzarbeit ausgestattet ist. Das Mittelfeld

*) Nach Mag. Ising (S. 83) wohl richtiger erst 1665.

der Tafel enthält eine figurenreiche Kreuzigungsszene; in den Seitenfeldern, die gleich den Flügeln in vier weitere Felder unterteilt sind, sind andere Szenen aus Christi Leben zur Darstellung gebracht, zurückgehend auf Vorbilder M. Schongauers. Die Umrahmung einer jeden Szene bildet ein geschnitztes Baldachinwerk (bemalt und vergoldet). Den Meister der Plastiken wie der Gemälde vermutet Habicht in der Werkstatt Raphons (H. G. 1913, S. 276).

Der von Johann Duve 1663 gestiftete Altar ist bei der Drosteschen Kirchenrestaurierung 1850—53 durch den noch jetzt vorhandenen gotisierenden ersetzt und verschollen. Er war nach Redecker (H. G. 1906, S. 133) 1665 vollendet worden; sein Meister soll nach Mag. Ising (S. 78) vorher „seine Kunst in der Hamburger Neustädter Kirche (St. Michaelis) erwiesen" haben. Im Hannoverschen Magazin von 1835 beschreibt Iffland den Bau des Duveschen Altars; auch er sagt, Duve habe sich den Künstler aus Hamburg verschrieben. Die Höhe des Altars habe 60 Fuß, die Breite 34 Fuß betragen und mit Ausnahme von zwei Figuren sei alles am Altar noch vorhanden. Diese beiden Figuren waren der bußfertige Zöllner mit dem Porträtkopf Duves und eine weibliche Figur, vermutlich mit dem Porträtkopf seiner Frau. Ising (a. a. O.) spricht von „hohen, gewundenen und geflammten Säulen, herrlichen Statuen in Lebensgröße und anderen architektonischen Fürtrefflichkeiten". Nach dem Aquarell Kretschmers füllte die Altarwand die volle Breite des Chores aus. Vielleicht waren neben der Mensa Türen zur Umwandlung des Altares vorhanden. Die Wand war dreigeschossig aufgebaut: das Hauptgeschoß oberhalb der Predella mit drei Paar gedrehter Säulen, das Mittelgeschoß mit zwei Paar kannelierter und das Obergeschoß mit einem Paar gedrehter Säulen; jedes Geschoß mit Gebälk versehen. Die Bildfolge war: Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt. Meister der Figuren ist nach Bleibaum (siehe a. a. O., S. 156 f., 159 f., 160) vielleicht Conrad Heinrich Bartel*). Die Farbgebung des alten Altars war zuletzt schwarz mit reichlicher Goldaufhöhung. Der 1853 aufgesetzte Altar ist in Formen der Neugotik unter Droste ausgeführt.

Chorschranke

Nach Weinbergs Bericht waren der Hauptchor wie die beiden Seitenchöre gegen das Schiff durch Chorschranken getrennt, ebenso die Seitenchöre gegen den Hauptchor**). Der Türckenchor war „mit schönem Schnitzwerk und Gitter" schloßhaft gemacht. Die auf dem Kretschmerschen

*) Über die Stifterfiguren neben dem Altare s. Altendorf in H. G. 1911, S. 63. Brönnenberg S. 42, Anm.: sehenswert . . . . das sonst am Hochaltare befindliche Bild des bußfertigen Zöllners, eine Maske, unter welcher sich Joh. Duve 1663 darstellen ließ. Die Figuren befinden sich jetzt im Vaterländischen Museum.

**) „Die schöne perspectiv für dem Mittel-Chor . . . mit Eysernen Schranken, Schnitzwerk, Polierung und Vergüldung" hatte die 1616 verstorbene Witwe Dorothea Völgerin machen lassen. Mag. Ising, S. 32.

Abb. 35. Hannover; Marktkirche, Altar. Wellenmuseum, jetzt im Provinzialmuseum. Phot. Provinzialmuseum.

Bilde sichtbare Chorschranke war erst 1834/35 hergestellt (Akten in der Ratsregistratur. Vgl. Bleibaum, a. a. O., S. 157, Anm. 1).

Gestühl

Auf dem Limburgischen Chor stand nach Weinbergs Beschreibung von 1684 ein Beichtstuhl.

„Reste früherer Kirchenstühle zeigen im Schnitzwerk die Schutzheiligen der Kirche", schreibt Mithoff (Kdm. S. 69; s. dazu Habicht in H. G. 1913, S. 266).

Das Gemeindegestühl, wie es bis 1853 war, erscheint auf dem Bilde von Kretschmer in bräunlicher Tönung; seinen Formen nach stammt es offenbar aus einer nicht lange vor 1853 liegenden Zeit. Weitere, über das Gemeindegestühl überhaupt vorliegende Nachrichten sind folgende: 1594 wurden die Frauenstühle neu wieder gebaut. Die Nachbargesellschaft, „Der Rosentopf" genannt, hatte neun bis zehn zum Teil mit Gitterwerk versehene Stühle in der Mitte der Kirche, die „Der Rosengarten" hießen. Außerdem finden sich viele Stühle für Standespersonen erwähnt. Zum Jahre 1589 bemerkt Redecker S. 259: Ihrer Fürstl. Gnaden ward der Stand bey der Sacristey da die Prediger stehen, angerichtet. Die Trabanten, Diener, Rähte standen vor ihm in dem Gange und den Stühlen.

Glocken

Eine Schlagglocke, D. = 0,99, H. = 0,78; 1498. Meister nicht genannt. Kronenöhre mit Flechtband belegt; am langen Felde unter dem Namen „maria" ein kleines Reliefbild der Gottesmutter auf einer Konsole. Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben Anno dni mccccxcviii maria.

Eine zweite Glocke, D. = 0,90, H. = 0,56. Magister Joachim Schrader me fecit anno 1606 — lateinische Großbuchstaben.

Eine dritte, D. = 1,40, H. = 0,98; 1706. Meister: Thomas Riedeweg. Inschrift: Thom. Rideweg feci curavit anno Christi MDCCVI. Amplissim. Senat. Hannover consulibus D. Ant. Jul. Busmann seren ac potentiss dni Electoris Br. et Lüneb. Consil et Assessor et Joh. Christof Danhauer nec non Camerarius M. L. Volger et L. J. Krumme hanc campanam per aerarium Thom. Rideweg feci curavit. Stadtwappen.

Über früher vorhanden gewesene Glocken liegen folgende Nachrichten vor: Die größte Glocke war 1406 gegossen, 1690 umgegossen und 1723 zum zweiten Male umgegossen (Red. H. G. 1906, S. 133). Den Umguß von 1723 besorgte Meister Thomas Rideweg. Die Inschrift teilt Mithoff (Kdm. S. 71) mit:

NUM X. Clangetis TUBIS, UT SINT VOBIS IN MEMORIALE CORAM DEO VESTRO, unten die Nachricht: A NATO CHRISTO, QUI MUNDI CRIMINA DEMIT MILLE QUADRINGENTIS SEX ANNIS FUSA EGO LAPSIS, 1406 MILLE ET SEXCENTIS NOVIES DENIESQUE REFUSA 1690, AST HINC CUM RUERET TRICESIMA TERTIA BRUMA 1723, RESTAURANDA FUI LONGAEVIS USIBUS OPTO!

1689 wurden zwei Signierglocken gegossen (Red., ebenda)*). 1727 geschah ein Umguß der dritten Glocke.

1905 sind durch Umschmelzen zwei ältere Glocken ersetzt: die eine, 1727 durch M. Thomas Riedeweg, die andere 1715 gegossen — Meister nicht genannt — war 1868 durch A. J. H. Bartels in Hildesheim umgegossen.

Kanzel

Die Kanzel hatte auch früher ihren Platz am zweiten Pfeiler der Südseite, vom Chor aus gerechnet. Die 1853 beseitigte Stuckkanzel hatte achtseitigen Stuhl; ihren Fuß bildete die Figur des Moses mit den Gesetzestafeln (eine Lithographie von R. Wiegmann von 1831 zeigt die Kanzeltreppe mit dem torartigen Eingang). Der Schalldeckel, von zweigeschossigem, figurenreichem und säulengetragenem, baldachinartigem Aufbau reichte nahezu bis an die Kämpfer des Pfeilers. Die Farbgebung war Weiß mit Gold. Redecker berichtet: 1614 ließen einige angesehene Leute**) die neue Kanzel von Gips bauen... Der Meister dabei war Bernhard Klein, dessen Sohn bei der Arbeit zu Tode stürzte (H. G. 1906, S. 132; daselbst auch die Inschriften). Nach Mithoff, Kdm. S. 68, sagte die unter dem Kanzelboden angebrachte Inschrift, daß Klein „bürtig von Stuttgart" war. 1692 wurde der Predigtstuhl renoviert.

Kronleuchter

Die älteren Kronleuchter und Wandleuchter sind nach 1854 in der Marktkirche nicht wieder verwandt. Nachrichten über diese Gegenstände finden sich bei Redecker (Chronik, S. 589, H. G. 1906, S. 133): 1619 wurde die messingene Lichtkrone der Kaufmannsinnung gestiftet; 1675 die Lichtkrone des Johann Kleine. (Über Wandleuchter s. Mithoff, Kdm. S. 68.)

Orgel

Eine Orgel wird 1328 (Urk. 161) in der ursprünglichen St. Jürgenskirche erwähnt; dann wird 1403 gelegentlich der Bestallung eines neuen Küsters zum ersten Male von einer Orgel in der wenige Jahrzehnte vorher vollendeten neuen Kirche gesprochen (vgl. Uhlhorn, Zwei Bilder, S. 63, Anm. 3). 1589, den 23. Juni, ist — nach Redecker — eine neue Orgel zu bauen angefangen (H. G. 1919); vorher habe eine Orgel an der Seite der Kapelle — gemeint ist die Annenkapelle — gestanden; 1594, am 3. Juni, war sie fertig geworden; die Meister waren Henning Severin und Andreas de More, ein Holländer (s. H. G. 1906, S. 130 ff.). 1605 wurden neue Stimmen durch Conrad Abt, Orgelmacher von Minden, angebracht; 1630 sind dann durch Adolph Compenius, einen Schaumburger, damals Organicum und Orgelmacher zu St. Aegidii et Ottiliae (Mag. Ising, S. 31), einige neue Stimmen hinzugefügt. 1665 wurde die Orgel

*) Über eine Viertelstundenglocke von 1606 s. unter Uhrwerk.

**) Mag. Ising führt sie namentlich auf; S. 33. Verwandt mit dieser Kanzel ist die 1642 entstandene Kanzel in der Andreaskirche zu Hildesheim; sie ist abgebildet in H. Bergner, Handbuch der kirchl. Kunst . . . . Leipzig 1905, auf S. 282.

durch M. Friedrich Behme von Braunschweig von Grund aus renoviert, nachdem er ein Jahr vorher ein neues Positiv geliefert hatte (Stadtarch., Fabrikregister). 1692 wurde zugleich mit dem Predigtstuhl auch die Orgel renoviert und vergoldet. Die Orgel wurde 1733 vergrößert (s. Habicht in H. G. 1913).

Taufe

1684 stand die Taufe auf dem Hauptchore (Weinbergs Beschr.; s. auch H. G. 1904, S. 254).

Die Taufe, Kelchform, H. = 0,98, Messingbronze, Mitte des 15. Jahrhunderts, ähnlich derjenigen der Ägidienkirche. Meister unbekannt (s. die Anm. 57 bei Habicht, St. d. Kult., Hannover).

Abb. 36. Taufe der Marktkirche. Phot. M. B. A., 1928.

Der Fuß breitet sich im Zehnpaß, gebildet durch aufgelegte Rippen, aus; der Ständer ist durch flachrunden Knauf gegürtet. Vor den Flächen des zehnseitig-prismatischen Beckens ist spätgotisches Baldachinwerk

Abb. 37 und 38

angeordnet, unter dem je eine hochreliefierte Einzelfigur in Vorderansicht, auf der Fläche vernietet, angebracht ist.

Uhrwerk

Ältere Uhrwerke sind nicht mehr vorhanden.

1606 wurde durch den Ratsherrn und Kleinschmied M. Carsten Betke für 100 Taler = 180 Gulden eine neue Turmuhr angefertigt, deren Zifferblätter (eines nach der Nordseite, das andere nach Süden) von M. Dietrich Wedemeyer gemalt wurden (Stadtarch., Kämmereirechnungen). Die damals neu hinzugefügte Viertelstundenglocke im Gewicht von

6,5 Zentnern und 4 Pfund goß M. Joachim Schroeder (Schrader s. o.). Außerdem besaß die Uhr den Mechanismus eines Glockenspieles, „das für der gantzen Stunde Schlage einen Psalm auf Glocken könnte spielen, wenn nur die Glocken nach den clavibus musicalibus beigebracht würden" (Mag. Ising, S. 30). 1700 wurde „der neue künstliche monatliche Tag- und Stundenzeiger mit der Monatskugel an den Turm ..... gesetzet" (Redecker, a. a. O.). Die Mondkugel der Uhr ist 1889 erneuert.

Abb. 37. Hannover; Marktkirche, Teilstück der Erztaufe mit St. Johannes und Jacobus d. Ält.

Eine Sonnenuhr, Südseite der Kirche, an der vorletzten Strebe vor dem Chor; offenbar gleichzeitig mit dem Kirchenbau: eingemauerte Sandsteinquader mit sechsteiligem Halbkreis in eingeritzten Linien.

Eine zweite Sonnenuhr von 1555, unweit der vorigen an der Eckstrebe. Als Meister signieren sich H. Bünting und Arnd Siemerding. Mag. Ising (S. 77) teilt mit, daß 1555 der Goldschmied Hans Bünting eine Sonnenuhr verfertigt habe*). Der in zwölf Stunden geteilte Dreiviertelkreis, Zahlen, Schrift und Meisterzeichen sind durch Vertiefung des Grundes herausgearbeitet.

*) Redecker (H. G. 1906, S. 130 ff.) macht daraus eine Schenkung, doch verrechnet das Fabrikregister von 1555 (Stadtarch.) 15 „Gullen" für den „Stunnensegger" an Hans Bünting und der „Smede vordenst", während für die Steinmetzarbeit des M. Arnd Siemerding keine Ausgabe vermerkt ist.

Abb. 38. Hannover; Marktkirche,
Petrusfigur an der Taufe.

Abb. 39. Hannover; Marktkirche, Kelch.
Phot. E. Heuer, 1928.
Druckst.: Verk.-Amt.

Abb. 40. Hannover; Marktkirche, Leuchter.
Phot. M. B. A., 1928.

Eine Amphora, Silber, entspricht bis auf geringe Unterschiede einer solchen in der Kreuzkirche (s. daselbst). GERÄTE, GEFÄSSE, STOFFE*)

Eine Kanne, Silber, Höhe mit Deckel und Knopf = 0,46; Fuß-durchmesser = 0,20. Die Kanne ist 1716 neu hergestellt, wahrscheinlich aus dem Erlös einer älteren, über die es in der Inschrift an der jüngeren heißt: ANNO 1592. D. 22. DECEMBER, HAT FRAU LUCIA PAWELS, DES WEYL.: HLSTI VON WALDHAUSEN COMITIS PALATINI DOCTORIS BEYDER RECHTE UND CANTZLER ZU BRAUNSCHWEIG NACHGELASSENE WITTWE, DIESE KANNE AUF DIES ALTAR NEU VEREHRET. Meisterzeichen: C. J. (Carl Junge), Beschaustempel: Kleeblatt. Kanne

Ein Kelch, spätgotisch, Kupfer vergoldet, H. = 0,20; Fuß in Sechspaßform mit Zwickeln, D. = 0,17. Fuß- und Handhabe mit durchbrochenen gotischen Verzierungen; Knauf flach und scharfkantig; die Kuppe gerundet und bis zu halber Höhe mit Laubwerk umsponnen. Kein Meister- und Beschaustempel. Kelche Abb. 39

Die zugehörige Patene, Gold, D. = 0,21, gestiftet 1555; auf dem breiten Rande zwei gravierte Wappen: das der Herzogin Elisabeth und ihres letzten Gemahls, des Grafen Poppo von Henneberg. Vierzeilige, von Wappen unterbrochene Inschrift. Umschrift: „Von Godts Gnaden wir Elisabed geborene Marggrefin zu Brandenburgk ..... Heisen Furst Popen Grafen und Herrn zu Hennenberch elich Gemahel in Ehrn dissen Kelch aus Lieb und Werth als man 1500 und 55 schreb der Kirchgen zu Sant Jürgen binen Hanober vorereth als wir also lange alhir im Ellende bliben darbei unsser zu gedencken Christus Blut dar aus zu schenken zu ewer aller Selicheit Godt wende all mein Hertzleid. Amen." Kein Zeichen. Meister vielleicht Hans Bünting (s. Habicht, St. d. K., S. 71).

Zwei untereinander gleichartige Kelche, H. = 0,29, Silber vergoldet, der eine 1631 gestiftet, der andere 1687 jenem nachgebildet. Fuß sechspassig, D. = 0,19, Knauf hochellipsoidisch; Kuppa gerundet und gegen den Rand ausgebuchtet. Der ältere Kelch hat am Knauf die Inschrift: JESUS FILIUS DEI. Beschaustempel: Kleeblatt. Meisterzeichen: vielleicht H. R. (H. Rhaders?). Der jüngere Kelch hat unter dem Fuße: Anno 1687 DEN 5. MAJUS. Meisterz.: P. Z. (Peter Zindel), Besch.: Kleebl.

Drei Leuchter in barocken Formen, untereinander gleicher Arbeit, von unbekanntem, III signierendem Meister**), 1690 oder 1696 angefertigt. H. = 0,68. Beschaustempel: Kleeblatt. Leuchter Abb. 40

Eine Oblatendose, Silber, Höhe mit Deckel und Knauf 0,13, größter Durchmesser: 0,16. Zwölfseitiger Deckelkasten mit zwei geflügelten Oblatendose

*) Vgl. Dr. C. Küthmann, Führer durch die Ausstellung Wienhäuser Teppiche und nieds. Kirchenschätze im Leineschloß zu Hannover vom 1.—9. Juni 1929.

**) Nach Küthmann, a. a. O., S. 13: Jobst Johann Junge, 1670 hannoverscher Bürger.

Abb. 41 Engelsköpfen als Handhabe, gravierten Figuren und Wappen. Beschauzeichen: Kleeblatt. Meisterzeichen: H. R. = Hans Rhaders, (vgl. Habicht, St. d. K., S. 71).

Taufschale Eine Taufschale, Silber, runde Form, D. = 23,7 cm, H. = 14,4 cm. Auf dem 11,5 cm im Durchmesser haltenden Boden ist in Treibearbeit dargestellt: Christi Taufe durch Johannes, mit der Umschrift: MARCI AM 3. WEHR · GLEVBEN · THVT · VND · WIRT · GETAVFT · DER · IST · DVRCHS · BLVET · CHRISTI · ERKAVFT. Am äußeren Rande der Schale befinden sich zwei Köpfe mit je einem Henkel darunter. Außerdem zwei Engelsköpfe und vier Inschriften verschiedenen Alters; die älteste von 1613. Meistermonogramm: B H C (Bernh. Heinr. Cortnum). Beschaustempel: Kleeblatt.

Abb. 41. Hannover; Marktkirche, Taufschale und Hostiendose. Phot. M. B. A., 1928.

Vasen Vier Vasen gleicher Arbeit, zwei davon H. = 0,34, die beiden anderen H. = 0,22, 1703 von Philipp Huntemann geschmiedet (s. Bleibaum, Bildschn., S. 23).

Folgende liturgischen Geräte der Marktkirche werden als zum Bestande des Welfenmuseums gehörig im Provinzialmuseum aufbewahrt:

Zwei Monstranzen mit gotischen Hostienträgern; die eine aus Bronze, die andere aus vergoldetem Silber.

Zwei Salbhörner mit Messingbeschlag: das eine mit Deckel und Füßen; das andere, unvollständig, hat die Inschrift auf dem oberen Ringe: Ave Maria gracia plena do.....

Ein Kruzifixus, Silber, mit Reliquienbehälter, zum Aufhängen an einer Kette.

Ein Kruzifixus, Messing, mit Reliquienbehälter, zum Hinstellen.

Ein Kruzifixus, Silber (?), Korpus graviert, zum Aufhängen.

Mithoff (Kdm. S. 68) führt noch auf: zwei Amulette mit Kette; zwei Schlösser von Rosenkränzen, Silber; zwei Rosenkränze, Korallen.

Für Altar, Taufe und Kanzel waren 1712 Decken aus grünem Samt mit Goldbesatz, dazu ein entsprechendes Meßgewand angeschafft (H. G. 1906, S. 136). 1727 wurden Decken und ein Meßgewand aus blauem Samt geschenkt (verschollen). Stoffe

Abb. 12. Hannover; Marktkirche, Sandsteinstatue des hl. Jacobus. Phot. M. B. A., 1928.

Abb. 13. Hannover; Marktkirche, Sandsteinstatue des hl. Georg. Phot. M. B. A., 1928.

Ein Marienmäntelchen von rotem Samt mit Besatz von echten Perlen und vergoldeten Blechen; darauf die Inschrift: jhesus · maria · anna · in Minuskeln (Welfenmuseum).

Ein kleiner Kragen für ein Marienbild; roter Samt mit Blechen und Flitter (Welfenmuseum).

Alte Meßgewänder sind angeblich bis ins 18. Jahrhundert hinein bei festlichen Gottesdiensten verwandt worden.

SONSTIGE DENKMALSGEGENSTÄNDE
Bildwerke

Johannesschüssel, jetzt innerhalb des Bestandes aus dem Welfenmuseum im Provinzialmuseum. Polychrome Reliefarbeit in Sandstein, um 1190; Durchmesser der halbkugeligen Schüssel: 19,5 cm. Auf dem Schüsselrande in Minuskeln: sanctus · johannes · babtista. Habicht (H. G. 1913, S. 267) weist auf verwandte Stücke in Westfalen hin.

Abb. 12 u. 13

Zwei Standbilder aus Kalksandstein, die Kirchenheiligen der Marktkirche St. Georg und St. Jacobus darstellend, H. = etwa 1,80; als Architekturplastiken am Turmportal außen verwendet. Der heilige Georg mit Schild und Lanze auf dem Drachen stehend, in Panzerhemd, Kapuze und Mantel, zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. St. Jacobus in Hemdrock mit übergeworfenem Mantel, Pilgerhut mit Muschel, in der Rechten den Pilgerstab, ist der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zuzuweisen. Habicht (H. G. 1913, S. 241) setzt beide Standbilder um 1420 und schreibt sie Hildesheimer Herkunft zu.

Abb. 14

Ein Kreuzigungsrelief (Stationsbild?) mit Maria und Johannes, Sandsteinplatte: 1,28 × 0,60, an der Nordseite der Kirche in die vierte Strebe eingemauert, entstammt dem Ende des 14. Jahrhunderts (s. die Beschreibung bei Habicht, H. G. 1913, S. 241).

Abb. 14. Hannover; Marktkirche, Kreuzigungsrelief.

Abb. 15

Standfigur eines Chronos und dreier Engelsputten, Alabaster, Provinzialmuseum. Der Überlieferung nach Reste eines v. d. Busscheschen Epitaphes. Meister Joh. Fr. Ziesenis (s. darüber Schuchhardt, Bildh. d. Ren., Nr. 160, Bleibaum, Bildschnitzerfamilien, S. 257).

Grabmäler

Ein handschriftliches Verzeichnis über die bemerkenswerten Epitaphien in der Marktkirche gibt Mag. Ising; auch Heiliger hat ein solches aufgestellt (Staatsarch., Handschr. C 38). Ergänzendes dazu bietet

B. F. Weinbergs Baubeschreibung de anno 1684 mit einem Plane (Kirchenarch.). Über untergegangene Grabmäler ist daraus zu entnehmen: An dem Halbpfeiler zwischen Limburger Chor und Schiff war „des hochl. Herrn Mag. Deichman's Contrafait mit einem darunter geschriebenen Epitaphio" aufgehängt. Links des Altares befanden sich der Stein des M. Erithrophilus und der des M. Bünting von 1615. Davor ein Stein mit dem Bilde eines Predigers in Ornat und andere Steine, besonders drei mit „dero von Anderten Wappen". Links hing am Pfeiler das Bildnis mit Epitaphinschrift des Scarabaeus, das Epitaph des Doct. Conr. Bünting, daneben das noch vorhandene des Amtsmanns Diric von Anderten (s. Schuchhardt, Bildh. d. Ren., Nr. 164) und endlich auf der gleichen Seite des Mag. Leidenfrosts Contrafait mit kurzem Epitaphium. Rechterhand im Hauptchor waren am Pfeiler das Epitaph des Vitus Buscher, darüber Helm, Schild und Fahnen des Generalmajors von dem Winkle befestigt. Außerhalb des Chores am gleichen Pfeiler die Embleme des Generalmajors Görtz; auf der anderen Seite hingen Helm, Schild und Fahnen des Generals Obentraut; weiterhin ein Epitaph des Kanzlers Engelbrecht. Über den Türckenchor, den nördlichen Seitenchor, findet man bei Redecker (H. G. 1906, S. 132) einige Angaben.

Abb. 15.
Hannover; Marktkirche, Chronos von Ziesenis.
Angeblich von einem v. d. Busscheschen Epitaph.

Die folgenden Grabmäler sind noch vorhanden und zumeist von Schuchhardt (Hann. Bildh. d. Ren.) behandelt. Nur wenige befinden sich am alten Orte.

Grabplatte des Predigers Serstede, gest. 1483, im Kestnermuseum.

Grabplatte eines Unbekannten, Sandstein, Anfang des 16. Jahrhunderts, H. = 1,85, Br. = 1,16. Meister unbekannt: Nordseite der Kirche (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 5). Rechteckige Tafel mit Schriftrand. Aus vertieftem Grunde herausgearbeitet: Kruzifixus mit Maria und Abb. 16

Johannes. In der Tafelecke rechts unten: no[n] bene pro / toto Lib[e]rtas v[end]itur auro.

Abb. 17 Grabstein des Eberhard v. Berckhusen, † 1564. Südseite. H. = 2,26, Br. = 1,50. Der untere Rand samt Inschrift abgehauen. Näheres s. Schuchhardt, Nr. 10, mit Abb. Aus der Inschrift: ANNO · 1564 · DIE APRILI 26 · EBERHARDVS · A · BERCKHVSEN · MAGISTER · ▭RIVM · LINGVARVM · PERITVS · ET · OB · IVRIS · VTRIVSQ ▭ SCIENTIAM · EXIMIAM · ERICI · ILLVST · DVCIS · BRVNS · ET · LVNEB- · CONSILIARIVS · CREDITUS ..... etc. ..... · OBIIT · ÆTATIS · SVÆ · 39. Der Meister ist wohl noch Arnt Siemerding.

Abb. 16. Hannover; Marktkirche, Grabplatte eines Unbekannten.

Abb. 17. Hannover; Marktkirche, Grabstein des Eberhard von Berckhusen, † 1564.

Abb. 18 Grabplatte der Schwestern Catarina Romels, † 1570, und Johanna Romels. Südseite. H. = 2,27, Br. = 1,57. Meister unbekannt. Näheres s. Schuchhardt, Nr. 18, mit Abb. Mit dem Romelsschen Vermächtnis wurde das Alte oder Ratskloster bereichert (Ising, S. 68). Randschrift: [H]IER LIGT BEG[RA]VEN DE EDELE VND VELDOGETSAME FROVWE CATARINA ROMELS CRISTOFFS VAN SZEMERE NAGELATĒ WETWE

DE IN GODT VORSCHEDEN IS · DĒ · 1 · JVL: ANŌ · 70. Johanna R., † 1578, war die Witwe des Clauß Friesen.

Grabplatte der Dorothea Garsen, † 1575. Südseite, ursprünglich „in der kleinen Kapelle“ (Heiliger, inscr. S. 313). H. = 1,82, Br. = 1,03. Näheres s. Schuchhardt, Nr. 19. Aus der Inschrift: HONESTÆ MATRONÆ DORTHEÆ GARSEN · IVSTI · A · WALTHVSEN · GOMITIS Abb. 49

Abb. 48. Hannover; Marktkirche, Grabplatte der Schwestern Romels.

PALATINI · IVRIVM · ET · ARTIUM · DOCTORIS · VXORIS · EPITAPHIVM ·

Grabstein der Catarina Helmolts, Witwe des Georg Reiche, † 1577. Südseite, ursprünglich „an dem ersten Pfeiler vom Chor ab mitternächt-

Abb. 49. Hannover; Marktkirche,
Grabplatte der Dorothea Garssen, † 1575.

Abb. 50. Hannover; Marktkirche,
Grabplatte des Melchior Reichard, † 1593.

Abb. 51. Hannover; Marktkirche,
Grabplatte des Conrad Wiedemeyer, † 1598.

licher Seits". H. = 2,09, Br. = 1,10. Meister Hans Nottelmann (vgl. H. G. 1929, S. 80 ff.). Näheres s. Schuchhardt, Nr. 20, mit Abb. (Vgl. Kdm. Westf. I. Taf. 2, Epitaph in Hollwinkel). Inschrift: ANNO · 77 · DEN · 20 JANVARII · IST · DIE · E ▭ ARE · VND · VELTVGETSAME · FRAWE · CATARINA · HELMOLTS · WEILAND GEORGEN · REICHEN · FVRSTL: BRAVNSCH · RATH · VND · AMPTMANS · ZV · WVLFFINGHAVSEN · NACHGELASNE · WIDTWE · SELICHEN · VORSCHEIDEN ⸗

Grabplatte des Melchior Reichard, † 1593. Nordseite. H. = 2,05, Br. = 1,33. Meister wahrscheinlich H. N. Näheres s. Schuchhardt, Nr. 29. Nischentyp mit Schriftumrandung und Wappen in den Zwickeln und im Nischenscheitel. Der Verstorbene kniet rechts gewandt in Beterhaltung. Aus der Umschrift (Großbuchstaben): Anno 1593 IIX d(ie) A[prilis] .... M[elch]ior Reichardus tri[u]m [illu]striss [imorum] ducum Brunsvic[ensium] Henr(ici) Jun[ioris], Jul(ii) filii, Henr(ici) Jul(ii) nepot[is] ad annos 16 consil(iarius) et archiquaestor ... etc. Abb. 50

Grabplatte des Conrad Wiedemeyer, † 1598. Nordseite, ursprünglich „bey der tauffe nach dem Markte". H. = 2,05, Br. = 1,03. Meister aus der Künstlerfamilie Wulff (Leonhardt, mündlich). Vgl. Grabplatte des Bodo von Rautenberge, † 1597, in Rethmar. Näheres s. Schuchhardt, Nr. 63. Abb. 51

Grabplatte der Catharina von der Hoya, Gemahlin des Bürgermeisters Erich Reiche, † 1617. Nordseite. H. = 2,05, Br. = 1,15. Meister möglicherweise schon Jeremias Sutel. Die Adorantin in dreipassiger Nische links gewandt knieend. In den Zwickeln Kreismedaillons mit Wappen; geflügelte Engelsköpfe in den Dreipasszwickeln; umgebende Flächen und Rand mit dekorativer Majuskelschrift. Näheres s. Schuchhardt, Nr. 55, mit Abb.

Grabplatte des Pastors David Meier, † 1640. Der Stein ist früher gearbeitet, lag ursprünglich im Chor (n. Heiliger, inscr. S. 91). H. = 2,12, Br. = 1,12. Meister wohl sicher Ludolf Witte. Näheres s. Schuchhardt, Nr. 72. Abb. 52

Grabplatte des Bürgermeisters Herman Bartels, † 1635. Nordseite, ursprünglich an der Ägidienkirche (nach Heiliger, inscr. et epit.). H. = 2,02, Br. = 1,02. Meister unbekannt. Näheres s. Schuchhardt, Nr. 77. Abb. 53

Grabplatte des Pastors Heise, † 1643. Nordseite, an seinem ursprünglichen Platze (Heiliger, inscr. et epit. fol. 200). Wahrscheinlich gleicher Meister wie vorher. Näheres s. Schuchhardt, Nr. 79. Abb. 54

Grabplatte des Pastors Nikolaus Baring, † 1647. Nordseite (nach Heiliger ursprünglich an der Ägidienkirche). H. = 2,26, Br. = 1,00. Wahrscheinlich gleicher Meister wie vorher. Näheres s. Schuchhardt, Nr. 80. Abb. 55

Grabplatte der Familie Kleine von 1662. Turm, Nordseite. Meister nach Schuchhardt aus Peter Kösters Kreise, vielleicht Johan Arend Hoyer. Näheres s. daselbst, Nr. 114, ohne Abb.

Abb. 52. Hannover; Marktkirche,
Grabplatte des Pastors Dav. Meier, † 1640.

Abb. 53. Hannover; Marktkirche,
Grabplatte des Hermann Bartels, † 1635.

Abb. 54. Hannover; Marktkirche,
Grabplatte des Pastors H. Heise, † 1693.

Abb. 55. Hannover; Marktkirche, Grabplatte des Pastors Nikolaus Baring, † 1647.

Abb. 56. Hannover; Marktkirche, Wandmal des Joh. Buchhagen, † 1671.

Abb. 57. Hannover; Marktkirche, Grabplatte des Josua Wineker, † 1652.

Abb. 56 Wandmal des Johan Buchhagen, † 1671. Turm. H. etwa 3,20, Br. = 1,30. Meister vielleicht H. L. Näheres s. Schuchhardt, Nr. 120.

Wandmal des Heinrich von Anderten, † 1682. Nordseite. H. etwa 2,70, Br. = 2,10. Meister vielleicht Hans Jakob Uhle. Näheres s. Schuchhardt, Nr. 127, mit Abb. Eingeschossiges, die Totenlegende enthaltendes Retabulum mit korinthischen Säulen und verkröpftem Gebälk. Seitenstücke mit Ohrmuschelwerk und Engelsköpfen. Bekrönung mit rundbogigem Relief des Ölberggebetes, drei Wappen und Schnörkelwerk. Im Sockelteile Engelsfigürchen auf Konsolen; dazwischen Schriftkartuschen.

Wandmal des Justus Limburg, † 1646. Wahrscheinlich erst um 1680 gesetzt von der Ehefrau. H. etwa 2,50, Br. = 1,63. Meister wahrscheinlich Hans Jakob Uhle. Näheres s. Schuchhardt, Nr. 131, mit Abb.

Abb. 57 Grabplatte des jungen Josua Wineker, † 1652. Nordseite. Näheres s. Schuchhardt, Nr. 166. Der Meister ist wohl unter den Steinmetzen des Kreuzkirchturms zu suchen. An den Stein knüpft sich die auch anderswo verbreitete Sage von den auf dem Turme streitenden Knaben.

Abb. 58 Wandmal des Johann Kleine, † 1672. Am Turm. H. etwa 5,00, Br. = 2,53. Meisterinschrift unten links: „JobstBleydorn", rechts: „Anno 1672". Näheres s. Schuchhardt, Nr. 167.

Wandmal des Eberhard von Anderten, † 1671, früher auf dem Chor, jetzt innen, Westseite. H. etwa 3,50, Br. = 2,35. Meisterinschrift am Gebälk in Mitte der Haupttafel: „Jobst Bleidorn, Bilth. a. Hild.". Näheres s. Schuchhardt, Nr. 168, mit Abb. Retabulum mit Säulenarchitektur; gebrochener Segmentgiebel, bekrönt von drei Figuren. Als Seitenstücke beiderseits je eine freistehende Figur. Sockelteil mit breit-rechteckiger Inschrifttafel. Das Retabulum ist quer geteilt: oben Relief der Beweinung Christi in einer

Abb. 58. Hannover; Marktkirche, Wandmal des Johann Kleine, † 1672.

Abb. 59. Hannover; Marktkirche,
Epitaph des Hektor Mithobius, † 1611. Phot. M. B. A., 1928.

Abb. 60. Hannover; Marktkirche,
Epitaph des Joachim v. Anderten, † 1619. Phot. M. B. A., 1928.

Muschel, unten Inschriftkartusche. Vor dem Friese Wappen: von Anderten und Reiche.

Abb. 59 Wandmal des Dr. Hektor Mithoff, † 1611. Turmhalle, Südwand. H. etwa 6,70, Br. = 2,25. Unbekannter auswärtiger Meister. Näheres

Abb. 61. Hannover; Marktkirche,
Epitaph des Joh. Christoph von Wintheim, † 1721. Phot. M. B. A., 1928.

s. Schuchhardt, Nr. 162 (Ising, S. 41 ff.). Der Sockelteil weicht in der Wucht der Formen ab von der Architektur en miniature des übrigen Epitaphes. Viersäuliger, verkröpfter Aufbau. In der Mitteltafel Auferstehungsrelief. Im Giebelteil Rundbogenbild. Vor der Predella knieen in Vollplastik, einem in der Mitte angebrachten Kruzifixus zugewandt, die Hinterbliebenen.

Wandmal des Joachim von Anderten, † 1619. Orgelempore. H. = 2,10, Br. = 1,62. Meisterinschrift oben unter dem Rundtempel: „Adam Stenelt bilthawer 1621“ (Ising, S. 58 f., s. das folgende). Abb. 60

Wandmal des Diedrich von Anderten. Orgelempore. H. = 2,40, Br. = 1,63. Wahrscheinlich ebenfalls von Stenelt. Näheres s. Schuchhardt Nr. 163, 164, mit Abb. Beide in der für Stenelt*) charakteristischen Architektur und bildhauerischen Behandlung. Mehrgeschossiger Aufbau (s. Ising, S. 60 f.).

Wandmal des Johann Christoph von Wintheim, † 1721. Orgelempore. H. = 2,69. Retabulum zwischen korinthischer Säulenarchitektur mit Baldachindraperie. Zu Seiten Fides und Charitas. Abb. 61

Wandmal der Witwe Brockmans, Messingblech auf Holz, 1730. Turmhalle, Südwand.

Ein Tafelgemälde, Öl auf Kreidegrund auf 2,5 cm dickem Eichenholz; Hochformat: 99,8 : 86,5; in der Sakristei. Die Darstellung zeigt den hl. Georg im Kampfe mit dem Drachen und gehört vermutlich zu einem Altare, von dem weitere Tafeln verschollen sind. Mithoff berichtet (Kdm., S. 69), ein Teil der alten Umrahmung habe die Datierung getragen: Anno dni.m.cccc l xxx i. Eine Beschreibung gibt Habicht (H. G. 1913, S. 279); er weist auf Verwandtschaft mit Raphonscher Malerei und auf niederländische Anregungen hin. Malerei Abb. 62

Über ein verschollenes Gemälde berichtet Redecker (Chron.) zum Jahre 1596, der Syndicus Doct. Conrad Bünting habe ein großes Bild des Jüngsten Gerichtes malen lassen. Die von Redecker wiedergegebene Unterschrift des Bildes überliefert den Auftraggeber und das Datum; nicht aber den Meister.

Die Kirchenfenster gehören in der Hauptsache der Restauration von 1855 an. Bei Grupen**) (Hist. Eccl. Ms. im Stadtarch.) finden sich folgende Mitteilungen über Glasfenster, die nicht mehr vorhanden sind: das Limburger Fenster, auf dem Chor zur Rechten, habe die Inschrift getragen „1340 fenestrae factae sunt“; das Fenster der Kaufmannsinnung bei dem Altar zur Linken, jedoch mit neuer Schrift, „A. 1340. Renov. A. ....“; — „in der Blohmen Fenster hinter dem Altar“ stand ganz oben „1386“.

Redecker (Chron. S. 151) vermerkt: 1539 schenkte das Krameramt ein Fenster in die Markt- oder Jacobi-Kirche, welches an der Marktseite das dritte vom Turm her ist.

In den drei Mittelfenstern des Chores sind Reste früherer Glasmalereien wieder angebracht: dasjenige links des Mittelfensters enthält in zwölf

*) Werke des westfälischen Meisters in Münster, Minden, Osnabrück, Bad Essen, Kr. Wittlage.

**) Vgl. auch oben S. 77.

Szenen Martyrien. Die Bilder sind bei der Restauration von 1855 willkürlich zusammengesetzt; angeblich wurden sie aus der Sodenkapelle übernommen, sind aber früher als diese zu datieren, nämlich um 1370.

Abb. 62. Hannover; Marktkirche, Tafelgemälde. Kampf des hl. Georg mit dem Drachen. Phot. 1923.

Das Mittelfenster, angeblich ebenfalls aus der Sodenkapelle übernommen, ist durch rhombenartige Streifen gegliedert und enthält in drei Hauptfeldern: Tod der Maria, Drei Könige, hl. Sippe; und zwölf Szenen aus der Heiligenlegende. Um 1400. Das Fenster rechts des mittleren zeigt in fünf übereinander angeordneten Streifen je drei Heiligenfiguren. Um 1470. (S. Eingehenderes bei Habicht, H. G. 1913, S. 281/82.)

Nach der Restauration von 1855 ist ein Teil der aus der Kirche von den Pfeilern entfernten Memorienschilder in der Turmhalle aufgehängt worden; es sind die folgenden: Memorienschilder

Memorienschild des Barthold von Mandelsloh, † 1553, mit Darstellung der Auferstehung und vier Totenschilden*).

Memorienschild für Heinr. von Rode, † 1578.

Memorienschild für Catharina Wiedemans, † 1587.

Memorienschild des Generals Obentraut, † 1625.

Memorienschild für Gottfried von Sparr.

Gedenktafel des Reformators Corvinus und Urbanus Rhegius. 1553.

Gedenktafel für 21 hannoversche Bürger, gefallen bei Hainholz. 1632. Turmhalle, Westwand.

Gedenktafel auf die Türkenschlacht bei Levens a. d. Gran. 1664. Turmhalle, Nordwand.

Gedenktafel auf die Schlacht bei Minden 1759. Turmhalle, Südwand. Stein.

Zwei Türklopfer, Bronzeguß, Ende des 14. Jahrhunderts, jetzt im Provinzialmuseum (Welfenmuseum, Nr. 2190 und 2191). Der erste, H. = 0,52, B. = 0,38, hat die Form eines Fünfpasses mit einem Löwenkopf in der Mitte. Als bekrönender Abschluß ist darüber ein Baldachin, enthaltend die vollplastische Figur des hl. Antonius, angebracht. Das andere Stück, H. = 0,45, B. = 0,43, ist ein Vierpaß. In der Mitte Frauenbüste mit Krone, zu Seiten kleine, männliche Gestalten und Löwen; darunter sitzender Heiliger. Der Griffring ist aus dem Gewande der Frau von deren Hüften aus flechtenartig entwickelt; darauf sitzt ein kleines vollplastisches Tier. Habicht (Stätten der Kultur Türklopfer Abb. 63

Abb. 63. Hannover; Marktkirche, Türklopfer. Phot. 1905.

*) Ising, S. 68, nennt Jobst von Lühnde, den letzten des Geschlechtes, Barthold von Oldershausen, Georg von Kastenbruch, Erich von Grubenhagen, die mit Barthold von Mandelsloh in der Schlacht von Sievershausen fielen und in der Marktkirche beigesetzt wurden.

Hannover, S. 19/21) schreibt beide Stücke der gleichen Werkstatt zu und datiert sie um 1390.

Nachrichten über weitere, jetzt nicht mehr vorhandene Kunstgegenstände s. H. G. 1905, S. 1—39.

KIRCHHOF Der Kirchhof von St. Jürgen findet sich 1257 (Urk. 20) zuerst genannt. Im Mittelalter war er der Versammlungsplatz der Bürgerschaft und umgab die Kirche etwa in der Form eines großen Ovales. Redecker spricht davon, daß er durch eine Ziegelmauer umgrenzt gewesen sei, die im Jahre 1675 erhöht wurde (Chron. z. J. 1675). Über zwei von den drei Pforten war eine Jahreszahl und ein Kreuz in Stein eingehauen (H. G. 1906, S. 133; s. auch Bertram, Gesch. d. Ratsgymn., S. 415). Die Mauer, 1751 schon verfallen, ist 1752/53 neu aufgeführt und im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts abgebrochen. Nach Redeckers Abbildungen sind in die Ziegelmauer Bildwerke eingelassen gewesen. Am Durchgang zur nordwestlichen Kirchentür standen zwei Steine, anscheinend ein Doppelmal (s. Riemer in H. G. 1915, S. 546), von 1424 in der Art des Sieben-Männersteines an der Ägidienkirche oder des Herzogsteines bei Schloß Ricklingen, mit Bildnissen der Verstorbenen.

Ägidienkirche*).

Die besondere Worthzinspflicht, die auf den Grundstücken an der oberen Osterstraße lag (s. darüber S. 25), läßt darauf schließen, daß der Anbau dieser Stadtgegend, als deren kirchengemeindlicher Mittelpunkt schon 1241 die Ägidienkirche erscheint, zu einem bestimmten Zeitpunkte unter landesherrlicher Einwirkung stattgefunden hat. Für eine sichere Datierung fehlen unmittelbare Nachrichten. Dem Anscheine nach hat die 1347 erbaute Ägidienkirche eine Vorläuferin gehabt in einer romanischen Kirche oder Kapelle, deren Material beim Bau von 1347 Wiederverwendung gefunden hat. Einige der eingebauten ornamentalen Werkstücke gestatten eine Zeitsetzung in das 12. Jahrhundert. Als dasjenige Ereignis, welches dem Landesherrn Anlaß hat geben können, den Anbau oder Wiederanbau der Gegend durch Vergebung von worthzinspflichtigen Grundstücken zu fördern, darf vielleicht die Niederbrennung von 1189 angesehen werden.

BAUGESCHICHTE

Wie eine am Chor der Ägidienkirche außen eingemauerte Inschrift mitteilt, ist das Gotteshaus im Jahre 1347 „per magistros dictos Wittemeyger" erbaut**). Schiff und Chor sind nach einheitlichem Plane angelegt, Streben im Grundriß vorgesehen. Das Schiff war ehemals durch Pfeiler von paarweise achteckiger und runder Grundform in Haupt- und Nebenschiffe geteilt (s. den Grundriß in Mithoffs Archiv I, Tafel VII). Dieser Zustand ist in den Jahren 1825—27 nach Vorschlägen von Laves geändert worden: man brach die baufälligen Gewölbe und die Pfeiler heraus, legte auf zweigeschossigen Stützenstellungen aus gußeisernen Säulchen Längspriechen an und schloß den Raum mit einer Holzdecke:

*) Die Benennung Aegidii et Ottilie ist irrig. Sie findet sich schon bei Mag. Ising.

**) Die an einem Chorpfeiler angebrachte Inschrift ist in Majuskeln geschrieben: + ANNO · DOMINI · M · CCC · XL · VII · INCHOATVM · EST · EDIFICIVM · IN · ANNVNCIACIONE · BEATE · UIRGINIS · A · PROVISORIBUS · ECCLESIE · IOHANNES · LVTBETI · ET · IOHANNIS · DE · STEMNE · PER · MAGISTROS · DICTOS · WITTEMEYGER ·

Abb. 64. Hannover; Ägidienkirche, Gesamtansicht von Südosten. Phot. 1900.

Abb. 65. Hannover; Ägidienkirche, Innenansicht gegen den Chor im Zustande von 1885.

im Mittelschiff durch Tudorbögen, in den Seitenschiffen durch spitzbogige Kreuzgewölbe nach dem Geschmack englischer Gotik. Die Chor- Abb. 65
nische wurde als Ersatz für die gleichzeitig abgebrochene Sakristei unter dem Triumphbogen durch eine Holzwand abgeschert, welche den Kanzelaltar enthielt.

Erneuerungsarbeiten im Jahre 1871 durch C. W. Hase und H. Schmidt-Wien ließen diesen Zustand unberührt. Erst 1886 öffnete man die Chornische wieder und schuf nach Hases Entwurf seitlich des Chores je einen niedrigen Anbau als Sakristei. Abb. 66

(Zur Lavesschen Umwandlung vgl. H. Rambergs „Bemerkungen über schöne Baukunst" im Hann. Magazin von 1827/28.)

Ein früherer Zustand des Ägidienturmes wird von Mag. Ising (a. a. O., S. 80) beschrieben: „Der Thurm an dieser Kirche ist mit seinem Fundament angefangen, dass es solte ein gedoppelt Kirchthurm seyn, wie dann auff solche manier das Fundament aus der Erde auff etzliche wenig Klaffter aussgeführet ist. Man hat aber das Werck nicht vollführet, sondern in der Mitte den itzigen Thurm auffgeführet und mit einer desto längeren höheren Spitze gezieret." Nach dieser Schilderung liegt der Schluß

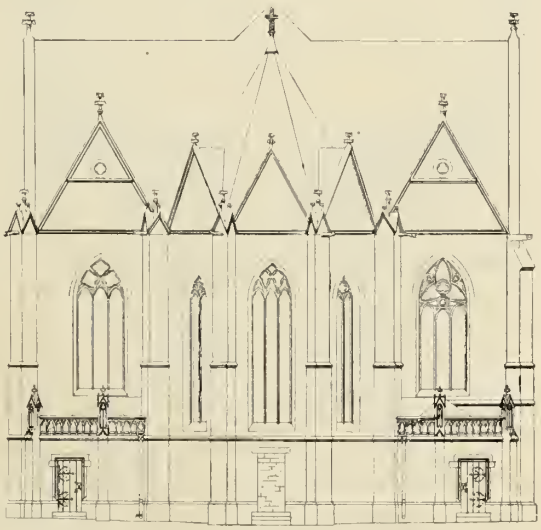


Abb. 66. Hannover; Ägidienkirche, Aufriß der Chorseite mit den Sakristeien von Hase. 1886.

auf einen im Grundriß rechteckigen, romanischen Turmkörper nahe. Merian stellt 1654 auf seiner Ansicht der Stadt Hannover den Turm dar mit je zwei rundbogigen Schallöffnungen unter dem Traufsims in Süd- und Ostseite; der Helm bildet eine vierseitige Pyramide mit abgefasten Kanten. Redeckers Skizze zeigt ihn ebenso*), doch kann der Chronist den Turm nicht aus eigener Anschauung gezeichnet haben, weil dieser von 1671 ab wegen Einsturzgefahr nach und nach abgenommen war**).

1693 stiftete Hans Barteldes ein Legat zu einer neuen Turmspitze. Seit 1701 erwog man die Anlage eines ganz neuen Turmes (Redecker, Chron., S. 267), schaffte nach gefaßtem Entschluß noch im gleichen Jahre das Material zum Neubau herbei und begann mit der Bearbeitung der großen Steine. Am 3. August 1703 ward begonnen, das Schlingwerk zu legen; am 31. August fing man mit dem Mauerwerk an. 1704 wurde das erste, 1705 das zweite Geschoß und 1707 (nach Dürr, Hann. Magazin 1825, erst 1711) der Turmkörper überhaupt fertig. Der Stadtmaurermeister Diederich Balcke war mit der Ausführung betraut; er starb um 1711. Noch 1717 war — nach Dürr — der Helm nicht fertig. Der Rat schloß deshalb damals mit dem Zimmermeister Heinr. Leseberg (Schuster, K. u. K., S. 48, nennt ihn Limburg) einen Vertrag.

Den künstlerischen Urheber des Turmes machte der Nachwelt zuerst Iffland im Hann. Magazin (1833, S. 777) bekannt. Der Entwurf stammt von dem Churf. Br.-Lb. Proviantverwalter Sudfeld Vick, dem auch die „Direction" des Baues übertragen wurde. Einwände der Bürgerschaft gegen die Architektur des Turmes brachte Vick zum Schweigen durch Hinweise auf Vitruv, Palladio, Scamozzi und Philibert de Lorme. (Vgl. im Stadtarch. XIV, 26: „Nötige Defension wieder die Blasme, als hätte man bey dem Thurmbau der Aegid. Kirchen, in der Ordonnance etwas versehen etc. Psten. den 6. Maji 1704".)

BESCHREIBUNG
Langhaus und Chor
Abb. 64 und 67

Die Ägidienkirche ist als dreischiffige, gewölbte Hallenkirche mit polygonalem Chorabschluß und Westturm in Kalksandstein erbaut. Das Mauerwerk zeigt im unteren Teil regelmäßige kubische Bruchsteinquadern nach romanischer Art; höher hinauf wird es unregelmäßig nach Form und Größe der Steine sowie nach der Schichtenführung. Stücke eines romanischen Würfelfrieses finden sich eingemauert im östlichen Joch des Nordschiffes sowie im entsprechenden Giebel des Südschiffes. Im Jahre 1924 sollen beim Einsetzen der Kriegergedächtnistafel romanische

*) An der Westseite, dicht unter der Spitze, befand sich nach den Kirchenrechnungen eine Gaube für die Schlagglocke.

**) In diesem Jahre wurden auf das Gutachten einer dazu bestellten Kommission, der u. a. die beiden Maurermeister Siemerding angehörten, 64 Fuß abgenommen.

Kapitelle gefunden sein. Der Fundamentabsatz bildet eine einfache Schräge; tief unterschnittene Kaffsimse, verkröpft unter den Fenstern, umziehen die Türen spitzbogig oder rechteckig und fassen die Streben ein. Jedes Joch des Wölbesystems wird außen bezeichnet durch einen Giebel; der Chor hat deren, dem Fünfachtelschluß entsprechend, fünf. Die Giebelschrägen sind durch schmale, gekehlte Simse gedeckt, welche sich in Kreuzblumen zusammenschließen. Gleichprofilierte Simse verlaufen waagerecht am Giebelfuß und in der Mitte der Dreiecksflächen. Die Streben sind zweimal abgesetzt und schließen in einfacher Pultschräge; nur diejenigen seitlich der südlichen Mitteltür haben feine Kreuzblumengiebelchen. Am Chor sind die oberen Strebenabschlüsse durchweg mehrgiebelig und von Kreuzblumen gekrönt. Wasserspeier in Form von Tieren und Teufeln entstammen zum Teil der Restauration durch Hase. Die Dächer haben roten Pfannenbelag.

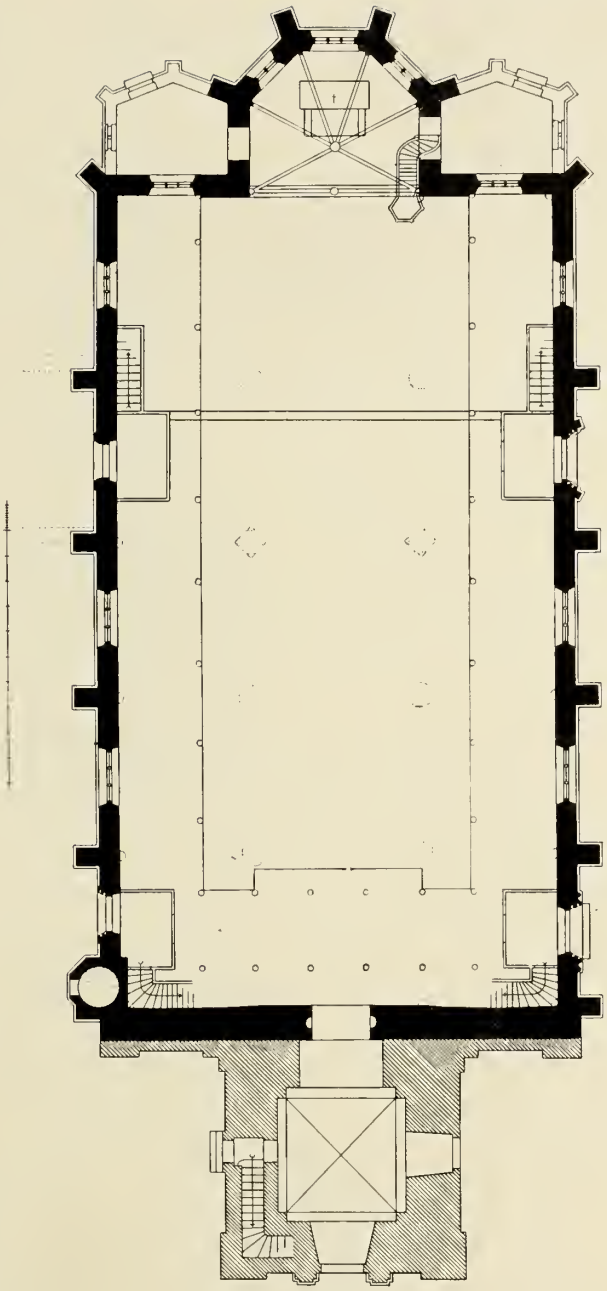


Abb. 67. Hannover; Ägidienkirche. Grundriß.
Die 1825 abgebrochene Pfeilerstellung ist einpunktiert.

Die Fenster setzen tief an, sind hoch hinaufgeführt und im Spitzbogen geschlossen: diejenigen im Schiff sind durch je zwei Pfosten geteilt und mit Maßwerk versehen; im Chor ist nur das Ostfenster dreiteilig. Die Leibungen zeigen ein-

fache Schräge, nur das Fensterpaar im dritten westlichen Joch hat tiefe Kehlung. Unter den Türen, die paarweise in Nord- und Südwand angelegt sind, zeichnet sich die südliche Mitteltür durch eine Wimpergenanlage aus („porta, quam olim vocarent Paradysi", nach David Meier).

Turm
Abb. 68

Der Turmkörper ist über quadratischem Grundriß auf hohem und mit rustizierten Eckpilastern versehenem Sockelgeschoß in Sandsteinquadern dreigeschossig hochgeführt. Der unvermittelt dem Viereck aufgesetzte oktogonale Helm baut sich in zwei Geschossen, je mit offener Laterne auf und ist mit Kupfer bekleidet. Die Spitze endet in Kugel, Kreuz und Wetterfahne mit Kleeblatt.

Die einzelnen Geschosse des massiven Körpers zeigen an jeder Front eine akademische Pilasterarchitektur mit stark ausladenden Simsen, je von vier Pilastern, bei denen die Mittelachsen vom ersten bis dritten Obergeschoß geradlinig durchgezogen sind. Der Turmkörper endet frei in einer mit Eckkugeln versehenen Balustrade. Die Obergeschosse haben je eine rundbogige Licht- oder Schallöffnung. Am Portal der Durchgangshalle wird die rundbogige Tür umrahmt von Pilastervorlagen mit einem Gebälk, das durch ein attikaartiges Halbgeschoß ebenfalls mit Gebälk und mit Segmentgiebel überhöht ist.

AUSSTATTUNG

Altäre

Außer dem Hochaltar finden sich aus vorreformatorischer Zeit genannt: ein Altar Johannis des Evangelisten, dem Predigtstuhl gegenüber; ein Altar Mariae Magdalenae auf dem Chor; ein Altar St. Dionysii, „dat nedderste Altar na der Wedeme"; ein Altar St. Annae und St. Jacobi; ein Altar St. Nicolai und Corporis Christi; ein Altar der hl. Katharina*). Als Hochaltar wurde 1663 „der stark vergüldete hohe Altar der Kirche St. Jacobi et Georgii" aufgesetzt (Beschrbg. s. „Marktkirche" S. 88). Dafür wurde 1665 der bisherige Altaraufsatz der Ägidienkirche in die Nikolaikapelle gebracht (über ihn siehe dortselbst). Gelegentlich der Umgestaltung der Ägidienkirche 1825/27 entfernte man den aus der Marktkirche stammenden Altar; man schloß damals die Chornische durch eine Schalwand, in der ein Kanzelaltar eingebaut wurde. Um 1849 stand der ältere Altarschrein in der Durchgangshalle des Turmes. Seit 1856 befindet er sich im Welfenmuseum und ist gegenwärtig im Provinzialmuseum aufgestellt. 1886 wurde nach Hases Entwurf ein neuer Altar errichtet.

Gestühl

Nach Dürr (Hann. Magazin 1825, S. 502) wurde 1702 ein großer Fensterstuhl auf dem Chore, der kurz vorher erbaut war, angemalt und mit den Bildnissen der ersten Prediger ausgestattet. 1708 wurden die Kir-

*) Der Altar St. Katharinen befand sich an einem Orte, genannt der Backofen, und ist wohl identisch mit dem Altar „außerhalb der Kirche" (Brönnenberg, S. 43) in dem Beichthause. In beiden Fällen ist wohl der kapellenartige Vorbau an der Nordosttür gemeint.

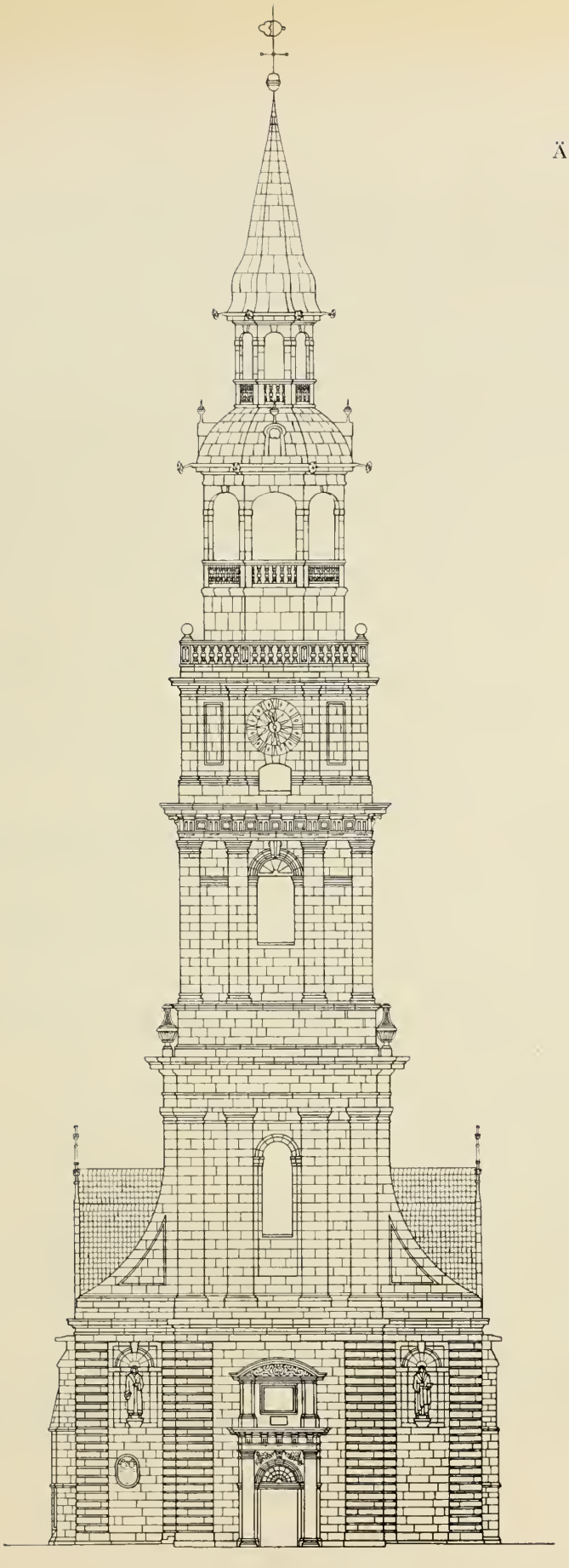


Abb. 68. Hannover; Ägidienkirche, Aufriß des Turmes. Aufn. 1924, D. u. N., Reinzeichn. D.

chenstühle teilweise erneuert. Nach der Umwandlung von 1825—27 erhielt die Kirche eine neue „Meublierung", das jetzt noch vorhandene Gemeindegestühl (Akten der Ratsregistratur).

Glocken

Über früher vorhandene Glocken liegen folgende Nachrichten vor: 1665 zersprang eine Glocke und wurde durch M. Ludolf Siegfriedt neu gegossen (Fabrikreg. 1667); nach Dürr (Hann. Magazin 1825, S. 501) geschah 1712 der Guß einer Glocke aus der bisherigen ersten und zweiten mit Hinzunahme von zwei metallenen Stücken. Die Inschrift war: Mstr. Thomas Riedeweg me fecit etc. fusa 1380, refusa 1679, recens 1712.

Eine kleine Läuteglocke war 1686 durch M. Nicolaus Greve gegossen und trug eine Plakette des hl. Ägidius. Ihre Inschrift war nach Redecker: Denuo conflata haec campana anno christi MDCLXXXVI etc. Diese Glocke, 1738 geborsten, wurde 1741 von Just. Andreas Meyfeldt in Hannover umgegossen und wiederum umgegossen von F. H. Dreyer im Jahre 1845.

Vier Glocken sind 1897 durch Schilling in Apolda aus dem Material der eben genannten beiden gegossen.

Erhalten geblieben sind die nachstehenden Glocken: Eine Glocke, D. = 0,58. Inschrift: Tohmas Rideweg in Hannover 1701. Campana haec fusa tempore ministrorum verbi divini Dn. Mag. Joh. Did. Loewensen, Dn. Bernh. Frid. Barfeldes.

Eine Glocke, D. = 0,68. Inschrift: Tohmas Riedeweg goss mich Anno 1733.

Eine Uhrglocke, Viertelglocke, D. = 0,62, Öhre mit Flechtband belegt, Inschrift in Großbuchstaben, die in den Mantellehm eingeritzt worden waren: ME RESONANTE PIA PLEBI SVCCVRRE MARIA. Vielleicht Ende des 13. Jahrhunderts.

Eine Stundenglocke von niedriger Form, D. = 1,09, Meister Thomas Riedeweg 1722. Öhre quadratisch, Inschrift einzeilig, von Ornamentbändern eingefaßt.

Kanzel

Eine frühere Kanzel war 1604 gestiftet (Redecker). Bei dem 1827 von Laves erbauten Kanzelaltar sprang die Kanzel in halbem Achteck aus der Schalwand hervor (Abb. Samml. Sievert, Stadtarch.). 1886 neue Kanzel nach Entwurf von Hase.

Kronleuchter

Drei Kronleuchter aus Messingguß im Mittelschiff: der westliche von 1753; Spindel mit Knäufen und Kugel; zwei Reihen von je acht S-förmigen Armen. Unter dem Aufhängering eine Bischofsfigur mit Adler über dem Haupte. Die Inschrift nennt als Meister: Hinrich Meier 1753.

Der mittlere Kronleuchter von 1675; Spindel mit Knäufen und großem, birnförmigen Gewicht; zwei Reihen von je acht S-förmigen Armen. Lichtteller als Muscheln gebildet; Hängering mit Engelsfigur. Laut

Inschrift wurde der Leuchter 1717 erneuert. Schenkgeber war Joh. Kleine senior.

Der östliche Kronleuchter, von 1688, ist dem vorigen ähnlich. Unter dem Hängering ein Engel auf einem Adler reitend. Die Inschrift nennt als Stifter Burckhardt.

Orgel

Eine Orgel fertigte der Hildesheimer Organist M. Severin Krosche. Sie kam während des Ägidienmarktes am 11. September 1589 zur Ablieferung, wurde drei Jahre lang durch den Hersteller und seinen Vater nachgestimmt, 1599 durch den Orgelmacher M. Henny Hencke aus Hildesheim um drei Stimmen erweitert und 1646 durch Compenius repariert. (Fabrikrechnungen. Für eine Renovierung im Jahre 1615, Schuster, K. u. K., S. 9, finden sich keine Anhaltspunkte.) Ebenfalls im Jahre 1646 erhielt Compenius den Auftrag zur Herstellung einer neuen, größeren Orgel, die er († im Januar 1650) nicht vollendete. Ihren Bau, bei dem M. Tönnies Blume als Bildschnitzer häufig genannt wird, übernahm M. Johan Funcke, der bis Ende 1660 daran gearbeitet hat. Die gegenwärtig vorhandene Orgel: 1886.

Sakramentshäuschen

Ein Sakramentshäuschen, 1825 abgebrochen, befand sich an einem Pfeiler zunächst dem Chore: speciosa mole et altitudine eminens (Dav. Meier, a. a. O., S. 694).

Taufe Abb. 69

Eine Bronzetaufe in Kelchform, H. = 1,18, oberer D. = 0,96; zusammengesetzt aus einzelnen Gußstücken auf schmiedeeisernem Gerippe unter Verwendung von Nut und Feder oder Nieten. Gleichzeitig und ähnlich der Taufe in der Marktkirche. Ende des 15. Jahrhunderts. Meister unbekannt (s. dazu: Habicht, Stätten der Kultur, Anm. 57). Zehneckiges Becken; jede Seite enthält in baldachinartiger Umrahmung aus gotischen Streben, gewundenen Säulchen und Laubwerk eine vollplastische Figur: darunter St. Georg mit dem Lindwurm, St. Johannes d. T. mit dem Lamm, St. Katharina mit dem Rade. Der Fuß, aus Bogenstücken im Zehnpaß zusammengesetzt, ruht auf zehn Löwen (vgl. Mithoff, Arch. I, S. 13).

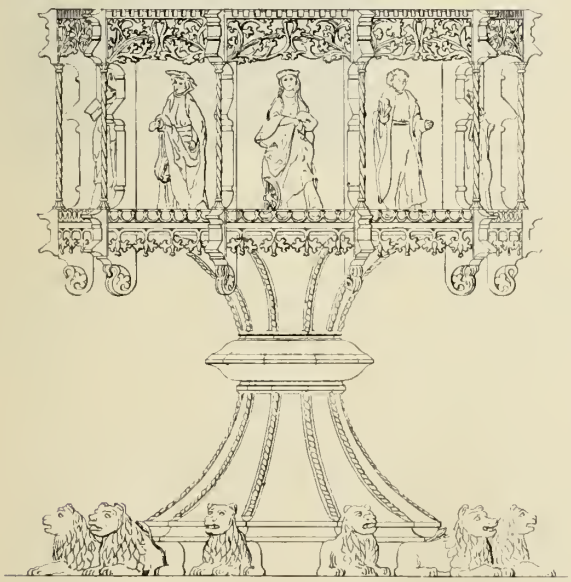


Abb. 69.
Hannover; Ägidienkirche, Taufe. Nach Mithoff, Arch. I, Seite 13.

Abb. 70

1653 wurde ein Taufdeckel geschenkt von Melchior und Elisabeth Wedekindt (Redecker). Nicht mehr vorhanden.

Uhren

1605 wurde die Uhr durch Karsten Betke renoviert. 1658 lieferte M. Cord Bartram ein neues Uhrwerk mit zwei Schlagglocken, nachdem 1645 M. Hanss Aldtorf, der Uhrmacher, die ältere Uhr „gänzlich repariert" hatte (Fabrikreg.). 1721 „ein neues Turmuhrwerk" (Redecker).

GERÄTE, GEFÄSSE, STOFFE*)

Kanne

Eine einhenkelige Kanne, Silber, vergoldet. Mitte des 19. Jahrhunderts, H. = 35,0, Fuß-D. = 11,0; Gefäßbauch von Rankenfries umgürtet; breitgebildete Ausgußtülle.

Kelche

Ein Kelch, Silber, vergoldet, neuzeitliche Arbeit. Gotische Form, H. = 17,8; oberer D. = 11,8. Fuß sechspassig, Knauf mit Rotulen: „JHESVS" (verkehrt herum); Signaculum: Zwei Engel in Flachrelief und Wappen.

Ein zweiter Kelch, entsprechend dem vorigen, neuzeitlich; H. = 18,5; oberer D. = 11,6. Signaculum: Bischofsfigur. Meisterstempel: Schütz 12.

Abb. 70. Hannover; Ägidienkirche, Maria Magdalena mit der Salbbüchse, vom Taufbecken.

Ein Kelch, Silber, vergoldet. Mitte des 19. Jahrhunderts. H. = 23,6; oberer D. = 12. Fuß rund; Ständer mit ellipsoidem Knauf; am Kuppaanlauf blattförmige Buckeln.

Oblatendose

Eine Oblatendose, Silber, vergoldet, gestiftet 1706. Ovale Form; Längen-D. = 13,5; Quer-D. = 10,8; H. = 6. Deckel gebuckelt, Rand mit getriebenen Lanzettblättchen. Das Mittelfeld enthält in Gravierung einen Kelch mit Hostie zwischen zwei Engeln. Inschrift: F. Rabe. C. M. ERYTHROPEL AO 1706. Meisterzeichen: H. Z. (Hilmer Zindel). Beschaustempel: Kleeblatt.

Stoffe

Altar-, Tauflaken, Meßgewänder erwähnt Dürr (a. a. O.) gelegentlich des Abbruches des Sakristeigewölbes 1728. Nach Redecker wurde 1730

*) Vgl. Küthmann, am angegeb. Orte (S. 97, Anm.).

ein Kanzeltuch von violettfarbigem Samt und mit Gold gestickt zum ersten Male aufgelegt.

Eine Taufschale, Silber, 1652 gestiftet. Meister: Andreas Scheilen. Taufschale
Fuß-D. = 0,16; Gefäß-D. = 0,21. Runder Fuß, Schale in Halbkugelform mit zwei gegossenen, als Fischweibchen gebildeten Handgriffen. Der Schalenboden ist einwärts gebuckelt und enthält eine Darstellung von Christi Taufe in flacher Treibearbeit. Inschrift am Gefäßrande: Es sey denn, das iemand gebohren werde aus dem Wasser und Geist, so kan er nicht in das Reich Gottes kommen. Darunter eine ziselierte Fruchtgirlande. Inschrift am Fuß: Anno 1652 ist auff Beforderung der Herren Pastorvm vnd Diaconorvm der Kirchen S. Aegidii diese Scale zu behuff der heiligen Tauffe verfertiget worden von Meister Andreas Scheilen*). Keine Stempel und Zeichen.

SONSTIGE DENKMALSGEGENSTÄNDE

Ein Kruzifixus aus Holz, zwischen den Figuren Marias und Johannes' in Lebensgröße, war 1510 wahrscheinlich auf dem Trabes des Triumphbogens am Chore aufgestellt (Dav. Meier, a. a. O., S. 90). An der Seite des Balkens stand in gotischen Kleinbuchstaben: Anno mileno quingenteno quoq; deno Ac primo numero crux hoc situata sacello (Mag. Ising, S. 81). 1591 wurde durch M. Ernst Horneberch der Kruzifixus renoviert und die Versus mit Gold angelegt. Bildwerke

Ein bei Redecker erwähntes Steinbild, 1728 in der Sakristei gefunden, das den hl. Ägidius mit einer Nonne dargestellt haben soll, ist vermutlich ebendasselbe, von dem auch Dürr berichtet, nach dessen Beschreibung es der Schlußstein des 1728 abgebrochenen Sakristeigewölbes gewesen zu sein scheint, den man über der Tür nach dem Chore hin wieder eingefügt hatte. Dargestellt war darauf St. Ägidius mit der Hirschkuh.

Eine große, nicht mehr vorhandene Grabplatte erwähnt Hartmann Grabmäler
a. a. O. Bildnis eines Geistlichen mit Kelch und Hostie und Resten einer Inschrift. Es handelt sich um die aus der Sammlung Laporte in das Vaterländische Museum übergegangene Grabplatte des plebanus Holthusen, Abb. 71
† 1543 (Schuchhardt, Nr. 6). Vgl. die Grabplatte des Propstes Henrich Busmann, † 1508, in der Klosterkirche zu Mariensee, Kr. Neustadt a. R.

„Grabstein der sieben Männer", † 1480, Chor außen, H. = 2,40, Abb. 72
Br. = 0,56. (Der Stein hatte bis 1654 vor dem Ägidientore am Kirchhofe St. Marien gestanden, nach handschriftlicher Ergänzung Brönnenbergs zu S. 44 des Handexemplars. Näheres bei Schuchhardt, Nr. 2, mit Abb.) Ursprünglich freistehende Stele vom Typ der Medaillon-Kreuzsteine. An der sockelartigen Verbreiterung ausgetieftes Relief der sieben Männer in Beterstellung. Darüber die dreizeilige Inschrift in eingeritzten Minuskeln: gi rikn · un · arm | en · lat · iu · desē · dot |

*) Der Meister, auch Andreas Scheele genannt, ist 1638 hannov. Bürger.

Links: Abb. 71. Hannover; Grabplatte des Plebanus Holthusen von der Ägidienkirche, jetzt im Vaterländischen Museum.

Mitte: Abb. 72. Hannover; Ägidienkirche, „Siebenmännerstein", von 1480.

Unten: Abb. 73. Hannover; Ägidienkirche, Grabmal der Catharina Türcken, † 1641.

erbarmē . mcccclxxx. | Am Schaft Kleeblattwappen; im Medaillon Kreuzigungsgruppe.

Grabplatte des Bürgermeisters Hermann Bartels, † 1635. Ursprünglich an der Ägidienkirche, jetzt Marktkirche. Meister unbekannt. Abb. Seite 106 (Schuchhardt, Nr. 77).

Grabplatte der Catharina Türcken, † 1641. Chor, außen, H. = 2,05, Br. = 1,12 (Schuchhardt, Nr. 78, „Meister des Herm. Bartels"). Abb. 73 Lebensgroße Relieffigur in Tracht mit Buch und Rose; en-face gestellt auf Kartuschensockel in einer Bogennische. Zu Füßen und Häupten je zwei Wappen. Inschriftumrandung. (Ursprüngl. Marktkirche?)

Grabplatte des Pastors Nicolaus Baring, † 1647, ursprünglich an der Ägidienkirche, jetzt Marktkirche, Abb. Seite 107 (Schuchhardt, Nr. 80).

Wandmal der Anna Aras, † 1626 (s. Wandmal des Alhard Richter). Abb. 74

Wandmal des Kindes Susanna Magdalena Oldekop, † 1648, Südseite, an einer Strebe; H. = 1,35, Br. = 0,62, „Meister des Hermann Bartels" (Schuchhardt, Nr. 81). En-face-Figur in Rundbogennische auf Kartuschensockel. Seitlich zu Häupten des Mädchens tritt der Engel hervor, der es führen wird. Vier Wappen an der Archivolte.

Wandmal der Magdalena Regina Reichen, † 1654; außen, Südseite; H. etwa 3,20, Br. = 1,52. Meister vielleicht aus Kösters Kreise (Schuchhardt, Nr. 107, mit Abb.). Retabulumartige Inschrifttafel, unten und oben durch Simse begrenzt. Seitenstücke aus Ohrmuschelwerk mit geflügelten Engelsköpfen. Der Schnörkelgiebel enthält ein Rundmedaillon (Seifenblasen machender Putto). Breitrechteckige Predella mit Inschrift. Dem Untergliede aus Ohrmuschelwerk ist ein Wappenmedaillon aufgelegt.

Wandmal des Alhard Richter, † 1674; außen, Südseite; H. etwa 4,60, Br. = 2,20. Meister vielleicht aus Kösters Kreise (Schuchhardt, Nr. 108). Abb. 75 Inschrifttafel in Architekturumrahmung: gedrehte Säulen, Gebälk, flachdreieckiger, gebrochener Giebel. Seitenstücke ähnlich wie beim vorigen. Als Giebelbekrönung freistehende Putten und ein Wappenmedaillon. Unter der Predella Schnörkelkartuschen mit Reliefbild: schlafender Genius.

Wandmal des Knaben Melchior Jakob Palladius, † 1660, Südseite; H. etwa 2,20, Br. = 0,70. Meister vielleicht aus Kösters Kreise (Schuchhardt, Nr. 111).

Wandmal des Gerhard Mensching, † 1683. Breitrechteckige Gedächtnistafel.

Wandmal des Berend von Seinde 1751; außen, Nordseite. H. etwa 2,80, Br. = 1,52. Meister unbekannt (Schuchhardt, Nr. 157).

Über vorhanden gewesene Gemälde bestehen folgende Nachrichten: Malerei

1591 malte M. Ernst Horneberch den Chor mit schönen Historien aus.

Links: Abb. 71. Hannover; Ägidienkirche, Grabmal des Kindes Susanna Magd. Oldekop, † 1648.

Rechts: Abb. 75. Hannover; Ägidienkirche, Wandmal des Alhard Richter, † 1671.

„1592 hat Johann Fenger, Abt zu Loccum, ein Gemälde der Kreuzigung unseres Heilandes geschenkt" (Redecker, a. a. O., S. 141, nach Mag. Ising, S. 80). Darunter stand:

„Huc quemcunq; sui sceleris mens conscia tenet
En, ego labe carens crimina cuncta fero.
En, ut in amplexus Cupidos tibi brachia tendo
En, ut amata petens oscula flecto caput — — —" usw.

„Anno 1702 ... ist die Egidienkirche ... mit kostbaren Gemälden von biblischen Historien unter dem Gewölbe gezieret." „Es sind 18 Bilder auf Leinwand." (Dürr, Hann. Magazin 1825, S. 501.)

„1707. Die Kirche ward inwendig schön bemahlet" (Redecker).

1728 wurde an der Sakristeidecke ein Bild ovaler Form gemalt: der Heiland unter den sieben Leuchtern aus Apoc., 1. Kap., 13. Vers. Inschrift: SIEHE ICH IESVS BIN HIER BEIJ VND MITTEN VNTER EUCH Matth. XIIX. 20 IT Cap, XXIIX. 20 (Redecker).

Im Schiff hängen gegenwärtig zehn Predigerbildnisse, Öl auf Leinwand in einfachen Rahmen (s. darüber Dürr, a. a. O., S. 502). Bildnisse

1702 alle Fenster erneut. Alte Familienwappen waren in den Fenstern (Dürr, a. a. O., S. 502). Glasgemälde

Glasgemälde finden sich heute nur in den Chorfenstern, 1887 gefertigt: das mittlere mit ornamentalem Schmuck, die beiden seitlichen figural: links Kindheit Christi, rechts Leidenszeit Christi in einzelnen Bildern. Ein Stadtwappen mit der Jahreszahl 1503 in einem Südfenster des Schiffes ist neuzeitliche Kopie.

Der Kirchhof, mit einer Mauer umgeben, enthielt die Pfarrhäuser; KIRCHHOF
„1582 ward der Pfarrthorweg bey der Aegidii-Kirche auf der Marktstraße gebauet" (Redecker, H. G. 1906, S. 140). Darüber war ein Stein mit dem Stadtwappen eingelassen (s. Bürgerhäuser: Marktstraße 31). Die Mauer und die Lindenbäume des Kirchhofes sind im Jahre 1800 meistbietend verkauft (H. Anz., 1. Sept. 1800, Spalte 2092).

Abb. 76. Hannover; Kreuzkirche von der Knochenhauerstraße aus. Bleistiftzeichnung aus H. Mithoffs Skizzenbuch, 1845, Kestnermuseum. Phot. E. Heuer.

Kreuzkirche.

(St. Spiritus et Crucis.)

Mit dem zunehmenden Anbau des nördlichen Weichbildteiles zu Hannover im 13. Jahrhundert ergab sich die Notwendigkeit einer Teilung der Marktkirchenparochie. Das Bestehen einer Kirche in Verbindung mit dem 1258 erbauten Hospitale St. Spiritus, von der angenommen werden muß, daß sie ungefähr gleichzeitig mit diesem entstanden war, leistete der Bildung einer neuen kirchlichen Gemeinde Vorschub. Der Bischof Volquin von Minden, ein geborener Graf zu Schwalenberg, errichtete auf Ansuchen des Herzogs Otto und der Parochianen der Marktkirche mittels einer Urkunde vom 12. Februar 1281 eine neue Pfarre zu St. Spiritus; ihre Grenzen zog er längs der Roßmühle, Juden- und Kaiserstraße bis an die Kleine Packhofstraße — a porta, que ducit ab oppido (die ummauerte Altstadt) usque ad urbem (die Burg Lauenrode) et usque ad parvum Wlveshorn — wie sie heute noch besteht. Außerdem legte er die Bewohnerschaft außerhalb der Stadtmauer — extra muros et Bruylonem — und das Hospital St. Nicolai der neuen Parochie bei. Das Patronat sollte in der Hand des Herzogs und seiner Nachfahren verbleiben (U. B. Nr. 49); 1296 aber schenkte Otto der Strenge dieses Recht an den Rat der Stadt (U. B. Nr. 62).

BAUGESCHICHTE

Die Benutzung der Hospitalkirche scheint von Anfang an als Notbehelf gedacht gewesen zu sein, der indes gut ein Menschenalter andauerte. Aus milden Gaben erbaut (U. B. Nr. 185), war zu Beginn des Jahres 1333 eine neue Kirche zwischen Burgstraße und Steinweg (Knochenhauerstraße) vollendet worden*). Auf sie wurden die Pfarre und Parochie der Hospitalkirche übertragen (U. B. Nr. 182, 183); auch die Altäre sollten, soviel dem Rat gutdünken würde, in die neue Kirche hinübergenommen werden, bis auf einen, der dem Gottesdienst der Hospitaliten verbleiben sollte (U. B. Nr. 185). Die Weihe der neuen Kirche geschah

*) Ising schreibt S. 84: 1333, am Sonntag Misericordias Domini habe der Umzug in die fertiggewordene Kreuzkirche stattgefunden, „darin ein schönes neues Crucifix-Bild auffgerichtet gewesen mit reichem Ablass ....“

in honorem St. Spiritus et St. Crucis (Stiftungsurkunden), doch findet sich schon bald nachher (1336) lediglich die Bezeichnung ecclesia St. Crucis.

Abb. 77 In ihrer ursprünglichen Planung ist die Kreuzkirche (1333) ein einfaches Langhaus mit Chorschluß in Fünfachteln. Die eingebundenen Streben zeigen, daß die Eindeckung durch Gewölbe im Plane lag; sie ist über dem Chore sogleich ausgeführt, über dem Schiff aber erst um 1560

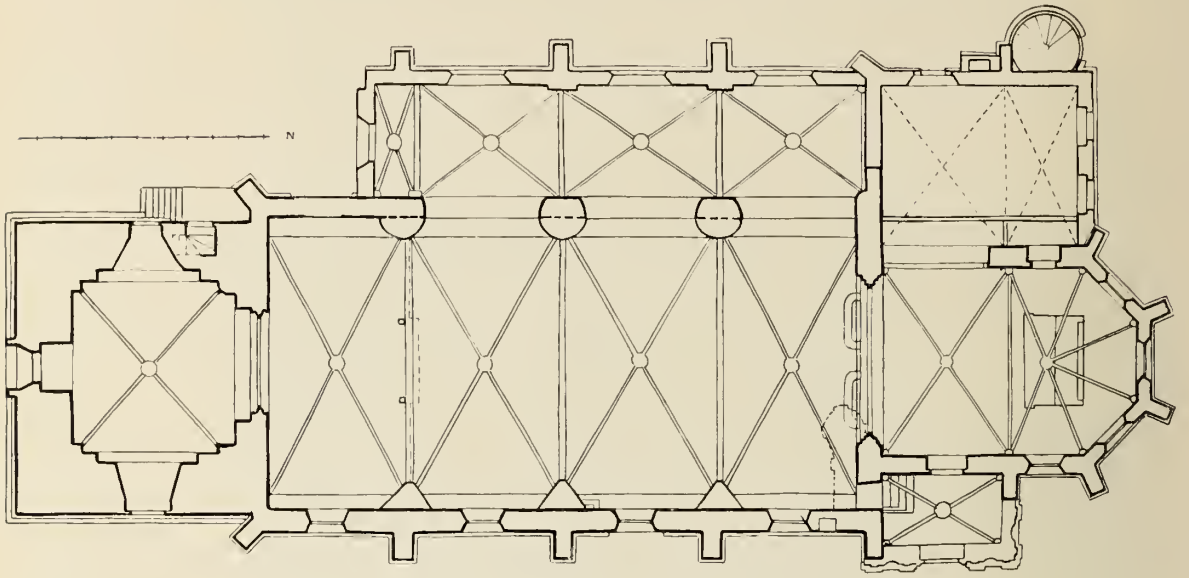


Abb. 77. Hannover; Kreuzkirche, Grundriß. 1925.

geschehen. Bis dahin war das Schiff „combinatis lignis asteribus clausum" (David Meier, deliciae, S. 68). Um 1560, dem Befunde nach*), entstand ein

Abb. 78 Seitenschiff an der Nordseite: man durchbrach die nördliche Umfassungsmauer des alten Langhauses für jedes Joch nach Maßgabe des von Ursprung geplant gewesenen Wölbesystems und gestaltete die stehengebliebenen Mauerstücke durch halbkreisförmige Vorlagen zu Pfeilern um. Die Südwand erhielt dreieckige Vorlagen. Die Gewölbe zog man auf Sandsteingurten

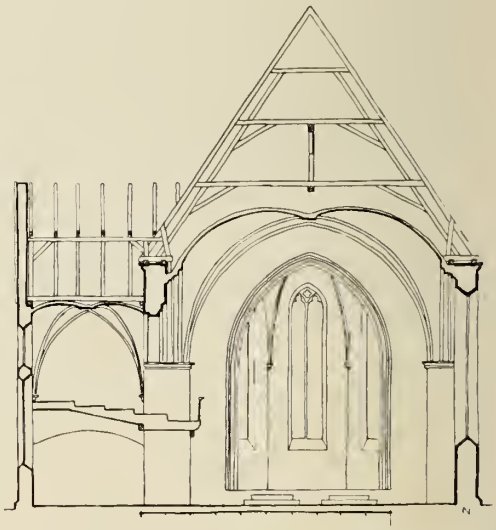


Abb. 78. Hannover; Kreuzkirche, Quersehnitt durch Schiff und Seitenschiff. 1925.

*) Ising, S. 87, bestätigt die Datierung auf das Jahr 1560.

in Ziegeln in beiden Schiffen ein. Als Verfertiger der Gewölbe nennt David Meier den Steinmetzen Johan Hennisen. Der Turm hat nicht mehr die alte, von Merian wiedergegebene Gestalt. Nach der Zeichnung des Chronisten Redecker schloß ein vierseitig-pyramidaler Helm mit großen Dachgauben, gekrönt von Kugel, Kreuz und Hahn, den Turmkörper ab. Die Helmdeckung bestand aus Blei, wie sich aus späteren Verhandlungen zwischen dem Magistrat und Johann Duve ergibt. Teilweise hatte der Helm um 1560 eine Kupferdeckung (nach David Meier, deliciae, S. 70). Ein Sturmwind hatte am 26. November 1630 diesen Helm herabgeweht. Die Mittel zu seinem Wiederaufbau konnten nicht sogleich beschafft werden. 1651 trat Johann Duve an den Magistrat mit Vorschlägen über den Wiederaufbau heran, den er selber mit einer von ihm vorzustreckenden Summe unternehmen wollte. Am 19. Juli 1651 kam ein Vertrag zwischen ihm und dem Magistrat zustande. Die Stadt übernahm die Lieferung des Bauholzes aus der Eilenriede und stellte die Fuhren. Duve übertrug durch einen Vertrag vom 9. August des gleichen Jahres dem Ratszimmermeister Eggert Holste aus Stade, der sich beim Bau des Kirchturmes in Bremervörde bewährt und für den Grafen Königsmarck gearbeitet hatte, die Ausführung (Näheres s. H. G. 1911, S. 61). Holstes Name findet sich in der Form Eggerdt Holstein am Mittelpfosten des Glockenstuhles eingemeißelt. Die Verpflichtung Duves dem Magistrat gegenüber ging dahin, daß das Mauerwerk dreißig Fuß höher hinaufgeführt, der Verband des Turmes durch gutes Holz gesichert, der Turmhelm, 100 Fuß hoch, mit schwedischem Kupfer gedeckt und die Glocken 30 Fuß höher gebracht werden müßten. So besagt die urkundliche Einlage im Knopfe des Turmes vom 30. September 1653 (a. a. O., S. 93), die auch die Maurermeister Heinrich Alverß und Adrian Simerding, Bürger in Hannover, als beteiligt am Werke nennt. Alle drei haben ihre Anfangsbuchstaben und Zunftzeichen in einen Stein gehauen, der an der Ostseite des Turmes unterhalb des Traufsimses eingelassen ist*) (s. H. G. 1929, S. 68, Abb. 109).

Zeichnung 1924. N. Neuere Darstellung H. G. 1929, S. 68.

Die Dachdeckung des Turmhelmes zog sich bis 1654 hin. Zur Abtragung der Baukosten wandte sich im gleichen Jahre Bürgermeister und Rat an den Herzog Christian Ludwig um Beihilfe (Ratsakten).

*) Die Turmhaube der Kreuzkirche ist eine der frühesten Laternenhauben Niedersachsens. Über den Haubenturm s. Walter, H. Dammann: Studien zur Entstehungsgesch. des zweiten Michaeliskirchenbaues in Hamburg. Straßburg, phil. diss. 1908.

Das Satteldach des Hauptschiffes war 1630 beim Einsturze des Turmhelmes schwer beschädigt und im Jahre darauf ausgebessert worden. Diese Arbeit scheint ausgeführt zu sein durch den Zimmermeister Dirich Stunckel, der Namen und Zunftzeichen am ersten Kehlbalken zunächst des Turmes eingeschnitten hat.

Die bereits angeführte Zeichnung Redeckers zeigt auf dem Firstende des Kirchendaches einen kleinen Dachreiter von achteckiger Grundform, der heute nicht mehr besteht.

Eine durchgreifende Erneuerung der Kreuzkirche fand 1822/23 statt. Über diese schreibt B. Hausmann (Erinnerungen, S. 119): „Die Kreuzkirche war ziemlich verfallen und gewährte in ihrer jetzigen Einrichtung auch nicht die erforderlichen Plätze für diejenigen Eingepfarrten, welche vor dem Steinthor wohnten und an Zahl jährlich zunahmen."

„Leider verfuhr man bei der Restauration ohne alle Pietät gegen das gute Alte und ohne jede Berücksichtigung der darin enthaltenen Kunstwerke. Die auf Holz gemalten Bilder wurden zugleich mit dem Holzwerk der abgebrochenen Kirchenstühle auf dem freien Kirchhofe meistbietend verkauft, und das reiche Gemälde des Hauptaltares auf Goldgrund mit zwei Thüren, ein historisch sehr merkwürdiges Kunstwerk eines geschickten niedersächsischen Meisters des 15. Jahrhunderts wurde mir für 15 Thlr. zugeschlagen. Mit genauer Noth gelang es mir, das sehr schöne broncene Taufbecken, mit vielen Figuren und Inschriften, aus dem 15. Jahrhundert der Kirche zu erhalten, obgleich es schon einem Glockengießer zum Einschmelzen zugesagt war. Dagegen ließen die Herren Diaconen für den Hauptaltar von dem durch seine manierierten Zeichnungen für Kalender-Kupfer berühmt gewordenen Hofmaler Heinrich Ramberg ein Gemälde anfertigen, welches den Erlöser in kolossaler Größe auf halbem Leib darstellte, für dessen Antlitz der Künstler aber die Maske eines antiken Jupiter-Kopfes zum Modell genommen hatte."

Bald nach März 1823 wurde die Kirche wieder eröffnet.

BESCHREIBUNG

Die Kreuzkirche ist in der Anlage ein einfaches vierjochiges Langhaus mit Chorschluß in Fünfachtelform und Westturm, erweitert durch ein Seitenschiff (um 1560) und einen Sakristeianbau (1497). Langhaus, Chor und Westturm bestehen aus Bruchstein, die späteren Bauteile aus Ziegeln.

Langhaus und Chor

Das Mauerwerk des alten Langhauses ähnelt dem der Stadtmauer; Schichten sind nicht durchgeführt. Die Absetzung des niedrigen Sockels zeigt eine profillose Schräge; ein unterkehltes Kaffsims verläuft unterhalb der Fensterbrüstungen und umfaßt die Strcben. Das Hauptsims hat kräftige Kehlung. Eine Tür, jetzt zugesetzt, aber erkennbar an der Umkröpfung des Kaffsimses, lag im dritten Joch der Südseite. Die Fenster

sind hoch, schmal und spitzbogig und entbehren heute Pfosten und Maßwerk; nach einer Zeichnung Redeckers, die den Zustand um 1630 gibt (H. G. 1906, S. 146), waren sie, wie die im Chore jetzt noch, einfach geteilt und mit Maßwerk aus Drei- und Vierpässen ausgestattet.

Der Chor zeigt die gleiche Art des Mauerwerkes, der Streben und Simse wie das alte Langhaus. Im Innern ist er durch höhere Lage und einen kämpferlosen Triumphbogen vom Langhause gesondert. Die Wölbung ist augenscheinlich sogleich bei der Erbauung eingezogen, und zwar in Ziegeln auf Konsolen und Ziegelrippen.

Bei dem Seitenschiff (um 1560) finden sich über einem mit flachem Wulstprofil abgesetzten Sandsteinsockel großformatige Ziegel (8/12, 5/27) in Blockverband verwendet. Sandsteinstreben sind im Fundament mit angelegt und zeigen Verzahnungen mit durchbindenden, langrechteckigen Quadern. Die breiten, spitzbogigen Fenster haben an den Leibungskanten Fasen von profilierten Glassteinen. An der nordwestlichen Kopfwand des Seitenschiffes, die als Widerlager gegen den Gewölbedruck bis zu halber Höhe verstärkt worden ist, liegt die eine der beiden Haupteingangstüren zur Kirche; sie ist spitzbogig, mit dreimal abgesetztem Leibungsprofil aus grün glasierten Ziegeln. Die einzelnen Seitenschiffsjoche sind durch Giebel bezeichnet, deren Dächer in die Schräge des Satteldaches über dem Hauptschiff einschneiden. Die Wölbung des Seitenschiffes ist auf profillosen Gurten und Rippen von Konsolen aus ausgeführt, welche tiefer als die Pfeilerkapitelle liegen. Die Gewölbehöhe ist niedriger als im Hauptschiff. Die Schlußsteine der Gewölbe sind fast sämtlich mit Reliefs verziert; darunter ein Kruzifixus, ein Stadtwappen, im übrigen Zunftwappen aus den Jahren 1631 und 1632.

Wahrscheinlich ist eine Prieche im Seitenschiff der Kirche bei dessen Errichtung um 1560 angelegt, und zwar dort, weil, wie David Meier (deliciae, S. 73) sagt, doch von der Nordseite „parum lucis in templum infunditur". Sie diente als „statio pro virili sexu" und wurde „artistissime contabulata et artificiosissime picta". Wie Ising (S. 88) schreibt, war der Maler dieser Bilder Christoph Baumgarten. Nach Mag. Ising (S. 98) wurde 1692 „die neue Ober-Prieche erbaut — —".

Die heute an gleicher Stelle vorhandene Prieche ruht auf breiten, unprofilierten Gurten, die von Vorlagen an der Nordwand zu den Pfeilern des Schiffes flachbogig gespannt sind.

Über eine mittelalterliche Ausmalung der Kirche ist nichts überliefert. Bei den Erneuerungsarbeiten von 1821 wurden unter dem grau getünchten Wandputz figürliche und ornamentale Wandmalereien gefunden, die etwa aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammten.

Der quadratisch angelegte Turm steigt über doppelt abgesetztem Turm
und profiliertem Sockel in drei Geschossen bis zur Überführung ins Achteck empor. Bis dahin ist das Mauerwerk mittelalterlich und besteht aus

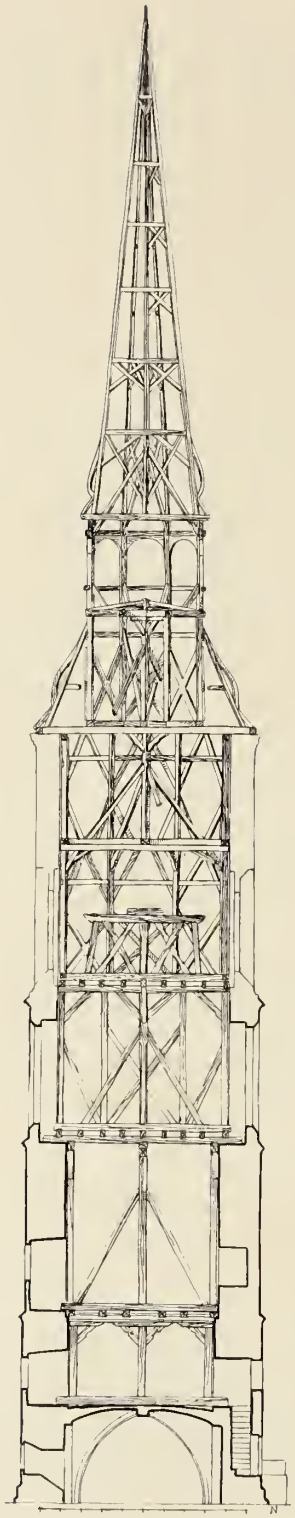


Abb. 80. Hannover; Kreuzkirche, NS-Schnitt durch den Turm. 1923. N.

Abb. 79. Hannover; Kreuzkirche, Aufriß des Turmes. Aufnahme 1923, N. Reinzeichnung D.

Quadern kalkhaltigen Sandsteins von verschiedener Länge, aber schichtenweise von annähernd gleicher Höhe. Folgende Steinmetzzeichen kommen hier vor: Abb. 79 und 80

In Wüstefelds Sammlung im Stadtarchiv sind weitere verzeichnet.

Die einzelnen Geschosse, bezeichnet durch geschrägte und mit Wasserschlag versehene Simse, setzen außen wie innen etwas zurück. Das Westportal ist eng und spitzbogig, seine Leibung dreimal mit Kehle und Wulst abgesetzt. Oberhalb des Bogenschlusses ist eine rundbogige Nische in die Portalumrahmung einbezogen und enthält die Sandsteinstatue des hl. Petrus, eine Arbeit um 1850. Im ersten und zweiten Turmgeschoß befindet sich in jeder freien Turmseite nur je eine schmale spitzbogige Lichtöffnung mit Nasenwerk. Das dritte, als ehemaliges Glockengeschoß, hat breite und hohe Schallöffnungen, die sämtlich ebenfalls mit Nasenwerk ausgestattet waren, wie es an der Ostseite noch erhalten ist. Die Durchgangshalle des Turmes ist auf tief ansetzenden Ziegelrippen gewölbt. Die Nordwand birgt eine Treppe, die etwa im 17. Jahrhundert von außen zugänglich gemacht worden ist, zugleich mit der Anlage von quadratischen Fenstern in der Nord- und Südwand der Halle.

Das Mauerwerk des unter Duve entstandenen achteckigen Turmaufbaues ist nur durch ein schmales Sims gegürtet und schließt mit hohem, wenig ausladendem Hauptsims. Der Helm baut sich auf aus einer achtseitigen Haube mit offener Laterne und geradlinig ausgezogener, über dem Fuße mit leichter Schwellung versehener Spitze. Kugel und Kreuz schließen ihn ab. Der ganze Helm ist mit Kupferplatten gedeckt. Kleine, in drei Reihen angeordnete Gauben springen zu je vieren aus den Seitenflächen der Spitze heraus. Die Abstände von Reihe zu Reihe und bis zum Knopfe verjüngen sich und vergrößern die Höhenwirkung.

Die an der Nordseite des Chores errichtete Sakristei wurde nach mehreren Zeugnissen 1496, nach Redecker 1497, „pridie palmarum" geweiht. Sie ist ein Ziegelbau mit Zwischengebälk, deren Untergeschoß als Sakristei diente und noch dient, während das auf Ziegelrippen gewölbte Obergeschoß eine der hl. Anna geweihte Kapelle mit zwei Altären enthielt. Eine Kapelle dieser Heiligen „sita in ecclesia S. Crucis" wird nach Redecker schon 1491 in einem Ablaßbriefe genannt. Mit der Reformation wird man die Altäre beseitigt und die Kapelle als solche aufgehoben haben. 1590 richtete man in dem Raume den Schülerchor ein. Vermutlich ist damals das Zwischengebälk eingefügt worden. Im folgenden Jahre schuf man einen besonderen Zugang durch den noch bestehenden runden Turm mit Wendeltreppe. Aus dem Jahre 1599 über- Sakristei

liefert Redecker eine Renovierung der Sakristei, die damals mit neuen Fenstern versehen wurde. 1605 richtete P. David Meier eine Bibliothek darin ein. Der Raum wurde durch Ausstattung der Fenster mit Glasgemälden wohnlich eingerichtet. Für einen Umbau der Sakristei im Jahre 1757 liegt ein von Nicol. Stuhr signierter Abriß vor (Stadtarch. XIV Z 1756). Bei einer Renovierung im Jahre 1911 zog man das Obergeschoß zur Prieche des Seitenschiffes hinzu, indem man seine Westwand durchbrach.

Das Ziegelmauerwerk des Sakristeianbaues ist auf schräg abgesetztem Sandsteinsockel hochgeführt (Blockverband, Ziegelformat: 8/12,5/27,5). Die Ostwand schließt in einem Treppengiebel mit geputzten Blendnischen; der westliche Giebel ist jetzt ohne Abtreppungen. Das Traufsims wird aus zwei Rollschichten profilierter Ziegel gebildet. In die ursprünglich spitzbogige Tür der Nordseite ist um 1700 eine rechteckige Tür mit Sandsteinumrahmung und rechteckigem Oberlicht eingefügt. In der Leibung des spitzbogigen Fensters an derselben Seite wechseln glasierte mit unglasierten Formsteinen ab. An der Ostseite sind die spitzbogigen Fenster des Sakristeigeschosses ebenfalls um 1700 zugemauert und durch Fenster mit rechteckiger Sandsteinumrahmung ersetzt. Im Obergeschoß wird die Ostwand durch ein breites, in Sandstein gefaßtes Spitzbogenfenster durchbrochen.

Treppenturm

Der 1590 angelegte Treppenturm an der Nordseite der Sakristei ist von Grundriß rund, hat Sandsteinsockel mit gedrücktem attischen Basenprofil und besteht bis zum Kaffsims aus Quadern, oberhalb davon aus großformatigen Ziegeln. Ein Hauptsims in Sandstein, das von einer späteren Holzverschalung überkleidet wird, schließt den 5,45 m hohen Mauerkörper ab. Das darauf ruhende Zeltdach schneidet mit kurzem First in das Satteldach der Sakristei ein. Über der rechteckigen, in Sandstein umrahmten Tür ist das von Putten („Kinderkens") gehaltene Kleeblattwappen mit der Jahreszahl 1591 eingelassen. (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 33). Daneben ein Stein mit der Meistermarke und den Buchstaben D. B. des Meisters Dirik Berndes (s. über ihn H. G. 1926, S. 5).

Abb. 81. Hannover; Kreuzkirche, Wappen der Stadt Hannover 1591 über der Tür des Treppenturmes.

Abb. 81

Johann Duve ließ 1655 im Anschluß an die Fertigstellung des Kirch- Duvekapelle
turmes für sich und seine Familie an der Südseite der Kreuzkirche eine

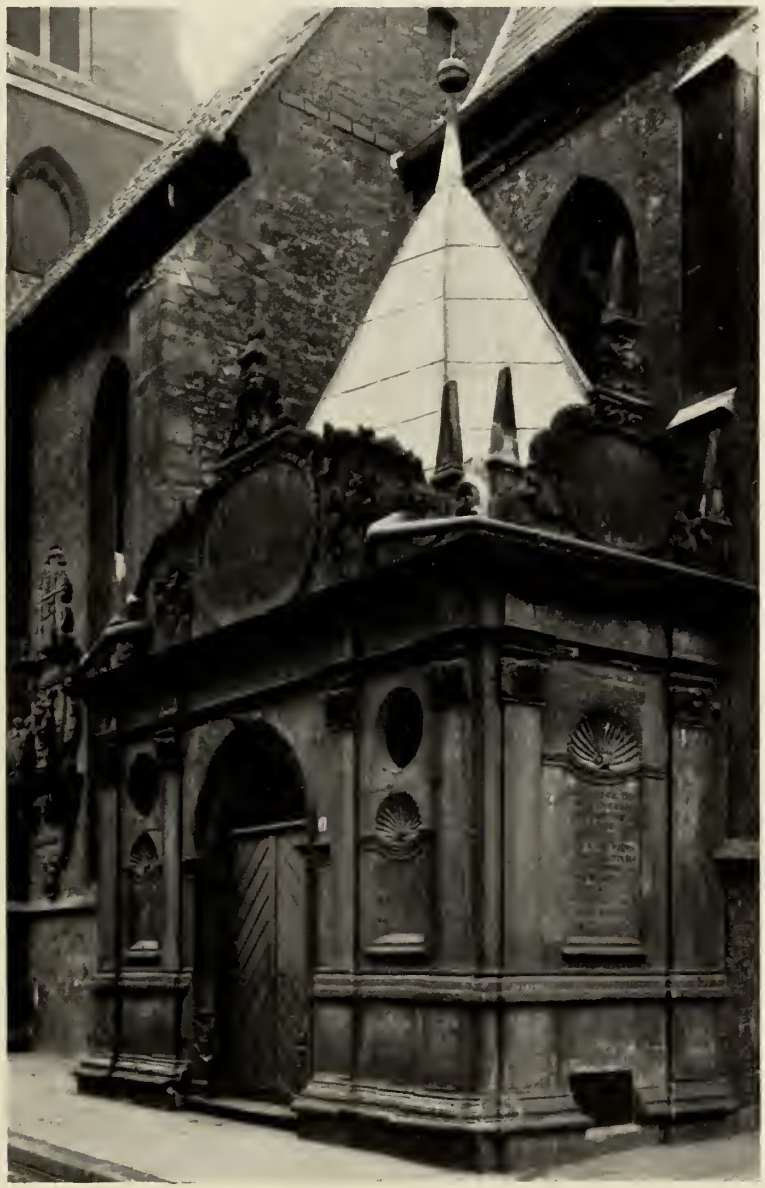


Abb. 82. Hannover; Kreuzkirche, die Duvekapelle, Außenansicht. Phot. 1912.

Gruftkapelle anlegen durch einen der beiden am Turmbau beteiligten Steinmetzen, Adrian Siemerding. Unter Benutzung der an der Süd- Abb. 82
einbuchtung zwischen Schiff und Chor vorhandenen Streben schuf dieser

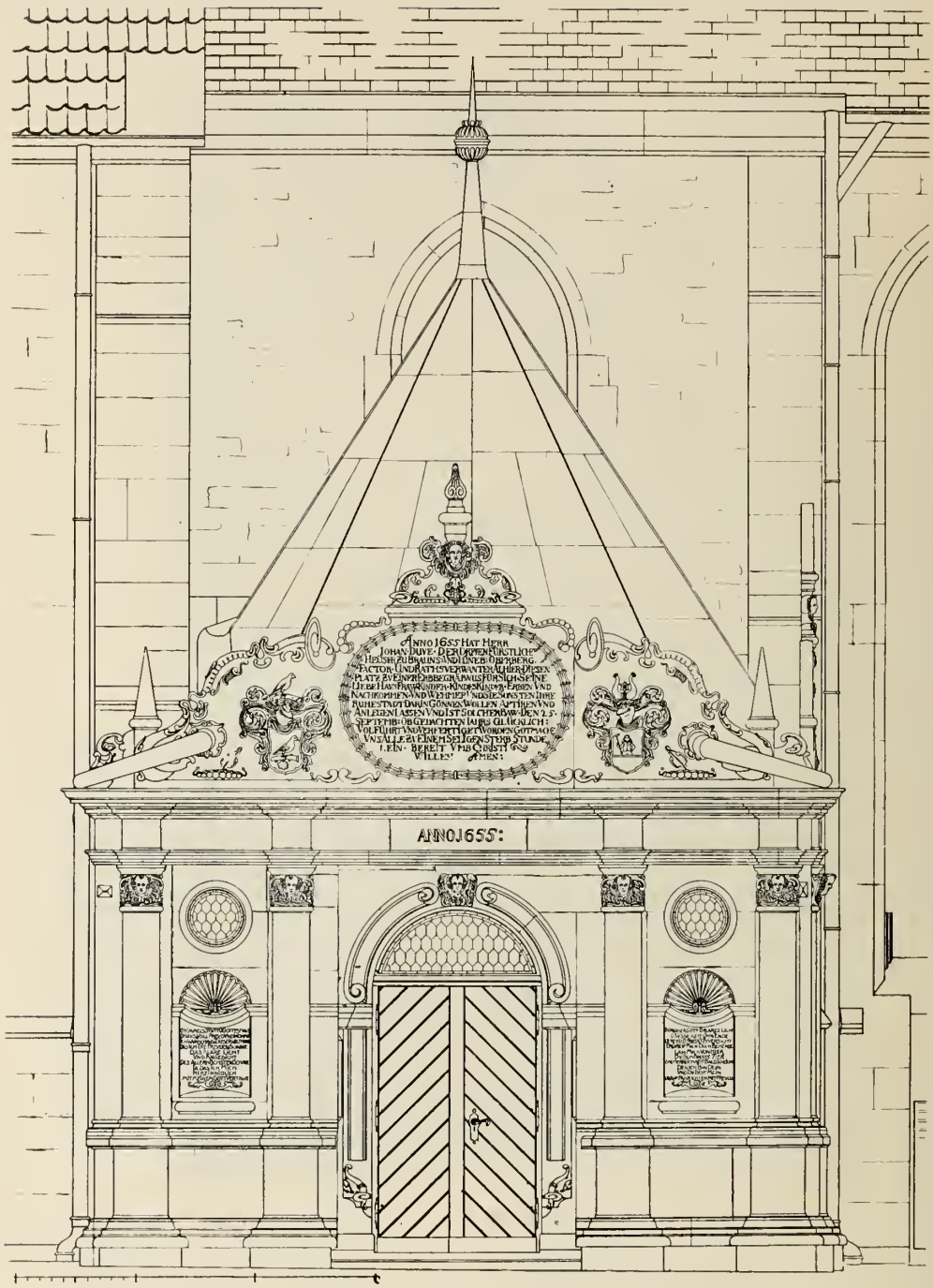


Abb. 83. Hannover; Kreuzkirche, Duvekapelle. Nach Aufnahme von A. Haupt, 1912.

den im Grundriß nicht ganz winkelrechten, kleinen Sandsteinbau über der mit einer Tonne in Bruchstein gewölbten Familiengruft. Die Außenflächen der Kapelle sind in einer Blendarchitektur von Pilasterstellungen auf hohem Sockel und mit korinthisierendem Gebälk ausgebildet. Zwischen den Pilastern sind perspektivische Muschelnischen, darüber Rundfenster eingelassen. Die Mitte der südlichen Hauptfront nimmt eine Rundbogentür Abb. 83 ein. Beide Fronten werden von Giebeln in verschnörkelten Umrißlinien überhöht. Die Giebelfelder enthalten im wesentlichen je ein querovales Inschriftmedaillon, das von stilisierten Lorbeerkränzen umzogen wird. Das Feld der Hauptfront zeigt außerdem zu seiten des Medaillons rechts das Wappen von Johann Duves Frau, geb. Kolvenrodt, links dasjenige von Duve selbst. Die Bekrönung des Giebels an dieser Seite enthält einen geflügelten Engelskopf, darüber einen Obelisken auf nach unten ausgerollten Voluten. Hinter den Giebelecken steht je ein spitzer Obelisk. Der Schlußstein des Portalbogens und die Pfeilerkapitelle sind als geflügelte Engelsköpfe gebildet. Das kupfergedeckte Dach hat die Form einer unregelmäßig-achtseitigen Pyramide und läuft in hoher Spitze mit Knauf aus.

Der Kapellenraum ist durch ein Kreuzgewölbe auf gotisierenden Rippen und Konsolen geschlossen. Die Wölbeflächen enthalten Spuren von Bemalung: Apollo und die Sternbilder. Das Monogramm des Meisters Siemerding: M. A. S. mit Zunftzeichen, Richtscheit und Kelle findet sich außen rechts. Die Inschriften gibt Schuchhardt, Bildh. d. R., Nr. 104. Er sieht in der Schrift und Ornamentik eine Verwandtschaft mit Peter Kösters Art; dagegen nicht in den Engelsköpfen.

Der Anbau einer zweiten Duveschen Grabkapelle an der Südseite der Kirche gegenüber dem Landschaftlichen Hause, den Berendt Duve, Johann Duves Sohn, hatte beginnen lassen, mußte auf einen Einspruch vom 30. August 1681 hin beseitigt werden. (Stadtarch. XIV Y.)

Von den Altären aus der Zeit vor der Reformation besitzt die Kirche Ausstattung keinen mehr. Genannt werden: Altare summum (Crucis); Bernwardi Altäre 1386; Johannis Ev. 1348; Trium Regum 1350; Thomae et Andreae 1355; Gorgonii, Petri et Pauli 1407; omnium Apostulorum; Sanguinis Christi et Barbare; B. Marie virginis; Corporis Christi, unter dem Turm; Marie Magdalene; Mathaei; Bartholomaei; Sebastiani; Laurentii (in armeria). Die Annenkapelle enthielt zwei Altäre, nämlich außer dem für St. Anna einen für St. Katharina. Der aus Besitz des Welfenmuseums im Pro- Abb. 84 vinzialmuseum aufgestellte Altaraufsatz besteht aus Mittelstück und zwei Flügeln (s. die Bemerkung auf S. 135). Malerei auf Leinwand, die auf Tannenholz aufgeklebt und mit Kreide grundiert ist. Der Meister ist vermutlich ein einheimischer niedersächsischer Maler um 1500. Das figurenreiche Mittelbild stellt, umgeben von einem auf dem Kreide-

Abb. 84. Hannover: Altar der Kreuzkirche, jetzt im Provinzialmuseum. Phot. Provinzialmuseum, 1930.

grunde erhaben aufgetragenen, vergoldeten Rosenzweige, dessen Knospen Gestalten mit Schriftrollen bilden, dar: Maria in betender Haltung vor dem Christuskinde, das auf einem Leinentuche vor ihr liegt; St. Anna sitzend aus einem Buche betend, hinter ihr ihre drei Männer; ferner vermutlich Joseph, hinter Maria stehend; dann die beiden Töchter der hl. Anna mit ihren Kindern links, hinter denen deren Männer erscheinen. Rechts sind die Schwestern der hl. Anna, Elisabeth mit ihrem Kinde, Johannes der Täufer, hinter ihr Zacharias und ein anderes zur hl. Familie gehörendes Ehepaar abgebildet. — Der linke Altarflügel enthält Begebenheiten aus dem Leben Joachims und der hl. Anna. — Das rechte Flügelbild hat die Geburt der Maria zum Gegenstande. — Auf den Rückseiten tragen die Flügel in weniger guter Malerei die Verkündigung.

Das Mittelbild ist beschädigt, die Flügel gut erhalten (Abb. in Mithoffs Arch. I, Tafel VI). Die Malerei schreibt Habicht (H. G. 1913, S. 276) dem Hans von Geismar zu.

1756 wurde ein Altar von Jobst Andreas Dahlgrün gestiftet; er ist 1821 entfernt. Ein Teil davon wurde im Armenhause als Altar benutzt. 1823 ist der auf Seite 134 erwähnte Altar mit Gemälde von Ramberg aufgestellt worden; 1858 der jetzt vorhandene Altar errichtet. Sein Altarbild ist nach einer Skizze von Schnorr durch Gonné gemalt.

1675 ist nach Redecker zugleich mit dem Altar eine Chorschranke neu gesetzt (H. G. 1906, S. 149). Ising (S. 93) sagt, die „schöne Perspectiv für dem Choro" sei eine Stiftung des Henricus Specht gewesen. Chorschranke

Das alte, braun gehaltene, schmucklose Kastengestühl ist 1911 durch ein neues ersetzt. Die Kirchenstühle waren 1753 und in den folgenden Jahren erneuert. Gestühl

David Meier berichtet (deliciae, S. 74), 1441 sei die eine der beiden größeren Glocken neu aufgehängt worden, genannt Maria Magdalena, nachdem sie bereits 90 Jahre gedient hatte. Sie stammte also aus 1351 und wird 1441 umgegossen sein. Die andere, noch größere Glocke, 1455 aufgehängt, war, nach derselben Quelle, gegossen zu Ehren der zwölf Apostel, deren Bilder sie auch getragen hat. Die Inschrift soll gelautet haben: Te Deum laudamus, O rex gloriae veni cum pace. Die dritte Glocke, die Brautglocke, bezeichnet der Pastor David Meier als zweifellos gleichaltrig mit der Kirche. Redecker nennt (H. G. 1906, S. 154, und 1909, S. 186) zwei Brautglocken, die 1689 gegossen waren, die eine von Nicolaus Greven. Beide sind später umgegossen, die Grevensche 1741 durch Andreas Meyhfeld. Die Inschriften sind a. a. O. mitgeteilt. Zwei weitere kleinere Glocken von 1515 sind nach David Meier 1605 und 1609 umgegossen von „Henrico Buschero Civi Hannoverensi". Glocken

Die der Kriegsbeschlagnahme anheimgefallenen Glocken waren: eine Glocke, 1826 von Friederich Dreyer in Linden gegossen; D. = 1,25;

Inschrift in lateinischen Großbuchstaben; eine Glocke, 1826, von Heinrich Dreyer in Linden, D. = 0,65; eine Glocke, 1850, von E. Dreyer in Linden.

Die nach der Kriegsbeschlagnahme noch vorhandenen Glocken sind:

Die größte Glocke, „Der große David" genannt, 1640 durch Umguß der Apostelglocke auf Kosten des Mag. David Meier gegossen von M. Johan Meier, 1650 abermals umgegossen durch Ludolph Siegfriedt, D. = 1,83. Kronenöhre schlicht, an der Innenseite gerundet. Unter der Haube und dem Schlagringe ornamentaler Schmuck;
Abb. 85 am langen Felde Reliefbild Davids mit der Harfe. Inschrift am oberen Rande in Großbuchstaben: PSAL: MISERICORDIAS DOMINI IN AETERNUM CANTABO MAG. DAVID MEIERUS PASTOR AT DIVUM GEORGII ET JACOBI. Unter dem Bilde: PSAL : 50. LAUDATE DOMINUM IN PSALTERIO ET CITHARA. (Weitere Inschrift s. H. G. 1906, S. 626. Werkvertrag im Stadtarch.)

Abb. 85. Hannover; Kreuzkirche, Glockenbild, David mit der Harfe.

Eine Glocke von 1653. Meister: Ludoph Siegfriedt. D. = 1,48, Kronenöhre innen gerundet, vorn Riefen und Wülste. Unter der Haube und am Schlagringe Ornamentstreifen. Auf dem langen Felde Reliefbild: Kreuzigungsgruppe. Inschrift am oberen Rande: PSAL: VENITE EXULTEMUS DOMINO JUBILEMUS DEO SALUTARI NOSTRO. (Rechnung und Werkvertrag im Stadtarch.)

Eine Uhrglocke, 1500 bis 1530; Meister: Gert Klinge oder Heinrich Mente(?); D. = 0,50. Unter der Haube ornamentaler Schmuck. Reliefbild am langen Felde: Maria mit dem Jesusknaben. Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben: Franziscus wil yk heten .... maria jesus ....

Eine Uhrglocke, 1651, ebenfalls von Ludoph Siegfriedt. D. = 1,10. Unter der Haube Ornamentstreifen. Inschrift in lateinischen Großbuchstaben. (Rechnung im Stadtarch.)

Kanzel Eine Steinkanzel, 1591 von Claus von Münchhausen für die Kreuzkirche gestiftet, befindet sich seit 1656 in der Kirche zu Lauenau

Abb. 86. Hannover; Kreuzkirche, Kanzel. Phot. 1912.

(Kr. Springe), ist aber seit einem Neubau dieser Kirche (1879) nicht wieder aufgestellt. Das Fabrikregister der Kreuzkirche teilt zum Jahre 1594 mit, daß der Meister Andreas für den Predigtstuhl eine Summe erhalten hat. Die Kanzel in Lauenau ist nach Mithoff (Kdm. S. 115) fünfeckig und enthält an den Brüstungsfeldern vorn das Allianzwappen Münchhausen-Quitzow, an den übrigen Seiten die vier Evangelisten; an der steinernen Treppe drei Figuren, dabei eine als Daniel bezeichnet. Der Meister signiert sich A. B., bisher nur bekannt als M. Andreas.

Abb. 87. Hannover; Kreuzkirche, Brüstungsrelief der Kanzel. Kreuztragung von Ziesenis. Phot. 1912.

Nach Redecker (H. G. 1906, S. 151) schenkte im Jahre 1659 der Bürgermeister Dr. Henning Lüdeke eine neue Kanzel, anscheinend ein Werk des älteren Adrian Siemerding.

Die heute vorhandene Kanzel ist 1758 aufgestellt. Architekt war
Abb. 86 Johann Paul Heumann, Bildhauer Fr. Ziesenis (s. den Vertrag, den Heumann mit Ziesenis verabredete, bei Bleibaum, Bildschnitzerfamilien, S. 267). Bleibaum hält Ziesenis für den geistigen Urheber der Kanzel. Bei Renovierungsarbeiten 1911 fand sich unter dem Kanzelpult eine Urkunde (Abschrift im Pfarrarchiv; die Urkunde selbst ist in der Kanzel wieder niedergelegt); sie besagt: „Diese Kanzel ist im Jahre 1758 aufgerichtet und am Johannisfest desselben Jahres eingeweyht worden,

nachdem die vorige seit 1658, also eben 100 Jahre, gestanden hatte ..", folgen Namen von Schenkgebern, Ratsgliedern, des Predigers, der Diakonen und das Datum: „Hannover, den 22. Juny 1758". „Die diese Kanzel verfertiget, sind: Friedrich Christoph Vahren, Tischler. Johann Friedrich Ziesenis, Bildhauer. Johann August Bartels, Vergolder."

Die Kanzel ist als Hängekanzel aus der südlichen Vorlage des Triumphbogens herausgebaut; die Zugangsgalerie mittels Tür und Außentreppe von der Duvekapelle her erschlossen. Stuhl und Schalldeckel schmiegen sich der Pfeilerform an und springen im Kreisbogen vor. Der Brüstung von Stuhl und Galerie sind Vorlagen vorgekröpft mit Horizontalgliederung eines aufgelösten Gebälkes. Die Zwischenfelder enthalten in Rokokoumrahmungen flache Reliefs: Gethsemane, Kreuztragung, Kreuzigung, und an der Galerie die Auferstehung. An den Stuhlvorlagen waren in nach unten ausgerollten Volutenblättern stehend die Figuren der Tugenden angebracht, die verschollen sind. Die Restauration von 1911 hat an ihre Stelle die vier Evangelisten treten lassen. Stuhlboden reich ornamentiert; Hängezapfen. Der Schalldeckel mit Verkröpfungen, entsprechend denen des Stuhles, trägt vier Volutenbügel, die gegen einen Knauf mit der hohen Gestalt des sieghaften Christus emporstreben. Farbgebung: Weiß mit Gold; Reliefs mattiert golden (vgl. über die Kanzel: Bleibaum, a. a. O., S. 266 ff.). Abb. 87

David Meier vermerkt (deliciae, S. 75): Candelabrum ex puro Electro eodem anno (1606) donatum, quod viginti candelas portare potest ... etc. fabre fieri et suspendi curarunt Hans Meier, Petrus Rekheler .... etc. (Vgl. Ising, S. 93.) Kronleuchter

Bei Redecker (s. H. G. 1906, S. 148) findet sich die Nachricht, daß 1576 die Orgel fertig geworden sei. Inschrift daselbst. Sie war zwei Jahre vorher durch einen Blitzstrahl, der den Turm traf, beschädigt worden; die Orgelpfeifen waren geschmolzen. 1604 mußte diese Orgel von Grund auf instand gesetzt werden. Das geschah durch Henning Hencken aus Hildesheim, wie David Meier (deliciae, S. 77) erzählt. Mag. Ising (S. 93) hat die Angaben, es sei unter dem Geschworenenhauptmann Henricus Specht die Orgel „unterschiedlichemahl renoviret, mit etlichen Baß-Registern vermehret, fast das gantze rück Positiv von neuem zugericht, ein gantz neue Geblase mit Sponbalgen versehen worden". Mit der Lieferung einer neuen Orgel war auch hier Compenius beauftragt. Sie blieb unvollendet, bis sie M. Martinus Vater, zufolge Kontraktes im Stadtarchiv vom 18. April 1673, in den folgenden Jahren fertigstellte. 1769 ist nach den Akten der Stadtregistratur abermals eine neue Orgel gesetzt, die 1821 einer Wiederherstellung unterzogen werden mußte. Die jetzt vorhandene Orgel ist 1888 neu gebaut. Orgel

Taufe

Eine Kelchtaufe, Erz, um 1450 vermutlich von einem Hildesheimer Meister gegossen. Habicht (H. G. 1913, S. 259 ff.) schreibt das Werk dem Hennyngus-Regnerus zu (s. auch A. Mundt, Die Erztaufen Norddeutschlands, S. 41 ff.). Rundes, nach oben etwas erweitertes Becken, Abb. 88 getragen von drei knienden Männergestalten, ohne Fußplatte. Die Außenfläche des Beckens ist in acht Felder geteilt durch Wimpergen (Eselsrücken und Fünfpaßmaßwerk), die zwischen strebenartigen, fialengeschmückten Pfeilerchen gespannt sind. Die so entstandenen Scheinnischen werden gefüllt durch fast vollplastische Figuren, welche mittels Nieten am Becken befestigt sind: der hl. Mattheus, Andreas, Thomas, Bernward, Nikolaus, St. Katharina, Abb. 89 St. Gertrud und die Gruppe des Kruzifixus zwischen Maria und Johannes.

Abb. 88. Hannover; Kreuzkirche, Erztaufe. Der Maßstab der Zeichnung entspricht dem der Taufe in der Ägidienkirche.

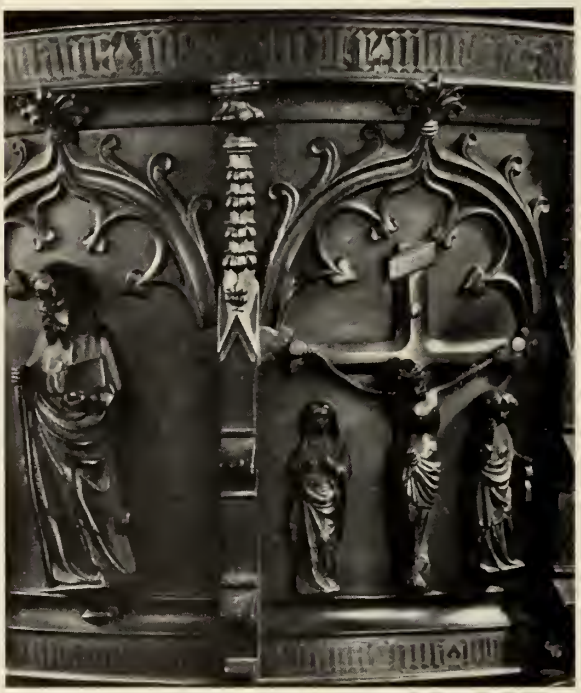


Abb. 89. Hannover; Kreuzkirche, Taufe. Baldachinfiguren an der Beckenwandung. Phot. 1923.

Am oberen und unteren Rande des Beckens Inschriften in Kleinbuchstaben und Großbuchstaben am Satzanfange. Am oberen Rande: Asperge me domine ysopo et mundabor, lavabis me et super nivem dealbabor (Psalm 51, 9) — Vidi aquam egredientem de templo a latere dextro altaris et omnes ad quos pervenit aqua ista salvi facti sunt (Ezech. 47). Die Inschrift am unteren Rande nennt die Namen der in den Scheinnischen dargestellten Heiligen. Die drei Beckenträger in der Tracht der Mitte des 15. Jahrhunderts werden für Bildnisdarstellungen des Meisters und seiner Gesellen gehalten.

Zwei Kannen, gestiftet 1706. Silberblech, getrieben; Amphorenform: H. = 36,5. Fuß rund und sechzehnfach gebuckelt; Ständer rund und sechzehnfach kanneliert, in der Mitte etwas eingezogen und durch ein Band gefaßt, dann unter dem Gefäßbauch in sechzehnfach gebuckeltem, niedrigem Knauf auslaufend. Der Bauch weit ausladend und mit zwei Abb. 90 geflügelten Engelsköpfen zwischen Blumen und Ranken verziert. Der Kannenhals entspricht in der Behandlung dem Ständer; ebenso der abschließende obere Rand der des Fußes. Die Henkel, Guß, sind ausgebildet als Engelshalbfiguren mit zurückgebogenen Flügeln; Unterkörper und

Abb. 90. Hannover; Kreuzkirche, Amphora und Kelch
(vgl. Amphora der Marktkirche). Phot. 1923.

Flügel in Schnörkelranken an das Gefäß heranlaufend. Die Inschrift am Bauche lautet bei beiden Kannen gleich: ANNA VOLANDTINN GEBOHRNE SADLERINN ANNO 1706. D. I. JANUARY. Die eine der Kannen trägt das Meisterzeichen: C L 86*). Beschauzeichen bei beiden anscheinend Kleeblatt.

Auf einer spätbarocken, silbergetriebenen Kanne ist die Nachricht eingraviert: Anno 1599 hat Ilse von Wintheim eine silberne Kanne von 84 Loth uffs Altar in S. Crucis Kirche ferehret, so anno 1726 verbessert worden und wigt nun 177 Loth etc. David Meier erwähnt diesen „Cantharus": deliciae, S. 73. Meisterzeichen: B H C (Bernh. Heinr. Cortnum). Beschaustempel: Kleeblatt.

*) C L = Caspar Lehnhardt, nach Küthmann, Führer 1929.

Kelche

Ein Kelch, gestiftet 1598, Silber, H. = 28, Kuppa-D. = 13,5. Fuß in Sechspaßform, Ständer sechsseitig, Knauf von flachgedrückter Kugelform und an Ober- und Unterseite mit Halbkreisfeldern ausgestattet. Abb. 90 Kuppa steilwandig und wenig geweitet. Unter dem Fuße am Rande: ICK · CATRINA · VAN · WINTEM · BARTELT · BUSSEN · SELIGER · NACHGELASSENE · WITWE · GEBE · DVSSEN · KELCH · IN · DE · EHRE · GODES · VF · DAS · ALTAR · ZUM · HEILIGEN · CREUTZ · VERGROSSERT · VND · VERBESSERT · 1703 · — Meisterzeichen: G N*) und Beschauzeichen: Kleeblatt. Nach David Meier (deliciae, S. 73) wurde außer diesem Kelche eine silberne Patene im Jahre 1598 gestiftet.

Ein kleiner Kelch, Anfang des 17. Jahrhunderts, Silber, H. = 23, Kuppa-D. = 12. Fuß sechspassig, Ständeranlauf sechsseitig, Knauf birnenförmig in sechs Kanten; Kuppa geradlinig, nach oben etwas auswärts geschweift. Auf dem Fuß Signaculum angeheftet und gelötet: Kruzifixus, Maria und Johannes. Meisterzeichen am Fußrande: E Beschaustempel: Kleeblatt mit den Buchstaben C R in den Blättern.

Leuchter

Die Altarleuchter aus der Kreuzkirche befinden sich im Vaterländischen Museum, Erdgeschoß.

Rauchfaß

Mithoff (Archiv I, S. 13) bildet ein aus der Kreuzkirche herrührendes, jetzt nicht mehr nachzuweisendes Rauchfaß ab: Messingguß, spätgotisch; achtseitiges Gefäß auf sechsseitigem Fuß. Das in Ketten hängende Gefäß hat als Deckel eine zweigeschossige Architektur mit Maßwerkfenstern und fialengeschmückten Streben.

Abb. 91. Hannover; Kreuzkirche, Taufschale. Phot. Kestnermuseum, 1927.

Taufschale

Eine Taufschale, in Silber getrieben; gestiftet 1664. Die Schale hat die Form einer Kugelkalotte (D. = 21, H. = 8), auf drei ellipsoiden Füßen

*) G N = Georg Naumann, nach Küthmann, Führer 1929.

und mit zwei Ohrhenkeln in Guß. An der Gefäßfläche naturalistische Nelken und Rosen in getriebener Arbeit. Inschrift unter dem Rande: ZU EHREN DER HEILIGEN TAUFE HABEN HANS KUMME UND ILSE NORTMEYERS DIS GEFES IN DIE KIRCHE ZUM HEILIGEN KREUTZ IN HANNOVER GEBEN ANNO 1664. Meisterzeichen: A S (Andreas Scheele). Beschaustempel: Kleeblatt. Abb. 91

Im Anfange des 15. Jahrhunderts war ein reliquiengeschmückter Kruzifixus vorhanden; 1118 wurde den das Bild verehrenden Gläubigen ein Ablaß zugesichert. (Vgl. die Anm. auf S. 130.) SONSTIGE DENKMALSGEGENSTÄNDE Kruzifix

Redecker erwähnt einen jetzt nicht mehr vorhandenen Grabstein des Dieterich von Hoverde, Plebanus zu St. Crucis, gestorben 1414, der Grabmale

Abb. 92. Hannover; Kreuzkirche, Wandmal des Handelsmannes Berendt Duve. Phot. 1908.

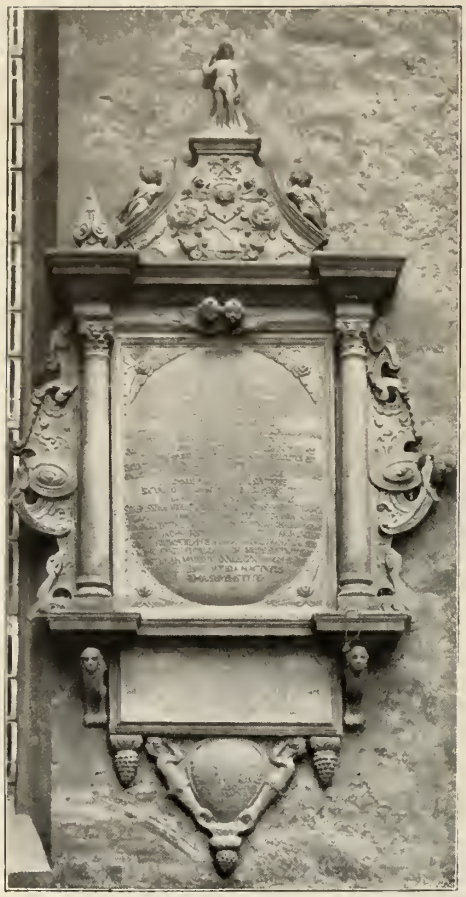


Abb. 93. Hannover; Kreuzkirche, Wandmal des Pastors A. H. Cummius, † 1672

Rechts: Abb. 94. Hannover; Kreuzkirche Grabmal des Hermann Westenholts, † 1654.

in betender Haltung dargestellt war. Ein Spruchband über seinem Haupte enthielt die Worte: miserere mei deus. Zu seinen Füßen befand sich ein Wappen. Die Umschrift des Steines war: Anno · dni · m · cccc · xllll · des midwekes na · midfasten · do · starf · died · van · hovverden · biddet. vor sine · zele (Abb. in H. G. 1906, S. 146).

Wandmal zum Gedächtnis des Burchhart von Bente, geb. 1581, gest. 1642; Westseite des Turmes, außen.

Wandmal für den Handelsmann Berendt Duve, geb. 1634, gest. 16.., und seine Frau Anna Dorothea Tiemendorffs (s. dar. Schuchhardt, Bildh. d. Ren., Nr. 137). Nordseite des Turmes. Meister H. J. Uhle (?). Abb. 92

Wandmal des Pastors Cummius, gest. 1672. Chor, außen (s. Schuchhardt, a. a. O., Nr. 116). Abb. 93

Wandmal des 1632 erschossenen Albert Fromling. Chor.

Wandmal zum Gedächtnis des Geheimen Rates Carolus Philippus liber baro Diede zum Fuerstenstein, geb. 1695, gest. 1769. Ostwand der Sakristei.

Wandmal des Pastors Nikolaus Othonis (Otto), gest. 1649. In der Duvekapelle (Abb. u. Beschr. bei Schuchhardt, a. a. O., Nr. 82).

Wandmal des Hermann Westenholts, gest. 1654. An der Südseite der Kirche (s. Schuchhardt, a. a. O., Nr. 84, auch Nachtrag, S. 171). „Bartelsmeister". Abb. 94

Wandmal der Mintha Paxmann, gest. 1636. Südseite der Kirche. Als Meister ist durch Leonhardt der Bildhauer Ludolf Fine festgestellt (s. dagegen Schuchhardt, a. a. O., Nr. 70, auch Nachtrag, S. 171).

Einige Predigerbilder, Öl auf Leinwand in anspruchslosen Rahmen, hängen in der Kirche. Malerei

Abb. 95. Hannover; Neustädter St. Johanniskirche, Chorfront außen, Teilbild. Phot. M. B. A., 1928.

Neustädter St. Johanniskirche.

Seit der Residenzwerdung, mit der die Erweiterung und Befestigung der Neustadt im Zusammenhange steht, genügte die Marienkapelle (s. dar. S. 209) den gottesdienstlichen Bedürfnissen der anwachsenden Bevölkerung nicht mehr, so daß um 1650 der Gedanke erwogen wurde, eine neue Kirche neben dem Pfarrgrundstück auf dem Türckeschen, ehemals von Holleschen Hofe zu erbauen, den Johann Duve für den Zweck erworben hatte. Durch die damals im Gange befindliche Zuschüttung des Judenteiches wurde aber ein Bauplatz gewonnen, der einen Kirchenbau städtebaulich günstiger zur Geltung bringen konnte.

BAUGESCHICHTE

1661 (12. Sept.) bereits gab Herzog Georg Wilhelm außer einer persönlichen Beisteuer ein Patent*) zu einer allgemeinen Kollekte in seinen Landen für den Kirchenbau. Seit 1665 der katholische Herzog Johann Friedrich seinem Bruder Georg Wilhelm in der Regierung der Fürstentümer Calenberg-Grubenhagen nachgefolgt war, nahm die Calenbergische Landschaft die Förderung der Baupläne mit besonderem Nachdruck auf, um zu verhüten, daß, durch den Glaubenswechsel des Landesfürsten veranlaßt, weitere Teile des Landes und der Hofbedientenschaft vom lutherischen Bekenntnisse abfielen. Herzog Johann Friedrich selber, ebenso die Witwe Georg Wilhelms von Celle, die inländischen Klöster, die Ritterschaft und die Wolfenbüttelsche Landschaft spendeten Beiträge; die Calenbergische Landschaft brachte allein über 17000 Taler auf.

Den größten Teil der Baukosten aber hat Johann Duve getragen (s. über ihn Zs. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1897, S. 412); in seiner Hand lag auch die Direktion des Baues. Nach den Akten des Pfarrarchives (XIXb, Nr. 1) lag aber die technische Leitung in der Hand des Bauschreibers „Brandani Westermanns, welcher von Anfang biss zum Ende gemelten Bauw mit dirigiret, befordert und aufgeführet".

Die Zuschüttung des seit 1661 als Bauplatz ausersehenen Judenteiches zog sich bis 1666 hin. Ende Juni begann die Anlieferung des von Brand Westermann angeforderten Baumaterials (Akten des O.-Hof-

*) Im Kirchenarchiv.

Marsch.-Amtes, XI. bei d. Verm.-Verw.). Die Bauzeit währte bis 1670.
Abb. 96 Der erste Turm, ein aus dem Westgiebel heraus entwickelter Haubendachreiter, ist nach Grupen 1673 eingeweiht.

Nach den Akten von 1666 im Staatsarchive (s. Kranold, Aus der Geschichte der Hof- und Stadtkirche St. Johannis, 1920, S. 6) hat die Landesherrschaft ein Modell zu der Kirche fertigen lassen. Auf einen Bericht Duves ist 1667 die Herstellung eines zweiten, wahrscheinlich

Abb. 96. Hannover; „Aedes Sacra Novae Vrbis" nach Joh. Joch. Zeuner (Prov.-Bibl., Hdschr. XXIII, 703). Der Turm der Kirche ist der erste, später abgebrochene. Im Hintergrunde die Duveschen Häuser der Roten Reihe. Davor der Parnaßbrunnen.

den Bau vergrößert vorsehenden Modells veranlaßt worden. Welcher Architekt der Urheber des Bauplanes war, ist bisher nicht bekannt. Habicht (Stätten der Kultur, S. 68) verweist auf den 1667 in den Dienst des Herzogs getretenen Italiener Sartorio.

Die St. Johanniskirche stellt das erste Gotteshaus in Niedersachsen dar, in dem ein protestantisches Raumideal zum Ausdruck kommt. Ihre Stellung innerhalb der Geschichte des protestantischen Kirchenbaues in Norddeutschland bleibt noch zu untersuchen.

Die ursprüngliche Fassung der Kirche ist, abgesehen von dem gänzlichen Neubau des Westturmes, der 1691 bis 1700 geschah, im Äußeren und Inneren durch Restaurationen — namentlich 1870/72 und 1902/03 — nicht unwesentlich verändert. Einer zweigeschossigen Priechenanlage hatten im Äußeren Geschoßteilungen durch Kaffsimse und quadratische Lichtöffnungen entsprochen, wie sie an Chor und Westfront noch erhalten
Abb. 95 und 97 sind. Die Lichtzufuhr war infolge davon beschränkt; man hat deshalb 1870/72 zugleich mit der Entfernung der oberen Priechen die Fenster der beiden oberen Geschoßteilungen zu je einem Fenster mit rundbogigem

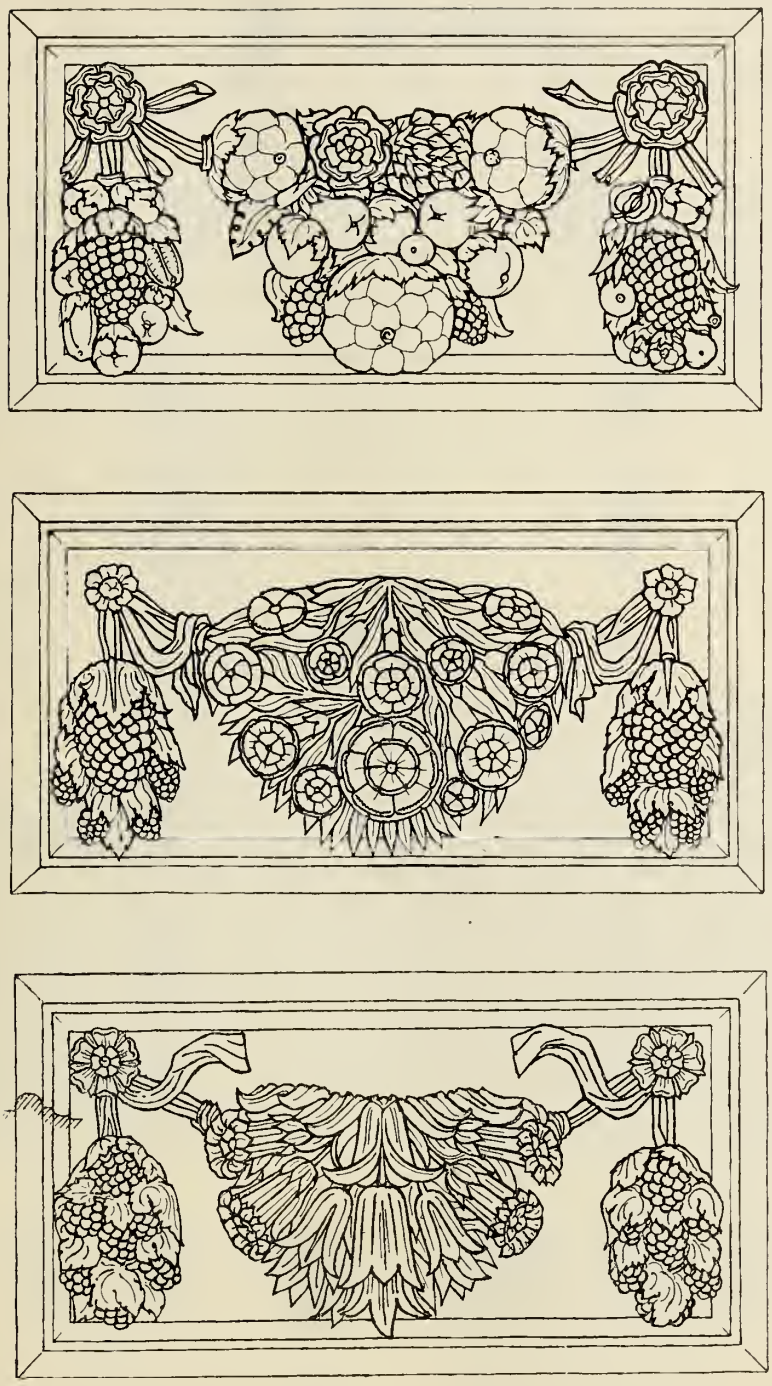


Abb. 97. Hannover; Neustädter St. Johanniskirche, Fensterbrustungstafeln mit Frucht- und Blumengehängen von der Chorfront. Aufnahme u. Zeichnung 1925, D.

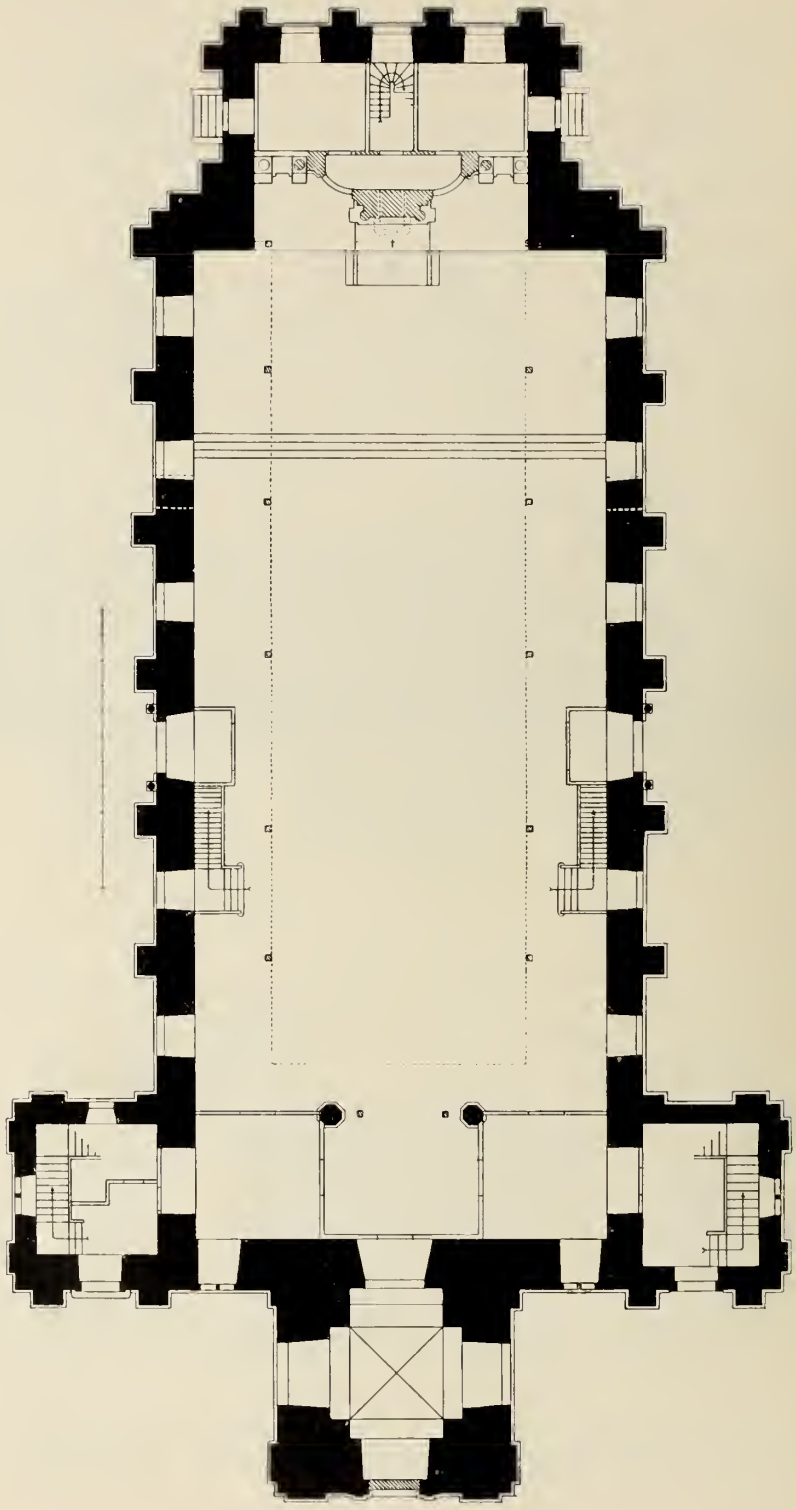


Abb. 98. Hannover; Neustädter St. Johanniskirche, Grundriß, 1925. D. u. N.

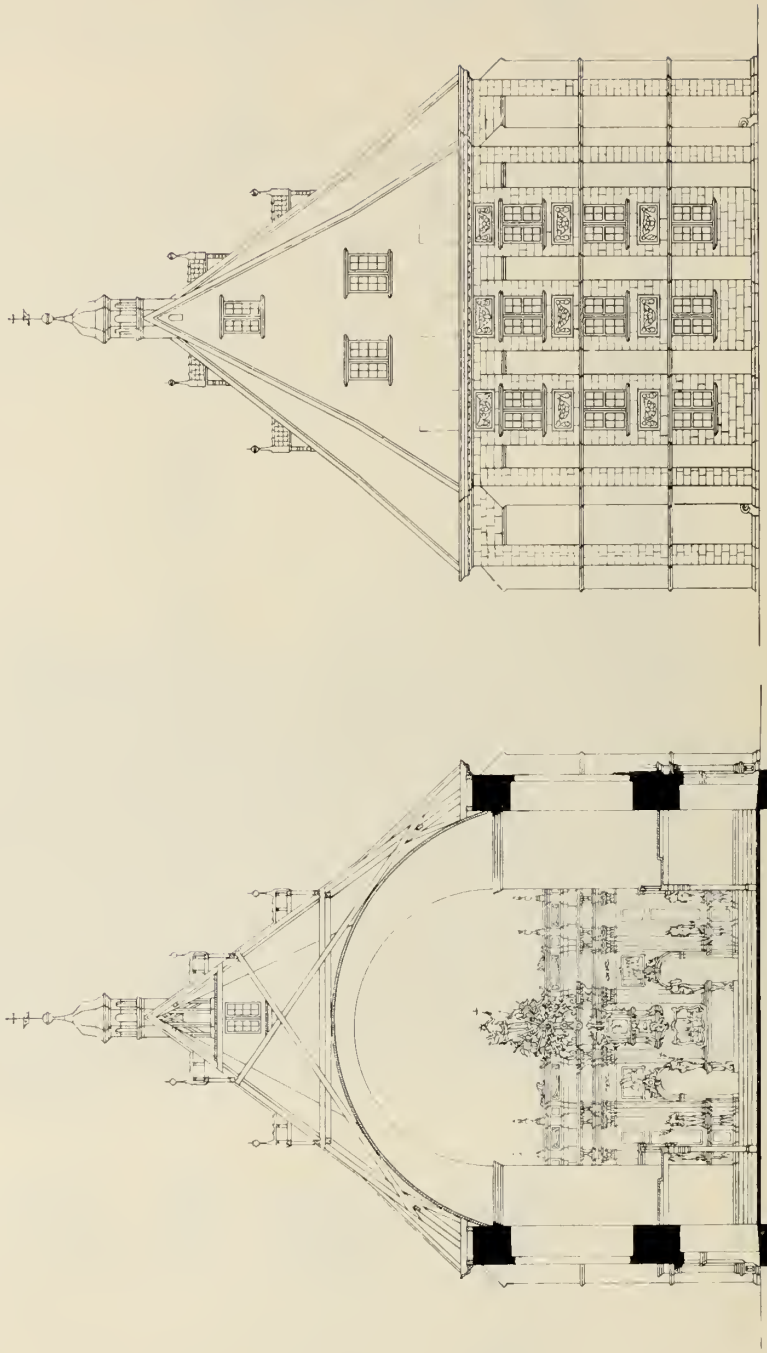
Abschluß zusammengezogen. Bei der Beurteilung des ursprünglichen Raumausdruckes darf das nicht unbeachtet bleiben. Eine auf plastische Wirkung zielende Deckenausmalung ist 1902/03 hinzugekommen; ihr Schöpfer ist O. Wichtendahl.

Abb. 99. Hannover; Neustädter Markt mit Kirche und Brunnen. Phot. 1905.

BESCHREIBUNG
Langhaus und Chor

Die Hof- und Stadtkirche St. Johannis ist eine Saalkirche aus Ziegeln mit Hausteinverwendung. Das Material von der 1660 eingestürzten St. Gallenkapelle hat hier Wiederverwendung gefunden. Das Langhaus stellt ein Rechteck dar (39,2:16,1 m), an das ostwärts die gerade abschließende Chornische angefügt ist. Die Umfassungsmauern sind über dem Sockel in schmalem, geschwungenem Profil abgesetzt und mit Geschoßteilungen durch Kaffsimse hochgeführt. Das Hauptsims besteht

Abb. 98–101



Hannover; Neustädter St. Johanniskirche. Aufgen. 1925, D. und N., Reinzeichn. D.

Abb. 101. Querschnitt gegen den Altar.

Abb. 100. Aufriß der Chorrückwand, außen.

aus Holz. Breite, von den Kaffsimsen umzogene Streben verstärken die Wandungen. Das mit Pfannen gedeckte Satteldach hat über Langhaus und Chor gleiche Firsthöhe und ist mit langgeschifteten Aufschieb-

Abb. 102. Hannover; Neustädter St. Johanniskirche, Südportal des Schiffes, 1925. Aufn. u. Zeichn. D.

lingen versehen. Dachgauben sind in zwei Reihen auf den Dachflächen angeordnet (nach Zeuners Bild ehemals in drei Reihen). Das östliche Firstende trägt einen Dachreiter von acht Seiten mit geschwungener, kupfergedeckter Haube.

Die beiden Haupteingänge in der Nord- und Südseite des Schiffes sind korbbogig geschlossen und durch eine Säulenstellung und plastischen Schmuck hervorgehoben. Sie wurden 1902/03 von ihrer ursprünglichen

Abb. 103. Hannover; Neustädter St. Johanniskirche, Innenansicht gegen die Orgel. Phot. M. B. A., 1928.

Stelle im zweiten westlichen Joch in die Mittel-Querachse des Schiffes
Abb. 102 verlegt. Das südliche, reicher ausgebildet, verrät in seiner Ornamentik die Hand des Meisters der Duvekapelle (s. dar. Schuchhardt, Bildh. d. Ren., Nr. 106). Zwei rechteckig umrahmte Nebeneingänge im östlichen Langhausjoch erschlossen die ehemals dort belegenen Priechenaufgänge; bestehen aber seit 1902/03 nicht mehr.

Der Innenraum von Schiff und Chor ist durch je eine am Dachstuhle aufgehängte Tonne geschlossen: über dem Schiff in Kreissegment-, über dem Chore (von jeher etwas niedriger; 1902 neu eingewölbt) in Halb- Abb. 101
kreisform. Das Kämpfersims tritt nur schwach vor.

Der Chorfußboden liegt um mehrere Stufen erhöht. 1777 wurde der Chor in flachem Bogen gegen das Schiff hinausgeschoben; die Restauration von 1870—72 gab ihm einen rechteckigen Mittelausbau mit Treppen zu beiden Seiten. Seit 1902/03 besteht die heutige geradlinige Stufenanlage quer über das Schiff von Wand zu Wand.

Der Fußboden des Schiffes war vor 1902 mit Grabplatten belegt, da der Kirchengrund in ausgedehntem Maße von ausgemauerten Grabkammern eingenommen war, zu deren Abdeckung die Steine dienten.

Die Gemeindeprieche ist eingeschossig in Hufeisenform auf Holz- Abb. 103
stützen mit profilierten Kopfbändern angeordnet. Von dem ehemaligen oberen Priechengeschoß besteht nur noch die Orgelprieche an der Turmwand mit neuem, gegen das Schiff herausgeschwungenem Mittelteil. Die Priechenbrüstungen zeigen die Einteilung in Felder, bewirkt durch Verkröpfungen von Doppelsäulchen gedrehter Form. Die Verkröpfungen enden unterwärts in Hängezapfen und sind unterhalb der Felder durch Tuchgehänge in Schnitzarbeit verbunden. Die vorhandenen vierundvierzig Brüstungsfelder enthalten in Goldrahmen Ölgemälde auf Leinwand, von unbekannten Kleinmeistern gemalte Begebenheiten aus der Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte Christi. Die obere Prieche hat vermutlich entsprechenden Schmuck enthalten. Die Bilder waren von Duve geschenkt.

Die ursprüngliche helle Farbgebung des Innern war 1840 durch einen braunen Farbüberzug an allen Holzteilen und Zieraten verdeckt und ist 1902/03 in Weiß und Gold wiederhergestellt. Die Decke war bis dahin ohne Ausmalung.

Der Vorläufer des jetzigen Westturmes war nach der Abbildung von Turm
Zeuner (um 1675) mit quadratischem Fachwerkkörper aus dem Westgiebel der Kirche heraus nur wenig über die Firsthöhe des Kirchendaches hinaufgeführt. Der Helm setzte mit schrägem Anlauf an, wurde in niedrigem Tambur ins Achteck übergeleitet und öffnete sich über einem haubenartigen Zwischenstück zur achtseitigen Laterne. Die Spitze war in geschwungener Linie ausgezogen. Die „höltzeren Pillaren", auf denen dieser Turm im Dachstuhl gegründet war, waren kurz nach 1669 morsch geworden, so daß der Turm einzustürzen drohte. Man legte ihn daher nieder und begann 1691 unter der Regierung des Kurfürsten Ernst August mit dem Neubau des jetzt vorhandenen Turmes „unter Zuziehung" Brand Westermanns (Akte im Pfarrarch. XIXb, Nr. 1). Zu der Bau-

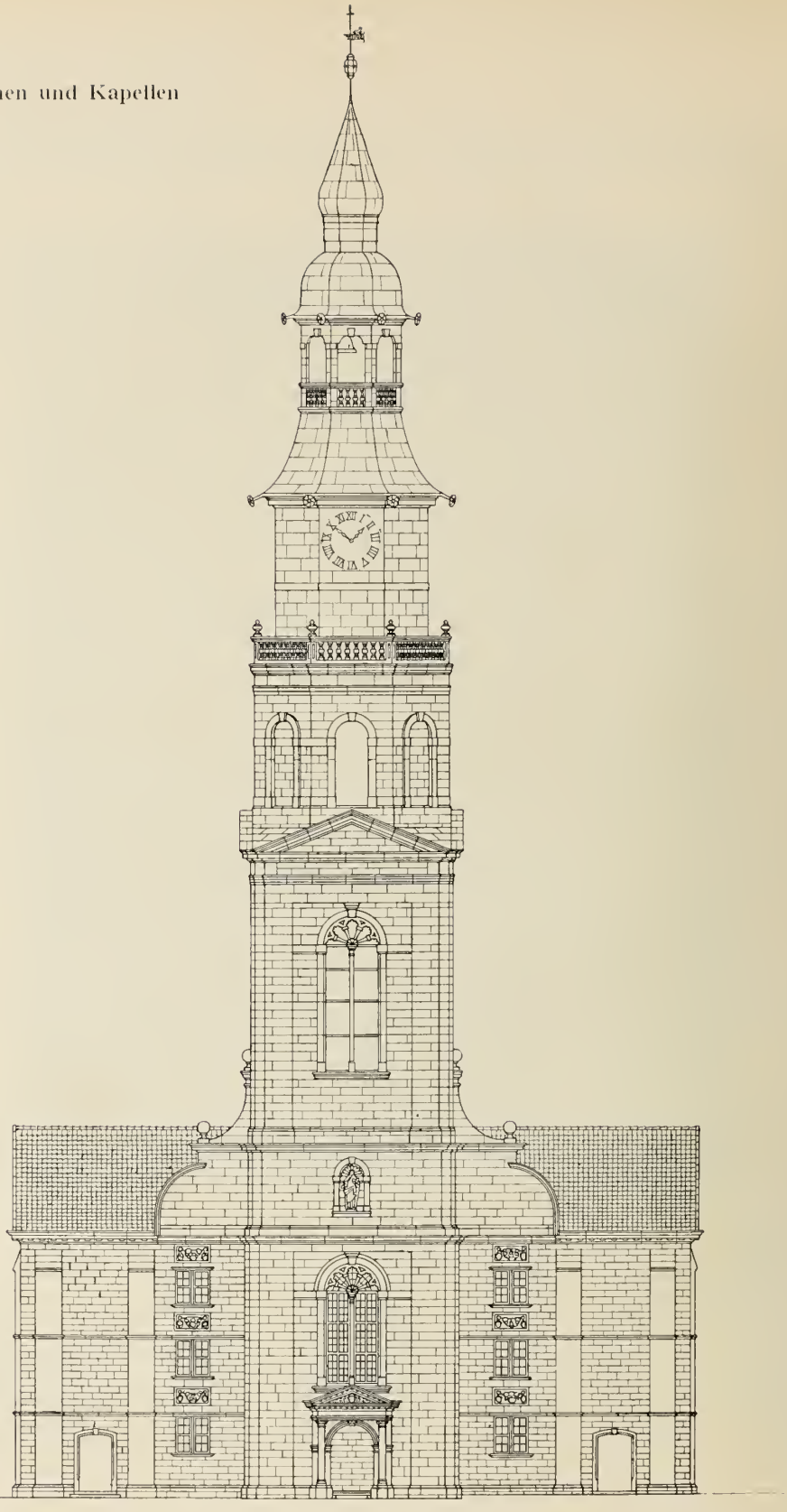


Abb. 104. Hannover; Neustädter St. Johanniskirche, Turmfront. Aufn. 1925, D. u. N., Reinzeichn. D.

summe soll die Gräflich von Platensche Familie den Hauptteil beigesteuert haben. Dafür soll ihr die Durchgangshalle des Turmes und der Keller darunter als Grabkammer zugestanden worden sein und ist als solche auch benutzt bis 1926. Der neue Turm ist im Juni 1700 vollendet worden. Der Architekt ist wiederum nicht bekannt.

Der neue Turm ist dem Westgiebel der Kirche vorgesetzt. Sein im Grundriß quadratischer Körper aus Sandsteinquadern nicht ganz gleicher Schichtenhöhen ist über dem Fundament in gleichem Profil abgesetzt wie die übrige Kirche. Die Gliederung des Turmes läßt in großen Maß- Abb. 104.

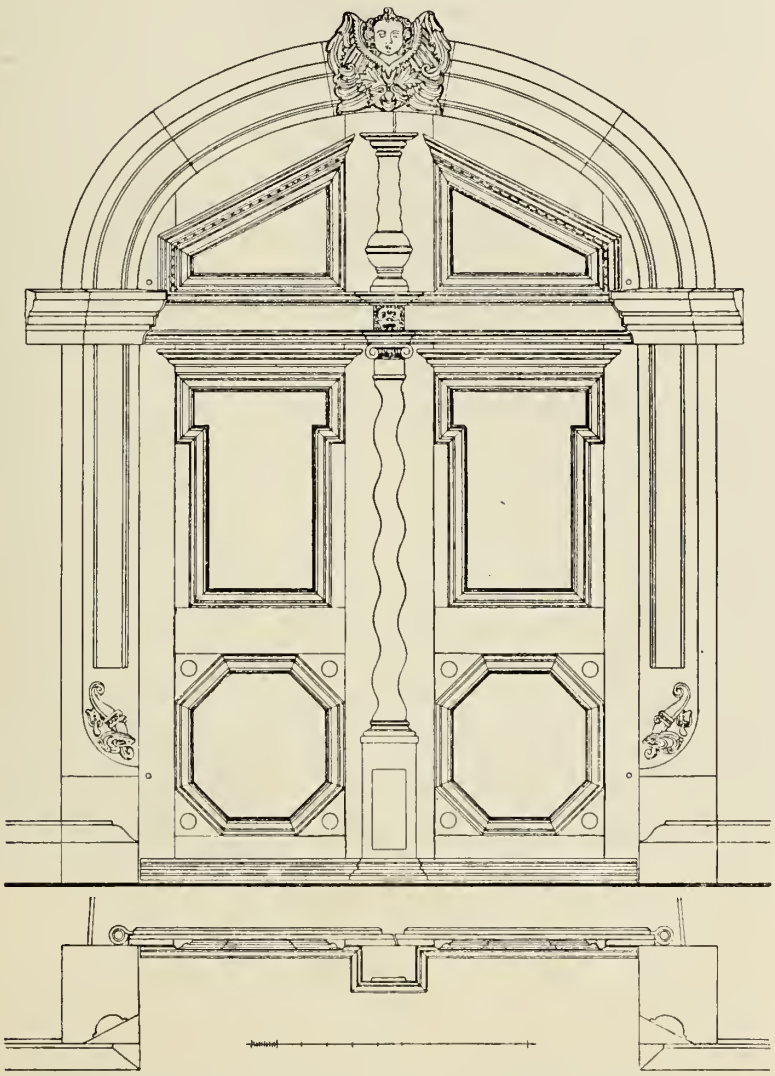


Abb. 105. Hannover; Neustädter St. Johanniskirche, Portal im Westgiebel der Kirche, 1926 wieder geöffnet. Nach gleichzeitiger Aufnahmezeichnung des Archit. Schädtler.

verhältnissen das auf allen vier Seiten mit flachen Dreiecksgiebeln schließende und jederseits in nur einem fast 7 m hohen Rundbogenfenster geöffnete Hauptgeschoß hervortreten. Sein Unterbau ist in zwei Sockelgeschossen gestelzt, von denen das untere die volle Höhe bis zum Hauptsims des Langhauses einnimmt. Es enthält die gewölbte Durch-
Abb. 105 gangshalle mit säulengeschmücktem, antikisierendem Portal und hohen Rundbogenfenstern; an den Kanten sind Wandvorlagen vorgekröpft. Das obere Sockelgeschoß ist niedrig und einfach. Den Abschluß des Turmkörpers bildet ein ins Achteck überführtes Glockengeschoß, das durch Rundbogenöffnungen, wechselnd mit Blendnischen, Leichtigkeit erhält und in vasenbekrönter Balustrade endet.

Der kupfergedeckte Helm hebt in einem achtseitig-prismatischen Uhrgeschoß an und geht dann in konkav geschwungenen Flächen zur offenen Laterne über. Die Haubenspitze ist durch ein trommelartiges Zwischenstück gegürtet und schließt in Kugel, Wetterfahne (die alte mit dem hannoverschen Pferde von 1702 ist im Leibnizhause) und Kreuz.

Sakristei Eine Sakristei hat als Anbau bis 1840 bestanden, den Spuren nach in dem Nordostwinkel zwischen Chor und Schiff. Die Abbildungen des 17. und 18. Jahrhunderts zeigen sie noch nicht.

Treppenhäuser Je ein zweigeschossiges Treppenhaus am Westende des Langhauses, sowohl nord- wie südwärts hinausgebaut, ist wahrscheinlich eine Erweiterung während des Baues. Das nördliche ist von geringeren Ausmaßen als das südliche. Zeuners Zeichnung um 1675 stellt die Treppenhäuser mit Dachreitern auf den Firstenden dar, die heute fehlen.

AUSSTATTUNG

Altäre Baring berichtet (Zur Hann. Kirchenhistorie, S. 85/86), Altar und Kanzel seien aus der alten, 1382 erbauten Kapelle U. L. Frauen (s. das.) herübergenommen. Nach Schuster (K. u. K., S. 22) soll in der Schloßkirche 1667 ein neuer Altar angefertigt und der über der damals angelegten herzoglichen Gruft stehende wahrscheinlich der Neustädter Kirche überwiesen worden sein. Beide Altäre sind verschollen.

Durch eine Verfügung des churfürstlichen Konsistoriums vom 30. November 1758 wurde anerkannt, daß der bisherige Altar in der St. Johanniskirche von gar schlechter Struktur sei und der Kirche nicht allein zu keiner Zier gereiche, sondern auch daneben selbige sehr verdunkele; auch die Kanzel sei für den Prediger unbequem. Fromme Stiftungen der Kramergilde und Kollekten brachten die Mittel zu einem neuen Altar auf; am 21. Sonntage nach Trinitatis 1759 wurde dieser geweiht. Diesen heute noch vorhandenen Altar mit eingebauter Kanzel hat nach Ausweis der Kirchenakten der Hofarchitekt Johann Paul Heumann nach seinem Entwurfe auf einen Befehl vom 19. Februar 1759 anfertigen lassen. Heumann starb im gleichen Jahre. Die Tischlerarbeiten lieferte der

Meister Vahren, die Bildhauerarbeiten der Hofbildhauer Friedrich Zieseniß und die Maler- und Vergolderarbeiten der Vergolder Bartels. Das Altarbild unter der Kanzel wurde gleichzeitig gemalt. Der Name des Malers geht aus den Akten nicht hervor.

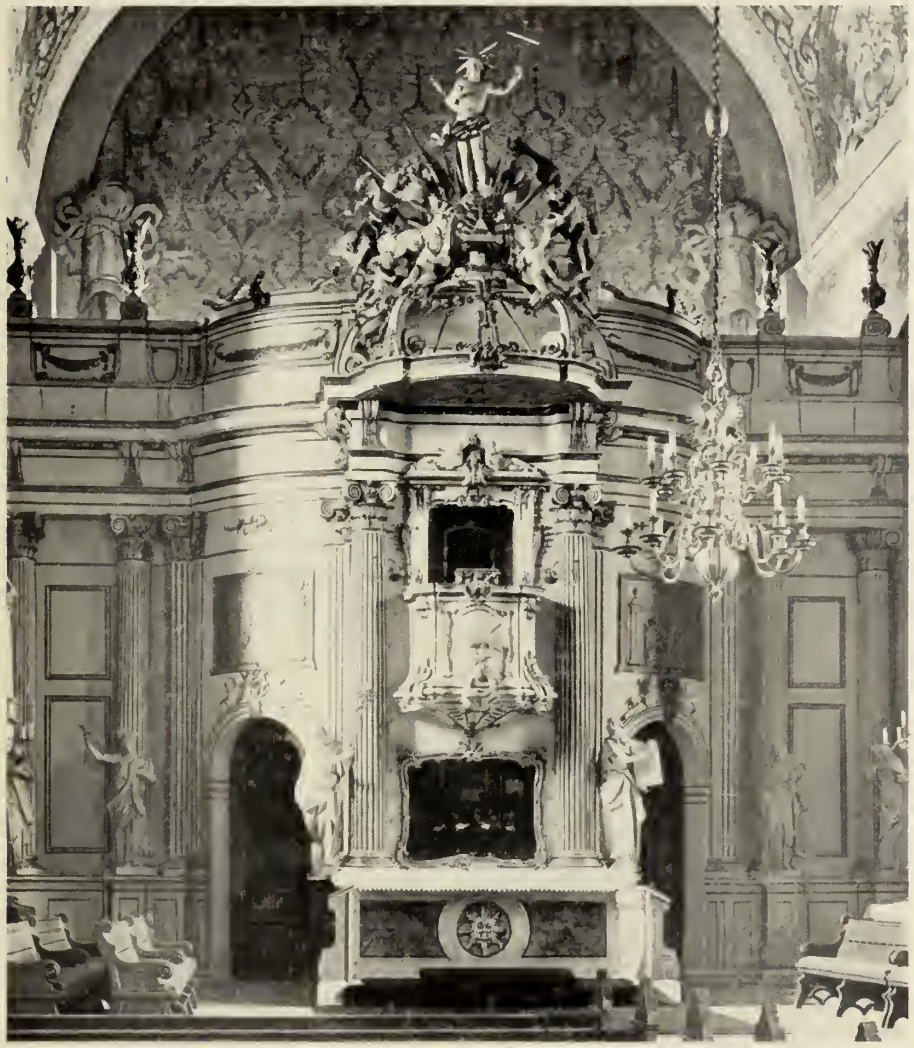


Abb. 106. Hannover; Neustädter St. Johanniskirche, Kanzelaltar. Phot. Bleibaum, 1913.

Der Heumannsche Kanzelaltar ist aus einer die Chornische abschlie- Abb. 106
ßenden Schalwand herausgebaut, welche die dahinterliegenden beiden Sakristeien und die zur Kanzel führende Treppe verbirgt. Die Architektur der Schalwand ist als Pilasterstellung korinthischer Art mit hohem Stylobat und Gebälk ausgebildet. Dem Stylobat vorgekröpft sind Postamente für

Holzstatuen (Glaube, Liebe, Geduld, Hoffnung). Im Zustande vor 1902 reichten die äußersten Enden der Schalwand nur mit dem Sockel bis an die Seitenwände des Chores. Darauf standen die Figuren frei vor einem Vorhang. Das Mittelstück der Schalwand ist als Hinterbau der Mensa mittels viertelkreisförmiger Übermittlungen beiderseits vorgezogen, in denen je eine rundbogige Tür den Umgang um den Altar ermöglicht. In den Feldern oberhalb der Archivolten sind vergoldete, breit-rechteckige Flachreliefs von Johann Friedr. Ziesenis angebracht: Taufe Christi und Ausgießung des heiligen Geistes. Beiderseits des Mittelstückes angeordnete, den erwähnten entsprechende Postamente tragen die Figuren des Moses und Johannes des Täufers. Oberhalb der Mensa tritt zwischen den die Altarrückwand beseitenden Pilastern der Kanzelstuhl mit geschwungenen Brüstungsflächen, reich verschnörkelt und profiliert, freischwebend hervor. Der Schalldeckel ist aus dem Hauptgesims herausgebildet mit Verkröpfungen und Volutenbügeln, auf denen Putten in bewegter Haltung und zwischen denen Kranzgehänge und Kartuschen angebracht sind. Als Bekrönung erhebt sich darüber die Figur des triumphierenden Heilandes. Das unterhalb des Kanzelbodens über der Mensa in vergoldetem Rokokorahmen eingelassene Altarbild stellt das heilige Abendmahl dar (über den Kanzelaltar s. Bleibaum, a. a. O., S. 276 ff.).

Chorschranke

Gelegentlich der 1777 geschehenen Veränderung des Chores wurde dieser in flachem Bogen mit einer Balustrade abgegrenzt. 1840 wurde die Chorplattform mit einer rechteckigen Balustrade umzogen. Bei der abermaligen Veränderung des Chores 1902/03 ist die Balustrade entfernt worden.

Gestühl

Das ältere Kastengestühl war ohne Mittelgang angeordnet und hatte 1870 braune Farbgebung erhalten. Das gegenwärtig vorhandene Gestühl ist 1902/03 eingebaut.

Ein herzoglicher Stuhl auf der untersten Prieche, von der Kanzel rechts, war ohne besonderen Aufwand.

Glocken

Eine Glocke, D. = 1,03, 1672 von Meister Ludolf Siegfriedt gegossen. Blattornamente am oberen Rande; Inschrift in lateinischen Großbuchstaben: FUERSTLICHE CALENB. LANDSCHAFT IN ANNO 1672 VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM M; LUDOLF SIEGFRIEDT HAT MICH GEGOSSEN.

Eine kleinere Glocke, D. = 0,73, 1672 von L. Siegfriedt gegossen. Blattornamente am oberen Rande; Inschrift in lateinischen Großbuchstaben. FUERSTL. CALENBERGISCHE LANDSCHAFT IN ANNO 1672 M. LUDOLF SIEGFRIEDT HAT MICH GEGOSSEN.

Eine Glocke, D. = 1,55, 1871 von J. H. Bartels in Hildesheim gegossen.

Redecker hat zum Jahre 1746 (Chron., S. 1053) die Notiz: „Die große Glocke, welche der Bürger Schulitz im Testamente geschenkt / 1730 / ward umgegossen."

Abb. 107 a.
Hannover; Neustädter St. Johanniskirche, Taufe von Ziesenis, 1760. Phot. Prov.-Mus.

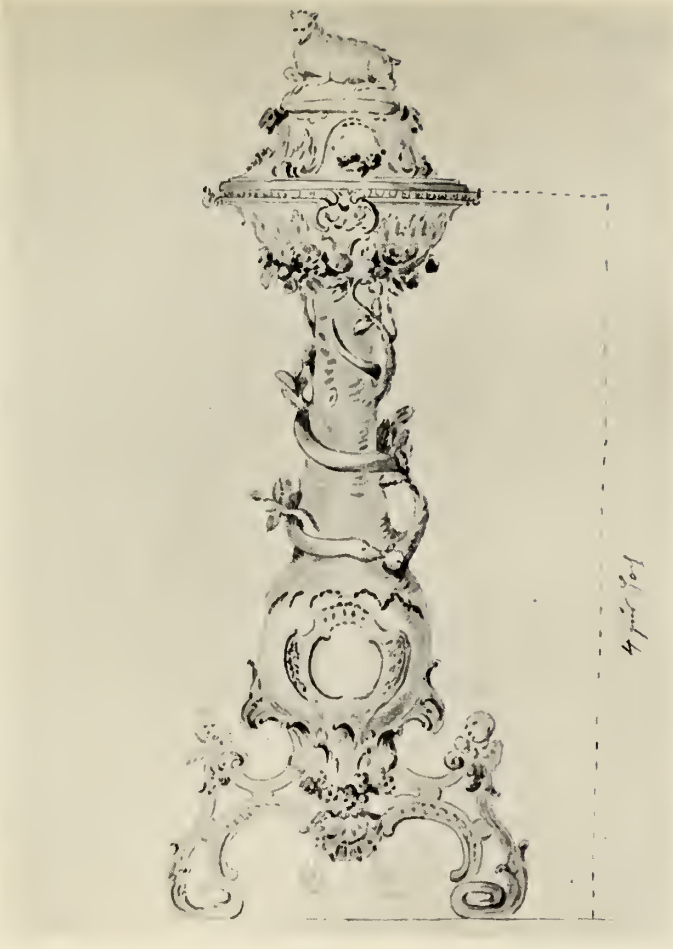


Abb. 107 b. Hannover; Neustädter St. Johanniskirche, Taufe. Wiederholter Entwurf von Ziesenis, datiert 1787, für die Taufe in Neustadt a. Rbg. Phot. Provinzialmuseum, 1931.

Orgel

Nach einer Nebenbemerkung in den Kirchenakten (Kranold, a. a. O., S. 10) hatte die erste Orgel, die vielleicht aus der früheren Marienkapelle herübergenommen war, ihren Platz auf der Nordprieche. Redecker bringt die nähere Bezeichnung „beim Churfürstlichen Stuhl" (Chron., S. 753). Eine neue Orgel wurde gleichzeitig mit dem Turmneubau ausgeführt und 1702 vollendet. Als Meister nennt eine in der Kirche aufgehängte Tafel den Hoforgelbauer H. Willenbroch. Der Orgelprospekt ist laut einer Widmungstafel 1700 entstanden. Die Ornamentik, im wesentlichen Ohren- und Kartuschenwerk, steht den Arbeiten des Bildschnitzers Conrad Heinrich Bartels nahe (s. Bleibaum, a. a. O., S. 109/110).

Taufe

Barocke, holzgeschnitzte Kelchtaufe, datiert 1760; H. = 1,55, Beckendurchmesser = 0,32. Meister Fr. Ziesenis; jetzt im Provinzialmuseum.

Abb. 107 a und 107 b

Eine Entwurfskizze oder Handzeichnung von Ziesenis, datiert 1787, nach der Hofkirchentaufe liegt in den Pfarrakten zu Neustadt a. Rbge. Der dortigen Kirche gehört eine von Ziesenis nach dem Muster der Taufe in der Hofkirche gefertigte Taufe. Eine dritte, gleiche Taufe befindet sich in der Kirche in Niedernstöcken, Kr. Neustadt a. Rbge.

GERÄTE, GEFÄSSE, STOFFE

Ciborium

Ein Ciborium, Silber. Rechteckiges, auf vier Kugeln gelagertes Kästchen von der Grundfläche 10,5 : 5, H. = 1,5. An der Vorderfläche zwei Wappen in Gravierung, oberhalb derselben die Buchstaben: F. M. und A. C. L. (Friedr. Molinus und seine Frau, geb. Limborch.) Auf dem Deckel ein Kruzifixus in Hochrelief zwischen anbetenden Engeln. Inschrift auf der Rückseite: Zu Lobe Gottes und Ehren yst dye Bundeslade des Herrn. Unter dem Boden: 1631.

Kelche

Ein Kelch, Silber, vergoldet, H. = 20,6; runder Fuß, D. = 15; Kuppadurchmesser = 12,4. Der Fuß hat auf dem Anlauf vier Reliefmedaillons: Maria mit dem Kinde, Johannes d. T. mit Lamm und Buch, die Auferstehung Christi, St. Anna Selbdritt. Die übrige Fläche ist von Rankenwerk nach Aldegreverschen Stichen überzogen. Der Ständer ist rund, der Knauf flach und mit sechs Engelsköpfchen besetzt. Dazwischen Rosetten — ehemals mit Edelsteinen — und blattförmige Felderteilung mit Rankenwerk. Die Kuppa ist niedrig, unten gerundet, dann leicht trichterförmig ansteigend. An ihrem Anlauf ziseliertes Rankenwerk.

Abb. 108

Inschrift auf dem Fußrande: FECIT ME FIERI VIRGO ANNA KA + REISEN ABATISSA HVIVS MONASTERII + ANNO DOMINI 1536 Beschaustempel (Löwe?) undeutlich. Meisterzeichen in den Reliefmedaillons zweimal vorkommend: G. H.

Die zum Kelch von 1536 gehörende Patene, Silber, vergoldet, hat auf dem sehr breiten Rande das in einem Kreise eingravierte Bild des Lammes und zu dessen Seiten die Widmung: Georg Hoyer Rittmester Anna Christine Hengestmann haben diesen Kelch hierher verehrt 1649.

Ein Kelch, Silber, vergoldet, H. = 21, Fußdurchmesser = 15,75, Kuppadurchmesser = 10,8, Arbeit um 1710. Fuß sechspassig; Knauf birnförmig; Kuppa flach gerundet und steilwandig. Meisterzeichen: G. H. Beschaustempel: Löwe. Inschrift unter dem Fuße: CLARA COCKS MEISTER HENNIGE WULFFES EFRAVE BUERGER VND SENCKELER (?).

Abb. 108. Hannover; Neustädter St. Johanniskirche. Kelch. Phot. E. Heuer, 1929. Druckstock: Verkehrs-Amt.

Ein Kelch, Silber, vergoldet, H. = 19; 15. Jahrhundert. Leihgabe aus dem kgl. Silberschatz. Fuß sechspassig; Knauf flach, mit sechs rhombischen Rotuli, auf denen die gotischen Kleinbuchstaben m-a-r-i-a (verkehrt herum) stehen. Auf dem runden Schaftstück unter- und oberhalb des Nodus: cristvs und ihesvs, je mit Blattornament. Die Kuppa ist

steilwandig und trichterförmig. Inschrift am Fuß: barbare § dorothee § sancte § nicolai § eterasmi egidii et § gev § ro § malecri (?) inhonor § dei § et beate marie § kathere. Unter dem Fuße: Engel + Dams Hans + Hinrich Weberling + Kaptein — 1634 (eingeritzt).

Kruzifixus

Ein Kruzifixus, Silber, getrieben, H. = 90,5, ist Leihgabe des herzoglichen Hauses. In Kartuschen am Fuß zweimal das Monogramm Christian Ludwigs (geb. 1622, gest. 1665). Kein Meisterzeichen.

Links:
Abb. 109. Hannover; Neustädter St. Johanniskirche, Leuchter.

Unten:
Abb. 110. Hannover; Neustädter St. Johanniskirche, Vase.

Leuchter

Zwei gleichartige Altarleuchter, Silber. Der eine, 77 cm hoch, ist eine Nachbildung des zweiten, 78 cm hohen. Fuß kreisrund, D. = 31, auf drei Kugeln ruhend und mit Engelsköpfchen zwischen Blumenkörben und

Abb. 109

Rankenwerk in getriebener Arbeit verziert; der sich verjüngende Schaft ist von drei Knäufen unterbrochen. Lichtteller: D. = 20. Inschrift des kleineren: Donum I. A. H. Ao. 1734. Meisterzeichen: SELLE. Der zweite Leuchter ist reicher und von Philipp Huntemann ausgeführt. Inschrift: ANNA MAGDALENA ANDREN WITTWE LUETHERLOEN ANNO 1714 DEN 31. OCTOBER (vgl. Bleibaum, a. a. O., S. 23). Beschaustempel: Löwe.

Aus einem weiteren silbernen Leuchter sind, wie die Inschrift sagt, zwei Blumenvasen hergestellt, je 42 cm hoch. Inschrift: E. A. Boettger geben diesen Leuchter zu Gottes Ehren wegen ihrer seligen tochter Anna Augusta 1741. Dieser Leuchter ist mit Bewilligung der Erben 1777 in zwo Blumentöpfe umgearbeitet worden.

Eine Taufschale, Silber; Fuß rund, D. = 16; Becken rund, D. = 24; Taufschale
ganze Höhe 15 cm. Im Grund der Schale eine Darstellung der Taufe Christi durch Johannes in getriebener Arbeit (vgl. die Taufschale der Ägidienkirche). Umschrift um das Reliefbild: Wer glaubt und wird getauft, der ist durch Christi Blut erkauft. Am Rande des Gefäßes außen: Anno 1752 haben Herr Johann Ludolf Pape und Anna Margareta Papen gebohrne Mensingen gegeben dieses Gefäs zu Ehren der Heilegen Tauffe in St. Johannis Kirche zu Hannover (in Großbuchstaben). Am Rande und unter dem Fuße Beschaustempel: Kleeblatt mit 12; Meisterzeichen: BHC (Cortnum), s. M. Rosenberg II, Nr. 2199.

Zwei Vasen, Silber, Höhe je 60 cm. Weihgaben zum Friedensfeste 1814 Vasen
von Bürgern der Neustadt. Arbeit des Goldschmiedes Gottlieb Matthias. Empire. Inschrift auf der einen innerhalb eines Lorbeerkranzes deutsch; Abb. 110
auf der anderen, umgeben von Eichenzweigen, gleichen Sinnes in lateinischer Sprache: Exoptatissimae pacis post immensas crudelissimi belli vexationes Manifesto Summi Numinis Auxilio Gentium Pietate Patriaeque Amore conjunctarum constantia Impetratae D. 30. Maji Sancitae D. 21. Julii Celebratae Memoriae. — Dejicitur solio avo vult deus esse tyrannus. Exsolvas Hannoverane, vota tua.

Grati animi signum vasa haec esse voluit civium quorundam Hannoveranorum juncta pietas (vgl. Spilcker, a. a. O., S. 181).

Nach Redecker (Chron., S. 812) wurden am ersten Advent 1742 blaue, Stoffe
mit Silber besetzte Altar- und Kanzeltücher zum ersten Male aufgelegt. Das Provinzialmuseum bewahrt Stoffe gleichen Zweckes auf.

Statue des Evangelisten Johannes, Sandstein, H. = 1,60, in der Konche SONSTIGE DENKMALS-GEGENSTÄNDE
über dem Turmportale außen. Meister vielleicht der der Figuren an der Bildwerk
Duvekapelle.

Standmal des Cord Holling und seiner Familie, † 1656. Kirche außen, Grabmäler
Südseite, H. = 2,98, Br. = 0,72. Meister wahrscheinlich Peter Köster (s. Schuchhardt, a. a. O., Nr. 94). Schmale Stele von viergeschossiger Einteilung mit Abschluß durch einen Schnörkelgiebel. In Reliefbildern (Grablegung Christi und Auferstehung) sowie in umrahmenden Hermenkaryatiden bestehen Parallelen zu solchen am Erker des Leibnizhauses.

Die außerdem an der Kirche außen angebrachten Grabplatten und Standmale umfassen die Zeitspanne von 1693 bis 1710. Es sind rechteckige Steine mit Aufschrift und Wappen, meist ohne Zierat. Folgende Namen

kommen vor: Nicolaus Gert Uden, Fürstl. Lakei (der Siegeskurier von Wien) 1683; Clara Elisabeth von Koppenstein, † 1721; Fürstl. Stallmeister Honrichs, † 1704; Witwe des Dr. Lutterloh, errichtet 1707; Hofrat Anton Lucius, † 1704; Marquise de Laforest, geb. v. Schütz, † 1740; Cämmerer Sinold, gen. v. Schütz, † 1740; Fr. Luthenius, † 1735; Christian Ludwig Kotzebue, † 1704; Oberstallmeister Isaac Anton Dupuy, † 1700; Simeon de la Chevalerie, † 1693; Carolus Mauritius Raugravius Palatinus Rheni, † 1702; Anna Catharina Schults, Herrn Brand Westermanns Eheliche Hausfrau, † 1714; Brand Westermann, Fürstl. Br. Lb. Hofbauschreiber, geb. 1646, † 1716, den 20. August; Generalleutnant v. Ohr, † 1703; Herm. Billerbeck, † 1701.

Leibniz' Grabplatte

Grabplatte, rechteckige Form, ohne Schmuck, lediglich mit der Aufschrift in Messingbuchstaben: OSSA LEIBNITII. Nach Brönnenberg (a. a. O., S. 51) lag der Stein ursprünglich in dem von dem Gestühl gebildeten Gange linker Hand vom Altar. Sein jetziger Platz ist vor den Altarstufen südlich der Mitte. Die Gruft Leibnizens ist verschüttet (über Leibnizens Grabstätte s. H. Graeven in H. G. 1902, S. 375 ff.).

Malerei

Die vorn erwähnten 24 Ölgemälde in den Emporenbrüstungen mit Darstellungen aus der Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte des Heilands erheben sich über das gewöhnliche künstlerische Maß. Ihre Urheber sind unbekannt. Ein Ölbild, Kreuzigung Jesu, auf Leinwand, einfacher Goldrahmen, Hochform. 0,80×1,40, um 1700, in der Sakristei.

Die alte Fensterverglasung bestand vermutlich nur in einzelnen Wappenscheiben der Calenbergischen Rittergeschlechter. In den landständischen Akten von 1669 wird die Ritterschaft ersucht, „mit einem Beitrage zu concurrieren". Die großen Städte steuerten nur 5 Taler bei. Bei der Zusetzung der Giebelfenster im Chor erhielten die dort befindlichen Glasfenster andere Plätze: ein Glasfenster mit Blumenkranz und der Jahreszahl 1670 südlich der Orgelprieche an der Westwand; ein Wappen Johann Friederichs im Ostteil des Schiffes an der Südwand; ein Alliancewappen Braunschweig-Lüneburg und Bayern im Ostteil des Schiffes an der Nordwand.

Memorienschilder

Zwölf Memorienschilder zum Gedächtnis von Predigern des 18. Jahrhunderts. Ovale Bildnisse auf Holz in reichgeschnitzten Umrahmungen. H. = etwa 2,50; Br. = etwa 1,75. Hervorzuheben sind die folgenden:

Memorienschild des Superintendenten Anton Steding. Bleibaum (Bildschnitzerfamilien, S. 143) setzt es nicht vor 1710. Es schließt sich an das dem Meister Conrad Heinrich Bartel nahestehende Billerbecksche Memorienschild an (s. darüber a. a. O., S. 110).

Abb. 111

Memorienschild des Anton Friedrich Steding, des Sohnes des Obengenannten; zeitlich dem vorigen nahestehend (s. darüber a. a. O., S. 144).

Die Memorienschilder des Levin Burchardt Langschmid und des David Ruppert Erythropel sind Gegenstücke der vorigen und haben gleiche Form und Größe.

Abb. 111. Hannover; Neustädter St. Johanniskirche, Memorienschild des jüngeren Steding. Aufnahme und Zeichnung 1925, D.

Die Memorienschilder des H. E. König und des Superintendenten Balthasar Menzer sind ebenfalls Gegenstücke. Ihre Widmung ist auf Veranlassung des Dav. Wilh. Erythropel erfolgt. Vielleicht kommt (nach Bleibaum, a. a. O., S. 147) für sie der Hofbildhauer Ackermann in Frage.

Bleibaum (a. a. O., S. 197) bezeichnet als möglich, daß die dem Ernst Dietrich Bartel als nahestehend bezeichneten Memorienschilder von Ackermann herrühren.

Memorienschild der Kath. Doroth. Altroggen, 1687. Holz, Westwand.

Memorienschild der Anna Witzenhausen, 1689. Holz, Westwand. Beide von gleicher Größe (H. = 1,95), und Schnitzarbeit.

Memorienschild der Familie Lutterloh, 1724. Kupfer auf Holz getrieben; signiert: „fecit P. J. Hornung". Südwand.

Memorienschild der Anna Elisab. Reiche, 1714. Messing auf Holz getrieben; signiert: „P. J. Hornung". Nordwand.

Särge

Die über der Platenschen Gruft (in der 1927 wieder geöffneten Turmhalle) aufgestellt gewesenen Särge der Gräfin Elisabeth v. Platen und ihres Gatten, des Hofmarschalls v. Platen, bewahrt jetzt das Vaterländische Museum auf. Der Sarg und das Castrum doloris der Elisabeth v. Platen ist in deren, von Giusti illustrierten Leichenpredigt abgebildet (ein Exemplar im v. Altenschen Archiv zu Linden, eines in der vormals Königl. Bibliothek; Memoriae nobil. Br.-Luneb.).

Wappen

Im Giebelfelde des Turmportales, außen, Wappen des Kurfürsten Ernst August. Vor 1692.

KIRCHHOF

Nach Grupen und Redecker ist „1675 die Mauer rings um den ganzen Kirchhof zu legen angefangen". Sie war mannshoch und ist 1800 abgebrochen. Als Gemeindefriedhof diente aber für gewöhnliche Begräbnisse der bereits 1646 angelegte Friedhof an der Langen Laube (s. das.).

Reformierte Kirche.

Der Ausbreitung des reformierten Bekenntnisses, gegen das der Rat im Laufe des 16. Jahrhunderts wiederholt durch Verordnungen schroffe Stellung genommen hatte, standen seit der Residenzwerdung Hannovers nicht mehr so starke Hindernisse entgegen. Die Einführung des Geseniusschen Katechismus 1638 und die Unterdrückung des Widerspruches dagegen sind für die Lage in Braunschweig-Lüneburg bezeichnende Hauptereignisse. Die oberen Schichten der Bevölkerung und der Hof verhielten sich in ihrem religiösen Denken durchaus nicht lau, aber duldsam. Der Kurfürst Ernst August war lutherisch, seine Gemahlin Sophie reformiert.

Als infolge der Aufhebung des Ediktes von Nantes 1685 sich ein Strom französischer Flüchtlinge nach Deutschland hinein ergoß, öffnete auch das Kurfürstentum Hannover ihm seine Tore. Wie in Celle, Lüneburg und Hameln, so bildete sich auch in Hannover eine französische reformierte Gemeinde unter der Fürsorge der Kurfürstin selbst. Sie verschaffte der

Abb. 112. Hannover; Reformierte Kirche, abgebrochen 1896. Phot. 1894.

Gemeinde ihren ersten Prediger, Etienne de Maxuel. Der Gottesdienst wurde — so berichtet Redecker, Chron., S. 732 — in einem dem Kurfürsten gehörenden und von einem Kammerdiener bewohnten Hause auf der Neustadt, gegenüber der Andreaeschen Apotheke abgehalten, bis 1696 ein eigenes Haus als Kirche und ein anderes als Pfarrhaus an der Gabelung der Brand- und Wagenerstraße angekauft wurde.

Die deutsche reformierte Gemeinde sammelte sich in Hannover erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts. 1702 erbat sie vom Kurfürsten Georg Ludewig einen eigenen Prediger und die Erlaubnis zur Mitbenutzung der französischen Kirche zu ihrem Gottesdienst. Auf die Fürsprache der Kurfürstin-Witwe Sophie wurde die erbetene Genehmigung am 30. Oktober 1702 zu Jagdschloß Linsburg erteilt. Sophie verschrieb sogleich durch Vermittlung der Raugräfin Luise von der Pfalz einen geeigneten Prediger. Der Präsentierte war Johann Georg Rhode aus Sontra in Hessen; er siedelte im November 1702 nach Hannover über.

Als oberster Behörde unterstellte sich die Gemeinde der 1703 in Hameln gegründeten Konföderation reformierter Kirchen in Niedersachsen. Heute gilt die Kirchenordnung von 1839.

Die französischen Reformierten wollten sehr bald die Abhaltung des deutschen Gottesdienstes in ihrer Kirche nicht mehr dulden. Deshalb überwies Sophie den Deutschen ein gemietetes Haus auf der Neustadt, bis eine eigene Kirche beschafft sein würde. Zum Bau dieser Kirche stiftete sie selber „andern zum exempel" eine Summe und ließ eine Sammlung veranstalten. (E. Bodemann, Briefe der Kurfürstin Sophie; Publikationen aus den Kgl. Preuß. Staatsarchiven, 37. Band.) So war schon 1704 die Gemeinde in der Lage, das Gewese der Oberhofmeisterin de la Chevallerie an der Brandstraße und am Walle anzukaufen. Das Grundstück Archivstraße 1 bestimmte man zur Pfarre, Brandstraße 30 zur Schule und das eine Orangerie enthaltende Grundstück Brandstraße 31 zur Kirche. Sophie übernahm gemeinsam mit ihrem Schwiegersohn Friedrich I., König von Preußen, die Protektion über die neu gegründete Kirche, deren Einweihung am 20. November 1705 stattfand.

Nach dem Tode des letzten französischen Predigers Armand im Jahre 1819 löste sich die französisch-reformierte Gemeinde auf und vereinigte sich mit der deutsch-reformierten Schwestergemeinde. Das Gotteshaus samt Pfarrei und Küsterei ist 1896 wegen seiner Baufälligkeit abgebrochen. An seiner Stelle erbaute man nach Plänen von Hubert Stier die jetzt dort stehende Kirche.

(Als Literatur siehe: Die reformierte Kirche in Hannover; Verlag des Vereins der Reformierten in Hannover, 1892. A. Wendland, Ihrer Kurfürstl. Gnaden Schutzkirchlein. H. G. 1898, S. 276 ff. Die Reformierte Kirche in Hannover; „Ev.-ref. Gemeindeblatt", Nr. 14, Dezember 1910.)

BESCHREIBUNG

Die alte Kirche der Reformierten bildete mit der Pfarre und Küsterei eine einheitliche Gebäudegruppe. Das Gotteshaus war als solches den Vorschriften gemäß im Äußeren nicht erkennbar und hob sich nur durch sein höheres Dach von den beiden anderen, mit ihm vereinten Gebäuden ab. Mit einer Langseite an der Brandstraße belegen, war die Kirche zweigeschossig aus Fachwerk errichtet und zeichnete sich durch ein breites Portal in der Frontmitte aus, das durch eine dreieckige Giebelverdachung betont war. Die Fenster im Ober- und Untergeschoß waren rechteckig. Abb. 112

Das Innere dieser einfachen Saalkirche entbehrte nicht einer vornehmen Raumwirkung: an drei Seiten waren Priechen auf Holzstützen herumgeführt, welche sich als Deckenstützen fortsetzten und den stukkierten Plafond trugen.

Die Kanzel, in der Mitte der östlichen Schmalseite, war aus Holz, 5/8-Typ auf Fuß, mit Schalldeckel.

Fürstenstuhl und Orgel waren ein zweigeschossiger Aufbau aus Holz in Weiß mit Gold, an der der Kanzel gegenüberliegenden Wand. Dreiachsige Gebälkarchitektur mit Pilastervorlagen; Mittelrisalit durch beide Geschosse schwach vorgezogen. Der Fürstenstuhl öffnete sich in drei Rundbogen gegen das Schiff; dem mittleren als Portal war eine Freitreppe vorgelegt; das Gebälk trug eine Rustika mit Wappenaufsatz (Pfalz und Kur-Braunschweig). Dieser Wappenaufsatz, der die beiden Wappen, umgeben von Füllhörnern und Ranken in Regenceschnitzwerk, enthält, wird in der neuen Kirche aufbewahrt.

Das Obergeschoß als Orgelgehäuse enthielt in Rundbogennischen die Pfeifen. Die Mittelnische war höher hinaufgeführt und schloß in einem Dreiecksgiebel.

Vorhanden bzw. in die neue Kirche übernommen sind folgende Gegenstände:

Glocken

Drei Glocken, 1898 von Radler in Hildesheim gegossen. Geschenk der Königin Victoria von England und der Prinzessin Friderike von Hannover. Zwei der Glocken mit den Bildnisplaketten der Schenkerinnen; die dritte mit dem Bildnis der gemeinsamen Ahnfrau, der Kurfürstin Sophie.

Liturg. Gefäße

Zwei Kelche, wahrscheinlich 1705 gestiftet, Silber, vergoldet, von gleicher Arbeit, H. = 25,5; Fuß in Sechspaßform, D. = 16,3. Nodus sechskantig, flach, mit einfachen erhöhten Schnörkelornamenten und Engelsköpfchen. Kuppa steilwandig, unten gerundet, oberer D. = 12,5. Goldschmiedezeichen unter dem Fuß O.(?) N. Beschaustempel: Kleeblatt.

Zwei Deckelkannen, wohl ebenfalls 1705 gestiftet, Silber, vergoldet, von gleicher Arbeit. H. = 36, Fuß in Sechspaßform, D. = 19,2. Plumpe, bauchige Form, mit Tülle und Henkel. Deckel mit Knauf. Unter der Tülle am Bauche ziseliertes Wappen: Braunschweig-Pfalz. Goldschmiedezeichen auf dem Rande des Fußes: C. H. Beschaustempel: Löwe.

Abb. 113. Hannover; Clemenskirche, Ostfront und Gittertor. Phot. M. B. A., 1928.

Propsteikirche zu St. Clemens.

Die katholische Gemeinde zu Hannover, welche nach der Reformation zur Diasporagemeinde geworden war, hatte infolge des Übertrittes des Herzogs Johann Friedrich (1655—79) zum katholischen Glauben in der für den katholischen Ritus hergerichteten Schloßkirche (s. daselbst) eine Stätte zum Gottesdienst gefunden. Mit dem Tode des Herzogs aber war ihr diese wieder entzogen worden; die Katholiken — großenteils Hofbedienstete oder ausländische Hofleute — bedienten sich getrennt einiger in Privathäusern auf der Neustadt zur Verfügung gestellter großer Räume zum französischen, italienischen oder deutschen Gottesdienste (s. a. Woker, Die Geschichte der katholischen Kirche und Gemeinde in Hannover, Paderborn 1898).

BAUGESCHICHTE

Um das Zustandekommen eines eigenen katholischen Kirchenbaues bemühte sich der seit 1688 in Hannover als Hofkapellmeister und Komponist vom Herzoge Ernst August bestellte Abbate Steffani. Dieser war 1655 in Castelfranco in Venezien geboren, von Leibniz in deutschem Staatsrecht unterwiesen und hatte sich staatsmännische Verdienste erworben um die Erlangung der Kurwürde für Ernst August. In einem Separatartikel des Kurkontraktes von 1692 hatte er sich dessen Versprechen dem Papste und Kaiser gegenüber geben lassen, daß zum Bau einer katholischen Kirche in Hannover ein geeigneter Platz zur Verfügung gestellt werden sollte. Nach langem Hinziehen wurde dieses Versprechen 1709 durch Anweisung eines Bauplatzes in der äußersten Nordwestecke des Festungsbereiches der Neustadt auf dem v. Windheimschen Hofe eingelöst. Der Platz wurde mit Kollektengeldern angekauft, und Steffani, welcher 1709 Apostolischer Vikar für Norddeutschland geworden war, ließ durch Architekten aus Düsseldorf, Hannover und Celle je einen Bauplan anfertigen. Wahrscheinlich waren diese Architekten: in Hannover Remy de la Fosse, in Celle Johann Caspar Borchmann und in Düsseldorf der Graf Mattheo Alberti. Die Pläne sind in Wien, wohin sie zur Begutachtung gesandt waren, verlorengegangen. Nachdem 1711 weitere Gelder durch Kollekte eingekommen waren, ließ man den Bau beginnen nach einem neuen Plane, der von dem Architekten des Kurfürsten von Mainz

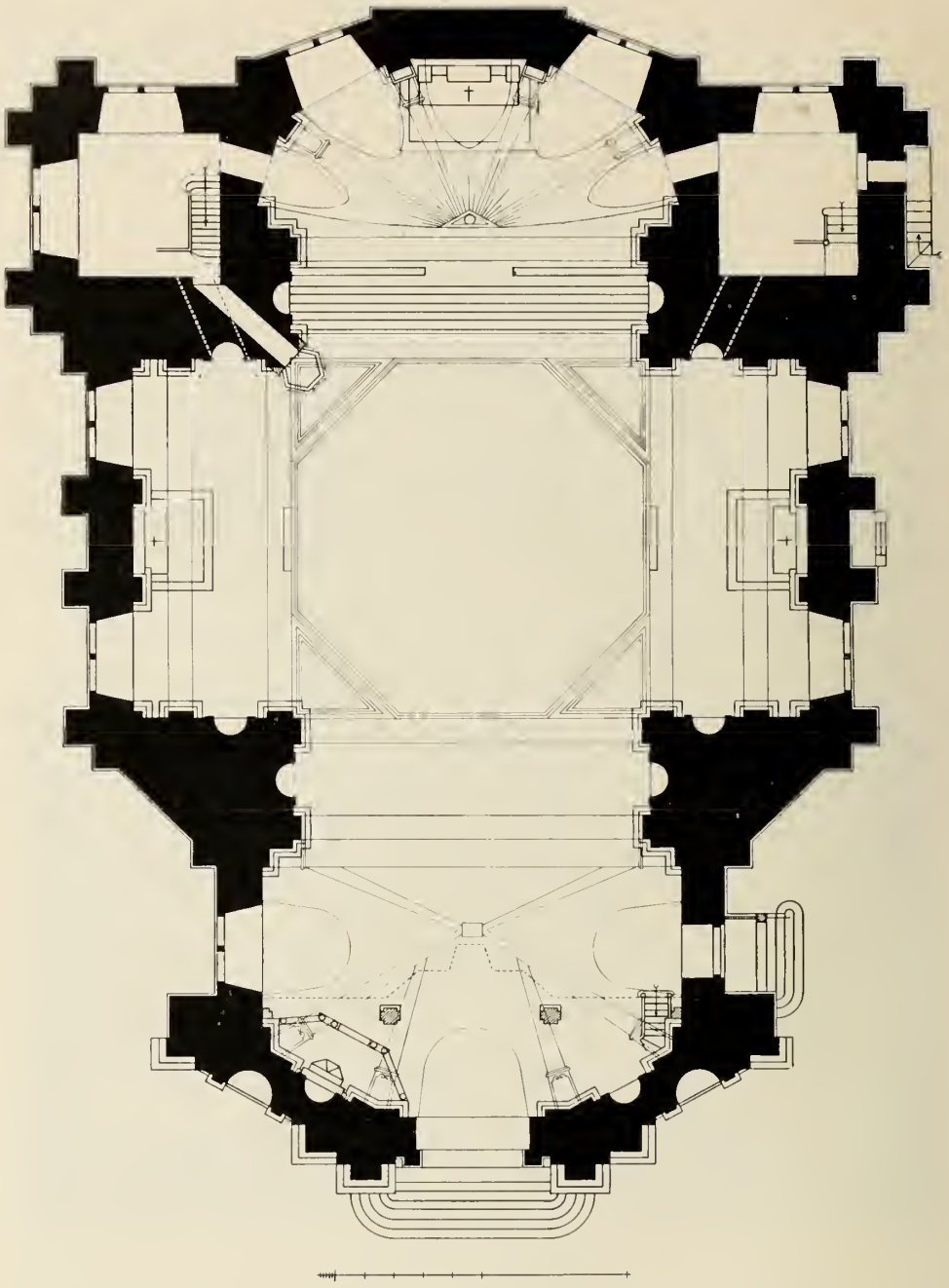


Abb. 114. Hannover; Clemenskirche, Grundriß. Aufn. 1925, D. u. N., Reinzeichn. D.

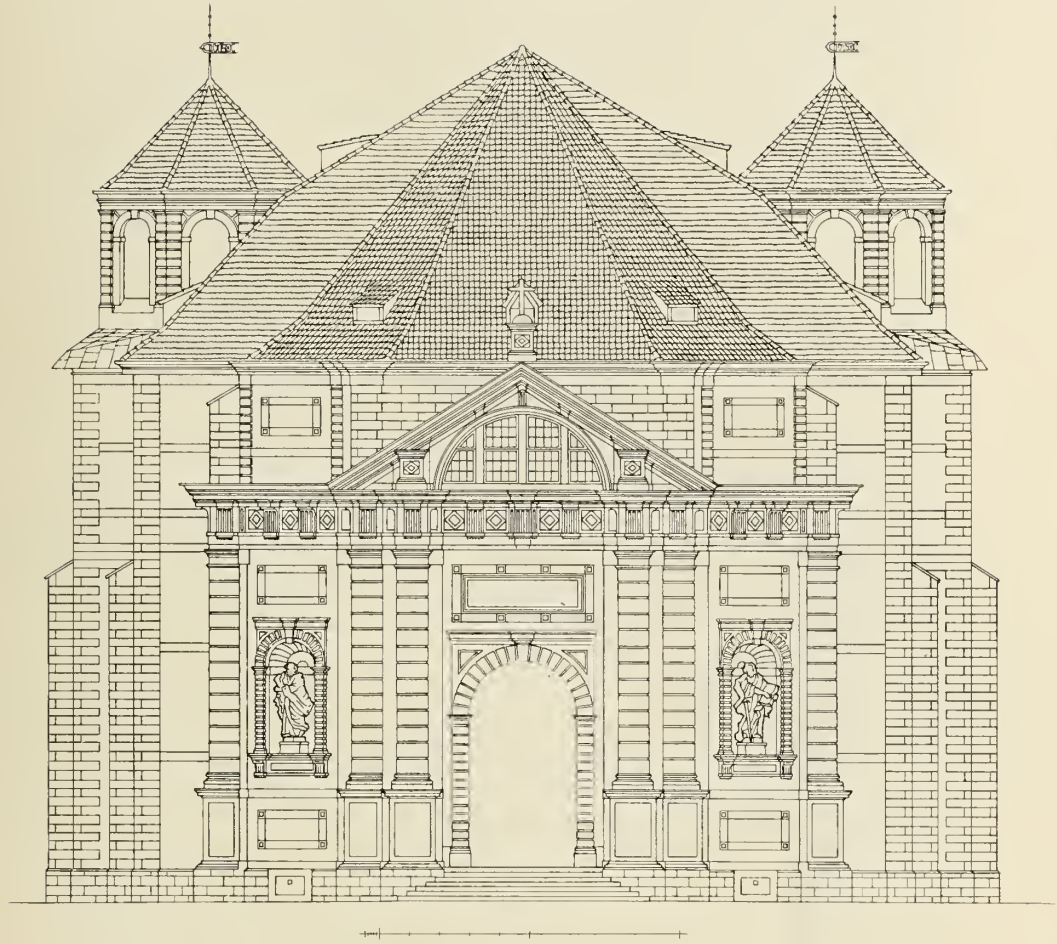


Abb. 115. Hannover; Clemenskirche, Aufriß der Ostfront. Aufn. 1925, D. u. N., Reinzeichn. D.

herrührte. Auch dieser Plan ist nicht erhalten. (Eingehend ist die Baugeschichte behandelt von Hans Haug in H. G. 1918, S. 404 ff., auf dessen Forschungen die hier gegebene Darstellung fußt.) Im Jahre 1712 zeigte sich die Notwendigkeit der Fundamentierung auf Pfählen, außerdem stellten sich Fehler in der Anlage der Grundmauern heraus. Thomaso Giusti (seit 1693 in Hannover) deckte die falsche Verlegung der Fundamente auf. Er wirkte seit 1711 als Bauführer an dem Kirchenbau und lieferte 1713 den endgültigen Entwurf, nach dem die Ausführung geschehen ist. Giusti, der wahrscheinlich aus Venedig stammte, hatte, wie er selber von sich angibt, die Kirchen San Rocho und San Philippo Neri in Parma gebaut. Er starb 85jährig am 24. September 1729 und ist in der Unterkirche zu St. Clemens beigesetzt.

Giusti verfertigte, nachdem ihm der Auftrag zur Weiterführung des Baues erteilt war, ein hölzernes Modell (jetzt im Vaterländischen Museum zu Hannover). Wieviel er dabei von den früheren Plänen übernommen hat, bleibt ungewiß. Sicher scheint, daß die Kreuzkuppelform mit den die Apsis flankierenden Türmen von Anfang an geplant war. Die Bauausführung erlitt öfter Verzögerungen aus Mangel an Geld oder an Material. 1717 wurde das Dach errichtet; doch war nun für den Ausbau der Kuppel und Türme kein Geld mehr vorhanden. Im Herbst 1718 weihte Steffani die Kirche ein; bei der Konsekration am 4. November erhielt sie den Titel des Hl. Clemens Romanus. Nebenpatrone sind St. Maria, die Mutter Gottes, und St. Caecilia. Während des Baues bestand eine Interimskapelle an der Ecke der Kl. Duven- und Bäckerstraße. Das Grundstück Calenberger Straße 180 heißt von 1709—22 „katholische Kapelle", es handelt sich wahrscheinlich um eine ad hoc gebaute Kapelle.

BESCHREIBUNG Die unvollendet gebliebene katholische Clemenskirche ist ein Zentralbau oberitalischer Art, über einer Unterkirche ausgeführt in Ziegeln mit
Abb. 114 Putz und Hausteinverwendung. Die Orientierung ist der üblichen entgegengesetzt aus Gründen, die mit der Lage des Bauplatzes innerhalb der Fortifikation der Neustadt zusammenhängen.

An einen quadratischen Mittelraum schließen sich nord- und südwärts je ein kurzer Kreuzarm, westwärts die Chorapsis mit Fünfzwölftelschluß und ostwärts ein Vorraum mit Fünfachtelschluß an, dem eine monumentale
Abb. 115 Sandsteinfassade mit Hauptportal und Freitreppe vorgesetzt ist. Zwei quadratische Türme schmiegen sich beiderseits der Chorapsis in den Winkel zwischen dieser und den Kreuzarmen ein. Strebepfeiler nach gotischer Art sind fast ganz ringsum außen vorgelegt. Die Außenmauern, abgesehen von der Hauptfront, haben bei geputzten Flächen Verzahnungen aus langrechteckigen Hausteinquadern; Fenstersolbänke und die waagerechten Arme der Fensterkreuze sind leicht vortretend wie die Verzahnungen als Bänder rings um die Umfassungsmauern fortgeführt. Fenster in zwei

Geschossen übereinander angeordnet, rundbogig geschlossen; Gewände unprofiliert. Ein hohes Walmdach als Notdach deckt den Bau. Die beiden Türme gehen oberhalb des verschalten Hauptsimses ins Achteck über: Eckquaderung und rundbogige Lichtöffnungen; Pyramidendach als Notdach vielleicht von 1760, welche Zahl in der Wetterfahne steht.

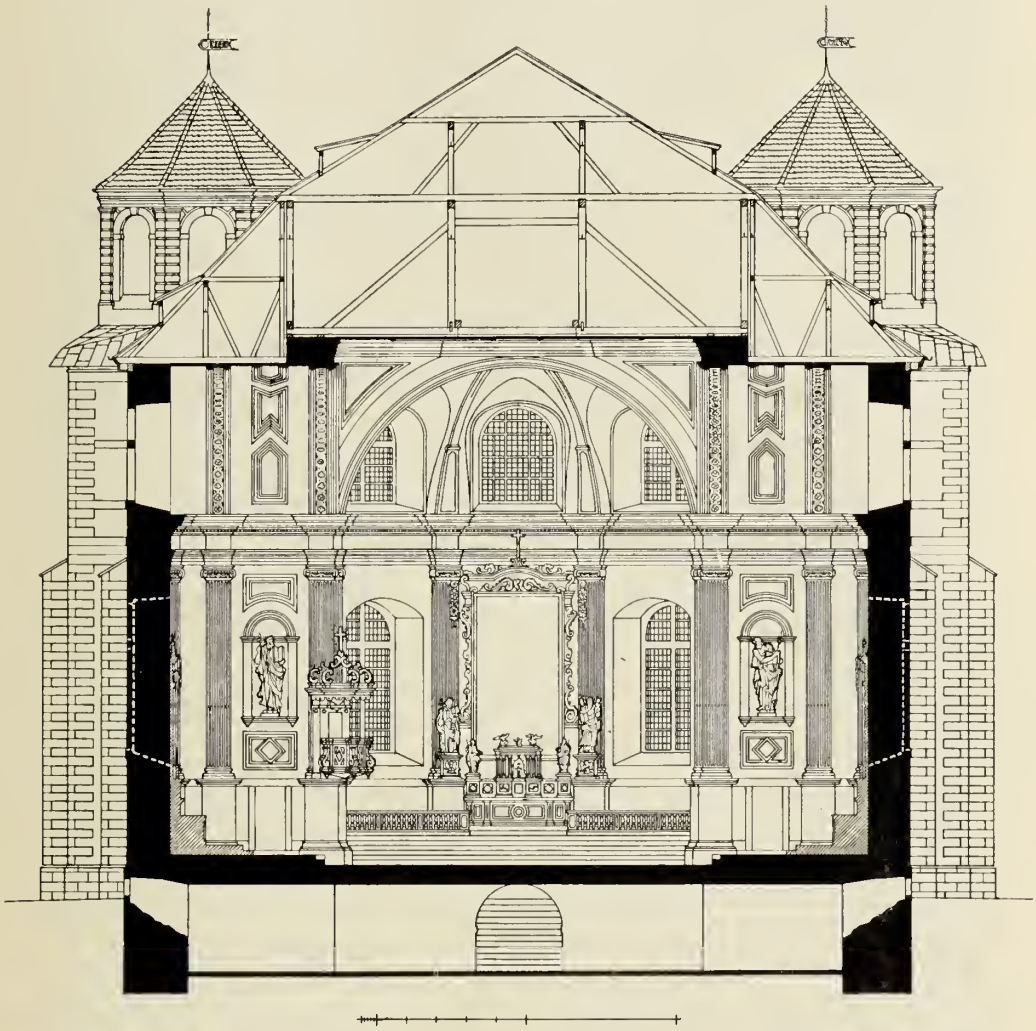


Abb. 116. Hannover; Clemenskirche, Querschnitt mit Choransicht. Aufn. 1925, D. u. N., Reinzeichn. D.

Die Schauseite an der Bäckerstraße ist ausgebildet als gequaderte Abb. 113
dorische Pilasterstellung mit Attikageschoß. Das Gebälk mit kräftig ausladendem Hauptsims hat mächtig wirkenden Triglyphenfries; die Metopen zeigen auf die Spitze gestellte quadratische Rahmen. Am Mittelteile der Fassade, deren Dreiecksgiebel (dreifach geteilte Lünette im Giebelfelde)

das Attikageschoß überschneidet, ist beiderseits des um sieben Stufen erhöht liegenden Portales der innere der doppelt gestellten Pilaster der Fassade vorgekröpft. Das Portal selbst hat gequaderte Gewände. Zwischen seiner Supraporte und dem Triglyphenfries ist eine breitrechteckige Marmortafel eingelassen mit der Inschrift: APOC. 21. C. V. 3 ECCE TABERNACULUM DEI CUM HOMINIBUS / ET HABITABIT CUM EIS / ET IPSI POPULUS EIUS ERUNT / ET IPSE DEUS CUM EIS ERIT EORUM DEUS / A. DNI. MDCCXVIII. In den im stumpfen Winkel zurücktretenden beiden Seitenflügeln der Fassade entsprechen dem Portale des Mittelteiles Rundbogennischen, in denen Apostelfiguren stehen, links Paulus, rechts Petrus (die übrigen zehn sind im Kircheninneren aufgestellt).

Abb. 116 Die Raumwirkung der Kirche ist bedeutend, obwohl von der geplanten Kuppel nur die Überführung ins Achteck zustande gekommen ist; die natürliche Beleuchtung indes reicht nicht hin, da die Lichtzufuhr durch den Tambur fehlt. Das Oktogon ist mit flacher Holzdecke geschlossen. Die Wandgliederung wird gebildet durch jonische, kannelierte Pilaster auf hohen Postamenten. Das Gebälk ist in Holzverschalung hergestellt und zeigt Verkröpfungen oberhalb der Pilaster. Zwischen den Pilastern, welche die Gurten der Vierungstonnen tragen, und an den Schrägwänden
Abb. 117 des Vorraumes im Osten sind Rundbogennischen eingelassen, oberhalb und unterhalb deren das freibleibende Wandfeld durch rechteckige Rahmen barocker Profilierung belebt wird. In den Nischen stehen die übrigen Apostelfiguren. Die Gewölbe (in Ziegeln) über der Chorapsis und dem Eingangsraum im Osten haben pilasterartig gebildete, sich verjüngende Rippen. Die Chorapsis ist um sechs, jeder der Kreuzarme um zwei Stufen über dem Kirchenfußboden erhöht. Wie der Chor heute noch, so waren die Kreuzarme mit Balustraden abgeschlossen.

Die ockertonigen Wände und ihre Gliederung haben die Farbgebung verschiedenfarbigen Marmors erhalten: Pilaster Caput mortuum, Kapitelle mit Goldhöhung. Die ursprüngliche Bemalung war weiß*).

Der südliche der beiden Türme dient im Erdgeschoß als Sakristei.

Im östlichen Vorraume, oberhalb des Hauptportales, ist die Orgelempore auf vier von Korbbögen überspannten Pfeilern mit in der Mitte ausgeschwungener Sängertribüne eingebaut. Brüstung mit teilweise vergoldetem Bandwerk. Bleibaum (a. a. O., S. 173), vermutet die Hand des Schnitzers Madonetto.

AUSSTATTUNG

Altäre Giusti soll anfangs einen frei unter der Kuppel stehenden Altar mit Baldachin geplant haben. Die Stiftung des Wandbildes 1714 durch den Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz veranlaßte ihn, sich für einen

*) Diese Farbgebung ist 1931 wiederhergestellt.

Wandaltar zu entscheiden. (Die Belege finden sich angegeben in dem erwähnten Aufsatze von H. Haug, H. G. 1918, S. 123.)

Der heute vorhandene Hochaltar ist ausweislich einer Akte im Kirchenarchiv 1823 vom Hofbildhauer Ludolf Moltan geschaffen (s. darüber

Abb. 117. Hannover; Clemenskirche, Innenansicht, nordwestlicher Kuppelpfeiler am Chor. Phot. 1929.

Bleibaum, a. a. O., S. 295/96). Bis 1857 stand der Altar mit seitlichen Anschlußwänden in der Mitte des Chores Nach älteren Inventarien waren „hinter dem großen Altar" verschiedene Statuen aufgestellt. 1857 ist der Altar an seine jetzige Stelle versetzt: Hölzerne Mensa, Tabernakelaufsatz

mit Säulchen, Palmettenfriese, zwei vergoldete Reliefs, Auferweckung des Lazarus und Grablegung Christi. Die Aufsatzecken tragen kleine Holzstatuen der Heiligen Clemens und Johann von Nepomuk. Diese schreibt Bleibaum (S. 297) dem Johann Friedr. Ziesenitz zu, als einzige Überreste eines 1744 entstandenen Tabernakels. Der Mittelteil trägt drei vergoldete Engelsfiguren. Auf besonderen Postamenten an den Wandpilastern zu seiten des Altares stehen zwei lebensgroße Apostelfiguren: Petrus und Andreas. Als Meister soll ein Quirinus Ulrich um 1725 in Betracht kommen (s. Bleibaum, S. 325).

Das Wandbild hinter dem Tabernakelaufsatz, Leinwand, hochrechteckig, 2,85 : 5,20, ist ein Blatt in Goldrahmen von dem kurpfälzischen Hofmaler Antonio Pellegrini, das ihm 1716 in Auftrag gegeben wurde. Es stellt die Auferstehung Christi dar (s. über den Rahmen Bleibaum, S. 173).

Caecilienaltar im nördlichen Kreuzarm: Das Altarbild, Leinwand, in hochrechteckigem vergoldeten Rahmen mit rundbogigem Abschluß, 1,75:3,50, signiert unten links „Pellegrini f.“. Dargestellt ist die hl. Caecilie, wahrscheinlich mit Beziehung auf Steffanis Eigenschaft als Musiker.

Marienaltar im südlichen Kreuzarm. Das Altarbild, Leinwand, in gleicher Umrahmung und Größe, ist unten links signiert: „ANT. PESNE PINXIT 1725. Dargestellt ist Maria im Profil von links, kniend; ein Engel mit Lilie schwebt herab. (Über die zu diesem Altare gehörende Madonna mit zwei Engelsputten s. Bleibaum, a. a. O., S. 299 ff.)

Abb. 118. Hannover; Clemenskirche, Petrusrelief vom Beichtstuhl. Phot. Bleibaum, 1911.

In der Bekrönung des Beichtstuhles enthält eine Rokokokartusche (H. = 0,60, Br. = 1,50) einen knienden Petrus in vergoldetem Flach- Beichtstuhl Abb. 118

Abb. 119. Hannover; Clemenskirche, Kanzel. Phot. 1929.

relief; Holzschnitzwerk, wohl von der Hand des Joh. Friedr. Ziesenis (s. Bleibaum, S. 298).

Glocke

Eine Glocke, u. D. = 61,5; Meister H. C. Weidemann 1743. Unterhalb der Haube zwischen zwei Zierbändern (Engel in Laubwerk und Rankenband) die Stifterinschrift: MARIA THERESIA LEOPOLDINA. Am unteren Rande: JOH. HENNR. CHRIST. WEIDEMANN GOSS MICH IN HANNOVER Aō 1743.

Kanzel

Abb. 119

Die Kanzel, etwa 1718 entstanden, am südwestlichen Vierungspfeiler, zugänglich mittels eines durch den Pfeiler gebrochenen Ganges von der Sakristei aus. Fünfsechsteltyp mit Schalldeckel in Holz. Volutenpilaster an den Stuhlkanten durchdringen das obere und untere Brüstungssims, unter dem Kanzelboden in einem Hängezapfen zusammengefaßt. Brüstungsfelder, aufgeteilt in Rauten und Zwickeln, mit Laubwerk gefüllt. Simse und Verkröpfungen reich profiliert. Schalldeckel mit Lambrequins, reichem Sims und Aufsatz von Volutenbügeln, die in einer sternbesäten Kugel zusammentreffen, auf welcher ein Strahlenkreuz aufgesetzt ist. Farbgebung: verschiedenfarbiger Marmor mit rosa Grundton.

Kronleuchter

Hängeleuchter in der Vierungsmitte, Gelbguß, Anfang des 18. Jahrhunderts. Spindel mit Kugel und Knäufen; zwei Reihen von je acht s-förmig geschwungenen Armen. Unter dem Ringe Figur des hl. Clemens.

Taufe

Südlich des Hauptportales, der Wandschrägung in halbem Achteck vorgebaut, ist ein hölzernes Taufgehäuse venezianischer Art in zwei Geschossen mit Zeltdach, welches das zinnerne Taufbecken enthält. Es ist abgeschränkt durch eine hölzerne Balustrade. Farbgebung in rosafarbenem Marmor mit Goldhöhung der Ornamentik. Balustrade schwarz.

GERÄTE, GEFÄSSE

Ewige Lampe, Silber, österreichische Arbeit. Stifter Graf Starhemberg (?).

Zwei Meßkännchen mit ovalem Tablett, Silber, H. = 14. Stempel Kleeblatt und I. Z. (?); Beistempel D und langrechteckiger Beistempel mit undeutlicher Schrift.

Strahlenmonstranz, Silber, teilweise vergoldet, 1766 gefertigt, H. = 68, Fuß vierpassig oval, D. = 27. Knauf flach; Umrahmung der Hostienkapsel mit Smaragden und Kristallen besetzt. Alliancewappen der Stifter am Fuße, Beischrift: 17 M:A: S:O: 1766.

Meisterstempel: I. M. Beschaustempel: Viergeteilter Kreis mit 1766.

SONSTIGE DENKMALS-GEGENSTÄNDE

Abb. 120

Zwölf überlebensgroße Apostelfiguren, H. = etwa 2,60, Holz, in den zehn Nischen des Innenraumes und in den beiden Außennischen neben dem Portal; wohl nicht ursprünglich für die Clemenskirche geschaffen (s. Bleibaum, S. 325). Die Schnitzer stehen dem Joh. Friedr. Ziesenis nahe. St. Jacob der Jüngere datiert 1760.

Gittertor des Einganges, Schmiedeeisen, Arbeit eines Hildesheimer Meisters um 1760 (Kollektenliste im Kirchenarchiv).

Holzgeschnitzter, überlebensgroßer Kruzifixus, 16. Jahrh. Nordseite der Kirche, außen. Unter dem Kreuze drei Gewandfiguren, sämtlich verschiedener Herkunft; Ende 16. Jahrh.

Abb. 120. Hannover; Clemenskirche, Apostelfigur Judas Thaddaeus. Phot. Bleibaum, 1912.

Abb. 121. Hannover; Alte Gartenkirche. Phot. 1885. Druckstock: H. G.

Alte Gartenkirche

(abgebrochen 1886).

Die sehr zerstreut wohnenden Gartenleute vor dem Ägidientore hielten sich bis um Mitte des 18. Jahrhunderts zur Ägidienkirche, ohne indes zu gewissen Lasten der Kirche beizutragen. In einer Schulgemeinschaft hatten sie sich seit Ende des 17. Jahrhunderts zusammengeschlossen. Redecker gibt zum Jahre 1690 an, die Gartenschule vor dem Ägidientore sei damals erbaut. Der „Gartenschulmeister" wurde von den Predigern der Ägidienkirche ernannt und beaufsichtigt und war ohne feste Einnahme.

BAUGESCHICHTE

Als 1746 die Bildung der Ägidien-Gartengemeinde erfolgte, betrug deren Seelenzahl etwa 700. Der Anstoß dazu wie der Plan, eine eigene Gemeindekirche zu errichten, ging von dem Konsistorialdirektor Joh. Peter Tappe aus, der, wie viele wohlhabende Bürger, vor dem Ägidientore einen Garten hatte. Von den Kosten des Baues und der Unterhaltung der bald darauf erbauten Kirche ließen sich die Gartenleute nichts aufbürden. Tappe wußte den Bürgermeister Chr. U. Grupen zu gewinnen und stiftete ein bestimmtes Kapital zur Besoldung eines Predigers für den Fall, daß die Altstadt den Kirchen- und Pfarrhausbau vor dem Ägidientore übernehmen würde. Der Rat beschloß daraufhin, bei der Königlichen Landesregierung Vorstellung zu erheben. Auf diese hin erteilte Georg II. einen landesherrlichen Befehl zur Stiftung einer neuen Pfarre, dem im Juli 1746 ein Ausführungsbefehl folgte. Das Konsistorium erhielt dann am 23. Juli von der Regierung den Auftrag, die Angelegenheit ferner einzurichten. (Staats-Archiv. Des. 8. Städte-Sachen des Fürstenthums Calenberg-Göttingen. Briefsch. Archiv. Gartengemeinde Hannover 3. Erbauung einer Kirche 1746/47.)

Der Plan der zu erbauenden Kirche wurde nun durch den Bauherrn der Altstadt, Peter Carl von Lüde, unter Aufsicht des Königlichen Oberbaumeisters Johann Paul Heumann hergestellt und erhielt am 17. März 1747 die königliche Genehmigung. Das Gebäude sollte 100 Fuß lang und 55 Fuß breit sein; innerhalb sollten zwei Reihen Grabgewölbe angelegt werden, um der Kirche durch deren Verkauf Einkünfte zu verschaffen. Zum Bauplatz schenkte der Magistrat ein Teilstück des 1741 angelegten Friedhofes vor dem Ägidientor. Grundriß, Schnitt und Ansichtzeichnungen nach Heumanns Plänen bringt Redecker, Chronik S. 1039.

Abb. 122. Hannover; Alte Gartenkirche, Innenansicht. Phot. 1885.

Am 10. Juni 1747 wurden die ersten Steine vom Abbruch des alten Turmes über dem Ägidientore auf dem Bauplatz angefahren; der eigentliche Baubeginn erfolgte am 16. August. Zu Baudirektoren waren zwei Ratsherren ernannt; die Maurerarbeiten wurden dem Ratsmaurermeister Schilling, die Zimmerarbeiten dem Zimmermeister Lutz übertragen. Der Bau gedieh bis zum Herbst 1748 so weit, daß Ende November das Dach gerichtet und der Dachreiter aufgesetzt werden konnte. Die Beschaffung der Innenausstattung verzögerte indes die Einweihung der Kirche noch bis zum 30. November 1749 (Eingehenderes s. bei H. Ahrens „Die Gartenkirche zu Hannover"). Der Dachreiter ist 1786 erneuert durch den Zimmermeister Weißhauer und den Dachdecker-Amts-Meister Johann Christoph Brinck.

Der fortschreitende Anbau der Marienstadt hat bewirkt, daß das bescheidene Gotteshaus für die Gemeinde zu eng wurde. So ist es 1886 niedergerissen, um der jetzt an seiner Stelle stehenden gotischen Hallenkirche (von Hillebrandt) Platz zu machen.

BESCHREIBUNG

Die sogenannte Gartenkirche war eine Saalkirche aus überputztem Bruchstein; Eckverzahnungen und Rahmungen in Hau-
Abb. 121 stein, hölzernes Hauptsims. Über der Firstmitte des Walmdaches erhob sich ein achtseitiger, offener Dachreiter. Türen und Fenster hatten Segmentbögen. Das Innere war dreischiffig geteilt durch die Stützenstellung der Längspriechen. Zwischen den Stützen spannte sich die
Abb. 122 korbbogige Holzdecke; über den Priechen war die Decke waagerecht.

AUSSTATTUNG

Altar

[1749] „Der königliche Architekt Herr Heumann liess sich gleich bereitwillig finden, den Abriss von dem Altar, in welchem die Canzel nebst dem Taufstein und Armenstock mit angebracht, vorzuschreiben, so wie es sich zu dem Gebäude der Kirche schickte ...." (Carstens, Die Stiftung und Einweihung der neuen Kirche vor Hannover. Hannover

1750). Nach Spilcker (a. a. O., S. 509) war das Altarblatt vom Hofmaler Lüders gemalt: Kampf des Erlösers in Gethsemane; ein Engel berührt den betenden Christus und weist auf die in der Höhe zu lesenden Worte Esaias, Kap. 53, Vers 10, hin. Vor dem Betenden ein Kelch, auf dem dieser eine Abbildung seiner Leiden erblickt.

Glocken

Das alte Geläut ist 1890 aufgegeben und umgegossen.

Grabmäler an der Kirche

An der neuen Gartenkirche (außen, Südwand) wieder eingesetzt zwei Sandsteinepitaphe (Inschriften auszugsweise):

Epitaph: DEM WEIL : HOCHWOLGEB : HERRN MAXIMILIAN IOHANN CHRISTIAN VON BREIDENBACH SEINER KÖNIGL : MAJESTAET . . . . WOLBESTALTEN GENERAL-MAJOR VON DER CAVALLERIE . . . . . D : 13. SEPT : 1759 HIER . . . . . BEERDIGET . . . . . AUFGERICHTET. Hochrechteckige Tafel, Höhe etwa 2,50, oben abgeschlossen durch verkröpftes Segmentsims mit Wappenbekrönung. Der Sockelteil, ebenfalls mit verkröpftem und in Segment geschwungenem Sims abgesetzt, enthält die Inschriftkartusche und trägt soldatische Embleme in Halbplastik: Brustharnisch und Helm zwischen symmetrischer Draperie von Feldzeichen, Spießen, Trommeln. Ohne Signatur.

Epitaph: DEM WEIL : HOCHWOLGEB : HERRN CARL DETTLEFF FREYHERRN MARSCHALCK SEINER KÖNIGL : MAIESTAET . . . . . WOLBESTALTEN OBERSTEN VBER EIN INFANTERI : REGIMENT . . . D : 24. OCTOB : 1760 IN HANNOVER GESTORBEN . . . AVFGERICHTET. In Aufbau, Höhe und Anordnung der Embleme dem vorigen entsprechend. Der Kontur setzt sich ganz aus geschwungenen Linien zusammen. Ohne Signatur.

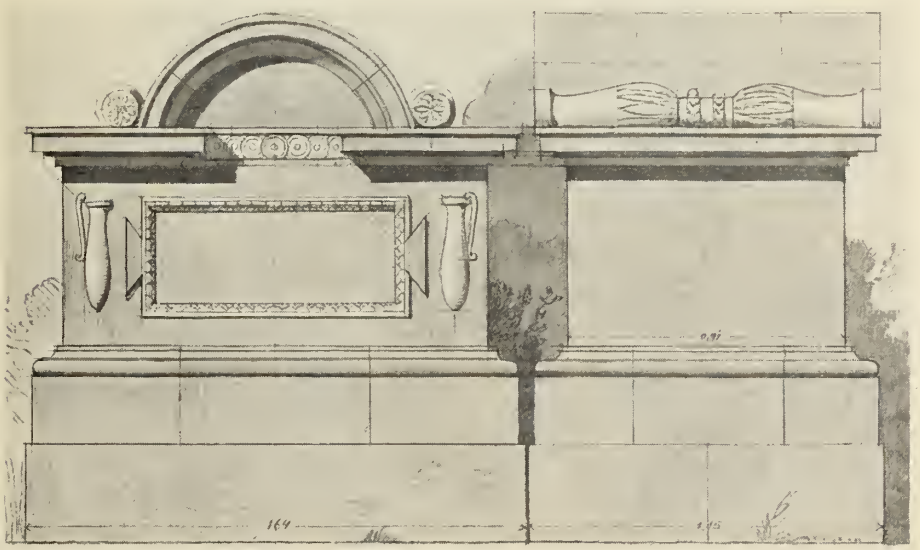


Abb. 123. Hannover; Gartenkirchhof, Grabmal der Friderike Hedw. Chr. von Spörcken, † 1798. Aufnahme und Zeichnung 1915 von Heubach.

KIRCHHOF Der zur Gartenkirche gehörende Kirchhof, 1741 angelegt, 1856 geschlossen (vgl. S. 260), erhält seinen Denkmalswert im besonderen durch eine Anzahl von Grabmälern, welche in mannigfaltigen Lösungen des Problems als Dokumente der klassizistischen und romantischen Jahrzehnte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dastehen. Einige bedeutende Grabmäler gehen auch auf das Ende des vorhergehenden Jahrhunderts zurück. Aus dem erhaltenen Bestande seien die nachstehenden hervorgehoben:

Abb. 124.
Hannover; Gartenkirchhof, Grabmal des Max Friedr. Schüsler, um 1800. Phot. 1904.

Abb. 123 Grabmal der Friderike Hedw. Christiane von Spörcken, gest. 1798; Sandstein, rechteckiger Grundriß.

Mehrere ähnliche Grabmäler, eines mit umgekehrten Fackeln an den Kanten, kommen vor.

Abb. 124 Grabmal des M. F. Schüsler, vor 1800. Sandstein, kreisförmiger Grundriß. Auf Stufen gelagertes trommelartiges Postament mit Vasenbekrönung.

Abb. 125. Hannover; Gartenkirchhof, Grabmal der Johanne Dorette Mithoff, geb. Holst, 1792—1819. Um 1820 gesetzt.

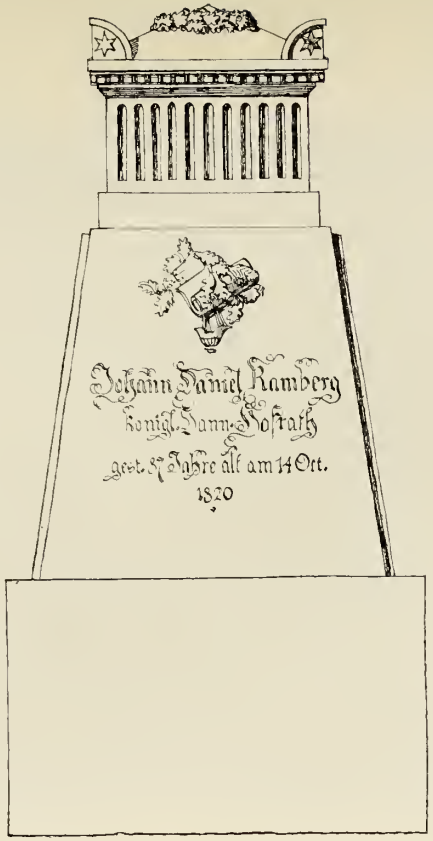


Abb. 126. Hannover; Gartenkirchhof, Grabmal des Hofrates Joh. Daniel Ramberg † 1820 (Vater des Hofmalers).

Abb. 127. Hannover; Gartenkirchhof, Grabmal des R. A. Sonderegger.

Die Abb. 123 bis 127 nach Aufnahmezeichnungen von Heubach, 1915, mit gütiger Erlaubnis des Urhebers.

Grabmal des Heinr. Jac. Lutz, gest. 1794. Signiert: „Hencke. Bild. fec." Sandstein; auf kubischem Sockel, trommelartiges Postament als Träger eines dreiseitigen, mit Gehängen von Emblemen geschmückten Obelisken.

Abb. 125 Grabmal der Johanna Dorette Mithoff, geb. Holst, gest. 1819. Sandstein. Quadratischer Grundriß. Geböschtes Postament auf Stufenunterbau als Träger einer drapierten Vase.

Ähnliche Grabmäler: das von Amalie Holst, gest. 1836, von Georgine Margarete von Linsingen, gest. 1821, und vom Hofmedicus Muhry, gest. 1810.

Abb. 128. Hannover; Gartenkirchhof,
Grabmal der Charlotte Kestner, geb. Buff, † 1828. Phot. 1904.

Abb. 126 Grabmal des Hofrates Joh. Daniel Ramberg, gest. 1820. Sandstein; quadratischer Sockel mit vierseitigem Obeliskenstumpf. Oberer Abschluß durch einen mit Kannelüren, Sims, Akroterien ausgebildeten, in flacher Pyramide schließenden Architekturteil (Aschenbehälter).

Abb. 127 Grabmal des Remy Anton Sonderegger, um 1825. Sandstein; Stele in Form eines kannelierten Säulenstumpfes mit attischer Basis als Träger einer Vase.

Ähnliche Grabmäler sind: das des Joh. Conr. Wedemeyer, gest. 1791, und seiner Gattin, gest. 1792, sowie das des Dr. Joh. A. Lammersdorf, gest. 1822.

Grabmal der Charlotte Kestner, geb. Buff (Werthers Lotte), gest. 1828, Abb. 127
und ihres Gatten. Sandstein; auf der Deckplatte der Gräber aufgesetztes, im Grundriß quadratisches Sema, dessen Körper, auf niedrigem Sockel profiliert abgesetzt, leichte Verjüngung und vertiefte Inschriftflächen hat und durch Sims mit Eierstabkyma abgeschlossen ist. Bekrönung durch reiche Akanthusakroterien und Palmetten.

Abb. 129. Hannover; Gartenkirchhof,
Grabmal des W. Chr. von Dachenhausen, † 1855. Phot. 1905.

Grabmal der Henriette Juliane Charlotte von Rüling, gest. 1782, gesetzt um 1830. Auf Stufe gelagerter, unprofilierter Sandsteinblock mit darübergeworfenem Bahrtuch.

Grabmäler des Karl Friedr. Alex. von Arnswaldt, gest. 1845, und seiner Gattin, gest. 1828. Je ein mastabenartiger Unterbau mit daraufgelagertem Kenotaph in Sandstein.

Grabmal des Generals Friedr. Otto Gotthard Graf von Kielmannsegge, gest. 1851, und seiner Gattin, gest. 1830. Gruftunterbau, zwei Sarkophage, auf je vier Sphinxen ruhend, Sandstein.

Grabmal des Friedr. Wilh. Chr. von Dachenhausen, gest. 1855, und Abb. 129
seiner Gemahlin, gest. 1829. Sandstein. Auf Stufen gelagerter Sockel

von waagerechter Gliederung und mit Verkröpfungen an den Ecken. Darauf ein Prunkkenotaph aus Sandstein, freistehend auf triglyphenartig ausgebildeten Füßen. Ein reiches Bahrtuch fällt in Falten über den Sockel herab (vgl. das von Malortiesche Grabmal in Herrenhausen).

Grabmal des Georg Wilding, Fürsten von Butera Radoli, gest. 1841. Auf eine Sandsteinstufe gestellter Sarkophag aus weißem Marmor in klassizistischer Ausbildung: korinthische Pilaster, Langseiten mit flachen Dreiecksgiebeln, Eck-Akroterien. Die Wandflächen der Schauseite zwischen den Pilastern tragen eine Inschrifttafel und — dieser zugewandt — je einen betenden Engel in Flachrelief.

Grabmal eines englischen Adeligen, gest. 1842. Ein im Querschnitt halbkreisförmiger Sandsteinblock mit anthropomorpher Andeutung stellt den Grabhügel dar; zu Kopf und Füßen je eine spitzbogige Plattenstele mit gotisierendem Maßwerk und Inschrift.

Synagogen.

Daß Juden ihren festen Wohnsitz in Hannover gehabt haben, wird frühestens für das Jahr 1294 durch das älteste Stadtbuch bezeugt. Im Hannoverschen Stadtrecht von 1303 wird verordnet, daß niemand die Juden durch Wort oder Tat verletzen solle; 1340 erhielten sie die Erlaubnis, ihr eigenes Vieh zu schlachten. Die Duldung, die man ihnen zuteil werden ließ, war indes äußerst unstet. 1350 schob man den Juden die Schuld an dem damals die Stadt verheerenden schwarzen Tode zu und vertrieb sie. Zwei Jahrzehnte darauf gab die erneute Niederlassung eines Juden in Hannover den Anlaß zu einem herzoglichen Aufenthaltsverbot für Juden überhaupt. Schon 1375 aber wiederum zugelassen, erhielten sie herzoglichen Schutz. Weitere Urkunden aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erweisen den Aufenthalt von Juden; 1445 sollen sie ausgewiesen werden „wan öhre tydt umme wehre"*). Nach einem Erlasse des Bischofs von Minden von 1451 hatten Juden bestimmte Kennzeichen am Gewande zu tragen, Frauen blaue Streifen, Männer gelbe.

In der Zulassung und Ausschließung der Juden verhielten sich der Rat und die Herzöge auch in Zukunft sehr wechselnd und ohne rechte Übereinstimmung, so daß es immer einige unter besonderem Schutze stehende Juden in der Stadt gegeben hat.

Zur Förderung der Neustadt scheinen besonders unter Johann Friedrich und Ernst August bevorrechtete Juden herangezogen worden zu sein. Der bei Hofe in hohem Ansehen stehende Leffmann Cohen erreichte die Anstellungserlaubnis für einen Distriktsrabbiner, dem die Bezirke Lüneburg-Hoya-Diepholz unterstellt wurden; 1673 erwirkte er ein Schutzedikt für den 1671 angelegten jüdischen Friedhof auf dem Sandberge unweit Monbrillant. Vollkommenen Schutz erlangten die Juden erst 1787. Nach der Vereinigung von Alt- und Neustadt trat der Wunsch der Juden auf, in der Altstadt ebenso berechtigt zu sein wie in der Neustadt. Im Jahre 1831 reichte die Gemeinde eine Eingabe um volle Gleichberechtigung mit anderen Bekenntnissen an den Rat der Neustadt ein. 1842 und 1844 folgten darauf Gesetze, die die Rechte der Gemeinde regeln sollten.

*) Jürgens, Hannoversche Chronik, S. 86.

BAUGESCHICHTE

Als 1608 auf Einladung des Voigtes der Neustadt, Fritz Molinus, Juden in der Neustadt zugelassen waren, wo dieser ihnen Häuser errichtet hatte, richteten sie eines davon „Am Berge" als Synagoge ein. Allein auf Befehl des Fürsten selber mußte das Gebäude 1613 niedergerissen

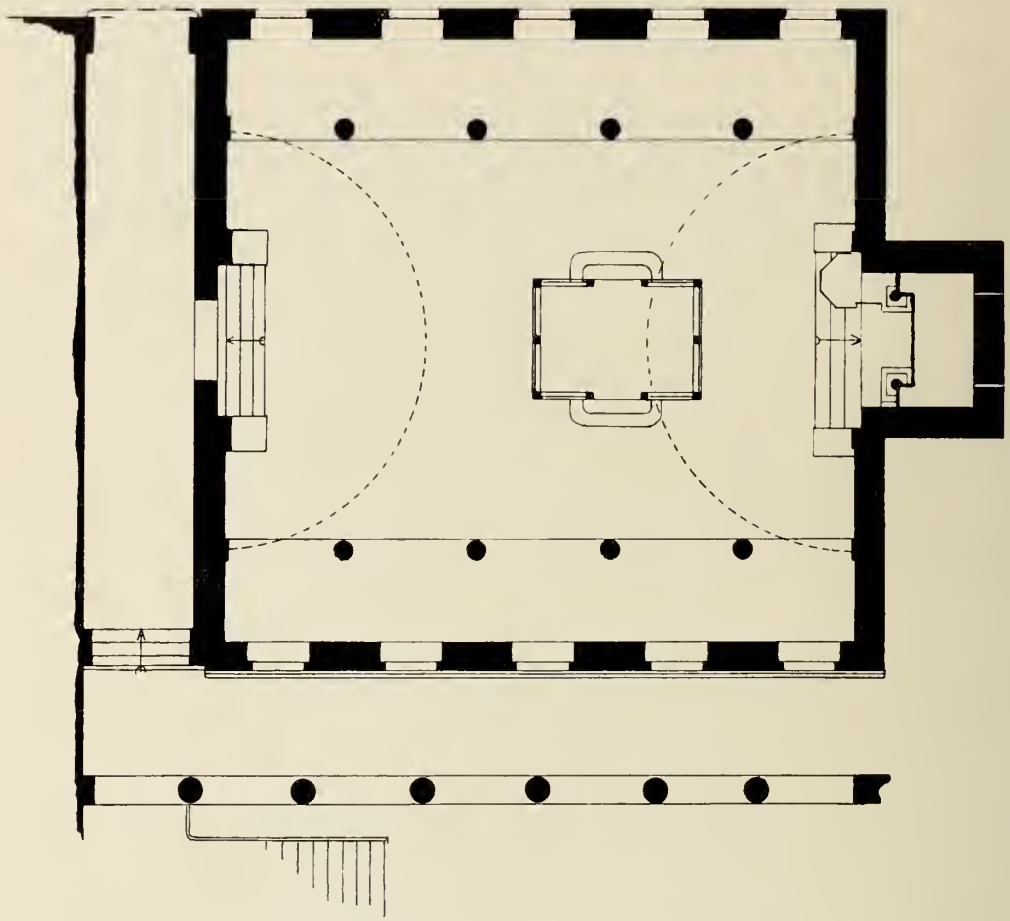


Abb. 130. Hannover; Alte Synagoge, Grundriß. 1925.

werden. Zu Zeiten des Hofpredigers Urbanus Rhegius erst bestand wieder eine Synagoge in der Jüdenstraße — der späteren Ballhofstraße — wo Rhegius predigte, um die Juden zu bekehren.

Im Hause des Levin Goldschmidt (Löb, Hannover) war seit 1688 eine kleine Synagoge eingerichtet; ein neuer Synagogenbau auf dem Platze des bisherigen Vogteikruges entstand 1703/04. Diese neue Synagoge kam beim Bankrott der Brüder Behrends (Liepmann Cohens Nachfahren) 1743 unter den Hammer, sie wurde aber aufgekauft durch

Michael, David und Salomon Gottschalk und der jüdischen Gemeinde zur Verfügung gestellt; um 1830 wurde sie niedergerissen. Die jetzt noch auf dem Hintergrundstück „Am Berge“ Nr. 8 vorhandene, aber neuerdings geräumte Synagoge ist Mitte Dezember 1826 nach Erweiterung eingeweiht. Weil sie dem bald sich steigernden Raumbedürfnis nicht mehr genügte, begann man 1864 mit einem Neubau nach Opplers Plänen,

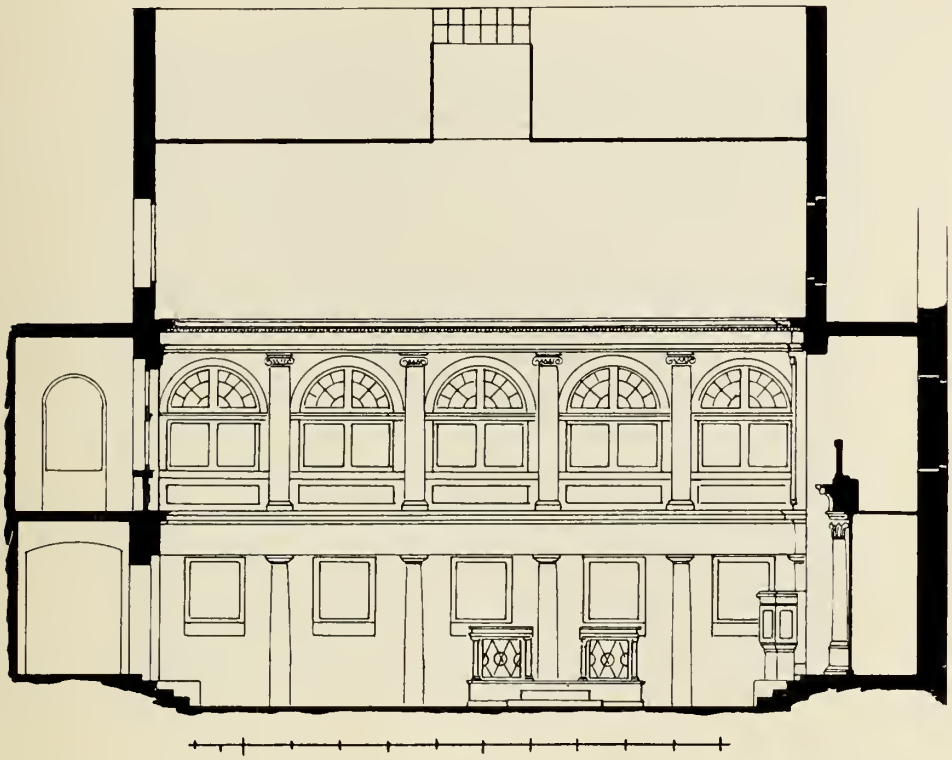


Abb. 131. Hannover; Alte Synagoge, Längsschnitt. 1925.

der 1870 vollendet worden ist, auf dem erst später völlig freigelegten Platze des alten Postgebäudes „Am Berge“. Die Entwurfzeichnungen befinden sich im Opplerschen Nachlasse.

ALTE SYNAGOGE BESCHREIBUNG

Der auf dem Hintergrundstücke „Am Berge Nr. 8“ im Jahre 1826 errichtete Bau wird (südwärts) durch das verschiedene der Gemeinde dienende Räumlichkeiten enthaltende Vorderhaus der Sicht von der Straße her entzogen; nordwärts ist er verdeckt durch den hohen mittelalterlichen Mauerrest, den man als zur Burg Lauenrode gehörig ansieht.

Abb. 130

Die Rückseite des wahrscheinlich 1704 erbauten Vorderhauses ist zur Zeit des Synagogenbaues im Erdgeschoß mittels einer Säulenstellung

von sechs dorischen Säulen eröffnet, so daß für den Blick von dessen Diele aus dem jenseits des kaum 2 m breiten, offenen Hofes sich erhebenden Synagogengebäude eine Schauseite im beschränkten Sinne abgewonnen worden ist.

Die Umfassungsmauern sind in Ziegeln mit Quaderverblendung hochgeführt: Gliederung durch senkrechte Lisenenvorlage. Rechteckige

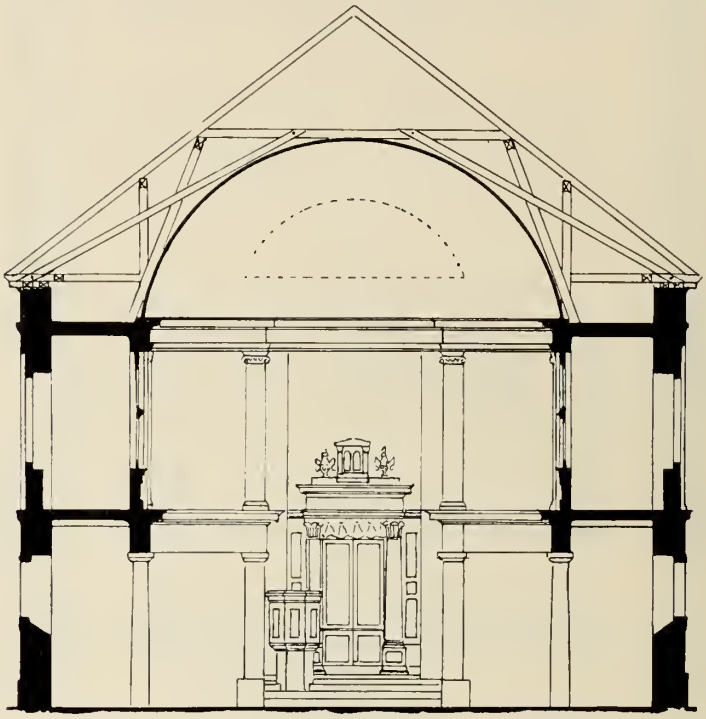


Abb. 132.
Hannover; Alte Synagoge, Querschnitt mit Lade und Predigtstuhl. 1925.

Lichtöffnungen, zweigeschossig angeordnet. Das Hauptsims aus Holzverschalung kragt weit aus.

Der Grundriß des ungefähr westöstlich orientierten Tempels ist fast quadratisch; an der Westseite entlang verläuft, um einige Stufen erhöht, ein Gang; der entsprechende Raum im Obergeschoß ist als Frauenempore in den Synagogenraum einbezogen. Vom Gange im Erdgeschosse aus eröffnet eine pilasterumrahmte Tür mit vorgelegter Treppe den Zutritt zu dem um drei Stufen tieferliegenden Tempel. Gegenüber, an der Ostwand, ist in tiefer rechteckiger Nische der Schrein für das Allerheiligste, um einige Stufen erhöht, eingebaut; linksseits der Nische eine Kanzel. Durch die an beiden Längsseiten angeordneten, die Frauenemporen tragenden Säulen (dorisch) wird der Raum dreischiffig geteilt und erhält

Abb. 130 und 131

so angenehme architektonische Verhältnisse. Das ringsum fortgeführte Gebälk dieser Säulen, denen an den Kopfwänden schwach vorgelegte Pilaster entsprechen, trägt im Obergeschoß eine jonische Pilasterstellung mit Gebälk, über dessen weit ausladendem Kranzsims die Holztonne des Raumschlusses angesetzt ist. Abb. 132 und 133.

Die somit an drei Seiten sich herumziehenden Frauenemporen sind dem Einblick von unten entzogen durch Maschrebijengitter und Glas-

Abb. 133. Hannover; Alte Synagoge. Inneres. Phot. 1923. Stadtarch.

fenster, welche die zwischen den Pilastern sich spannenden Halbkreisbögen verschließen.

Der Tempelraum erhält sein Licht in der Hauptsache von oben durch einen Lichtschacht in der Mitte der Tonne.

Die zur Ausstattung gehörenden Gegenstände sind bis auf nachstehend aufgeführte entfernt: AUSSTATTUNG

Die in die Allerheiligstennische eingebaute Lade aus Mahagoniholz hat vorgekröpfte Säulenstellung mit korinthischen Kapitellen und Vergoldung. Das Gebälk mit vergoldetem Palmettenfries trägt zwischen zwei Henkelvasen ein Tempelchen mit Dreiecksgiebel.

Einfacher, achtseitiger Predigtstuhl aus Holz mit ebensolchem Fuß. Kein Schalldeckel.

Eine lesepultartige Holzestrade von drei Stufen Höhe, mit Treppen in den Seitenmitten. Hölzernes Geländer: jonische Ecksäulchen und Gitter von gekreuzten und durch Ringe gefaßten Lanzen nach Empiregeschmack.

Abb. 134. Hannover; Neue Synagoge, Außenansicht von Osten.
Phot. M. B. A., 1928.

NEUE SYNAGOGE

Die 1864—70 an der Bergstraße von Oppler erbaute neue Synagoge ist ein dreischiffiger Zentralbau mit achteckiger Kuppel aus gelben Ziegeln mit rotem Sollinger und weißem Deistersandstein in Stilformen der romanisch-gotischen Übergangszeit. In der Gruppierung sind Anklänge an Kuppelmoscheen des vorderen Orientes gesucht.

Abb. 134 u. 135

Abb. 135. Hannover; Neue Synagoge, Innenansicht. Phot. 1895.

Christuskirche.

Um der Gemeinde außerhalb des Steintores, die bislang ihren Gottesdienst in der Nicolaikapelle zu halten pflegte, eine eigene, geräumige Kirche zu geben, stiftete Georg V. 1859 eine Kirche, zu deren Bauplatz der Nordteil des Klagesmarktes beim sogenannten Ochsenpump ausersehen wurde. Den Entwurf lieferte C. W. Hase, der mit dem Bau eines der für seine Architekturschule bezeichnendsten Werke schuf. Die Grundsteinlegung geschah am 21. September 1859.

Abb. 136. Hannover; Christuskirche, Turmportal. Phot. 1902.

Das Gotteshaus ist in der Art einer gotischen, dreischiffigen Hallenkathedrale mit einem Kapellenkranz um den polygonalen Chor und Emporen in den Querschiffen in Ziegeln bei Verwendung von weißem Deistersandstein ausgeführt. Alle Gewölbejoche der Seitenschiffe, Querschiffe, des Chores und des Kapellenkranzes kennzeichnen sich außen durch Giebelarchitekturen. Der Turm hat
Abb. 136 eine offene Vorhalle, darüber ein quadratisch eingefaßtes Radfenster und schließt mit massivem Helm aus farbig glasierten Ziegeln zwischen Sandsteinrippen. Das Innere zeigt die Ziegelverwendung unverhüllt an Pfeilern und Rippen. Die Wand- und Gewölbeflächen sind geputzt.

Altar, Marmor mit vergoldetem Bronzeaufsatz; Kanzel, Holz; Taufe, Bronze; Wandmalereien von Welter, Köln.

(Näheres s. Ztschrft. des Arch.- u. Ing.-Vs. 1864, S. 408; 1867, S. 358, mit Tafeln.)

Burgkapelle St. Galli auf der Burg Lauenrode

(abgebrochen nach der Zerstörung der Burg 1371).

Über die Beschaffenheit der Kapelle auf der Burg Lauenrode (vgl. S. 44) fehlen Nachrichten; dem Kapellan der Burgkapelle waren der spätere St. Gallenhof und seine Güter als Dotation des Hauptaltars beigegeben. Als 1446 oder 1447 auf dem St. Gallenhofe in der Altstadt eine neue Kapelle errichtet war, ging die Ausstattung der ehemaligen Burgkapelle an diese über. Weiteres siehe unter den Titeln „Marienkapelle auf der Neustadt" und „St. Gallenkapelle auf der Altstadt".

Marienkapelle auf der Neustadt

(abgebrochen 1859).

Den bei der Burg Lauenrode sitzenden Burgmannen und der sonst dort und auf dem Brühl ansässigen Bevölkerung hatte bis zur Zerstörung der Veste, 1371, die dem hl. Gallus geweihte Burgkapelle zum Gottesdienste gedient, bei der eine Kalandsbrüderschaft bestand (H. G. 1927, S. 214). Nach dem Falle der Burg, der den Abbruch der Kapelle zur Folge hatte, wurde deren Pfarrei der Kirche St. Georgii et Jacobi beigelegt; der Kaland hörte vorläufig auf zu bestehen.

Zehn Jahre nach der Zerstörung der Lauenrode stiftete der aus Burgmannengeschlecht stammende Cord von Alten den Grund und Boden zur Errichtung eines neuen Gotteshauses, dessen Bau 1382 zustande kam, zu Ehren der hl. Jungfrau Maria und des hl. Gallus. Die Kalandsbrüderschaft war inzwischen wieder aufgelebt und zu einer verbreiteten Körperschaft geworden. Mit den Rittern von Alten trafen ihre Vorsteher im Jahre 1388 eine Vereinbarung, nach der die Brüderschaft mit der Kirche

vereinigt wurde in der Weise, daß die Priester aus der Kalandsbrüderschaft den Gottesdienst gegen eine Vergütung zu verrichten hatten und die Kirche den Versammlungen der Brüder offenstehen sollte. Das vereinigte Vermögen blieb der Verwaltung des Kalands überlassen, und das lehnsrechtliche dominium directum der bei der Kirche fundierten Präbenden sollte den von Altenschen Erben zustehen. Die Herzöge Bernhard und Heinrich bestätigten diese Übereinkunft, behielten sich aber für den Fall des Aussterbens des von Altenschen Geschlechtes das Verleihungsrecht der Präbenden vor. Die neue Kapelle beatissime Marie virginis wurde am 12. Mai 1389 von dem Bischof Otto von Minden zur Collegiat- und Pfarrkirche für die Bewohner der Neustadt mit Lauenrode und Brühl erhoben (Sudendorf, Urk. B. VI, S. 236 u. 254), 1415 wurde auch das Collegiatstift zu Mandelsloh mit ihr vereinigt (s. darüber Ztsch. d. hist. V. f. N., Jahrg. 1857, S. 278; H. G. 1927, S. 215).

Nach der Reformation blieb die Marienkirche zwar Pfarrkirche der Neustadt, aber dem Kaland war versagt, die gottesdienstlichen und brüderschaftlichen Verrichtungen dort vorzunehmen. Er verglich sich mit dem Magistrat dahin, daß nach dem Absterben der derzeitigen Mitglieder der Magistrat in die Rechte der Brüderschaft eintreten sollte. Der erste lutherische Pastor an St. Marienkirche starb 1589. Für seinen Nachfolger, der gleichzeitig Pastor in Hainholz war, wurde um diese Zeit ein Pfarrhaus gebaut.

Nach der Fertigstellung der Neustädter St. Johanniskirche, seit 1670 wurde die Marienkirche zur Lateinschule und zur Wohnung der „Schul-Collegen" (Rektor und Konrektor) eingerichtet und blieb in diesem Zustande bis 1801. Sie bestand bis 1859, in welchem Jahre sie abgebrochen wurde.

Auf dem zur Marienkirche gehörenden Kirchhofe, der zum Teil aus dem Judenteiche ausgedeicht war (1610), wurde die Neustädter Hofpredigerwohnung mit dem Pfarrgarten angelegt, nach Redecker im Jahre 1689 (vgl. den Plan bei Redecker, S. 283. Abbildungen nach Redecker zu den verschiedenen Entwicklungszuständen der Kapelle s. H. G. 1906, S. 204).

Taufe

Eine für St. Marien von Benedict Thiersch 1657 gefertigte Taufe ist 1668 in die Kirche zu Lauenau (Kr. Springe) gebracht*). (In Limmer bei Hannover befand sich ebenfalls ein von Meister Benedict 1655

*) Ein 1931 aufgefundenes Rechnungsbuch im Kirchenarchive der Neustädter St. Johanniskirche gibt an: Anno 1657 haben M. Bened. Tirsch Steinhawer und M. Stephan Bock, und dessen Eheliebste Lucia Margreta Hontzen Gott zu ehren und der Kirche allhie auf der Neustadt zum besten den Taufstein bawen und das Tauf-Becken verehret und auch vermahlen lassen; Anno 1658 haben M. Stephan Bock und Jost Groten den Taufdeckel dazu gegeben.

gefertigter Taufstein, der jetzt verschollen ist. In den Celler Kammerrechnungen kommt vor: 1653—57 Benedix Dirsch. Ebenda 1649—54 Hans Dirsch Steinhawer.)

Die von Mithoff (Kdm. S. 75) beschriebenen drei Meßgewänder befinden Stoffe
sich im Provinzialmuseum. Orientalische Stoffe des 14. Jahrhunderts mit aufgenähten Stickereien figürlicher und ornamentaler Art.

Ein Chorhemd aus weißem Leinen entstammt der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Stickereien in farbiger Seide sind auf einer Borde von grauem Leinen angebracht: Ranken und Vierpässe mit den Wappen v. Steinberg, v. Heimburg u. a. in Wiederholung.

Das von Mithoff (Kdm. S. 74) beschriebene Wandmal des Jobst Wandmal
v. Alten ist auf einem Ölgemälde von Giesewell (Provinzialmuseum) zu erkennen, welches das Innere der Neustädter Schule um 1830 darstellt. Der Verstorbene kniet in Rüstung vor einem Kruzifixus. Dreipassige Nischenumrahmung. Inschriftkartusche mit Rollwerk unterhalb, Wappen in den Zwickeln oberhalb der Nische. Inschrift mit dem Todesjahr 1568 s. Mithoff, a. a. O.

St. Gallenkapelle auf der Altstadt

(1630 eingestürzt).

Die Stiftung einer Kapelle auf dem St. Gallenhofe an der Burg- und Bockstraße im Jahre 1445 (Grupen, S. 369) ging aus von dem hannoverschen Patrizier Ludolph Quirre (Doct. juris, Archidiaconus zu Bamstocken und Propst zu Halberstadt, wie Redecker, a. a. O., S. 338, seine Titel angibt), einem gebürtigen Hannoveraner. Mit der Kapelle war ein Collegium canonicum verbunden. In dieser Kapelle erstand die nach der Zerstörung der Lauenrode niedergelegte Burgkapelle St. Galli wieder: sie wurde dem gleichen Schutzheiligen geweiht, auch wurden ihr die Dotationen des Hauptaltares der ehemaligen Burgkapelle, nämlich der St. Gallenhof und die dazugehörenden Güter, ferner alles weitere Zubehör der alten Kapelle beigegeben. Der Bau kam erst 1446 nach bischöflicher Bestätigung zur Ausführung; im folgenden Jahre wurde das Gotteshaus durch den Bischof Heinrich von Minden eingeweiht. 1447 erhielt Meister Gerd von Dassel die Erlaubnis des Herzogs, eine Küsterei nach Anweisung des Ludolph Quirre zu bauen (s. H. G. 1924, S. 87). Nach der Reformation — seit 1533 — stand die Kapelle unbenutzt. Die Erben des Stifters trafen 1546 über die Vermächtnisse, welche die Familie Quirre ehemals der Kapelle zugewandt hatte, mit dem Magistrat ein ähnliches Abkommen, wie es der Kaland hinsichtlich der mit der Neustädter Marienkapelle verbundenen Vermächtnisse und Vermögen vereinbart hatte, dahin, daß

ihnen auf Lebenszeit der Genuß ihrer Rechte und Einkünfte verbleiben, nach ihrem Tode aber dem Bürgermeister und Rat zu guten Werken zufallen sollte.

Die Landesherrschaft, die seit der Reformation angesehene Persönlichkeiten auf Lebenszeit mit den der Kapelle zugeschriebenen Gütern belehnt hatte, trat 1555 ihre Rechte an den Magistrat ab mit der Bedingung, daß dieser den Ertrag der auf diese Weise erworbenen Vermögen zur Ehre Gottes und zur Beförderung der Studien verwenden sollte („Geistliches Lehnsregister", s. Näheres darüber H. G. 1905, S. 152).

Die 1446 an der Ecke der Burg- und Ballhofstraße errichtete neue St. Gallenkapelle war ein rechteckiger Ziegelbau mit steilen Giebeln und einem Dachreiter. Redecker bringt, schwerlich nach seiner eigenen Kenntnis der Überbleibsel des Bauwerkes, einen Grundriß und eine Ansicht von ihr als Ziegelbau (s. H. G. 1906, S. 156). Die Glocken und anderes Gerät, das aus der älteren St. Gallenkapelle auf der Burg noch bestand, waren in die neue Kapelle übernommen worden. Da nach der Reformation das Gebäude nicht mehr benutzt wurde, so verfiel es; das Gewölbe und die Giebel stürzten 1630 bei dem großen Sturmwinde, der auch den Kreuzturm umwarf, ein. Die Bautrümmer fanden dann beim Bau der Neustädter St. Johanniskirche Verwendung.

Kapelle St. Marien vor dem Ägidientore

(1645 abgebrochen).

Die Grafen Johann, Ludolf und Ludwig von Roden und Wunstorf übergaben am 22. März 1349 an den Rat zu Hannover zwei Hufen Landes zur Dotation einer außerhalb des Ägidientores zu errichtenden und mit vier Priestern zu besetzenden Kapelle, die der hannoversche Bürger Johannes von Eddingerode zu bauen plante. Mit dem Stifter vereinbarte der Rat am 12. April des gleichen Jahres, daß er vor dem Ägidientore einen „Hilghen Gheiyst", das heißt ein Hospital nach der Art des St. Spiritushospitals in der Stadt, für dreizehn Personen erbauen sollte und dazu eine Kapelle für vier Altaristen. Diese Baulichkeiten sollten vorläufig in Holz — d. i. in Fachwerk — ausgeführt werden und danach der Erbauer und seine Nachfahren weiterer Verpflichtung entbunden sein. Die Altaristen waren vom Rate auf Vorschlag des Johann von Eddingerode zu belehnen, in gleicher Weise die Stellen der Hospitaliten zu vergeben.

Die Kapelle, die der hl. Jungfrau Maria zugedacht war, erhielt am 9. September 1349 durch den Bischof Heinrich und das Kapitel zu Hildes-

heim und wiederholt am 2. November desselben Jahres durch Bischof Erich die Billigung ihrer Errichtung und Dotierung; ihre Rechte und die der Altaristen wurden festgesetzt, auch wurde ihre Ausnahme von der Parochie Kirchrode ausgesprochen (H. Urk. B. Nr. 272, 274, 275, 278). Später scheint der um die Kapelle zu Hainholz verdiente Pleban an der Kreuzkirche, Johannes von Eddingerode, zwei Kommenden an St. Marien vor dem Ägidientore gestiftet zu haben (s. Redecker, Bemerkung zum Jahre 1411; Chron., S. 312).

Die Bauausführung ist nicht sogleich nach der bischöflichen Bestätigung begonnen worden, denn noch am 21. Dezember 1359 spricht eine Urkunde von der zu erbauenden Kapelle (U. B. Nr. 389). Die Errichtung des Hospitales ist ganz unterblieben. Redecker gibt (a. a. O., S. 253) an: „also ward im Jahr 1354 ein zierliches starkes Gebäu von Steinen aufgeführet und gewölbet, auch, weil die Gemeine einen eigenen Kirchhof haben wollte, selbiger dabei angerichtet". Diese Angaben sind aber wenigstens hinsichtlich des Datums irrig. Die Stelle, wo der Bau geschah, bezeichnet Redecker auf einem Plane, in welchem er die Gegend am Ägidientor darstellt (S. 254). Weiter berichtet er, das Gotteshaus sei 1490 wegen Erweiterung der Festungswerke abgebrochen und der Kirchhof auf die andere Seite des Ägidientores — also nordostwärts davon — verlegt worden. Doch geht aus dem Corpus bonorum (s. H. G., S. 413) hervor, daß erst infolge der Reformation das Bauwerk im Jahre 1534 mit Konsens des Herzogs Ernst zu Celle abgebrochen ist. Die Güter und Einkünfte der Kapelle fielen damals auf Grund eines Rezesses mit den Nachfahren des Stifters dem Rat anheim, der sie der Kirche St. Jacobi et Georgii beilegte. Auf dem neuen Kirchhofe ist 1554 — dies Datum war nach Redecker über der Tür in Holz eingehauen — eine neue Kapelle gebaut worden. Sie wurde 1594 um zwei Fach erweitert, fiel aber 1645 der Anlage des großen Ravelins vor dem Ägidientore zum Opfer. Wohl schon 1534 ist der Siebenmännerstein, jetzt an der Ägidienkirche, der an der Marienkapelle gestanden hatte, in die Stadt gebracht und an den Ägidienkirchhof gesetzt (Grupen, Hist. eccl. I, II, Capella b. Mariae virg. extra muros).

Jakobskapelle auf dem Rathause.

Nach Redecker (Chron., S. 376) stiftete im Jahre 1476 der Hildesheimer Domkapitular Arnold von Heysede im Rathause zu Hannover auf dem Neuen Saal eine Kapelle St. Jacobi. Sie lag im Obergeschoß des Flügels am Marktplatze und scheint nach der Reformation eingegangen zu sein; das Corpus bonorum von 1720 nennt sie in der Aufzählung der Räume im Rathause nicht mehr.

Kapelle auf dem Grundstücke Marktstraße 47.

Urkundliche Nachrichten über die Kapelle liegen nicht vor. Wie das Wäskenbook (§ 151) überliefert, hatte Johann Scheele, der 1419 Bischof von Lübeck wurde, auf dem Grundstücke an der Marktstraße sein Haus erbaut. Hartmann (a. a. O., S. 88) gibt an, er habe auch eine Kapelle auf seinem Grundstücke gestiftet. Da dieses Grundstück rückseitig von dem Karmeliter- und dem Augustinerhof berührt wurde, so könnte die dem Johann Scheele zugeschriebene Kapelle diesen Mönchsorden bestimmt gewesen sein. Redeckers Mitteilung, es sei 1690 gelegentlich eines Neubaues der Hofgebäude auf dem Grundstücke ein Gewölbe mit schönen Särgen gefunden, unterstützt die Glaubhaftigkeit der Überlieferung, daß hier eine Kapelle bestanden habe, kaum.

Vermutlich besteht der Wahrheitskern der Überlieferung im Vorhandensein einer Kemenate, wie das auch der Fall sein dürfte bei Gewölben, die sich auf dem Grundstücke des Marienseer Hofes (s. Seite 226) bis 1898 erhalten haben.

Klöster und Ablager Geistlicher Orden.

Minoritenkloster.

Der 1288 bereits in Hannover nachweisbare Barfüßer-Brüderkonvent war ansässig auf einem den Mönchen von den von Alten überlassenen Grundstück. Das Obereigentum darüber schenkte ihnen der Bischof Siegfried von Hildesheim am 5. September 1291 (U. B. Nr. 54). Im folgenden Jahre übergaben die von Alten ihnen auch das Untereigentum (Regesten). Das Grundeigentum war Hildesheimisches Lehen.

Die Mönche kauften vom Ritter Boldewin von Roden einen Platz am Leineufer hinzu. Weil sie hier eine Kajenmauer gebaut hatten, über welche hinaus die darauf errichteten Gebäude oberhalb des Wassers vorgekragt waren, und weil der Fluß durch Abwässer von Kloake und Küche verschmutzt wurde, kamen die Mönche mit den Söhnen des Ritters in Streit, die als Eigentümer des Ottenwerders auch die Fischereigerechtsame besaßen. In dem Vergleich vom 19. März 1310 (s. d. Urk. 102, 103, 104), der diesen Streit beendete, ist ein Lobium, eine Laube, erwähnt und ein Boot, das die Mönche auf der Leine hielten. Sie sicherten den Rittern Begräbnis und Seelenmessen zu für verstorbene Familienmitglieder an dem primum altare, quod extra chorum in ecclesia nostra fuerit instaurandum.

BAUGESCHICHTE

Der Ausbau der Konventsniederlassung scheint allmählich zu festen Gebäuden übergegangen: 1340 werden den Brüdern zwei agri prope Linden ad caedendos lapides ad structuram aedificiorum sui conventus zugestanden. 1399 am 14. Mai erhalten sie 2000 kleine und große Dachziegel zum Bau des Klosters (Regesten). Die Klosterkirche war zu Ehren Gottes und der Jungfrau Maria geweiht; der Marienaltar wird 1401 zuerst genannt; dazu die Sakristei.

Wir haben es aber bisher nicht zu tun mit der Kirche, deren Teile noch heute in das Leineschloß eingebaut erhalten sind. Am 5. Februar 1436

ist eine Urkunde ausgestellt „in nova capella monasterii fratrum minorum in Honovere"; erst bei dieser handelt es sich um die jetzige Schloßkirche. Das Klostergrundstück wurde 1452 erweitert durch die Schenkung des Ludolf Grove, Bischofs von Oesel, der die domus der Groven an der Leinstraße den Minoriten überließ zum Zwecke des Abbruches des daraufstehenden Hauses und der Anlage eines Friedhofes auf der vorderen Hälfte sowie eines Lustgartens auf dem leinewärts gelegenen Teile. Das Haus lag neben dem Krautgarten (viridarium) der Mönche (H. G. 1924, S. 50).

In ihrer Eigenschaft als Klosterkirche hatte die Kirche der Barfüßer keine Eingepfarrten. Da die Brüder über diese Einschränkung durch Begräbnisse und Kommunizierungen hinübergriffen, so gerieten sie mit den Stadtgeistlichen wegen Beeinträchtigung der Parochialrechte in Streitigkeiten. Obwohl 1367 ein Vergleich das künftige Verhalten der Barfüßer regelte, führten immer wieder Verstöße zur Klage bis zur Reformation hin.

1533 verließen die Minoriten ihr Kloster und wanderten nach Hildesheim ab. Die Gebäude wurden vom Rate der Altstadt verschlossen und den Diakonen der Marktkirche übergeben.

Das im Kloster vorgefundene Silber überantwortete der Rat der Münze, um Geld daraus zu schlagen zur Herstellung der an der Orgel der Marktkirche noch fehlenden Stimmen.

Die Klostergebäude wurden fortab aus dem Fabrikregister der Marktkirche erhalten. Um sie nicht ad profanos usus gelangen zu lassen, legte der Rat 1551 ein hospitium für 19 Arme hinein. 1587 brachte er auch die von Moritz von Sode fundierte Stiftung in den Klostergebäuden unter. Später allerdings wurden die Gebäude auch profanen Zwecken dienstbar gemacht: die Kirche benutzte man als Zeughaus, sonstige Räume als Münze, Korn- und Salzmagazin, ferner als Schreib- und Mädchenschule.

Auf einen 1630 unternommenen Versuch zur Restitution des Klosters an den Barfüßerorden ließ sich der Rat auf Weisung des Herzogs nicht ein. 1637 wählte bekanntlich Herzog Georg von Calenberg den Platz des ehemaligen Klosters zu seiner Residenz und bestimmte die Kirche zur Hof- und Schloßkapelle. Dem Schloßbau mußten dann die vorhandenen Baulichkeiten weichen bis auf die Klosterkirche.

BESCHREIBUNG

Obschon die Urkunden viele Einzelheiten der Klosteranlage erkennen lassen, ist es schwer, diese zu einem wahrheitsgetreuen Bilde zusammenzustellen. Redecker (Chron., S. 201, H. G. 1906, S. 160) hat versucht, den

Grundriß des Barfüßerklosters vor 1637 zu rekonstruieren und ist dabei in Irrtümer verfallen (s. darüber H. G. 1924, S. 51). Die Anlage, wie sie 1533 von den Mönchen verlassen wurde, umfaßte als Hauptsache die längs der Leinstraße gelegene Kirche und — rechtwinklig dazu, von deren Chor bis zum Wächtergange der Stadtmauer hindurchreichend — das Wohn- und Schlafhaus für die Mönche. Genaueres über die Lage und Art der

Abb. 137. Hannover; Minoritenaltar, geschlossen. Welfenmuseum, jetzt Provinzialmuseum.

übrigen Gebäude, die rings um den Klosterhof zwischen Wächtergang und Kirche sonst noch bestanden haben, und die später als Münze, Magazin oder Schule benutzt wurden, ist nicht anzugeben. Vermutlich waren es Fachwerkbauten auf Bruchsteinfundamenten. Der vorher genannte Krautgarten und der Kirchhof erstreckten sich südöstlich des Wohn- und Schlafhauses bis an das Quirresche Grundstück.

Von der frühesten Kirche der Minoriten wissen wir nichts.

Die 1436 als nova capella fratrum minorum bezeichnete Klosterkirche ist ein Bruchsteinbau von drei gleich hohen Schiffen. Der etwas niedrigere

Chor hatte die Tiefe von zwei Jochen bei Dreiachtelschluß. Das Schiff war in vier Systemen von Kreuzgewölbejochen auf Birnstabrippen mit Schlußsteinen gewölbt; drei Paar achteckige Pfeiler und Wandkonsolen trugen die Gewölbe. Streben waren außen vorgelegt. Die breiten und hohen Spitzbogenfenster hatten profilierte Leibungen und reiches Maßwerk bei vierfacher Teilung durch Pfosten. Die Seitenschiffe waren außen für

Abb. 138. Hannover; Minoritenaltar, Mittelstück, jetzt im Provinzialmuseum. Mit Genehmigung Seiner Königlichen Hoheit des Herzogs von Braunschweig und Lüneburg.

jedes Joch mit besonderem Giebel ausgestattet, der von einer Kreuzblume gekrönt war. Der Dachfirst trug nach Redeckers Zeichnung über dem Chor einen Dachreiter, der aber nicht der ursprüngliche sein kann.

Schuster (K. u. K., S. 16) gibt an, daß „die Thürme an der Westseite" schon früher abgetragen waren, bevor noch Herzog Christian Ludwig 1642 die Kirche verkleinern ließ. Tatsächlich bestanden Türme nicht.

Südlich des Chores schloß sich eine Sakristei an. Spätere Abbildungen des Äußeren und Inneren der Minoritenkirche s. Leineschloß.

Abb. 139 b. Hannover; Leineschloß, Altar der Minoritenkirche, Innenseite des rechten Flügels.

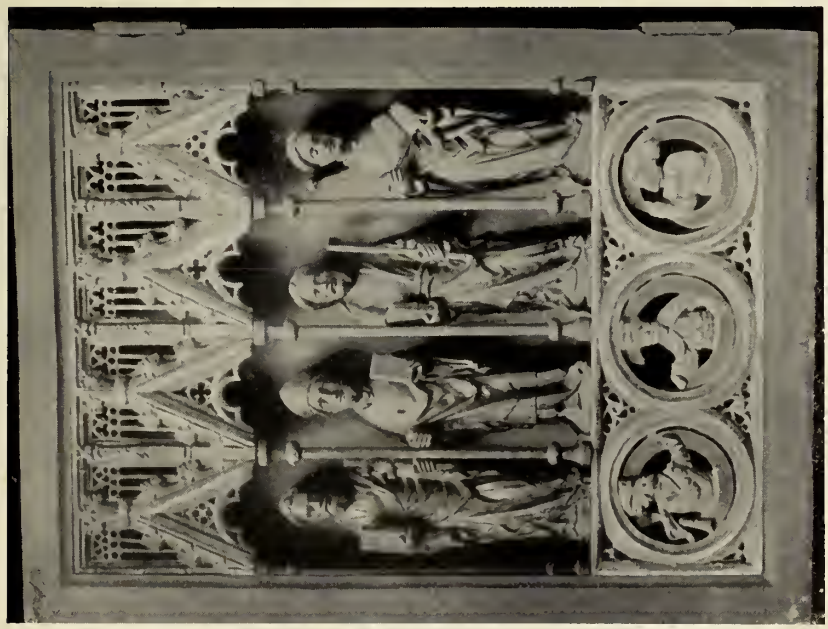


Abb. 139 a. Hannover; Minoritenaltar, spätgotischer Altar, jetzt im Provinzialmuseum. Linker Flügel, Innenseite.

AUSSTATTUNG

Altar

Abb. 137 139

Ein Altaraufsatz des Marienaltars des Minoritenklosters ist nach der Reformation in das Sodensche Stift gekommen, von da in das Welfenmuseum (Inv. Nr. 23, 23) und jetzt im Provinzialmuseum aufgestellt. Es ist ein Klappaltar aus dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts. Die Flügel außen bemalt. Mittelbild: Kreuzigung; links oben: Geißelung; unten: Dornenkrönung; rechts oben: Grablegung; unten: Auferstehung. Innen in der Mitte unter Wimpergenbaldachin eine Holzplastik der Marienkrönung und beiderseits davon stehende Heiligenfiguren; H. = 60; alle Figuren sind polychromiert. Den Fußfries bilden durchbrochene Rundmedaillons mit weiblichen Heiligen in der Mitte und mit Propheten an den Seiten (über den Altar handelt Habicht in H. G. 1913, S. 262 ff. Vgl. ferner Katalog der Kunstsammlungen im Provinzialmuseum I, Nr. 174).

Glocke

Eine Klosterglocke wird von Grupen (Orig. S. 376) genannt zum Jahre 1394.

Geräte, Stoffe

Ein Verzeichnis der Geräte und Gewänder, die 1534 in der Sakristei der Minoritenkirche sich vorfanden, ist im Stadtarchive (Akten 14, 18a; im Auszug abgedruckt bei Habicht, H. G. 1913, S. 284).

Grabmäler

Die Familien v. Roden und v. Idensen hatten ihre Grabstätten im Kloster, doch sind ihre Grabmale nicht erhalten.

Abb. 140

Grabplatte des Dietrich v. Rinteln, † 1321, Sandstein, in der Schloßkirche aufgestellt, H. = 180, Br. = 93. Auf der rechteckigen Platte ist der Verstorbene in Umrißzeichnung entblößten Hauptes mit langem Gewand, Mantel und Schild dargestellt. Umschrift in Majuskeln: + ANNO · DNI · M · CCC · XXI · IN · CATHEDRA · S[AN]C[T]I · PETRI · AP[OSTO]LI · THIDERICVS · DE · RINTELEN · ORATE · PRO · EO + (Vgl. Mith., Arch. S. 11).

Abb. 140. Hannover; Minoritenkloster, Grabplatte des Dietrich von Rintelen, † 1321. Nach Holzschnitt in Mithoffs Archiv, S. 11.

Marienbild

Über die Stiftung eines goldenen Szepters und einer goldenen Spange für das Marienbild im Jahre 1395 s. E. Büttner, Urk. 90; Kulturbilder aus dem mittelalterlichen Hannover, Hnvr. 1926.

Siegel

Der ebengenannten Urkunde ist das Siegel des Guardians und das des Klosters angehängt. Das letzte, abgebildet bei Habicht (Stätten d. Kult., Abb. 13), enthält eine Darstellung der Flucht nach Ägypten. Habicht datiert es um 1310.

Loccumer Hof.

Das Loccumer Zisterzienserkloster hatte bereits 1279 in der Stadt am Hokenmarkte Hausbesitz in Gestalt von zwei Buden erworben und besaß 1293 einen Hof in der Osterstraße, der in erster Linie Wirtschaftszwecken, dabei vor allem dem Absatze der Getreideernte dienen sollte. Diesen Besitz erweiterte das Kloster 1299 durch den Ankauf des dem angesehenen Bürger Hans Bernhard Haverbecker gehörigen Grundstückes an der Osterstraße. Aus der früheren Geschichte des Klosterhofes erfahren wir ferner, daß das Kloster sich 1320 (U. B. Nr. 136) verpflichtete, die Stadtmauer an seinem Hofe selbst zu bauen; es ist dieser Verpflichtung vor 1337 nachgekommen. Im 15. Jahrhundert mußte wegen wirtschaftlicher Nöte des Klosters der Hof an die Patrizierfamilie der Berkhusen verpfändet werden. 1563 gestanden Abt und Konvent dem Rate der Stadt Hannover das noch heute in Anspruch genommene Näherkaufsrecht zu: der Hof darf ohne Vorwissen des Rates nicht verkauft werden. Im 30jährigen Kriege war der Hof Zuflucht für die Loccumer evangelischen Konventualen, als das Kloster infolge des Restitutionsediktes vorübergehend mit einem katholischen Zisterzienserkonvent besetzt war. Unter dem Abte Molanus (geb. 1633, † 1722) war der Hof Sammelplatz der gelehrten Welt; Leibniz ging hier ein und aus, und Molanus pflog hier die Unionsverhandlungen mit Bossuet und Spinola. Über der Tür seiner Bibliothek soll gestanden haben: Fructus sanctus coelibatus (W. Uhlhorn in Halbmonatsschr. Niedersachsen, Jahrg. 1912/13, S. 362; Schultzen, Gesch. des Klosters Loccum, Hannover 1913, S. 144 f.).

BAUGESCHICHTE

Auf die in der genannten Urkunde von 1320 erteilte Erlaubnis hin baute der Konvent ein 60 Fuß langes Haus auf dem Klosterhofe, das mit seiner Rückseite unten an den Wächtergang grenzte, während es oben auf die Mauer selbst gelegt war. Dieses, nach dem vorher Gesagten vor 1337 entstandene Gebäude ist bis 1832 äußerlich unverändert geblieben. Es war das Absteigehaus der Mönche und diente seit unbekannter Zeit als Abtswohnung. In seinem Kellergeschoß, etwa 1½ m unter der Erdbodenhöhe, befand sich ein gewölbter Raum, angeblich eine Kapelle, wahrscheinlicher die Kemenate des Klosterhofes, von dessen Gewölben noch flachgekehlte Rippenstücke erhalten sind. Als Kapelle wurde in spätgotischer Zeit ein Anbau hergestellt, den Redecker abbildet (H. G. 1907, S. 66); der ältere, angebliche Kapellenraum ist 1735 als Küche eingerichtet worden. Die gleiche Zeichnung Redeckers zeigt das Abtshaus mit einem aus der südlichen Giebelwand in halbem Achteck herausspringenden Erker; die Skizze deutet an der Hofseite bleigefaßte Glasfenster an. Das Innere war nach der im Kloster aufbewahrten Chronik (S. 172)

Abb. 141

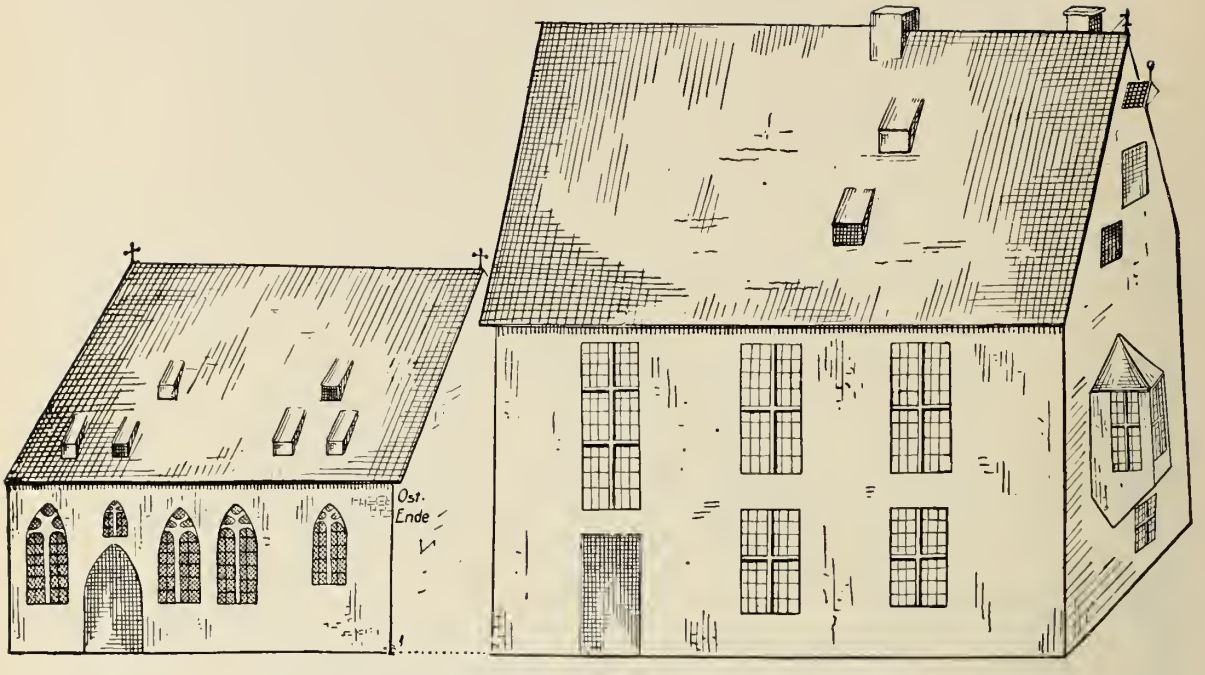


Abb. 141. Hannover; Loccumer Hof, die erste Kapelle und Abtshaus.
Nach Redeckers lavierter Zeichnung in Strichzeichnung umgesetzt. H. G. 1907, S. 66.

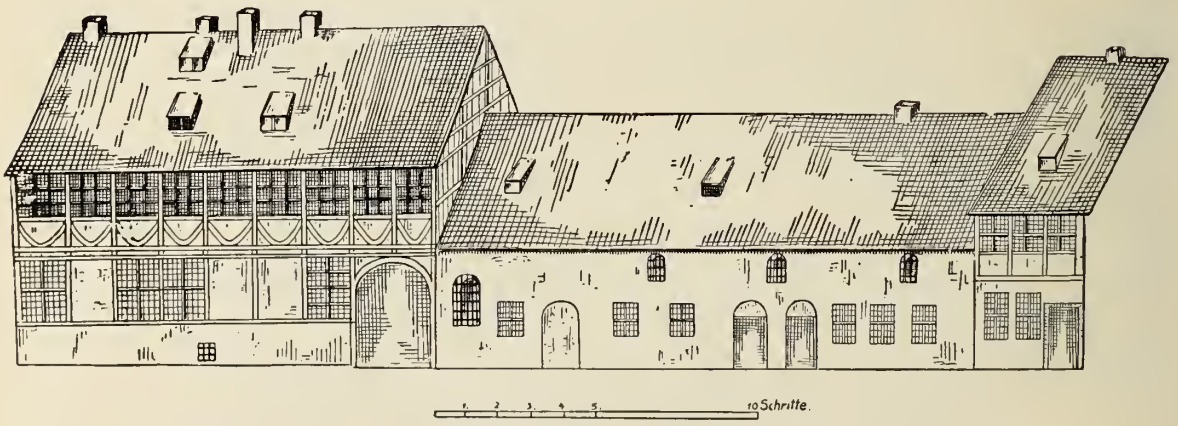


Abb. 142. Hannover; Loccumer Hof, die älteren Gebäude an der Ostseite.
Nach Redecker umgezeichnet. H. G. 1907, S. 67.

(Druckstöcke zu 141 und 142 H. G.)

des Abtes Stracke (1600—29) schon vielfach verändert. Im Jahre 1832 hat dann Laves das Abtshaus innen und außen völlig umgebaut, die südliche Giebelwand abgebrochen und das Gebäude an dieser Stelle um etwa 6 m verlängert. Im Obergeschoß verschmälerte er die Westwand von 1 m auf 0,50 m. Ein Vestibül und die Treppe zum Obergeschoß wurden neu angelegt und in die Stadtmauer Tür und Fenster gebrochen. Der Wächtergang war bereits früher in das Gebäude einbezogen. Den aus dem 15. Jahrhundert stammenden Stadtmauerturm an der Nordost- Abb. 14, Seite 51
ecke des Abtshauses paßte Laves durch Putzüberzug der Außenarchitektur des Hauses an. Eine auf dem abschüssigen Boden zwischen Mauer und Stadtgraben 1735 geschaffenen Gartenterrasse von 17 Fuß Breite und 170 Fuß Länge wurde zum Vorgarten umgestaltet.

Die übrigen Baulichkeiten des Klosterhofes beschreibt der Abt Ebel (geb. 1696, † 1770) in seinem Tagebuche von 1732. (Klosterarchiv zu Loccum). Dazu läßt sich an Hand von Redeckers etwa gleichzeitigen Skizzen (a. a. O., S. 67 ff.) das Bild der Anlage verdeutlichen. Nach der Abb. 142
Osterstraße hin war der Hof in ganzer Breite durch Bauten abgeschlossen. Von der Südgrenze des Grundstückes an folgte auf ein kleines, 15 Fuß breites und zweigeschossiges Fachwerkhaus, das 1611 als Wohnung des Kornschreibers erbaut war, ein langgestrecktes, eingeschossiges Gebäude von 85 Fuß Länge bei 36 Fuß Breite, von dem anscheinend ein Teil aus Bruchsteinen, ein anderer aus Ziegeln erbaut war. Es hatte drei Türen nach der Osterstraße und an Hof- und Straßenseite viele teils zugemauerte, teils später durchgebrochene Fenster und scheint das älteste Haus auf dem Hofe gewesen zu sein. Der Dachraum enthielt zwei Kornböden. Unmittelbar daran stieß nordwärts ein zweigeschossiges Fachwerkhaus, das die Hofdurchfahrt hart neben dem vorhergenannten Speichergebäude überbaute. Im Obergeschoß hatte es bleigefaßte Fenster. Diese drei Gebäude wurden unter dem Abte Ebel abgebrochen.

Auf dem Hofe standen Wagenremisen, Stallungen und ein offener Brunnen mit Winde. Vom Abtshause erstreckte sich westlich in den Hof hinein ein etwa 8 m langer zweigeschossiger Flügelanbau, der 1704 vom Abte Molan geschaffen oder durch Umbau der obenerwähnten spätgotischen, nur eingeschossigen Kapelle hergerichtet war. Dieser Flügel enthielt im ersten Geschoß einen dreifensterigen Saal und einen Gang an der Südfront. Einen ebensolchen Gang an der Nordfront des Erdgeschosses verlegte Laves 1832 an die Südfront. Noch zwei niedrige Fachwerkbauten stießen an die Westseite des Molanschen Flügels. Abt Ebel riß 1733 diese kleinen Anbauten ab und baute 1734 einen neuen zweigeschossigen Flügel, der mit dem Molanschen verbunden wurde und einen eigenen Hausflur mit breiter Treppe erhielt*).

*) Nach Fr. Schultzen, a. a. O., S. 145, hat Ebel die Risse und Anschläge meist selbst gefertigt.

Abb. 143 Weitere Abbrüche und Neubauten Ebels, die das mittelalterliche Gepräge des Klosterhofes im wesentlichen ausgemerzt haben, folgten: 1736 brach er das Fachwerkgebäude an der Osterstraße mit der Durchfahrt ab, 1735 war schon die kleine Kornschreiberwohnung ersetzt durch ein massives Haus, welches Kutscher- und Zensitenstube enthielt; 1736 entstand die noch erhaltene Abschlußmauer mit Torweg. 1737 erbaute Ebel symmetrisch zu diesem Torweg ein dem Kutscher- und Zensitenhause entsprechendes Gebäude, das vom Hofinneren zugänglich war: es enthielt einen vierfensterigen Gartensaal mit Flügeltür; der Tür gegenüber befand sich ein Rokokokamin, der Fußboden war mit Steinplatten belegt. In zwei weiteren Erdgeschoßzimmern nach der Osterstraße hin waren Delfter Öfen in Blau und Weiß aufgestellt. 1739 wurde der Hof gepflastert und Plattensteige im Garten verlegt. In dem steinernen, teilweise von Molanus stammenden Hause wurde der Saal völlig wiederhergestellt. 1746 baute Ebel hart an der Südgrenze des Hofes ein großes Wirtschaftsgebäude aus Fachwerk, 96 Fuß lang, 40 Fuß breit, als Pferdestall für die Zensiten*). Dieses Gebäude ist in den 1890er Jahren zugleich mit dem Gartensaalhause an der Osterstraße abgebrochen.

*) Zensiten, die zur Abgabe eines Zensus pflichtigen Bauern der Umgegend.

Abb. 143. Hannover; Loccumer Hof, Hofansicht mit Abtswohnung. Phot. 1895.

Marienröder Hof.

Das Zisterzienserkloster zu Betzingerode bei Hildesheim, das sich später Marienrode nannte, erwarb — nach Franziscus Borsums Chronik von Hannover schon um 1250 — ein Grundstück an der Köbelingerstraße beim Knappenort zur Niederlassung, über das 1297 Vereinbarungen mit der Stadt getroffen wurden. Diese erweiterte es 1308 um das Grundstück des Conrad Tedweghinge (U. B. Nr. 93), wobei es für den zum Wächtergange abgetretenen Raum von gewissen städtischen Abgaben befreit wurde.

Auf seinem Grundbesitz baute das Kloster im Jahre 1439 mit Genehmigung des Bischofs Albert von Minden und unter Zustimmung des Plebanus von St. Ägidien eine dem hl. Philippus und Jakobus geweihte Kapelle unmittelbar an der Köbelingerstraße. Auf Redeckers Abbildung des Marienröder Hofes um 1720 (Chron., S. 222, und H. G. 1907, S. 73) ist sie das Mittelstück. Die Gesamtanlage der Marienröder Niederlassung versucht Redecker auf einer zweiten Zeichnung darzustellen; sie entspricht nur ungefähr der Wirklichkeit. Eine genaue Beschreibung des Marienröder Hofes enthält das Corpus bonorum von 1720 (H. G. 1906, S. 236 ff.). Es wird da gesagt, daß der Hof im Jahre 1610 durch Kauf Eigentum des Rates geworden sei. Die Zubehörungen bestanden aus Vordergebäude, Wohnhaus, altem Seitengebäude, Zehntscheuer, Stallgebäude, Schweinekoven, Hof und Garten. Die „aus Stein" erbaute Kapelle, durch eine Seitentür eines gewölbten Durchganges von der Straße aus zugänglich, war nach der Reformation aufgegeben. Der Raum diente 1720 zur Aufbewahrung von städtischer Artilleriemunition; auch standen darin einige der Stadt gehörige Handmühlen. Das Obergeschoß und der Dachboden dienten als Torf- und Kornlager.

Das Wohngebäude schied Hof und Garten und erstreckte sich längs der nordwestlichen Hofseite bis zum Stadtmauerturm, der heute auf dem Grundstück der Kunstgewerbeschule noch besteht. Es enthielt im Erdgeschoß — wie es scheint — eine Längsdiele, von der aus verschiedene Gemächer zu beiden Seiten zugänglich waren. Unter diesen ist gartenwärts ein Audienzgemach mit Kamin besonders zu nennen. Am nordwestlichen Kopfende des Wohngebäudes lag ein Gemach, dessen Fenster durch die Stadtmauer gebrochen waren.

Die vorhergenannten Wirtschaftsgebäude umgaben die beiden übrigen Seiten des Hofes. Der recht große Garten war nördlich begrenzt von mehreren der zum Marienröder Hof gehörigen Buden.

Die Baulichkeiten der eigentlichen klösterlichen Niederlassung wurden schon im 18. Jahrhundert abgebrochen. Das Grundstück ist 1818 aufgeteilt worden.

Marienseer Hof.

Unter den großen klösterlichen Wirtschaftshöfen in Hannover zählt als dritter der Hof des Klosters Mariensee, zu dem ein großes Geländestück zwischen der Marstallstraße und der Kreuzkirche gehörte, das wahrscheinlich auch die nachmalige Wedeme dieser Kirche umfaßte. Der Hof ist später aufgeteilt worden. Das Schoßregister gibt für das Grundstück Nr. 32 der Marstallstraße im 14. Jahrhundert an, daß es mit der Domus des Propstes to Mergenze und drei Buden bestanden war. (Über einen Rechtsstreit um rückständigen Schoß zwischen dem Rat und dem Kloster s. H. G. 1918, S. 338.)

Von der Anlage des Klosterhofes sind nähere Nachrichten nicht überliefert. Es bestand auf dem Grundstück ein Gebäude unbekannten Zweckes, das ein einer Kemenate ähnliches Erdgeschoß enthielt und 1898 abgebrochen worden ist (Abb. Stadtarch.).

Barsinghäuser Hof und Marienwerder Hof an der Burgstraße.

Die beiden Niederlassungen der Klöster zu Barsinghausen und zu Marienwerder lagen nebeneinander auf dem später als Burgstraße Nr. 23 gezählten Grundstück. Daß die Barsinghäuser Nonnen schon vor 1357 ein Haus in der Burgstraße besaßen, geht aus einer Urkunde dieses Jahres hervor (U. B. Nr. 363), nach der es damals auf Rückkauf in andere Hände verkauft war. Zu nämlicher Zeit bestand aber auch bereits ein Konventshaus der Marienwerder Nonnen nebenan. Redecker (Chron., S. 351) setzt die Bebauung des Marienwerder Grundstückes dagegen erst um 1450.

Auf dem Marienwerder Hofe an der Burg- und Eckstraße wurde, nachdem — wie Salfeld schreibt — die Klostergebäude eingestürzt waren, 1620 für den Amtmann des Klosters, Joachim Schultz, ein Haus durch den Meister Hans Behnsen gebaut, das 1733 in den Besitz des Landesherrn überging und zuerst als Hofpredigerwohnung, seit 1791 als Hofschule diente. Es ist 1889 abgebrochen (Beschreibung s. unter Bürgerhäuser, Burgstraße 23). Der ehemalige Barsinghäuser Hof gehörte zu diesem Hause als Garten.

Augustiner-Hof.

Die Augustiner von Herford erwarben 1331 oder kurz vorher von der Witwe Ludolfs von Dornde das unter Nr. 4 bezeichnete Grundstück an der „Reselerstraße". Das heute an der Straße belegene Wohnhaus weist in einem Teile des Keller- und Erdgeschosses Haustein- und Ziegelmauer-

werk auf, das dem 15. Jahrhundert angehören könnte. Im Hofe besteht ein Brunnen, angeblich mit unterirdischem Gange.

Infolge der Reformation kam das Grundstück in den Besitz des Rates, der es 1539 an Luleff von Klencke verkaufte. Im 17. Jahrhundert gehörte es dem Kammerherrn von Reden.

Karmeliter-Haus, Osterstraße 40.

Wann die „Witten Patres" von Marienau ihr Ablager in der Osterstraße errichtet haben, ist ungewiß. Ihr Haus wird urkundlich schon 1328 (U. B. Nr. 159) erwähnt. Als die Karmeliter nach der Reformation die Stadt geräumt hatten, wurde das Haus Eigentum des Rates, der es 1538 an Meister Hans Junge verlieh.

Peweler Hof.

Die Hildesheimer Paulini-Prediger-Mönche besaßen bereits sehr früh ein Ablager an der Köbelingerstraße. Auf einem Hofraume, von dem ein Teil ihnen überlassen war, hatten sie 1302 ein Dormitorium erbaut (U.B.83). Wahrscheinlich ist das hier in Frage kommende Grundstück eben der spätere Peweler Hof. Das Haus auf diesem Hofe war dem Orden vor 1318 von Ludolf Ducus geschenkt worden. In jenem Jahre bekannten sich die Mönche zu allen bürgerlichen Hauslasten und verpflichteten sich, auf dem Grundstücke keine Kapelle zu erbauen (U. B. Nr. 133; Grupen, S. 328 ff.). Nach der Reformation traten die Mönche im Jahre 1536 Hof und Haus an den Rat ab, der es 1576 neu bebaute. Das Grundstück wurde 1720 Physikatshof; 1740 war das daraufstehende Haus Syndikatshaus; es wurde dann von der Gräfin Yarmouth und später von der Freimaurerloge Friedrich Zum Weißen Pferde erworben und ist 1874 abgebrochen.

Beginenhaus.

Die halb geistlichen und halb weltlichen Konvente der Beginen können nicht als Klöster im eigentlichen Sinne bezeichnet werden, wie auch die Beginen keine Nonnen waren. Die Gründung des Ordens geht angeblich zurück auf einen Priester Lambert le Begues (= der Stotterer), der zu Ende des 12. Jahrhunderts lebte und in seinem Garten bei Lüttich einzelne Häuser errichtet hatte, welche er an weibliche Personen abgab unter der Bedingung, daß sie den Umgang mit Männern mieden. Den Frauen und

Mädchen war neben der Pflege geistlichen Lebens die Aufgabe gestellt, sich der Liebestätigkeit zu widmen unter Inanspruchnahme kirchlicher milder Gaben. Zugleich sollten sie streben, durch ihrer Hände Arbeit die eigene soziale Lage zu verbessern. Nach ihrem Stifter, der durch den Papst Urban III. Bestätigung als Patriarch der Beginen gefunden hatte, nannten sie sich Beginen.

Der Lütticher Beginenhof wurde auch seiner Anlage nach zum Vorbilde für die schon im 13. Jahrhundert zahlreich in Nordwestdeutschland entstandenen Höfe des Ordens. In Hannover war er im 13. Jahrhundert längst heimisch. Auch hier wohnten anfangs die frommen Schwestern in verschiedenen Häusern, bezogen dann aber ein gemeinsames Haus, das sich im Jahre 1357 samt einem Baumgarten zuerst erwähnt findet (U.B.370).

Das Beginenhaus lag, durch Hof und Garten von den Häusern der Schuhstraße und des Holzmarktes getrennt, auf einem Grundstück an der Pferdestraße, das im Schoßregister als L. 206 bezeichnet wird. Die Westgrenze des Grundstückes bildete nach einer Übereinkunft zwischen dem Rat und den Beginen ein Zaun längs des Wächterganges vor der Stadtmauer an der Leine, also längs des heutigen Klosterganges bis zum Beginenturm, der wohl die Nordwestecke des Grundstückes bezeichnete. Hartmann bringt verschiedenen Ortes über die Gebäude auf dem Grundstück nähere Angaben, deren Quelle nicht nachzuprüfen ist.

Nach der Reformation stellten die Beginen 1534 mit der Stadt einen Rezeß auf, demgemäß sie das Klostergewand änderten, die dritte Franziskanerregel fallen ließen und ihr Ordensgebäude samt dem schuhstraßenwärts dahintergelegenen Hofe dem Rate einräumten. Dieser verlegte in das Haus den Ratsmarstall, der bis dahin an der Kreuzstraße bestanden hatte.

Ein anderes Gebäude, das gegenüber dem Beginenturm lag, wahrscheinlich eben das alte Beginenhaus, wurde 1647 nach dem Eingehen der Schule auf dem Minoritengrundstück als Schreibschule benutzt. Redecker gibt (Chron., S. 623; H. G. 1906, S. 112) eine Abbildung des teilweise noch gotischen Gebäudes mit dem Durchweg zum Klostergange und einer spitzbogigen Tür an der einen Giebelseite. Wie er sagt, war aber dieses Haus 1580 erbaut; er beschreibt den Zustand, den es als Schreibschule hatte.

Stifter.

Die Heilige-Geist-Spitäler bedeuten den Höhepunkt der mittelalterlichen Liebestätigkeit und ihr Auftreten bezeichnet den Übergang derselben aus der Pflege der Klöster in die von Laien. Das älteste Heilige-Geist-Hospital ist 1216 zu Soest gestiftet worden; weitere entstanden im Verlauf des 13. Jahrhunderts in schneller Folge in Nordwestdeutschland, darunter 1256 das Heilige-Geist-Hospital in Hannover.

Aus den Kreuzzügen ging die Stiftung der sogenannten Spitalorden hervor, zu denen außer den Hospitalitern des hl. Antonius besonders die geistlichen Ritterorden, namentlich der Johanniter- und Deutschorden, gehörten; sie nahmen auch Laien, fratres conversi, zum Dienst an. Mit jedem Kloster dieser Orden war fortan ein Hospital verbunden, in dem die Pflege geeigneten Laienbrüdern oblag. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurde die Pflege auch von bürgerlichen Spitalorden aufgenommen, deren Begründer Papst Innocenz III. war. Dieser bestätigte 1198 den von Guido von Montpellier um 1190 zu Rom in dem erneuerten Hospitale St. Spiritus in Sania gestifteten Orden der Hospitalbrüder, nach dessen Muster bald in anderen Städten ähnliche Vereine unter dem Namen „Hospitalbrüder vom Heiligen Geist" gestiftet wurden. Solche Spitäler dienten zur Aufnahme von Schwachen und Siechen jeder Art. Allmählich wurden daraus „Pfründenhäuser", in die man sich aufnehmen lassen oder einkaufen konnte zur Versorgung im Alter.

Die Bauart derartiger Häuser war so, daß alle von ihren Zimmern, die Kranken von ihren Betten aus, dem Gottesdienste beiwohnen konnten.

Die Verwaltungen der Städte suchten nun, je ausgedehnter die Wirksamkeit der Spitäler wurde, um so mehr Einfluß auf sie zu gewinnen. Mit dem 14. Jahrhundert gingen die meisten Spitäler an die Kommunen über. An Stelle der magistri und magistrae aus geistlichen Orden trat ein Hofmeister und eine Laienverwaltung.

Hospital St. Spiritus
(abgebrochen 1894)
und Heilige-Geist-Kirche, spätere Garnisonkirche
(abgebrochen 1875).

HOSPITAL Geschichte

Um den armen Stadtfremden, Blinden, Tauben, Siechen und Hilfsbedürftigen jeder Art eine Stätte zu schaffen, ein Bedürfnis, das mit dem Anwachsen der Städte im 13. Jahrhundert und dem zunehmenden Verkehr allenthalben einherging, forderte im Jahre 1256 der Bischof Wedekind von Minden zu Spenden für die Erbauung eines Hauses auf — domum que hospitalis vocatur —, wie es die hannoverschen Bürger innerhalb ihrer Mauern zu errichten beabsichtigten. Im Frühjahr 1258 ist das Hospital bereits im Bau begriffen (U. B. Nr. 19, 20, 21)*). Die Vervollkommnung der Anstalt und ihr weiterer Ausbau scheint erst 1302 einen gewissen Abschluß erreicht zu haben, der den Rat veranlaßte, die Bedingungen zur Aufnahme in das Hospital aufzustellen. Das Patronat an dem Stifte war kurz vorher, 1296, durch Schenkung aus der Hand des Landesherrn, Ottos des Strengen, an die Stadt übergegangen.

Die zahlreichen, das Heilige-Geist-Hospital betreffenden Urkunden bis über die Mitte des 14. Jahrhunderts hinaus lehren, wie der Grundstock seines Vermögens durch Ablässe, Sammlungen und Schenkungen sich bildete, der es schließlich zur reichsten Stiftung der Stadt machte.

Während nach dem Beschluß vom Jahre 1302 insbesondere Kranke und Sieche, die „weder gehen noch stehen" konnten, bis zu ihrer Genesung Aufnahme und Pflege im Hospital finden sollten, erweiterte der Rat bald darauf seine Bestimmungen, indem er gewisse Proebenden oder „Pröven" für arme Menschen auf Lebenszeit schuf. 1323 errichtete der Rat ein Statut, wonach auch verarmten Ratsverwandten freistehen sollte, sich eine Pröve im Hl. Geiste auszubitten. Dieselbe Vergünstigung wurde 1432 den reitenden und gehenden Knechten der Stadt bewilligt. Die Pröven wurden gegen Geld oder Vermächtnis oder auch um Gottes willen vergeben. Ihre Zahl konnte 1402 erweitert werden. Seit 1745, in welchem Jahre das Hauptgebäude des Hospitales neu errichtet wurde, betrug sie vier Fürstenprövener und elf Ratsprövener. Außer diesen hatten 48 Frauen in den beiden großen Stuben Aufnahme gefunden. Ein Hofmeister übte die Verwaltung des Hauses und Aufsicht aus; zur Behandlung der kranken Hospitalitinnen war ein Arzt und ein Wundarzt bestimmt.

*) Der Platz der Neugründung gehörte nach Leonhardt (H. G. 1926, S. 39) ursprünglich den Edelherren v. Depenau und war nicht landesherrlicher Grund und Boden. Die v. Depenau beanspruchten vom Hospital einen an den Ritter v. Winninghausen zu Lehen gegebenen Zehnten, Ochtmund, auf den 1257 (U. B. Nr 20) Verzicht geleistet wurde.

Die Gebäude des Hospitales St. Spiritus mit Kirche und Kirchhof BESCHREIBUNG
nahmen ehemals den Platz zwischen der Gabelung der Schmiede- und Knochenhauerstraße ein, und zwar so, daß der Kirchhof als langrechteckiger Streifen zuäußerst steintorwärts belegen war, daneben die Kirche, freistehend, östlich orientiert, mit den Giebelenden von Straße zu Straße reichend, und daran südwärts angeschlossen, um einen Hof herum, das eigentliche Hospital. Die Kirche wurde 1875 abgebrochen; das Hospital 1891, nach der Verlegung des Stiftes in die Nähe des Bischofsholer Dammes auf die Bult.

Über die Anlage des Stiftes aus allerfrühester Zeit erhalten wir keinerlei Nachricht. Wohl aber ist das Aussehen der Gebäude um 1730 durch Abb. 144 und 145
Redeckers Zeichnungen vermittelt. Seine schriftlichen Bemerkungen geben zudem Anhalt genug, um die Gesamtanlage, wie sie damals war, zu erkennen. Die von Redecker abgebildeten, aus der Zeit vor 1730 stammenden Hauptgebäude sind spätgotisch. An der Knochenhauerstraße lag ein langgestreckter, in zwei Geschossen massiver Putzbau mit aufgesetztem Fachwerkgeschoß, bei dem einzelne Gefache offen waren. Das Erdgeschoß hatte eine breite spitzbogige Mitteldurchfahrt, die Lichtöffnungen waren vielleicht Kreuzpfostenfenster („des Hl. Geistes Torweg", wo wohl der Hofmeister wohnte). Der Zweck dieses Gebäudes ist nicht näher bezeichnet. Nach der Kirche zu stoßen daran drei Bürgerhäuser aus Fachwerk, die also nicht zu den frommen Zwecken des Hospitales als solchem bestimmt waren. Auch an der Südseite des Hofes haben eine ganze Anzahl von Wohnungen gelegen, die nicht im engeren Sinne zum Stifte gehörten. An der Schmiedestraße endlich lag das Hauptwohngebäude, dessen langrechteckiger Grundriß durch zwei sich kreuzende Mittelgänge aufgeteilt war. Es war ein Ziegelbau von zwei Stockwerken mit spitzbogigen Maßwerkfenstern und spitzbogigem Mitteleingang.

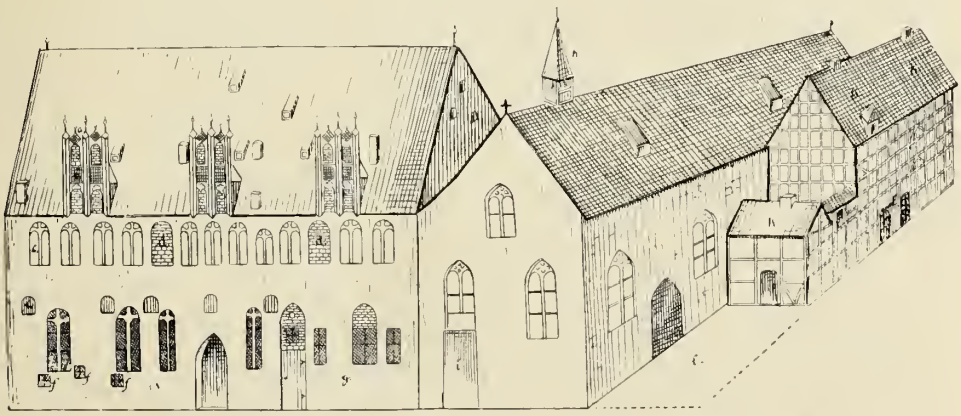


Abb. 144. Hannover; Kirche und Hospital St. Spiritus an der Schmiedestraße.
Nach Redecker, Chron. S. 159, umgezeichnet.

Über das Dachsims hinaus erhoben sich drei Lisenenerker, ähnlich denen des Rathauses. Auf dem Hofe befanden sich ein Brauhaus, ein Stall und der Hofbrunnen.

Das Hauptgebäude an der Schmiedestraße ist 1745 neu aufgebaut
Abb. 146 worden und hat in der Fassung, die es damals erhielt, bis 1894 bestanden. Es war ein dreigeschossiger Putzbau von insgesamt elf Achsen. Mittel-

Abb. 145. Hannover; Kirche und Hospital St. Spiritus von der Knochenhauerstraße aus. Nach Redecker, Chron. S. 163, umgezeichnet.

risalit von drei Achsen. Inmitten lag ein rechteckiger Lichthof. Das Portal (Gebälk mit Segmentabschluß) trug im Bogenfelde die Inschrift:

HOSPITALE S. SPIRITVS
A. R. S. MCCLVI AEDIFICARI
COEPTVM
DE NOVO CONSTRVENDVM CVRAVIT
SENATVS
COSS. C. V. GRVPEN ET A. I. BVSMANN
PROVISORE
H. E. HANSING
ANNO MDCCXLV.

HEILIGE-GEIST-KIRCHE
Geschichte

Die vorhandenen Urkunden übergehen die Entstehung der mit dem Heilige-Geist-Hospital verbundenen Kirche. Bei der Abzweigung der Heilige-Geist-Gemeinde aus der Marktkirchenparochie im Jahre 1284 (s. darüber die Geschichte der Kreuzkirche) bestand die Kirche wahrscheinlich schon; sie ist schwerlich erst aus diesem besonderen Anlaß erbaut. Das Patronatsrecht ging, wie erwähnt, 1296 vom Herzog an die Stadt über. Nachdem 1333 die Kreuzkirche vollendet war, wurde die Heilige-Geist-Pfarre auf sie übertragen, so daß die alte Kirche den Hospitaliten zur Ausübung des Gottesdienstes allein verblieb, für den nach dem

Willen des Bischofs von Minden ein Altar wenigstens in der Kirche belassen werden sollte, während die übrige Ausstattung zumeist in das neue Gotteshaus hinübergeschafft werden durfte. Späterhin scheinen noch zwei Altäre hinzugestiftet worden zu sein, einer für den hl. Johannes den Täufer und einer für St. Bartholomäus.

Die Erhebung der Stadt zur Herzoglichen Residenz und damit das Einrücken einer Garnison in Hannover hatte zur Folge, daß die Kirche für den Gottesdienst des Militärs in Gebrauch genommen wurde, wie Landersheimer auf Plan IV seines Kartenwerkes vermerkt, seit 1656 (s. auch Redecker, S. 661). Im Jahre 1730 oder 1731, nachdem die Kirche neu ausgebaut und ausgestattet war, wurde sie förmlich zur Garnisonkirche eingeweiht, doch blieb immer das Hospital im Mitbesitz des Gotteshauses.

BESCHREIBUNG

Redeckers Handzeichnungen (a. a. O.) stellen die alte Kirche als langrechteckiges Gebäude mit Kalkputz dar; das eine Giebelende reichte bis hart an die Knochenhauerstraße, das andere an der Schmiedestraße war überhöht von einem vierseitigen Dachreiter mit kupfergedecktem Pyramidendach. Die Lichtöffnungen zeichnet Redecker als hohe, einfach gebildete, spitzbogige und mit Maßwerk versehene Fenster. Das so beschaffene Kirchengebäude ist um 1730/31 verändert worden, doch offenbar nicht so vollständig, wie Landersheimer in einer Beischrift zum Plan I seines Kartenwerkes (s. darüber Zs. d. hist. Vereins f. Niedersachsen, 1897, S. 9) angibt. Es heißt dort, die Kirche sei infolge der Erhöhung der Straße um fast drei Fuß tiefer zu liegen gekommen; man habe deshalb, und weil der Kirche die Lichtzufuhr verbaut gewesen sei, „solche 1731 bis auf das alte Fundament niedergerissen und auf besagtem alten Grund aufs neue aufgemauert, erhöhet und mit mehreren Fenstern, neuem Chor, Kanzel, Borkirchen (Emporen) und Stühlen inwendig versehen, im selbigen Jahre noch wieder gebaut". Mithoff (Kdm. S. 76) wenigstens hat die Südwand nach dem Hospitale hin noch als alt feststellen können und hier ein zugesetztes Maßwerkfenster und eine Spitzbogentür gesehen. Bei der Veränderung von 1730 scheint der Dachreiter nicht wieder aufgesetzt worden zu sein.

Zur Zeit der westfälischen Regierung stand die St. Spirituskirche unbenutzt; sie wurde erst 1819 ihrer Bestimmung zurückgegeben und ausgeschmückt mit den Fahnen der deutsch-englischen Legion, zu denen die der Waterlookämpfer noch hinzukamen.

Da nach 1866 die Schloßkirche als Garnisonkirche in Gebrauch genommen wurde, so verödete die alte St. Spirituskirche als gottesdienstliche Stätte und diente schließlich nur noch einigen obdachlosen Familien als vorläufiger Unterschlupf. Die städtischen Kollegien beschlossen am 16. Juni 1869, sie auf Abbruch zu verkaufen.

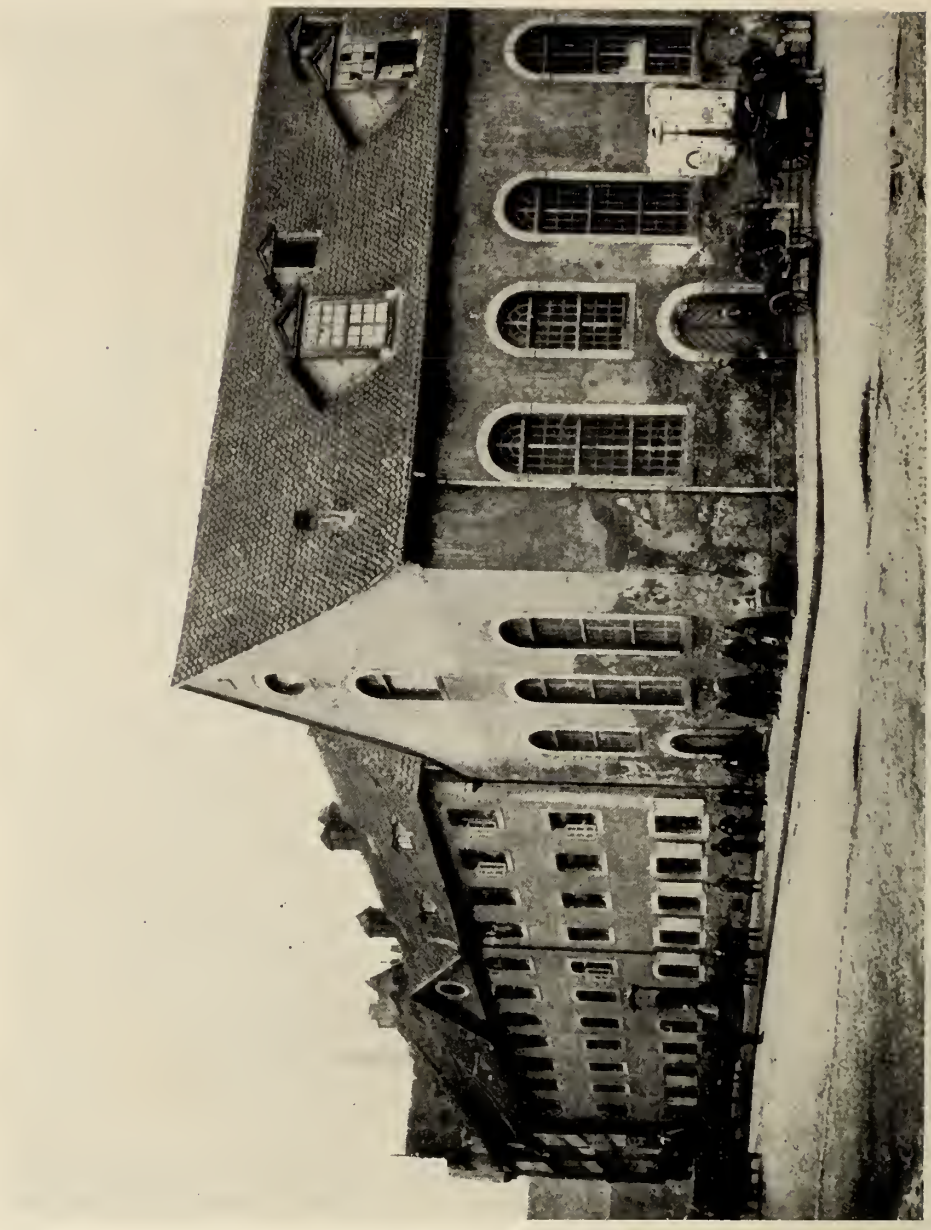


Abb. 146. Hannover; Stift und Kirche (Garnisonkirche) St. Spiritus, abgebrochen 1875 bzw. 1894. Druckstock H. G.

In der Gestalt, die dem Gebäude 1730/31 gegeben wurde, ist es bis zum Abbruch im Jahre 1875 erhalten geblieben. An seiner Stelle und der des Kirchhofes erbaute man dann massive Geschäftshäuser.

AUSSTATTUNG Abb. 147

Der bis 1870 vorhandene Kanzelaltar (Abb. im Stadtarch., Mappe VI, Bl. 3), etwa um 1730 zu datieren, trat aus einer hölzernen Schalwand mit

Abb. 147. Hannover; Alte Garnisonkirche, abgebrochen 1875. Innenansicht gegen den Kanzelaltar. Phot. 1870.

Abb. 148. Hannover; Alte Garnisonkirche, Wandmal des Feldmarschalls von Spörcken, † 1776 (Ausschnitt), jetzt in der Halle des Engesohder Friedhofes. Phot. 1908.

zwei gleichhohen Geschossen hervor: Hauptgeschoß mit übereckgestellten korinthischen Doppelsäulen beiderseits der Mensa und entsprechend verkröpftem Gebälk mit Vasenbekrönung. Das Obergeschoß hatte korinthische Pilastervorlagen und eine Schnörkelbekrönung mit Überhöhungen durch einen Baldachin und einen Christus mit der Siegesfahne — anscheinend plastisch. Die Kanzel war in Fünfachtelform zwischen den Geschossen herausgebaut, ohne architektonischen Zusammenhang. Am Vorderfelde der Brüstung das königlich-kurfürstliche Wappen. Farbgebung anscheinend Weiß mit Gold.

Von einer älteren Kanzel berichtet Redecker (Chron., S. 755): sie sei 1651 gebaut; „um selbige stund geschrieben: Marten v. Anderten, Catharina Bruns. Johannes Farver. Anno Christi 1651".

Eine hölzerne Kelchtaufe mit Deckel im Louis XVI.-Geschmack, jetzt im Vaterländischen Museum, Hannover.

Die Altargeräte: Kelch, Kanne, Oblatendose und -teller, alles 1786 gestiftet, befinden sich ebenfalls im Vaterländischen Museum.

Grabmäler

Nach Mithoff, Kdm. S. 76, bezeichnete ein Stein vor dem Altare die seit 1740 erbliche Ruhestätte der Familie von Ilten. An der nördlichen Seitenwand des Gotteshauses hing das hölzerne, durch Wurmfraß beschädigte Epitaphium des Generals von Swaan, gest. 1738. Auch seien daselbst die Marmordenkmale des Feldmarschalls von Spörken*) (gest. 1776) und des Stadtkommandanten Joh. Georg von Ilten (gest. 1748) angebracht gewesen.

Abb. 148

Das von Mithoff hier erwähnte Epitaph des Feldmarschalls August Friedrich v. Spörken ist seit dem Abbruch der Garnisonkirche in die Halle des Engesohder Friedhofes übertragen und noch erhalten. Schuchhardt, a. a. O., Nr. 59, nennt es als zur Gartenkirche gehörig. Vierseitiger Obelisk auf Inschriftsockel. An der Basis des Obelisken soldatische Embleme.

Fahnen

Die Fahnen der englisch-deutschen Legion (1803—16), sodann diejenigen aus dem Kriege 1813—15 und schließlich britische Standarten, im ganzen 31 Feldzeichen, wurden beim Abbruche der Garnisonkirche in die Marktkirche gebracht und werden heute im Vaterländischen Museum aufbewahrt. (Über die Fahnen s. Peßler in H. G. 1923, S. 17 ff.)

Nicolaihospital (abgebrochen 1893) und Nicolaikapelle.

HOSPITAL

Das in einer Urkunde von 1325 (U. B. Nr. 151) mit dem Heilige-Geist-Hospital gleichgeordnet genannte St. Nicolaihospital hat aller Wahrscheinlichkeit nach seinen Ursprung in einem Leprosenheim vor dem Steintore bei der Kapelle, die zuerst 1284 als capella leprosorum erwähnt, 1323 mit dem Namen des Heiligen verbunden auftritt.

*) Als Namensschreibweise gilt heute „von Spörcken".

Derartige Heime sind nach Wüstefeldt (vgl. Veröfftl. des Vereins f. Gesch. der Stadt Hann. 1897, S. 71) als Beobachtungssperren und Quarantäne-Anstalten gegen die Einschleppung von Krankheiten, insbesondere der mit den Kreuzzügen aus dem Orient gekommenen Lepra aufzufassen. Erst im Laufe des 14. Jahrhunderts hat sich die Verwendung der Anstalt derjenigen der Hospitale zum Hl. Geist angeglichen; die Bezeichnung domus und hospitalis wechselt noch in den Urkunden. Wie die Sage die

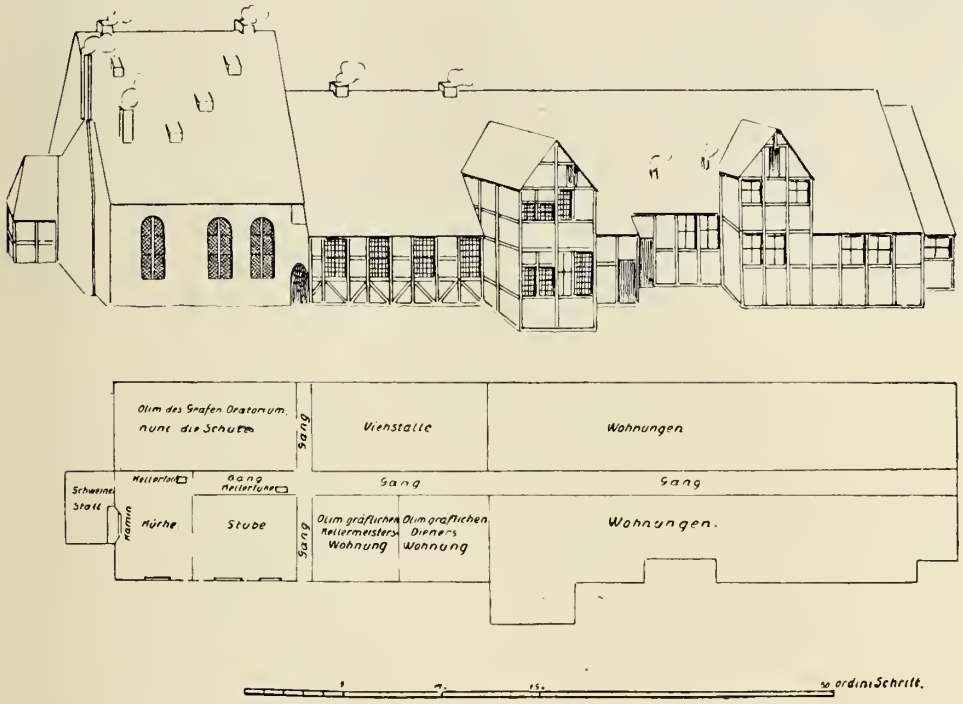


Abb. 149. Hannover; Grund- und Aufriß des Hospitals St. Nicolai im Anfang des 18. Jahrhunderts. H. G. 1905, S. 124. Nach Redecker, Chron. S. 61, umgezeichnet.

Stiftung des Hospitales St. Nicolai darstellt, ist bei Redecker (s. H. G. 1905, S. 122 ff.) nachzulesen. Nach den Worten des Bischofs Wedekind von Minden in einem Indulgenzbriefe von 1371 ist das Hospital vor langen Jahren vom Magistrat der Stadt Hannover in honorem St. Nicolai erbaut und bestimmt für leprosi, infirmi, debiles, patientes et languentes. Gleich wie im St. Spiritushospitale nahm man außerdem auch Prövener auf. Die Stiftung wurde mit Grundstücken und Einkünften dotiert, wie die Urkunden dartun; nach der Reformation erhielt das Hospital die Güter der Nicolaibrüderschaft.

Etwa seit 1732 hörte das Nicolaihospital auf, als Krankenhaus zu dienen und wurde von da an Versorgungsanstalt für gebrechliche Frauen. Um 1819 waren nach Spilcker (a. a. O., S. 385) 24 solcher Frauen in einer

großen Stube, der sogenannten Elenden-Herberge, untergebracht. Dazu bewohnten 16 Prövener je eine besondere Stube und Kammer. Über die Hausordnung war auch hier wie beim Heilige-Geist-Stift ein Hofmeister gesetzt; die eigentliche Verwaltung lag in den Händen des Magistrates.

BESCHREIBUNG Das alte Hospital stand am Klagesmarkt, westlich der Nicolaikapelle, mit der Front nordwärts gerichtet. Die zumeist aus später gotischer Zeit stammenden Gebäude, deren Abbildung wir Redecker (Chron., S. 61) verdanken, sind zugunsten eines größer angelegten Neubaues abgebrochen, der 1728—30 südlich davon an der Goseriede errichtet wurde. Auch dieser ist hinweggeräumt, als man 1893 das Stift in die Nordoststadt verlegte.

Über die Beschaffenheit der allerältesten Anlage aus dem 14. Jahrhundert sind wir ohne Nachrichten. In dem Zustande bis 1728, wie
Abb. 149 Redecker ihn aus eigener Anschauung beschrieben und abgebildet hat, war am Ostende der Anlage — offenbar als ältester Bauteil — ein Ziegelbau mit Rundbogenfenstern und einem spitzbogigen Eingang, der aber einer Erweiterung angehörte, vorhanden. Er hatte hohe Giebel und Satteldach und enthielt Küche, Stube und Schulzimmer. Westwärts schloß sich ein langgestrecktes Fachwerkgebäude mit Ausbau an, durch dessen ganze Länge ein Mittelgang ging. Hier waren die Wohnungen für den größten Teil der Hospitaliten, außerdem andere Wohngelasse und Viehställe. Rückwärts dieser Gebäude befanden sich Gärten. Die Hofmeisterei lag in bezug auf das Spital in südöstlicher Richtung und ist noch erhalten: ein zweistöckiges Fachwerkgebäude von fünf Achsen, der Inschrift nach 1614 erbaut, in dem die alte Kruggerechtsame bis heute ausgeübt wird.

Abb. 150 Der Neubau von 1728/30 an der Goseriede war hufeisenförmig angelegt: das zweigeschossige Hauptgebäude von elf Achsen im Hintergrunde, und an dieses anstoßend beiderseits des Hofes eingeschossige Flügelbauten. Die vierte Hofseite war umfriedet durch eine Hausteinmauer mit schmiedeeisernem Gittertor. So bildet es Redecker (Chr., S. 871, auch H. G. 1905, S. 153) ab. Die Seitenflügel sind in jüngerer Zeit verändert worden. Im Giebeldreieck des Hauptgebäudes befand sich ein Stadtwappen. Als Giebelbekrönung diente die Figur des hl. Nicolaus. Die Inschrift über dem Portal lautete:

ANTIQUISSIMAE ORIGINIS
HOSPITALE S. NICOLAI
A. MCCLXXXIV ECCLES. ST. SPIRITVS HODIE S. CRVCIS ADSCRIPTVM
QVOD POST A. MCCCLIV DE NOVO CONSTRVXERAT
RVINAE PROXIMVM DE INTEGRO INSTAVRAVIT
SENATVS A. MDCCXXIIX
COSS. A. I. BVSMAN · C. V. GRVPEN
PROV. I. I. SCHWAKE · N. B. WOLKEN-
HAER · H. C. WÖHLER · H. A. KVMME.

Abb. 150. Hannover; St. Nicolaistift. Phot. 1893.

Die Inschrifttafel ist am Neubau des Hospitales Edenstraße 53 wieder angebracht; ebenso die Figur des hl. Nicolaus und das Stadtwappen.

NICOLAIKAPELLE

Grupen spricht zuerst die Meinung aus (Orig. et ant., S. 13), daß die Begräbnisstätte bei der Nicolaikapelle sehr alt sei, weil sie von jeher den Bewohnern des sehr alten Dorfes Herrenhausen zur Beerdigung ihrer Toten gedient habe. Er vermutet weiter, daß die Kapelle selber ihren Namen trage von St. Nicolaus als dem Heiligen der Wasserfahrer, deren Stapelplatz sich ja nicht weit von da befand und will — da die Leineschiffahrt alt bezeugt ist — damit sagen, daß auch das Gotteshaus wohl sehr früh bestanden habe. Die Nicolaikapelle ist — unter der Bezeichnung „capella leprosorum" — 1284 zuerst urkundlich bezeugt, als sie aus dem Verbande der Marktkirche ausschied und der neu errichteten Pfarre zu St. Spiritus beigelegt wurde (U. B. Nr. 49). Nach Errichtung der neuen Heilige-Geist- oder Kreuzkirche 1333 ging sie an deren Parochie über. Als „capella sancti Nycolai" wird sie zuerst 1323 genannt (U. B. Nr. 147), in welchem Jahre dem Johann von Steinhaus dem Älteren und seinen Erben das Patronatsrecht über den von ihm dotierten Hochaltar zu St. Nicolai zugesprochen wird. Kurze Zeit später — vermutlich aber kaum vor der Erbauung der Kreuzkirche (1333) — wird die Kapelle neu errichtet sein, von der der Chor unverändert auf unsere Tage gekommen ist. Die nächste, die Kapelle betreffende Urkunde ist ein Ablaßbrief verschiedener Bischöfe und stammt aus dem Jahre 1355 (U. B. Nr. 333). Die Urkunden der nun folgenden Jahre bekunden

Dotierungen oder Schenkungen an Altäre der Kapelle und die Stiftung eines Altares der Zehntausend Märtyrer. Ein einst weitberühmtes, wundertätiges Bild des Heilandes, das während des Dreißigjährigen Krieges verschollen zu sein scheint, war „in oratorio ante ecclesiam beati Nycolai" aufgestellt; seinen Besuchern wird 1369 ein Ablaß zugesagt (U. B. Nr. 460).
Abb. 151 Dieses Oratorium war — auch in einer Skizze Redeckers (Chronik, S. 189) deutlich erkennbar — dem südlichen Portale in der Kirchhofsmauer zur

Abb. 151. Hannover; Nicolaikapelle. Steinzeichnung, Stadtarch., sign. r. Ecke unten: [B] „Wgmn. 1826 fec."

rechten Seite angelehnt und ist 1824 zugleich mit dem Portal abgebrochen (s. Hausmanns „Erinnerungen", S. 123). Außer bei Beerdigungsfeierlichkeiten hat die Kapelle den Hospitaliten des Nicolaistiftes zum Gottesdienst gedient, später auch der 1859 gegründeten Christuskirchengemeinde (bis 1864) und seit etwa 1880 der englischen Gemeinde Hannovers.

Wie eine Inschrift an der Westwand der Kapelle sagt, sind 1712, weil einige Bauteile schadhaft geworden waren, auf Anordnung des Senates Wiederherstellungsarbeiten unternommen. Der Chor ist davon jedoch nicht berührt worden. Damals wurde auch ein Dachreiter aufgesetzt. Der Zustand der Kapelle wurde namentlich hinsichtlich des Inneren wesentlich geändert im Jahre 1883, nachdem sich die englische Gemeinde gegen Gewährleistung der Benutzung auf 50 Jahre dem Magistrat gegenüber

erboten hatte, die Kosten für Erweiterung und Ausbau zu tragen. Die Ausführung dieser Arbeiten besorgte C. W. Hase.

Abb. 152. Hannover; Nicolaikapelle, Grundriß.

Die heutige Nicolaikapelle ist ein saalartiges Langhaus (1742) mit gotischem Chor in Fünfachtelform, aus Kalkbruchstein erbaut. In die

BESCHREIBUNG
Abb. 152 und 153

Abb. 153. Hannover; Nicolaikapelle, Chorseite. Phot. 1905.

Umfassungsmauern des Chores sind Streben eingebunden, die von einem unterhalb der Fensterbrüstungen verlaufenden Kaffsims umzogen werden.

Abb. 151. Hannover; Altartafel der Nicolaikapelle im Kestnermuseum. Phot. 1931.

Die spitzbogigen Fenster haben glatte Leibungsschrägen und sind mit Maßwerk bei einfacher Pfostenteilung versehen. Die ältere Dachdeckung des Chores in Mönch und Nonne ist teilweise noch erhalten. Im Inneren ist der Chor auf gekehlten Rippen gewölbt; gegen das Schiff hin öffnet er sich in beiderseits stark eingezogenem Triumphbogen.

Das Schiff hat geputzte Umfassungsmauern; die segmentförmigen Fenster zeigen Sandsteinumrahmungen. Die einzige Eingangstür hat geraden Sturz und liegt in der westlichen Schmalseite; darüber ein Rundfenster. Das Dach ist gegen Westen gewalmt und trägt über der Langhausmitte einen vierseitigen, offenen Haubendachreiter mit Wetterfahne.

AUSSTATTUNG

Bei der Einführung der Reformation in Hannover fiel im Jahre 1532 nachts ein Volkshaufe in die Kapelle ein, zerbrach die Altäre und zerschlug die Bilder und verwüstete sogar den Kirchhof. (Uhlhorn, „Zwei Bilder aus dem kirchlichen Leben der Stadt Hannover", S. 53.) Alte Gegenstände der liturgischen Ausstattung der Kapelle sind heute dort nicht mehr vorhanden. Eine Altartafel der Nicolaikapelle, die dem Hauptaltar der Ägidienkirche entnommen und 1665 hier aufgestellt war (Mag. Ising nennt in seiner Chronik dafür das Jahr 1695), wird im Kestnermuseum aufbewahrt; sie enthält neun auf Eichenholz gemalte Einzelbilder, zu je dreien übereinander angeordnet: Abb. 154

Verkündigung	Heimsuchung	Geburt
Anbetung	Darstellung im Tempel	Taufe
Einzug in Jerusalem	Abendmahl	Gethsemane

Habicht (H. G. 1913, S. 274/75) datiert die Tafel um 1414.

Eine Glocke, D. = 0,38, ohne Inschrift und Schmuck. Anfang des 14. Jahrhunderts.

Ein Gedächtnisbild, Öl auf Leinwand, jetzt im Windfang der Kapelle, stellt einen Leichenzug aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts innerhalb der landschaftlichen Szenerie vor dem Steintore dar. Man sieht im Mittelgrunde die Steintorhomeyde mit der „Leuchte".

Grabmäler

In die Außenwandungen der Nicolaikapelle eingelassen, finden sich folgende Grabmäler:

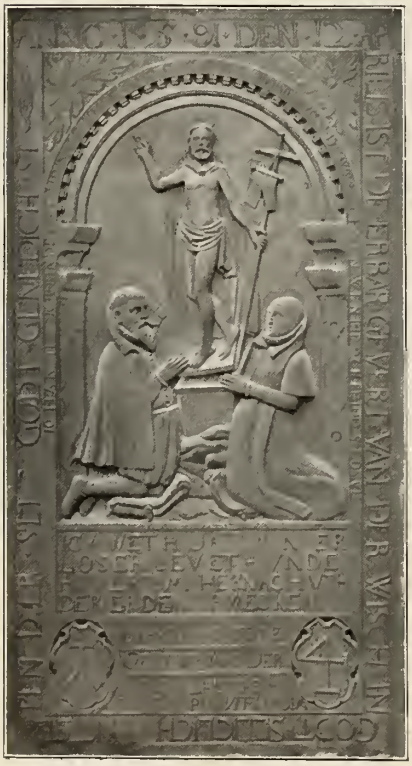
Grabstein des Jürgen Idensen, gest. 1557, und seiner Frau Anna von Benthe, gest. 1588. H. = 1,64, Br. = 0,83. Der Meister, Arndt Siemerding, hat sich durch sein Zeichen signiert (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 7). Hochrechteckiger Bildteil, dessen oberer Teil von breitrechteckiger Rollwerkkartusche mit Inschrift zugedeckt ist, auf fünfzeiligem Inschriftsockel. Die Darstellung zeigt das Ehepaar kniend in Beterhaltung, symmetrisch einem Kruzifixus zugewandt. Beiderseits auf dem Rande je vier Wappen.

Oben links: Abb. 155. Hannover; Nicolaikapelle, Grabplatte des Erich von Wintheim, 1561.

Oben rechts: Abb. 156. Hannover; Nicolaikapelle, Grabstein der Anna Hake, 1578.

Unten links: Abb. 157. Hannover; Nicolaikapelle, Grabplatte des Gevert van der Wisch, † 1591.

Unten rechts: Abb. 158. Hannover; Nicolaikapelle, Wandmal des Barthold Busse, † 1592.



Grabplatte des Erich Volckmer von Wintheim. Angefertigt 1561. Abb. 155
H. = 1,16, Br. = 1,02. Meistersignatur H. F. mit dazwischenstehender Hausmarke (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 15). Die Bilddarstellung — Adorant rechts gewandt kniend vor einem aus der Mittelachse rechts verschobenen Kruzifixus — steht auf einem Schrifthintergrunde. In den vier Ecken je ein Wappen.

Grabstein des Tile Huntemann, gest. 1567, H. = 1,95, Br. = 1,00. Meisterzeichen wie beim vorigen (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 11). Bildteil in der unteren Hälfte der Platte quadratisch eingetieft. Der kniende Beter rechtsgewandt vor einem Kruzifixus. In der oberen Hälfte ist eine rechteckige Spruchtafel eingetieft: in den vier Ecken Rundmedaillons mit den Evangelistensymbolen. Die Totenlegende auf dem Rande ringsum verlaufend in Majuskeln.

Grabstein der Anna Hake. Angefertigt 1578. H. = 2,07, Br. = 1,1. Abb. 156
Meister wahrscheinlich wie beim vorigen (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 14). Das Bild zeigt die Adorantin rechts gewandt vor einem Kruzifixus kniend. Unter- und oberhalb davon Inschriftkartuschen, beiderseits je vier aufgelegte Wappen.

Wandmal der Anna vom Hagen, gest. 1588. H. = 3,00, Br. = 1,77. Von Schuchhardt (a. a. O., Nr. 25) dem Meister H. N. (Hans Nottelmann) zugeschrieben. Tafel auf Stützsockel; oberer Abschluß in giebelartiger Volutenkartusche. Eckobelisken fehlen. Der Sockel enthält eine rechteckige Rollwerktafel mit der Legende in Majuskeln. Das Bild, von Karyatiden umrahmt, die ein Gebälk mit Wappenfries tragen, zeigt, einem in der Mitte stehenden Kruzifixus zugewandt, die weiblichen (rechts) und die männlichen (links) Mitglieder der Familie in kniender Beterhaltung. Die Bekrönung enthält in Rundmedaillon einen geflügelten Engelskopf.

Grabplatte des Franz von Wintheim, gest. 1570, und der Anna Stockmann, gest. 1588. Angefertigt nach 1588. H. = 2,10, Br. = 1,10. Von Schuchhardt (a. a. O., Nr. 26) dem Meister H. N. zugeschrieben. Das Ehepaar in Anbetung kniend, symmetrisch unter einem Kruzifixus innerhalb einer Rundbogennische, deren Kontur von Roll- und Bandwerk umspielt wird. Die vier Ecken des Steines enthalten ovale Medaillons mit Wappen und Hausmarken. Der Rand ist mit ringsumlaufender Majuskelschrift belegt.

Grabplatte des Gevert van der Wisch, gest. 1591, H. = 2,00, Br. = 1,10. Abb. 157
Von Schuchhardt (a. a. O., Nr. 27) dem H. N. zugeschrieben. Das Bild, oberhalb eines Inschriftsockels, zeigt in rundbogiger Nischenarchitektur das Ehepaar, dem auferstehenden Christus kniend im Gebet zugewandt. Unten zwei Medaillons mit Hausmarken; auf dem Rande umlaufende Schrift.

Abb. 158 Grabplatte des Barthold Busse, gest. 1592, H. = 2,15, Br. = 1,37. Von Schuchhardt (a. a. O., Nr. 28) dem H. N. zugeschrieben. Das Bild innerhalb einer Rundbogenarchitektur. Diese rechteckig umrahmt durch umlaufende Schrift (Totenlegende). Am Sockelteil rechteckige Rollwerkkartusche mit Inschrift aus Jesaias 63. Oberer Abschluß durch einen Gesimsfries mit Inschrift. Das Bild stellt das Ehepaar dar in kniender Beterhaltung der Szene des keltertretenden Christus zugewandt. In Wolken erscheint Gottvater. In den Architekturzwickeln je ein Wappen.

Wandmal der Anna Meier, datiert 1591, H. = 2,65, Br. = 1,48. Von Schuchhardt (a. a. O., Nr. 34) dem Meister H. F. zugeschrieben. Inschriftretabulum auf Stützsockel und mit Segmentbekrönung. Die Seitenstücke enthalten in rundbogigen Nischen: Spes und Fides.

Grabplatte des Curt Idensen, gest. 1597, und seiner Frau Anna Limburg, gest. 1598. H. = 2,15, Br. = 1,14. Meister nach Schuchhardt (a. a. O., Nr. 35) H. F. Das Bild ist durch umlaufende Schrift (aus Matthäus 17) rechteckig umrahmt. Der Sockelteil enthält auf breitrechteckiger Rollwerkkartusche die Totenlegende. Die Bilddarstellung zeigt den Vater mit zwei Söhnen rechtsgewandt, die Mutter linksgewandt in Beterhaltung kniend; gleichhoch mit den Köpfen der Eltern vier Wappen; darüber Christi Verklärung mit Gottvater und Moses über den Wolken und drei Jünger zu Christi Füßen.

Wandmal des Caspar Meier, gest. 1598, H. = 2,85, Br. = 1,75. Signiert M. H. F. (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 37). Die Bildtafel ist umrahmt von toskanischer Pilasterarchitektur mit verkröpftem Gebälk und Dreiecksgiebel. Seitenstücke mit Volutenwerk. Predellaartiger Sockel mit Inschrift, Wappen und Hausmarke. Stützglied mit Inschriftkartusche.

Abb. 159 Wandmal der Ilse von Wintheim, gest. 1599, Gemahlin Ludolfs von Anderten, gest. 1626. H. = 2,18, Br. = 1,55. Schuchhardt, a. a. O., Nr. 38 schreibt es dem Meister H. F. zu. Die Bildtafel, auf der — von Rundbogenarchitektur eingefaßt — die Auferstehungsszene mit der Familie von Anderten in Beterhaltung dargestellt ist, wird umrahmt von vorgekröpfter Pilasterarchitektur mit Gebälk und Dreiecksgiebel. Als Konsolen dienen Löwenköpfe, Pilaster je mit vier Wappen belegt. Seitenendigungen in Voluten- und Rollwerk. Predella mit Inschrift; Stützsockel mit breitrechteckiger Inschriftkartusche belegt, deren Umrahmung mit Rollwerk, Tuch- und Fruchtgehängen verziert ist.

Wandmal dreier Kinder des Erich von Wintheim, gest. 1648. Breitrechteckiger Stein: 2,05 × 2,28, mit flachem Schnörkelgiebel (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 75). Meister unsicher. Die drei Kinder, mit Totenhemden angetan, nebeneinanderstehend je in perspektivischer Rundbogennische. Zu seiten des Steines je vier Wappen übereinander angeordnet.

Wandmal für Gottschalk Duve und seine Frau Catharina Prekels; zwischen 1647 und 1660 gesetzt. Schuchhardt (a. a. O., Nr. 93) nimmt

Abb. 159. Hannover; Nicolaikapelle, Wandmal der Ilse von Wintheim, † 1599.

P. Köster als Meister an. Breitrechteckige Bildtafel, umrahmt von einer Pilasterarchitektur mit Gebälk und gebrochenem Giebel. Predellaartiger Sockel mit Inschrift. Das Bild zeigt die Familie — sechs männliche

und zwei weibliche Mitglieder — stehend in Anbetung unter einer in Wolken schwebenden Dreifaltigkeitsgruppe. Im Giebelfelde Allianzwappen.

Wandmal zum Gedächtnis der Christiane Juliane Wolckenhaer, geb. Eggers. Gesetzt 1737. Hochrechteckige Inschrifttafel in Pilasterumrahmung mit segmentbogigem Hauptsims. Sockelteil und figürliche Plastiken sind nicht einheitlich mit dem übrigen Werke.

Die in der Denkmalhalle an der Nicolaikapelle aufgestellten, vom Friedhofe stammenden Grabmäler sind behandelt auf Seite 251 ff.

Friedhöfe.

Hannover pflegte bis zum späten Mittelalter seine Toten in den drei Altstädter Gemeindekirchen oder auf deren Kirchhöfen zur Erde zu bestatten. Außerdem wurde in und bei der Kirche des Hl.-Geist-Stiftes und des Minoritenklosters beerdigt; bei beiden bestanden Kirchhöfe. Unter den außerhalb der Tore und auf der Neustadt belegenen Kapellen verfügte die Nicolaikapelle über den ältesten Kirchhof, der als Begräbnisstätte vielleicht älter als die Kapelle selbst ist.

Seit im 16. Jahrhundert die Bestattungen auf den Kirchhöfen der Innenstadt aufgehört hatten, wurden nach und nach, spätestens bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, die unbenutzten Kirchhöfe zu öffentlichen Plätzen umgewandelt. Etwa noch vorhanden gewesene Grabmäler sind dabei verlorengegangen. Für die gesamte Altstadt diente nunmehr der mit Bewilligung des Herzogs Heinrich Julius 1598 erweiterte Nicolaikirchhof als Begräbnisort. Die Neustadt richtete 1646 einen eigenen Friedhof ein; die katholische Gemeinde 1669; die jüdische 1671. Die hier zu erwähnenden neueren Friedhöfe sind der Gartenfriedhof 1741, der Engesohder Friedhof 1864 und der gleichzeitige Friedhof an der Strangriede.

Die Grabmäler, welche die älteren Friedhöfe aufbewahrt haben, gehen also kaum bis in das 16. Jahrhundert zurück. Die durch ihren Werkstoff und durch bildnerische Behandlung monumentalisierte Stele erweist sich als das Grabmal des Bürgertums schlechthin, in dem sich von der kulturellen Artung der Zeit mehr offenbart als in anderen hinterlassenen Denkmälern. Eine ganze Reihe von Bildhauern hat fortlaufend in der Herstellung dieser Grabdenkmäler Arbeit und Brot gefunden. Von Hannover aus sind selbst entferntliegende Dörfer der Umgegend mit Erzeugnissen seiner Grabmalskunst oder mit Vorbildern versehen. Die Bezeichnung als Künstler kommt unter den Bildhauern allerdings nicht allen zu. Die genaue Herkunft des verwendeten Werkstoffes und etwaige Beziehungen zu Obernkirchen*) sind bislang unerforscht. Einstige Be-

*) Inzwischen hat Leonhardt solche Beziehungen als bestehend nachweisen können (H. G. 1929, S. 69 ff.).

Ein Abbildungswerk über die Grabdenkmäler auf den Friedhöfen der Stadt, bearbeitet durch Oberbaurat Damm, hat der Magistrat 1914 herausgegeben.

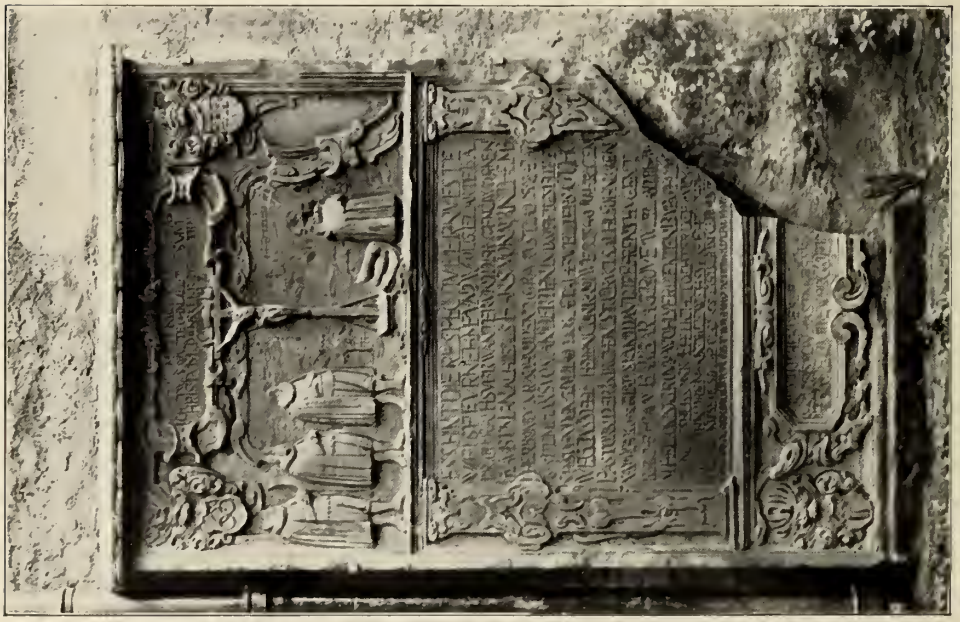


Abb. 160. Hannover: Nicolai-Denkmalhalle, Grabplatte des Hans von Wintheim, † 1642.

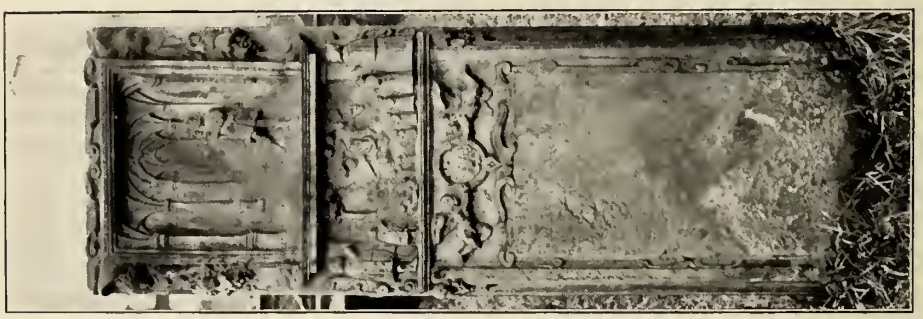


Abb. 161. Hannover: Nicolai-Denkmalhalle, Standmal „David in der Halle", um 1640.

Abb. 162. Hannover: Nicolai-Denkmalhalle, Standmal des N. Schlotthawer, † 1661.

malung der Denkmäler steht außer Zweifel (s. Schuchhardt, a. a. O., S. 17 f.).

Die Gestaltung der Standmale knüpft an die gotischen Kreuzsteine an, nimmt aber Motive der in der Renaissance als Wandmal fortgebildeten Grabplatte auf. Der Aufbau läßt die Dreiteilung in Sockel, Platte und Bekrönung oft erkennen. Die Reliefbilder der Platte gehen nicht selten von der Darstellung des Kruzifixus aus, der auch der Silhouette des Steines gelegentlich noch die Linie gibt. Unter dem Kreuze werden der Verstorbene und seine Familie in Beterstellung, in Porträt und Tracht getreu, gern dargestellt; manchmal hat das Bildnis des Verstorbenen Lebensgröße. Statt derartiger Darstellungen kommen auch biblische Bilder vor. Grablegende und Wappen bilden dekorative Flächen unterhalb der Bilder. Die Schrift pflegt in lateinischen Großbuchstaben ausgeführt zu sein. Die ornamentalen Umrahmungen der Bildflächen bedienen sich architektonischer und pflanzlicher Motive sowie des barocken Rollwerkes, aus dessen Duktus, da, wo die Steine nicht signiert sind, oft auf die Hand des Meisters geschlossen werden kann.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist die Wiederverwendung älterer Standmale dieser Art häufig, sie deutet einen Stillstand in der Grabmalskunst überhaupt an, die im breiten Bürgertum ihre Wurzel nicht mehr zu finden vermag.

Seit der Wende des Jahrhunderts gehen Adel und Beamtenpatriziat mit neuen Grabmalsformen voran. Von Obelisk und Säule, dem antiken Altar, Urne und Sarkophag leiten sich die Motive her. Die Gestaltung spielt sehr bald vom Klassizistischen ins Romantische hinüber; gotisierende Formen treten auf. Reich an derartigen Beispielen ist der Gartenkirchhof (s. Gartenkirche).

Nicolaikirchhof.

Die Altstadt begann bald nach der Reformation sich des Nicolaikirchhofes als Begräbnisstätte zu bedienen. Nach der erwähnten ersten Erweiterung vom Jahre 1598 fand eine zweite Vergrößerung um 1650 statt. Redecker hat das Größerwerden der Begräbnisstätte in einer Skizze aufgezeichnet (s. H. G. 1905, S. 350). Der Kirchhof zu St. Nicolai ist 1866 geschlossen.

Eine Anzahl von Denkmälern sind, um sie zu schützen, in einem 1898 nach Entwurf von O. Lüer errichteten Denkmalhof an der Nordseite der Nicolaikapelle gesammelt:

Standmal des Hans Nendorp, gest. 1606. H. = 190, Br. = 0,55. Von Schuchhardt (a. a. O., Nr. 40) dem Meister H. F. (1591—1609) zugeschrieben.

Links: Abb. 163. Hannover; Nicolai-Denkmalhalle, Standmal des Hans Hagen, 1684.

Unten: Abb. 164. Hannover; Nicolai-Denkmalhalle, Wandmal des Statius Vasmer, 1631, von Jeremias Sutel.

Grabplatte des Hans von Wintheim, gest. 1612. Schuchhardt (a. a. O., Nr. 73) schreibt sie dem Ludolf Witte zu. Abb. 160

Standmal „David in der Halle", um 1630—40. H. = 179, Br. = 0,56. Meister unbestimmt (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 86). Abb. 161

Standmal des Lorenz Niemeyer und seiner Frau, gest. 1651. H. = 2,10, Br. = 0,71. Meister vielleicht Peter Köster (s. Schuchhardt, a. a. O., Nr. 92).

Standmal des M. Niklas Schlotthawer, gest. 1661. H. = 2,34, Br. = 0,83. Meister vielleicht Peter Köster (s. Schuchhardt, a. a. O., Nr. 102). Abb. 162

Standmal des Hans Hagen. H. = 3,39, Br. = 0,87; signiert und datiert H. J. U. (Uhle) 1689 (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 128). Abb. 163

Standmal des Cordt Eylers. H. = 2,63, Br. = 0,90, signiert und datiert: Hans Jacob Uhle, 1693 (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 133).

Standmal des Justus Goldermann. H. = 2,55, Br. = 0,56, gest. nach 1731, Meister wie der des folgenden Steines (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 150).

Standmal des Conradt Heinrich Davidt 1753 (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 151).

Standmal der Frau A. M. C. Groschen, gest. 1711 (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 152).

Standmal des J. N. Grosche, gest. 1718. Vom gleichen Meister wie das vorige (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 153).

Standmal, nach der darauf angebrachten Reliefdarstellung „Lasset die Kindlein zu mir kommen", von Schuchhardt (a. a. O., Nr. 62) benannt. H. = 2,15, Br. = 0,73. Dem Jeremias Sutel zugeschrieben.

Standmal mit der Auferweckung des Lazarus. H. = 2,27, Br. = 0,88. Dem Jeremias Sutel zugeschrieben (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 63).

Wandmal des Statius Vasmer. H. = 3,60, Br. = 1,90; datiert 1631; signiert von Sutel. Das Reliefbild stellt die Grablegung Jacobs dar mit Bildnissen des Vasmer, des Pastors Dav. Meier und Sutels selbst (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 65). Abb. 164

Standmal des Jeremias Sutel, ermordet 1631. H. = 2,20, Br. = 0,69. Signiert L. W. = Ludolf Witte (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 66).

Standmal des Malers Johann Wilhelm Börges, gest. 1788. H. = 2,13, Br. = 0,87. Schuchhardt (a. a. O., Nr. 161) schreibt es dem Joh. Fr. Ziesenis zu.

Standmal des Knaben Jochim Schlothauer, gest. 1658. H. = 1,29, Br. = 0,55. Schuchhardt (a. a. O., Nr. 97) schreibt es Peter Köster zu. Abb. 165

Auf dem Nicolaifriedhofe selbst sind die nachgenannten Grabdenkmäler bemerkenswert:

Abb. 165.
Hannover; Nicolaikirchhof, Standmal des J. Schlothauer, † 1658.

Abb. 166.
Hannover; Nicolaikirchhof, Standmal eines Unbekannten, um 1660.

Abb. 167.
Hannover; Nicolaikirchhof, Standmal des Christopher Beyerot, † 1671.

Standmal der Anna Wedekind, gest. 1598. Oberteil des Males; an einem Rest der ehemaligen nördlichen Kirchhofsmauer gelegen. Br. = 1,01. Von Schuchhardt (a. a. O., Nr. 30) dem Meister H. N. — 1575—1616 tätig — zugewiesen.

Standmal eines Unbekannten von etwa 1660; wiederbenutzt für Joh. Jul. Führmann. Meister vielleicht Arend Hoyer (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 113). Abb. 166

Standmal des Christopher Beyerot, gest. 1671. H. = 2,31, Br. = 0,82. Meister vielleicht H. L. (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 121). Abb. 167

Wandmalartiges Standmal des Lorenz Niemeyer, angefertigt 1663, signiert P. K. = Peter Köster. H. = 4,00, Br. = 1,65. Von Schuchhardt, a. a. O., unter Nr. 101 behandelt.

Standmal des Anton Johann Hinüber und Frau, gest. 1689. H. = 2,80, Br. = 0,90 (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 130).

Standmal des Georg Ludwig Mithoff, 1725—1801, und Gattin, gest. 1807. In zweiter Verwendung. Meister um 1720.

Standmal der Elisabeth Varen, gest. 1723 (vgl. Schuchhardt, Nr. 58).

Standmal des Heinrich Ludwig Schrader, 1782—1839, und dessen Frau. In zweiter Verwendung. Angefertigt nach 1750.

St.-Andreas-Friedhof.

Die Neustadt schuf sich vor dem Clevertor einen eigenen neuen*) Friedhof im Jahre 1646, wie ein in die Friedhofsmauer eingelassener Inschriftenstein angibt (s. auch Redecker, Chronik, S. 341). Den Namen des Kirchhofs wählte man nach dem Heiligen des Stiftungstages, St. Andreas (vgl. Hoppe, a. a. O., S. 224). Auch dieser Friedhof hat wiederholt vergrößert werden müssen; er wurde 1876 geschlossen.

Standmal eines sechsjährigen Mädchens, gestorben in den 1690er Jahren. H. = 2,25, Br. = 0,78. Meister vielleicht Uhle. Näheres siehe Schuchhardt, a. a. O., Nr. 132. Abb. 168

Standmal, wiederbenutzt von der Familie Uden im 19. Jahrhundert, bezeichnet G. S. H. = 3,00, Br. = 0,93. Näheres (ohne Abbildung) siehe Schuchhardt, a. a. O., Nr. 143.

Standmal des Johan von Haaren 1701. H. = 3,27, Br. = 0,58. Meister laut Inschrift Jürgen Gerhard Schrader Anno 1701. Näheres bei Schuchhardt, Nr. 141. Abb. 169

Standmal des Heinrich Ties, gest. 1725. H. = 2,06, Br. = 0,86. Meister vielleicht auch J. G. Schrader. Näheres (ohne Abbildung) bei Schuchhardt, Nr. 148.

*) Der 1610 angelegte Michaelisfriedhof (Grundstück des Handelsmuseums) war der Befestigungsanlagen wegen aufgegeben.

Rechts: Abb. 169.
Hannover; St.-Andreas-Friedhof,
Standmal des Joh. von Haaren,
1701.

Abb. 170.
Hannover; St.-Andreas-Friedhof,
Standmal der Margarete Borcherding,
† 1716.

Unten: Abb. 168.
Hannover; St.-Andreas-Friedhof,
Standmal eines Mädchens,
† um 1690.

Standmal der Margarete Borcherding, gest. 1716. H. = 2,76, Br. = 0,86. Abb. 170
Meister unbekannt. Näheres bei Schuchhardt, Nr. 155.

Standmal des Christian Scharloock 1760 oder 1769. H. = 2,79, Abb. 171
Br. = 0,87. Wiederaufnahme von Motiven Sutels. Meister unbekannt. Näheres bei Schuchhardt, Nr. 158.

Standmal des „Großen Christoff", gest. 1676. H. = 2,78, Br. = 0,90. Abb. 172
Meister unbekannt. Näheres bei Schuchhardt, Nr. 169.

St.-Johannis-Friedhof.

Die katholische Gemeinde begann, wie Redecker (Chronik, S. 683) angibt, im Jahre 1669 mit der Anlage eines eigenen Friedhofes auf einem Teile des „Patergarten" benannten Grundstückes vor dem Ägidientore, wo der Herzog Johann Friederich den Kapuziner-Patres ein Absteigehaus (Abbildung bei Zeuner) hatte erbauen lassen. Erst 1673 soll die Begräbnisstätte geweiht worden sein. Nach ihrem Stifter wurde sie St.-Johannis-Friedhof genannt. 1692 wurde der Friedhof nach der Maschstraße hin erweitert. Bei der Anlage der neuen Hildesheimer Straße gab man den bis zur heutigen Höltystraße reichenden Teil des Friedhofes auf. Der verbleibende Rest ist 1926 der Bebauung freigegeben.

Unter den 1926 noch vorhandenen Grabmalen des St.-Johannis-Friedhofes sind zu nennen:

Standmal des Simon Tronen (1686—1717). Ähnlich dem bei Schuchhardt, a. a. O., Nr. 158 abgebildeten Stein.

Standmal des Edmund Wilh. Mihen, 1817, ähnlich dem Vorigen. Wiederverwendet; gefertigt von einem Meister des ersten Drittels des 18. Jahrhunderts.

Standmal des Jean Joseph La Croix. Wiederverwendet; wahrscheinlich für den Großvater Pierre la Croix, gest. 1729, gefertigt (vgl. Schuster, K. u. K., S. 199).

Invalidenfriedhof.

Unmittelbar an den katholischen Friedhof angrenzend bestand der Invalidenfriedhof, der bis 1645 bei dem Kirchhofe der jüngeren Marienkapelle vor dem Ägidientore, am Eingange der heutigen Prinzenstraße, sich befunden hatte. Auch dieser Friedhof ist 1926 der Bebauung freigegeben.

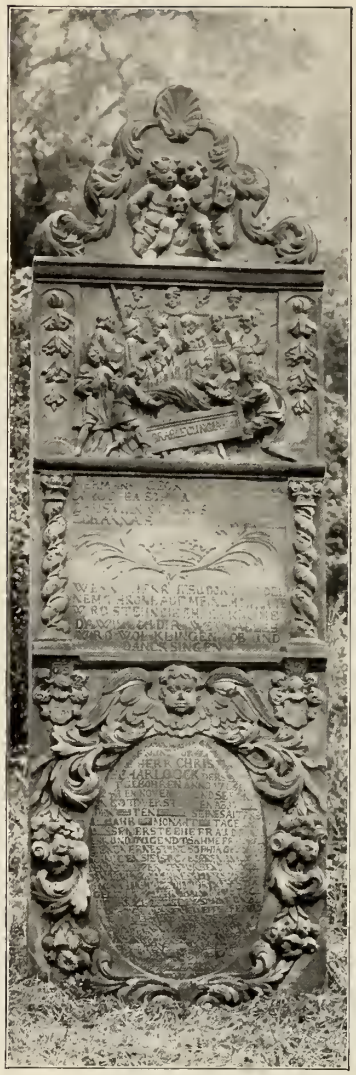


Abb. 171.
Hannover; St.-Andreas-Friedhof,
Standmal des Chr. Scharloock,
1769.

Abb. 172.
Hannover; St. Andreas-Friedhof,
Standmal des „Großen Christoff",
† 1676.

Judenfriedhof.

Die Juden zu Hannover und auf der Neustadt erhielten ihren jetzt noch bestehenden, seit 1865 geschlossenen Begräbnisplatz auf einer der Maschranddünen in Nähe der Nienburger Heerstraße im Jahre 1671 Abb. 173 zugewiesen. Neben dem Eingangstore in der Mauer dieses Friedhofes wurde der herzogliche Schutzbrief für diese Stätte in doppelter Ausfertigung in Stein gehauen eingelassen:

DER JUDEN GRABSTADT
UND SCHUTZSTEIN
MIT VERWAHRUNG WER IN
KÜNFTY DIESELBE FIOLIEREN
ODER MIT ABFUHRUNG DES SAN-
DES TURBIREN WIRDT DAS DER-
SELBE OHN EINZIG AN SEHEN
SERMO CETMO HERTZOGEN
JOHANN FRIEDERICH DEN GNADIG-
STEN LANDESFURSTEN IN SCHARF-
FER STRAFFE VERFALLEN SEIN
SOL UHRKUNDLICH LANGENHAGEN
D. II. SEPTEMB. Aō 1671 ADMANDAT
UM SERMI PROPRIUM MELCHIOR
ALBRECHT REICHARD

Abb. 173. Hannover; der Judenfriedhof von der Ostseite. Phot. zwischen 1859 und 1863. Stadtarchiv.

Gartenkirchhof.

Die Ägidien-Gartengemeinde endlich legte ihren Friedhof am Wolfsgraben im Jahre 1741 an, bevor noch die Gartenkirche bestand. Er war im 19. Jahrhundert vom Patriziat bevorzugt und hat bis 1865 seiner Bestimmung gedient.

Einzelne Grabmäler sind behandelt auf Seite 194 ff. (S. Alfr. Fuhrmann. Der Gartenkirchhof in geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Hinsicht, Sonderdruck der „Garten- und Obstbau-Zeitung" [Dez. 1917].)

Neuere Friedhöfe.

Unter den neueren Friedhöfen sind zu nennen: der 1864 eröffnete Engesohder Friedhof, der an dieser Stelle bemerkenswert ist wegen seiner mit Arkaden versehenen Eingangshalle von Droste; der gleichzeitige
Abb. 174 Friedhof an der Strangriede, ebenfalls mit einer Eingangshalle von Droste, und der israelitische Friedhof an der Strangriede mit einem Leichenhause von Oppler.

Abb. 174. Hannover; Eingangshalle zum Friedhof an der Strangriede, 1864 von Droste erbaut.

Höfische Gebäude und Anlagen*).

LEINESCHLOSS.

RESIDENZPALAIS' UND ABLAGER.

Altes Palais an der Leinstraße.
Neues Palais, Friedrichstraße 17.
Ernst-August-Palais.
Der Osnabrücker Hof.
Neustädter Vogtei oder Kleiner Fürstenhof.
Der (jüngere) Fürstenhof.

GESANDTENHAUS.

HOFMARSTÄLLE UND ZUBEHÖRUNGEN.

BALLHOF.

*) Das Herzogl. Zeughaus ist behandelt auf Seite 623 ff. — Die Gebäude und Anlagen des Hof-Jagdwesens finden sich unter „Herrenhausen", „Linden" und „Kirchrode".

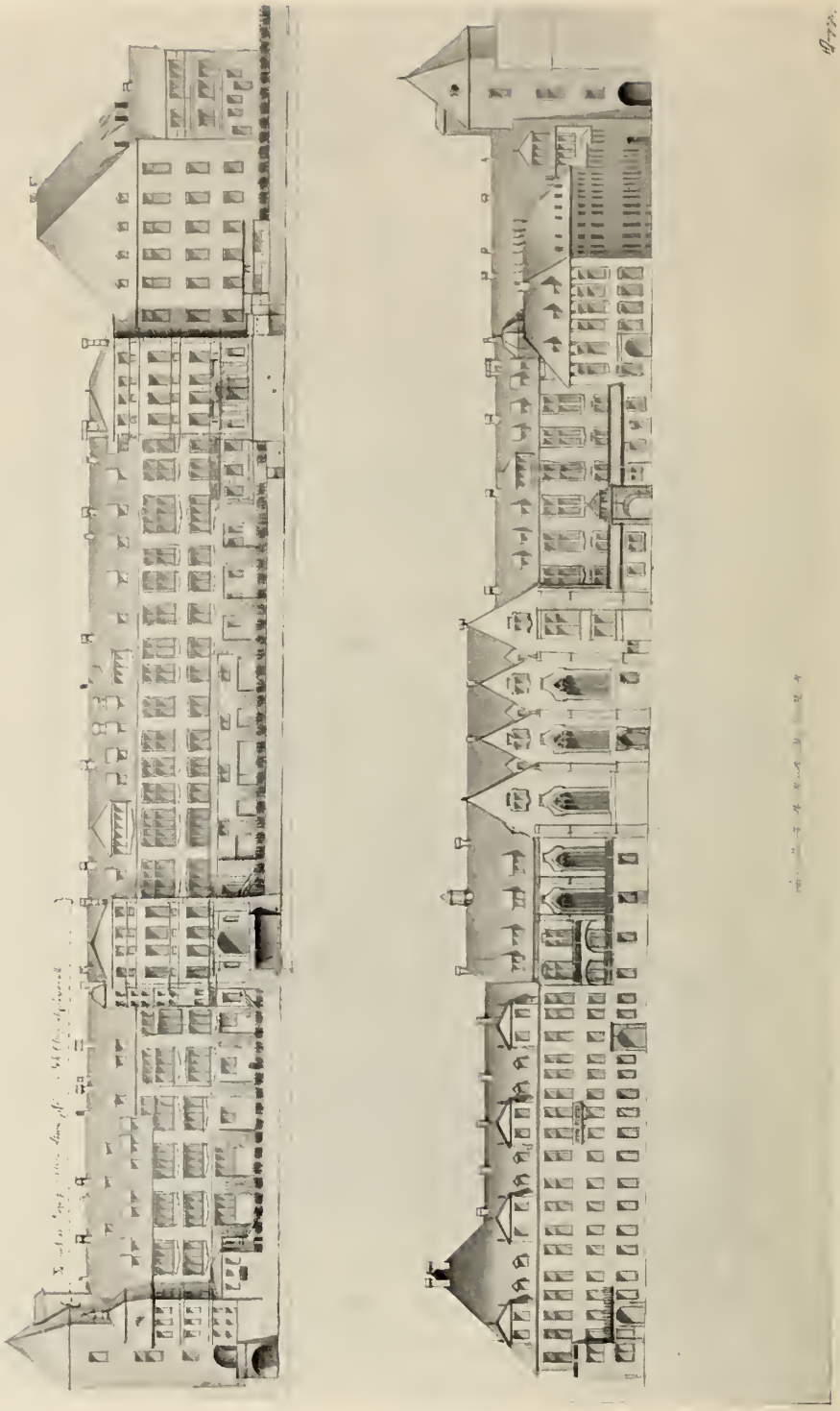


Abb. 175. Hannover; Leineschloß, „Façade des Königlichen Schlosses nach der Leineseite“ und „Façade des Königlichen Schlosses nach der Leinestraße“. Beide Zeichnungen von Jungen 1740. Gmundener Sammelmappe.

Leineschloß.

Seit der Zerstörung der Burg Lauenrode unterhielten die welfischen Herzöge in Hannover kein ständiges Absteigequartier. Sie pflegten, wenn sie in Hannover weilten, bei angesehenen Bürgern zu wohnen. Im 16. Jahrhundert bevorzugten sie das Haus der blutsverwandten Limborgs Am Markt Nr. 11 (s. dar. H. G. 1910, S. 42 f.). Als Ablager für den Landesherrn bei dessen gelegentlichen Besuchen zu Hannover hatte zuletzt, 1622, der Herzog Friedrich Ulrich auf der Neustädter Vogtei ein angemessenes Wohnhaus erbauen lassen (s. „Kleiner Fürstenhof" auf Seite 316).

VORGESCHICHTE DES BAUES

Der zwischen den herzoglichen Brüdern August dem Älteren, Friedrich und Georg am 14. Dezember 1635 abgeschlossene Teilungsvertrag gab am 27. Januar 1636 das Fürstentum Calenberg in die Hand des jüngsten der Brüder, Georg, der seit seiner Verheiratung 1617 auf Schloß Herzberg, später zu Hildesheim residiert hatte. Nach dem Inkrafttreten des Teilungsvertrages war Herzog Georg sogleich auf die Verlegung seiner Residenz nach Hannover bedacht, weil es unter den Städten des Calenberger Landes sowohl durch seine zentrale Lage wie durch die Möglichkeit, seine Befestigung zu modernisieren, eine besondere Eignung besaß. In der Absicht, seine Residenz fortab hier zu nehmen, leitete der Herzog im Laufe des Jahres 1636 zunächst die Befestigung der Neustadt ein. Im Frühjahr 1637 schickte er sachverständige Abgesandte aus, um in Hannover einen geeigneten Platz zu Errichtung eines Palatiums ausfindig zu machen. Diese zogen das Grundstück des Barfüßerklosters, das des St. Gallenhofes, des Saldern-Hofes auf der Osterstraße und andere in Betracht. Kurz darauf, am 12. April 1637, ließ der Herzog dem Magistrat eröffnen, daß er auf dem Grundstücke des ehemaligen Barfüßerklosters an der Leine seine Residenz zu nehmen gedenke, und befahl, sein Zeughaus in der alten Klosterkirche einzurichten und die auf dem Gelände nach der Klosteraufhebung (1533) eingerichteten Gebäude, die städtische Münze, das Korn- und Salzmagazin, das Ratskloster und Sodensche Kloster, die Schreib- und Mägdleinschule u. a., anderweitig zu verlegen. Der Rat fügte sich unter starken Bedenken gegen die herzoglichen Absichten (s. Chronologia Hannoverana von Matheus Gosewisch z. J. 1637, Ms. im Stadtarch.).

Herzog Georg von Calenberg

Am 19. Mai begann schon der Abbruch des Klostergebäudes durch den Bauverwalter Meldau, nachdem die Wohnhäuser angekauft waren, die auf dem Klosterhofe längs der Leine bestanden. Der Schloßneubau*) wurde in Fachwerk ausgeführt und so rasch gefördert, daß 1638 „die Seite an der Leine (davon in verlittenem Jahre etzliche Sparren in Dach und Fach gebracht) ferner ins Dach und Fach kommen, dazu auch die Seite von dem Kirchenchore an bis herunter an die Leine, daß also der innerste Platz gantz ins gevierte umher bebauet worden". (Hann. Chron. z. J. 1638); s. dazu die von E. Schuster zusammengestellten vergleichenden Planskizzen in K. u. K., S. 12 u. 13). In nächster Zeit wurden dazu die längs der (Kloster- und späteren) Schuhstraße, heutigen Schloßstraße, belegenen Häuser angekauft und niedergerissen. Auch dieser alte Häuserblock hatte leinewärts bis an den Wächtergang längs der Stadtmauer gereicht. Der neue Schloßflügel wurde unmittelbar an die Stadtmauer, teilweise auch wohl auf sie aufgesetzt und reichte bis an das Leintor.

Gegen Ende des Jahres 1640 stieg der Herzog zum ersten Male in dem neuen Schlosse ab (12. Dezember) und ließ daselbst „die erste Lutherische Predigt thun auf dero Hofstuben" (Redecker, Chronik, H. G. 1903, S. 477 z. J. 1640). Sein Aufenthalt währte nur einige Tage. Er starb bald darauf zu Hildesheim am 2. April 1641.

Das Palatium umfaßte demnach damals den neu umbauten ehemaligen Klosterhof und den nordwestlich davon belegenen Hof, der ein unregelmäßiges Viereck bildete und an der Leinstraßenseite nur eine Mauer mit Tor besaß. Es waren auch bereits, nach Redeckers Zeugnis um 1638, zwei der an dem ehemaligen Klosterkirchhof leinstraßenwärts belegenen Bürgerhäuser angekauft. Dieser Hof scheint aber zu Georgs Zeiten noch nicht ernstlich in den Schloßbauplan einbezogen gewesen zu sein.

Christian Ludwig

Der neue Herzog, Christian Ludwig, damals 21 Jahre alt, verlegte seinen Wohnsitz und seine Hofhaltung im Juli 1642 in das Schloß zu Hannover. Seine Bautätigkeit war den Kammerrechnungen nach nicht bedeutend. Die Minoritenkirche wurde verkleinert. Von ihren angeblich 20 Gewölben blieben nur 13 bestehen und der Chorschluß, indem an der Westseite eine Anzahl der Joche abgebrochen wurden. Es können hier nur sechs weggefallen sein, von denen drei in den Schloßbau einbezogen sind. Die Einrichtung zur Schloßkirche war um die Zeit des Einzuges des jungen Herzogs beendet, so daß dieser am 10. Juli 1642 ihre Einweihung durch den ersten lutherischen Gottesdienst vornehmen konnte. Der Hofmarschall von Steding erhielt seine Wohnung in dem angekauften Eckhause an der Schuhstraße.

---

*) Die baugeschichtliche Darstellung bis zum Tode Georg Ludwigs 1727 fußt auf Ed. Schusters „Kunst und Künstler in den Fürstenthümern Calenberg und Lüneburg, Hannover 1905". Schuster hat die Kammerrechnungen von 1636—1727 durchgesehen.

Nachdem im Jahre 1648 der jüngere Bruder Christian Ludwigs, der damals 24 Jahre alte Georg Wilhelm, die Regierung in Calenberg übernommen, geschah — wie die dafür verausgabte Summe schließen läßt — für die Förderung des Schloßbaues und dessen Unterhaltung kaum sehr Wesentliches. Er bezog zur Ausstattung der fertiggestellten Räume Möbel aus Frankreich und gab Geld für Silbergeschirr aus. Georg Wilhelm

Bemerkenswert ist aber, daß in seiner Zeit die Keime zur künftigen Schloßoper erstanden sind in der Hauskapelle, die sich Georg Wilhelm ebenso wie seine Brüder in Osnabrück und Celle hielt. Eine französische Schauspielergesellschaft bezahlten alle drei gemeinsam.

Erst unter Johann Friedrichs Regierung (1665—79) beginnt für die Baugeschichte des Leineschlosses eine neue Epoche. Er nahm die Bebauung des dritten Hofes in Angriff, so daß zunächst die Seite am Fluß bis um das Jahr 1677 im Rohbau vollendet gewesen sein wird. In diesem Jahre wurde der Dachstuhl auf das im südöstlichen Pavillon eingerichtete „Theatrum für die Comödien" aufgebaut und mit Pfannen eingedeckt (Schuster, a. a. O., S. 24). Die Leitung des Schloßbaues lag in den Händen des Bauschreibers Brand Westermann, während als Urheber der Pläne der Architekt Hieronymus Sartorio anzusehen ist, der seit 1667 für den Hof wirkte. Über den inneren Ausbau der fertigen Gebäudeteile entnimmt Schuster den Rechnungen, daß unter der Leitung eben dieses Sartorio die Gemächer ausgemalt und vom Bauschreiber Weinberg mit 40000 Blatt Gold „ausstaffiert" worden sind. „Indianisches Holz" wurde für die Fußböden verwandt. Johann Friedrich

Der Umwandlung der Schloßkirche für den katholischen Gottesdienst hatte Johann Friedrich — der 1652 zum Katholizismus übergetreten war — bald nach seinem Regierungsantritt seine erste Sorge zugewandt. Er ließ sie neu dekorieren (1667) und unter dem Chore eine Gruft anlegen. (Näheres über die Schloßkirche siehe weiter unten.)

Johann Friedrich wurde 1679 auf seiner fünften Italienreise vom Tode ereilt. Sein Nachfolger, Herzog Ernst August — bis dahin Bischof von Osnabrück und durch die Pracht seiner dortigen Hofhaltung weithin bekannt —, nahm sofort die Vollendung der von seinem Bruder angefangenen Bauten in die Hand. — Die Schloßkirche gab er am 7. Mai dem lutherischen Gottesdienste zurück. — In den Jahren 1680—85 ließ er durch Brand Westermann und Sartorio die älteren, von Georg Wilhelm erbauten, wie die unter Johann Friedrich hinzugekommenen Schloßteile mit einem Aufwand von 26700 Talern umbauen. 1685—89 ist dann der große Saal — der Rittersaal — mit Stuckarbeiten durch Dossa Grana und Perinetti ausgeschmückt. Die Gemälde entstanden teils außerhalb, teils wurden sie in Hannover gemalt. Die Höhe der Ausgaben für die mit „Flickarbeiten" und „sonstige Arbeiten bei Hofe" bezeichneten Unter- Ernst August

nehmungen in dieser Zeit läßt darauf schließen, daß die alten Fachwerkbauten teilweise in massiver Ausführung hergestellt wurden. Einzelne Gebäudeflügel, welche schon in Benutzung genommen waren, scheinen erst später bei Gelegenheit „in Putz gesetzt" zu sein (Schuster, a. a. O.,

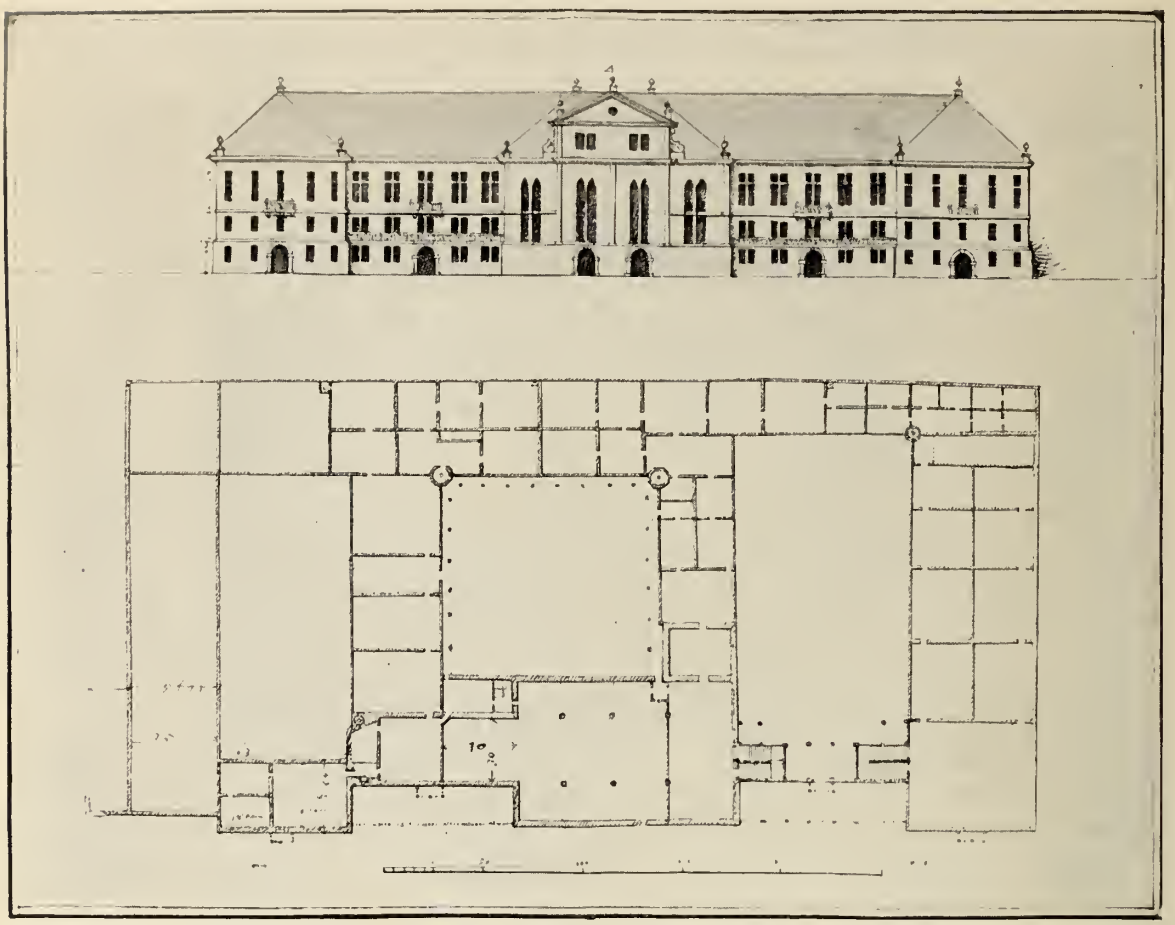


Abb. 176. Hannover; Leineschloß, Grundrißplan z. Z. Johann Friedrichs mit einem Aufrißentwurf für die Leinstraßenfront. Staatsarch., Karten IV, B. 4.

Abb. 176 S. 34). Ein bisher unbekannter Grundriß des Schlosses im Staatsarchiv, der in diese Zeit datiert werden muß, unterscheidet die in Fachwerk bestehenden Schloßteile von der massiv zu erbauenden Front an der Leinstraße. Er gibt im Aufriß einen Vorschlag zu einer Ausbildung dieser Front symmetrisch in bezug auf ein Mittelrisalit, in dem die Schloßkirche unterzubringen gedacht war.

Seit Herzog Johann Friedrich die Bebauung des dritten Schloßhofes unternommen hatte, trat das Problem einer „Schloßfreiheit" auf, insofern

es galt, die auf dem Werder gegenüber dem neuen Schloßflügel bestehende kleine Kolonie von 42 Häusern „up den Specken", die zwei enge Gassen umfaßte, zu beseitigen. Ernst August ließ sie auf seine Kosten abbrechen und durch Brand Westermann 1680—82 an der durch Zuschüttung eines Teiles des Stadtgrabens gewonnenen „Neuen Straße" wieder errichten.

Wie unter Ernst August die allmähliche Ersetzung der älteren Fachwerkteile des Schlosses ihren Fortschritt nahm, ergibt sich daraus, daß er bald nach der Freilegung des Platzes vor der Südfront des Schlosses, in den Jahren 1685—87, das Mittelrisalit mit dem Tordurchgang und einen Neubau der Brücke über die Leine herstellen ließ. Zur Gründung dieser Bauten mußte das Leinebett durch Abdämmen oberhalb der Mühlen trockengelegt werden.

Die in einem Bogen aus Sandstein gespannte Brücke ist — wahrscheinlich nach Plänen von Sartorio — 1686 von Crotogino, Heinsohn und dem Steinhauer Fehr ausgeführt (Ms. des Cammersecret. Meier im Stadtarchiv). Eine Abbildung etwa aus dem Jahre 1810 im Stadtarchive zeigt einen Teil davon; die Eckpfosten des schmiedeeisernen Geländers trugen danach je einen Pinienzapfen als Bekrönung.

Auf die Ausstattung der Wohnräume — so wie sie nach und nach fertiggestellt wurden — verwandte Ernst August erhebliche Mittel, die oft der Hofjude Leffmann Behrens vorschießen mußte. Tapeten und Gemälde wurden meist aus Holland bezogen.

Nach dem Ankauf des Melchior v. Wintheimschen Hauses und Grundstückes, das längs des südöstlichen Schloßhofes von der Leinstraße bis zum Flusse durchreichte, mittels Kaufvertrages vom 23. Dezember 1687, ließ Ernst August die Umbauung des dritten Schloßhofes vervollständigen. Der neue Schloßflügel galt der Unterbringung des Schloßopernhauses. Die Bauausführung wurde so schnell gefördert, daß zu Ende des Jahres 1689 das Theater mit einer Aufführung der Oper „Henrico Leone" eröffnet werden konnte. Der Zuschauerraum, halbkreisförmig, mit fünf übereinanderliegenden Logenreihen faßte etwa 1300 Personen (s. die weiter unten folgende Baugeschichte des Opernhauses).

Über die weitere bauliche Ausgestaltung des Schlosses während der letzten zehn Lebensjahre Ernst Augusts sind wesentliche Einzelheiten nicht überliefert. Als der Kurfürst starb (1698), war das Leineschloß im ganzen fertig, in seiner Baugeschichte ist ein Abschnitt erreicht.

BESCHREIBUNG des Zustandes um 1698

Um die Vorstellung vom Schlosse, wie es damals war, zu verdeutlichen, stehen nur wenige Abbildungen oder Pläne zur Verfügung. Die dem Herzoge Johann Friedrich um 1675 gewidmete Descriptio Hannoverae des Joh. Joch. Zeuner enthält zwei Sepiazeichnungen von Teilstücken der Leinstraßenfront. Redecker hat sich bemüht, eine Ansicht

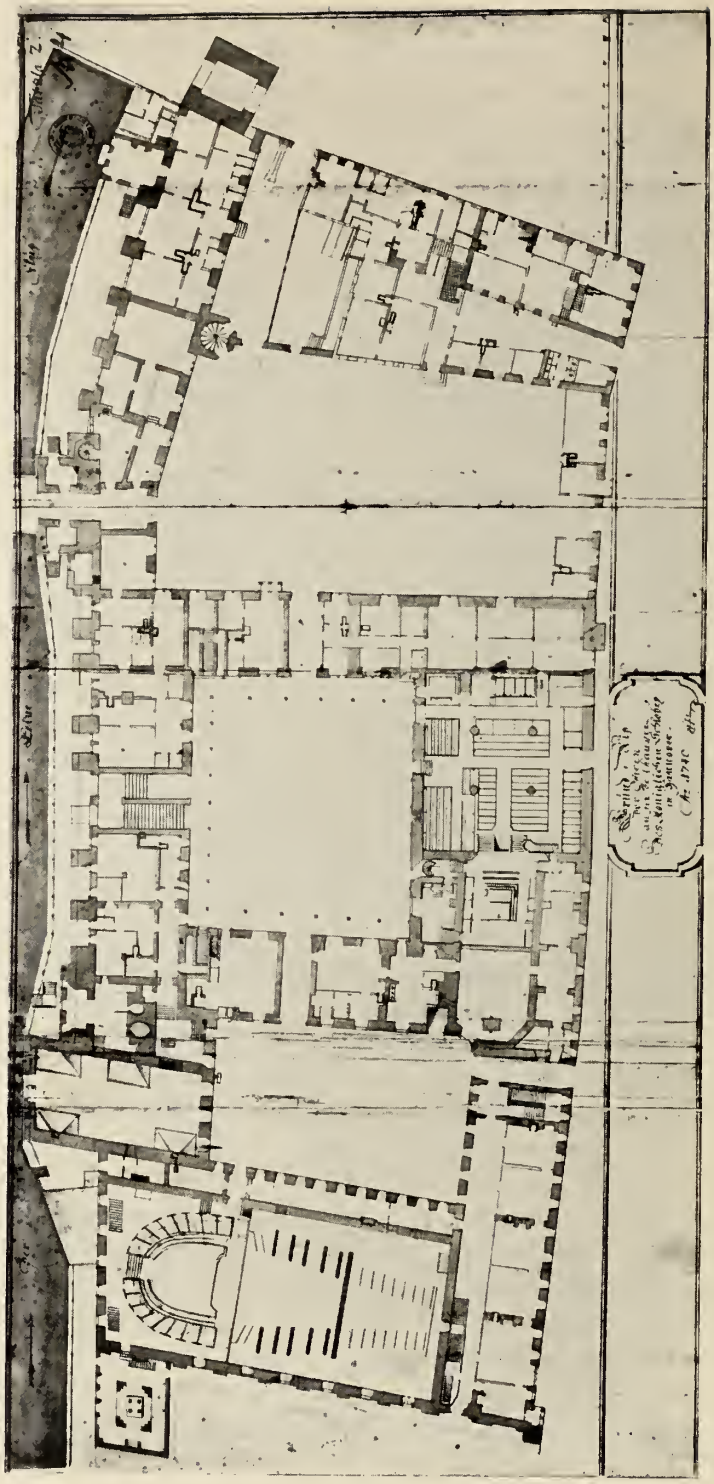


Abb. 177. Hannover; Leineschloß, Grundrißplan des Erdgeschosses von Jungen, 1740. Staatsarch., Schloßbauakte. Phot. 1925.

der gleichen Front im Zustande vor 1688 zu rekonstruieren (Chronik, S. 621). Die frühesten geometrischen Aufnahmen des Schlosses, die uns erhalten sind, scheinen lediglich die von Joh. Fr. Jungen 1740 gefertigten Grund- und Aufrisse zu sein (Staatsarchiv, Schloßbauakte und Gmundener Archiv). Die von Schuster (a. a. O., auf Tafel 1 und 2) gebotenen Grundrisse geben den Zustand nach 1746. Spätere Zeichnungen bei den Schloßbauakten, so von Weinbrenner und Laves, geben Gelegenheit, Einzelheiten nachzuprüfen. Abb. 175 u. 177

Das Äußere des Residenzschlosses an der Leine ist seit dem Tode des Kurfürsten Ernst August — abgesehen vom Kammerflügel, über den später Näheres zu berichten sein wird — unverändert geblieben bis zum großen Umbau durch Laves.

Die gesamte Schloßanlage war fast durchweg dreigeschossig, wobei der Höhenunterschied zwischen der Uferseite und dem Hofgebäude zu beachten ist. Sie gruppiert sich um drei geschlossene Höfe. Haupthof war von Ursprung her der mittlere: hier lag leinewärts der Wohnflügel, der südöstlich mit dem Küchenrisalit endete, wo in den Obergeschossen das „Kleine Theater" sich befand; in Symmetrie dazu war am anderen Ende das Risalit an der Leinebrücke mit dem Tordurchgang vorgezogen. Abb. 178

Der Hauptzugang zum Schlosse führte dem eben erwähnten gegenüber von der Leinstraße auf den nordwestlichen Schloßhof, der zwischen Kammerflügel und Regierungsgebäude noch einen dritten Zugang hatte. Der Mittelhof war mit den beiden anderen Höfen mittels zweier Durchfahrten in Verbindung gebracht: die eine im sogenannten Klosterflügel unter dem Rittersaal, die andere im gegenüberliegenden Flügel. Auf drei Seiten war dieser Hof mit einer Arkadenhalle umgeben, an die vierte grenzte der Schloßkirchenflügel.

Die Architektur der Schloßfront an der Leine zeigt auf der vorher angeführten Zeichnung geputzte Flächen, Ecklisenen von Quadern, Fensterumrahmungen und Simse in Sandstein. Die Außenwand des Erdgeschosses scheint durch Teile der alten, mit Streben reichlich versehenen Stadtmauer gebildet zu sein. Die Obergeschosse — besonders das zweite — sind sehr hoch, die rechteckigen Fenster darin zu zweien oder zu vieren gekuppelt. Ein flaches Satteldach mit Lukarnen deckt den Bau.

Die Risalite erheben sich auf den geböschten Uferkajen; ihre Erdgeschosse sind mit Quaderlisenen, weiter, rundbogiger Mittelöffnung und seitlichen Rundbogennischen ausgestattet. In den beiden Obergeschossen rechteckige, von Sandsteingewänden umrahmte Fenster, darüber ein Attikageschoß mit quadratischen Lichtöffnungen und Zeltdach mit Spitzenpfahl. In den nordwestlichen Winkel des Brückenrisalits schmiegt sich ein achteckiges Treppentürmchen mit niedriger Haube.

Am alten Kammerflügel, bei dem die Leinefront sich knickte, bestand neben dem Leinetorturm ein Vorbau von drei Geschossen, das 1690 bis

1693 erbaute städtische Torwächterhaus; es verblieb unverändert in Fachwerk und hatte ein Mansardendach mit Uhr- und Glockentürmchen. Daneben befand sich ein eingeschossiger kleiner Vorbau — später als „Königl. Lust-Häusgen" bezeichnet — mit Treppe zum Kajen. Die Fenster des Kammerflügels sind meist zu vieren gekuppelt. Soweit die kurfürstlichen Gemächer in den Gebäudeteil hineinreichen, sind Fensterhöhen und Dachansatz dem Wohnflügel völlig entsprechend. Zeuner scheint auf seiner Abbildung (um 1675) dem Kammerflügel ein flaches Dach mit Balustrade und Vasenbekrönung hofwärts zu geben.

Längs der ganzen Leinefront ist das Ufer durch einen Kajen abgestützt, auf dessen Krone zwischen Pfeilerchen ein mit Grün beranktes Gitterwerk erscheint.

In der Architektur der Leinstraßenfront war eine Einheitlichkeit weniger leicht zu erzielen. Dem unter Johann Friedrich entstandenen, an den Chor der Schloßkirche anschließenden Gebäudeteil war das Schloßopernhaus (1689) in seinem Äußeren angeglichen. Nur das überragende, gewalmte Satteldach hebt es dagegen ab. Auch dieser gesamte Flügel zeigte geputzte Mauerflächen; er hatte im Erdgeschoß schmalrechteckige

Abb. 178. Hannover; Leineschloß, Leinstraßenseite, nach Lithographie von Kretschmer um 1840. Dargestellt ist der Zustand vor 1826.

Abb. 179. Hannover; Leineschloß, „Palaty Ducalis Introitus". Nach Zeuners Descriptio, um 1675.

Fenster mit gequaderter Umrahmung und zwei rundbogige, entsprechend behandelte Eingänge mit waagerechter Simsverdachung. Von den beiden Obergeschossen war das zweite besonders hoch. Die unprofilierten Fensterumrahmungen bestanden auch hier aus Sandstein. Über das Hauptsims hinaus erhoben sich vier je zweiachsige Dacherker mit mittelflachen Dreiecksgiebeln, Volutenanläufen und Vasenbekrönungen. Dazwischen erscheinen noch je zwei Gauben.

Die alte gotische Schloßkirche war ebenfalls in Putz gesetzt; die Tür und die Fenster hatten barocke Umrahmungen erhalten. Der Rücksprung des Chores war schon unter Johann Friedrich ausgeglichen durch einen eingeschossigen Zwischenbau mit Balustradenbekrönung.

Das Hofportal, von dem Zeuner die älteste Abbildung bringt, gehört Abb. 179
vielleicht in die Zeit Christian Ludwigs: es ist eine rundbogige Durchfahrt zwischen zwei schwach vortretenden Pilastern in Quaderarchitektur. Darüber ein zweigeschossiger Volutengiebel, der eine nicht ausgefüllte Wappentafel mit Löwen als Wappenhaltern und in der Bekrönung ein Medaillon — vermutlich mit Inschrift — enthält. Diese Architekturformen sowohl wie die des älteren Teiles des Opernhausflügels können schwerlich dem Hieronymo Sartorio zugeschrieben werden, obwohl dieser seit 1667 bereits in herzoglichen Diensten stand.

Neben dem Tore befindet sich rechts eine schmale Auslucht für das innerhalb des Hofes an die Mauer angebaute, eingeschossige Wachgebäude. Die Aufnahmen von 1740 zeigen links symmetrisch angeordnete Räume und in der Mauer Lichtöffnungen mit den Umrahmungen, die für die Zeit Sartorios und Brand Westermanns bezeichnend sind.

Das den nordwestlichen Abschluß des Hofes bildende, im Grundriß unregelmäßige Regierungsgebäude war allein unter den Hofgebäuden zweigeschossig. Es bestand aus dem 1642 als Wohnung des Hofmarschalls erworbenen Eckhause und war 1668 erweitert worden durch Zukauf der beiden letzten Häuser an der Schuhstraße. Wahrscheinlich wurde das Ganze zu Ernst Augusts Zeiten hinsichtlich der Außenarchitektur in Übereinstimmung mit dem Kammerflügel gebracht.

Über die Grundrißaufteilung des Schlosses und die Verwendung der Räume, die seit 1714 bis zur französischen Besetzung wegen der Abwesenheit des Hofes nur unwesentlichen Veränderungen unterlegen hat, unterrichtet eine bei den Schloßbauakten sich findende „Allerunterthänigste Erläuterung über die in den Grund-Rissen vom Königl. Residentz-Schlosse in Hannover bemerckte Nummern". Sie stammt zwar erst aus dem Jahre 1763; ihre Nummergebung folgt aber mit geringer Verschiebung dem Gange der Zählung auf dem Jungenschen Plane von 1740, so daß auch wohl für die Zeit unmittelbar nach Ernst August sich die gleiche Verwendung der Räume annehmen läßt. Tabula III behandelt die hier am meisten erwähnenswerte „Erste Hauptetage", beginnend mit der Galerie bei der vom Mittelhof des Leineflügels emporführenden Haupttreppe und bezeichnet Raum für Raum, im Sinne des Uhrzeigers zählend: nach der Galerie zwei Räume des Corps de Garde, vier Räume als „erste Vor-Cammer Sr. Kgl. Majestät", dann „Sr. Majestät Schlaff-Cammer und Cabinette". Der Theaterflügel an der Leinstraße beherbergt die Appartements für die Prinzessinnen. Der Klosterflügel — abgesehen vom Rittersaal — und die noch übrigen Räume leinewärts waren auswärtigen Familienmitgliedern bestimmt („churländische Cammern und Appartements des Königs und der Königin von Preußen"). Im zweiten Obergeschoß lagen von der Treppe rechts die Zimmer der Königin, bis in den Kammerflügel hinreichend. Die Mansarde endlich war „bis 1714 zu logierung der zum Chur-Printzlichen Hofstaat gehörigen Hof-Dames, Cammer- und Garderobe-Bedienten gebraucht".

Weitere Baugeschichte bis Laves

Ernst Augusts Sohn Georg Ludewig, der fürstliche Prachtentfaltung nicht minder als sein Vater liebte, ließ zur Vervollständigung der Innendekoration weitere große Aufwendungen machen: Gobelins, Gemälde und Tapeten, meist nach Entwürfen von Palletta und holländischen Malern durch die Manufacturiers in Hameln gefertigt, wurden angeschafft. Nach Schusters Vermutung hat Dossa Grana, obzwar er damals aus dem Hofdienste schon ausgeschieden war, bei Stukkaturen im Schlosse mitgewirkt. Alle rein baulichen Arbeiten lagen in der Hand der Bauschreiber Brand Westermann und Hentze, unter denen der Maurermeister Joseph Crotogino arbeitete. Die Direktion des Bauwesens hatte seit 1708/09 der Graf de Quirini.

Abgesehen von der fortschreitenden inneren Ausstattung und einer Ausbesserung der Schloßkirche sind bis zum Tode Georg Ludewigs (1727) zur Baugeschichte des Schlosses wichtige Daten nicht zu verzeichnen.

Das ehemalige Stadtpforthaus neben dem Leintorturm wurde 1739, dieser selbst 1741 angekauft (Verm.-Verw., Akt. d. O. H. M. A., Repert. 2, Seite 255).

Der Kammerflügel brannte 1741 nieder, und mit ihm wurden die Akten und Zeichnungen vernichtet, die gerade ihn betrafen. Kammerflügel

Der seit 1737 als Architekt an Stelle von Reetz angenommene Hofarchitekt Johann Paul Heumann hat sogleich nach der Zerstörung des Flügels seine Entwürfe zum massiven Wiederaufbau vorgelegt, z. B. den in Abb. 180 wiedergegebenen. (Staatsarch. Hnvr., Des. 92 VII. IV. Nr. 19.) Abb. 180
Diese Entwürfe wurden nach Paris zur Begutachtung geschickt. Ein Bericht darüber vom 9. März 1742, von dem eine Abschrift, jedoch ohne Namensunterschrift, bei den Akten vorhanden ist, sagt aus, daß die Pläne von „mehreren berühmten französischen Architekten" durchgesehen seien. Der Pariser Gegenvorschlag, der auf einen Schüler Robert de Cottes (gest. 1736) schließen läßt und gegenüber dem Heumannschen Fassaden-Entwurf gleich hohe, durch Gurtsimse bezeichnete Geschosse, Mansardendach und Gaupenreihen, in den Risaliten reichere Ausbildung vorsah, wurde vom Könige angenommen, obwohl er den Höhenunterschieden des Geländes an der Leine und am Schloßhofe nicht Rechnung trug. Dazu wurde der Grundriß Heumanns zur Ausführung befohlen. Um die Höhenunterschiede anszu-

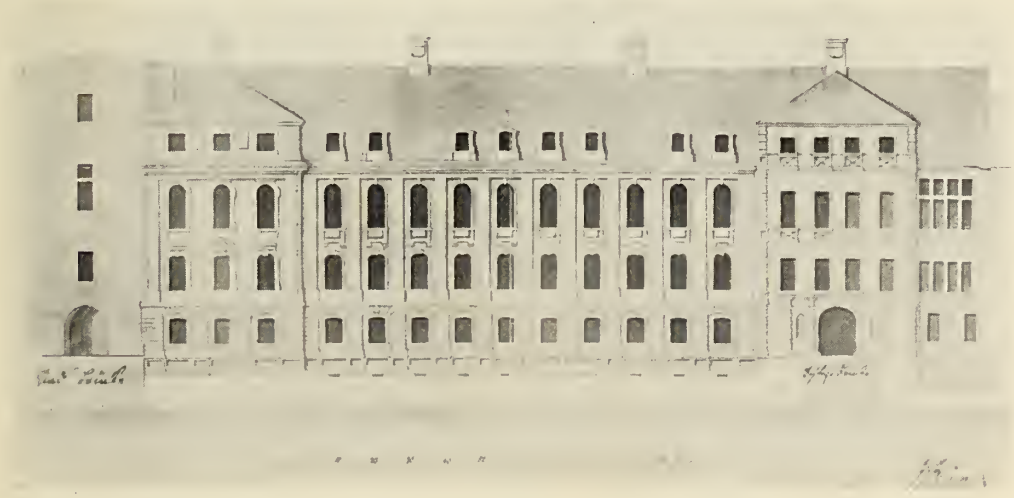


Abb. 180. Hannover; Leineschloß, Entwurf von J. P. Heumann, „Façe des neu zu erbauenden Schloßflügels an der waßer Seite". Staatsarch., Schloßbauakte.

gleichen, mußte Hennann nun die Hauptverhältnisse des Pariser Entwurfes opfern, so daß nur seine Einzelheiten beibehalten blieben*).

Der Neubau war 1716 fertiggestellt und nahm die Geschäftsräume des Kammer-Kollegiums auf. Seitdem blieb die äußere Gestalt des Schlosses unberührt bis zum Auftreten von Laves 1816. Nur hat 1796/97 Benjamin Hase, zweiter Hofbaumeister seit 1782, die Seitenfront des Kammergebäudes, wo der Leintorturm seiner Baufälligkeit wegen niedergerissen werden sollte, nach Maßgabe der anderen Fronten hergerichtet.

Zur Zeit der französischen Landesbesetzung (1803—10) bewohnten wechselnd französische Befehlshaber und Offiziere das Schloß. Die Regierung Jeromes machte es durch ein Dekret vom 10. September 1810 mit Ausnahme des Opernhauses zur Kaserne für 3000 Mann und überwies es der Stadt Hannover als vorgebliches Geschenk. Der Magistrat gab es 1814 dem Oberhofmarschallamte zurück. Nach 1814 diente das Schloß zunächst alliierten Truppen zur Unterkunft. Dann erhielten verschiedene königliche Kollegien und einige Hofdienststellen darin ihre Geschäftsräume.

Die Verwendungsart im letzten Jahrzehnt bedeutete für die meisten der Räume die Zerstörung, und jedenfalls ist das gesamte Mobiliar dabei vernichtet worden.

Es liegen — wahrscheinlich in das Jahr 1802 zu datieren — Pläne von Fr. Weinbrenner zur Ausgestaltung der Pforte und Wache an der Lein-
Abb. 181 straße vor (Staatsarchiv, Des. 92 VII. IV. 19. Weinbrenner hielt sich 1802 vorübergehend in Hannover auf). Die Wache wurde erst 1814 restauriert und wieder bezogen. 1815 erhielten die provisorisch eingesetzten Stände im Schlosse Geschäftsräume zuerteilt. 1817 wies man den Garderegimentern einige Räumlichkeiten als Messe zu.

Laves Inzwischen hatten seit Anfang 1816 Untersuchungen eingesetzt über eine Wiederherstellung des Schlosses oder einen Neubau. „Man kam darin überein" — so schreibt v. Malortie (Beiträge, 3. Heft, S. 189 ff.) —, „daß der Flächeninhalt hinreichend sei, um allen Erfordernissen der Residenz zu entsprechen; nur mußte man zugeben, daß die Lage an sich sehr beschränkt sei, indem sie Theils durch den Leinefluß, Theils durch enge Straßen und Häuser begrenzt werde". Es sei also zweifellos gewesen, daß der Neubau eines Schlosses in allen Beziehungen vorzuziehen gewesen sein würde, doch habe man nicht geglaubt, die Kosten sowohl anschaffen als verantworten zu können.

Da auf jeden Fall die Restaurierung und der Ausbau des alten Schlosses unumgänglich war und an sich schon bedeutende Kosten verursachen würde, so entschied man sich 1816 für die Wiederherstellung und ließ den Plan eines Neubaues fallen, für den Laves das Gelände zwischen dem

*) Vgl. Bleibaum, Bildschnitzerfamilien, S. 238.

Clevertore und dem Anfange der Herrenhäuser Allee vorgeschlagen hatte. Ausschlaggebend war bei diesem Entschlusse das Gutachten des kur-

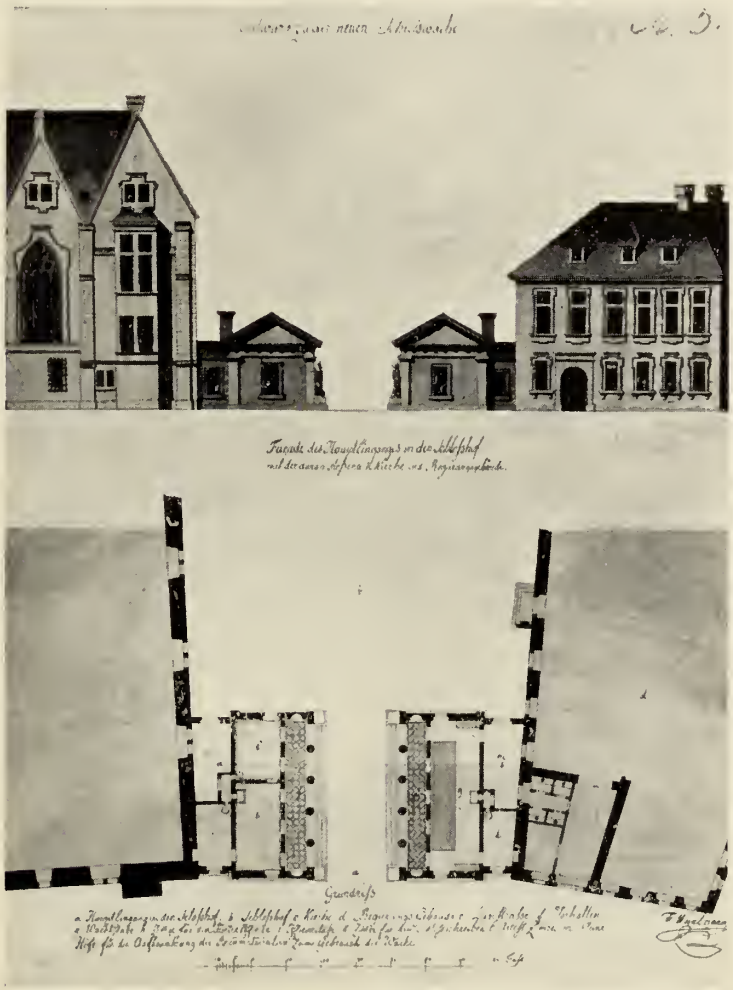


Abb. 181. Hannover; Leineschloß, Entwurf von F. Weinbrenner zur Umgestaltung des Schloßeinganges an der Leinstraße. Staatsarch., Schloßbauakte, Mappe 1.

hessischen Oberbaudirektors Jussow in Kassel gewesen, des Lehrers und Oheims von Laves*).

*) 1816. „Jussow ist sondiert, ob er bereit sei, die Anfertigung eines Planes zur Wiederherstellung zu übernehmen"; hat zugesagt. Sein Neveu, der Hofbauverwalter Laves, ist bei Vorarbeiten zur Entwerfung dieses Planes (4. 3. 1816). Jussow bittet, seine Beurlaubung von Kassel zu erwirken; er ist dann vierzehn Tage im Mai in Hannover gewesen. (Akt. d. O.-Hof-Bau-Dep. 1816.)

Als 1816 die Risse zur Restauration des Königlichen Schlosses entworfen wurden, war es zu besonderer Bedingung gemacht, daß neben Beibehaltung vieler Teile des Schlosses*) „vorzüglich die Kirche, der Cammerflügel und das Theater stehenbleiben" sollten. (Laves, in einem Schreiben vom 21. Januar 1826 an den Vizekönig; Schloßbauakte, Des. Hannover 118).

Die Wiederherstellungsarbeiten begannen unter Laves im Jahre 1817 mit dem Abbruch und Neuaufbau des zuletzt als Kaserne für die Artillerie benutzten Leineflügels nach dem Vorbilde des Heumannschen Kammerflügels. Der erste Sockelquader, der einen Bleikasten mit Urkunden und Nachrichten über den Schloßbau enthält, wurde am 30. September 1817 gelegt. Für die Gestaltung der Leinstraßenfront scheinen im weiteren Verlaufe der Arbeiten außer Laves auch fremde Architekten herangezogen zu sein. (Schon früher hatten Weinbrenner und Krahe Gutachten abgegeben; s. v. Alvensleben, Herrenhausen, S. 151, Anm. 40.) Die Entwürfe hierzu nehmen den Gedanken einer symmetrischen Ausbildung der Front wieder auf, der schon unter Johann Friedrich aufgetreten war; sie wollen die Schloßkirche hinter einem Mittelbau verbergen, an den sich symmetrisch ausgebildete Flügelbauten mit Eckrisaliten anschließen, so daß also die Leinstraßenfront des nordwestlichen Schloßhofes in die Bebauung einbezogen zu denken ist. Am 21. Januar 1826 erst reichte Laves einen Entwurf ein, der die Symmetrieachse weiter südostwärts in eine besondere,
Abb. 182 große Portikusanlage von sechs korinthischen Säulen verlegt und damit eine Begradigung der Fluchtlinie und Ausdehnung der Front gegen die Mühlenstraße über das Opernhaus hinaus vorsieht. Diese Planung ergab sich im Zusammenhange mit dem 1825 unternommenen Abbruch der Schloßwache und des alten Regierungsgebäudes, der den ersten Schloßhof freilegte. Gegen die Wiederbebauung dieses Hofes macht Laves in dem Begleitschreiben zu seinem Entwurfe die Gründe geltend**). Im Monat darauf erbaten übrigens auch die Hausbesitzer der Nachbarschaft in einer Petition, die Wiederbebauung zu unterlassen.

*) In einem Schreiben des Prinzregenten Georg an das O.-Hof-Bau-Dep., Carlton-House, 3. Dez. 1816 (Schloßbauakte) heißt es, „Wir haben Uns . . vor der Hand entschlossen, das vorhandene Schloß nicht nur wiederherstellen, sondern durch die Zufügung einiger Flügel und Wegräumung der verfallenen Theile, demselben so viel es das locale gestattet, eine bessere äußere Gestalt und zweckmäßige innere Einrichtung geben zu lassen. Wir haben daher hierselbst neue Plane durch den Hofbau-Meister Laves entwerfen lassen, von welchen euch ein Exemplar von Uns signiert hiebey zugeht . . . ."

**) In der Erläuterung, die Laves seinen Plänen beifügte (21. 1. 1826), heißt es: „damit nun die neue Schloß Façade, deren Mitte durch sechs Corinthische Säulen ausgezeichnet gehörig hervortrete, so ist . . . . erforderlich, daß zur Symmetrie des durch den Abbruch des alten Regierungsgebäudes entstandenen Platzes ein ähnlicher an der entgegengesetzten Seite bis zur Mühlenstraße geschaffen werde". Es

Die Lavessche Entwurf-Fassung zur Herstellung einer symmetrischen Fassade an der Leinstraße wurde zwar 1826 genehmigt, aber die Ausführung verzögerte sich, weil wiederum die Bedenken hervortraten, ob der Raum für die königlichen Wohnappartements und für die Repräsentation hinreichen werde. Wegen der größeren Zuständigkeit in diesen Fragen unterstellte man den Bau im Jahre 1827 der Leitung des Oberhof-Marschallamtes, während sie bisher vom Hofbau- und Garten-Departement wahrgenommen war.

Die empfindliche Beengtheit der Lage ließ Laves immer wieder auf Vorschläge zur besseren städtebaulichen Erschließung des Residenzschlosses sinnen. Er plant schon 1826, nachdem der erste Schloßhof durch den Abbruch des Regierungsgebäudes ein offener, mit „Grillen" abgegrenzter Außenhof (1827 ausgeführt) geworden war — als Abschluß waren zuerst poteaux und Lindenbäume gedacht gewesen —, nicht nur eine gerade Straße längs des Hohen Ufers bis zum Schnittpunkt mit der Langen Laube (bei der Südwestecke des Friedhofes), sondern dachte auch, mittels einer geraden Straße die Altstadt längs der Nordseite der Marktkirche, Seilwinder- und Packhofstraße zu queren, um beim alten Packhof einen zweiten Schnittpunkt mit dem Straßenzuge nach Herrenhausen zu erreichen, der ebenso wie der erste als kreisförmiger Schmuckplatz ausgestaltet werden sollte. Dem freigelegten ersten Schloßhofe sollte an der Mühlenstraße bei den Mühlen ein Schloßplatz entsprechen in Form eines Hufeisens, dessen Bogen in der Mittelachse südwärts geöffnet gedacht war. Die den Schloßplatz beiderseits umschließenden Gebäude — links ein Kollegiengebäude, rechts ein das Opernhaus verkleidender Bau mit säulengetragener Unterfahrt und Eingang zum Opernhause — waren mit symmetrischer Fassadenausbildung geplant. Derartige Entwürfe be-

folgt eine Bemerkung über Baufälligkeit und Unansehnlichkeit der fünf herrschaftlichen Häuser neben dem Schloßopernhause. „Die Aufmerksamkeit des Beschauers würde nach Ausführung des Vorschlages auf den Porticus gezogen. — Die kleinen Häuser an der Schloßstraße können . . . . . mit neu verbesserten Façaden versehen werden". Die Wache sei angelegt neben der Kirche — Zugang mit vier dorischen Säulen. In Ansehung der inneren Einrichtung des Schlosses sei zu bemerken: der Haupteingang sei unmittelbar an der Straße. „Man gelangt mittels 10 Fuß breiter Treppe zur Belle Etage in ein geräumiges Vestibule. Zugleich liegt neben dem Porticus auf der einen Seite die Einfahrt sowohl zum Hofe als zum Rez de Chaussée. Auf der anderen Seite verhindert die Kirche eine solche Zufahrt." Die Folge der Zimmer in der Belle-Etage werde nur wenigen Abänderungen unterliegen. Günstig sei die Lage des Thronzimmers für die Erreichung durch den König.

Die Kirche werde um ein Stück vom Fond des Chores gekürzt. Die Façade richte sich nach dem vorherrschenden Style der Architektur, wodurch die hohen Fenster in zwei Reihen zu vertheilen annehmlicher erscheine.

Es scheine zur Zeit nicht möglich, eine mehr ausgezeichnete Architektur zur Hauptansicht in Vorschlag zu bringen. Die Lage der Kirche auf der einen, des Cammerflügels auf der anderen Seite sei ein Hindernis gewesen.

Abb. 182. Hannover; Leineschloß, Entwurf von Laves für die Leinstraßenfront, 1826.

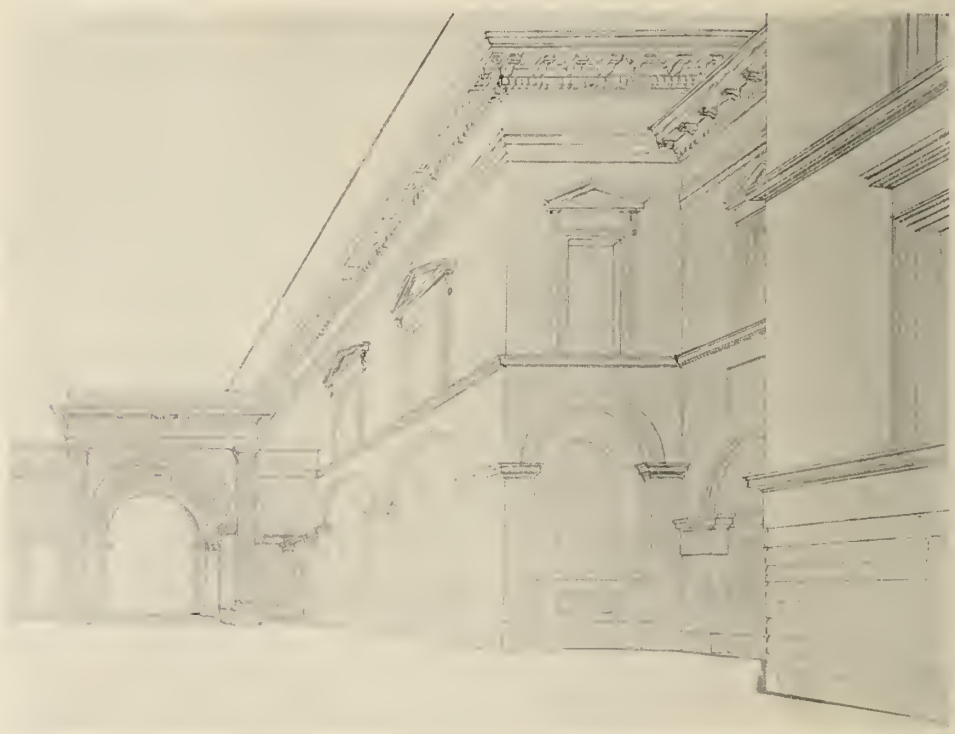


Abb. 183. Hannover; Leineschloß, Entwurf der Leinstraßenfassade mit der Überbrückung zwischen Schloß und Altem Palais von Laves (Schloßbauakten). Phot. Prov.-Mus.

schäftigten Laves seit 1826 und noch 1828. Im Jahre 1826 plante er auch die Umgestaltung der Esplanade südwärts des Schlosses zu einem Platze, auf dem das Waterloo-Monument als Sichtziel sich erheben sollte. Von allen Plänen ist nur dieser in voller Großzügigkeit zur Ausführung gekommen. Zu verzeichnen sind an dieser Stelle auch die Lavesschen Ent-

Abb. 184. Hannover; Leineschloß, Front am Flusse mit dem Pavillon. Phot. M. B. A., 1928.

würfe für einen Säulengang als Verbindung zwischen dem Leineschloß und dem Alten Palais an der Leinstraße. Abb. 183

Am 1. Mai 1830 legte die Schloßbaukommission endgültige Pläne über die Ausführung aller Schloßfassaden vor, die gegenüber den Plänen von 1826 kleine Veränderungen an der Leinstraße und für die Südfront einige bemerkenswerte Veränderungsvorschläge bringen, insofern der Südostteil mit einer auf dem Uferkajen sich erhebenden Säulenhalle und einem Mittelrisalit, für das verschiedene Fassungen vorliegen, geplant war. Ausgeführt ist nur der Pavillon mit dem Wintergarten. Abb. 185 Abb. 184

Die Entscheidung über die Lavesschen Vorschläge legte der König Wilhelm IV. 1830 in die Hand des Herzogs von Cumberland und seiner Gemahlin Friederike. Sie entschieden im Grundsätzlichen, daß zur

Abb. 185. Hannover; Leineschloß, „Perspektivische Ansicht des Königlichen Schlosses mit einer Unterfahrt an der Lein-Straße zu Hannover", signiert von Laves. Phot. Prov.-Mus.

Repräsentation der Schloßbau fortzuführen sei, während zur Wohnung das gegenüberliegende vizekönigliche Palais an der Leinstraße, und als Sommerresidenz das Schloß in Herrenhausen dienen sollte.

Die Bauausführung ging daraufhin 1831 mit erhöhtem Eifer weiter. Die Leinstraßenfront bei der Wache wurde noch im gleichen Jahre fertig; der Portikus war 1833 vollendet. Abb. 186

Das Obergeschoß diente seit 1831 als Kaserne und beherbergte die Messen der Garderegimenter. 1834 konnte das zweite Obergeschoß zu Festlichkeiten benutzt werden; auch Kunstausstellungen veranstaltete man in einigen der Räume.

Abb. 186. Hannover; Leineschloß, Portikus an der Leinstraße. Druckstock: Städt. Verk.-Amt.

Der Innenausbau der Schloßkirche erstreckte sich durch die Jahre 1831 bis 1839.

Für die Lavessche Schloßrestauration wurden, wie v. Malortie sagt (Btr., Heft 3, S. 192), nur einheimische ouvriers herangezogen. Bandel erhielt Aufträge für plastischen Schmuck. Im Tanzsaale schuf er die Abb. 187/89 Hochreliefs mit den neun überlebensgroßen Musen, Terpsichore in der Mitte; in der Schloßkirche die Rundreliefs aus Christis Lebensgeschichte. Von auswärts holte Laves den Historienmaler Jacobs aus Gotha heran (s. Hausmann, Erinnerungen, S. 140).

Abb. 190 Die Freilegung des nach der Königin benannten Platzes südwärts des Schlosses fällt in das letzte Lebensjahr Friederikes, 1841, und fand 1847 ihren Abschluß.

Abb. 191 1841 war der Bau des Schlosses bis zum Theaterflügel gediehen. Der Weiterbau des symmetrisch zum Schloßkirchenflügel auszugestaltenden

Abb. 187. Hannover; Leineschloß, Schloßbrücke mit Eisengußgeländer und Kandelaber von Laves. Phot. 1913.

Gebäudeteiles wurde 1841 eingestellt, weil die Fortsetzung desselben den Abbruch des alten Theaters erforderlich gemacht haben würde und vom Könige beschlossen war, zuvor ein neues Theater zu errichten.

Inzwischen wurde der Abbruch der auf dem Platze stehenden Privatgebäude — dabei das „Haus der Väter" (1852) — bis 1853 durchgeführt.

Das neue Theater auf dem Windmühlenberge an der Georgstraße ging zum September 1852 seiner Eröffnung entgegen, so daß aufs neue an den Abbruch des Opernhausflügels und die Weiterführung des Schloßbaues

Abb. 188. Hannover; Leineschloß, Tanzsaal. Phot. 1905.

Abb. 189. Hannover; Leineschloß, Thronsaal. Phot. M. B. A., 1928.

gedacht werden konnte. Georg V. gab auch im Juni 1852 Befehl, einen Reservefonds dafür auf das Jahr 1853/54 bereitzustellen. Nach den Entschließungen des Königs vom Jahre 1853 war aber der Beginn der Baufortführung noch in längerer Zeit nicht zu erwarten. (Schreiben des Ober-Hof-Marschalls vom 22. Juli 1853.) Gleichwohl wurde 1854 der Abbruch

Abb. 190. Hannover; der Mühlen- (Friederiken-) Platz. Blick zwischen Leineschloß und Lyzeum hindurch um 1830. Nach Aquarell im Stadtarchiv. Druckstock: H. G.

des Opernhauses vergeben und durchgeführt, dann die „Aptierung" des Platzes bis 1858 betrieben.

Am 3. November 1856 bekundet der König die Absicht, das Palais Monbrillant abzubrechen und an dessen Stelle ein anderes zu erbauen. Die Weiterführung des Schloßbaues an der Leine ist damit in den Hintergrund getreten.

Das Leineschloß ging nach dem Kriege von 1866 in die Königlich Preußische Verwaltung über. Den Westflügel pflegte der Prinz Albrecht von Preußen zu bewohnen.

Der junge Herzog Christian Ludwig weihte am 10. Juli 1642 die ehe- SCHLOSSKIRCHE
malige Barfüßerklosterkirche als Schloßkirche mit dem ersten lutherischen Gottesdienst ein. Das Gotteshaus, das zuletzt als Zeughaus für den Rat gedient hatte und durch den gottesdienstlichen Akt der evangelischen Hofgemeinde gewidmet wurde (Landersh., Pl. IV), war, wie Redecker (Chron., S. 629) angibt, verkleinert worden. Man hatte vom Schiffe das äußerste Jochsystem im Westen zum Palatium hinzugezogen.

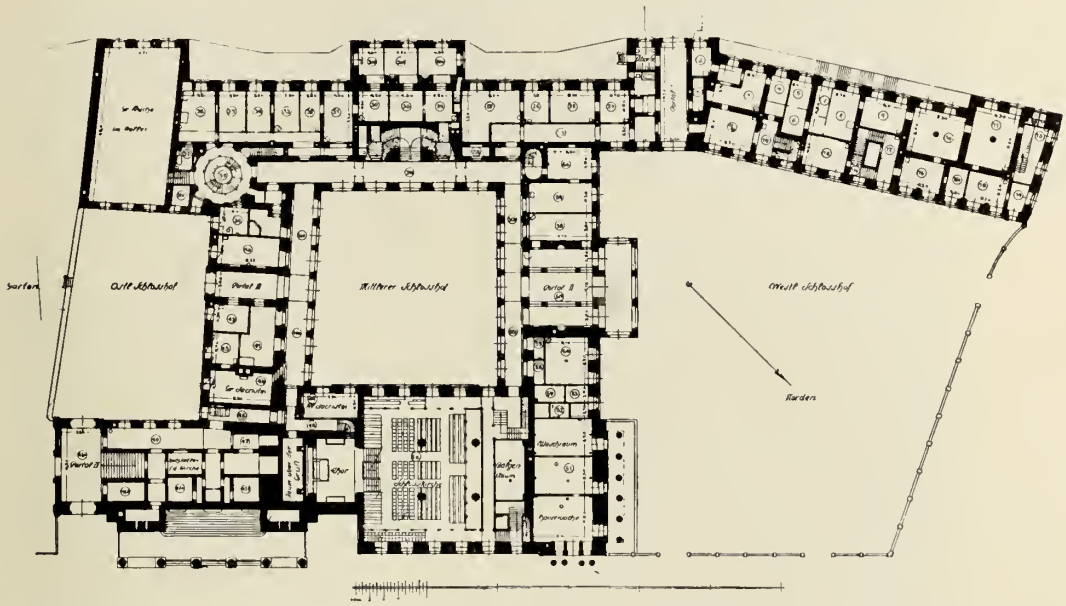


Abb. 191. Hannover; Leineschloß, Grundriß des Erdgeschosses. Aufnahme von 1910. Stadtbauamt.

Der katholische Herzog Johann Friedrich zog sogleich bei seinem Regierungsantritt besonders ausgezeichnete Geistliche für die Schloßkirche heran, die ihm auf seine Bitte beim Papste Clemens IX. aus dem Kapuzinerorden gestellt wurden und auf Befehl des Herzogs eine eigene Kongregation zu Hannover bilden sollten; es waren je zwei Deutsche, Engländer, Franzosen und Italiener, dazu zur Bedienung vier Laienbrüder. Sie erhielten ein Hospitium an der Leinstraße in Verbindung mit dem Chore der Kirche und einen Garten mit neuerbautem Hause (1667, Abb. bei Zeuner) vor dem Ägidientor zugewiesen. Die Geistlichen sollten alle Pfarrfunktionen versehen und unter dem 1667 in Hannover errichteten apostolischen Vikariate stehen.

Die Schloßkirche wurde dem katholischen Gottesdienste gewidmet und demgemäß umgebaut. Unter dem Chore ließ Johann Friedrich eine Krypta für herrschaftliche Begräbnisse anlegen, in der Anfang 1667 die

erste Einweihungsmesse zelebriert werden konnte. Köcher (Geschichte von Hannover und Braunschweig, Band 2, Seite 39) zitiert einen Brief Johann Friedrichs vom 12. August 1666, laut dem Bedogni mit dem Umbau der Schloßkirche beauftragt war*). Ein neuer Altar wurde 1669 geschaffen und in diesen hinein das noch jetzt vorhandene Gemälde von Lucas Cranach eingelassen, das man aus der Alexanderkirche zu Einbeck entnommen hatte. Der ältere Altar soll der Neustädter St. Johanniskirche überwiesen worden sein (so Redecker und Landersheimer, Pl. IV). Außerdem stellte man zwei Messealtäre in der Schloßkirche auf. Die Orgel wurde ausgebessert**); die ersten Aufführungen von Kirchenmusik fanden jetzt statt. Um den Glanz des Gotteshauses zu erhöhen, ließ Johann Friedrich den 1671 erworbenen Reliquienschatz des Hauses Braunschweig-Lüneburg der Schloßkirche überweisen; ebenso fand das wundertätige Marienbild aus Hainholz hier seinen Platz.

Der Tod des Herzogs am 28. Dezember 1679 machte dem Bestehen der Kapuziner-Kongregation in Hannover ein Ende; die Brüder verließen am 7. Mai 1680 die Stadt. Die Trauerausstattung der Kirche für die Beisetzung Johann Friedrichs ist bemerkenswert; bei den späteren Beisetzungen Ernst Augusts und Georgs I. war sie ähnlich. Die Tumba hatte der Hofgoldschmied Conrad Hölling verfertigt; ein Castrum doloris war in der Kirche mit kostbaren Tapeten und kunstvollen Gemälden, welche die Taten des Herzogs verherrlichten, darüber errichtet, in dessen Umkreise 2000 Lichter auf kostbaren Leuchtern brannten. Pater Maternus hielt die zweistündige Leichenpredigt (s. v. Malortie, „Der Hannoversche Hof").

Der evangelische Gottesdienst ist durch Ernst August am 27. Juli 1680 wieder eingeführt worden.

Nach einem Brande im Jahre 1706, bei dem besonders die Orgel gelitten hatte, ist eine umfassende Ausbesserung der Kirche durch Brand Westermann vorgenommen. Thomas Riedeweg mußte damals 32 durch den Brand beschädigte Leuchter ausbessern. Ebenso scheinen 1723/24 Veränderungen vorgekommen zu sein, für die erhebliche Summen in den Kammerrechnungen verzeichnet sind.

Für die Veranschaulichung des Kircheninnern um die Mitte des 18. Jahrhunderts ist eine bei den Schloßbauakten liegende getönte Feder-

*) Nach neuen Forschungen von J. Studtmann über die Geschichte des Konventes (H. G. 1929, S. 111 ff.) war nach Bedogni auch Sartorio beauftragt (a. a. O., S. 132).

**) Durch den Orgelbauer Biermann in Springe. Auch ein Spinett für die Kirche wurde angekauft. (Studtmann, a. a. O., S. 133.)

und Pinselzeichnung von Wert; vermutlich der Entwurf zu einem Gemälde, Abb. 192
das die Trauung einer zum Hofe gehörenden Persönlichkeit darstellen sollte. Hier sind die Seitenschiffe großenteils durch zweigeschossige Priechen gefüllt angegeben, davon diejenigen links an die Pfeiler des

Abb. 192. Hannover; Schloßkirche um 1750. Nach einer getönten Feder- und Pinselzeichnung auf Papier, Blatthöhe 75 cm, im Staatsarchiv, Schloßbauakte, Mappe I. Phot. 1925.

Mittelschiffes nicht heranreichend. Die Untergeschosse der Priechen sind mit Gobelins verhangen. Auch auf dem Chor sind solche verwandt. Die Altarrückwand schert vom Chor den hinteren Teil ab, der durch zwei Türen beiderseits der Mensa zugänglich ist. Die fürstliche Kirchenloge erscheint im Hintergrunde rechts. Die 1830 entfernte barocke Kanzel ist links der breiten, noch ungeteilten Chortreppe am Triumphbogen angebracht.

Durch die französische Besetzung ist der Kirche arg mitgespielt worden. Damals abhanden gekommene Geräte und deren Wiederbeschaffung betreffen Akten des Oberhofmarschallamtes aus den Jahren 1810—21 (Staatsarch., Repert. I, S. 801). Die Lavesschen Pläne von 1826 geben im besonderen die äußere Verkleidung der Kirche hof- und straßenwärts an; sie wurden in abgeänderter Form mit sechs Fenstern an der Leinstraßenfront am 15. November 1830 vom König Georg IV. genehmigt. Unter die Genehmigung fällt auch eine Verkürzung des Chores zur Gewinnung eines Zimmers für die Leibwache.

Am 19. April 1835 legte das Oberhofmarschallamt dem Kabinettsministerium die Lavesschen Anschläge und Risse zum Ausbau der Schloßkirche vor, die das Innere im „Gothischen Style" herzurichten vorsahen. Die Vorschläge bezogen sich auf eine Erweiterung der Fensteröffnung des Königlichen Stuhles am Chore, auf Verschmälerung der Minister- und Kavalierpriechen daneben, schließlich auf die Zurückziehung der oberen Priechen, die freitragend werden sollten. Die Sitzreihen im Schiff sollten mit zwei Gängen angeordnet werden. Dazu kommt die Ausschmückung der oberen Wandfelder durch zwölf Medaillons mit Basreliefs in Gips aus der Lebensgeschichte Jesu. Die Grablegung als Basrelief in Stein über dem Zugange zur Gruft sollte erhalten bleiben; die Kreuzigung von Lucas Cranach wieder auf dem Altar angebracht werden; die Kanzel war mit den Evangelistenfiguren zu schmücken und der Raum des Königlichen Stuhles mit der Kolossalgruppe „das Alte und das Neue Testament" auszustatten.

Zur Genehmigung dieser Vorschläge am 6. Juni 1835 kam etwas später die Genehmigung Wilhelms IV., das Orgelgehäuse in gotischem Stile zu erneuern. Ende des Jahres 1836 wurde Oesterley mit der Anfertigung des großen Altarnischenbildes der Himmelfahrt betraut, einer auf zwei Jahre geschätzten Arbeit.

Die Eröffnung der Schloßkirche nach diesen erheblichen Umänderungen erfolgte am ersten Pfingsttage 1839.

BESCHREIBUNG

Die Seitenwände der Kirche waren bereits 1831 durch Mantelmauern verkleidet, denen Laves eine dreigeschossige Architektur bei sechs Achsen gab. Das Schiff hat seine fast quadratische Grundfläche behalten.

Daran schließt sich der hochgelegene Chor, ebenfalls von quadratischer Grundform, mit einem schmalen Sakristeiraum dahinter. Das alte Wölbsystem ist beibehalten. Durch den Einbau von Windfangwänden in den Seitenschiffen und unter der Orgel sind an drei Seiten zugluftabschließende Umgänge geschaffen, die gegen den Chor hin auch geschlossene Kirchenstühle enthalten.

Die älteren Bestandteile der Kirche sind durch Stuckverkleidungen dem Geschmack englischer Gotik angepaßt: so die Pfeiler, Kapitelle und

Wandkonsolen. Die Wandflächen wurden in Maßwerkblenden aufgelöst; die Gewölbefelder erhielten durch Antragen von Stuckrippen das Aussehen von reichen Netzgewölben.

Auch an den hölzernen Einbauten, Windfängen und Priechen sind alle Flächen in spitzbogigem Maßwerk aufgelöst oder durchbrochen. Die zweigeschossigen Priechen in den Seitenschiffen sind zurückliegend und Abb. 193

Abb. 193. Hannover; Schloßkirche, Inneres. Phot. M.B.A., 1928.

freitragend angeordnet auf fächerförmig aus der Wand entwickelten Hängegewölben. Unterseiten und Brüstung sind maßwerkartig gegliedert. Die weit vorgezogene Orgelprieche mit Sängerbühne zeigt entsprechende Behandlung.

Die Farbgebung ist stumpfweiß mit Gold.

Herzog Johann Friedrich übersandte 1669 an seine Schwester Sophie Amalia von Dänemark ein von Hieronimo Sartorio gefertigtes Modell Altar

Abb. 194. Hannover; Schloßkirche, Flügelaltar von L. Cranach d. Ä. Phot. Prov.-Mus.

zu einem neuen Altar. Der ältere Altar*) soll der Neustädter St. Johanniskirche überwiesen worden sein. Der auf der obengenannten Zeichnung abgebildete Altar stand vor einer niedrigen Scherwand, in der sich zwei Türen mit Giebelverdachung befanden. Der Altaraufsatz enthielt das Bild von Lucas Cranach. Durch Laves ist die Scherwand mit gotischem Maßwerk in teilweise durchbrochener Arbeit ausgestattet.

Das Triptychon von Lucas Cranach d. Ä., von den Franzosen geraubt und später ohne die Flügel, die heute im Provinzialmuseum sind, zurückgegeben**), hat festen Rahmen. H. = 1,45, Br. = 0,93. Geöffnet: Abb. 191
Mitteltafel figurenreiche Kreuzigung; linker Flügel: geharnischter Ritter (hl. Alexander), rechter Flügel: weibl. Heilige (S. Felicitas). Beide ohne Attribute. Außenseiten: auf beiden Feldern das Martyrium der sieben Abb. 195
Söhne der hl. Felicitas.

Über die Herkunft des Triptychons aus der Alexanderkirche zu Einbeck (1667) s. F. Stuttmann, Zschr. f. B. Kunst 1928. Februarheft, S. 342.

Die ältere, barocke Fußkanzel (Holz) ist um 1834 beseitigt. Ihr Standort Kanzel
war an der nordöstlichen Seite des Triumphbogens. Achtseitiger Stuhl mit Treppe und Schalldeckel (Skizze bei den Schloßbauakten, Mappe II). Den Fuß bildete eine Figur des Moses mit den Gesetzestafeln; Treppen- und Stuhlbrüstung waren durch Ohrmuschel- und Volutenwerk in Felder aufgeteilt, die Unterkanten mit lambrequinartigem Schnitzwerk behängt. Der achteckige Schalldeckel trug Volutenbügel und Figuren.

Eine ältere Orgel — vielleicht die vorn schon genannte — scheint 1707 Orgel
durch eine neue, von Silbermann erbaute Orgel ersetzt zu sein. Diese war 1835, soweit die Holzpfeifen in Betracht kommen, vom Wurme zerfressen, so daß das Oberhofmarschallamt eine Umarbeitung empfahl. Das Gehäuse ist dann durch Laves erneuert.

Bei der Einrichtung der Kirche zum katholischen Gottesdienst (1667) Glocke
wurde eine Glocke beschafft, die heute verschollen ist.

Die vorhandene Glocke, D. = 0,44, ist 1642 gegossen. Meister ungenannt. Inschrift in lateinischen Großbuchstaben: GLORIA IN EXCELSIS DEO. ANNO CHRISTI 1642.

Nach von Malortie waren die von den Franzosen geraubten und ver- Geräte
schollenen Gefäße und Geräte durch den König Ernst August ersetzt worden. Zur Franzosenzeit hatte man sie der Garnisonkirche geliehen. Es waren: ein Kruzifixus aus Silber, 12 Mark schwer; zwei Kandelaber, 50 Mark schwer; ein Taufbecken, eine Weinkanne, mehrere Kelche mit Hostiendosen und Schalen.

Grabplatte des Didericus de Rintelen, s. vorn S. 220 m. Abb. Grabplatte

*) Über die während der Kapuzinerzeit vorhanden gewesenen Altäre s. J. Studtmann, a. a. O., S. 132 f.

**) Hausmann, Erinnerungen S. 77 u. S. 98; v. Malortie, Beitr. z. Gesch. des Br.-Lüneb. Hofes, Hannover 1862, S. 187.

Abb. 195. Hannover; Schloßkirche, Flügel des Altarbildes von Lucas Cranach d. Ä.
Phot. Provinzialmuseum 1931.

Grabplatte des Valerio Maccioni, Titularbischofs von Marokko, † 1676, des geistlichen Beistandes und Ratgebers des Herzogs Johann Friedrich, ehemals vor der Krypta.

Über das wundertätige Bild einer thronenden Madonna s. Kirche zu Hainholz. Madonna

Der Reliquienschatz des Hauses Braunschweig-Lüneburg, zum geringsten Teile orientalischen, meist niedersächsischen Ursprunges, 1671 durch Herzog Johann Friedrich angekauft und in der Schloßkirche aufbewahrt, wurde 1866 nach Wien, später nach Gmunden verbracht und 1930 dem Kunsthandel ausgeliefert. Näheres über diesen Schatz s. Professor Dr. W. A. Neumann o. cist., „Der Reliquienschatz des Hauses Braunschweig-Lüneburg", Wien 1891, bei Hölder*). Der Reliquienschatz umfaßte insbesondere 11 Vortragskreuze, 11 Tragaltäre, 14 Reliquienschreine, ferner Bucheinbände, Kopf- und Armreliquiare und Monstranzen. Reliquienschatz

Das sogenannte Welfenkreuz, 11. Jahrhundert, Gold, H. = 15 cm, emailliert und mit Edelsteinen und Perlen besetzt.

Zwei sogenannte Gertrudenkreuze, 11. Jahrhundert oder Anfang des 12. Jahrhunderts, Goldblech auf Holzkern, H. = 24,2 bzw. 24,5, mit antiken Gemmen und Perlen besetzt.

Hauptstück des Schatzes war ein Kuppelreliquiar, H. = 150 cm, bestehend aus einem Holzkörper, mit vergoldetem Kupferblech und Emailleplatten belegt und mit Schnitzwerk aus Walroßzahn verziert. Arbeit eines rheinischen Künstlers aus dem Ende des 12. Jahrhunderts.

Die Gruft unter dem Altar enthält sieben Särge. Hervorgehoben seien: Särge

Sarg des Herzogs Johann Friedrich, † 28. Dezember 1679. Meister: Hofgoldschmied Conrad Hölling.

Sarg der Anna Sophia, ältesten Tochter Johann Friedrichs, † 24. März 1671. Bildhauerarbeit von Friedrich Grumbrecht, 1671.

Sarg des Kurfürsten Ernst August, † 21. Januar 1698. Kupfer vergoldet. Näheres s. v. Malortie, Der Hannoversche Hof, S. 199—211.

Sarg der Kurfürstin Sophie, † 8. Juni 1714. Kupfer versilbert und vergoldet (s. v. Malortie, a. a. O., S. 225 ff.).

Sarg des Königs Georg I., † 22. Juni 1727. Entwurf dazu von Reetz. Seiten- und Kopfende sind so ausgeführt wie entworfen. Die Reetzschen Entwürfe finden sich in einem Sammelbande in der Kgl. Ingenieur- und Artilleriebibliothek zu Hannover (s. Biblioth.-Katal. der Technischen Hochschule, Schlagwort: Katalog).

*) Neuere Publikation: „Der Welfenschatz" von O. von Falke. Rob. Schmidt, Georg Swarzenski, Frankfurt a. Main 1930. Eine unter der Leitung von Fr. Culemann vorbereitete Publikation farbiger Tafeln ist infolge der Ereignisse von 1866 nicht zur Ausgabe gekommen.

Sarg des Herzogs Ernst August II., Bischofs von Osnabrück, † 1728; so ausgeführt wie von Reetz entworfen.

Photographien der Särge sind mit besonderer Erlaubnis 1928 von Johann Fr. Temming, Hannover, aufgenommen.

KLEINES THEATER

Der Herzog Johann Friedrich hat sich um die Musikgeschichte Deutschlands hervorragende Verdienste erworben, einmal durch die Einführung der Kirchenmusik in Hannover, besonders aber durch die Begründung der Oper zu Hannover. Er ließ wahrscheinlich schon 1672 im Ballhofe zum ersten Male eine Oper spielen und war der Schöpfer des Kleinen Theaters in den beiden Obergeschossen des Leinepavillons am dritten Schloßhofe.

Der Schloßflügel, in dem diese auch als „Theatrum für die Comoedien" bezeichnete Kunststätte sich befand, wurde, wie erwähnt, 1677 unter Dach gebracht; wahrscheinlich folgte der innere Ausbau im Jahre darauf. Unter Ernst August wurden hier Opern und französische Komödien gegeben.

Auf der 1740 von J. F. Jungen hergestellten Schloßaufnahmezeichnung erscheint das Kleine Theater mit gestelzt-halbkreisförmigem Parterre; der Bühnenraum ist leinewärts gelegt. In den Zwickeln der Umgänge finden sich die Treppen zu den Rängen und zum Boden, wie es in den älteren italienischen Beispielen, dem Teatro olimpico in Vicenza und dem Teatro Farnese in Parma, der Fall ist. Das Kleine Theater hatte „in Vier wanderungen" 60 Logen mit je vier Plätzen; unten standen sechs Bänke für 48 Personen. Erleuchtet wurde das Haus durch vier messingene Kronleuchter, sogenannte venetianische Lampen, welche „des Butzens nicht nöthig hatten" (Fischer, Musik in Hannover, S. 10).

Die Urheberschaft an dem Theater dem Hieronimo Sartorio zuzuschreiben, der der Palladioschule entstammte, liegt um so näher, als er den Schloßflügel überhaupt erbaut hat. Auch als Schöpfer der Maschinen und Dekorationen wird Sartorio genannt. Er ging 1685 ab und soll in sächsischen Diensten Operndekorationen geschaffen haben (s. darüber Fischer, a. a. O., S. 15 und 23).

Das Kleine Theater blieb neben dem späteren Schloßopernhause bestehen und wurde sogar zur Zeit, als dieses im Bau war, 1688/89, mit neuen Logen versehen und neu dekoriert. Es war die „Decke perspekt. (ivisch) mit Col.(onnen) mit einer Gall.(erie). Darauf wieder eine Gall.(erie) und Luft mit Kindern" (Pitzler, Hdschr., S. 486. Der Hinweis auf Pitzler wird dem Privatgelehrten Joh. Fr. Temming verdankt). Erst die französische Besetzung lieferte das Kleine Theater durch die Belegung mit Soldaten der Zerstörung aus. Es scheint dann der Gedanke aufgetreten

zu sein, es zum Speisesaal umzubauen; dahinzielende Entwürfe von Friedrich Weinbrenner finden sich bei den Schloßbauakten. Der Neubau des Schloßflügels durch Laves hat auch den Raum beseitigt.

SCHLOSS-OPERNHAUS

Das Kleine Theater genügte für die Aufführung von Opern zwar von vornherein nicht, doch ließ nach Johann Friedrichs Tode der Herzog Ernst August es dabei bewenden. Italien bot ihm zur Genüge große Opernaufführungen.

Um den Herzog von seinen kostspieligen Reisen abzubringen, schlugen ihm 1686 seine Geheimen Räte den Bau eines eigenen Opernhauses in Hannover vor, in dem er den italienischen Karneval im kleinen in Szene setzen konnte. Zur Beratung des Planes reiste der Herzog nach Wolfenbüttel, wo ein großes Theater für 2500 Personen und mit 5500 Lichtern bestand.

Der Neubau wurde ins Werk gesetzt, nachdem das den dritten Schloßhof südöstlich begrenzende Melchior von Wintheimsche Grundstück durch Kaufvertrag vom 23. Dezember 1687 erworben war.

Die Frage nach dem Architekten des Schloßopernhauses macht folgende Daten wichtig: die erste Baurechnung ist noch in der Christwoche 1687 aufgestellt; die erste Aufführung im neu erbauten Theater war die Oper „Henrico Leone" vom Abbate Steffani im Januar 1689 — wie sichergestellt ist durch Briefe der Herzogin Sophie an Leibniz vom 2. und 27. Januar 1689 (alter Rechnung). Der Bau, in welchen die im Schlosse belegene, von Leibniz verwaltete Bibliothek mit einbezogen wurde, war im Mai 1690 abgeschlossen.

Einen in der Königlichen Bibliothek zu Dresden (Handzeichnungen, Theaterband) befindlichen skizzenhaften Theatergrundriß, der dort als der des hannoverschen Opernhauses bezeichnet ist, hat C. Gurlitt abgebildet in „Geschichte des Barockstils in Italien", I., Fig. 197; „Plan des Theaters zu Hannover, 1686 von Thomaso Giusti erbaut". (Das Datum stimmt nach dem Mitgeteilten nicht.) Hamnitzsch („Der moderne Theaterbau", Berlin 1906, S. 133 f.) sieht Giusti als den Schöpfer an. Den Dresdener Plan hat er als den des Kleinen Theaters identifiziert.

Giusti als Ausmaler der Innenräume in Anspruch zu nehmen, ist der Zeit nach angängig, da sein erstes Auftreten in Hannover noch in den Anfang des Jahres 1689 fällt. Seine ersten Arbeiten waren Dekorationen und Maschinerien.

Die äußere Architektur des Opernhauses glich sich hinsichtlich der Schauseite an der Leinstraße dem von Johann Friedrich erbauten Flügel hinter dem Chor der Schloßkirche an und erforderte keine besondere Leistung. Um die Innenarchitektur lediglich hat es sich handeln können bei der Heranziehung des Wolfenbütteler Theaterbauers Santorini, der in

der Kammerrechnung von 1688/89 genannt wird („dem Theatro bawern Santorini"). Auch der kurheidelbergische Architekt Wachter, der seit 1688 an Stelle von Sartorio bei Hofe eingetreten war, 1690 aber schon verstarb, wurde hinzugezogen. Vermutlich stand dieser unter dem Einfluß französischer Schulung. Er scheint sich durch die Fähigkeit, große Räume flach zu überdecken, ausgezeichnet zu haben*).

Zeitgenössische Reisende rühmen die Pracht des neuen Theaters zu Hannover. „Das Opernhaus funkelt vor lauter Golde", schreibt Blumenbach in seinen Reiseberichten vom Jahre 1692 (Tentzels „Monatliche Unterredungen vom Jahre 1692"). Der Abbé J. Toland (1702), der Operndichter B. Feind (1708) stimmen in ihrem Lobe des Theaters überein. Auch die Herzogin Sophie und die Lady Montague finden es schöner als das in Brüssel und in Wien. Lebendig schildert ein Brief der Gräfin Aurora v. Königsmarck vom Jahre 1693 das Bild des Opernhauses (Die Mutter der Könige, Langewiesche). Als Fachmann äußert sich Sturm in seinen Architektonischen Reiseanmerckungen 1719: das hannöversche Theater gebe dem Opern Hause bei den Thuillerien, das doch unstreitig das herrlichste in Europa sei, „an prächtigem Aussehen nichts nach".

Auf Sturm bezieht sich Joh. Friedr. Penther im vierten Teil seiner Anleitung zur Bürgerlichen Baukunst (Augsburg 1748), S. 53. Er gibt dazu vom Hofopernhause zu Hannover drei Risse in Kupfer, die „auf
Abb. 196, 197. 198 Ordre eines hohen Gönners" der mehrfach genannte J. F. Jungen im Mai 1746 aufgenommen habe (Tafel 78, 79, 80).

Nach dem hier gegebenen Grundriß war das Parterre halbkreisförmig. Der Hauptzugang öffnete sich vom dritten Schloßhofe aus durch eine Vorhalle in Höhe des Proszeniums. Das Bühnenhaus erstreckte sich leinstraßenwärts. Das Parterre war zuerst ohne Steigung und ist erst 1785 gehoben worden. Der Umgang hinter den Logen war von da aus durch eine sechsstufige Treppe unterhalb der herzoglichen Loge zu erreichen. Die Treppen zu den oberen Umgängen fanden sich in den Zwickeln des Gebäudes.

Außer Parkett und Parterre waren vier Ränge da, von denen die drei unteren je 15, der oberste Rang nur 17 Logen enthielten. Nach oben treten die Ränge mehr und mehr zurück, die Logen erhalten geringere Tiefe, die Umgänge geringere Breite. Die Decke ist flach und am Dachstuhl aufgehängt. Für den großen Kronleuchter ist eine quadratische, durch Balustraden umfriedigte Öffnung vorhanden. Das Haus war in rotem Maroquin mit vergoldeten Blättern tapeziert. Die Logen des Hofes waren „von goldglänzenden Skulpturen und mit Wandbekleidungen aus mit feuerrotem Sammet gestreiftem Goldstoff bedeckt". Die Beleuchtung

*) Über J. Peter Wachter s. Mittheilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses, Heft I, Heidelberg 1885, S. 189 f. 210, Heft III, Heidelberg 1893, S. 1 ff.

Hannover; Schloßopernhaus, Bühnenvorhang von Ramberg, gemalt 1789. Phot. 1905.

geschah durch Wachslichter, Hamburger Talglichter und Fackeln, von 2×6 Figuren gehalten, die auf den Postamenten der Parterrebalustrade standen. Der Zuschauerraum bot etwa 1300 Personen Platz. Als Vorzug wurde die Akustik gerühmt.

Im Bogen der Bühnenöffnung war eine geraffte Draperie aufgehängt mit der gemalten Inschrift: „Ernestus Augustus D. g. Episcopus. Dux Br. et Luneb. MDCXC". Darüber in Holz oder Stuck das herzogliche Wappen; den Fürstenhut halten zwei schwebende Putten, die Wappenzier wird als Draperie von anderen Putten gehalten.

Der Vorhang wurde gehoben, nicht gerollt. Die Bühne teilte sich in ein „vorderes" und ein „hinteres Theatrum". Die Teilung beider wurde durch die „großen Schiebers" bewirkt, welche wie die Kulissen auf in Rinnen laufenden Wagen vorziehbar waren und in der Mitte zusammenstießen.

An der Schaffung der Maschinen und Dekorationen ist außer Thomaso Giusti noch der Wolfenbütteler Maler Johann Oswald Hermes*), der 1688/89 in Hannover war, beteiligt; Sturm (Arch., Anm.) stellt ihn überschwenglich neben den großen Italiener Pozzo. Der von Ramberg 1789 gemalte Vorhang, der anfangs gerollt wurde, hatte dadurch gelitten; Tafel 8

*) Harms, geb. zu Hamburg um 1642, geschult in Rom, gest. 1708 in Hamburg.

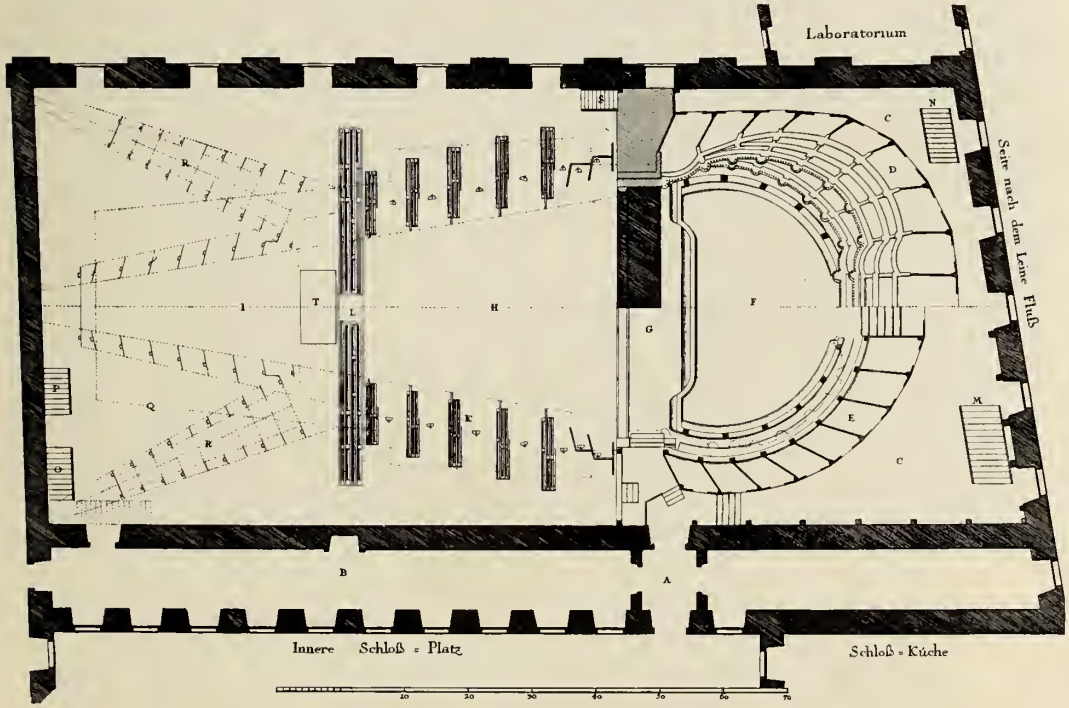


Abb. 196. Hannover; „Grundriß des Hanoverischen Schloß-Opern-Hauses". Nach Penther, III., Tafel LXXVIII.

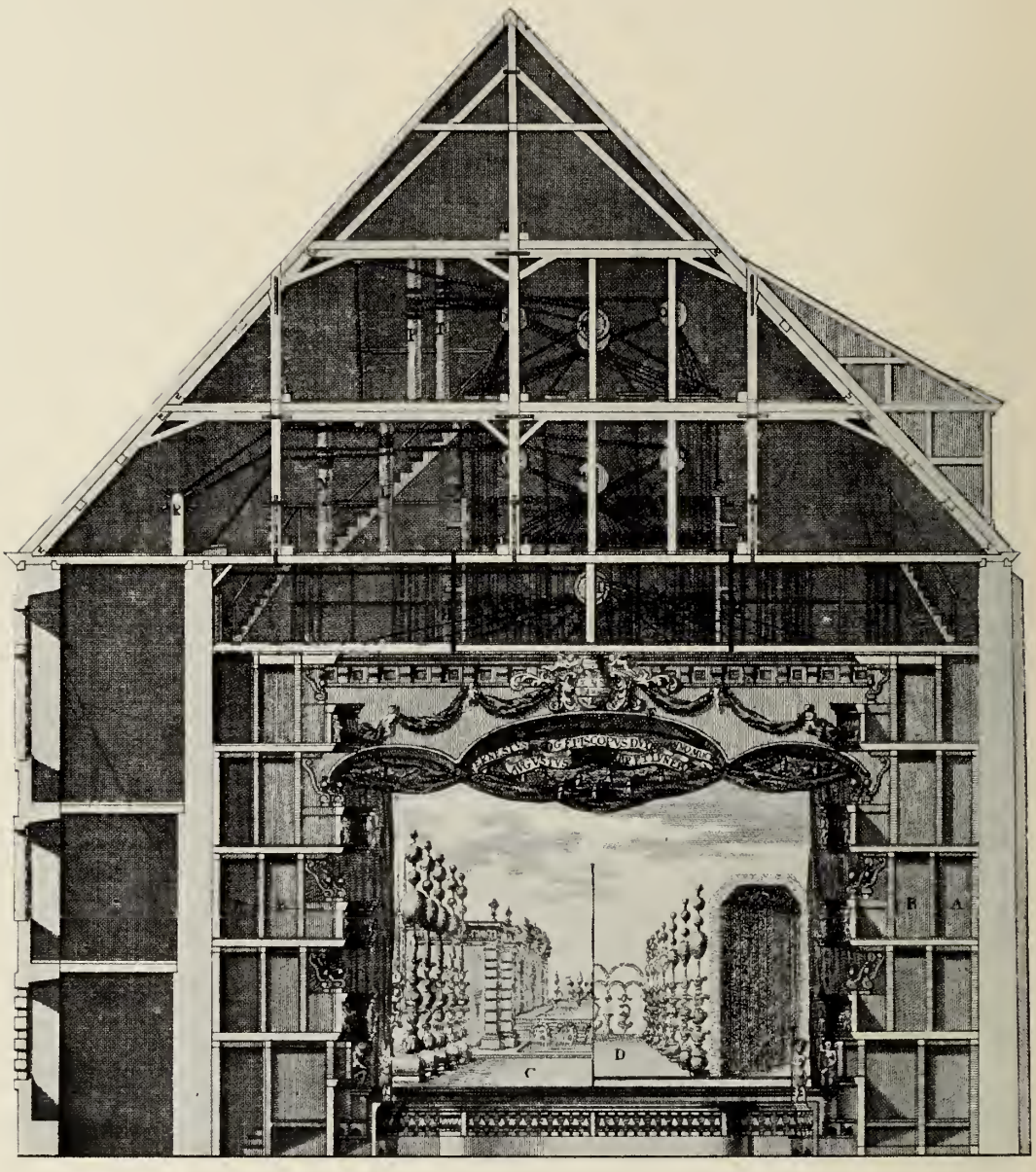


Abb. 197. Hannover; Leineschloß, „Durchschnitt des Hanoverischen Schloß-Opern-Hauses der Quer nach". Nach Penther, III., Tafel LXXIX.

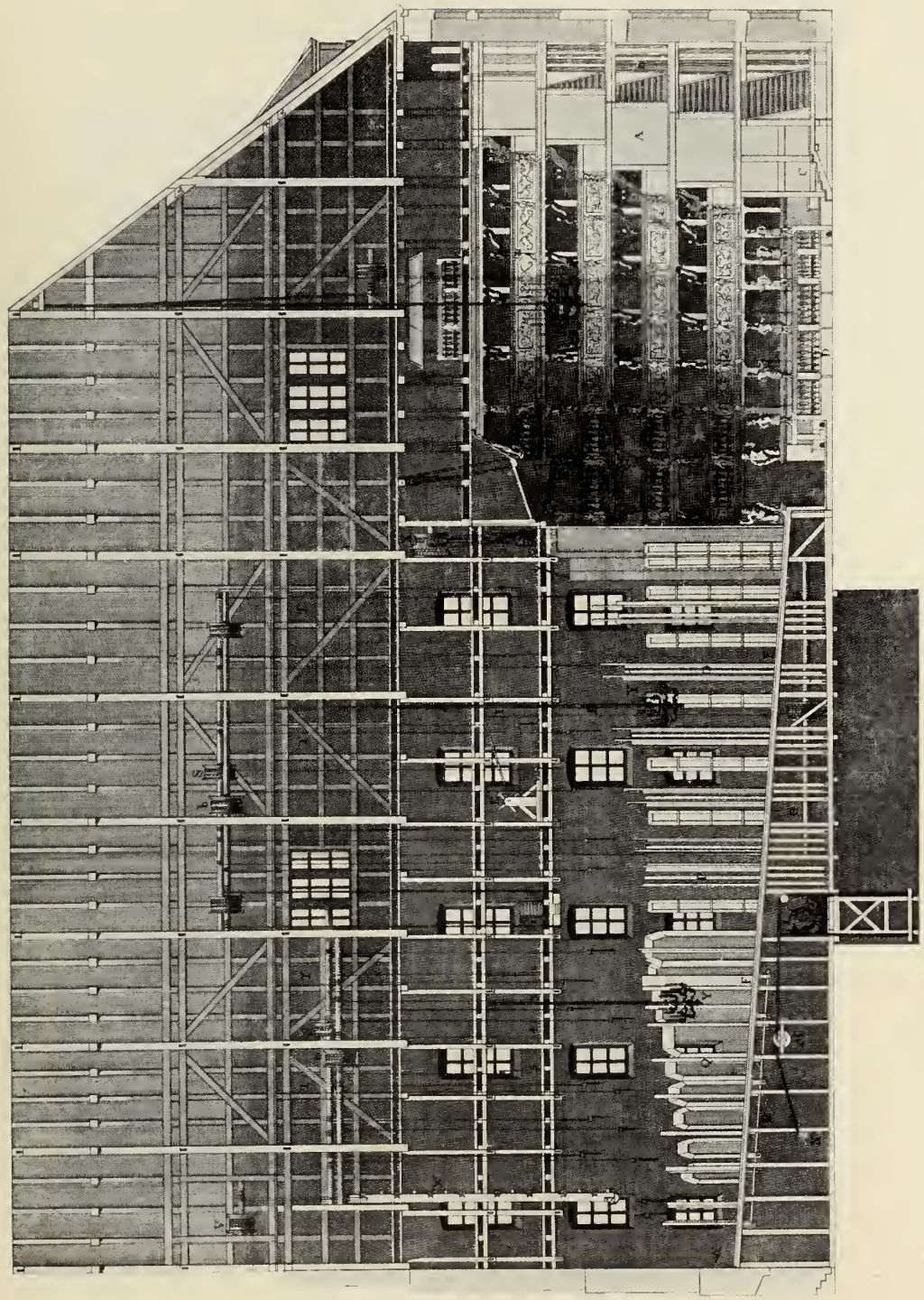


Abb. 198. Hannover; Leineschloß, „Durchschnitt des Hanoverischen Schloß-Opern-Hauses der Länge nach". Nach Penther, III., Tafel LXXX.

er wurde 1795 übermalt und zum Heben eingerichtet. 1851 ist er in das neue Hoftheater auf dem Windmühlenberge übernommen, 1896 aber in das Kestnermuseum zur Aufbewahrung gebracht*). Von Giusti war nach Schuster noch 1802 eine Dekoration vorhanden. (Ausführlicheres über die Einrichtung des Theaters s. Hammitzsch, „Der moderne Theaterbau", Berlin 1906, S. 133 f., ferner bei Ebel, „Denkmalpflege" 1911, Nr. 8 und Nr. 9.) Unter den die Hofbausachen betreffenden Akten des Oberhofmarschallamtes (Vermögensverwaltung) finden sich weitere Nachrichten über Dekorationen und Maschinerien 1742—85, Veränderungen und Reparaturen 1802—30. Im Staatsarchive zu Hannover (Karten I. A. b. 72) eine Sepiazeichnung des Opernhauses von der Seite des umgebauten Laboratoriums**) 1797 von Flügge.

Skizzen von der Ausstattung des Hofopernhauses hat 1802 Ramberg gezeichnet (Vaterl. Museum). 1820/21 war das Logenhaus neu in Weiß und Gold dekoriert, und Ramberg hatte in den Plafond fünf allegorische Figuren mit kleinen Genien gemalt: Trauerspiel, Lustspiel, Musik, Tanzkunst und eine die Kritik besänftigende Lenitas. Das Proszenium stellte nach Rambergs schriftlichen Erklärungen Natur und Wahrheit mit der Statue der Isis auf der einen Seite dar, während auf der anderen eine Sylphide mit den Attributen der Künste gebildet war. Das kurfürstliche Wappen über der Bühnenöffnung war durch das königliche ersetzt; die Mittellogen des ersten und zweiten Ranges wurden in eine einzige Loge für den König Georg IV. umgewandelt, dessen Besuch in Deutschland 1821 erwartet wurde. 1838 erweiterte man die Königsloge durch Hinzuziehen der Nachbarlogen nochmals und zog sie in das Parterre vor. Die sämtlichen Logen erhielten damals einen neuen weißen Anstrich mit himmelblauen Arabesken und silbernem Ornament. Plafond, Vorhang und Proszenium wurden restauriert.

Am 27. Juni 1852 fand die letzte Vorstellung im Schloßopernhause statt, und am 8. Dezember 1852 befahl Georg V., den Theaterflügel abzubrechen. Der Abbruch selbst geschah aber erst nach der Vergebung der Arbeiten am 1. März 1854.

RITTERSAAL

Die Zeit, in der Herzog Ernst August den sogenannten Klosterflügel in Massivbau neu errichten ließ, liegt zwischen 1685 und 1688. Die endgültige Fertigstellung des in diesem Flügel untergebrachten großen oder

ABB. 199

Rittersaales, auf den ein besonderes Aufgebot von Prachtentfaltung und Kunst verwendet wurde, steht vermutlich im Zusammenhange mit der Huldigung, die Ernst August als Kurfürst sich in großer Cour mit nie

*) Er ist seit 1918 wieder in Gebrauch.

**) „woselbst ehemalen von den jungen Herrschaften Chymische Experimente gemacht."

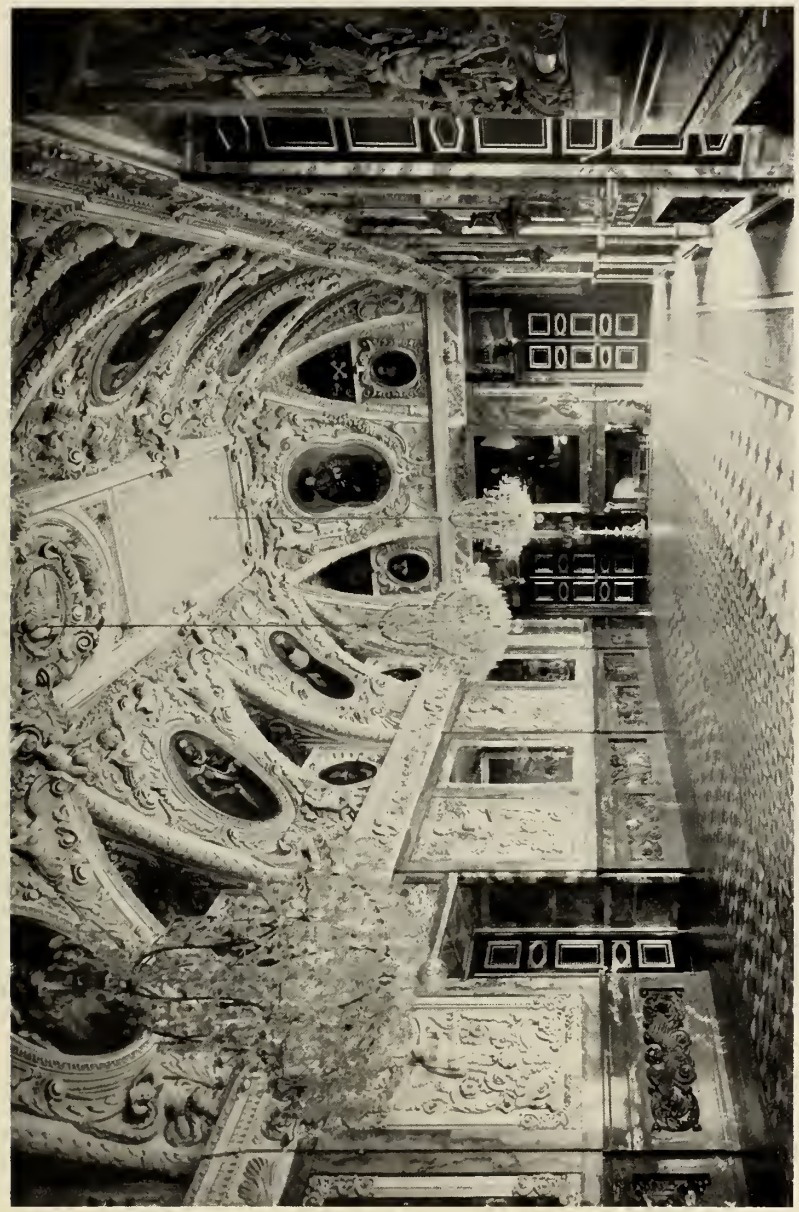


Abb. 199. Hannover; Leineschloß, Rittersaal, Gesamtansicht. Phot. 1905.

gesehenem Pomp vom 9. bis 19. Dezember 1692 darbringen ließ (Redecker nennt den Rittersaal schon 1680, s. H. G. 1906, S. 165). In seiner Stuckdecke birgt der Rittersaal die heute einzige und wertvollste barocke Ausstattung, die im Schlosse erhalten ist. Sie läßt auf die Art der damaligen
Abb. 200 Ausstattung anderer Räume einen Schluß zu. Als ausführende Meister

Abb. 200. Hannover; Leineschloß, Rittersaal, Deckenausschnitt. Phot. 1905.

dieser Arbeiten müssen Dossa Grana und Jacopo Perinetti angesehen werden; während vielleicht an die künstlerische Urheberschaft des durch seine Tätigkeit in Celle am Schloß und an der Stadtkirche bekannten Tornielli zu denken ist. (Perinettis und Torniellis Art charakterisiert Bleibaum, a. a. O., S. 16.) Eine „Delynyrung vom großen Saale im Leineschlosse zu Hannover" ist, den Kammerrechnungen nach, 1685/86 durch den hamburgischen Kupferstecher Lange gefertigt (Schuster, K. u. K.,

S. 215), aber anscheinend verschollen. Von der Ausstattung des Rittersaales hatte der König Jerome den kostbaren Gobelin entführen lassen, der zu Hannover auf dem Reithause unter dem Meister Manjac, zur Zeit Georg Ludewigs, verfertigt war und zur Wandbespannung gedient hatte. Ihn wieder herbeizuschaffen, hat man sich nach den Freiheitskriegen vergeblich bemüht. Spilcker berichtet (a. a. O., S. 440), der Gobelin habe aus zwei Hauptstücken, eines mit einer Szene aus dem Leben Georg Ludewigs, das andere mit einer solchen aus dem Leben seiner Mutter, der Kurfürstin Sophie, bestanden.

Der Erhaltungszustand des stukkierten Schmuckes hat unter Laves einige Ergänzungen gefordert. Dieser hat auch Bilder aus dem Jagdschlosse Göhrde nach dessen Abbruch im Rittersaale 1827—41 angebracht, die heute nicht mehr dort sind. Nach Abschluß der Arbeiten wurde am 29. Dezember 1836 ein Bericht über den Schloßbau nach St. James an Wilhelm IV. übersandt, der auch eine ausführliche Beschreibung des Rittersaales enthielt. Am 12. August 1836 hatte zum ersten Male das Ordenskapitel im Saale stattgefunden (Staatsarch., Des. Hannover 118). Eine lithographierte Zeichnung des Rittersaales im damaligen Zustande von Molthans Hand mit einer Beschreibung dazu wurde im Hann. Magazin von 1837, Nr. 24, veröffentlicht. (Ein Exemplar der Lithographie im Stadtarch., K. S. Mappe 6, Bl. 15.)

Unter preußischer Herrschaft ist eine abermalige Instandsetzung erfolgt, bei der an Stelle der welfischen Ahnenbilder die Bilder brandenburgischer Kurfürsten und Markgrafen in die Medaillons der Deckenvoute eingefügt wurden. Nur die hannoverschen Städte- und Ritterschaftswappen blieben an ihrem Platze. Die welfischen Ahnenbilder werden in der Gemäldegalerie zu Herrenhausen aufbewahrt.

Der langrechteckige Saal reicht vom ersten Obergeschoß in das zweite mit seiner Decke hinein, die in Form eines hohen Spiegelgewölbes mit Stichkappen über einem durch Laves erneuerten Friese angesetzt ist. Die Längswände sind nach dem Verluste der Gobelins nach Maßgabe der rechteckigen Lichtöffnungen an der Hofseite aufgeteilt und tragen oberhalb eines Paneels von dunklem Marmorstuck hochplastisch modellierten Felderschmuck; die den Fenstern entsprechenden Nischen haben in stukkierte Holzrahmen gefaßte Spiegel. Die Kopfwände enthalten je einen Kamin als Mittelstück zwischen hochrechteckigen Türen. Die Stuckarbeiten — auch die einzig alten der Decke — sind ohne Vergoldung.

Residenz-Palais' und Ablager.

Die Landesherrliche Familie fand bis zur Übersiedlung nach England vollständig Wohnung im Leineschloß und hielt dort sogar für den Besuch auswärtiger Familienangehöriger dauernd Räume bereit. Für die Sommerzeit stand daneben das Schloß in Herrenhausen zur Verfügung (s. unter diesem Titel). Als Dependancen dienten der Osnabrücker Hof, der Kleine und der Große Fürstenhof (s. darüber w. u.). Zur Unterbringung fremder Gesandter hielt der Kurfürst Ernst August das Gesandtenhaus an der Leinstraße (s. darüber w. u.). Als die späteren gelegentlichen Besuche der Landesherren von England aus, die für die Residenz Festeszeit bedeuteten (s. darüber „Freudenbezeugungen" 1728), den Zustrom höfischer Gäste so stark machten, daß deren Unterbringung schwierig wurde, unterstützte Georg II. den Bau eines vornehmen Gasthofes auf der Neustadt, des sogenannten British Hotel (s. Seite 644).

Die Frage der Residenz eines Königs zu Hannover, für die im Hinblick auf die bevorstehende Auflösung der Personalunion mit England Vorsorge zu treffen war, wurde 1830 dahin entschieden, daß als Wohnung des künftigen Königs das bisherige vizekönigliche Palais an der Leinstraße auszuersehen sei. Es hat bis zum Tode des Königs Ernst August 1851 als Residenz gedient. Nach der Vermählung des Kronprinzen Georg kamen als Residenzpalais andere bereits bestehende Gebäude hinzu, die wiederholt gewechselt haben: der Fürstenhof, das Wangenheimsche Palais und das Palais an der Adolfstraße. Georg V. hat als König das väterliche Palais an der Leinstraße nicht bezogen; er residierte zu Herrenhausen und ließ 1859 den Bau eines neuen Residenzschlosses an Stelle des Schlößchens Monbrillant ins Werk setzen (s. Herrenhausen).

„Altes Palais an der Leinstraße", Leinstraße 29.

Das Alte Palais an der Leinstraße umfaßt mehrere Grundstücke und besteht in der Hauptsache aus dem ehemaligen von dem Busscheschen Palais, das selbst wieder drei brauberechtigte Grundstücke einnimmt (das Palais ist behandelt unter „Höfe und Häuser des Adels", Seite 423).

Nach dem 1766 erfolgten Tode des Staatsministers von dem Bussche verkauften seine Erben im Jahre 1786 das Palais an den Herzog Friedrich von York, zweiten Sohn Georgs III. In der Zeit von 1768 bis dahin hatte der Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, der Vater der späteren Königinnen

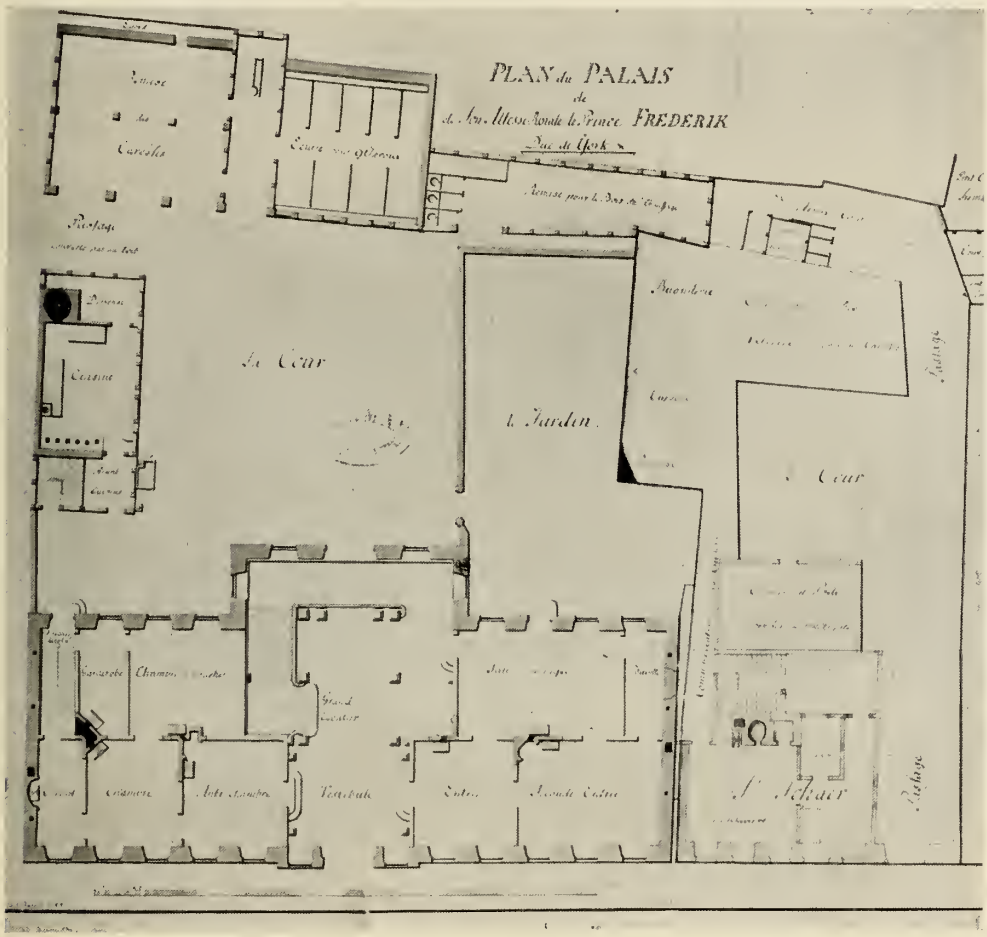


Abb. 201. Hannover; „Plan des Palais de son Altesse Roiale le Prince FREDERIK Duc de York etc.". Gez. 1785 von Hogreve. Archiv der Verm.-Verw.

Luise und Friederike, die in diesem Hause geboren sind, mietweise dort gewohnt.

Das vergrößerte Haus kam 1797 an den Oberkommissär Eckhard (späteren v. Eckhardstein), 1799 an die Königliche Kammer; der König überwies es am 10. September 1802 dem Herzog Adolf von Cambridge als Geschenk. Abb. 202

Herzog Friedrich von York erwarb das dammstraßenwärts benachbarte Grundstück, Leinstraße 294, im Jahre 1789 hinzu, ließ das daraufstehende Haus abbrechen und an seiner Stelle den Südflügel an das Palais anbauen, einschließlich der Gebäude des rückwärtigen Hofes*). (S. den Grundriß, Abb. 201, 1785. Herzogl. Verm.-Verw.)

Das Nachbargrundstück an der anderen Seite, Leinstraße Nr. 290, wurde von diesem 1818 hinzuerworben; der zweite Flügelbau entstand
Abb. 203 erst jetzt, nachdem das Oberhofkommissär Tielingsche Haus abgebrochen war.

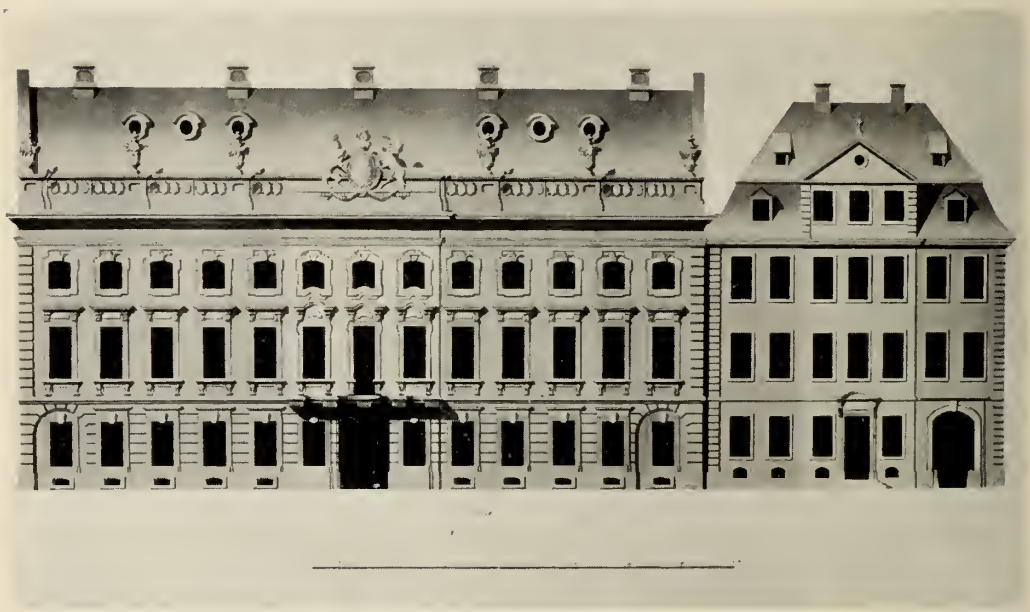


Abb. 202. Hannover; Altes Palais an der Leinstraße. Nach Zeichnung von Flügge 1799, Akten der Verm.-Verw.

Nach Vollendung dieses zweiten Flügels ließ der Herzog den bis dahin in der Mitte des Palais belegenen Eingang schließen und auf dem Mittelrisalit das große, in Stein gehauene Alliancewappen in halbkreisförmiger Umrahmung, das außer dem eigenen das Wappen seiner Gemahlin,
Abb. 204 Auguste, geb. Prinzessin von Hessen-Kassel, enthielt, anbringen. Darauf sind die Signaturen eingemeißelt: G. L. F : LAVES DESS : JUNY : 1820 / A. HENGST ET E. TAENTZEL SCULP :

*) Spilcker, a. a. O., Seite 501, Anmerkung, teilt mit: Verona aus Berlin soll für die inneren Verzierungen 30000 Reichsthaler erhalten haben.

Die neue Zweckbestimmung bedingte wiederum einige Veränderungen im Innern. In der Ausstattung der Räume ist Laves' Hand zu erkennen. Ebenso in der Architektur der Hofgebäude. Abb. 205

Der Name „Palais an der Leinstraße" tritt nach Abschluß der Restauration auf. Es wird schon 1830 in einem Schreiben Georgs IV. an das Ministerium zu Hannover (15. Nov.) die Frage bejaht, ob nicht das Palais des Herzogs zur Wohnung des Regenten herzurichten sei. Von der Einrichtung „zur Wohnung für einen in hiesiger Stadt künftig residierenden König" ist 1832 zuerst die Rede.

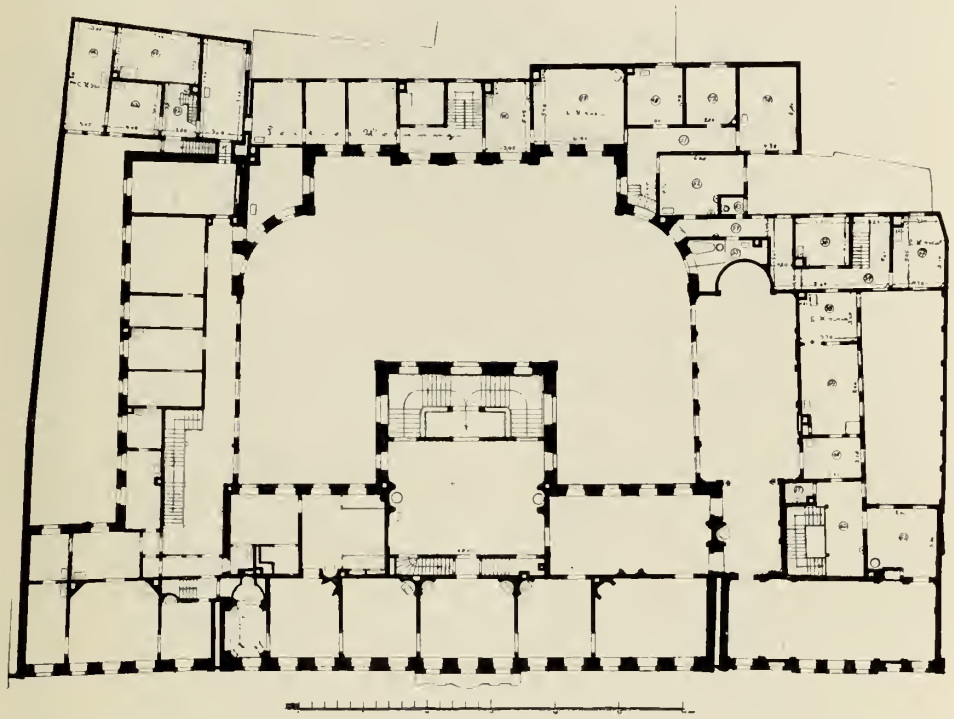


Abb. 203. Palais an der Leinstraße. Grundriß des Obergeschosses nach der Lavesschen Planung von 1818.

König Wilhelm IV. schloß mit seinem herzoglichen Bruder am 20. Juni 1830 einen Kaufvertrag, laut dem das gesamte Palais einschließlich des Ameublements Eigentum der Krone wurde. Der Vizekönig blieb indes gegen einen Zins im Palais wohnen, das ihm als Winterresidenz diente. Im Jahre 1837 bezog Ernst August als König das Palais, das auch er zur dauernden Winterresidenz nahm.

Im gleichen Jahre wurde das Schreihagensche, früher v. Arnswaldtsche Haus am Markte (Nr. 13) und zwei Hintergebäude zur Erweiterung des

Grundstückes und zur Gewinnung eines Ausganges nach dem Markte hinzugekauft (s. über dieses Palais S. 421).

Im Palais an der Leinstraße starb 1841 die Königin Friederike und zehn Jahre später der König selbst. Nach des Königs Bestimmung sollte es fortab als Residenz nicht mehr benutzt werden. In den oberen Räumen wurde 1853 die Kgl. Privatbibliothek samt der Kupferstichsammlung auf-

Abb. 204. Hannover; Altes Palais an der Leinstraße.
Phot. M. B. A., 1928.

gestellt; in den folgenden Jahren auch die Waffensammlung und das Münzkabinett. Der Südflügel nahm von 1859—66 das Ministerium des Kgl. Hauses auf. Bis 1866 benutzte die englische Gemeinde einen Saal zu ihren Gottesdiensten. Seit 1893 sind die Büros der Vermögensverwaltung des Herzogs von Cumberland hier untergebracht.

Abb. 205. Hannover; Palais an der Leinstraße. Querschnitt um 1832 nach der Lavesschen Instandsetzung. Cumberl. Verm.-Verw. Phot. 1926.

Aus einem „Inventarium des sämtlichen Meublements im Palais usw., neu aufgenommen im Juny 1832" bei den Akten (Staatsarchiv, Des. Hannover 118. 4) sei auszugsweise vermerkt: „Belle Etage: alter Marmorsaal (hofwärts) Wände von gemischtem Marmor mit Verzierung. Fußboden getäfelt und kariert. Plafond decorations-Malerei. — Gelbes Zimmer (straßenwärts): Lambries; Thüren mit weißer Oehlfarbe; Fußboden getäfelt und künstlich ausgelegt; Plafonds decorations-Malerei, harmonierend mit dem Fußboden. Tapete von gelbgestreiftem seidenen Dammast mit vergoldeten Leisten unten und oben eingefaßt, — rothes Zimmer (straßenwärts), grünes oder Balcon-Zimmer (straßenwärts): Lambris und Thüren mit weißer Oehlfarbe angestrichen; Fußboden getäfelt und mit verschiedenem Holz ausgelegt; Plafond vermalt, Tapete von grün seidenen Dammast mit gelbseidenen Blumen Körben, die Einfassung mit vergoldeten Leisten — hellblaues Zimmer — dunkelblaues Zimmer — usw.". Zum Marmorsaal ist bemerkt: das in diesem Saal befindliche Meublement ist noch alles von der ersten Einrichtung: jedoch bei der ersten Restauration neu vergoldet und mit neuem Dammast überzogen."

Das Obergeschoß des mittleren Gebäudeteiles, das heute im wesentlichen die Fideikommißbibliothek beherbergt, ist, soweit die feste Ausstattung in Betracht kommt, so erhalten, wie aus dem Inventarium zu ersehen ist*). (Pläne s. Staatsarch., Schloßbauakte Mappe III.)

Neues Palais, Friedrichstraße 17.

Bei der Thronbesteigung Georgs V. erwarb die Krondotation das v. Wangenheimsche Gewese als Residenz für die Königliche Familie und arrondierte das Grundstück durch Austausch mit dem ostwärts benachbarten Grundstück des Kammerherrn Baron v. Campe. Das so vergrößerte Besitztum der Krone erhielt seitdem die amtliche Benennung „Residenz-Palais". Am Wohnhaus wurde lediglich das Wangenheimsche
Abb. 206 Wappen im Giebeldreieck durch das vom Bildhauer Dopmeyer angefertigte Königliche Wappen**) ersetzt. (Das Wangenheimsche Palais ist behandelt auf S. 133.)

Das im Jahre 1856 als Wohnung für den Kronprinzen Ernst August hinzuerworbene von Campesche Wohnhaus (s. unter Friedrichstraße 16) — ein Fachwerkbau — wurde durch den Hofbaumeister Vogell mittels eines Überbaues über der Durchfahrt mit dem Palais in Verbindung gesetzt. Das ehemals Hofbaurat Wittingsche Haus am Himmelreiche diente als Kavalierhaus.

*) 11 Bl. Zeichnungen in Rollen mit Beschreibung von Molthan a. d. J. 1871. Wertvoll der Schnitt, 1856. Fassadenzeichnung von 1833 ist Kopie, kann aber zur Ergänzung des Originales in der Verm.-Verw., cumberl. Seite, gebraucht werden. Sonst sind es Grundrisse.

**) Später durch das jetzt vorhandene, städtische Wappen.

Als Georg V. 1862 seine Residenz dauernd in Herrenhausen nahm, ging das gesamte Besitztum an den Magistrat der Stadt Hannover über, der es seit 1863 als „Neues Rathaus“ benutzt hat.

Abb. 206. Hannover; Friedrichstr. 17, ehem. Neues Palais, Teilbild der Fassade. Phot. M. B. A., 1928.

BESCHREIBUNG

Das ehemalige v. Wangenheimsche Palais ist ein dreigeschossiger Massivbau von 4+5+4 Achsen bei kaum vortretendem Mittelrisalit. Das Erdgeschoß hat Quaderrustika und vor dem Risalit, den Mitteleingang monumentalisierend, einen Säulenvorbau von sechs kannelierten, toskanischen Säulen auf zweistufigem Stylobat mit reichem Gebälk, das einen durch gußeiserne Balustrade umhegten Balkon bildet. Mitteleingang mit zweiflügeliger Tür in Lavesscher Ornamentik s. Abb. 207. Die Obergeschosse

haben geputzte Außenflächen. Das Hauptsims, weit ausladend mit Zahnschnitt und Konsolen, wird im Mittelrisalit durch einen flachen Dreiecksgiebel überhöht, in dem zwischen klassizistischem Rankenwerk ehemals das Wangenheimsche Wappen angebracht war, das 1852 durch das königliche ersetzt wurde. Die ursprünglich noch flachere Dachneigung ist 1897 durch Ausfutterung der Sparrenlage verringert. Die Hauptgeschosse sind mit hochrechteckigen Lichtöffnungen — im Risalit mit Dreiecksverdachung, im übrigen mit waagerechten Simsen — versehen. Das zweite Obergeschoß hat mezzaninartige niedrigere einfache Fenster. Das Innere birgt in der Mittelachse eine säulengetragene stukkierte Vorhalle und das Treppenhaus mit dreiarmiger, von

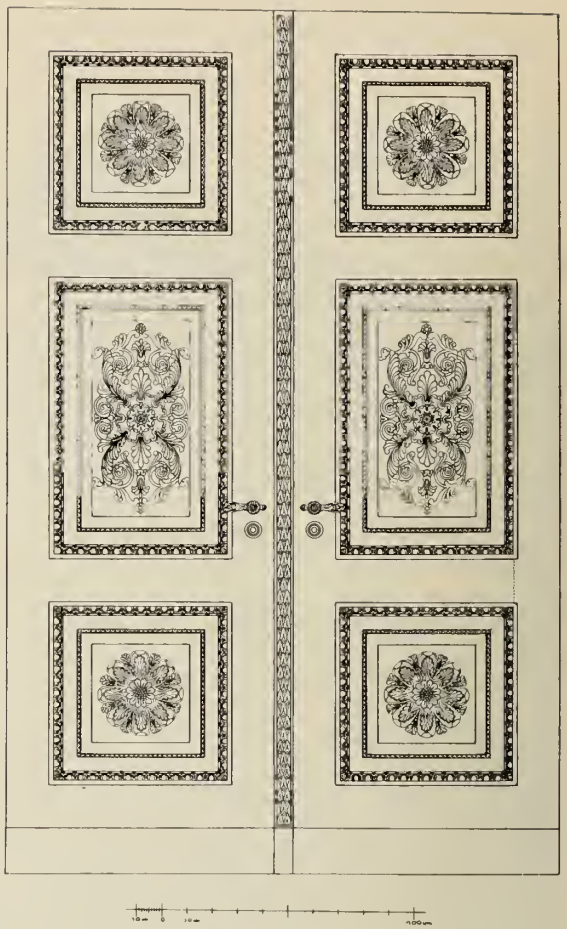


Abb. 207. Hannover; Friedrichstr. 17. Eingangstür. Aufgenommen und gezeichnet 1912, D.

Abb. 208 gußeisernem Geländer geschützter Treppe. Der Festsaal seitlich davon mit flach vortretenden Wandvorlagen ist 1863 zum Sitzungssaal eingerichtet.

Ernst-August-Palais.

An der etwa 1833 zur Bebauung instand gesetzten Adolfstraße hatte der Hofmaurermeister und Senator Täntzel im Jahre 1836 zwei Wohnhäuser nebeneinander errichtet. Beide suchte 1839 das Oberhofmarschallamt zu erwerben, doch kam vorläufig nur der Kauf des dem Leibnizmonumente zunächst belegenen Hauses zustande, das die hofamtliche

Abb. 209 Bezeichnung Ernst-August-Palais erhielt und von dem Kronprinzen Georg in den Jahren 1841 bis zu seiner Vermählung 1843 bewohnt wurde.

Nachdem 1845 der Ankauf auch des zweiten Hauses gelungen war, erhielt der Hofbaumeister Molthan den Auftrag, einen Vereinigungsplan

für beide Häuser zu entwerfen; er hat danach das neu angekaufte Haus durch ein Saalgebäude mit dem anderen in Verbindung gebracht. Nach der Fertigstellung und Einrichtung des vergrößerten Palais, 1847, bezog es das kronprinzliche Ehepaar, dem inzwischen ein Sohn geboren war, und wohnte hier bis zur Thronbesteigung 1851.

Abb. 208. Hannover; Neues Palais, Friedrichstraße 17, Saal. Phot. 1908.

Ein an das Palais angrenzendes, vom Maurermeister Gersting 1833 erbautes Wohnhaus erstand 1850 der Schwiegervater des Kronprinzen, der Herzog Joseph von Altenburg. Es wurde 1859, nachdem die Königin für ihn ein anderes Haus an der Langen Laube angekauft hatte, vom Oberhofmarschallamt erworben und diente wie das Ernst-August-Palais nachmals Abb. 210

zu verschiedenen Zwecken des Hofes, z. B. zur Aufnahme der Gemäldesammlung aus dem Georgengartenpalais, des Welfenmuseums, Familienmuseums, des Reliquienschatzes usw., während das Ernst-August-Palais namentlich für Fremdenbesuch eingerichtet wurde.

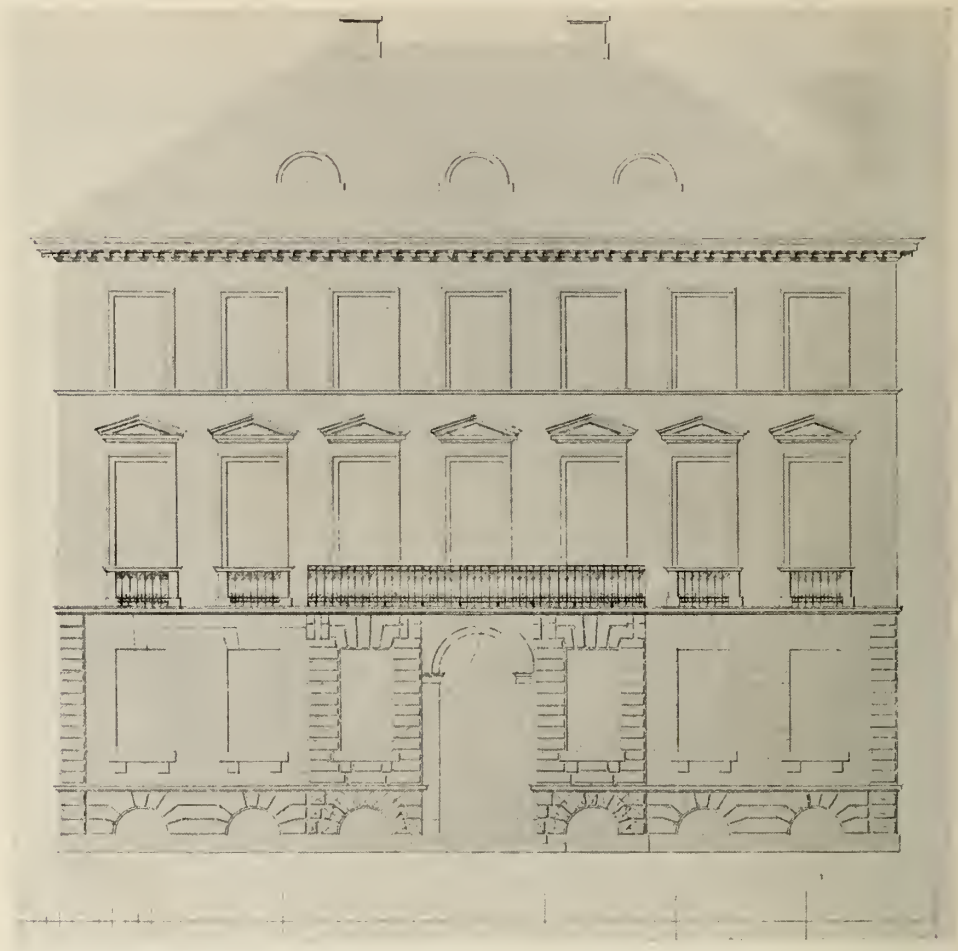


Abb. 209. Hannover; Adolfstraße 2. Zustand 1836. Als Ernst-August-Palais später mit Nr. 3 in Verbindung gebracht.

Nach 1866 sind diese Gebäude von der Preußischen Regierung an die Militärverwaltung überwiesen und Eigentum des Reichsmilitärfiskus geworden.

Das ursprüngliche Aussehen der beiden Wohngebäude, aus denen das vergrößerte Ernst-August-Palais besteht, ist auf den beigegebenen Zeichnungen aus dem Jahre 1836 erkennbar. Molthan hat den gemeinsamen Eingang für beide in den die Häuser vereinigenden Zwischenbau verlegt,

Abb. 209 und Abb. 292, S. 454

den Fenstern möglichst die gleiche Fassung über die ganze Front hin gegeben und das Hauptsims in gleicher Höhe durchgezogen sowie das Palais mit einem einheitlichen Dache versehen.

Das Haus des Herzogs von Altenburg ist durch einen eingeschossigen Flügelbau dem vorigen angegliedert. Es stilistisch anzugleichen, ist nicht erstrebt; doch ist die Front 1850 verändert. Eine Zeichnung der Fassade von 1833 liegt den Baupolizeiakten bei.

Abb. 210. Hannover; Ernst-August-Palais an der Adolfstraße. Stahlstich nach Kretschmer.

Der Osnabrücker Hof.

„Des Bischofs zu Osnabrück Hof" nennt das Neustädter Schoßregister das heutige Eckgrundstück an der Ernst-August- und Archivstraße, auf dem während des Dreißigjährigen Krieges das landesherrliche Kommißhaus (s. das.) erbaut war. Als durch die Schleifung des Walles zwischen Alt- und Neustadt 1680 dieser Teil des Calenberger Steinweges der Bebauung erschlossen wurde, erhielt der Kammerpräsident von Wietzendorf das Kommißhaus als Dienstwohnung zugewiesen. Nach ihm wohnte dort der Herzog Ernst August, seit 1714 Bischof von Osnabrück (s. Kielmansegg, Brief 87, S. 210). Das Haus wurde 1796 zum danebenliegenden Georgianum als Dienstwohnung des Direktors, des Geh. Justizrates Feder, hinzugezogen und gehörte von 1813 bis zu seinem Abbruch 1862 zu den Ministerialgebäuden (Wegebau-Kommission).

Eine Abbildung des zweigeschossigen Fachwerkbaues aus dem Jahre 1862, der wohl damals nicht mehr in seiner ursprünglichen Fassung bestand, findet sich im Stadtarchiv (s. Abb. 243, Seite 371).

Neustädter Vogtei oder kleiner Fürstenhof.

Die Neustädter Vogtei befand sich auf dem ehemaligen Lauenroder Vorburggelände, der sogenannten Kloppenburg, rechtsseits des Verbindungsarmes, der den Judenteich mit den vereinigten Ihmeläufen verband, also unmittelbar südwestlich der heutigen Synagoge. Unter dem Herzog Friedrich Ulrich erhielt der Vogt Molinus um 1622 den Auftrag, hier einen Wohnbau zu errichten, der als Ablager für den Landesherrn angemessen sein sollte. Das Gebäude ist auf einem angeblich von Johann Duve vor 1675 gemalten Ölbilde im Familienmuseum in Herrenhausen dargestellt (eine Kopie ist im Vaterländischen Museum und eine nach dieser gefertigte Federzeichnung im Stadtarchive).

Nach 1650 diente der Kleine Fürstenhof dem Kammerpräsidenten als Dienstwohnung.

Das „Fürstenhof" genannte Gewese bestand außer dem Wohngebäude aus Schuppen und Stallungen, die zu Ende des 18. Jahrhunderts zur Unterbringung der Hofbauschreiberei benutzt wurden. Sie sind 1800 bis 1801 zur Verwendung als königl. kurfl. Postetablissement umgebaut (die Pläne darüber im Staatsarchive, Karten I. A. b. 67 u. 68). Nach der Verlegung der Post an den Bahnhofsplatz dienten sie als Lager für landwirtschaftliche Geräte und sind 1862 gelegentlich des Baues der neuen Synagoge niedergerissen.

Nachdem der umfangreiche, als Judenteich bezeichnete Leinekolk in der Neustadt im Jahre 1642 von der Leine abgedämmt und eingeschränkt, später (1668) ganz abgelassen und weiter aufgefüllt war, nahm der Landesherr das gewonnene Gelände für sich in Anspruch. Johann Friedrich privilegierte 1665 — der Neustädter Chronik (Stadtbücher 249) zufolge, richtiger nach Redecker 1675 — den Geh. Sekretär von Rettberg, darauf zu bauen. Das dann entstandene Gewese des „Rettbergschen Hofes" an der Langen Straße kaufte der Herzog Ernst August im Jahre seiner Wahl zum Bischof von Osnabrück, 1714, an. Solange Ernst August in Osnabrück residierte — seit 1716 —, diente der Hof ihm als Ablager und hieß davon Osnabrücker Hof. Der Name Fürstenhof ging 1822 von dem benachbarten kleinen Fürstenhofe, dem damaligen Posthofe, auf das Grundstück an der Langen Straße über. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts scheint hier das jetzt noch bestehende Wohngebäude erbaut zu sein mit
Abb. 211 der Bestimmung, fürstlichen Gästen des Hofes zur Unterkunft zu dienen. So war es 1763 durch den König Georg III. dem Prinzen Karl von Mecklenburg-Strelitz als Wohnung zugewiesen; zeitweilig war es auch von dem Herzoge Ernst von Mecklenburg-Strelitz bewohnt, nachdem es inzwischen dem ehemaligen Premierminister von Münchhausen, dann bis 1787 dessen Witwe überlassen war.

Als Ablager für auswärtige Mitglieder der engeren landesherrlichen Familie wurde das Wohngebäude nach einem 1816 stattgefundenen Umbau weiter benutzt. Der Herzog von Clarence, der spätere König Wilhelm IV.,

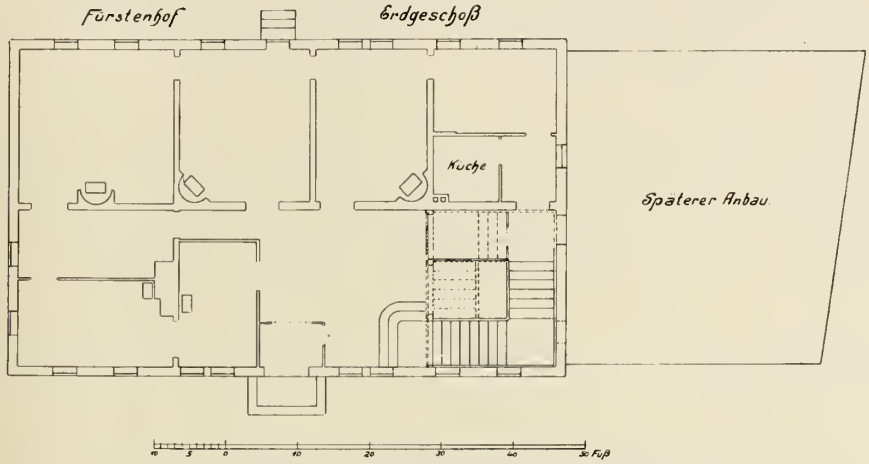


Abb. 211. Hannover; Fürstenhof, Grundriß des Erdgeschosses. Nach Plan im Reichsarchive.

Abb. 212. Hannover; Fürstenhof an der Langen Straße. Phot. 1905.

residierte dort im Jahre 1818/19. Herzog Ernst August von Cumberland bevorzugte stets den Fürstenhof als Absteigequartier und wohnte daselbst bei seinem Einzuge als König am 28. Juni 1837. Dann hat Georg V. 1843,

nach seiner Vermählung, den Fürstenhof bezogen; der Kronprinz Ernst August ist 1845 darin geboren. Nachdem für Georg V. 1846 das Ernst-Palais an der Adolfstraße eingerichtet war, wurde der Fürstenhof 1855 an die Militärverwaltung für die Geschäfte der General-Adjutantur verkauft. Seit 1866 benutzte ihn der preußische Militärfiskus als Dienstwohnung für höhere Offiziere.

BESCHREIBUNG Das an der Langen Straße belegene, 1816 durch den damaligen Bewohner, den Grafen Münster, umgebaute Wohngebäude des Fürstenhofes (Mitte des 18. Jahrhunderts) ist ein sehr einfacher, freistehender, überputzter Fachwerkbau von drei Geschossen bei neun Achsen. Geschoßteilungen
Abb. 212 durch Bandsimse, Hauptsims in Holz; einachsiger Giebelerker in der Frontmitte. Dach über den Schmalseiten gewalmt. Die beiden Untergeschosse sind sehr hoch, Fenster außenbündig. Mitteleingang mit überhängendem Baldachin (um 1840). Das Innere hat vielfachen Veränderungen unterlegen. Ein Saal enthielt ehemals Plafonds von F. H. Ramberg (s. Brönnenberg, a. a. O., S. 17).

Die steinernen Pfosten des Gartengitters (1816) erinnern an Laves' Hand. Über einem Bande mit Sphinxen oder antikisierenden Ranken in Flachrelief ist das Haupt der Pfeiler in kannelierten Friesen abgesetzt. Sima mit Kranzwerk.

Gesandtenhaus

(1888 abgebrochen).

Das aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammende Haus Leinstraße 19 ist 1710/11 von der Landesherrschaft aus bürgerlichem Besitze erworben und zum Zwecke der „Logirung" fremder Gesandter eingerichtet worden. Der unter Mitwirkung des Baudirektors Obersten de Quirini zustande gekommene Kauf schloß das im Hause vorhandene Mobiliar ein. Zur Vervollständigung der Einrichtung der Gemächer lieferte der Contrefeiter Andreas Scheitz (s. über ihn Schuster, K. u. K., S. 210) fünf Landschaften, die über den Kaminen eingelassen werden sollten.

Der König Georg II. machte das Gesandtenhaus der Gattin des Oberhauptmanns Adam Gottlieb v. Wallmoden, Amalie Sophie, geb. von Wendt, die er 1739 zur Gräfin von Yarmouth erhoben hatte, im Jahre 1740 zum Geschenk. Diese kaufte an der Leinstraße die beiden Nachbarhäuser hinzu und vereinigte durch einen Neubau die Teilgrundstücke. Für den Ausbau des Hauses hat Joh. Paul Heumann 1742 den Kostenanschlag aufgestellt.

Der Besitz ist nach dem Tode der Gräfin Yarmouth 1765 aus den Händen der Erben an den Freiherrn von Scheele, später an den Gastwirt Böttger übergegangen, der es 1814 käuflich dem russischen General Graf Bennigsen überließ. Von dessen Erben kaufte es 1838 die Museumsgesellschaft mit allem, was niet- und nagelfest war, an, bewohnte selbst aber nur das I. Geschoß, während die übrigen Geschosse vermietet waren. In den Räumen der Gesellschaft blieb die feste Ausstattung unangetastet. (Über den Wunsch des Königs Ernst August, die Bilder der Königlichen Familie an sich zu bringen, siehe Mühry, Geschichte der Museumsgesellschaft zu Hannover von 1789 bis 1905. Hnvr. o. J. bei Schrader.) Im Jahre 1888 hat das Haus dem Bau der Markthalle weichen müssen. Die Museumsgesellschaft siedelte, nachdem sie einige Jahre am Thielenplatz gewohnt hatte, 1901 nach dem Hause der Lange-Stiftung, Theaterstraße 14, über und ließ die alte Raumausstattung dort wieder verwenden.

BESCHREIBUNG Das langgestreckte, jeden Schmuckes bare Fachwerkgebäude an der Leinstraße hatte drei Geschosse bei zwölf Achsen. Der einzige Eingang mit vorliegenden Stufen befand sich am alten Teile des Hauses links und war durch eine säulengetragene Giebelverdachung (vermutlich um 1814) ausgezeichnet. Eine Durchfahrt lag rechts. Die Fenster im ersten Obergeschoß des alten Teiles waren rundbogig. — Ein Grundriß ist im Stadtarchive, Kartenmappe 1, Bl. 26 u. 27, Pläne im Wallmodenschen Familienarchive (XXVII 1), Depos. im Staatsarchiv.

Der Festsaal im Obergeschoß enthielt, in die Wand eingelassen, die Königsbilder. Die Art seiner sonstigen Dekoration lassen die Reste erkennen, die nach dem Abbruch von der Museumsgesellschaft in deren Heim an der Theaterstraße übertragen worden sind. Geschnitzte Wandtäfelungen, gemalte Supraporten und eine Anzahl von Bilderrahmen und Spiegeln sind noch erhalten, deren Ornamentik den Einfluß französischer Vorlagen verrät. Bleibaum (a. a. O., S. 305) vermutet als Meister den Hofbildhauer Christian Ackermann. Die Königsbilder im Lesezimmer sind einzeln verzeichnet bei Mühry a. a. O.

Eine Tapete, darstellend die Sage von Amor und Psyche nach einem Entwurf des französischen Malers Jacques Louis David (1748—1825), ist im Empirezimmer der Gesellschaft.

Hofmarställe und Zubehörungen.

Bereits vor der Erhebung Hannovers zur Residenz der Herzöge bestand Auf dem Brande ein fürstliches Wagenhaus, nämlich schon 1577, wie einer Kartenbeilage zu den Schmaleschen Prozeßakten (Stadtarchiv, Plankopie von Engelke 1824, Mappe V, Blatt 17) zu entnehmen ist. Wenig westlich davon ist auf der Zeichnung eine 1666 erbaute Zeugschmiede und Rademacherei angegeben*). Wagenhaus um 1577

Seit dem Bestehen des Herzoglichen Zeughauses am Beginenturm ist jedoch der Gegend des sogenannten Dreckwalles für die zur Hofhaltung im weiteren Sinne gehörenden Anlagen und Bauten der Vorzug gegeben worden. Auf dem Dreckwalle waren unmittelbar nördlich des Zeughauses schon 1650 weitere landesherrliche Gebäude entstanden. Fernerhin, längs der Stadtmauer, wurde 1666 die fürstliche Renn- oder Reitbahn, ein mit Schranken abgegrenzter Platz, angelegt, der sich fast bis zum Gießhause beim späteren Neuen Tore erstreckte. Hinter der Ecke der Stadtmauer, an deren Nordseite, wo 1645 der Graben ausgefüllt worden war, stand, dem Plane nach, ein Reit- oder Ballhaus. Weiter ostwärts an die Stadtmauer angelehnt gab es schon vor 1714 eine Landesherrliche Rademacherei und Schmiede. Reitbahn 1666 Reithaus um 1645

Auf dem Gelände der fürstlichen Renn- oder Reitbahn ließ Herzog Ernst August 1682 — Schuster schreibt 1687 — den Herrenstall erbauen, der später als „Alter Marstall" bezeichnet wird. Nach v. Malortie (Btr. 6, S. 189) soll hier vorher ein Reithaus von 100 Fuß Länge und 50 Fuß Breite, zum Teil auf der alten Stadtmauer erbaut, bestanden haben; die vorher genannte Zeichnung gibt es nicht an. (Vgl. auch die Karte im Staatsarchiv: Karten, Abt. IV. — Die ältesten Akten der Marstall- und Gestütsverwaltung gehen auf das Jahr 1693 zurück. Cumberl. Verm.-Verw., Marstallsachen I.) „Alter Marstall"

An das 1682 erbaute Neue Tor hart anstoßend, wurde im Jahre 1712 nordwärts über die Stadtmauerecke hinaus ein Reitstall errichtet, auch Neue Marstallanlage von de la Fosse

*) Das Original von J. P. Heumann konnte 1931 vom Stadtarch. erworben werden. Möglicherweise ist das Wagenhaus absichtlich irreführend eingetragen. Zeugschmiede und Rademacherei waren ein Zubehör der Vogtei.

„Neuer Pferdestall" genannt, und zwei Jahre später, von dessen Nord-
Abb. 213 ende rechtwinkelig abgebogen, das Reithaus. Nach Schuster (K. u. K., S. 51) hat der Bauschreiber Westermann wie am Archive so auch hier die Fundamente angelegt. Durch eine Bemerkung in Joh. Fr. Armand v. Uffenbachs Tagebuch (S. 35) aus dem Jahre 1728 wird die Urheberschaft de la Fosses am Reithause und Königlichen Stall mitgeteilt. Die Marstallanlage war hufeisenförmig geplant; die Vervollständigung der Anlage in diesem Sinne ist aber unterblieben. Hier, an der nördlichen Stadtmauer, begann sich so der große geschlossene Gebäudebezirk zu bilden, der von dem Oberhofmarstall-Departement verwaltet wurde (vgl. oben: Weichbildentwicklung, S. 31). Längs des Hauptwalles an dieser Seite entstanden 1715 nach Landersheimer (Plan IV) die langgestreckten Baulichkeiten, welche die Stallmeisterwohnung, eine Wagenremise, Inspektorwohnung, Schmiede und Rademacherei enthielten. Gegenüber, in knappem Abstande von der Stadtmauer, lagen weitere Remisen. Die Lücke zwischen diesen und dem „Neuen Stall" füllten die Wohnung des Pferdearztes und der Krankenstall, zwischen sich eine Zufahrt offenlassend. Der ungefähr quadratische, von Krankenstall, Marstall und Reithaus umsäumte Platz diente als Reitbahn und war mit lichter Baumbepflanzung bestanden. Wie es heißt, war die Bahn nach dem Plane von Leibniz und unter seiner Direktion angelegt. (Vaterl. Arch. 1833, S. 606.)

Abb. 213. Hannover; Marstallgebäude, Am hohen Ufer. Reitstall von 1712. Phot. 1905.

Reitbahn 1783

Der Marstallbezirk wurde 1783 durch die Anlage einer zweiten offenen Reitbahn erweitert, die man nordwärts des Reithauses in der dortigen Bastion vor der hoch auf dem Walle gelegenen „Weyhen Löbe" schuf. (Abb. im Stadtarch.)

Wagenhaus von Tramm

Auf dem Gelände dieser Reitbahn ist 1861 nach Entwürfen des Hofbaumeisters Tramm (Baugenehmigung vom Oktober 1858) das zweigeschossige Glas-Wagenhaus erbaut, das durch seine Einrichtung als einzigartig in Europa galt. Außer einem glasüberdeckten, großen Hof enthielt es den Raum für hundert Wagenstände und im Obergeschoß einen Saal für sechzig Wagen, die mittels eines Aufzuges hinaufgeschafft wurden. Das Gebäude genoß nachmals als Palmengarten einen Ruf. Sein Hauptportal an der Goethestraße trägt noch heute den Namenszug Georgs V. mit Wappen und die Jahresinschrift 1861.

Das Reithaus von 1714 ist im Jahre 1877 zur einen Hälfte als Stadttheater, zur anderen als Konzerthaus ausgebaut. Die Fachwerksschauer, Schmiede und Rademacherei wurden zwischen 1863 und 1878 nacheinander abgerissen. Die Räume der beiden Marstallgebäude am Hohen Ufer überließ man nach 1866 gewerblichen Betrieben. Der Alte Marstall ist 1906 durch eine Feuersbrunst teilweise zerstört und bei der Wiederherstellung um ein Stockwerk erhöht worden. Das Obergeschoß des Neuen Marstalles benutzte zeitweilig die preußische Militärverwaltung als Kaserne. Der Reitbahn bediente sich die nach Hannover verlegte Militärreitschule (vgl. die Angaben von Sievert, a. a. O., S. 90, und Brönnenberg, a. a. O., S. 19. Über Wagenpark und Geschirre siehe den Folioband in der Prov.-Bibl.: „Johann Friederich", in dem eine Schrift enthalten ist: „Eigentliche Beschreibung . . . . des Einzugs in . . . . Hannover", Nr. 41, 46 und 50).

Remisen an der Neuen Straße

Als Zubehörung zu den Marstallgebäuden Am Hohen Ufer waren auf dem gegenüberliegenden Leineufer neben der Marstallbrücke die dort noch vorhandenen Baulichkeiten an der Neuen Straße Nr. 19—19a als Wagenremisen und Fouragespeicher von seiten der Landesherrschaft zu Ende des 17. Jahrhunderts errichtet.

Im Jahre 1696 wurde ein Teil dieser Gebäude den Neustädter Schlachtern als Fleischscharren vermietet. Später wurde das königliche Schlachthaus und die Wohnung des Hofschlachters dort eingerichtet, welche bis zur Abtretung der Gebäude an den Magistrat 1844 daselbst bestanden haben. Dieser hat die neu erworbenen Baulichkeiten zum Hauptspritzenhause und zur Stadtwaage umgebaut.

Reliefstein

Am Hause Neue Straße 19A ist in Erdbodenhöhe ein Reliefstein eingelassen: Brustbild eines bärtigen Kriegers (Gideon) im Profil, mit verziertem Helm und Harnisch innerhalb einer halbbogigen Nische (Mitte des 16. Jahrhunderts). Der Stein ist hier nicht am ursprünglichen Ort, sondern

Abb. 214 stammt von der Homeyde des Leintores und wurde nach deren Abbruch an seinen jetzigen Platz versetzt.

Abb. 214. Hannover; Neue Straße 19. Phot. 1929. Siedentopf.

An der Rückseite des Hauses Nr. 19 ist ein Konsolstein in Form einer weiblichen Maske eingelassen. Er stammt vermutlich ebenfalls von der Leintorhomeyde und gehört der gleichen Zeit wie die vorhergenannte Skulptur an (Abb. Siedentopf, Adreßbuch 1929, S. 12).

MAULTIERSTALL Dem Oberhofmarstall-Departement unterstand außer den bisher genannten Anlagen der am Anfange der Herrenhäuser Allee, rechter Hand im Jahre 1736 erbaute sogenannte „Tragethierstall" für Maultiere nebst Schmiede und Wagenschuppen. Das massive Stallgebäude, das auf einem Stadtplan von 1745 als hufeisenförmige Anlage angegeben wird, ist — wie v. Malortie (Beitr., Heft 6, S. 189) den Akten des Departements entnommen hat — während des Siebenjährigen Krieges von den Franzosen als Krankenhaus benutzt und im Jahre 1771 an die Militärverwaltung überwiesen. Diese hat um 1780 weitere Gebäude hinzugefügt als Kaserne der Leibgarde zu Pferde, später der Garde du Corps (s. darüber Seite 338 ff).

Fouragemagazin Zum Ersatz erwarb die Militärverwaltung den auf der anderen Seite der Allee belegenen v. Wencksternschen Garten von der Landesherrschaft,
Abb. 215 die diesen 1796 angekauft hatte, und erbaute dort ein Magazin, das sie dem Marstall-Departement übergab.

Dieses Gebäude, das sogenannte Fouragemagazin, ist erst 1800 vollendet worden und enthielt einen Raum für die Gewehrkammer des Oberjagddepartements, weil dieses Departement seine bisherige Rüstkammer im Maultierstall hatte abtreten müssen.

Bis 1866 wurde das Fouragemagazin von der Hofhaltung zur Speicherung des Heues für den Marstall benutzt. Es ging dann an die preußische Militärverwaltung über und brannte 1871 ab, worauf das Grundstück verkauft und mit Wohnungen bebaut wurde.

Abb. 215. Hannover; Königsworther Platz und Herrenhäuser Allee nach Zeichnung von Kretschmer, 1840. An der Allee links das Königl. Fouragemagazin.

Eine um 1840 entstandene Lithographie (Stadtarch., Kart. 2, Bl. 9) läßt das Aussehen des reizvollen Bauwerkes erkennen. T-förmige Anlage, eingeschossig, mit hohem gewalmten Dach, Frontrisalit von zwei Geschossen bei fünf Achsen mit Dreiecksgiebel. Mitteleingang rundbogig in Rustikaumrahmung. Die Magazinräume wurden durch hochsitzende Rundfenster erhellt. Der Rückseitenflügel hatte Mansardendach.

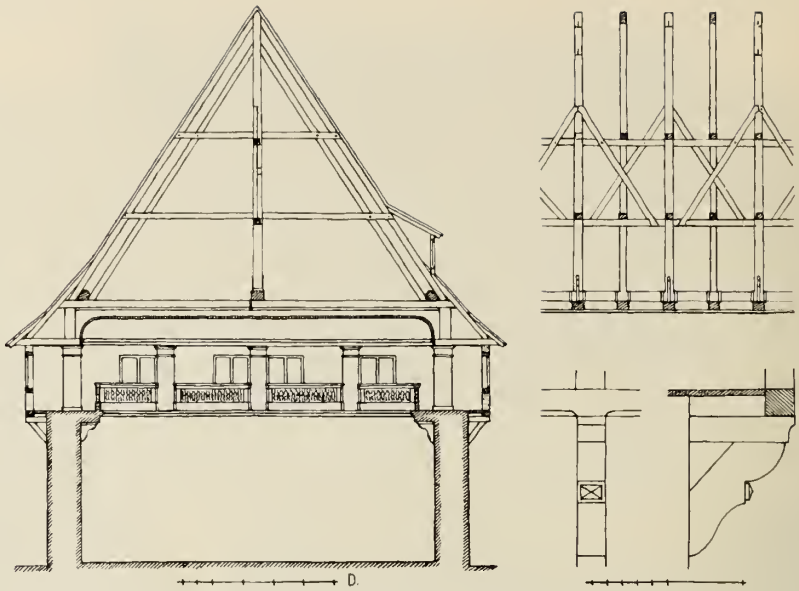


Abb. 216a. Hannover; Ballhof. Querschnitt.
Dachbinderkonstruktion; Konsole. Aufnahme 1930. D.

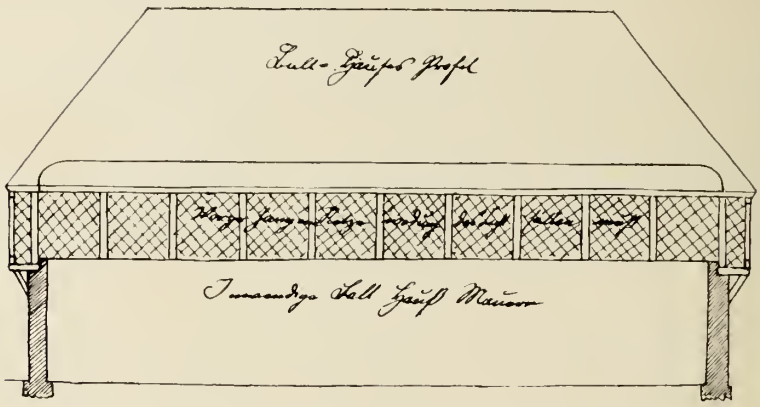


Abb. 216b. Hannover; Ballhof. Längsschnitt nach einer Skizze
von J. P. Heumann, 1746. Staatsarchiv.

Ballhof.

Auf dem landesherrlichen St. Gallenhof stand zur Zeit der Erhebung Hannovers zur Residenz außer der Ruine der einstigen St. Gallenkapelle wahrscheinlich noch ein herrschaftliches Gebäude, in dem ein Teil der Hofdienerschaft untergebracht wurde. Im Jahre 1649*) — wie übereinstimmend angegeben wird — hat Herzog Georg Wilhelm den Bau eines Ballhofes auf seine Kosten begonnen, zu dem er nach Schuster (K. u. K., S. 18) das Bauholz aus den Forsten des Amtes Coldingen herbeischaffen ließ. Der Zweck des Baues war, dem Sport des Ballspieles zu dienen. Es fanden hier aber auch Theatervorstellungen und Maskeraden statt, und 1672 ließ Herzog Johann Friedrich daselbst die erste Oper aufführen.

Der Ballhof ist samt Nebengebäuden unmittelbar nach seiner Fertigstellung, wie es in einer der den Ballhof betreffenden Akten heißt (Staatsarchiv Hannover, Des. 9, Var. B., Nr. 30), dem Kammerdiener Francesco Capellini Stechinelli auf dessen Bitten als Schenkung gegeben (21. November 1664) mit dem landesherrlichen Vorbehalt des Näher-Kaufrechtes. Seitdem ist das Gewese in privater Hand geblieben, ohne daß von dem Vorkaufsrechte Gebrauch gemacht worden wäre. Doch hat der Kurfürst Ernst August den Vorbehalt durch die Klausel erweitert, der Ballhof dürfe nicht eingehen, sondern müsse „beständig unterhalten und conservieret“ werden. Noch 1823 stellt die Landesherrschaft ihr Recht fest, jederzeit verlangen zu können, „daß das Ballhaus nicht anders als ein Ballhaus gebraucht und zu diesem Zwecke in den gehörigen Stand gesetzt und in selbigem erhalten werde“.

Eine Erneuerung des Ballhofsaales hat 1779 stattgefunden. Damals wurde ein Entwurf Joh. Georg Täntzels (Prov.-Bibl., Mappe XVII, 125a) ausgeführt durch den Zimmermeister G. Etzel, dessen Kostenrechnung dem Plane beiliegt: Anschlag von sämtlichen Kosten Behuf Eines neuen Plafons nebst Einer neuen Tribine und Verzirhung der Ständer auf der Galri nach dem dazu verfärtigtem Riß. (Abbildung des Risses in „Deutsche Bauzeitung“, 1931, 3. Juni, S. 276.)

*) Die Rechnung des Gallenregisters im Stadtarchiv gibt an: 29. Mai 1649.

Der Ballhof war der größte Saal der Stadt und „machte, gut erleuchtet, vielen Effect". (W. Lohmann, Geschichtsabriß der Stadt Hannover, Hann. 1818, S. 159.) Der Hof pflegte sich oftmals des großen Raumes zu bedienen: so bewirtete 1819 der nachmalige König Wilhelm IV. hier eine zahlreiche „Assemblée". Bälle und Maskeraden, auch die von der Hoftheaterverwaltung veranstalteten Konzerte, welche der König Ernst August gern besuchte, fanden bis 1852 daselbst statt.

BESCHREIBUNG Das langrechteckige einräumige Ballhaus mit seinen starken fensterlosen Bruchsteinmauern, über die sich ein offenes Fachwerkgeschoß weit
Abb. 216a hinauskragte, war — wie ein von Joh. Paul Heumann gefertigter Lageplan aus dem Jahre 1746 dartut — (Staatsarch. Hannover, Des. 9, Varia B, Nr. 30) damals schon von Nachbargebäuden eng umbaut und ist auf eine Außenarchitektur nicht berechnet gewesen. Von der Gestaltung des einzigen Einganges in der Mitte der nördlichen Langseite ist nichts bekannt.
Abb. 216b Auf einem Längsschnitt, den Heumann ebenfalls skizzenhaft bietet (bei den genannten Akten), ist die Decke als Spiegelgewölbe, das Dach als gewalmtes Satteldach angedeutet, und angegeben, daß die ringsherum sich ziehende, auf das Mauerwerk gelagerte Galerie nach außen durch vorgehängte Netze geschlossen wurde, um das Licht durchfallen zu lassen.

Über Ballhäuser macht Penther (a. a. O., Teil III, S. 102) kurze Angaben. Die Schwierigkeit der baulichen Aufgabe sieht er in der Überdeckung eines solchen Saales, von dem etwa 33:100 Fuß lichte Maße gefordert wurden. Beim hannoverschen Ballhofe beträgt die Spannweite 11,38 m.

Dank der Verkaufsklausel ist der Erhaltungszustand des Ballhofes ein verhältnismäßig günstiger.

Amtsgebäude:

ARCHIV UND BIBLIOTHEK.
(Staatsarchiv und vorm. Königl. und Provinzial-Bibliothek).

GERICHTSGEBÄUDE:
Justizkanzlei.
Schwurgericht.

KONSISTORIUM.

MÜNZSTÄTTEN:
Städtische Münze.
Landesherrliche Münze.

RATHÄUSER:
Altstädter Rathaus.
Neustädter Rathaus.

REGIERUNGSGEBÄUDE:
Stadtvogtei.
Dikasteriengebäude.

STÄNDEHÄUSER:
Haus der Landstände.
Haus der Ritterschaft.

WAAGE.

Archiv und Bibliothek

(Staatsarchiv und vorm. Königliche und Provinzial-Bibliothek).

BAUGESCHICHTE Mit dem Tode Georg Wilhelms in Celle und der Vereinigung der Fürstentümer Calenberg und Lüneburg zu einem Staatsgebilde im Jahre 1705 ging die Zusammenlegung der calenbergischen und cellischen Landesarchive einher: zunächst örtlich, 1776 auch der Verwaltung nach. Der Bau eines besonderen Archivgebäudes wurde sofort vorgesehen; aber erst 1712 beschloß der Kurfürst, auf dem Platze hinter dem damaligen landesherrlichen Wagenhause und längs des Walles, der von dem Hornwerk bei der aufgeflogenen Pulvermühle oder Langen Leine in südwestlicher Richtung verlief, das Gebäude zu errichten (vgl. dazu die Bezeichnung der Örtlichkeit auf dem Plane von Landersheimer, Ztsch. d. Hist. Vereins f. Niedersachsen 1897).

Daß Leibniz — wie er zu Wolfenbüttel Angaben für den Korbschen Bau der Herzoglichen Bibliothek gemacht hat — auch in Hannover die Anlage beraten hat, ist anzunehmen. Unter den Leibnizhandschriften der vorm. Königlichen Bibliothek zu Hannover (XL Fol. 26 ff.) findet sich ein Manuskript: „Idée d'une Bibliotheque". Nach v. Alvensleben (Herrenhausen, Seite 85) hat de la Fosse die Pläne des Archivs entworfen; sein Mitarbeiter und Nachfolger Böhme soll den Bau vollendet haben (1711—17).

Im Frühsommer 1712 begann man mit der Anlieferung des Baumaterials und dessen Lagerung auf dem Platze der ehemaligen Pulvermühle. Die Bruchsteine wurden aus den Brüchen von Barsinghausen und den Ämtern Lauenstein und Springe herangeführt, die Ziegel aus den Ziegeleien bei Herrenhausen. Eine Untersuchung des Baugrundes durch den mit der Bauleitung beauftragten Oberbaumeister Joh. Caspar Borchman fand gleichzeitig statt. Bei der Ausschachtung seit Juli 1713 stellte sich die Notwendigkeit heraus, den ganzen Bau auf Pfahlwerk zu gründen, und zwar waren nicht nur 10 Fuß lange Pfähle, sondern auch solche von 20 bis 30 Fuß Länge erforderlich. Erst im September konnte die Legung des Grundmauerwerkes durch den Bauschreiber Brand Westermann beginnen. Es wurde zuerst das Mauerwerk längs des Walles und an der

Leineseite ausgeführt, um das in die Baugrube eindringende Wasser abzudämmen. Nachdem reichlicher Steine herangebracht waren, ließ sich der Bau gleichmäßig fördern, doch war er erst 1721 beendet.

Das Obergeschoß hatte man gewölbt, während man dem Erdgeschoß nur teilweise eine Balkendecke gegeben hatte, derart, daß in Fußbodenhöhe des Obergeschosses ein Umgang verlief.

Der Innenausbau und die Ausstattung nahmen noch die Jahre 1723—25 in Anspruch. Die Baukosten betrugen von Juli 1713 bis Ende Mai 1725 rund 54000 Taler.

Bei der inneren Einrichtung wurde der nordöstliche Flügel dem calenbergischen, der gegenüberliegende dem cellischen Archive zugewiesen. Auf der calenbergischen Seite befand sich auch ein Benutzersaal. Im Mansardengeschoß erhielt die Königliche Bibliothek die über dem calenbergischen Archive belegenen Räume zugewiesen; mit dem Anwachsen der Büchersammlung dehnte sich nach und nach die Bibliothek über das ganze Mansardengeschoß aus.

Die Benutzung des Gebäudes stellte einen fortwährenden Kampf mit der Feuchtigkeit in den Räumen dar, die vom Mauerwerk ausging und durch die Beschattung vom Wall und den darauf stehenden Lindenbäumen festgehalten wurde. Sie war den Archivalien äußerst unzuträglich. Von vornherein hatte man deshalb die Decken des Erdgeschosses offen gelassen und den Erdgeschoßfenstern keine Verglasung, sondern nur eine Drahtvergitterung gegeben. Nachdem 1767 der Wall abgetragen war, nahm die Feuchtigkeit ab, so daß 1772 die Baubeamten keine Bedenken mehr trugen gegen eine Schließung der Decken des Erdgeschosses und der Fenster. 1807 drang Hochwasser ein; der Mangel an baulicher Pflege während der französischen Besetzung verschlimmerte die Zustände wieder; Fäulnis und Schwamm ergriffen Holz- und Mauerwerk.

An baulichen Veränderungen ist wenig zu verzeichnen. 1858 erhielten die bisher noch offenen sieben Räume des Erdgeschosses vollständige Balkendecken, so daß nicht mehr bloß auf den Umgängen Akten aufgestellt werden konnten.

Den Archivbeständen war durch das Hinzukommen anderer landesherrlicher Archive, wie Bremen, Verden, Hildesheim, und der Urkunden und Akten der neueren Zeit sowie durch Veränderungen in der Verwaltung ein so erheblicher Zuwachs zugeführt, daß 1882 der verfügbare Raum ganz belegt war.

Das galt auch für die Zimmer der Königlichen Bibliothek im Mansardengeschoß. Diese von Johann Friedrich begründete Bücherei war anfangs in Herrenhausen, später in drei Zimmern des Schlosses an der Leine aufgestellt. 1676—1716 hatte Leibniz daran die Stelle als erster Bibliothekar inne; durch ihn besonders ist die Sammlung zu Bedeutung erhoben. Unter den Drucksachen finden sich wertvolle und seltene

Inkunabeln, darunter verschiedene einzig vorkommende. Die Handschriftensammlung enthält nicht nur für die Geschichte der Braunschweig-Lüneburgischen Lande, sondern auch für die allgemeine und deutsche Geschichte wichtige Dokumente, dazu alte, zum Teil mit Miniaturen geschmückte Pergamente. 1719 kam Leibniz' umfangreicher handschriftlicher Nachlaß hinzu. Wie Lohmann (a. a. O., 1818, S. 74) überliefert, waren auch technische Merkwürdigkeiten und mehrere Kunstsachen, dabei Kupferwerke, zum Teil nach Gemälden von Raphael, in Rahmen vorhanden.

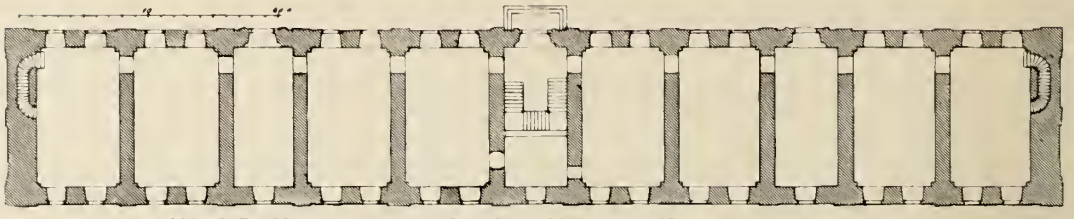


Abb. 217. Hannover; vorm. Königl. Archiv: Grundriß des Erdgeschosses 1883.

Abb. 218. Hannover; Archivgebäude, Ansicht von der Archivstraße vor der Umänderung. Phot. 1889.

Die Beschaffung neuen Raumes für Archiv und Bibliothek wurde dringend erforderlich. 1889 begann man deshalb mit einem Umbau. Für das Archiv erhöhte man das Gebäude um ein Stockwerk, und für die Bibliothek schuf man einen in der Mitte der Südfront rechtwinkelig angesetzten Flügelbau, so daß ein T-förmiger Grundriß entstand. Das umgeänderte und erweiterte Gebäude konnte 1893 der Benutzung übergeben werden. Näheres darüber s. „Centralbl. d. Bauverw." 1890, S. 529 f.

Abb. 219. Hannover; Staatsarchiv, Teilstück des Fassadenaufrisses an der Straße Am Archive. Nach Aufnahme von Pape, 1883.

(Zur Darstellung der Baugeschichte des Archivgebäudes waren die in den Akten der Archivdirektion vorhandenen handschriftlichen Aufzeichnungen des Archivrates M. Bär dankenswert zur Verfügung gestellt.)

BESCHREIBUNG des Zustandes vor 1889

Das 1712—21 erbaute landesherrliche Archiv ist ein ursprünglich zweigeschossiger Massivbau mit gewalmtem Mansardendach und umfaßt ein Rechteck von 81,93 m Länge bei 13,80 m Breite. Der Sockel, die gequaderten

Ecklisenen, die Simse und Gewände bestehen aus Sandstein; die Wand-
Abb. 217 219 flächen sind geputzt. Die Langfronten werden durch Lisenenumrah-

Abb. 220. Hannover, Archivgebäude, Mittelportal an der Straße Am Archive. Zustand vor 1889.

mungen in elf Felder zergliedert, die Kopfseiten in zwei. Die Nordfront als Hauptfassade erhält durch die Verteilung von drei Portalen stärkere
Abb. 220 Cäsuren. Die Achsenzahl ist 19. Das Mittelportal hebt sich hervor durch

reichere Ausbildung: rundbogiger Schluß der Tür; gebrochene, verkröpfte Segmentverdachung auf Konsolen; die Fensterumrahmung ist mit dieser Architektur zusammengezogen; die das Wandfeld beseitenden Lisenen haben Pilastervorlagen erhalten, auf denen ein Dreiecksgiebel mit dem Königlichen Wappen im Tympanon vorgekröpft ist. Etwas

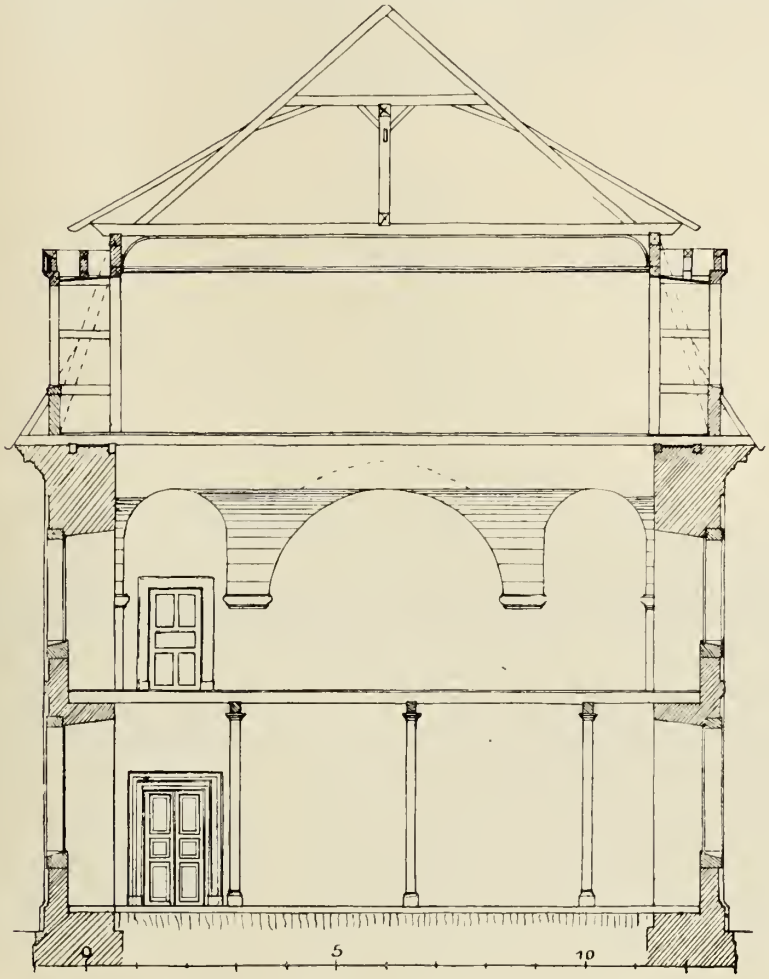


Abb. 221. Hannover; vorm. Königl. Archiv, Querschnitt, 1883.

weniger reich, aber der Mitteltür entsprechend, sind die beiden Nebentüren behandelt. Die Lichtöffnungen haben durchweg segmentbogigen Schluß mit Schlußstein. Auf der Mansarde, deren Oberdach weit ausliegt, waren auch beim alten Bau der Achsenzahl entsprechend Gauben mit Dreiecksgiebeln verteilt. Wie Redecker (a. a. O., S. 800) zum Jahre 1716 angibt, war das Dach „mit Schieferstein gedeckt". Besteigbare Kamine ragten über den First empor.

Das Innere war so geteilt, daß beiderseits des in der Mittelachse angeordneten Vestibüls und Treppenhauses je fünf Räume den Zwecken
Abb. 221 des Archivs dienten. Wie vorne gesagt, hat man das Obergeschoß gewölbt, und zwar dreischiffig auf Wandvorlagen und Konsolen. Das System wird dargestellt durch eine Langtonne über den langrechteckigen Räumen, die sich dreischiffig mit Quertonnen — einer weitspannenden und zwei engeren, gestelzten — durchdringt. Die Fenster liegen in Stichkappen.

Gerichtsgebäude.

Justizkanzlei.

Die Justizkanzlei, der erste Gerichtshof über alle Kriminal-, Zivil- und Lehenssachen in den Fürstentümern Calenberg, Grubenhagen, hatte ursprünglich kein eigenes Amtsgebäude, und war bis zum Jahre 1741 in dem damals durch Brand zerstörten Kammerflügel des Schlosses untergebracht. Nach dem jüngeren Uffenbach war die Kanzlei zu seiner Zeit, 1728, im Archivgebäude. Man verlegte die gerichtliche Behörde

Abb. 222. Hannover; nicht ausgeführter Entwurf: „Aufris zu einem neuen Gebäude für die Königliche Justitz Canzley und das Consistorium in Hannover", signiert L. C. Ziegler. (Original im Staatsarchiv, Kartensammlung.)

in das Haus Osterstraße 59, für das der Name „Alte Justizkanzlei" bis heute erhalten ist, obwohl die Unterbringung daselbst nur zwei Jahrzehnte gedauert hat. (Beschreibung des Hauses s. Liste der Bürgerhäuser.) 1760—82 hat der Marienröder Hof an der Köbelingerstraße (Brönnenberg, S. 28), anscheinend mietweise, das Gericht beherbergt.

Wahrscheinlich gehört in das Jahr 1778 ein fünf Blätter umfassender
Abb. 222 Entwurf „zu einem neuen Gebäude für die Königliche Justiz-Canzley und das Konsistorium in Hannover", der von L. C. Ziegler signiert ist (Staatsarchiv, Karten I. A. b. 71). Skizzen zur Fassadenlösung des gleichen Entwurfes, anscheinend von der Hand des Hofbaumeisters Körtje, liegen ebenfalls vor. Der Ernst der Bauabsicht bekundet sich in der Anweisung eines Bauplatzes am 26. April 1778 „zwischen dem Königlichen Consistorium und der Wohnung des Reformierten Kantors". (Akten des Ober-Hofmarschallamtes, Verm.-Verw.) Bedauerlicherweise ist der Bau nicht zur Ausführung gekommen. Vielmehr entschloß sich die Staatsregierung 1782, das v. Redensche Palais auf der Osterstraße 33 anzukaufen, um es der Justizkanzlei als Amtsgebäude zuzuweisen. Auch nach Umwandlung der richterlichen Behörde in ein Amtsgericht 1852 blieb die Unterbringung unverändert bis zum Jahre 1882. Seine Sitzungen hielt das Tribunal in dem großen, durch zwei Geschosse gehenden Saale ab, der mit Büsten geschmückt war. In dem Gebäude befand sich außerdem eine juristische Bücherei, die auch geschichtliche und staatsrechtliche Werke enthielt. Die Sammlung pflegte durch Stiftungen und durch Ablieferung von jedem bei der Justizkanzlei zur Zensur kommenden juristischen Werke vermehrt zu werden. Mit der Fertigstellung des Justizpalastes am Volgersweg wurde das Haus Osterstraße 33 für die Justiz entbehrlich und ist 1886 an die englische Gasgesellschaft verkauft worden (über das Haus Osterstraße 33 s. S. 413).

Schwurgericht

(abgebrochen 1894).

Neben dem ehemals v. Platenschen Palais am Georgsplatze, das 1852 zur Unterbringung des neugeschaffenen Obergerichtes vom Staate erworben war, erbaute man 1853 nach den Plänen von Hunaeus das Schwurgericht. Das Gebäude, das bis 1894 bestanden hat, war in romanischen Stilformen aus Ziegeln mit Hausteinverwendung errichtet (Abb. im Stadtarchiv).

Über das Obergericht am Georgsplatz s. Platensches Palais, S. 429. Näheres bei Sievert, a. a. O., S. 21.

Konsistorium.

Das vom Herzoge Georg von Calenberg eingerichtete Konsistorium besteht in Hannover seit dem 1. Mai 1636; nur vorübergehend, auf die Dauer von einigen Jahren bis um 1642, hatte es seinen Sitz in Hildesheim. Bevor für die geistliche Behörde ein eigenes Gebäude erbaut war, fanden ihre Sitzungen wahrscheinlich im Schlosse selbst statt.

Abb. 223. Hannover; das ehemalige Konsistorium, Brandstraße 23.
Nach einem Aquarell 1868 von A. Albes, Stadtarchiv.

Erst 1723 erhielt das Konsistorium sein Offizialgebäude vor der Bastion an der Esplanade, an der späteren Großen Brandstraße. Die Schwierigkeiten in der Unterbringung der Staatsbehörden hatten um 1778 zu dem ernstlich erwogenen Plane geführt, für die Justizkanzlei und das Konsistorium einen gemeinsamen Neubau an der Brandstraße zu schaffen, der aber nicht verwirklicht worden ist. (Über die Entwürfe

dazu siehe das bei der Justizkanzlei Gesagte auf S. 338.) Das Konsistorium behielt so bis 1872 sein altes Dienstgebäude und wurde dann in das mietweise vom Staat erworbene Graf Bremersche Haus an der Friedrichstraße im Zuge der 1886 durchgebrochenen Ebhardtstraße verlegt. 1885 erhielt das Konsistorium seinen Sitz in dem als Gasthaus erbauten Gebäude am Neustädter Markte.

BESCHREIBUNG

Das 1723 erbaute, nachmals umgestaltete Amtshaus des Konsistoriums war nach einer Abbildung aus dem Jahre 1868 (Stadtarchiv, Brüelsches Ehrenalbum) ein dreigeschossiger Massivbau von fünf Achsen in der Front, bei drei Achsen in der Tiefe. Ecklisenen und Gewände bestanden aus Sandstein. Vermutlich ist das 2. Obergeschoß nicht ursprünglich.

Abb. 223

Das Haus ist als Amtsgebäude für das Provinzialschulkollegium um 1895 erweitert und hat dabei ein ganz verändertes Aussehen erhalten.

Über den heutigen Amtssitz des Konsistoriums s. S. 644.

Münzstätten.

Nach einer Vermutung von P. J. Meier-Braunschweig (Archiv für Brakteatenkunde, Band 2, S. 259 ff.) hat Heinrich der Löwe gegen Ende des 12. Jahrhunderts bereits eine Münze in Hannover unterhalten. Wahrscheinlich ist die Stätte der ersten Münzprägung, die Ortwin Meier (Berliner Münzblätter 1925, Nr. 272/73, S. 293) als gegen das Ende der 70er Jahre entstanden annimmt, auf dem landesherrlichen Hofe, dem späteren St. Gallenhofe, zu suchen. Das Münzhoheitsrecht ist dann von dem Pfalzgrafen Heinrich dem Langen und daneben auch von dem Grafengeschlecht derer von Roden ausgeübt worden. Während dieser Zeit und seit 1241, nachdem die Stadt Hannover wieder ihrem eigentlichen Landesherrn botmäßig geworden war, lag die landesherrliche Münze wahrscheinlich auf der Burg Lauenrode oder in ihrer Nähe.

Städtische Münze.

Am 2. Februar 1322 verkaufte Otto der Strenge die Münzgerechtsame an die Geistlichkeit, die Ritterschaft, die Stadt Hannover und das ganze Land zu eigenem, uneinlösbarem Rechte (Sudendorf, Urk. B., I. Teil, Nr. 357 und 358) und bestimmte, daß nur „to Honovere in der olden stad" Pfennige geschlagen werden dürften. Das Gebäude, in dem daraufhin die Münzprägung stattfand, lag entweder auf dem St. Gallenhof oder auf dem Raschenhof an der nördlichen Stadtmauer (Ortwin Meier, a. a. O.). Der Versuch der Herzöge 1438, das Münzhoheitsrecht wiederzugewinnen, führte zur Übernahme des Prägerechtes durch die Stadt allein. Der Rat zu Hannover schlug das Geld in einem auf dem Marienröder Hofe gelegenen gemieteten Hause; seit 1501, nach dem Zustandekommen des Hildesheimer Münzvertrages, im Hause am Kreuzkirchhof Nr. 4; wenige Jahrzehnte darauf, im Jahre 1535, in dem durch die Reformation verfügbar gewordenen Barfüßerkloster. Hier blieb die Münzschmiede länger als 100 Jahre, bis Herzog Georg von Calenberg das Klostergelände für die Erbauung seines Palatiums in Anspruch nahm und die Münze 1639 nach dem im Klostergange wieder aufgebauten Gebäude des Ratsklosters verlegt wurde (s. H. G. 1915, S. 106/07). 1671 ließ hier der Rat zum

letzten Male Münzen der Stadt Hannover herstellen; die Münze wurde am 27. November des genannten Jahres geschlossen. Von 1708—58 hatte die Regierung das gleiche Haus pachtweise inne und ließ dort Medaillen, seit 1749 auch Goldgulden prägen.

Über Einrichtung und Betrieb der Hannoverschen Münze s. Engelke in H. G. 1915, S. 109 ff.

Landesherrliche Münze.

Unter Johann Friedrich wurde auf Anregung des Ober-Bergfaktors Johann Duve vom Jahre 1670 an die herzogliche Münzprägung in Hannover aufgenommen. Zuerst in der Münze der Stadt bis zum Jahre 1674, dann vielleicht in einer eigenen, auf dem Grundstück des Residenzschlosses

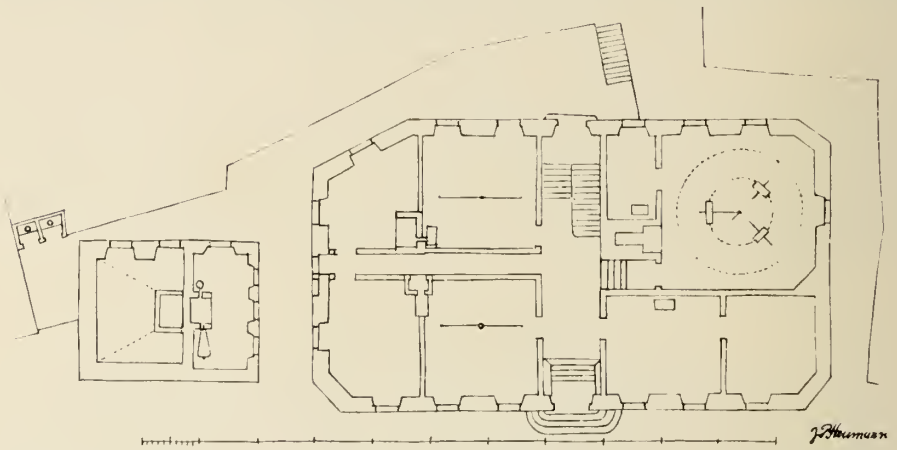


Abb. 224. Hannover; Münzgebäude am Friederikenplatz. Nach einem von J. P. Heumann signierten Blatte im Staatsarchiv (Des. Hannover 120, VI, Nr. 2): „Plan von der neu zu erbauenden Münze". Das Blatt enthält außerdem den Grundriß des Obergeschosses und den Aufriß (Abb. 225).

eingerichteten Münze, bis ein Brand 1714 diese Stätte zerstörte und die Prägung stillgelegt wurde. Die Gerätschaften verkaufte man 1716 zum Teil nach Osnabrück. Erst 1749 ließ Georg II., um Goldmünzen prägen zu können, aufs neue zwei Schmelzöfen und einen Glühofen einrichten sowie den vorhandenen Probierofen und die Maschinen wieder instand setzen. Für die Münze hatte der König am 18. Mai 1755 den Bau eines eigenen Hauses am Mühlenplatze bewilligt, in dem dann bei wiederholten Stockungen der Prägebetrieb fast hundert Jahre hindurch ausgeübt wurde. Die Kopie des Entwurfes dazu in Grund- und Aufriß, von J. P. Heumann signiert, findet sich bei den die Münzsachen be-
Abb. 224 treffenden Akten im Staatsarchive (Des. Hannov. 120, VI, 2). Das Gebäude erscheint im Schoßregister 1761 zuerst und besteht noch heute,

wenn auch in veränderter Fassung, da es 1888 aufgestockt worden ist gleichzeitig mit der Anlage eines Erkers und Mittelrisalits mit Balkon.

Ursprünglich war es ein zweigeschossiges Massivhaus von sieben Achsen Abb. 225 mit abgeschrägten Ecken und rustizierten Lisenen; Sockel, Fenster- und Türumrahmungen waren aus Sandstein, die Flächen geputzt. Der Mitteleingang mit vorgelegter, mehrstufiger Treppe hatte Giebelverdachung, ein überaus steiles Walmdach deckte das Haus (Abb. um 1850 auf einer Lithographie im Stadtarchiv, ferner auf einem Aquarell von A. Albes vom Jahre 1868 in einer Ehrengabe an den Geh. Rat Dr. A. Brüel,

Abb. 225. Hannover; „Plan von der neu zu erbauenden Münze", von J. P. Heumann (1755), Aufriß.

ebenfalls im Stadtarchiv). Das Gebäude enthielt im Erdgeschoß die Münze, im Obergeschoß die Dienstwohnung des Münzmeisters. Der J. P. Heumannsche Entwurf sah auch ein Nebengebäude vor, das nicht ausgeführt zu sein scheint.

Wie verschiedene, bei den Akten im Staatsarchive (Des. Hannov. 9, Münzsachen) liegende Berichte besagen, war die maschinelle Einrichtung des Münzgebäudes recht unvollkommen. Der Raummangel hinderte jeden technischen Fortschritt: das gebrechliche Walzwerk wurde durch Pferde in Bewegung gesetzt, die Glühöfen mußten wegen ihrer veralteten Konstruktion noch mit Torf geheizt werden, obwohl bekannt war, daß der Schwefelgehalt des Torfes Metallverluste herbeiführt*). Im

*) „Ein Durchschnittswerk zeigte das Besondere, daß der Drücker nicht durch eine Kurbel, sondern durch einen, an einem Hebel angebrachten Steigbügel mit dem Fuße herauf- und heruntergetrieben wurde." Spilcker, a. a. O., S. 490.

Schmelzhause behinderten sich die Arbeiter gegenseitig. Die Gesamtzahl der Belegschaft pflegte in den letzten Jahren des Betriebes vor 1848 nie weniger als 14 zu betragen.

Nach der lange geplanten Vereinigung der zweiten Landesmünzstätte zu Clausthal mit der in der Hauptstadt auf Befehl des Königs vom 16. März 1848 wurden die Mängel noch fühlbarer. Die Notwendigkeit eines Neubaues legte besonders ein Bericht des damaligen Münzmeisters Theod. Wilh. Brüel*) dar. Man fand indes, ohne größere Neubauten ausführen zu müssen, eine geräumigere Unterkunft in dem v. Medingschen Besitztum vor dem Steintore. Das dort seit 1817 bestehende Wohnhaus wurde Verwaltungsgebäude; ein eingeschossiges Betriebsgebäude und eine damit verbundene Scheideanstalt mußten neu erbaut werden. Einige vorhandene Nebengebäude machte man dem veränderten Zwecke dienstbar.

Die sogenannte Neue Münze wurde 1878 geschlossen; die Gebäude sind 1886 abgebrochen.

(Näheres über die neue Münze s. Ztschr. d. Arch.- u. Ing.-Vereins, S. 301, mit Zeichnungen auf Bl. 205 u. 206. Über das v. Medingsche Wohnhaus s. S. 431, Abb. um 1870 im Stadtarchiv, Mappe VIII, 4. Zum Ganzen s. den Aufs. v. Dr. Joh. Kretzschmar „Die Königliche Münze zu Hannover“ in Zs. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1902, S. 4 ff.)

*) Über die Person Br's s. Ortwin Meier, Heinrich Fr. Brehmer, Hildesheim, 1927, S. 1, Anm. 2.

Rathäuser.

Aus dem bei Grupen (Orig., S. 319) abgedruckten Statuto de Anno 1303 geht hervor, daß damals der Rat zu Hannover entweder im Theater oder auf dem Marktkirchhofe — „sive in Theatro sive in Cimeterio" — zusammenkam; daß mithin bereits damals ein Gebäude für die Versammlungen der Ratsherren vorhanden war, in dem wohl auch Festlichkeiten der Bürgerschaft stattfanden. Einige Jahrzehnte später wird das Rathaus einfach „dat Hus" genannt (vgl. H. G. 1906, S. 116). Im Jahre 1355 bestätigt der Herzog Ludwig von Braunschweig der Stadt ihre Privilegien „uppe der Loven" (U. B. 340); 1367 geschieht diese Bestätigung durch Herzog Magnus von Braunschweig „up der Cokene" (U. B. 442). Die Laube*) war allenthalben der Ort, wo das Halsgericht gehalten und die Statuten verkündet zu werden pflegten und gehörte zum Ratshause, wie die Ratsküche unter den Räumen des späteren Rathauses einen Bestandteil bildete.

Altstädter Rathaus.

Das Anwachsen der Stadt im 14. Jahrhundert gab den Anlaß, ein größeres Haus zu erbauen. Die Bezeichnung „int nige Radhaus", die 1413**) nach Grupen (Orig. S. 331) im Kämmereiregister auftritt, kann sich bereits auf den ältesten Teil des gegenwärtig vorhandenen Rathauses beziehen. Dieser an der Marktstraße belegene älteste Teil findet sich jedenfalls 1428 schon in Benutzung (vgl. H. G. 1925, S. 21). Er umfaßte die mittleren drei Achsen des heutigen Marktstraßenflügels und war ein mit acht Kreuzgewölben unterkellerter, ursprünglich freistehender Ziegelbau. Das Erdgeschoß war zugänglich durch das noch bestehende spitzbogige Mittelportal. Eine Freitreppe führte zum Obergeschoß von der südlichen Giebelseite her. Der berühmte Fries bildete den Schmuck des Gebäudes an der Marktstraße. Die innere Einteilung war eine sehr einfache: über dem auf Achteckspfeilern in acht Jochen gewölbten Weinkeller fanden

BAUGESCHICHTE

*) Love = Laube, verwandt mit engl. law (= Gericht, Gesetz).

**) Vielleicht Druckfehler statt 1431.

sich in dem ebenfalls überwölbten Erdgeschoß einige Schreib- und Sitzungszimmer des Rates. Das Obergeschoß hatte nur einen Raum, der als theatrum oder Danzhus diente und mittels einer Balkendecke auf Konsolen und rohen Stützen mit Kopfbändern geschlossen war. Der Raum war durch die genannte Freitreppe von außen zugänglich. Ein Treppenturm (1578) beim Nordgiebel verband ihn später mit dem Weinkeller.

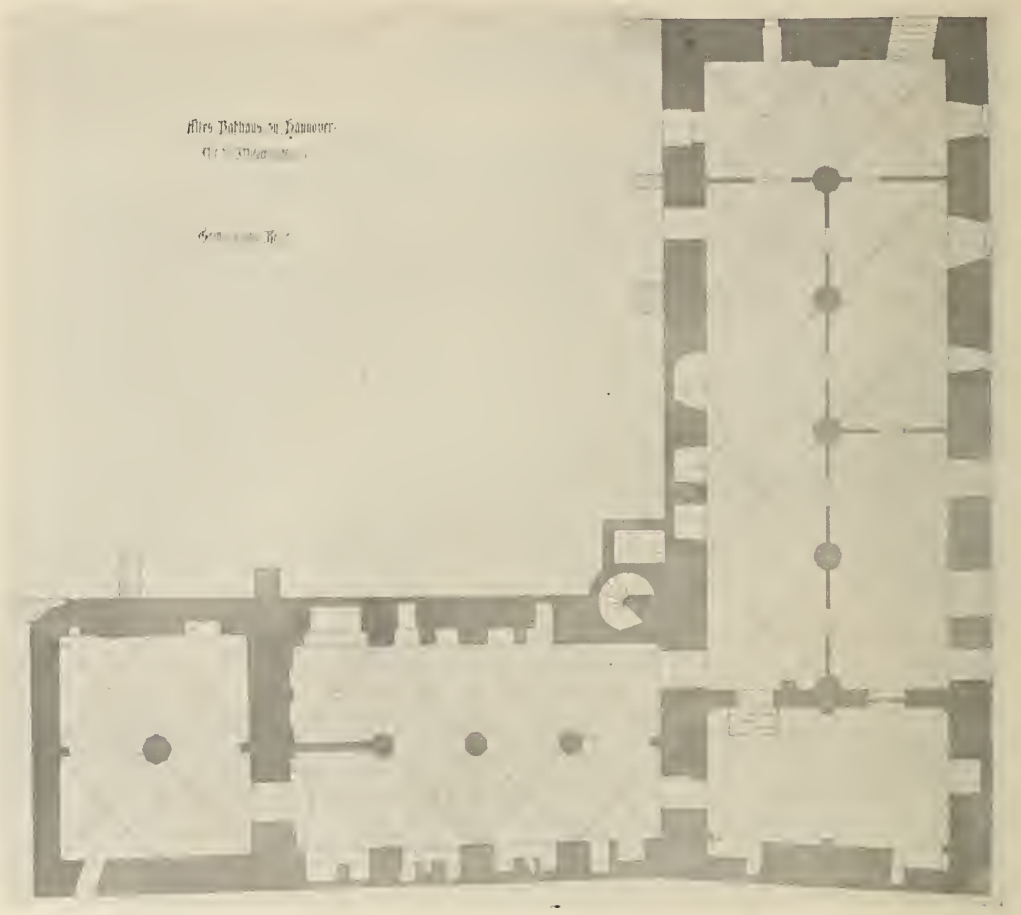


Abb. 226. Hannover; Altstädter Rathaus, Grundriß des Kellergeschosses, 1878. Stadtbauamt.

An der nördlichen Giebelseite wurde angeblich um 1135 ein Weinkeller angebaut. Er umfaßte die beiden Gewölbefelder an der Nordostecke des Rathauses, innerhalb deren auch die Höhengleichheit des Fußbodens die Zugehörigkeit zum älteren Gebäudeteil angibt. Wahrscheinlich lag über dem neuen Weinkeller der Schoßturm, der mit hohem, spitzem Helm versehen gewesen sein soll, in dem die Schoßglocke hing, mittels deren die Bürger am Lucientage zur Abgabe des Schosses gerufen wurden.

Ein weiterer Bauabschnitt für die mittelalterliche Rathausbaulichkeit umfaßt die Jahre 1451 und 1455, während deren dem bisherigen bescheidenen Gebäude der Hauptflügel am Marktplatze hinzugefügt wurde*). Die Baurechnungen darüber liegen noch vor und sind von Mithoff in Zs. d. hist. Vereins f. Niedersachsen, Jahrgang 1879, S. 271 ff., zum

Abb. 227. Hannover; Altstädter Rathaus, Grundriß des Erdgeschosses, 1878. Stadtbauamt.

Abdruck gebracht. Sie nennen die Vornamen der Baumeister, denen samt elf Genossen die Ausführung verdungen war: Ludecke und Cordt. Dazu erfahren wir aus den Ratsprotokollen, daß die Meister Cordt und Ludeke Haverkoper im Jahre 1416 an Meister Dietrichs Stelle als Ratsmaurermeister angenommen waren. Auch die Verlassungsbücher enthalten

*) Wo wahrscheinlich das Wanthaus der Kaufmannsinnung gestanden hatte, die dann für die Benutzung des Neubaues einen jährlichen Zins zahlte (Leonhardt).

den Namen des Meisters Cordt Stenewerten (d. i. des Steinmetzen) „Haverkoper geheten" (s. darüber Leonhardt in H. G. 1925, S. 2)*).

Abb. 226 u. 227 Der Rathausflügel am Markt, der sich rechtwinklig an den älteren Gebäudeteil anschließt, indem er den Weinkeller- und Laubenanbau von 1435 überbaut, enthielt im Erdgeschoß einen in zehn Jochen gewölbten Weinkeller, dessen Fußboden aber um 90 cm höher liegt als der des vorigen und in diesem Umstande ein für die Archäologie des Bauteiles zu beachtendes Merkmal aufweist. Die beiden darüber angeordneten Geschosse enthielten je einen einzigen großen Saal mit Holzdecken auf Trägern und Stützen. Nachdem so größere Räume für das Danzhus geschaffen waren, wird das Theatrum des älteren Rathausflügels Zwecken der Verwaltung dienstbar gemacht sein. In den unteren Saal des neuen Flügels legte man später eine Küche, im oberen fundierte 1476 Arnold von Heysede, Domkapitular in Hildesheim, eine kleine Kapelle. Das Erdgeschoß war durch Eingänge an den Giebelseiten, das Obergeschoß durch eine Freitreppe, deren Spuren noch sichtbar sind, von der Südostecke des Hofes aus zugänglich.

Die Außenarchitektur war reicher als die des Marktstraßenflügels. Der Fries an der Marktseite bietet archäologische Anhaltspunkte, insofern er sich äußerlich von dem älteren durch die Rundform der Wappenschilde unterscheidet, gedanklich knüpft er an die Erweiterung der Landesherrschaft über die Grafschaft Hallermund 1435 an, während die ältere Wappenfolge nach dem Gedanken: Reich, Landesherrschaft und Gemeinde angeordnet ist (s. H. G. 1925, S. 22). Die Giebel im Osten und Westen erhielten die noch bestehende zierliche Durchbildung in Staffeln mit durchschießenden Fialen. Die Dachfläche an der Marktseite wurde belebt durch drei figurengeschmückte Doppelerker. Der First trägt auf dem Holzschnitt nach E. Holwein einen Dachreiter, doch ist ungewiß, ob der Dargestellte der Entstehungszeit des neuen Flügels angehört. Beseitigt ist er um 1830.

Gegen 1490 sind weitere Anbauten am Rathausgebäude entstanden. Vor dem Giebel an der Köbelingerstraße wurde die noch vorhandene neue Laube mit dem Kaak angefügt. Sodann verlängerte man den Marktstraßenflügel südwärts durch einen zweigeschossigen, etwa quadratischen Anbau, dem die bis dahin freiliegende Freitreppe zum Opfer fiel. Dieser neue Gebäudeteil war im Kellergeschoß in vier Jochen auf einem Mittelpfeiler gewölbt und hatte in den oberen Geschossen wie das übrige Rathaus je einen Raum mit Balkendecke auf Stützen. Der Erkerschmuck vor der Dachschräge des Flügels an der Marktstraßenseite ist erst 1503 durch den Baumeister Bartold von Hemmingen (s. Mithoff, Ma. Künstler, S. 27)

*) Hans Witzendorf in Lüneburg erhielt 3 P. für Glasur zu den Steinen, Fuhrlohn inbegriffen. Den Fries stellte der Maler Claus für 2 P. her. Für die Glasfenster erhielt der Glaser Heinrich Krege 24 P. (Jürgens, H. G. 1929, S. 58).

geschaffen. Ein anderer „Mester", Cord Ruter, erhielt 1504 für den ihm verdungenen Bau des „nigenhuses" 48 Pfd. und einige Ellen Stoff (ebenda, S. 280). Ob diese Angabe aber sich auf das Rathaus bezieht, kann bezweifelt werden.

Das eigentliche Rathaus bildete im Grundriß bisher einen nach außen gekehrten Winkelhaken. Der dahinein sich schmiegende rechteckige Hof war im übrigen durch die Waage und den Schuhhof begrenzt.

Hier ließ der Rat im Jahre 1565 den sogenannten Apothekenflügel des Rathauses errichten.

Dieser Neubau an der Köbelingerstraße war 1567 beendet; die Apotheke Abb. 238
konnte 1568 eröffnet werden.

Der Apothekenflügel des Rathauses, den die Schmuckbehandlung seines Fachwerkes einer in Hannover einzigartigen Schulgruppe von nur wenigen gleichzeitig entstandenen Beispielen zugesellt, fiel im Jahre 1844 den umfassenden Plänen für den Neubau eines Rathauses zum Opfer, die der Stadtdirektor Rumann mit dem von ihm bevorzugten Stadtbaumeister Andreae ins Werk setzte.

Das gesamte Rathaus war durch diese Pläne mit der Niederreißung bedroht. Obwohl die Ansicht der Bürgerschaft wie des Bürgervorsteherkollegiums dahin ging, daß dieses Denkmal der Vorzeit nicht ohne dringendste Not geopfert werden dürfte, setzte Rumann vorerst den Abbruch des Apothekenflügels durch und erreichte gegen vielfachen Einspruch die Ausführung eines neuen Rathausflügels, des sogenannten Dogenpalastes, im ravennatischen Stil, durch die dann die Notwendigkeit erzielt werden sollte, das ältere Rathausgebäude anzugreifen. Die Abbruchsgefahr für dieses trat noch im Jahre 1849 bedrohlich näher, verebbte dann aber, als die städtischen Kollegien 1862 vom Könige Georg V. das vormals v. Wangenheimsche Palais am Friedrichswall samt dessen beiden Nachbarhäusern angekauft und 1863 als „Neues Rathaus" in Benutzung genommen hatten.

Inzwischen geriet das alte Rathaus mehr und mehr in Verwahrlosung und schien so dennoch dem Untergange verfallen. Zur Verhütung des Verlustes hatte schon Mithoff seit 1849 wiederholt seine Stimme erhoben. 1856 legte die Deutsche Archäologen- und Geschichtsforschertagung und 1862 der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hannover Protest gegen den Abbruch ein. Der letztgenannte Verein trat nachdrücklich durch eine von ihm gewählte Kommission im Jahre 1865 für die Erhaltung des Rathauses ein und legte ein bemerkenswertes Gutachten nieder, in dem es u. a. heißt: „Alte Bauten, welche Jahrhunderte überdauert haben, verbinden ein Volk mit seiner Vergangenheit, sie bilden den unverrückbaren Maßstab für die wechselnden Anschauungen. Mit dem

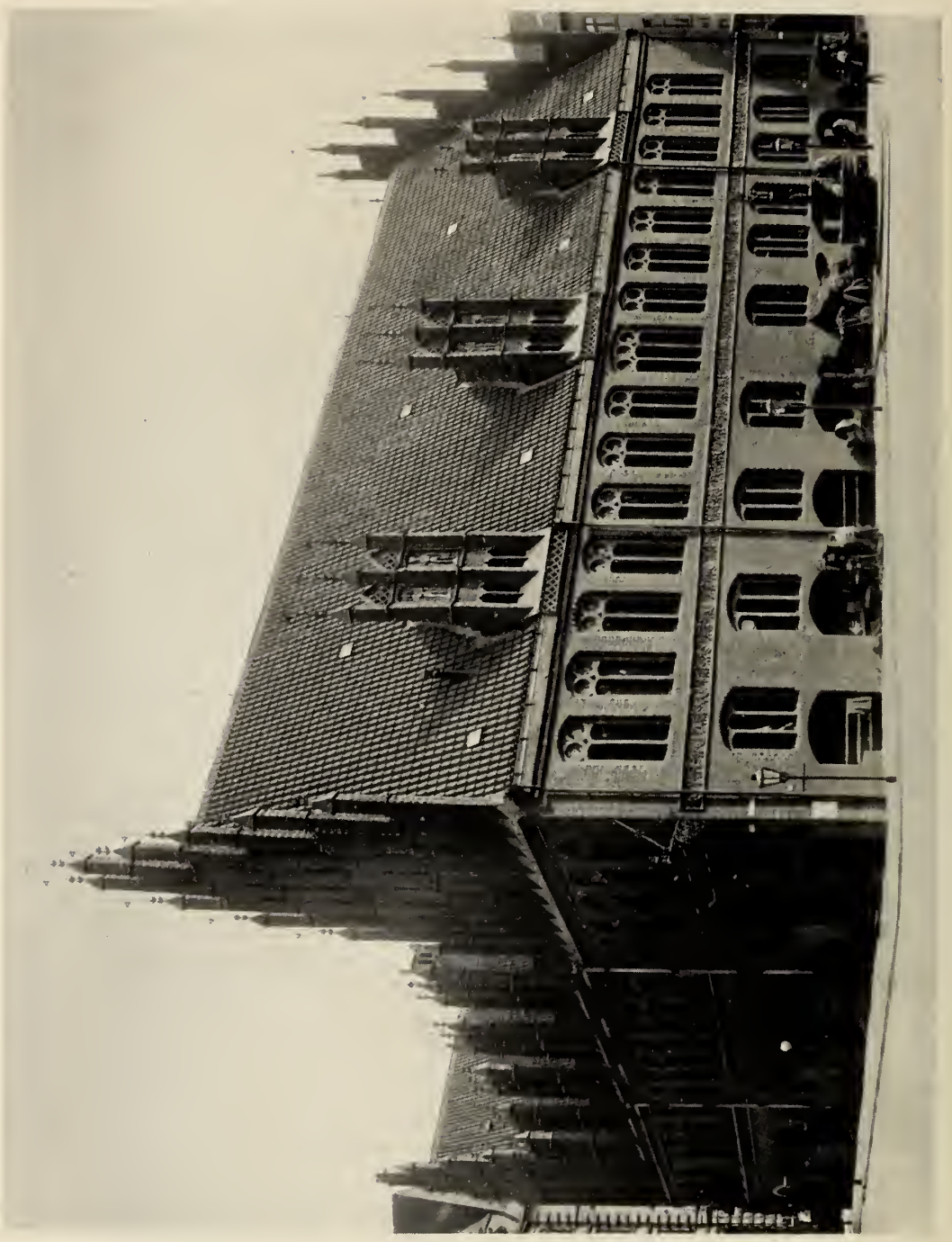


Abb. 228. Hannover; Altstädter Rathaus. Ansicht des Marktplatzes und Marktstraßenflügels. Heutiger Zustand. Phot. 1910.

Falle jeden monumentalen Bauwerkes reißt das Volk ein Blatt aus dem Buche seiner Geschichte und begeht ein Unrecht, über dessen Tragweite es selbst, befangen in den Vorurteilen seiner Zeit, nicht urteilen kann." 1877 endlich wurde auf Beschluß der städtischen Kollegien ein Restaurationsentwurf C. W. Hases angenommen, der in den Jahren 1878 bis 1882 zur Ausführung gelangte. (Über den Entwurf siehe den Vortragsbericht Zt. d. Arch.- u. Ing.-Vereins 1877, S. 547.)

Die Restauration war zugleich eine Stilbereinigung im Sinne Hases. Bauteile, welche „schlechten Bauperioden" (Hase in seinem Vortrag) entstammten, wurden dabei entfernt; so die Renaissancefenstergewände aus Sandstein, die zum Teil Wiederverwendung an einem Neubau in der Hinüberstraße Nr. 20 gefunden haben. Die Fensterpfosten sind Arbeiten vom Meister Hans Nottelmann.

Das Rathaus erhielt das einheitliche Aussehen, in dem wir es heute kennen; auch das Innere wurde stark verändert.

Ein Erweiterungsbau ist in den Jahren 1890/91 an der Seite des Abb. 228
Grupenstraßendurchbruches durch C. W. Hase in völliger Anpassung an das gotische Rathaus hinzugefügt, so daß nunmehr die älteren Flügel, der sogenannte Dogenpalast, und der eben genannte Erweiterungsbau einen viereckigen Hof vollständig umschließen.

Um einzelne Angaben nachholen zu können, welche sich auf das Äußere und Innere des Bauwerkes seit dem Bauabschluß, insbesondere aber auf Zustände erstrecken, die schon vor Hases Restauration beseitigt waren, sind außer den älteren Nachrichten die älteren Abbildungen zu Rate zu ziehen. Solche sind: Zeichnungen des Schreibmeisters der Stadt Friedrich Adolph Hoffmann in der Kartensammlung der vorm. Königl. und Provinzial-Bibliothek, Mappe 17, zu denen noch die Ab- Abb. 229
bildungen der Wappen und Figuren am alten Rathause gehören, die ebenfalls von Hoffmanns Hand herrühren und im Staatsarchive (Handschriften C. 39) aufbewahrt werden. Jugler hat (a. a. O., S. 321) einen Teil der Bilder nebst der dazugehörenden Beschreibung wiedergegeben. Die Hoffmannschen Zeichnungen sind durch die Kammerrechnungen von 1731, Blatt 614/15 datiert. Hoffmann war nicht Architekt; er hat lediglich als „der Architektur Beflissener" die Risse gefertigt, die der Magistrat dann anzukaufen für wert gehalten hat. Zu bemerken ist dabei die Darstellung des Gebäudes mit geputzten Wandflächen, Rustika und Quaderverzahnung.

Die von Mithoff (Archiv, I. Teil) gegebenen Blätter 21—24 entstammen den Jahren 1844—48. Sie werden in willkommener Weise ergänzt, insbesondere durch Zeichnungen von Kretschmer aus der gleichen Zeit.

Kurz vor der Erneuerung von 1877 sind zwei im Stadtbauamte aufbewahrte geometrische Aufnahmen gefertigt, die eine von Schmiede-

Abb. 230 u. 231 mann aus dem Jahre 1861 und die andere von Hase selbst aus dem Jahre 1876.

Die Zeit der Veränderungen und Wiederherstellungen beginnt für das Rathaus mit dem Jahre 1576. Bei Gelegenheit der bevorstehenden Huldigung für Herzog Erich d. J. und seine Gemahlin ließ der Magistrat den älteren Rathausteil instand setzen und über der Hofeinfahrt eine auf Säulen ruhende eingeschossige Auslucht aus Holz vorbauen*). Ebenso wurde an der Seite des Marktplatzes vor dem Großen Saal eine Auslucht

Abb. 229. Hannover; Altstädter Rathaus: „Elevation des Rathhauses nach dem Markte zu" von Fr. Ad. Hoffmann um 1730.

aufgeführt, die auf zwölf niedrigen Säulen aufgestützt war und zwei massive Geschosse mit plastischem Schmuck hatte. Für dieses Werk war der Meister Frederik Meersman von Petershagen bei Minden verschrieben worden, der mit einer Schar von mehr als einem Dutzend Gesellen, zumeist ebenfalls westfälischer Herkunft, die Arbeit in kurzer Zeit vollendet hat (s. Leonhardt in H. G. 1926, S. 5; über die Kosten vgl. Bernhard Homeisters Rechnungsauszug, Chronik, S. 234/35).

*) Sie hat ihre in Abbildungen überlieferte Gestalt aber erst 1655 durch den Bildschnitzer Jürgen Blome erhalten, wie die Kämmereirechnung ausweist (Leonhardt).

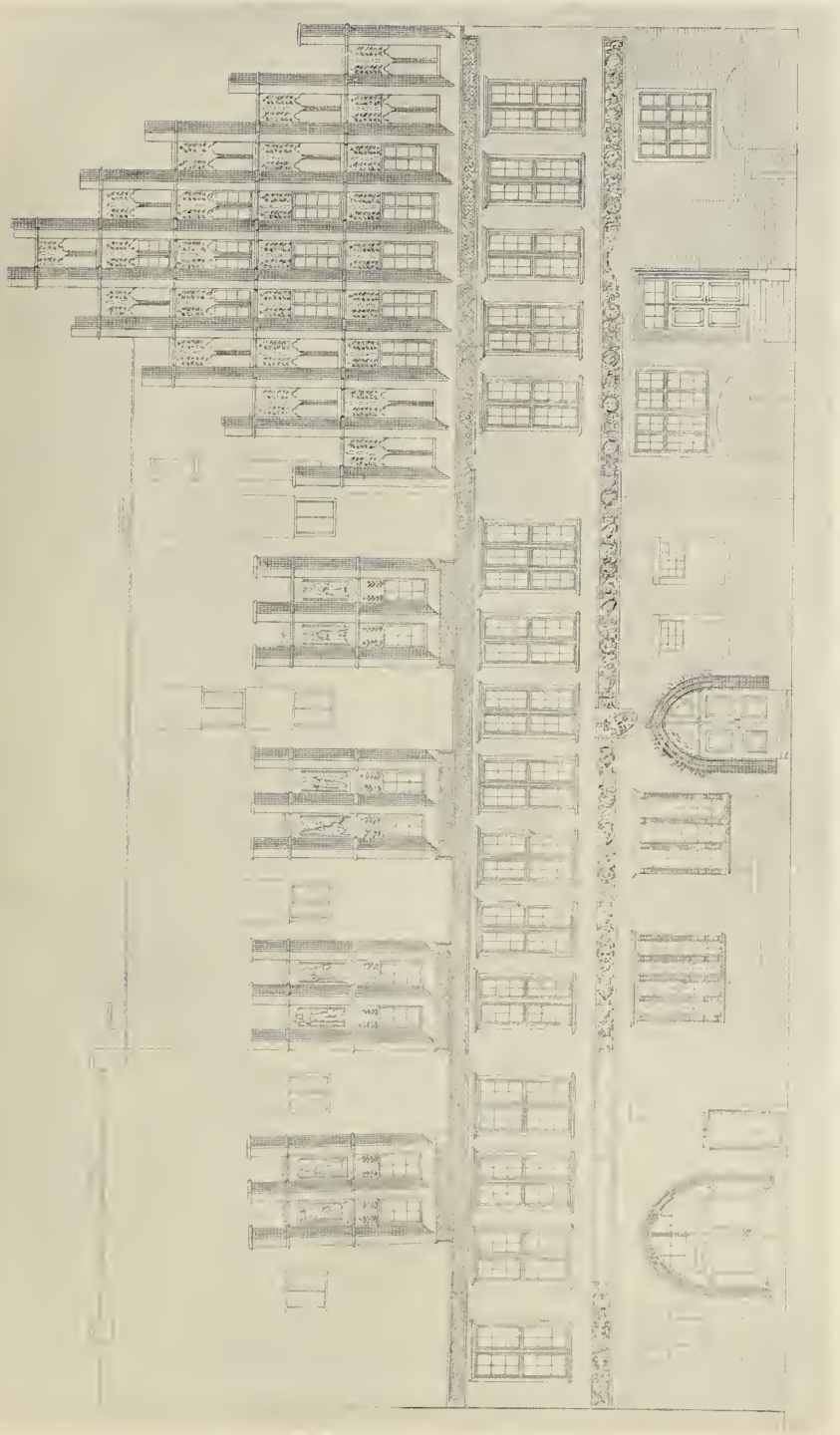


Abb. 230. Hannover; Altes Rathaus, Marktstraßenseite, vor der Restauration. Nach Aufnahme von C. W. Hase 1876 (Stadtbauamt).

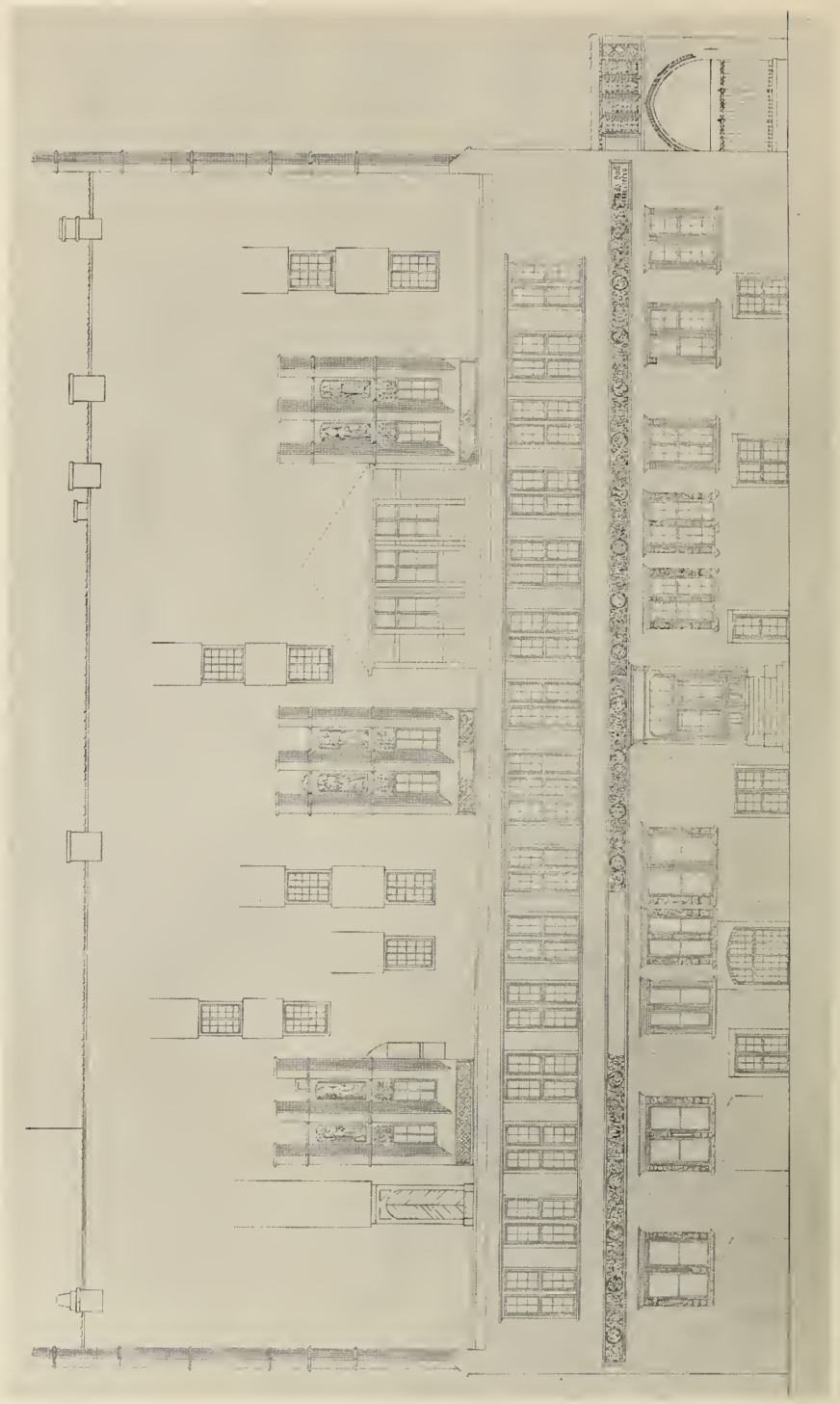


Abb. 231. Hannover; Altes Rathaus, Marktplatzseite, vor der Wiederherstellung. Nach Aufnahme von C. W. Hase 1876 (Stadtbauamt).

Die Auslucht am Markte hat man um 1789 beseitigt; ihre Stätte war bis zur Haseschen Wiederherstellung erkennbar an einer Lücke im Tonfriese (s. auch Spilcker, a. a. O., S. 184). Wohl gleichzeitig ist auch die andere Auslucht abgebrochen, ohne daß von dem kostbaren Skulpturenschmuck etwas erhalten wäre. Die Holzschnitzereien des Marktstraßenerkers stellten die vier Evangelisten sowie Allegorien des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, Geduld, Gerechtigkeit und Klugheit dar; die Skulpturen des anderen Erkers auf zehn Steinplatten: die Taten des Herkules, das fürstliche und das städtische Wappen. Außerdem waren daran die Statuen der Lucretia und Judith in Nischen aufgestellt. Den Rechnungen nach waren die Skulpturen bemalt, auch Gold und Silber waren daran gebraucht; die Fenster trugen gestiftete Wappen (vgl. die ausführliche Beschreibung Riemers, H. G. 1914, S. 135 ff.).

Ein Umbau (die Einrichtung der sogenannten „Neuen Schenke" im Erdgeschoß des Marktflügels) scheint dann im Jahre 1603 die Umwandlung der flachbogigen Fenster in geradlinig geschlossene veranlaßt zu haben. Die Lichtöffnungen wurden dabei zumeist gekuppelt, die im Erdgeschoß mit ornamentierten Teilungssäulen versehen, die Gewände — aber nur teilweise — überaus reich figürlich geschmückt. Das Werk stand unter Leitung des Ratsmaurermeisters Hans Bere. Die Steinmetzarbeiten selbst fertigte laut Kämmereirechnungen Hans Nottelmann mit seinen Gehilfen (Redecker, Chronik, S. 357 gibt Inschriften unter den einzelnen Fenstern an). Die Fassung der Lichtöffnungen im Obergeschoß, wie sie übereinstimmend auf den älteren Darstellungen sich findet, war einfacher, mit geradem, vorgekröpftem und profiliertem Sturz und ebenso behandelter Solbank. Wie erwähnt, sind diese Gewände 1877 entfernt und anderen Ortes wieder verwandt.

Kleine Veränderungen, wie die Verlegung oder Neuanlage von Türen, sind wiederholt in der Folgezeit vorgekommen und pflegen zusammenzuhängen mit Umgestaltungen im Innern. So ist 1658 an der Köbelingerstraße das Portal mit dem Ratswappen (Abb. H. G. 1931, S. 217) zum großen Ratssaal durch P. Köster geschaffen; an der entgegengesetzten Giebelseite wurde das Mittelportal im 17. Jahrhundert verschoben und eine zweiarmige Freitreppe davor angelegt. Die Wendeltreppe im inneren Winkel des Hofes ist 1578 laut Inschrift entstanden. Die Kellertreppe unter der Laube an der Köbelingerstraße entstammt dem Anfange des 19. Jahrhunderts.

Die veränderte, nachmittelalterliche Raumverteilung in den beiden Rathausflügeln zu ergründen, gestatten die notdürftigen Nachrichten darüber kaum. Im wesentlichen sind die der Verwaltung dienenden Räume von jeher im Marktstraßenflügel untergebracht gewesen, während im Flügel am Marktplatze — vielleicht in Erinnerung an das hier am Rande des Kirchhofes einst belegen gewesene Theatrum — immer die

Räume der Geselligkeit und Lustbarkeit angeordnet waren. Die Nachrichten, welche das corpus bonorum aus dem Jahre 1720 und Grupen (Orig., S. 322) überliefern, bestätigen dies noch für eine verhältnismäßig späte Zeit, ohne daß es gelingt, die genaue Lage und Größe einzelner Räume zu ermitteln. Ein Lageplan aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts ist im Stadtarchiv.

Abb. 332 Der Marktstraßenflügel enthielt im Erdgeschoß in den gewölbten Räumen die Schreiberei und das Stadtarchiv, darüber die Ratsstube,

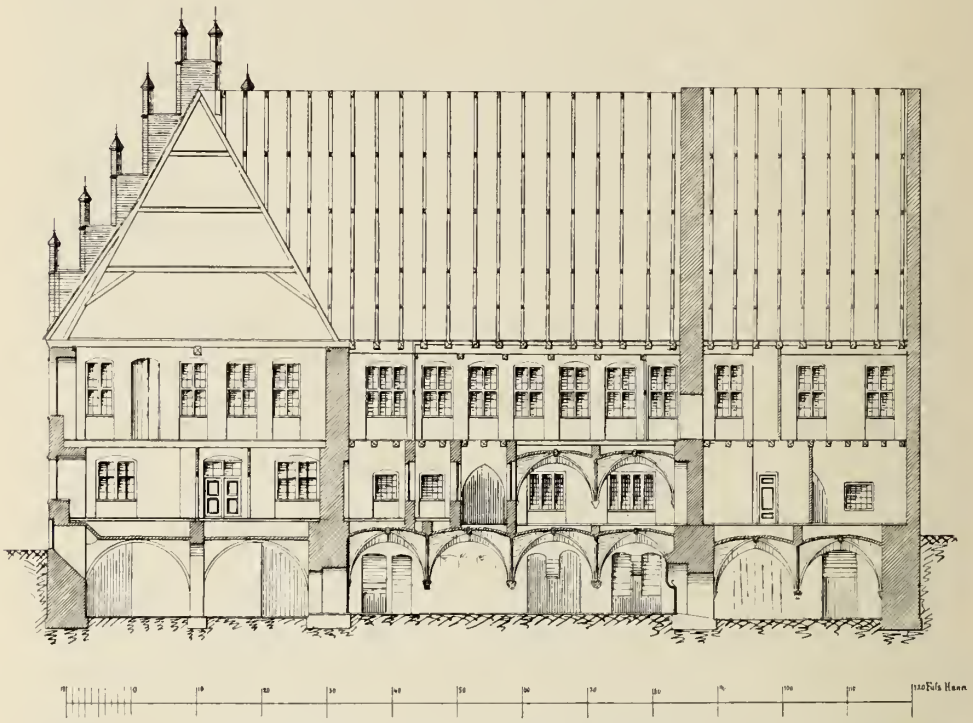


Abb. 232. Hannover; Altes Rathaus, Schnitt durch den Marktstraßenflügel. Nach Aufnahme von C. W. Hase aus dem Jahre 1871. Stadtbauamt.

wahrscheinlich die 1504—06 nach den Lohnregistern eingerichtete Dörntze, welche mit einem Fußboden von glasierten Fliesen und einem Kachelofen ausgestattet, auch mit Malerei und Vergoldung geschmückt war. Für die Ratsstube hatte Dietrich Wedemeyer in den Jahren 1607 und 1613 die Historien des Sisamnes und Kambyses gemalt, die nicht mehr erhalten sind; den Sisamnes für 40 Thlr. Münze laut Kämmereirechnungen. Der im corpus bonorum genannte Gipssaal, im Obergeschoß des Marktplatzflügels, ist wohl der große Tanzsaal. Der „Gipsboden" erhielt 1618 einen großen Ofen, „daran viele biblische Historien abgebildet und auch der Stadtwapen" zu sehen war.

Im Marktflügel war um 1720 die Raumverteilung im Erdgeschoß zuletzt geändert worden; die an der Seite des Platzes belegenen kleinen Gemächer enthielten nach dem corpus bonorum damals die Herrenstube, Küche, neue Speisestube, Schenke und einige andere Stuben. Auch im Obergeschoß war der große Saal in kleinere Räume aufgeteilt worden; die Kapelle bestand damals nicht mehr. Am Kamin des großen Saales waren — wie Redecker mitteilt — die Wappen des Herzogs und der Stadt erhöht eingehauen und farbig bemalt. Abb. 333

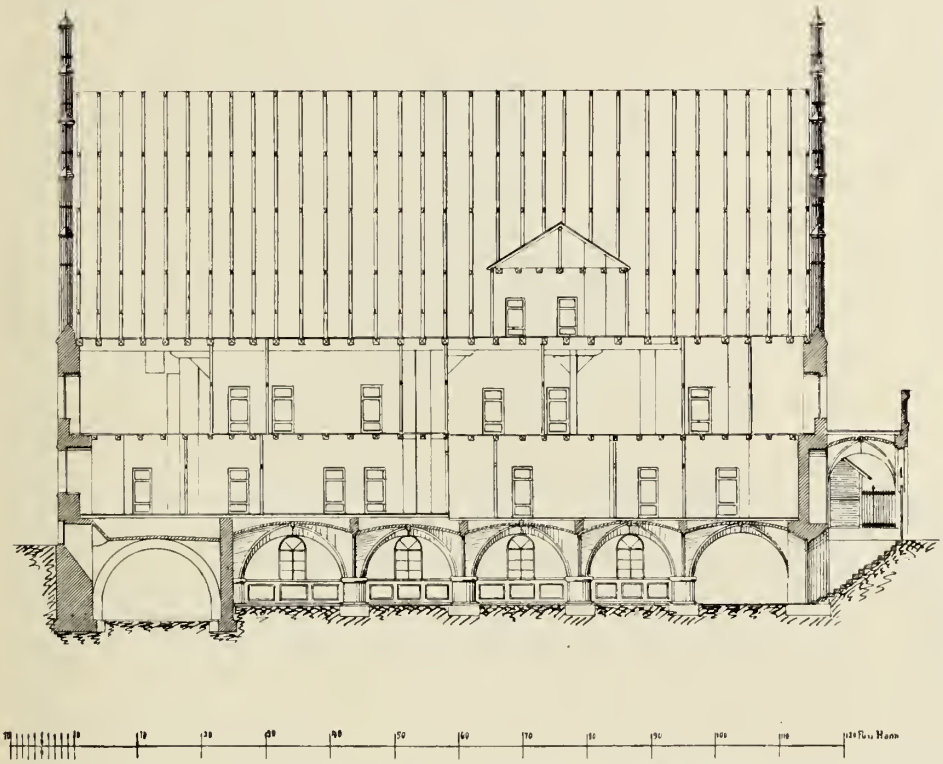


Abb. 233. Hannover; Altes Rathaus, Schnitt durch den Flügel am Marktplatze. Nach Aufnahme von C. W. Hase aus dem Jahre 1871. Stadtbauamt.

Seit jener Zeit wurden noch mehrfach bauliche Veränderungen im Rathause vorgenommen, um Räume für die anwachsenden Verwaltungsgeschäfte zu beschaffen. Die Vorplätze und Säle des Rathauses wurden — wie 1819 berichtet wird — während der Jahrmärkte zur Ausstellung von Kaufmannswaren usw. benutzt. Folgende städtische Behörden, welche ihre Geschäftsräume auf dem Rathause hatten, werden 1831 genannt (Brönnenberg, S. 35): das allgemeine Magistratskollegium, das Stadtgericht, der verwaltende Magistrat, das Bürgervorsteherkollegium, die Stadthauptkasse, das Leihhaus, Billettamt und das Bierprobekollegium (Ausführlicheres dazu s. H. G. 1906, S. 123).

BESCHREIBUNG Abgesehen von der Fensterarchitektur erscheint das Rathausgebäude nach der Restauration der Jahre 1878—82 äußerlich in seiner spätmittelalterlichen Fassung. Auf winkelhakenförmigem Grundriß erhebt sich zweigeschossig der bedeutende mittelalterliche Backsteinbau in einheitlicher Außenarchitektur, deren Hauptgewicht auf den Giebeln des Marktflügels und den Lukarnen vor der riesigen Fläche der Satteldächer beruht. Das hohe Kellergeschoß zeigt keine Absetzung des Sandsteinfundamentes; die Geschoßteilung wird durch den unten näher zu beschreibenden Tonfries bezeichnet; das Hauptsims stellt sich dar als ein aus Vierpässen zusammengesetzter Backsteinfries, ist aber vollständig nur an der Marktstraßen- und Köbelingerstraßenseite. Die beiden Giebel, die den Marktflügel auszeichnen, sind fünfstaffelig und werden senkrecht gegliedert durch übereck auf die Schräge des Giebelfußes gesetzte, aufstrebende Bündelpfeilerchen, die fialenartig über die Staffelenden hinausschießen, gekrönt durch pyramidale Ziegelhelme mit Eisenstangen und dem städtischen Kleeblatt als Fähnchen daran. Die Giebelstaffeln werden durch schmale Simse gegürtet und enthalten je in ihrer Wandfläche gekuppelte dreipaßgeschlossene Lichtöffnungen oder Blenden außerhalb der Giebelschräge. Die Felder oberhalb der Fenster sind durch einen senkrechten Lisenenstreifen geteilt, jedes von einer Rispe mit lilienartigen Blättern belebt; die Staffeln endeten bei beiden Giebeln ursprünglich frei wie bei den Lukarnen, nämlich in dreieckigen Aufsätzen aus durchbrochenem Vierpaßwerk (vgl. Hoffmanns Zeichnungen). An den Giebeln sind in schichtweisem Wechsel dunkelbraun- und grünglasierte Ziegel verwandt.

Abb. 234

Vor der Fläche des hohen Satteldaches, sowohl an der Seite des Marktes wie an der Marktstraße, sind den Giebeln ähnlich ausgebildete Lukarnen unmittelbar auf den Simsbord aufgesetzt; den drei Lukarnen an der Marktseite von 1455 sind die an der Marktstraße von 1503 nachgebildet. Zwischen drei gleich hoch emporstrebenden Bündelpfeilern liegen zweigeschossige Wandfelder, die sich von denen der Giebel durch die Einfügung von flachbogigen Blendnischen unterscheiden; in ihnen sind reliefierte und glasierte Figuren — Ritter und Heiligengestalten — enthalten.

Abb. 235 u. 236

Laube Die Laube an der Köbelingerstraße von 1490, unmittelbar an der Nordwestecke des Marktflügels, ist ein eingeschossiger Vorbau auf Rundpfeilern, die durch ein spitzbogiges Kreuzgewölbe verbunden sind. Die Brüstung des Bauwerkes ist in Felder geteilt, deren Ornamentik in Ziegelmustern besteht. Der Altan des Vorbaues ist nicht zugänglich.

Tonfries Das geschoßteilende Gurtsims, welches beide Rathausflügel umzieht, wird durch einen Fries aus gebranntem Ton gebildet und besteht am älteren Rathausflügel aus unglasierten, bemalten Platten, während am Marktflügel die Platten glasiert sind. Die Platten sind in einem Rahmen von hohlkehlig profilierten Ziegeln eingefaßt und zeigen in Teilfeldern

Abb. 237

Abb. 234. Hannover; Altstädter Rathaus, Fialengiebel an der Köbelingerstraße. Phot. M. B. A., 1928.

Abb. 235. Hannover; Altstädter Rathaus; Rolande, Terrakottafiguren von 1453 in den Lukarnen der Marktplatzseite. Phot. Stadtarch., 1927.

Abb. 236. Hannover; Altstädter Rathaus, Terrakottafiguren in den Lukarnen der Marktstraßenseite.
Phot. Stadtarch., 1927.

eine Folge von Rundmedaillons, umspielt von gotischen Weinranken. Die Rundmedaillons enthalten Wappen und Köpfe. Im älteren Friesteile sind die Wappenschilde von spitzer Form, während sie im späteren Friesteile die Rundform aufweisen. Gedanklich ordnet sich die ältere Wappenfolge nach den Begriffen: Reich, Landesherrschaft und Gemeinde, die jüngere knüpft an die Erweiterung der Landesherrschaft über die Grafschaft Hallermund 1435 an. Im Friese des 1490 erbauten Gebäudeteiles an der Marktstraße haben die Darstellungen biblische Themen. Außer den Hoffmannschen Zeichnungen sind Mithoffs Abbildungen (Archiv I, Bl. 23) zu vergleichen; Gipsabgüsse des Frieses befinden sich im Vaterländischen Museum (s. dazu auch die Arbeit von Tack, H. G. 1920, S. 13 ff., und Leonhardt in H. G. 1926, S, 22). Die früheren Lücken im Friese, die durch die Erkervorbauten vom Jahre 1576 verursacht waren, sind bei der Haseschen Instandsetzung ergänzt. Als Meister des Frieses glaubt Habicht (H. G. 1913, S. 250) den in den Rechnungsbüchern 1454 genannten Hans Teygeler ansehen zu dürfen.

An der Marktstraße von links nach rechts finden sich: Josef, Maria mit dem Kinde und zwei Weise, dann sechs Ergänzungen von Hase. Weiter folgen am alten Flügel abwechselnd mit sieben Brustbildern fürstlicher Personen, wahrscheinlich die Kurfürsten darstellend, sieben Wappenschilde: Deutsches Reich, Herzogtum Braunschweig, Herzogtum Sachsen-Lauenburg, Fürstentum Lüneburg, Grafschaft Everstein, Grafschaft Homburg, Stadt Hannover. Zwischen dem vierten und fünften Wappen ist über dem Spitzbogen der Tür das Herzoglich Braunschweig-Lüneburgische Wappen in besonderem hochrechteckigen Rahmen eingefügt. Das Original, Stein, ist in das Vaterländische Museum verbracht. Der Stein dürfte eine spätere Einschiebung sein, da das Wappen in dieser Gestalt vom Gesamthause Braunschweig und Lüneburg erst seit 1482 geführt wird, während es von 1414—16 nur vom Herzog Otto v. d. Heide für seine Person geführt wurde (mündl. Mitteilung von Dr. Leonhardt, 16. März 1929). Am Ostgiebel des Marktflügels folgen die Wappen der Grafschaften Hallermund, Wunstorf, Klettenberg, Schauenburg; an der Nordfront das päpstliche Wappen, dann drei von Hase eingefügte Brustbilder und Wappen an Stelle der durch den Abbruch der Auslucht entstandenen Lücke, darauf die der sieben Kurfürsten, insgesamt 19 Reliefs alten Bestandes. Die durch den Laubenanbau von 1490 vor dem Giebel der Köbelingerstraße verdeckten Teile sind von Hase zum Ausfüllen von Lücken oder Ersatz zerstörter Teile des Frieses verwandt; sonst sind noch die Wappen der Grafschaften Wernigerode und Hoya dem alten Bestande zuzuzählen.

Neidkopf An der Köbelingerstraße, seitlich des Einganges, ein in die Wand eingelassenes Steinbild, Sandstein, H = 43 cm, zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, fratzenhafte Darstellung eines Gorgonenkopfes, dessen Mund

Abb. 237. Hannover; Altstädter Rathaus, Teilstücke vom Terrakottafriese. Unten rechts: Teilstück von der Köbelingerstraßenfront.

mit beiden Händen seitwärts aufgerissen, die Zunge lang heraushängen läßt. Hinter den recht großen Ohren kommen die Arme zum Vorschein, das Haar am Kopf und Kinn ist spitzlockig. Unterhalb des Kopfes rechts und links je ein Kleeblatt, das Wappenzeichen der Stadt.

Apothekenflügel

Am Gründonnerstag des Jahres 1565 gibt der Rat seinen Entschluß bekannt, dem Rathause einen Erweiterungsbau anzufügen, der eine neu einzurichtende Apotheke enthalten soll. Jugler führt (a. a. O., S. 329) nach dem Stadtverlassungsbuch aus dem Jahre 1565 den Wortlaut der Verkündung an: Dass der Rat, vorhebbens zy de eyne halve des Radthuses, dar de Wage steit, und den Schohoff to buwende und an den ordt des Schohoffes, dar de Behuesunge uppe steit, eine Apotheken, der gantzen Gemeinen Börgerschop tho fromen vnd tho gute enthorichtende. Der Bau wurde mit zwei massiven Geschossen und zwei Fachwerkgeschossen als Traufenhaus ausgeführt. Aus den Baurechnungen über den Apothekenflügel des Rathauses geht hervor, daß die Bauleitung in Händen des Ratsmaurermeisters Dirik Berndes lag, so daß dieser wohl auch als der Architekt gelten kann. An den Fachwerkarbeiten ist der Ratszimmermeister Jürgen Geringes beteiligt und nach dessen schon 1566 erfolgten Tode der Zimmermeister Hinrich Holste, den der Rat sich aus Hildesheim verschrieben hatte, sowie andere hannoversche Zimmerleute, wie Harmen Konning mit seinen beiden Söhnen, Meister Hans Boe und endlich Meister Hans Cramer, deren Signaturen an bürgerlichen Fachwerkbauten jener Zeit sich wiederfinden.

Mithoff gibt an, daß eine Inschrift an der Dachluke des Apothekenflügels die Jahreszahl 1566 enthalten habe (Archiv I, S. 18). Die Eröffnung der Apotheke ist nach Jugler, a. a. O., S. 329, 1568 erfolgt; offenbar aber ist ihre Einrichtung noch längst nicht abgeschlossen gewesen: 1568 wurde eine Battstube, 1584 ein Laboratorium, später ein Destillatorium und eine Sirupkammer in Gebrauch genommen. Nach dem Register von 1620 sind die Räume neu eingerichtet (Jugler, S. 331). Grupen (Orig., S. 322) berichtet, daß in den Räumen über der Apotheke ehedem auch die Ratssession gehalten worden sei. Der Dachraum diente als Kornspeicher (H. G. 1906, S. 229). Grundrißpläne des 1844 abgebrochenen Apothekenflügels sind nicht überliefert. Von der Außenarchitektur geben die Aufnahmen Hoffmanns und Mithoffs Zeugnis (Arch. I., Bl. 24). Malerisch und mit künstlerischer Freiheit hat Quaglio (1786—1837) die zum Rathaus gehörenden Gebäude an der Köbelingerstraße wiedergegeben (Original im Vaterländischen Museum).

Abb. 238

Der Apothekenflügel war ein mit der Traufseite der Köbelingerstraße zugewandter Mischbau von zwei in Ziegeln hochgeführten Geschossen und zwei Geschossen in Fachwerk bei 23 Gefachen. Die Aufnahmezeichnungen lassen am Unterbau Veränderungen erkennen, die

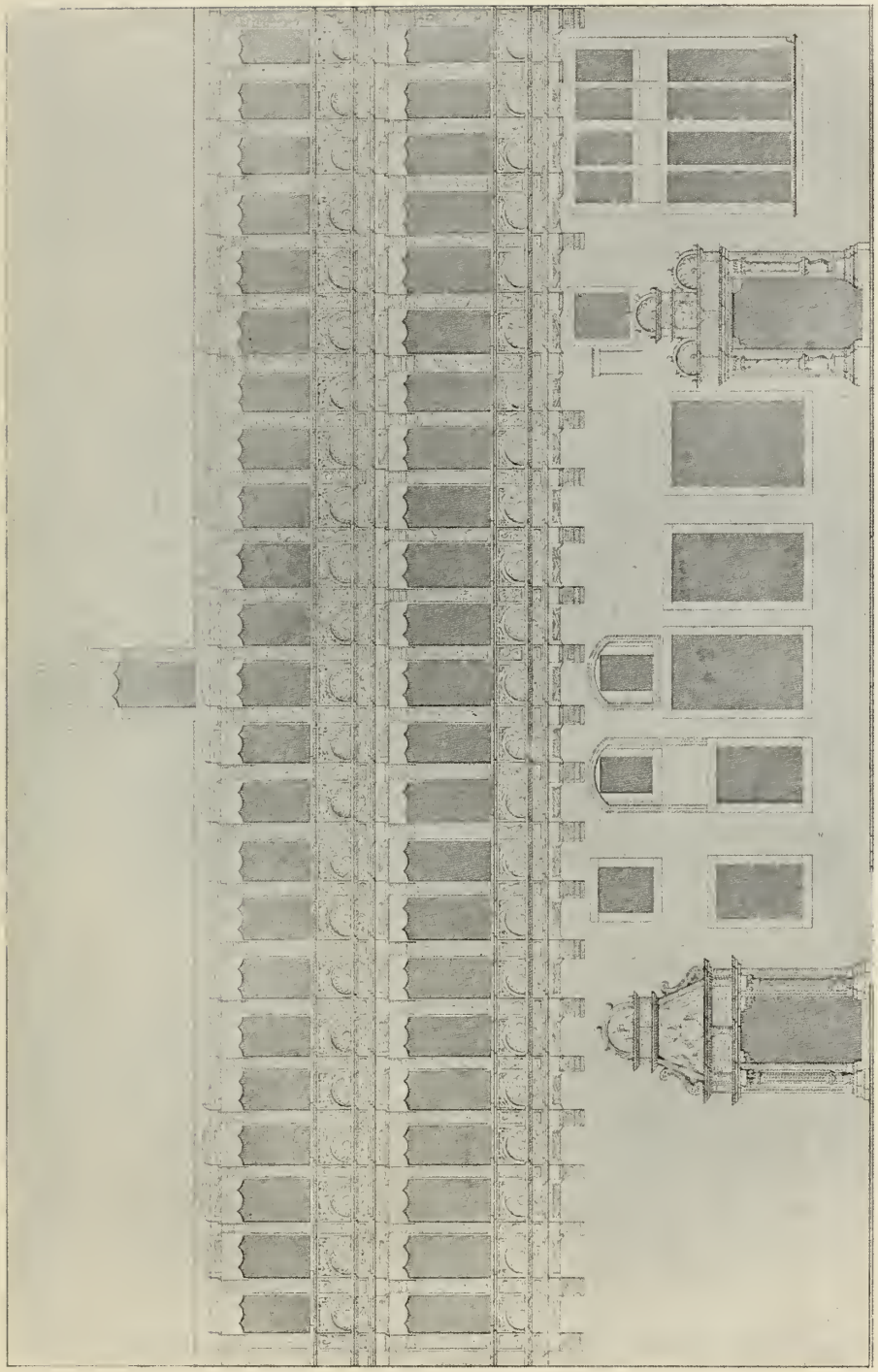


Abb. 238. Hannover; Apothekenflügel des altstädt. Rathauses, abgebrochen 1844. Nach Lithographie in Mithoffs Ns. Arch. I, 1. Taf. XXIV.

um 1600 liegen und sich auf die Anlage von rechteckig umrahmten Lichtöffnungen beziehen. Von den vermutlich sparsam verteilten älteren Fenstern lagen einige in flachbogigen Blendnischen. Hoffmanns Aufnahme zeigt noch eine spitzbogige Tür links der Mittelachse. Die auf beiden Aufnahmen in gleicher Weise dargestellten Sandsteinportale gehören noch der ausgehenden Renaissance an: das nördliche, das zum Ratshofe führte, hatte 1665 ein großes, von Löwen gehaltenes Stadtwappen im bekrönenden Aufsatz erhalten; es ist von Redecker (H. G. 1908, S. 273) Abb. 239 abgebildet*). Ein Relief, das die Justitia mit zwei neben ihr knienden Gestalten zeigte, war wohl gleichzeitig in das oberste Halbrosettenfeld der Bekrönung eingefügt. Beide Portale waren im übrigen einander sehr ähnlich ausgebildet mit vorgekröpften Halbsäulen und Renaissancegebälk, in dessen Fries vielzeilige Inschriften zu lesen waren. Das staffel-

Abb. 239. Hannover; Altstädter Rathaus.
Stadtwappen vom Portal des Apothekenflügels von Arnd Siemerding, 1565. Druckstock H. G.

artige, bekrönende Stück war wohl nur bei dem südlichen Portal, das den Zugang zur Apotheke eröffnete, unverändert geblieben. Es trug flachreliefierten Schmuck in seinen von Lisenenpilastern und zarten Horizontalsimsen gebildeten Feldern. Als Füllung des Staffelzwickels und als oberer Abschluß dienten kugelbesetzte Halbrosetten. Über die Inschriften s. H. G. 1914, S. 123.

Die beiden Fachwerkgeschosse des Apothekenflügels waren auf Trommelkonsolen vorgekragt, ebenso das Traufsims. An dem reich mit Flachschnitzarbeit überzogenen Ständerwerk verkröpften sich die Gurt- und Brüstungssimse; alle Füllhölzer waren mit Schnitzerei nach dem

*) Es ist 1930 von Siedentopf wieder aufgefunden, jetzt im Leibnizhause. Als Meister signiert sich Arnd Siemerding.

Girlandenmotiv bedeckt; das Traufsims wies oberhalb der Füllhölzer eine Wiederholung dieser Schmuckbehandlung auf. Die Brüstungsbretter trugen Halbrosetten mit Zwickelblättern; jedes Gefach hatte ein Fenster, dessen Sturzholz in Gardinenbogenform ausgeschnitten war.

Ein Windenerker war am Dachbord in der Mittelachse errichtet mit vorgekragtem, gestaffeltem Giebelaufsatz, bei dem in den Zwickeln und als Bekrönung Halbrosetten angebracht waren.

Zum Apothekenflügel wird seit etwa 1569 ein schmales Gebäude hinzugerechnet, das sich in gleicher Front an der Köbelingerstraße auf dem Grundstücke des alten Schuhhofes südostwärts daran anschließt.

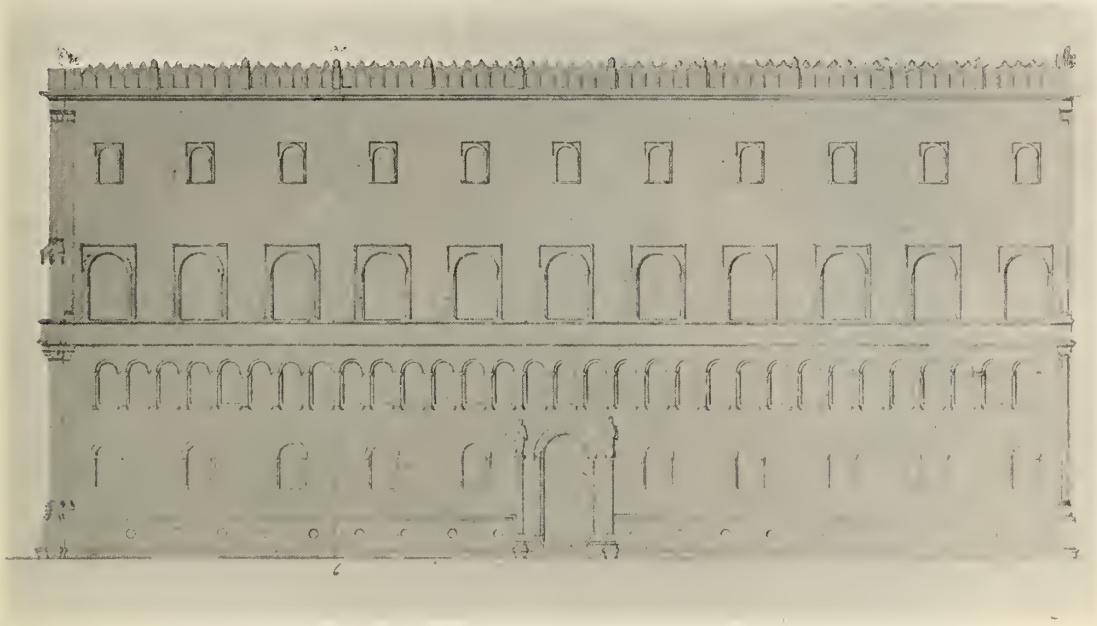


Abb. 240. Hannover; Rathausflügel an der Köbelingerstraße („Dogenpalast"). Nach Zeichnung von Andreae.

Es diente als Wohnung des Apothekers und war durch einen prachtvollen Erker ausgezeichnet, der wahrscheinlich gleichzeitig mit den beiden Rathauserkern im Jahre 1576 als dritter entstanden ist, da in den Rechnungsbelegen von 1575/76 drei Auslagen aufgeführt sind (s. H. G. 1914, S. 137). Der Erker ist zugleich mit dem Apothekenflügel im Jahre 1811 abgebrochen worden. Auf seiner Ansicht der Marktkirche und des Rathauses von 1840 (Arch., Taf. I) hat Mithoff den Erker abgebildet; ebenso findet er sich auf dem Gemälde von Quaglio. Die Einzelskulpturen des Erkers überliefert Hoffmanns Aufnahme (s. auch darüber H. G. 1911, S. 139 ff., und Jugler, S. 328 ff.). Der Erker war nach den Abbildungen zweigeschossig bei vier Achsen und mit Pultdach abgedeckt. Das Obergeschoß zeigte besonders reiche Schmuckbehandlung.

Abb. 241. Hannover; Köbelingerstraße mit Blick auf den Marktturm, rechts Rathausflügel („Dogenpalast"), links die ehemalige Ratsapotheke. Phot. 1895.

(Im Staatsarchiv finden sich jüngere Akten über das Rathaus: Registratur-Repert. der Kgl. Landdrostei Hannover, 39. Band (XXXIX. B.). Spezial-Acten Stadt Hannover I. Theil, S. 219 ff. 1822 Bau-Reparaturen am Altst. Rathause; 1843 Apothekenflügel.)

Der auf Betreiben des Stadtdirektors Rumann durch Andreae an der Stelle des Apothekenflügels errichtete Rathausflügel entstand in den Jahren 1845—50.

Rathausflügel von 1845 (Dogenpalast)

Dreigeschossiger, gemischter Bau in venetianischem Palaststil von sieben Achsen. Oberhalb des Erdgeschosses ist ein Zwischengeschoß eingefügt, beide mit glatter Sandsteinfassade, hinter der die Umrahmungen der rundbogigen Lichtöffnungen zurückliegen. Das Zwischengeschoß ist in 16, auf romanisierenden Säulen gekuppelten Rundbogenfenstern geöffnet. Die beiden Obergeschosse haben Ziegelfassade; Fenster rundbogig in rechteckigen Blendnischen. Hauptsims: Sandstein mit starker Kehlung; am Dachborde venetianische Zinnenbekrönung. In die Gebäudekanten sind, zweigeschossig angeordnet, romanische Dreiviertelsäulen eingelegt.

Abb. 240 u. 241

Die dem alten Rathause zunächst gelegene Achse ist wieder abgebrochen. Im Innern ist eine offene Halle geplant gewesen.

Neustädter Rathaus.

Der Magistrat der Neustadt hatte unmittelbar nach seiner Konstituierung und Privilegierung durch den König im Jahre 1718 ein Privathaus mietweise als Stadt- und Rathaus in Benutzung genommen.

Im Jahre 1777 wurde auf der Stätte des bisherigen Spritzenhauses an der Bäckerstraße nach Rissen, die Dinglinger angefertigt hatte, ein neues Rathaus aufgeführt (Beilage zum Cämmereyregister, Stadtarchiv).

Das Gebäude ist noch vorhanden.

Regierungsgebäude.

Stadtvogtei.

Die Stätte, wo der Stadtvogt oder Schultheiß die herzoglichen Gefälle erhob, lag im Mittelpunkte der Stadt am Hokenmarkte. Als „Tollenbode“ wird das vermutlich im 17. Jahrhundert verschwundene Gebäude bezeichnet, das auf dem Grundstücke Schmiedestraße 30 belegen war. Über die Art des Hauses ist Näheres nicht bekannt; von ihm stammt wahrscheinlich das Wappen am Limburgischen Hause, Am Markt 11.

Dikasteriengebäude
(Staatsregierung).

Als erstes Regierungsgebäude in Hannover hat die „Fürstl. Braunschweigisch-Lüneburgische Cantzeley“ zu gelten, die in einem Hause am Kreuzkirchhofe 1636 eingerichtet wurde. S. darüber S. 373.

Abb. 242. Hannover; Ministerialgebäude (Kultus), Calenberger Straße 30, abgebrochen 1874. Nach Aquarell von A. Albes 1868, Stadtarchiv. Ehrengabe an A. Brüel.

Das auf dem ersten Hofe des Leineschlosses bereits 1641 erbaute Wohnhaus des Hofmarschalls beherbergte gegen Ende der Regierungszeit des Kurfürsten Ernst-August die Geheime-Räthe-Stube, während Justizkanzlei und Kammerkollegium im Kammerflügel an der Leine untergebracht waren. Das längs der Schloßstraße sich erstreckende Gebäude,

Abb. 243. Hannover; Regierungsgebäude auf der Ecke der Archiv- und Calenberger Straße um 1830. Zeichnung von Fischer, Stadtarchiv. Druckstock H. G.

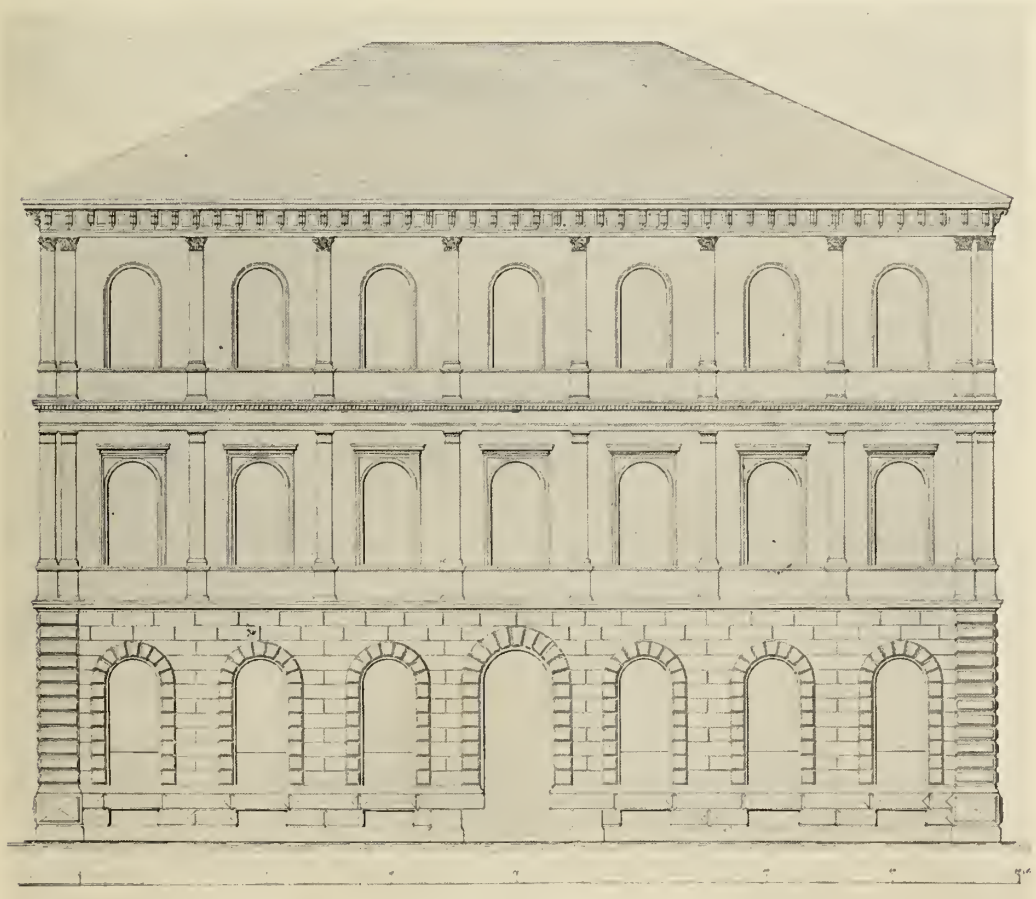


Abb. 244. Hannover; Regierungsgebäude, Mittelbau der Archivstraßenfront. Entwurfszeichnung von 1837.

das später den eigentlichen Sitz der Regierung bildete, war von unregelmäßigem Grundriß und ist, wie die Zeichnungen dartun, offenbar nicht einheitlich entstanden. Sein Äußeres findet sich dargestellt auf der in Abb. 177 wiedergegebenen, vor dem Brande des Kammerflügels angefertigten Aufrißzeichnung von J. F. Jungen aus dem Jahre 1740 (Gmundener Archiv). Das Gebäude wurde 1825 zur Durchführung des damals gültigen Lavesschen Bebauungsplanes für den ersten Schloßhof hinweggeräumt (s. darüber S. 276).

Abb. 242 Schon seit 1813 hatte das Georgianum (s. S. 703) an der Calenberger Straße als hannoversches Ministerialgebäude gedient*). Die westwärts davon und rückwärts bis an die Straße „Am Archive" gelegenen privaten Wohngrundstücke wurden seit 1820 nach und nach von der Staatsregierung erworben. So das herrschaftliche Haus (der Osnabrücker Hof), das zuletzt der Direktor des Georgianums, der Geh. Justizrat Feder, bewohnt hatte, auf der Ecke zwischen Calenberger und Archivstraße für die Wegebaukommission; die beiden daran anstoßenden Nachbarhäuser an der Archivstraße für die Landdrostei, das zurückliegende, um 1730 erbaute, ehemals Patjesche Wohnhaus, für das
Abb. 243 Finanzministerium. (Zeichnungen dieser Gebäude im Stadtarchiv, Mappe 3.)

Diese Baulichkeiten blieben zunächst erhalten, als im Jahre 1837 der Neubau des Dikasteriengebäudes begonnen wurde. Dagegen mußte das sehr reizvolle, ehemals v. Iltensche, zuletzt v. Wangenheimsche Wohnhaus, das 1836 vom Staate angekauft war, dem Neubau des Südflügels weichen, der zunächst in Angriff genommen und 1845 vollendet wurde. Hier fanden die hannoversche Domanial- und Forstverwaltung sowie die Generaldirektion des Wasserbaues und ein Teil des Finanzministeriums ihre Unterkunft. Der einige Jahre später fertig gewordene südwestliche Eckpavillon wurde dem hannoverschen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übergeben.

Abb. 241 Die Fortführung des Baues geschah erst in den Jahren 1862 bis 1867 und betraf den westlichen Flügel an der Archivstraße. Der nördliche Flügel des Regierungsgebäudes an der Calenberger Straße ist in den Jahren 1876 bis 1879 erbaut; ihm fiel 1874 das alte Georgianum zum Opfer.

*) In dem Saale, in dem das Ministerium sich zu versammeln pflegte, fand sich nach Spilcker ein lebendgroßes Bild Georgs III. von Ramberg und zwei Türstücke von ebendemselben Künstler, die Weisheit und die Gerechtigkeit darstellend (Spilcker, S. 495).

Ständehäuser.

Haus der Ständeversammlung.

Nach der Aufteilung der landesherrlichen Kurie um 1300 kam ein zwischen der späteren Kreuzkirche und der Ballhofstraße belegenes Teilstück in den Besitz der Stadt, die dort den städtischen Marstall errichtete. Nach dessen Verlegung auf das Beginengelände an der Pferdestraße, 1545, besaß die Familie von Reden (Hinrich von Reden seit 1552) das Grundstück und ein Haus darauf, welches ihr der Landesherr 1636 abkaufte, um darin dem Hofgerichte und der Landständeversammlung Unterkunft zu geben. Das Haus wird als Fürstl. Braunschweig-Lüneburgische Cantzeley bezeichnet und ist das erste Regierungsgebäude in Hannover.

1646 wurde das Grundstück von einer Feuersbrunst heimgesucht. Wahrscheinlich ist nach diesem Ereignis das gegenwärtig dort stehende Gebäude entstanden. Wie lange es für die Versammlungen der Landstände gedient haben mag, ist unbekannt. Der Landesherr verkaufte es an die Familie von Lenthe, und die Ständeversammlung prozessierte gegen den Verkauf. Das Grundstück galt als „der von Lenthe Hof", bis es 1827 von der Königlichen Domänenkammer erworben wurde. Zu hannoverschen Zeiten beherbergte das Haus zuletzt das Finanzministerium. Der preußische Fiskus verkaufte es der Kongregation der Hildesheimer Ursulinerinnen, die es dann einige Jahre besessen haben.

BESCHREIBUNG

Langrechteckiger Bruchsteinbau von zwei Geschossen mit sandsteinernen Simsen ohne sonstige Zierglieder. Rechteckige Fenster, wahrscheinlich ehemals mit Kreuzpfosten.

Zeichnung des Zustandes von 1869 im Stadtarchiv.

Das Landschaftliche Haus an der Osterstraße
(abgebrochen 1881).

An der Osterstraße wurden um 1710 sechs bürgerliche Grundstücke durch die kurfürstliche Staatsregierung angekauft und zum Neubau des Hauses für die landschaftlichen Stände freigelegt. Der Neubau begann

Abb. 245. Hannover; Landständehaus an der Osterstraße. Nach dem Kupferstich bei Penther, Baukunst III, Tafel XXXIX.

im August 1710 und war 1712 fertig (s. Redecker, Chron., S. 782). Die Pläne dazu hatte Remy Rouge de la Fosse entworfen*); sie sind durch Penther in seiner „Anleitung zur Bürgerlichen Baukunst" (4. Teil, S. 52,
Abb. 245 und auf den Tafeln 39—43) veröffentlicht worden. Die Kosten des Baues sollen die veranschlagte Bausumme dreifach überschritten haben (Woker, Gesch. d. kathol. Kirchengemeinde in Hannover und Celle, Paderborn 1889, S. 157). Die im Grundstein niedergelegte Inschrift, die Penther wiedergibt, enthält die baugeschichtliche Angabe, das landschaftliche Haus sei unter dem Kurfürsten Georg Ludwig mit Zustimmung der calenbergischen Regierung von den Prälaten, Rittern und kleinen Städten für ihre und des Städterates Zusammenkünfte 1710 gegründet worden.

Während des Siebenjährigen Krieges 1757/58 residierten im Ständehause die Befehlshaber der französischen Besatzung sechs Monate lang. Das Gebäude wurde 1808 von einem Brande betroffen, der das ganze Innere vernichtete, so daß der Hauptteil nur noch zum Packhof benutzbar war, während in den Nebengebäuden die Gendarmerie der westfälischen

*) S. Brief 90 vom Jahre 1708 des Herzogs Ernst August an v. Wendt, herausgegeben von Graf Kielmannsegg, S. 214. „Lafosse travaille déjà au desein" usw.

Landesherrschaft untergebracht wurde. Nach den Freiheitskriegen, im Jahre 1818, wurde das Haus wieder ausgebaut und von der calenbergisch-grubenhagenschen Landschaft der Allgemeinen Ständeversammlung des Königreichs unter gewissen Bedingungen zur Mitbenutzung überlassen. Dem Schatzkollegium stand nach den ständischen Beschlüssen vom März/April 1820 die Aufsicht über die Instandsetzung des Gebäudes zu. Die Allgemeine Ständeversammlung erwarb 1844 das Haus käuflich. Über den Besitz entstand nach 1866 ein Rechtsstreit, der dahin entschieden wurde, daß der Anspruch des preußischen Fiskus als berechtigt anerkannt wurde. Das Grundstück erhielten die Provinzialstände zu mäßigem Preise. Bei der Anlage der Karmarschstraße 1881 mußte das Gebäude fallen.

BESCHREIBUNG Abb. 246.

Das landschaftliche Haus umschloß mit seinen Flügelbauten einen Hof, der nach der Osterstraße zu durch Gitter (Eisenguß, wiederverwandt am Schwesternhausgrundstück Meterstraße/Sextrostraße) und Tor abgegrenzt war. Das Hauptgebäude im Hintergrunde des Hofes war von rechteckiger Grundform; an beiden Breitenfronten traten dreiachsige Mittelrisalite nur schwach vor. Auf dem Rez de Chaussée, das mit starkem

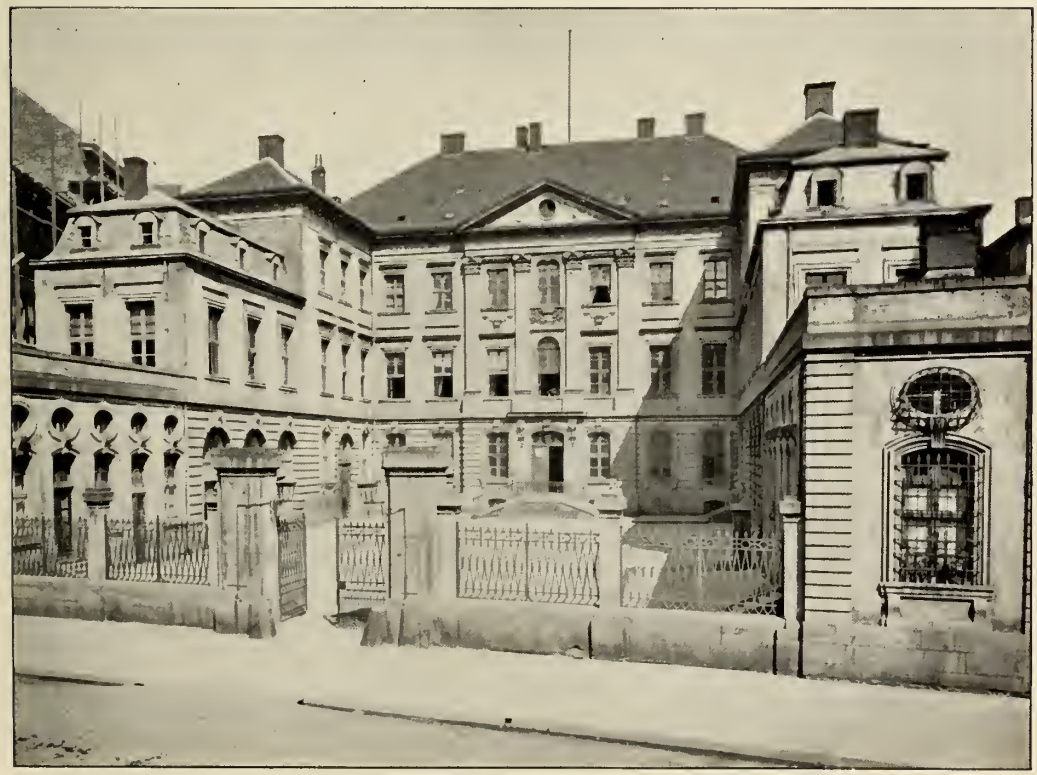


Abb. 246. Hannover; Das Ständehaus. Nach Phot. 1880.

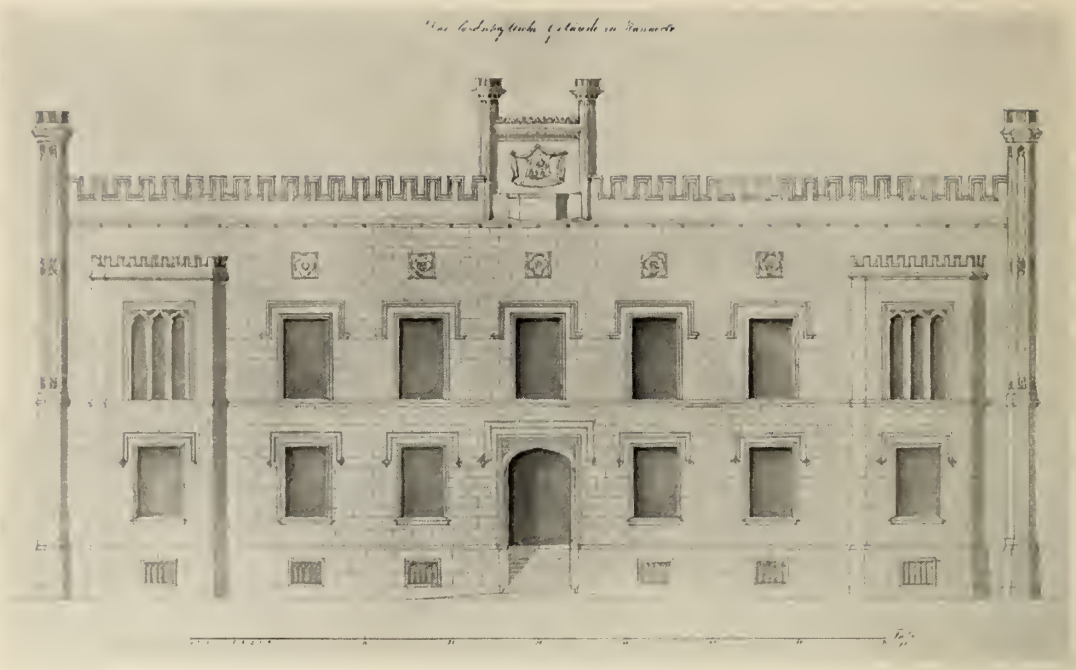


Abb. 247. Hannover; „Das Landschaftliche Gehäude zu Hannover", 1846. Nach der Entwurfszeichnung von Ebeling im Stadtarchiv.

Abb. 248 Hannover; Haus der Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft, 1846 von Ebeling erbaut. Stich nach Kretschmer.

Sims abgesetzt und durch Quaderung unterschieden war, erhoben sich zwei Obergeschosse mit geputzten Flächen, im Risalit hofwärts durch korinthische Pilastervorlagen mit Gebälk und Giebel vereinigt. Das hohe Gebälk umzog auch die Flügel, soweit sie von dreigeschossigem Aufbau waren. Mansardendächer mit Gauben und Ochsenaugen bildeten den Abschluß. Die Flügel hatten in ihren drei Teilen ungleiche Höhe und verschiedene Architektur. Eine Freitreppenanlage im Grunde des Hofes eröffnete den Mitteleingang des Hauptgebäudes und die Eingänge zu den Flügeln.

Die Konferenz- und Sitzungssäle sowie die Räume des Obergerichtes lagen im Hauptgeschoß des Mittelbaues, zu dem das aus der Achse rechts seitlich verschobene Treppenhaus den Zugang verschaffte. Nachrichten über Einzelheiten der Raumausstattung sind nicht überliefert.

Haus der „Landschaft für die Fürstentümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen".

Nach der Festlegung des Bebauungsplanes für den östlich des Windmühlenberges belegenen Teil der Ernst-August-Stadt hatte bereits die Calenbergische Ritterschaft ein Grundstück an dem nachmaligen Theaterplatze erworben, das sie 1846 mit dem „Landschaftlichen Hause" nach Entwurf von Ebeling bebaute. Abb. 247 u. 248

BESCHREIBUNG

Das Ständehaus ist ein Sandsteinquaderbau auf rechteckigem Grundriß, außen wie innen im Stil englischer Gotik durchgebildet. Zwei Geschosse bei sieben Achsen; Mitteleingang mit Tudorbogen; zurückliegende Treppe; rechteckige Lichtöffnungen, von getrennten Kaffsimsen umzogen. Die äußersten beiden Achsen liegen je in einem wenig vorgezogenen, zweigeschossigen Erker. Das gewalmte Schieferdach wird durch den Zinnenabschluß des Gebäudekörpers verborgen. Schlanke, gefaste Ziertürmchen, zweigeschossig geteilt, schießen an den Kanten über die Zinnenlinie hinaus. Entsprechende Ausbildung hat ein etwa quadratisches Frontispiz in der Mittelachse, welches das Wappen der Ritterschaft enthält.

Im Obergeschoß befindet sich ein Sitzungssaal.

Waage.

Die Stadtwaage hatte seit etwa 1460 bis um 1565 auf der Stätte des Apothekenflügels des Rathauses an der Köbelingerstraße gestanden und war dann mitten auf den Hokenmarkt verlegt, wo seit 1515 ein neues Waagehaus bestand. Diese Jahreszahl war über der Tür steintorwärts eingehauen (s. Redecker, Chron., S. 365 und S. 400). 1737 ist das Gebäude erneuert worden und bald nach 1842 zur Erweiterung des Marktplatzes abgebrochen. Der Magistrat richtete dann die Stadtwaage auf der Neuen Straße in dem von ihm erworbenen herrschaftlichen Fleischscharren, Neue Straße 19, ein. Die Waage ging 1870 ein (über die Waage als Einrichtung s. Spilcker, S. 243, und Zs. d. hist. Vereins f. Niedersachsen, 1871, S. 145. Corpus bonorum von 1720, in H. G. 1906, S. 224). Ein Ersatz der Waage ist zwischen Konsistorium und Neustädter Kirche eingerichtet.

Von der Stadtwaage am Hokenmarkte, die genau dem Hause Schmiedestraße 22 gegenüber lag, besitzt das Stadtarchiv neuerdings eine aquarellierte Handzeichnung. Diese zeigt sie als zweigeschossiges Fachwerkgebäude auf etwa quadratischem Grundriß. Doppelpfosten im Obergeschoß lassen das abgebildete Haus um 1720 datieren. Der Wiegeraum öffnet sich zur Schmiedestraße, nordwärts, in einer großen Dielentür. Fälschlich wird die auf einem anderen Aquarell im Stadtarchive dargestellte, mehr kirchenwärts belegen gewesene Häusergruppe als Stadtwaage bezeichnet (Abb. H. G. 1926, Taf. II).

Militärische Gebäude und Anlagen.

BEHÖRDEN:

Kriegsministerium und Generalkommando.
Militär-Bekleidungskommission.

KASERNEN UND ZUBEHÖRUNGEN:

Kaserne am Königsworther Platz.
Kasernen am Waterlooplatze.
Kasernen am Welfenplatze und Möhringsberge.
Offizier-Messegebäude.
Artilleriekaserne am Steintore.
Pionierkaserne vor dem Clevertore.
Militär-Hospitale.

LEHRANSTALTEN:

Garnisonschule.
Kadettenschule.
Militär-Akademie und Generalstabs-Akademie.
Ratsmarstall.

WACHGEBÄUDE:

Marktwache.
Torwachen.

ZEUGHÄUSER UND ZUBEHÖRUNGEN:

Herzogliches Zeughaus.
Königl. Hauptzeughaus.
Städtische und landesherrliche Gießhöfe.

Behörden.

Kriegsministerium und Generalkommando.

Das hannoversche Kriegsministerium war mitsamt anderen ihm unterstellten Behörden seit 1802 in einem Hause an der Osterstraße 93 untergebracht, welches der Staat von den Erben des Feldmarschalls
Abb. 219 v. Freitag für die Kriegskanzlei erworben hatte. Dieses Haus war ein aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts stammendes Fachwerkhaus von drei Geschossen mit Mansardendach (Abb. 250, Stadtarch., Kasten VII, Bl. 45).

Abb. 249. Hannover; Kriegsministerium 1856. Grundriß. Nach Plan im Reichsarchive.

Neben ihm lag das ehemals Masebergsche Haus, in dem das Generalkommando Unterkunft gefunden hatte. Es war beabsichtigt, an Stelle dieser Gebäude massive Bauten treten zu lassen, so daß zwischen Georg- und Osterstraße neben dem Landständehause ein geschlossenes behördliches Viertel erstanden wäre. Der Anfang dazu war 1840 mit dem Gebäude der Bekleidungskommission gemacht. Die Häuser Osterstraße 93 und 94 sind bei Anlegung der Karmarschstraße 1879/80 gefallen.

Militär-Bekleidungskommission.

Die Militär-Bekleidungskommission war bis zur Errichtung eines eigenen Gebäudes für sie in einem der „fünf herrschaftlichen Häuser“ an der Leinstraße untergebracht. 1840 wurde nach Plänen von Tramm

dieses besonders für die Kommission bestimmte Gebäude an der Georgstraße errichtet. 1855 wurde es zur Polytechnischen Schule, neben der es lag, hinzugezogen und ist bei deren Umbau zum Hotel durch Wallbrecht niedergelegt. Zum Ersatz war an der Adolfstraße gegenüber dem General-

Abb. 250. Hannover; Hannoversches Kriegsministerialgebäude an der Osterstraße 93. Nach Aquarell im Stadtarch.

Militärlazarett ein neues Dienstgebäude der Bekleidungskommission errichtet, das aber seit 1867 als Hilfslazarett benutzt wird.

Das erste Gebäude der Bekleidungskommission an der Georgstraße war ein dreigeschossiger Putzbau auf stumpfwinkligem Grundriß: Geschoßteilungen durch Simse, Hauptsims mit Konsolenfries, Ecklisenen; die Erdgeschoßfassade war in rustizierten Blendarkaden aufgelöst. Fassaden- Abb. 251

zeichnungen und Grundrisse, zwei Blatt sign. Hannov. Kriegsminist. Lit. G. 6 im Reichsarchiv.

Das Militär-Bekleidungsgebäude an der Adolfstraße ist 1858/59 nach Plänen von Hunaeus errichtet und hat quadratischen Grundriß von

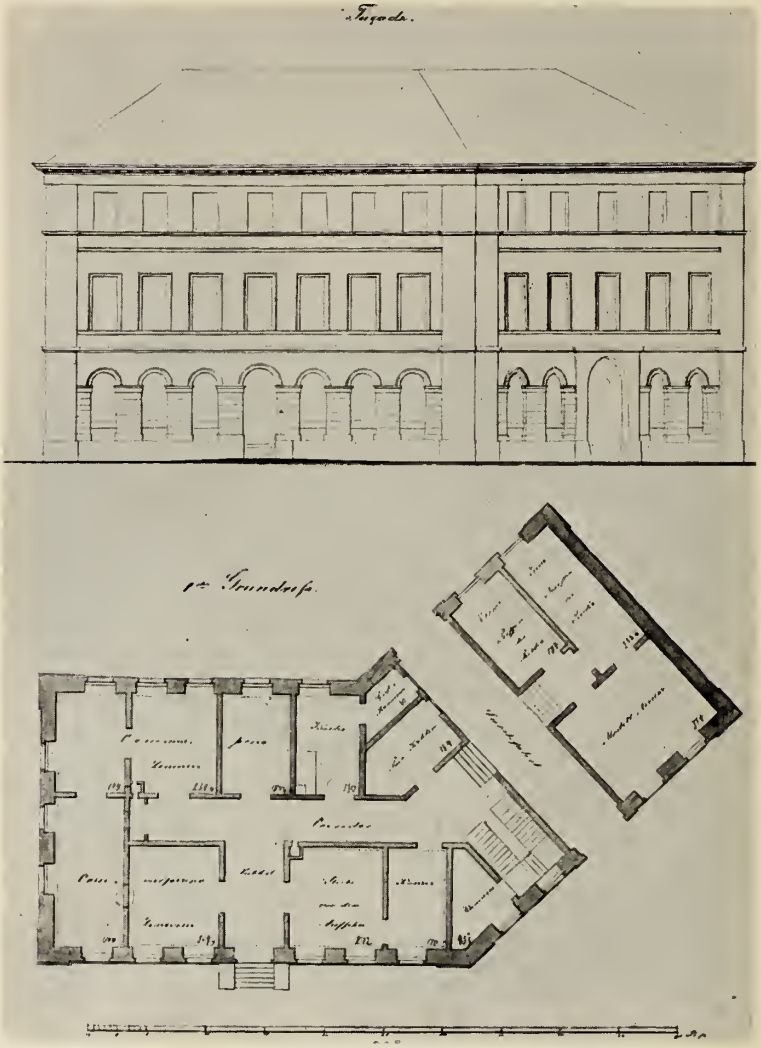


Abb. 251. Hannover; Gebäude der Militär-Bekleidungskommission an der Georgstraße: Grund- und Aufriß nach Zeichnung von Tramm. (Reichsarch.).

27 m Seitenlänge: massiver Ziegelbau, drei Hauptgeschosse und ein Halbgeschoß. Den Kern des Gebäudes bildet ein Oberlichttreppenhaus mit Holztreppe und Galerien, das ehemals den Zweck hatte, mit Hebezeugen die in der Bekleidungsanstalt aufzubewahrenden Gegenstände den einzelnen Stockwerken zuzuführen.

Kasernen und Zubehörungen.

Als älteste Kaserne Hannovers, von der wir wissen, diente das sogenannte Kommißhaus neben dem späteren Georgianum (Ecke der Archiv- und Ernst-August-Straße). Es war während des Dreißigjährigen Krieges erbaut und scheint das nämliche Gebäude gewesen zu sein, welches später als Osnabrücker Hof bezeichnet wurde. — Die „Bequartierung der Truppen" Abb. 213, Seite 371 lastete im allgemeinen auf den Untertanen, diejenige der Kavallerie vorzugsweise auf dem platten Lande. (v. Sichart, Gesch. d. Königl. Hannoverschen Familie, Bd. I, Seite 314.) Eine Verordnung des Herzogs Ernst August vom 15. August 1681 traf indes schon Bestimmungen über Ablösungszahlungen, falls ein Untertan es vorziehen sollte, Quartier nicht in natura zu liefern. Eine andere Verordnung vom 13. November 1690 bestimmte, „daß in den großen Städten das ganze Quartierwesen hinfüro zu Gelde geschlagen werden sollte". In derartigen Verordnungen waren die Keime für eine Kasernensteuer gegeben, wie sie erst geraume Zeit später nach der unglücklichen Auflösung der hannoverschen Armee 1803 ungefähr gleichzeitig mit der Wiederaufstellung von kurstaatlichen Truppen am 19. Februar 1811 ausgeschrieben wurde. Ad hoc gebaute Kasernen gibt es in Hannover erst nach dieser Zeit. Die regelmäßige Garnison der Stadt bestand aus einem Garderegiment zu Fuß, einem Linieninfanterieregiment, einer Abteilung Artillerie und einer Eskadron der Garde du Corps. Die Infanterie lag in Bürgerquartieren; kaserniert waren nur die beiden Abteilungen der Artillerie und der Kavallerie.

Kaserne am Königsworther Platz.

Der Generalmajor v. Wallmoden als Chef des 1770 neu aufgestellten Leibgarderegimentes suchte zum Zwecke einer näheren Zusammenziehung und besseren Ausbildung der ihm anvertrauten Truppe um die Einräumung eines Teiles des königlichen Maultierstalles vor der Herrenhäuser Allee nach. Dieser landesherrliche Maultier- und Tragetierstall (s. Hofhaltung) war mit Schmiede, Wagenschuppen und Fouragemagazin 1736 erbaut. Ein Teil davon wurde nun in Genehmigung des v. Wallmodenschen Ansuchens im März 1771 auf königlichen Befehl vom Hofbaudepartement dem Leibgarderegiment überliefert für ein Detachement von 40 bis 50 Mann und 50 bis 60 Pferden. Ein bei dieser Gelegenheit aufgestelltes Inventar nennt das Hauptgebäude mit 11 Gemächern,

das Stallgebäude, das breite Wagenhaus und den Boden des langen Wagenschauers. Im Jahre 1771 führte man in der Kaserne der Königlichen Leibgarde den Brand der Steinkohle auf dem Küchenherd ein, wie Spilcker, S. 188, erzählt. 1780 ließ Wallmoden ein Reithaus erbauen und ein dabei

Abb. 252. Hannover; Portal der ehemaligen Garde-du-Corps-Kaserne am Königsworther Platz. Aufgen. u. gez. D., 1912.

im Wege stehendes Gebäude, das bis dahin die königlichen Wagen beherbergt hatte, abbrechen. Seine dienstlichen Schreiben pflegen noch 1780 datiert zu sein: „Im Tragethier-Stalle, itzigen Casernen Gebäude außerhalb Cleven Thores“. In die Jahre um 1780 fällt die Unternehmung,

die den Tragetierstall erst eigentlich zur Kaserne ausgestaltete und die geleitet wurde von dem Ingenieur Johann Heinrich Borchers. Seit Ende 1779 ist schon die Erweiterung des vom Regimente erbauten Reithauses im Gange, und die Anlage einer „sehr räumlichen Reitschule und einer größeren offenen Reitbahn“ wird vorgeschlagen. Durch stockende Belieferung mit Ziegeln aus der königlichen Ziegelei in Herrenhausen verzögerte sich das Fortschreiten dieser Bauten. Ihr Umfang scheint also beträchtlich gewesen zu sein. Aus den bisher erreichbaren Akten läßt Abb. 252 u. 253

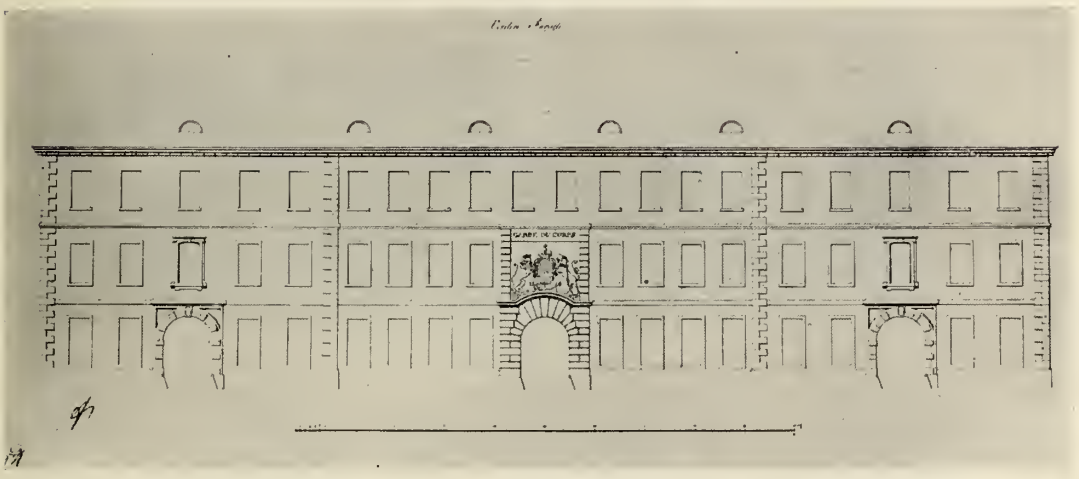


Abb. 253. Hannover; Kaserne der Garde du Corps am Königsworther Platz. Aufriß. Nach Zeichnung um 1840 im Reichsarchiv.

sich des näheren nicht feststellen, inwiefern das Hauptgebäude am Königsworther Platz damals erweitert wurde, insbesondere ob damals die Flügelbauten und die Aufstockung des Mittelzuges entstanden sind.

1841 wurde an der Seite des Johannisfriedhofes ein neues Mannschaftswohngebäude samt einem Stallgebäude hinzugefügt; symmetrisch zu ihm mit geringerer Frontausdehnung entstand 1868—70 ein drittes Wohngebäude, ebenfalls mit einem Stall. Den Zustand um 1841 gibt eine Lithographie von Kretschmer wieder. Ein Situationsplan von 1833 und Aufrißzeichnungen, meist undatiert, sind im Reichsarchiv. Abb. 215, Seite 325

Kasernen am Waterlooplatze.

Außer den beiden symmetrisch zur Längsmittelachse des Waterlooplatzes angeordneten Kasernen liegt eine dritte, etwas ältere an der Nordwestseite des Platzes zunächst dem Leibnizdenkmal. Sie ist angeblich 1828 als Kommandanturgebäude seitens der Stadt erbaut*), 1838 aber

*) Nach Laves' Bericht über den Bau des Waterloomonumentes scheint die Jägerkaserne schon seit 1826 im Bau begriffen gewesen zu sein.

durch die Militärverwaltung angekauft, 1839 durch Anbau eines nordwestlichen Flügels erweitert und zur Kaserne für die Gardejäger bestimmt.

Abb. 254 Dreigeschossiger, schmuckloser Massivbau von 15 Achsen nach dem Platze hin. Fenster des 1. Obergeschosses rundbogig; flaches Walmdach. Innenwände Fachwerk. Mittelkorridor mit beiderseits angeordneten Stuben, zwischen denen hin und wieder Stichkorridore Licht hereinlassen.

Abb. 254. Hannover; Kasernen an der Nordwestseite des Waterlooplatzes. Phot. 1900.

Die südwestlich danebenliegende Kaserne ist 1831 sogleich für ihren Zweck erbaut. Ihr entspricht in Lage und Architektur die für die Gardegrenadiere bestimmt gewesene, 1833 erbaute Kaserne auf der anderen Seite des Platzes. Dreigeschossige geputzte Bauten von hufeisenförmigem Grundriß. Frontlänge 51,8 m; 7 + 5 + 7 Achsen. Die mittleren 5 Achsen in schwach vortretendem, mit Dreiecksgiebel geschlossenem Risalit. Das Erdgeschoß des Risalites in 5 Arkadenbögen über Freitreppe geöffnet. Gewalmte, flachgeneigte Ziegeldächer. Mittelkorridore.

Abb. 255. Hannover, Kasernen am Welfenplatz. Phot. 1865.

Die zu den Kasernen gehörenden Exerzierhäuser sind 1833 erbaut.

Pläne: beim Stadtbauamt und beim Preuß. Hochbauamt III.

Das Militärarresthaus ist ein 1835 errichteter, 1868 vergrößerter massiver Ziegelputzbau von drei Geschossen bei zehn Achsen an der nördlichen Langseite, wo sich auch der Haupteingang findet, und sieben Fenstern an der Giebelseite.

Kasernen am Welfenplatze und Möhringsberge.

Die drei am Nordrande des Welfenplatzes liegenden Kasernen sind 1857—59 von den damaligen Ingenieurhauptleuten Jüngst, Meyer und Andreae erbaut, und zwar die Kaserne an der Westecke für Artillerie, die anderen beiden für Infanterie. Die Kaserne an der Ostseite des Platzes Abb. 255 für reitende Artillerie ist 1867—69 von Jüngst erbaut: Backsteinrohbauten, Sockel, Sohlbänke, Simse und Treppen von Sandstein; Dachziegel schwarz glasiert. In hannoverschen Zeiten hatten die Mannschaften gesonderte Wohn- und Schlafräume, hieraus erklärt sich die ungleiche Größe der Mannschaftszimmer. Pläne: Stadtbauamt, Verwaltung: Stadtmagistrat.

Die Kaserne an der Sandstraße ist 1865 als Trainkaserne durch Jüngst erbaut: Ziegelrohbau von drei Geschossen. Pläne: Stadtbauamt; Verwaltung: Stadtmagistrat.

Offizier-Dienstwohngebäude und zwei Wagenhäuser 1867—69 erbaut. Ersteres zweigeschossiger massiver Backsteinrohbau, 19,3 × 11,14 m; die Wagenhäuser dreigeschossig, ebenso ausgeführt, 121,46 × 12,5 m.

Offizier-Messegebäude.

Das Offizier-Messegebäude ist 1837—40 als Messegebäude für die Garde an der Ecke der Adolf- und Leibnizstraße erbaut. (Entwürfe zu den Fassaden und Grundrisse im Reichsarchiv. Hann. Kriegsmin. Lit. G. Nr. 1.) Zwei Bauplätze waren vorgesehen, der eine am Rande des Waterlooplatzes symmetrisch zur Gardejägerkaserne, in bezug auf das Leibnizmonument, der andere entspricht dem der Ausführung. Das Hauptgebäude mit abgerundeter Ecke ist ein massiver zweigeschossiger Bau mit Ziegeldach von insgesamt 17 Achsen. Das Erdgeschoß enthält Vorhalle, Wohnung des Ökonomen, Kasinoräume; das Obergeschoß Garderobenzimmer, Speisesaal, Anrichtezimmer und Vorplatz, welcher nach hinten hinaus durch eine Treppe mit der Küche verbunden ist.

Artilleriekaserne am Steintore
(abgebrochen 1876).

Die Artilleriekaserne am Steintore war an Stelle der älteren Stück- Abb. 272, Seite 405 gießerei (s. Gießhöfe) im Jahre 1838 von Vogell erbaut.

Nach der Wiedererrichtung des Artilleriekorps 1813 und der Verlegung des Gießhofes nach Stade bestimmte man das Gebäude der Stückgießerei zum Kasernement für Artillerie. Nach Lohmann, S. 18, war es „eine schöne, große, aus Haupt- und zwei Flügelgebäuden nebst einem geräumigen Vorplatz bestehende, sehr angenehm verzierte Anlage". Eine Abbildung aus dem Stadtarchiv bringt Siedentopf, Adreßbuch Hannover 1929. Abb. 256

Die Artilleriekaserne von 1838 bestand bis 1876; das Gebäude, dessen Front der Nikolaistraße zugekehrt war, wurde dann bei Anlage der Nord-

Abb. 256. Hannover; Artilleriekaserne am Steintor. Phot. im Stadtarch. (Siedentopf).

mannstraße teilweise abgebrochen, teils umgebaut. Die Anlage umfaßte hufeisenförmig einen Hof. Der eingeschossige Mittelflügel war durch ein Risalit ausgezeichnet, das ein hohes, rundbogiges Portal enthielt und durch ein Wappen von Bandel mit artilleristischen Emblemen gekrönt war (Abbild. 257. Stadtarchiv, M. V, Bl. 34). Die Seitenflügel, die in einem hohen Erdgeschoß und einem Obergeschoß ausgebaut waren, endeten je in einem quadratischen Pavillon von drei Geschossen mit flachem Pyramidendach. Das ganze Gebäude war ein gequaderter Putzbau im Rundbogenstil der Ernst-August-Epoche (photogr. Abb. im Stadtarch., Mappe V, Bl. 2).

Abb. 257. Hannover; Artilleriekaserne (abgebrochen 1876). Frontispizaufsatz von Bandel 1838. Phot. 1876.

Pionierkaserne vor dem Clevertore.

Die 1813 erbaute Pionierkaserne stand vor dem Clevertor auf dem linken Leineufer gegenüber der alten Tierarzneischule mit der Rückseite nach dem Flusse. Es gehörte dazu ein Hof und ein Exerzierplatz. Das einfache, schmucklose Wohngebäude ist nach Sievert, S. 31, Anm., „in alten Zeiten“ die Gardegrenadierkaserne gewesen. 1876 kaufte die Stadt das Gebäude, das 1887 abgebrochen wurde. Es war ein quadratischer Putzbau von zwei Geschossen mit Walmdach; das Treppenhaus lag in einem Vorbau (Abb. im Stadtarchiv, Mappe V, Bl. 10).

Militär-Hospitale.

ALTES MILITÄR-HOSPITAL

Am Clevertore wurde im Jahre 1789/90 innerhalb der Wallpromenade beim Eingang in die Bäckerstraße ein Militärhospital nach den Rissen des Obristen Hogreve, eines — wie Brönnenberg (a. a. O., S. 71) hervorhebt — sehr tüchtigen Ingenieurs, erbaut*). Weil dieses Gebäude den Bedürfnissen der Garnison nicht mehr genügte, wurde unter der Regierung Ernst Augusts im Jahre 1815 ein größeres Militärhospital an der Adolfstraße in Angriff genommen und 1856 zu Ende geführt. Das ältere Hospital überließ die Regierung danach der Stadt, die es während des Umbaues des städtischen Lazaretts in Linden bis zum Jahre 1858 belegte. 1859 brach man das alte Hospital am Clevertore ab. An seiner Stelle entstand ein kleiner Schmuckplatz, den man nach dem Bankier Simon benannte, weil dieser die Kosten der Anlage im wesentlichen getragen hatte.

Das Aussehen des alten Militärhospitales ist durch Salzenbergs und andere Stiche überliefert. Seine Front bildete vom neuen Clevertor her den Blickabschluß der Clevertorstraße. Das Gebäude hatte eine Länge von 122 Fuß, eine Breite von 18 Fuß; dahinter befand sich ein Hof, dessen Umfang 400 Fuß maß, davor ein eingefriedigter Rasenplatz. Die innere Einrichtung des Gebäudes wird durch die in der Provinzialbibliothek (Kartenmappe XVII) aufbewahrten Grundrisse angegeben. Grundrißzeichnungen vom Jahre 1833 befinden sich auch im Reichsarchive.

Das Militärhospital von 1789 war ein rechteckiger, geputzter Massivbau von zwei Geschossen bei $3 + 5 + 3$ Achsen; die mittleren fünf Achsen gehörten zu einem zweigeschossigen, wenig vorgezogenen Risalit mit Dreiecksgiebel. Simse, Fensterumrahmungen und Ecklisenen waren aus Sandstein. Das Mittelportal scheint durch eine Giebelverdachung ausgezeichnet gewesen zu sein. Das Gebäudeinnere war durch einen Mittelgang der Länge nach aufgeteilt und enthielt außer Krankenzimmern und Bad Räume für Ärzte, Apotheke, Verwaltung und Küche.

*) Über die Anstalt s. Eingehenderes bei Spilcker, a. a. O., S. 398 ff.

GENERALMILITÄRHOSPITAL

Das der Vergrößerung der Garnison mehr entsprechende Generalmilitärhospital war in den Jahren 1845/46 an der Adolfstraße nach einem von Ebeling entworfenen Plane begonnen und zunächst bis zum Kellergeschoß ausgeführt. Nach einer Ruhepause wurde 1852, als größere Mittel zur Verfügung standen, der Bau wieder aufgenommen unter gleichzeitiger Revision des Planes durch Hunaeus (s. den Aufsatz von Hunaeus, Jüngst und Stromeyer in Zs. d. Arch.- u. Ing.-Vereins f. d. Kgr. H. 1859. Aufrisse und Grundrisse sind ebenda wiedergegeben). Als beratender Arzt wirkte der Generalstabsarzt Dr. Stromeyer mit, welcher für den Ankauf eines großen Gartens und die Abtrennung der Küche von dem Innern des Gebäudes sorgte (s. Stromeyer, Erinnerungen eines deutschen Arztes, Hannover 1875, II). Am Gebäude ist Werkstein und gelbroter gepreßter Mauerstein verwendet. Seiner äußeren Architektonik nach gehört das Gebäude zu den hervorragenderen im sogenannten Ernst-August-Stil aufgeführten Bauten.

Das Hauptgebäude mit der Rückfront nach Süden gelegen, besteht aus einem Mittelbau und zwei vorspringenden, gleichmäßig gegliederten Seitenflügeln. Hauptfront und Seitenfront sind bis zum Gurtgesimse in Sandstein, die Flächen darüber in Mauerstein ausgeführt. Das große Bogenfenster des Portals, die Einfassung der Fenster des zweiten sowie — an den Flügeln — auch des dritten Geschosses, außerdem die Fenstersäulen und die Simse bestehen aus Sandstein. Das Dach ist aus Ziegeln hergestellt. Das Relief am Mittelbau ist von Bandel geschaffen.

Das 1856 gebaute Absonderungshaus, als Blatternhaus erbaut, ist ein Ziegelrohbau von T-förmigem Grundriß, bestehend aus Erd- und Obergeschoß.

Lehranstalten.

Garnisonschule.

Die Garnisonschule war im Jahre 1800 in Verbindung mit einer Arbeitsanstalt für die Kinder der Unteroffiziere und Soldaten der Garnison gestiftet, durch königl. Reskript vom 20. Januar 1802 der Inspektion des Superintendenten der Neustadt entzogen und der Kriegskanzlei und dem Generalkommando unterstellt. Für ein eigenes Gebäude wurde am 19. November 1824 der Antrag an die Baukommission eingereicht; es konnte Michaelis 1826 geweiht werden. Die Anstalt ging 1876 ein; das Gebäude diente danach als Bezirkskommando und ist 1892 abgebrochen.

Seine Hauptfront hatte das in klassizistischen Formen ausgebildete, zweigeschossige Schulgebäude an der stumpfen Ecke zwischen Georg- und Schillerstraße. — Die Urheberschaft wird Laves zugeschrieben. — An dieser Front waren drei Achsen als Mittelrisalit vorgezogen: breite Freitreppe, Eingang in rundbogiger Blendnische unter dorischer Säulenstellung in antis. Das Risalit schloß in flachem Dreiecksgiebel; das Erdgeschoß des Gebäudes war flach gequadert. (Abb. Stadtarchiv.)

Kadettenschule.

Die Kadettenschule auf dem südlichen Teile des königl. Holzhofes war 1842 begonnen und 1843 vollendet. Das Hauptgebäude ist ein hufeisenförmiger Putzbau aus Ziegeln von drei Geschossen. Grundmauern und Sockel aus Sandstein; Straßenfront 15 Achsen. In der Mittelachse des vom Hauptgebäude und seinen Flügeln gebildeten Hofes liegt im Hintergrunde des Grundstückes in einiger Entfernung als selbständiges Gebäude das Direktorialhaus. Zu dieser ursprünglichen Anlage sind Nebengebäude infolge der Umwandlung zur preußischen Kriegsschule (1868) hinzugekommen. Insbesondere ist in der südlichen Verlängerung der Straßenfront 1893/94 ein dreigeschossiges Lehrgebäude erbaut, das durch einen zweigeschossigen Verbindungsbau mit dem Hauptgebäude in Zusammenhang gebracht ist. Pläne und Verwaltung: Staatliches Bauamt III.

Militärakademie und Generalstabsakademie.

Auf dem Ravelin am Calenberger Tore, welches nach der Demolierung Artilleriehof wurde, lag außer verschiedenen der Direktion des Armeematerials zugehörigen Baulichkeiten die Militär-Akademie. Das Gebäude ist nach 1866 abgebrochen und das Gelände zur Verlängerung der Calenberger Straße hinzugezogen. Die Anstalt selber ging gleichzeitig ein. Sie war hervorgegangen aus der 1783 gestifteten Artillerieschule, die nachmals durch eine Ingenieurschule erweitert und dann der Bildung des Militärs überhaupt gewidmet wurde. Die Bibliothek dieser Anstalt wird jetzt in der Offiziersreitschule aufbewahrt.

Die Anregung zur Gründung einer Generalstabs-Lehranstalt wurde am 23. Juli 1822 vom Könige gegeben. Der Generalstabs-Akademie waren 1855 im Obergeschoß des von Andertenschen Hauses, eines der „fünf herrschaftlichen Häuser" an der Leinstraße, die bisher von der Oberzolldirektion benutzten Zimmer überlassen. 1844 hatte sie noch dieselben Zimmer inne. Pläne zur Umänderung des Gebäudes der Feldapotheke*) und Artilleriebrigadeschule (Artilleriestraße 10) zur Unterrichtsanstalt für den Generalstab, entworfen von C. Saß 1832, befinden sich im Reichsarchive, sind aber nicht ausgeführt. Ebensowenig ist ein Entwurf von 1850 verwirklicht, der einen Neubau an der Georgstraße vorsah für das Generalkriegsgericht, in dessen zweitem Obergeschoß die Akademie Platz finden sollte. Vielmehr hat die Stabsakademie in dem v. Freitagschen Hause, Osterstraße 93, und zuletzt im Hause Kanalstraße 5 weiter behelfsmäßige Unterkunft gefunden. Das erstgenannte Haus ist 1879/80 abgebrochen (Abb. 250).

Ratsmarstall.

Der Ratsmarstall, dessen Bestehen für das Ende des 14. Jahrhunderts bezeugt ist (s. Jugler, S. 118), gehörte ursprünglich zu den Einrichtungen des städtischen Kriegswesens, verlor diese Bedeutung aber schon vor der Residenzwerdung der Stadt. Längere Zeit benutzte die Stadtverwaltung ihn dann für die Fuhren des Stadtbauamtes, die Mühlen- und Kotfuhren, bis man ihn im Jahre 1739 eingehen ließ (Näheres s. Jugler, a. a. O., S. 117 ff.).

Der alte Marstall lag auf einem der Stadt gehörigen Gelände zwischen Burgstraße und Knochenhauerstraße, wurde dann an das Leintor verlegt und nach dem Verkaufe des Geländes an der Leine wieder ausschließlich

*) Diese war vorher einige Zeit in der alten „Hohen Schule" am Markt eingerichtet gewesen.

an seiner alten Stelle eingerichtet, bis er 1534 im Beginenkloster an der Pferdestraße untergebracht wurde (H. G. 1924, S. 79). Infolge dieser Verlegung konnte seit 1545 die Aufteilung des alten Marstallgrundstückes vor sich gehen, so daß die Kreuzstraße dortselbst entstand.

Die Baulichkeiten des Ratsmarstalls an der Pferdestraße waren nach dem Corpus bonorum von 1720 (H. G. 1906, S. 221) der Kutschstall, der Lange Stall — „stoßet an die Schreibschule gassenwärts" — für vier Pferde und der Reisige-Stall.

Wachgebäude.

Marktwache.

Die ältere landesherrliche Marktwache an der südlichen Chorseite der Marktkirche war ein zu Beginn des 18. Jahrhunderts entstandenes Bauwerk, das 1812 auf Abbruch verkauft worden ist. Sein Äußeres ist durch einen Stich — eine Jugendarbeit Heinrich Busses — um 1827 überliefert (je ein Originalabzug im Kestnermuseum und Vaterl. Museum, Inv.-Nr. Tafel 7 10749; das Bild besteht auch als Aquarell). Die Wache war ein eingeschossiges Fachwerkgebäude mit Mansardendach und vasenbekröntem Giebelerker. Die Hauptfront hatte eine laubenartige Säulenstellung von vier weitgestellten Holzsäulen, unter der der Mitteleingang lag.

NEUE HAUPTWACHE

Zum Ersatz für die alte Hauptwache wurde 1841/42 nach Andreaes Plänen auf dem Grundstück Marktstraße 59 eine Abb. 258 neue Hauptwache erbaut, welche die hannoversche Infanterie bezog. Während der Zeit der Bürgerwehr, 1848, benutzte diese das Gebäude. Nach ihrer Auflösung diente es bis zum Jahre 1866 wieder als Militärwache, dann wurde es als Verkaufsladen vermietet und 1880 durch Wallbrecht um zwei Wohngeschosse erhöht. Im Erdgeschoß öffnete Wallbrecht einen der beiden Bögen als Passage zur Grupenstraße.

Der Bau gehörte zu Andreaes Projekt, das Rathaus im einheitlichen Stile mit dem Dogenpalast neu zu errichten; es wurden Ziegel und Sand-

Abb. 258. Hannover; Neue Hauptwache von Andreae vor der Veränderung. Siedentopf.

stein daran verwandt. Das überhohe Untergeschoß öffneten zwei romanische Rundbogen laubenartig. Das Obergeschoß mit sechs schmalen rundbogigen Fenstern war an den Gebäudekanten mit zinnengekrönten Scheintürmchen ausgestattet, die auf hohen romanischen Ecksäulen ruhten. Statt der Türmchen sind 1880 Putten mit Emblemen der Kriegskunst, und zwar der artilleristischen, darauf gesetzt, die von der Artilleriekaserne am Steintore übernommen wurden. Die eine der beiden Sandsteinskulpturen ist signiert: IOH. FRID. BL: ZHESENIS. BILDHAUER 1781. (S. Siedentopf, Adreßbuch 1929, S. 16.)

Torwachen.

Vor jedem Tore stand im 18. Jahrhundert — wahrscheinlich schon seit der Residenzwerdung — ein städtisches und ein landesherrliches Wachgebäude. Sie sind der Durchführung der Andreae-Lavesschen Wall-

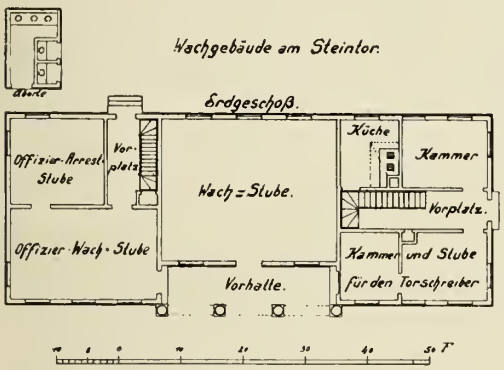


Abb. 259. Hannover; Wachgebäude am Steintor. Nach Zeichnung im Reichsarchiv.

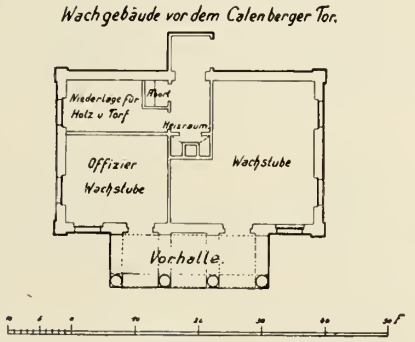


Abb. 260. Hannover; Wachgebäude vor dem Calenberger Tor. Nach Zeichnung im Reichsarchiv.

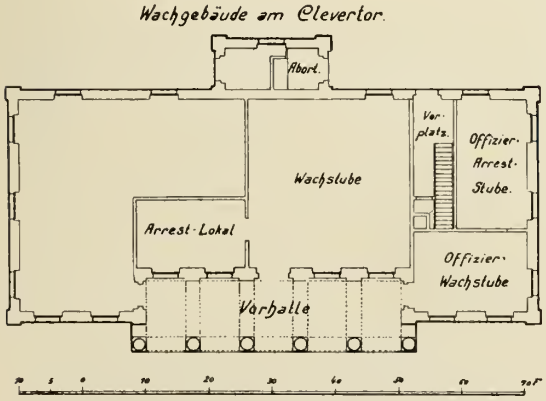


Abb. 261. Hannover; Wachgebäude am Clevertor. Nach Zeichnung im Reichsarchiv.

bebauungspläne in den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts zum Opfer gefallen.

Grundrisse vom landesherrlichen Wach- und Torschreibergebäude am Steintore, von dem Calenberger Torwachgebäude und dem am Clevertor finden sich im Reichsarchiv. Abb. 259—261

Auf einen Situationsplan zum Pulvermagazin = Wachgebäude auf der Bult 1833 (Reichsarchiv) sei hierbei hingewiesen.

Zeughäuser und Zubehörungen.

Die Stadt hat ein Gebäude, das eigens für die Verwendung als Zeughaus erbaut gewesen wäre, nicht gehabt. Die Mauertürme und die nach der Reformation verfügbar gewordenen klösterlichen Gebäude, wie die des Minoritenklosters, wurden zur Unterbringung von Waffen und Munition benutzt. Im Marienröder Hofe bewahrte man noch 1720 die städtische Artilleriemunition auf. Die Bezeichnung „Stadtzeughaus" trägt ein auf der Windmühlen- oder Sparrenbergbastion belegenes Kasemattengebäude, das 1787 abgetragen wurde und dessen Material beim Aufbau des Collegium chirurgicum anatomicum beim Königlichen Gießhofe verwendet worden ist.

Herzogliches Zeughaus.

BAUGESCHICHTE

Der Rat hatte der Hannoverschen Chronik zufolge am 28. Juli 1639 dem Herzoge auf sein Ansuchen um einen Platz behufs eines fürstlichen Zeughauses „ein Ort am Walle gegen der Roßmühle beym Baguinenthurm" überlassen, also unmittelbar an der Stadtmauer zwischen Beginenturm und dem nächsten nordwestwärts belegenen Turme bis etwas über die Stelle hinaus, wo das bereits 1284 erwähnte Stadttor (U. B., Nr. 49) im Zuge der Piperstrate sich befunden hatte.

Abb. 262

Der Baubeginn des Herzoglichen Zeughauses wird übereinstimmend erst für das Jahr 1643 angegeben. Ein Plan von 1644 (Staatsarchiv, Karten I. A. b. 82), der von Christian Ludwig mit eigener Hand vollzogen ist — „Grundriss und Uffzugk eines Zeughauses, so in Hannover hinter dem Beginentormb uff die Stadtmauer zwischen den Wall zu legen" —, zeigt den Grundriß als gebrochenes Rechteck (der Bau wird etwa diagonal vom Fundament der Stadtmauer durchschnitten), im Innern Stützenstellungen. Der Aufriß der Wallseite sieht zwei massive Geschosse auf hohem Sockel vor mit gekuppelten Fenstern; ein drittes Geschoß in Fachwerk mit Giebel nordwärts. Das hohe Satteldach weist zwei Reihen von Lukarnen auf. Der Eingang ist an der Giebelseite geplant; im Entwurf sind andere Tore nicht vermerkt, ebenso nicht der heute an der Wallseite vorhandene Balkon.

Über die Bauausführung des Zeughauses meint Redecker (Chronik, S. 639), daß sie im Jahre 1645 wohl „bis an die Mitte desselben von unten aufgebracht" sei, da sich dort im Westen ein rechteckiger Stein mit dieser Jahreszahl finde. Dieser von Redecker auch abgebildete Stein ist noch vorhanden; die Jahreszahl 1645 kam an den Torbögen des Gebäudes nach Aufnahmen aus dem Jahre 1887 wiederholt vor. Die alte Wetterfahne enthielt außer dem Monogramm Christian Ludwigs die Zahl 1648. Redecker nennt 1649 als das Jahr der Fertigstellung des ganzen Baues, die danach schon in die Regierungszeit Georg Wilhelms fällt. Das Wappen mit dem Namen dieses Herzogs und der Jahreszahl 1649 war über dem Torbogen der nördlichen Schmalfront eingesetzt.

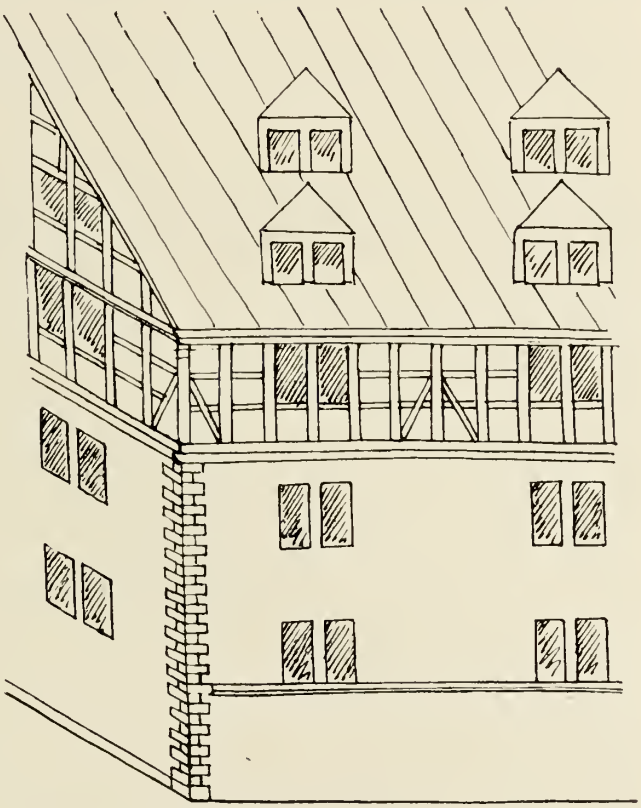


Abb. 262. Hannover; Entwurf zu einem Zeughaus am Beginenturm, 1644, Ausschnitt. Original, unterschrieben von Christian Ludwig, m. p. im Staatsarchiv, Karten I, A b, 82.

Der Entwurf von 1644 ist mit unwesentlichen Änderungen zur Ausführung gelangt. Die hauptsächlichste davon ist wohl die Gestaltung des Daches, das schon die Zeunersche Tuschzeichnung vom Armamentarium zur Zeit Johann Friedrichs so wiedergibt, wie es bis 1887 bestanden hat; an Stelle des geplanten Giebels ist an der Nordseite ein Walm mit Windenerker ausgeführt. Auch Merians Kupfer von 1654 läßt ein Walmdach erkennen. Die Borgstedtsche „General-Charte der Altstadt" aus den Jahren 1770—80 stellt beim Zeughause etwa in der Frontmitte am Walle einen Vorbau dar. Dieser ist vielleicht zu erklären als eine infolge der Abtragung des Walles freigelegte Eingangskasematte zu den Streichwehren in der Uferböschung. Das Tor in der vierten Achse von rechts trägt die Jahresinschrift 1654. Es ist bei der Veränderung des Gebäudes im Jahre 1887 von der Roßmühlenseite hierher versetzt.

Im Innern haben die verschiedenen Zeiten ebenfalls Veränderungen erfordert, obwohl die Verwendung des Zeughauses bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts die gleiche blieb. Schuster (K. u. K., S. 36) weiß zu berichten, daß die innere Einrichtung des Zeughauses erst um 1687 geschehen sei. Der nordwestliche Winkel des Gebäudes ist vielleicht damals unterkellert worden; er enthielt außer einer gewölbten Küche noch zwei Stuben. Die Haupttreppe zum Obergeschoß lag im nordöstlichen Winkel; eine zweite Treppe wurde später in der Ecke beim Beginenturm*) eingebaut. Ein aus der Zeit um 1830 stammender Grundriß (Reichsarchiv) verzeichnet die Verwendung des Erdgeschosses als Lagerraum, links des Westein-

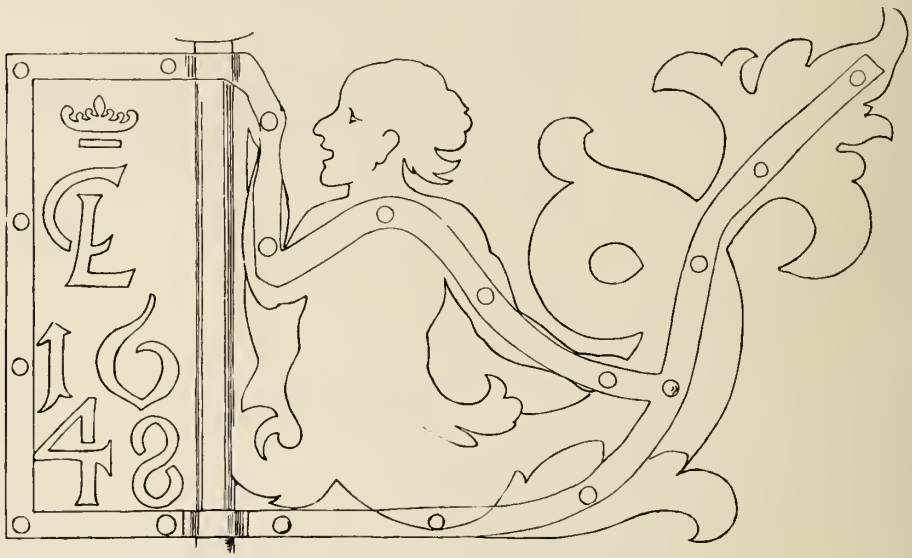


Abb. 263. Hannover; Herzogliches Zeughaus. Wetterfahne von 1648.

ganges das „office" des Offiziers und Zeugwärters und die Schmiede. Das Obergeschoß enthielt das Waffenlager und am Nordende Werkstätten für Büchsenschäfter und Rustmeister sowie ein Modellzimmer. Im Dachboden waren die Ledersachen gestapelt, links befand sich eine Steindruckerei. Ein Treppenhaus ist beim Beginenturm eingezeichnet. Hausmann (a. a. O., S. 31) erzählt, daß vor der französischen Besetzung 1803 noch schöne alte Rüstungen, Lanzen, Spieße, alte Schwerter und Gewehre im Zeughause aufbewahrt wurden. Ein sehr langes Geschützrohr, die Schlange genannt, — nach Brönnenberg (a. a. O., S. 70) war es 19 Fuß lang und in Gittelde gegossen — lag außen vor dem Hause.

Die Errichtung des dem Kriegsministerium unterstellten „Arsenal-Etablissements" seit 1844 und des neuen Zeughauses am Waterlooplatze

*) Ein Schacht innerhalb der Fensternische ebenda hat bislang keine Erklärung gefunden.

im Jahre 1849 hatte den Übergang des alten Gebäudes in städtisches Eigentum zur Folge. Die Stadt hat es im Jahre 1887, um die Roßmühle nach dem Hohen Ufer hin zu öffnen, um etwa 16 m verkürzen und in der neuen Schmalfront die alten Architekturteile wieder verwenden lassen. Auch ist dort über dem Eingang das erwähnte Wappen von 1649 wieder eingesetzt. Der nördliche Gebäudeteil ist als städtisches Pfandleihamt ausgebaut.

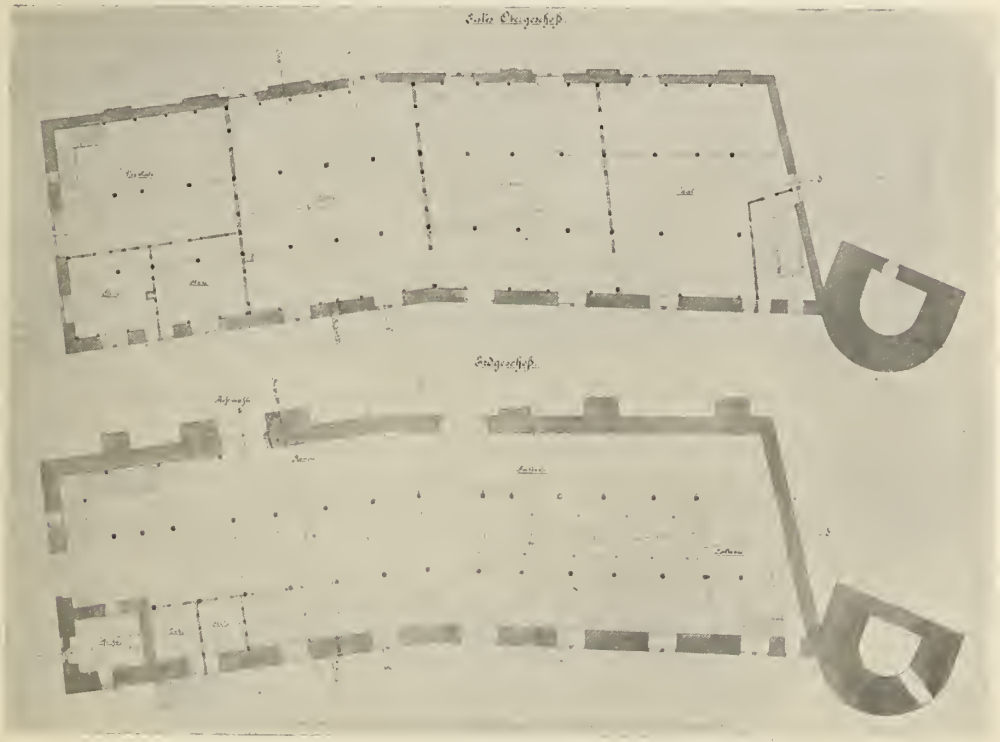


Abb. 264. Hannover; das Herzogliche Zeughaus, Grundriß des Erdgeschosses und ersten Obergeschosses, 1887. Stadtbauamt.

BESCHREIBUNG

Das Zeughaus gehört unter die Mischbauten; das riesige Rechteck seiner aus rohen Lindener Kalksteinen aufgeführten Umfassungsmauern lehnt sich mit der südwestlichen Ecke an den Beginenturm und hatte ursprünglich, längs des Walles gemessen, eine Längenausdehnung von 57 m, die 1887 durch Abbruch des Nordteiles auf etwa 36 m vermindert ist. Als Nutzbau entbehrt das Gebäude schmückender Architektur. Die Umfassungsmauern sind unverputzt und ohne Absetzung auf hohem Quadersockel emporgeführt. Die Gebäudekanten haben Quaderverzahnung; abgesehen von dem Mitteleingange am Walle sind auch die Gewände der Tore gequadert gewesen. Die in zwei Stockwerken bei acht

Abb. 261

Abb. 265 und 266

(jetzt fünf) Achsen angeordneten gekuppelten Lichtöffnungen haben an Teilungspfosten und Gewänden ausgekehlte Kanten. Wie der Mitteleingang, ist auch der darüber aus dem Obergeschoß herausgekragte Balkon nicht ursprünglich.

Abb. 265. Hannover; das Herzogliche Zeughaus, Wallseite. Nach Zeuner.

Die massive Umfassung schließt mit einem an der Unterkante profilierten Quaderbande ab, auf dem ohne Vorkragung das Fachwerkgeschoß aufgeständert ist.

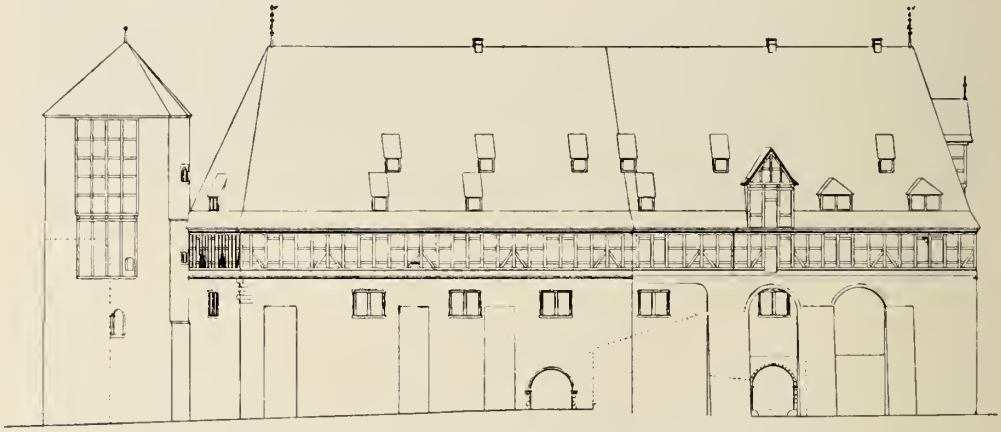


Abb. 266. Hannover; Herzogliches Zeughaus, Aufriß der Stadtseite, 1887. Stadtbauamt.

Abb. 267 Der durch den Einbau der Leihanstalt sehr verkleinerte Innenraum ist in seiner in allen Geschossen sich wiederholenden dreischiffigen Aufteilung durch Stützenstellungen erhalten geblieben. Die einzelnen Stützen tragen profilierte Sattelhölzer. Die früher vorhandenen Galerieeinbauten im Erdgeschoß sind beseitigt.

Das obenerwähnte Wappen Georg Wilhelms von 1649 ist von Schuch- Wappen
hardt (a. a. O., S. 123) gewürdigt worden. Sandstein, H. = 1,11 m, Br. = Abb. 268

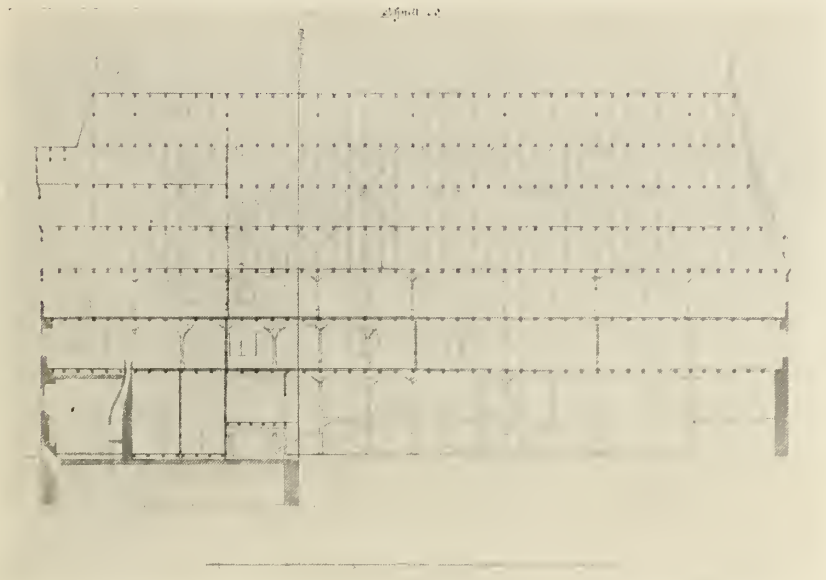


Abb. 267. Hannover; das Herzogliche Zeughaus, Längsschnitt. Zustand vor 1887.

1,62 m; nach dem Abbruch 1887 an der seinem früheren Platze entsprechenden Stelle über dem Eingange wieder eingefügt. Reiche (Inscrip-

Abb. 268. Hannover; Herzogliches Zeughaus,
Wappenstein Georg Wilhelms von 1649.

tiones, S. 21) sagt: es sei „mit feinen Tincturen völlig ausgemalet" gewesen. Redecker (Chron., S. 645) bildet es auch farbig ab. Schuchhardt möchte es Peter Köster zuschreiben.

Zwölfgeteilter Wappenschild mit fünf gekrönten Helmen und reicher Wappenzier. Die Tafel seitlich eingefaßt von zwei Rankenstreifen (vgl. Reliefs am Markt Nr. 16). Inschrift:

(oben) V. G. G. GEORG WILHELM · H.
ZV BRAVNS V. LVNEB

(unten) ANNO 1649

Wetterfahne Abb. 263 Wetterfahne, Eisenblech, einen Triton darstellend, ausgeschnitten und ziseliert. Windzeiger rechteckig mit Monogramm C L und Fürstenkrone (Christian Ludwig).

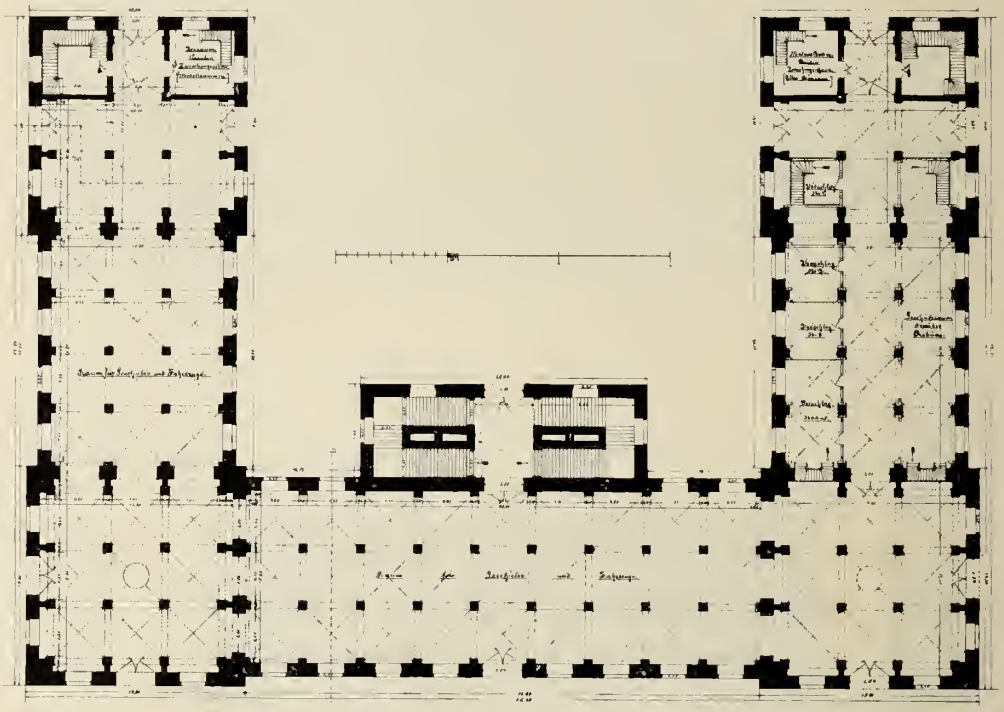


Abb. 269. Hannover; Hauptzeughaus am Waterlooplatz, Grundriß. Zustand vor 1866.

Königl. Hauptzeughaus.

Das Hauptzeughaus an der östlichen Langseite des Waterlooplatzes ist 1849 nach Plänen von Professor Stremme und Kriegsbaumeister Abb. 269 Ebeling erbaut. Hufeisenförmige Grundrißanlage; die Ausmaße des Frontbaues sind 85,5:18,1 m, die der Flügel 40:18,1 m. Sandstein- und Putzbau in florentinischen Architekturformen; rustizierte Flächen, kastell- Abb. 270 u. 271 artige Ecktürme und Zinnenbekrönung. Der Aufbau (3+9+3 Achsen) gliedert sich in Erdgeschoß, zwei Obergeschosse und Dachgeschoß. Das Erdgeschoß ist mit Holzklötzen gepflastert und diente, in vier Räume und

fünf Verschläge geteilt, zur Unterbringung von Geschützen, Fahrzeugen, Pulvertonnen und Geräten. Das erste Obergeschoß enthielt drei Waffensäle für Gewehre und blanke Waffen; das zweite Obergeschoß drei Geschirrsäle.

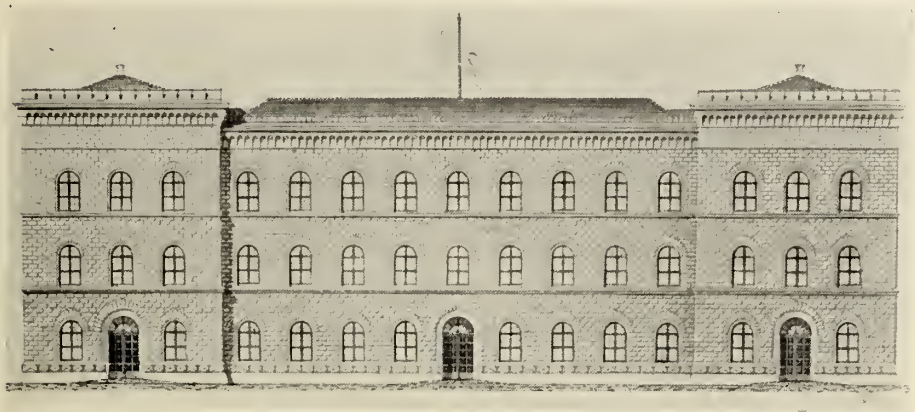


Abb. 270. Hannover; Hauptzeughaus am Waterlooplatze. Kopie der Entwurfszeichnung. Reichsbauamt. Phot. 1927.

In der Mitte der nordöstlichen Front im ersten Obergeschoß wurden die hannoverschen Fahnen und Standarten innerhalb einer schmiedeeisernen Umfriedigung vor dem Modell des v. Alten-Denkmals aufbewahrt.

Abb. 271. Hannover; das Hauptzeughaus am Waterlooplatze, nach Kretschmer.

Das Artilleriedepot am Waterlooplatze wurde 1845—49 erbaut.

Die Nebenzeughäuser am Waterlooplatze sind 1858—61 nach Plänen von Hunaeus erbaut.

Gießhäuser.

ÄLTERER STÄDT. GIESSHOF

Auf dem städtischen Holzhofe, am Ende der Burgstraße, wegen der Feuersgefahr außerhalb der Stadtmauer, wurde 1581 aus städtischen Mitteln das Gießhaus der Stadt erbaut, um darin Geschütze, Glocken und dergleichen zu gießen (Redecker, Chronik, S. 239). Der Rat ließ hier durch eigens bestellte Rot- und Stückgießer gießen. Nach dem Corpus bonorum von 1720 hat der Senat im Jahre 1709 dem Gießmeister Thomas Riedeweg das Gießhaus verkauft, der dabei ein Wohnhaus anlegte (H. G. 1906, S. 218).

Den Grund und Boden des Gießhofes erwarb 1713 die Landesherrschaft, die hier den Bau des Marstalles beginnen ließ. Das Gießhaus samt Wohnung verlegte die Stadt im gleichen Jahre (1713) auf ihre Kosten weiter östlich vor das Steintor; das Gewese sollte nach Riedewegs und seiner Gattin Tode an die Stadt zurückfallen.

Hüttenmeister

In der älteren Gießhütte goß 1583 Meister Christopher Horenbarch zwanzig mittelgroße Geschütze, von denen die letzten noch 1628—30 umgegossen wurden (Chron., S. 245). Horenbarch nennt sich in der Glockeninschrift zu Colenfeld von 1584, zu Leveste 1567 und lebte noch 1599. Hans Horenbarch, ein Sohn oder Bruder des Christopher, goß 1599 drei Geschütze für die Stadt. Neben den Horenbarchs scheinen an der Gießhütte noch andere Meister tätig gewesen zu sein: so Joachim Schrader um 1590 und Heinrich Buscher, der 1603—05 für die Kreuzkirche den Umguß der beiden älteren Glocken von 1515 leitete (H. G. 1914, S. 270). Außer den hier genannten Namen entnimmt Mithoff (Ma. Künstler, S. 193) den Lohnregistern noch folgende:

Andrees von Hontelsch 1521, Henning Kruse 1533, Cord Mente 1536—47, Jürgen Kruse 1547, Hinrich Meier 1610, Johann Meier 1636 und Ludolf Siegfried 1643—65.

NEUER GIESSHOF

Das neue Gießhaus am Steintore samt Wohngebäude war nach dem Corpus bonorum 1715 erbaut. Im Untergeschoß des Gießhauses befand sich ein großer und zwei kleine Gießöfen und eine Schmiedeesse. Oberhalb der Öfen waren im Obergeschosse Hebezeuge angebracht. Das Wohnhaus dicht neben dem Gießhause war dreigeschossig und enthielt außer den Wohnräumen eine Werkstätte. Wie Jugler (a. a. O., S. 19) berichtet, ist das Stadtgießhaus 1740 an den Stück- und Glockengießer Andreas Meyenfeldt verkauft. Später entstanden mit Erlaubnis des Rates zwei private Gießhäuser am Steintore.

Die beim Ausbruch des Siebenjährigen Krieges noch vorhandenen städtischen Geschütze weist eine 1757 aufgestellte Liste nach (Magistratsregistratur). Der Mehrzahl nach werden diese Geschütze in Hannover selbst gegossen sein. Als die Franzosen 1759 die Besetzung Hannovers aufgaben, wurden die Geschütze sämtlich vernagelt und unbrauchbar gemacht (s. Jugler, a. a. O., S. 31). Redecker nennt noch eine Reihe anderer stadthannoverscher Geschütze; er bildet von denen, die zu seiner Zeit vorhanden waren, die Reliefs und Wappen ab und gibt die Inschriften wieder. Später haben städtische Geschütze in dem österreichischen Erbfolgekriege Verwendung gefunden und sind nicht wieder heimgebracht; eine weitere Anzahl kam durch die Elbkonvention von 1803 in die Hand der Franzosen und ist verlorengegangen. Außer zwei stadthannoverschen Kanonen, die nach Jugler sich im ehemals kaiserlichen Zeughause in Wien befinden sollen, ist somit kein Stück der stadthannoverschen Artillerie erhalten (Näheres s. Jugler, a. a. O., S. 19—33). Geschütze

Nach der Demolierung der Festungswerke ließ die Landesregierung im Jahre 1782/83 neben dem neuen Steintore einen Gießhof anlegen nach einem von dem Ingenieurkapitän Müller entworfenen Plane. Das Gebäude LANDESHERRLICHE STÜCKGIESSEREI

Abb. 272. Hannover; Landesherrliche Stückgießerei. Sepiazeichnung im Stadtarchiv. Phot. Siedentopf.

des Gießhofes war nördlich begrenzt durch den alten äußeren Stadtgraben; wenig westlich davon hatte bislang die Prinz-Friedrich-Bastion gelegen. Lohmann schildert (a. a. O., S. 85) das Gebäude des Gießhofes als eine

schöne, große, aus einem Haupt- und zwei Flügelgebäuden nebst einem geräumigen Vorplatze bestehende, „sehr angenehm verzierte Anlage". Abbildungen aus späterer Zeit befinden sich zahlreich im Stadtarchive;
Abb. 272 eine Federzeichnung ist hierneben wiedergegeben. Auf den Torpfeilern standen wahrscheinlich zwei Paar Putten mit Artillerieemblemen von Ziesenis aus dem Jahre 1783, von denen eines an der Andreaeschen Stadtwache am Markte wieder angebracht ist (s. darüber Siedentopf, a. a. O.). Seit 1803 wurden hier Geschütze nicht mehr gegossen. Eine berühmte Bohrmaschine, welche das Gießhaus barg, hatten die Franzosen als Siegestrophäe nach Straßburg oder Paris entführt. Zeichnungen von dieser oder einer ähnlichen Maschine finden sich im Reichsarchive. Nach Wiedererrichtung des Artilleriekorps verlegte die Landesregierung den Gießhof nach Stade. Das Gebäude am Steintor wurde in eine Kaserne für Artillerie umgewandelt (s. Artilleriekaserne).

Wohnbauten:

HÖFE UND HÄUSER DES ADELS.

von Alten-Kielmannseggscher Hof an der Calenberger Straße 40.
von Harlingsches Haus, Calenberger Straße 29.
„Reden-Hof", Osterstraße 33.
Lusthaus des Generalleutnants von Weyhe.
Haus des Obristen von Ilten. Am Archive.
von Hardenbergsches Haus, Am Markt 13. Das Gräflich von Hardenbergsche Haus an der Osterstraße, die spätere Börse, s. Seite 659.
Haus des Freiherrn von dem Bussche, Leinstraße.
Freiherrlich von Steinbergsches Haus, Marktstraße 60/61.
Haus des Grafen von der Schulenburg-Wolfsburg, Köbelingerstraße 5.
Haus des Kammerherrn von Wallmoden, Köbelingerstraße (7a).
Haus des Kammerherrn von Spörcken, Schmiedestraße 31/32.
Haus des Grafen von Platen-Hallermund am Georgsplatz.
Palais des Friederiken-Gartens.
von Medingsches Haus vor dem Steintore.
Bella Vista.
von Wangenheimsches Haus, Friedrichstraße 17.

BÜRGERHÄUSER.

Bürgerhäuser in Fachwerk von etwa 1530 bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts.
Massiv- und Mischbauten bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.
Wohnbauten seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.
Liste der Bürgerhäuser.

Höfe und Häuser des Adels.

Einige Grundstücke an der Burgstraße und in der Neustadt, die im Mittelalter unter freier Verfügung der Landesherrschaft standen, pflegten regelmäßig an bestimmte Adelsfamilien verliehen zu werden, so daß sie schließlich in deren erblichen Besitz erscheinen. Unter denjenigen auf der Neustadt sind einige Burgmannslehen zur Lauenrode. Diejenigen an der Burgstraße entstanden vielleicht nach einer teilweisen Auflösung des landesherrlichen Wirtschaftshofes auf dessen verfügbar gewordenem Gelände. Die erstgenannten Höfe sind als Wirtschaftsbesitz zu denken; sie waren so gut wie unbebaut, wurden jedenfalls vom Adel selbst nicht bewohnt, sondern trugen etwa Obstgärten und notdürftige Baulichkeiten. Der von Altensche Hof auf der Neustadt nimmt jedoch eine Sonderstellung ein (s. das.).

Von den mittelalterlichen Adelshöfen ist keiner erhalten geblieben. Nach der Zerstörung der Lauenrode gab der Adel seinen Lehnbesitz hier zugunsten des Patriziates zumeist auf. Der von Hollesche, dann Türckensche Hof beim Judenteiche und zunächst der Kapelle U. l. Frauen wurde von Johann Duve angekauft, der darauf die Häuser von der Roten Reihe bis zur Kleinen Duvenstraße erbaute. (Über die Höfe s. vorn Seite 29. Ferner H. G. 1927, S. 231ff. Über die lehnsadeligen Grundstücke an der Burgstraße s. Voß, H. G. 1921, S. 116.)

Die Residenzwerdung und die Erhebung Hannovers zur Landeshauptstadt hatte eine andere Art der Bildung adeligen Grundbesitzes innerhalb der Stadt zur Folge. Die dem landesherrlichen Hofe folgenden Hof- und Staatsbeamten oder Militärs aus dem Adel sowie Angehörige des Landadels schufen sich durch Zusammenkauf aus bürgerlichem Besitz ihre Wohngrundstücke.

Eine Abspaltung der Adelshäuser von den Bürgerhäusern in der Bauart wird alsbald bemerkbar, indem sich der Adel italienischen und französischen Vorbildern anschließt.

Freilich hatte schon um 1600 die Bürgerschaft begonnen, kostbare Bauten aufzuführen, nicht, um sie selber zu bewohnen, sondern um sie an wohlhabende Nichtbürger zu vermieten. Dahin gehört das Haus Leinstraße 32 und Schmiedestraße 5; das Rosenhagensche Haus am Potthof, Osterstraße 68, und das Leibnizhaus. Das Haus Schmiedestraße 9 hat sich die Witwe des Kanzlers Feuerschütz gebaut; auch die großen Häuser Duves an der Calenberger Straße sind hier zu nennen. Die entscheidende Trennung in der Bauart ist mit dem von Redenschen Hause an der Osterstraße 33 und dem von Harlingschen an der Calenberger Straße gegeben.

Diese beiden stattlichsten derartiger Bauten sind heute längst gefallen; ihre äußere Erscheinung ist aber überliefert. Von der Art der Innenausstattung jener Wohngebäude zeugen die Stukkaturen des Redenhofes, die erhalten geblieben sind und im Neuen Rathause aufbewahrt werden.

Im Besitze von Maisons de plaisance mit Gärten zum Sommeraufenthalt außerhalb der Stadt findet sich der eingesessene Hofadel, seitdem es ein Herrenhausen gab. Derartige Anlagen liegen zumeist außerhalb des alten Stadtgebietes und sind ihren Ortes behandelt.

Das fortgesetzte Fernbleiben des landesherrlichen Hofes in England legte die fernere Bildung von adeligem Grund- und Hausbesitz zunächst brach. Doch entstanden in der kurzen Zeitspanne zwischen 1750 und 1770 eine Reihe vornehmer Wohnbauten des hohen Beamten- und Militäradels, deren palaisartiger Charakter augenfällig ist: z. B. das von dem Busschesche, von Hardenbergsche, von Spörckensche u. a., die im folgenden näher behandelt sind. Die Architekten dieser Wohnbauten sind bislang unbekannt; die Forschung danach muß an die Privatarchive der betreffenden Adelsfamilien verwiesen werden.

Abermals nach einer Lücke von Jahrzehnten schuf die Wiedererrichtung der Dauerresidenz in Hannover den Boden, auf dem künstlerisch aufwendige Wohnbauten, denen die Bezeichnung als Palais zukommt, gedeihen konnten. Am Friedrichswall entstand 1829 das von Wangenheimsche Palais; am Georgenwall etwa zehn Jahre vorher das von Platensche, ursprünglich die Spekulationsunternehmung eines Handwerksmeisters. Im übrigen aber treffen sich die an Zahl zunehmenden Wohnbauten, die nun sowohl der Adel und nicht minder die wohlhabende Bürgerschaft sich an den seit der Schleifung der Wälle entstandenen Promenaden und den Straßen nach Herrenhausen schufen, auf einer mittleren Linie, bei der nicht mehr die Bezeichnung als Palais zutreffend ist; sie sind daher zu den Wohnbauten der jüngeren Zeit schlechthin gestellt. Teilweise hatten die vor den Toren entstandenen adeligen und bürgerlichen Wohngebäude Villencharakter. Vornehmlich sind hier das Palais im späteren Friederikengarten und Bella Vista zu nennen.

v. Alten-Kielmannseggsche Hof an der Calenberger Straße 40.

(Die Gebäude abgebrochen 1902.)

Der von Altensche Hof auf der Neustadt, ursprünglich der größte Hof der Neustadt und Sitz des adeligen Gerichtes Linden, nahm das ganze südwestliche Drittel des späteren Neustadtgebietes ein, ehe er durch die Anlage der Neustadt auf das kleine Stück zwischen Bäckerstraße und Steinweg beschränkt wurde. (Vgl. Grupen, Orig. S. 261, der berichtet, was den von Alten abgegangen ist durch die Anlage der Neustadt.)

Der Oberhofmarschall und Minister Franz Ernst Reichsgraf von Platen-Hallermund erwarb pfandweise gegen Ende des 17. Jahrhunderts mit dem gesamten Lindener Besitz der von Alten auch diesen Hof, schied ihn aber als Fideikommiß zugunsten seiner Tochter aus und ergänzte das Pfandgut durch gleichwertige Höfe in Linden. 1709 vererbte sich der Hof demgemäß auf die Gräfin Kielmannsegg und deren Gatten.

Das Gehöft war mit einem großen Wohnhause, zu dem zwei Nebengebäude gehörten — ausweislich der Grund- und Aufrisse im Besitz des Grafen Platen-Weißenhaus um 1697 von Brand Westermann — bebaut. Um den geräumigen Hof lagen außerdem Stallungen und Wagenschuppen. Diese Baulichkeiten sind 1902 niedergerissen. Das Wohnhaus bewohnte bis 1832 der Kommandant Hannovers, Generalleutnant und Kammerherr Friedr. Otto Graf von Kielmannsegg, mit dem Hauptmann August Friedr. Adolph Grafen v. Kielmannsegg, dem späteren diplomatischen Geschäfts-

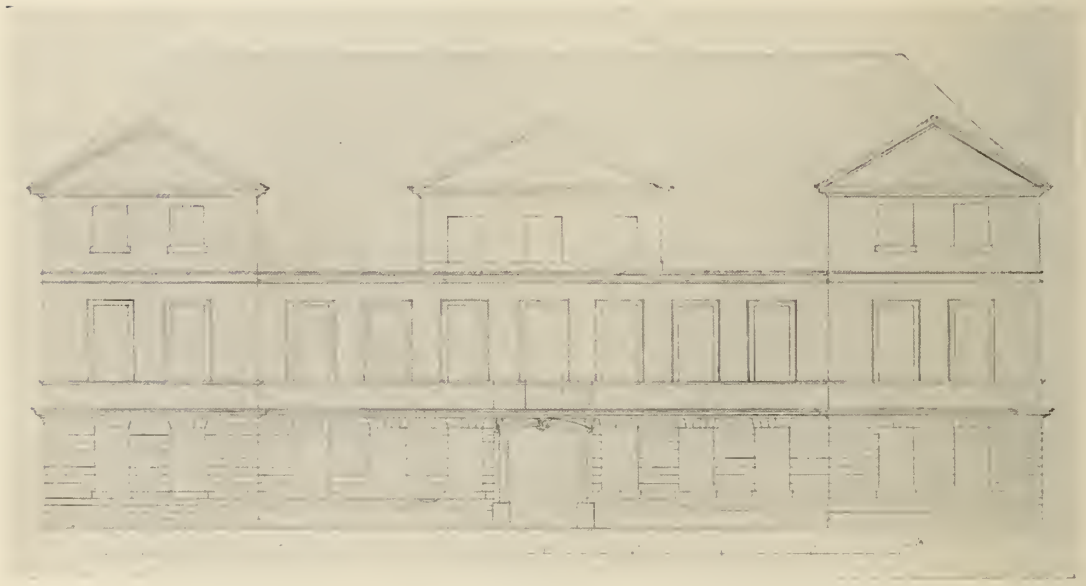


Abb. 273. Hannover; Calenberger Straße 40. Haus des Grafen v. Kielmannsegg, erbaut um 1697. Zustand 1828.

träger in Paris und London. Seit dessen Versetzung bezogen Angehörige anderer Adelsfamilien das Haus: so der Landdrost von Dachenhausen, später der Staats- und Kabinettsminister Frhr. v. Scheele sowie der Kabinettsrat Frhr. v. Scheele. 1855—73 diente es dem Arbeiterverein als Heim, zuletzt verschiedenen geschäftlichen Betrieben. — Der Grundbesitz gehörte bis 1927 zum Gräflich Kielmannseggschen Fideikommiß.

Das Wohnhaus, hart an der Calenberger Straße, war 1828 (Baupolizeiakten) neu verputzt und mit Simsen versehen worden. Im letzten Zustande war es ein zweigeschossiger langgestreckter Bau aus Fachwerk mit zweiachsigen, schwach vortretenden Eckrisaliten von drei Geschossen. Der Mittelteil des Gebäudes von sieben Achsen hatte im Erdgeschoß eine flachbogige, breite Einfahrt, darüber einen Balkon mit schmiedeeisernem Gitter und einen Erkeraufbau von drei Achsen, der wie die Risalite mit Dreiecksgiebel abschloß. Ein hohes Walmdach deckte das Haus. Die Fenster waren überall rechteckig umrahmt. Die Rustika des Erdgeschosses und die Simse sind vermutlich den Besserungsarbeiten des Maurermeisters Täntzel vom Jahre 1828 zuzuschreiben. Abb. 273

Die Grundrißaufteilung des Wohnhauses zeigte in der Mittelachse Vestibül und breite Treppenanlage.

v. Harlingsches Haus, Calenberger Straße 29/30
(1874 abgebrochen).

Für den Oberstallmeister Christian Friedrich von Harling wurde vor dem äußeren Leintore, am Neustädter Steinwege, auf dem Gelände der 1679—82 abgetragenen Außenbefestigung linker Hand (südlich) ein Haus gebaut. Nach Redecker, wie übrigens auch nach Inschriften am Hause

Abb. 274. Hannover; das v. Harlingsche Haus, Calenberger Straße 29, später Haus des Kaufmannes Schmahle mit den durch Schmahle hinzugefügten Flügelanbauten. Blatt aus den Schmahleschen Prozeßakten um 1750, Bd. II, Stadtarchiv.

selber, war dieses 1684 vollendet worden. Von dem Oberstallmeister von Harling ererbte es 1721 Sophie Antoinette von Platen-Hallermund, die Besitzerin von Monbrillant, gab es aber sogleich für kontrahierte Schulden in Zahlung an den Hofkramer Schmahle, der das Haus erweiterte und darin ein Seiden- und Tuchlager hielt, verbunden mit einer Fabrik von Gold- und Silberwirkwaren. Von den Schmahleschen Erben erwarb es die kurfürstliche Regierung im Jahre 1800, um darin das Georgianum unterzubringen, eine Lehranstalt, die an Stelle des kurfürstlichen Pageninstitutes getreten war. Die Anstalt ging während der französischen Besetzung bereits wieder ein. In dem Gebäude wohnten damals der französische Generalgouverneur, Marschall Bernadotte, und der Präfekt des Allerdepartements. Die Wache der Präfekturgarde lag damals im linken Seitenflügel.

Nach den Freiheitskriegen erhielt die oberste Landesbehörde im ehemaligen Georgianum ihren Sitz. Das Gebäude wurde damit zum Kern des später durch weitere Ankäufe vergrößerten Bezirkes von behördlichen Gebäuden, die teils seit 1862, teils später in dem jetzigen Regierungsgebäude baulich vereinigt wurden. Das einstige Georgianum selbst ist 1874 abgebrochen worden (s. Regierungsgebäude, S. 370).

Abb. 274 Das eigentliche v. Harlingsche Wohnhaus von 1684 wird auf einer den „Schmahleschen Prozeßakten", Band II (Stadtarchiv) beiliegenden Zeichnung dargestellt als zweigeschossiger Massivbau, rechteckigen Grundrisses, von neun Achsen; mit doppelarmiger Freitreppe, Balkon und vasenbekröntem Erkeraufbau mit geschwungenen Giebelanläufen. Fensterverdachungen des Erdgeschosses waren segmentförmig, des Obergeschosses flachgiebelig. Das Dach war gewalmt. Die den Zustand um 1753—55 bietende Zeichnung benennt die nach der Erwerbung durch den Kaufmann Schmahle vollzogenen Erweiterungen des Hauses durch Flügelanbauten als: „Schmahlen neugebautes 1. Haus", worin der Laden und ein Kabinett sich befand, und an der Seite der Leine: „Schmahlen neugebautes 2tes Haus". Durch die Flügel war eine hufeisenförmige Anlage*) entstanden mit einem Hofe, der straßenwärts durch eine vasenbekrönte Mauer mit Durchfahrt abgeschlossen wurde. Die Schmalenden der Flügel waren gleichmäßig ausgebildet: zwei Geschosse, drei Achsen, Eckverzahnungen, Mittelportal mit doppelarmiger Freitreppe, Mansardendach mit Segmenterker und Vase. Bei der Verlegung der Regierung in das ehemalige Georgianum sind die Portale der Flügel zugemauert worden; der Hof erhielt ein Eisengitter mit Einfahrten als Abschluß (s. die Zeichnung im Stadtarch.).

Redecker (Chronik, S. 713) sagt: Des Herzogs, der Herzoginne, der Prinzen, des Brandenburgischen Churprinzen und Churprincessinne — — —

*) Vielleicht bedingt durch die beim Bau des Regierungsgeländes beseitigten Fundamente des alten Zwingers, die sie umschließt.

Namen, so über der Thür und denen Fenstern mit vergüldeten in Stein erhöhet gehauenen Buchstäben sich finden, weisen aus, daß dieselben die Kosten dazu hergegeben. Unter des Herzogs Namen über der Thür stehet die Jahreszahl 1684 und vor der doppelten auf das Haus gehenden Treppe ist folgendes in Stein mit schöner Arbeit gehauen:

CHRISTIAN FRIE ANNA CATARINA
DERICH VON HARLING VON OFFEN
STRUCTA DOMUS NOBIS PARVA
AT SATIS AMPLA DUOBUS.
GRATULOR HUIC POST NOS QUEM
CAPERE ILLA NEQUIT.

„Reden-Hof“, Osterstraße 33
(1913 abgebrochen).

Das seit 1428 im Besitze der Berkhusen genannte Haus auf dem geräumigen Grundstück an der Osterstraße — gelegentlich mit dem „Steinhause“ am Steintor verwechselt — wurde mit Hof und Garten kurz vor 1686 von den Herren von Reden käuflich erworben. Der Drost Jobst Friderich von Reden erbaute hier ein neues Haus und brachte daran das Allianzwappen Reden und v. Estorff an mit der Unterschrift: JOBST FRIDERICH VON REDEN ELEONORA ELISABETH VON ESTORFF. Darüber: ANNO 1686. Dieses Haus ließ im Jahre 1693 Kurfürst Ernst August für die Witwe Benedicta seines Bruders, des Herzogs Johann Friedrich († 1679), welche mit ihren beiden Töchtern nach dem Tode ihres Gatten aus Frankreich zurückgekehrt war, mieten und durch den Bauschreiber Brand Westermann standesgemäß herrichten. Auch der Stukkateur Dossa Grana ist nach Schusters Feststellung (a. a. O., S. 36) im Jahre 1693 im Redenhofe beschäftigt gewesen. Bleibaum (a. a. O., S. 18) weist darauf hin, daß einige untergeordnete Räume des Redenhofes, die er vor dem Abbruch gesehen hat, „mit einer Stuckdekoration versehen waren, deren Bandwerkmotive der Dekorationsform der Orangerie (in Herrenhausen) entsprachen“. Er vermutet, daß diese unter der Hand Dossa Granas 1693 entstanden sind.

Der Staat erwarb 1782 das Haus von der Familie von Reden als Eigentum, um es der Justizkanzlei als Dienstlokal zuzuweisen. Als solches wurde das Gebäude bis 1852 benutzt und ist dann Dienstgebäude für das Amtsgericht bis 1882 gewesen. 1886 erfolgte der Ankauf des Gebäudes durch die englische Gaskompagnie, die im Erdgeschoß fast alle Teilungswände beseitigen und das Treppenhaus verändern ließ. Beim Neubau des Gebäudes 1913 ist die Stukkatur des Festsaales im Obergeschoß abgenommen und dem Stadtbauamt zur Aufbewahrung übergeben.

Abb. 275. Hannover; „Reden-Hof", Osterstraße 33. Phot. 1886. Druckstock: H. G.

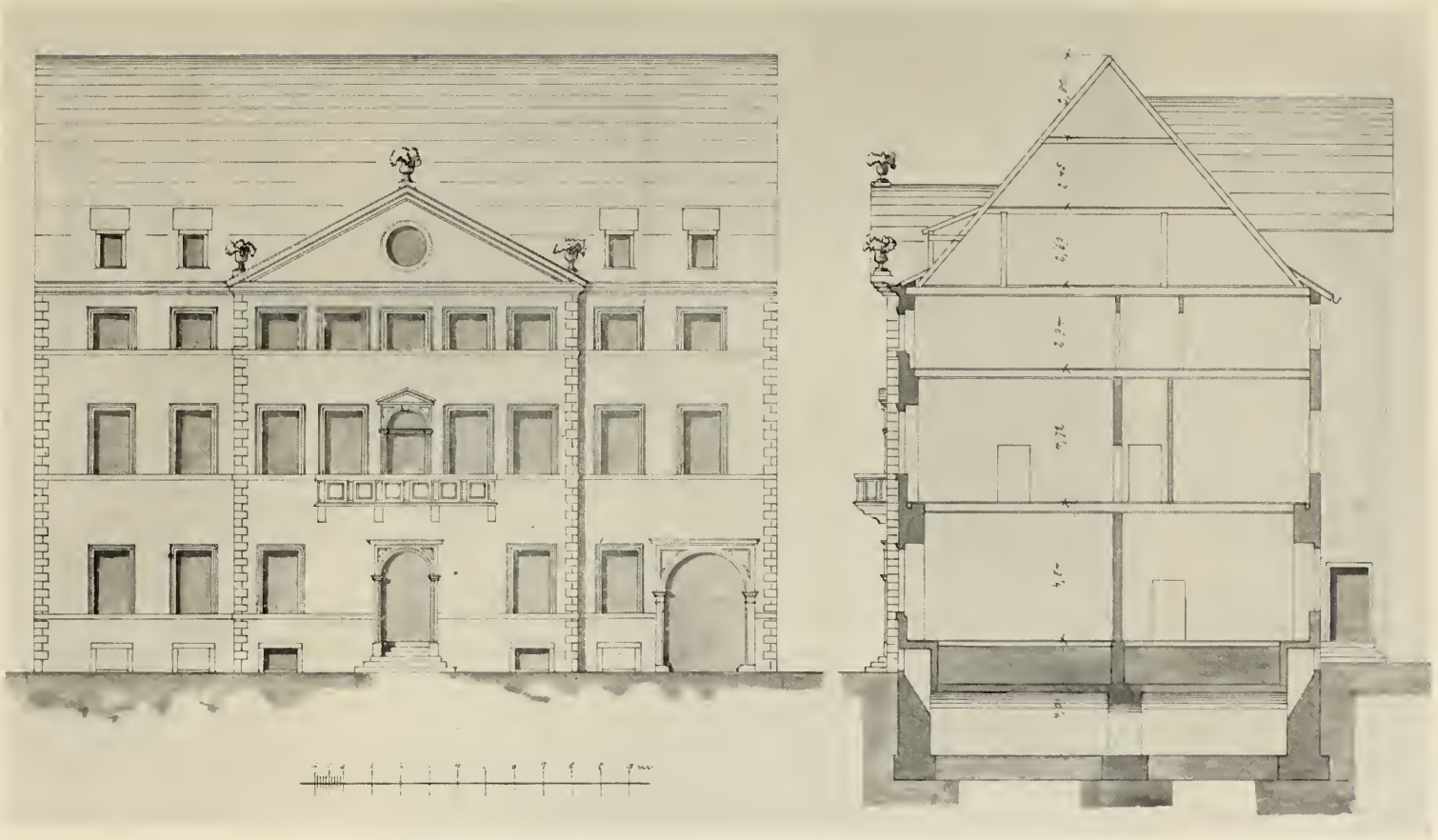


Abb. 276. Hannover; „Reden-Hof“, Osterstraße 33. Nach Aufnahme von 1886. Stadtarchiv.

Abb. 275 u. 276 Das hart an der Straße belegene Gebäude war ein dreigeschossiger, geputzter Massivbau mit Eckquaderung von 2 + 5 + 2 Achsen. Mittelrisalit leicht vorgezogen mit flachem Dreiecksgiebel und Vasenbekrönung.

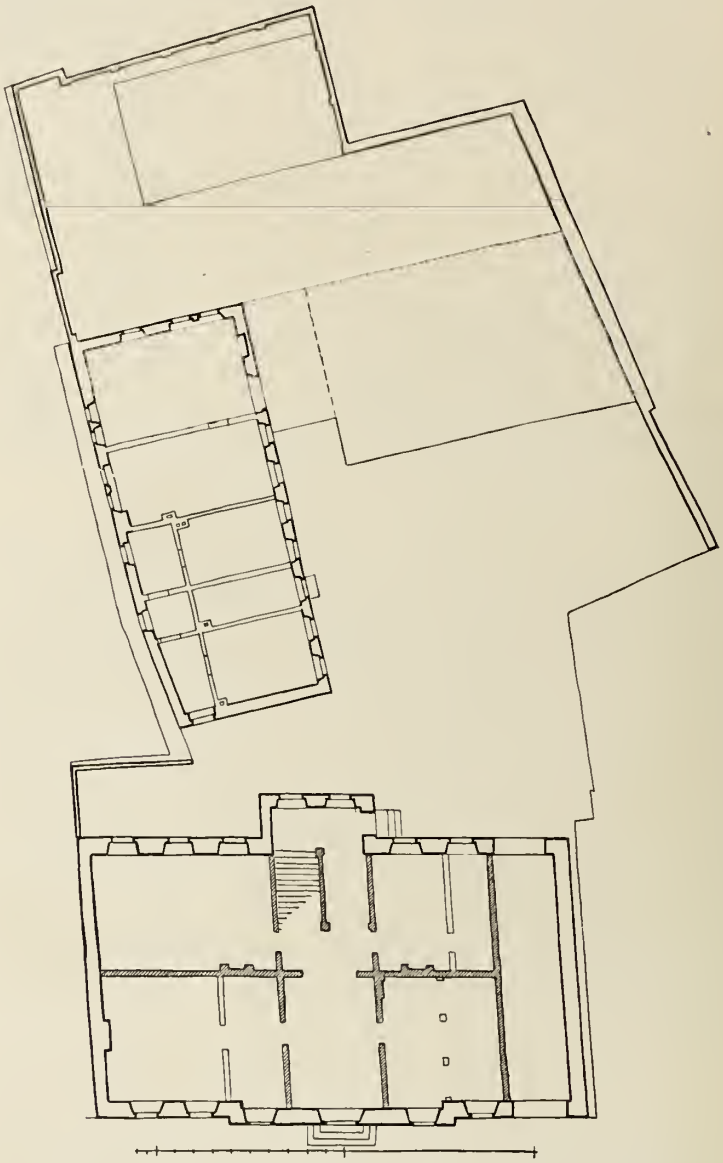


Abb. 277. Hannover; „Reden-Hof", Osterstraße 33 (1913 abgebrochen), Grundriß. Zustand von 1886. Nach Zeichnung in den Baupolizeiakten.

Geschoßteilung durch unprofilierte Bandsimse, Hauptsims wenig ausladend und niedrig. Das zweite Obergeschoß war ein Halbgeschoß. Lichtöffnungen rechteckig mit Sandsteineinfassung. Einarmige Freitreppe, Mittelportal

rundbogig mit waagerechter Simsverdachung; eine ebenso ausgestattete Durchfahrt lag rechts. Das Mittelrisalit hatte einen auf Kragsteinen ruhenden massiven Balkon; Brüstung mit Felderteilung. Der Austritt zum Balkon war rundbogig mit Giebelverdachung

Die Aufteilung des verschoben-rechteckigen Hausgrundrisses wies im Erdgeschoß Vestibül und Treppenhaus in der Mittelachse auf (Pläne im Wallmodenschen Fam.-Arch., XXVII., 1). Abb. 277

Abb. 278. Hannover; „Reden-Hof", Osterstraße 33, 1. Festsaal im Obergeschoß. Abgebrochen 1913.

Im Obergeschoß des Mittelrisalites befand sich straßenwärts der in das Mezzanin hineinragende Festsaal, dessen Deckenstukkatur dem Dossa Grana zuzuschreiben ist, während die Wandausschmückung etwa 100 Jahre später vermutlich an Stelle von Gobelins getreten sein wird. Die Architektonik der Dekoration war eine den Fensterachsen entsprechende Auflösung der Wandflächen mittels schwach vorgelegter Pilaster — kanneliert, mit jonischen Kapitellen und verkröpftem Gebälk — aus denen herausgebogene Stützen gegen das rechteckige Mittelfeld der Decke entwickelt waren. Alle so sich ergebenden übrigen Felder der Decke wurden, Abb. 278

wie das mittlere Feld selber, durch eingespannte Ölgemälde, mythologische Allegorien in Wolken mit Untersichten und Verkürzungen (vgl. die Segalaschen Bilder im v. Altenschen Palais) ausgefüllt. Die Rahmen waren in reicher Formenfülle stukkiert und vergoldet. An den geschweiften Vorderseiten der Konsolen fanden sich vollplastisch modellierte, meist weibliche Figuren, die karyatidenartig die Decke stützten. Auf die Wandflächen zwischen den Pilastervorlagen waren in Stuck Medaillons mit den Porträts und Initialen fürstlicher Personen aufgetragen. Ein G mit der Krone, das sich oberhalb der Balkontür fand, scheint sich auf Georg III. bezogen zu haben.

Wappen

Das obengenannte Allianzwappen, das beim Abbruch des Hauses über der Durchfahrt saß, ist am Neubau wieder angebracht.

Lusthaus des Generalleutnants von Weyhe.

Die jüngere Schwester Maria Catharina (1655—1723) der bekannten Reichsgräfin Platen zu Linden, in zweiter Ehe verheiratet mit dem späteren Generalleutnant von Weyhe, gehörte zur engeren Hofgesellschaft (s. Publikationen aus den Kgl. Preuß. Staatsarchiven, XXVI. Bd. Lpz., S. 214 und 223). Für sie ließ Kurfürst Georg Ludwig mittels Reskriptes vom 13. April 1705 in einem Garten, der in der Bastion hinter dem Reithause ostwärts der Kavalierbrücke lag, auf seine Kosten ein Lusthaus bauen. Die Baumaterialien kaufte 1706 der Bauschreiber Brand Westermann, der vermutlich dann auch den 1707 vollendeten Bau ausgeführt hat. Als Architekt kommt möglicherweise Remy de la Fosse in Frage, der eben damals zuerst in Hannover auftrat. Im Volksmunde hieß dieses Lusthaus „Weyhenlöbe". Frau von Weyhe starb 1723; Erbin des Hauses war eine Stiefenkelin ihres zweiten Gatten; seine Bewohner wechselten mehrfach. Der Generalleutnant von Ilten, die Gräfin von Yarmouth, Feldmarschall von Spörcken hatten es nacheinander inne. Später erhielt es die Gemahlin des Prinzen Carl von Mecklenburg-Strelitz; nach deren Tode der Prinz selber (1776—86) und (1794) der Prinz Ernst von Mecklenburg-Strelitz als Sommeraufenthalt zugewiesen. Die Töchter des späteren Herzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz, die Prinzessinnen Friederike und Luise, die nachmaligen Gemahlinnen der Könige Ernst August von Hannover und Friedrich Wilhelm III. von Preußen, haben in den Jahren ihrer Kindheit an Sommertagen hier mit ihrem Vater gewohnt und im Garten gespielt. Seit 1802 diente das Haus verabschiedeten Staatsdienern zur Wohnung gegen Miete. Von 1847 an stand es leer, wurde dann 1850 vom Könige Ernst August dem Naturhistorischen Verein für dessen Bibliothek und Sammlungen ohne Entgelt überlassen, bis dieser Verein 1852 sein Heim im Museum fand.

König Georg V. ließ das Lusthaus 1861 abbreehen und zur Erinnerung an seine Mutter beim Welfengarten unverändert wieder erriehten (Beschreibung s. Welfensehloß und Welfengarten. Handzeiehnung der alten „Weyhenlöbe", 1810 von Magdeburg gefertigt, im Stadtarehive. Siehe außerdem den Salzenbergsehen Stieh). Abb. 279

Im Brief Nr. 90 von 1709 des Herzogs Ernst August an von Wendt (die Briefe herausgegeben von Graf Kielmannsegg) ist von der ehambre noire der Mme. Wei, die mit Gemälden gesehmüekt war, die Rede. Brief

Abb. 279. Hannover; Lusthaus des Generalleutnants von Weyhe (Wallseite). „Ansicht in der Contrefcharpe zwischen den Clever und Stein Thor". Salzenberg del & feulpf.

Nr. 92 von 1709 hat als Naehsehrift eine Bemerkung über die Erwerbung von Bildern, die alle für ihren Garten bestimmt seien. Brief Nr. 80 von 1709 sagt, daß sie zweimal wöehentlieh auf ihrem Garten Feste veranstaltete.

Haus des Obristen v. Ilten, Am Archive

(abgebroehen 1837).

Auf dem landesherrliehen Gelände des alten Baustalles und Wagenhauses zwisehen Stadtwall und Brüekmühlenstrang der Leine, das heute teils vom Regierungsgebäude, teils aueh vom Arehive eingenommen wird, lagen im Rüeken des v. Harlingsehen Wohnhauses namentlieh Wohnhaus und Garten des Kammersekretärs Patje und das v. Iltensehe Grundstüek.

Am Arehivplatze hatte der König Georg II. 1734 dem Obristen, späteren Brigadier Johann Georg v. Ilten eine Baustelle gesehenkt, die

Abb. 280. Hannover; Haus des Obristen v. Ilten, Am Archive. Nach Aquarell von Laves 1835. Stadtarchiv.

dieser im Laufe des Jahres 1736 mit einem Wohn-, Küchen- und Stallgebäude in symmetrischer Anlage bebaute. Das Wohnhaus hatte mit dem Archive die gleiche Mittelquerachse und bestand aus einem massiven Geschoß von 3 + 3 + 3 Achsen mit schwachem, zweigeschossigem Mittelrisalit und Mansardendach; dem Eingange in der Frontmitte war eine doppelarmige Freitreppe geschwungener Form vorgelegt. Die Gebäude sind 1837 beim Neubau der Regierung abgebrochen. Ein von J. P. Heumann 1744 angefertigter Situationsplan bei den Akten des Oberhofmarschallamtes gibt über die Anlage Aufschluß. Außerdem aber ist ein Aquarell von Laves' Hand aus dem Jahre 1835 (Stadtarchiv, Kasten 7, Abb. 280
Bl. 33) vorhanden, welches das v. Iltensche, inzwischen in v. Wangenheimschen Besitz übergegangene und 1836 von der Regierung erworbene Wohn- und Küchenhaus darstellt. Die Nebengebäude waren damals mit dem Hauptgebäude durch schräge Eingangshallen in Verbindung gesetzt, denen je eine Freitreppe in der Art der alten Mitteltreppe vorgelegt war; diese selbst bestand nicht mehr.

v. Hardenbergsches Haus, Am Markt 13.

Über das ehemals auf dem Grundstück belegen gewesene Haus Johann Duves, das dieser 1645 umbauen ließ und welches vermutlich erst dem heute dort stehenden Palais hat weichen müssen, fehlen nähere Nachrichten.

Die beiden Hausgrundstücke Köbelingerstraße 69 u. 70 sind von Duve*) zuerst in einer Hand vereinigt und 1754 vom Geheimen Rat Carl Friedr. v. Hardenberg erworben und mit dem Palais „in eins" neu bebaut worden. Eine Inschrifttafel in der Durchfahrt enthält zwischen zwei Engelsköpfchen die Zahl 1755. Der Architekt ist unbekannt. Auf Grund bautechnischer und stilistischer Ähnlichkeiten mit dem Palais an der Leinstraße ist die Urheberschaft durch den Meister des „Alten Palais" an der Leinstraße wohl denkbar. Der General v. Hardenberg wohnte in diesem Hause von 1766—90. Dann kam es in das Eigentum der Frau Geh. Rätin v. Arnswaldt, geb. v. Wenckstern, und wechselte noch wiederholt den Besitzer (Essigbrauer Wedekind, Schreihagen). 1837 erwarb es die Krone und überließ es dem Prinzen Solms als Wohnung. 1863/64 verkaufte sie es wieder in private Hand.

Das Palais ist ein Ziegelmassivbau mit verputzten Flächen; Ecklisenen Abb. 281
und Gewände sind aus Haustein. Die Front hat sieben Achsen, die drei mittleren als Risalit schwach vorgezogen und im Dreiecksgiebel abgeschlossen. Geschoßgliederung: Erdgeschoß, Zwischengeschoß; hohes Hauptgeschoß und Mezzanin. Erdgeschoß ist stark verändert: korbbogige Durchfahrt rechts. Der Haupteingang mit zwei vorgelegten Stufen war ehemals in der Mittelachse. Im Hauptgeschoß segmentbogige Fenster;

*) Baring, Kirchenhistorie, S. 42.

die des Mittelrisalites mit reicheren Umrahmungen, Schlußsteinen und Solbankkonsolen. Hauptsims und Dreiecksgiebel in Holzverschalung. Das Giebelfeld mit Kartusche und Palmwedeln ist dem Besitzwechsel 1837

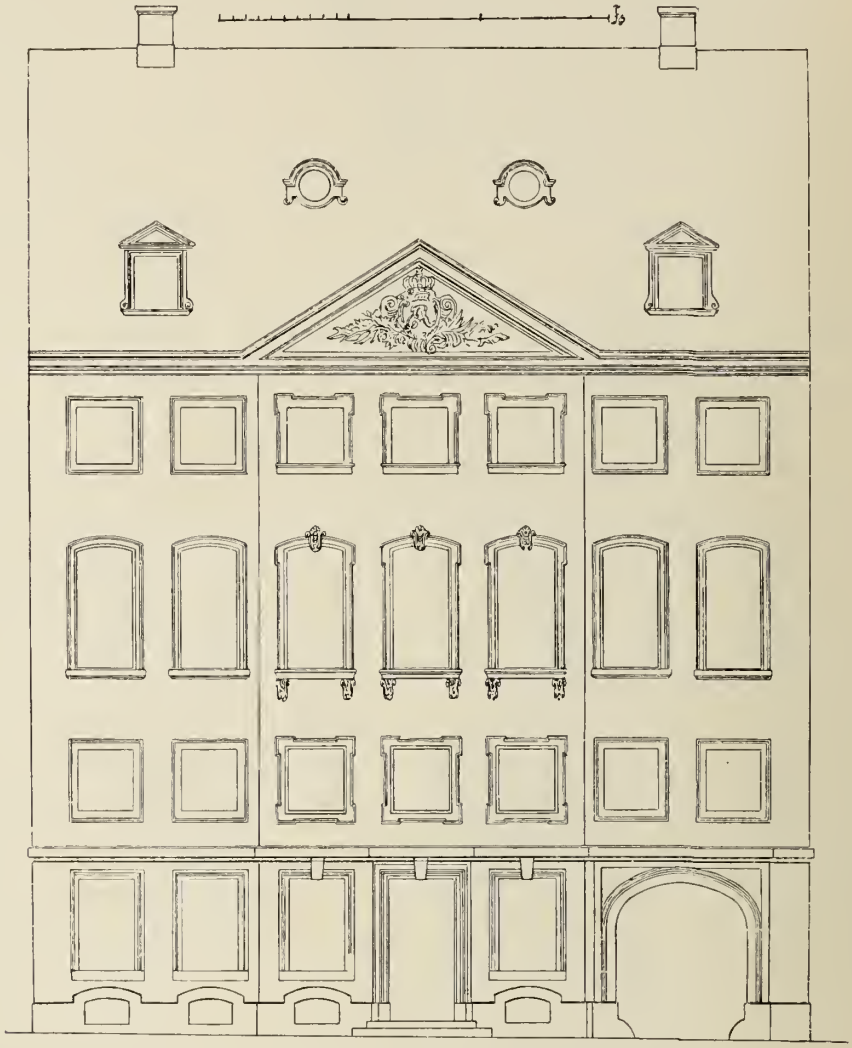


Abb. 281. Hannover; v. Hardenbergsches Palais, Am Markt 13.
Nach Aufnahmezeichnung von 1863. Stadtarchiv.

angepaßt durch Hinzufügen von Monogramm (E. A. R.) und Königskrone. Satteldach mit Gauben und Ochsenaugen.

Die alte Treppenanlage von der Durchfahrt her ist erhalten.

Haus des Ministers v. d. Bussche an der Leinstraße.

Der Staatsminister und Geheime Rat von dem Bussche erwarb die drei im Schoßregister mit den Nr. 291, 292, 293 bezeichneten Grundstücke an der Leinstraße in den Jahren 1751 und 1752, ließ sogleich die darauf stehenden Häuser abbrechen und an deren Stelle einen Neubau errichten. Als Architekt gilt der durch seine Planung der Ägidienneustadt hervorgetretene Dinglinger (s. Habicht, H. G. 1915, S. 460), der nach der Vollendung des Palais die Pläne dazu in einem Kupferstichwerk herausgegeben hat: Plans de la maison de son Excellence Monsieur de Bussch, Minister d'Etat de sa Majesté le Roi usw. 1759 (je ein Exemplar in der Bibl. der Techn. Hochsch. u. in der Prov.-Bibl.). Aus Dinglingers Begleitwort zu dieser Veröffentlichung läßt sich jedoch nicht zwingend entnehmen, daß er der Architekt war. Vielmehr scheinen ornamentale und technische Eigentümlichkeiten des Gebäudes auf J. P. Heumann hinzudeuten. Heumann starb im Jahre der Herausgabe des Dinglingerschen Stichwerkes. Im Vorwort schreibt Dinglinger: „Den mehresten Theil der inneren Verzierungen . . . sowie das malerische Deckstücke über der Haupttreppe" — habe der Bauherr „durch eine obersächsische Hand entwerffen" lassen.

Die Pläne zeigen, daß das ursprüngliche von dem Busscheschen Palais im Äußeren bis auf das bekrönende Wappen nur unwesentlich verändert auf die Gegenwart überkommen ist, während es im Inneren die Rokokoausstattung seiner Räume ganz eingebüßt hat. Die einstige Treppenhausanlage wird auf der Kupfertafel 10 des Dinglingerschen Stichwerkes ver-

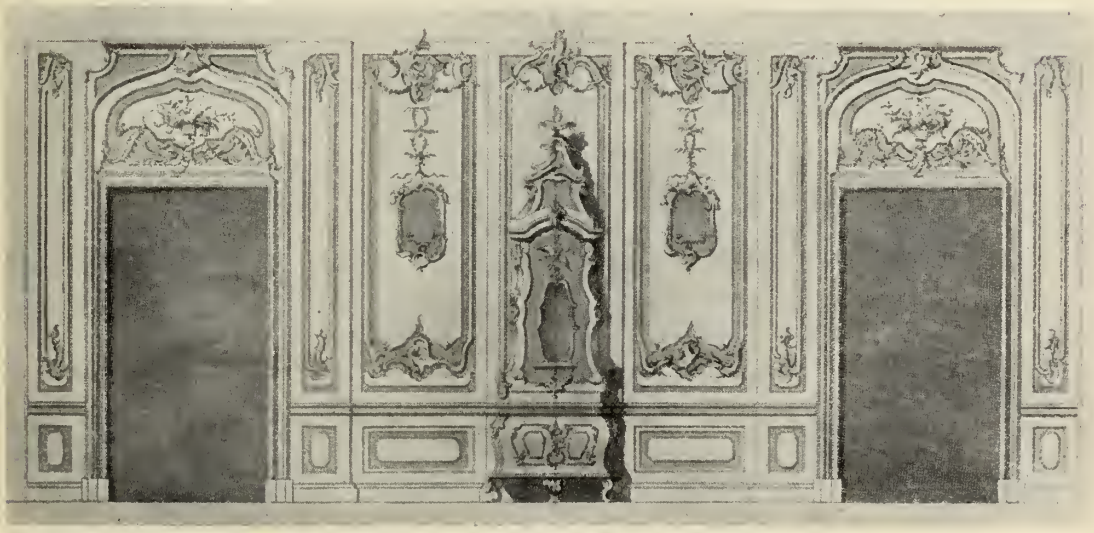


Abb. 282. Hannover; Haus v. d. Bussche: Speisesaal. Nach Tafel 13 des Dinglingerschen Stichwerkes von 1759. „Decoration d'un Coté de la Sale a manger, avec de Lambris orné de Sculpture".

anschaulicht, Teile des Marmorsaales auf Tafel 11 und 12, des Speise-
Abb. 282 saales auf Tafel 13.

Die Breite des Grundstückes bei geringer Tiefenausdehnung führte zu einer Fassadenbildung mit kaum vortretendem Mittelrisalit, das in drei-
Abb. 202 u. 204 achsiger Ausgestaltung die Mitteleinfahrt enthält. Die symmetrischen
Seite 306 u. 308 Seitenflügel haben je fünf Achsen. Der Aufbau ist dreigeschossig. Auf schlichtem Sandsteinsockel wenig abgesetzt, hat das Erdgeschoß rechteckige Lichtöffnungen mit waagerechten Simsverdachungen; Mitteleinfahrt segmentbogig; in den äußersten Achsen flachbogige Einfahrten. Die Fläche des ersten und zweiten Obergeschosses, durch ein Bandsims abgesetzt, von Quaderlisenen umrahmt und durch Architrav, Fries und weitausladendes Hauptsims in Sandstein abgeschlossen, ist in Putz hergestellt; doch hat der Architekt (wie an den Häusern Breite Straße 8 und Schmiedestraße 37) zwischen den Lichtöffnungen die sandsteinernen Brüstungs- und Sturzplatten, in die Fläche eingebunden, über die Fassade fortgeführt. Die Fensterumrahmungen des ersten Obergeschosses sind mit Konsolen an Solbänken und Simsverdachungen versehen: in reicheren Formen im Mittelrisalit, das auch durch Vorkragen eines Balkons mit schmiedeeisernem Geländer ausgezeichnet ist. Die Mezzaninfenster des zweiten Obergeschosses segmentbogig mit Schlußsteinen in geschwungenen Formen. Das Satteldach wird verdeckt durch eine vasenbekrönte Balustrade, die über dem Mittelrisalit ursprünglich durch ein Wappenmedaillon mit helmziertragenden Putten überhöht wurde (s. Weiteres unter „Altes Palais an der Leinstraße“ auf S. 301 ff).

Freiherrlich v. Steinbergsches Haus, Marktstraße 60 und 61.

Die beiden Hausgrundstücke Marktstraße 60 und 61 sind um 1752 vom Geheimen Kammerrat und Gesandten zu Wien Georg Friedrich Freiherrn v. Steinberg durch die Bebauung mit einem Wohngebäude vereinigt. Das Haus erwarb 1772 der General Graf Wallmoden; es kam 1815 in den Besitz des Restaurateurs und Brauers Bornemann und wurde 1831—34 Heim der neugegründeten Gewerbeschule.

Die Einheitlichkeit der Front ist neuerdings zerstört. Das Gebäude war im alten Zustande ein dreigeschossiger, zehnachsiger Putzbau mit unprofilierten Sandsteingewänden und gequaderten Ecklisenen. Ein zweiachsiger Dacherker in der Frontmitte hatte segmentförmigen Giebel. Die Türen hatten ebensolche Verdachung. Das Haus tritt auf einem Stiche
Tafel 7 der Marktkirche von H. Busse um 1827 und auf Tafel XXII in Mithoffs Archiv in die Erscheinung. H. G., N. F. I. Tafel zu Heft 1.

Das alte Treppenhaus ist erhalten. Über die Ausstattung einzelner Räume zur Zeit des Grafen Wallmoden enthält ein Inventar im Wallmodenschen Familienarchive (XXVII, I.) auszugsweise folgendes:

„der große Speisesaal mit Schwefelgelb und Silbernem Tafelwerk, auch Bildhauerarbeit“ usw.,
„der große Visiten Saal“ enthielt: „Eine feine Haute lice de Beauvais“ usw.,
„das Zimmer mit der grünen damastenen Tapete“,
„das kleine Cabinett mit indianischem Linnen tapeziert“ enthielt: „Ein Gemählde über der Thür“.
„Der große Saal in der ersten Etage im ersten Seitengebäude“ usw.

Haus des Grafen v. d. Schulenburg-Wolfsburg, Köbelingerstraße 5a (abgebrochen 1887).

Das Doppelgrundstück Köbelingerstraße 34 und 35 kaufte 1737 der Kammerjunker, spätere Oberhofmarschall v. Werpup von dem Kammerherrn von Lenthe und ließ wahrscheinlich 1766 darauf das Palais erbauen, das 1887 bei der Anlage der Markthalle abgebrochen worden ist. Von Werpup starb 1768; noch 1783 besaßen seine Erben das Haus. 1787 verzeichnen die Schoßregister als Hauseigentümer den Oberhofmarschall v. Lichtenstein, dann einen Georg Fr. Louis; seit 1799 den Schloßhauptmann Reichsgrafen Aug. W. C. von Hardenberg; 1819 den Kammerrat Fried. Gebh. Werner Graf v. d. Schulenburg-Wolfsburg. Am 1. April 1829 wurde das Haus Eigentum der Stadt, die es als Parochial-Schul-

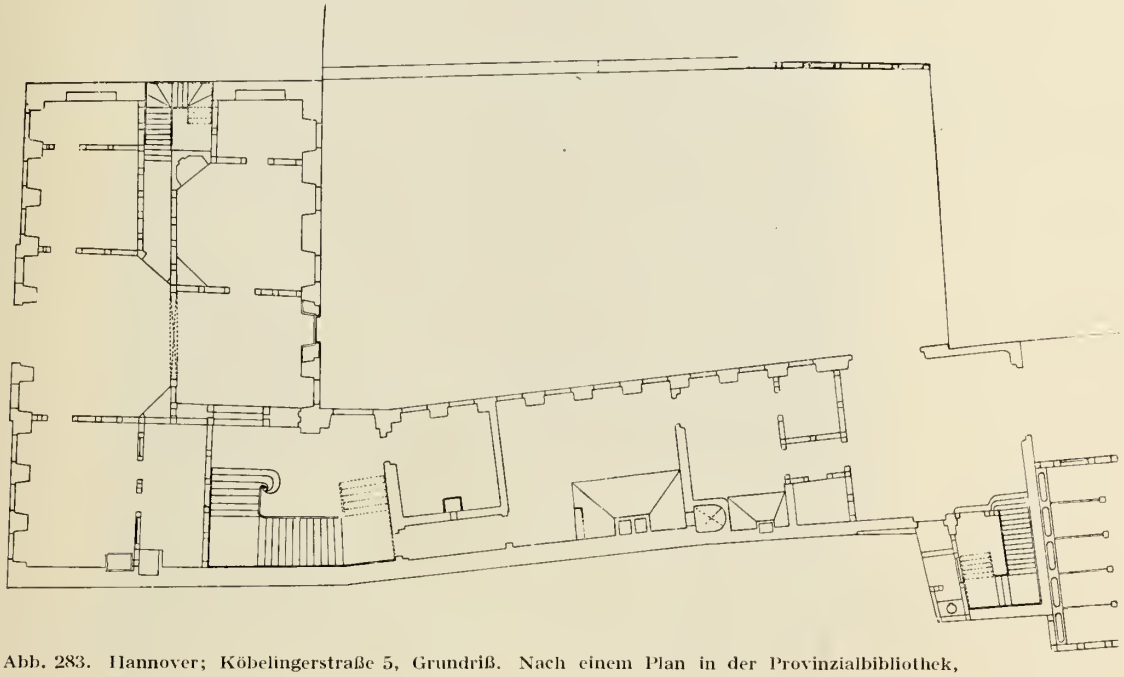


Abb. 283. Hannover; Köbelingerstraße 5, Grundriß. Nach einem Plan in der Provinzialbibliothek, Mappe XVII: „von Werpups Gebäude“.

gebäude verwandte. Im Saale des einstigen Palais eröffnete der Kunstverein für das Königreich Hannover zu Ehren seines Protektors, des

Abb. 284. Hannover; Köbelingerstraße 5a.
Gräfl. v. d. Schulenburg-Wolfsburgsches Palais.

Herzogs von Cambridge, an dessen Geburtstage (26. Februar 1833) seine erste Kunstausstellung.

Das Palais Köbelingerstraße 5 gehörte unter den aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammenden Baudenkmälern Hannovers sicher zu den

wertvollsten. Der Arehitekt ist bisher nieht bekannt. Auf dem tiefen Doppelgrundstüek sehloß sieh an das massive Hauptgebäude ein ebensoleher Seitenflügel an, der Küehe und Nebengelasse aufnahm. Der Grundriß des hart an der Straße sieh erhebenden Hauptgebäudes war denn auch nieht der regelmäßige (Plan in der Prov.-Bibl., Mappe XVII). Abb. 283
Das Treppenhaus lag in dem Winkel zwisehen Haupt- und Seitengebäude.

Die Straßenfront, dureh ein leieht vorgezogenes Mittelrisalit, ur- Abb. 284
sprünglieh wohl mit Dreieeksgiebel gegliedert, hatte drei Gesehosse bei 3+3+3 Aehsen. Eeklisenen gequadert, gesehoßteilende Simse, Fensterumrahmungen aus Sandstein. In den beiden Obergesehossen — abgesehen vom Mittelrisalit — hatten die Fenster geschwungene Verdaehungen über Muschelornamenten.

Das reieher behandelte Mittelrisalit enthielt das korbbogige Portal zwisehen Quaderlisenen. Die Fläehen der Obergesehosse waren in rundbogige Seheinarkaden aufgelöst, beim unteren die Wandvorlagen mit toskanischen Sehmuckformen, beim oberen mit korinthischen Pilastern ausgestattet. Das Hauptsims (Sandstein) mit einfaehem Arehitrav, Fries- und Kranzgesims war über die ganze Front hinweggezogen.

Ein viertes Gesehoß hatte man um die Mitte des 19. Jahrhunderts hinzugefügt.

Haus des Kammerherrn Franz Ernst v. Wallmoden, Köbelingerstraße 7a

(abgebroehen 1887).

Die Gräfin Yarmouth hatte 1741 nach der Schenkung des Gesandtschaftshauses außer zwei Häusern an der Leinstraße aueh das rückwärts

Abb. 285. Hannover; Köbelingerstraße 7a. Haus des Kammerherrn v. Wallmoden, abgebroehen 1887. Nach Holzschnitt im Stadtarehiv.

anstoßende, zur Köbelingerstraße gehörende Grundstück (Köbelingerstraße 32) hinzuerworben, das ehemals den Peweler Hof gebildet hatte. Die Nachbargrundstücke, Köbelingerstraße 30, 31 und 33, kaufte nach dem Ableben der Gräfin (1765) deren Sohn, der Kammerherr Franz Ernst v. Wallmoden, hinzu. Er errichtete auf Köbelingerstraße 30 das Wohnhaus, dessen Äußeres nur durch einen unbedeutenden Holzschnitt überliefert ist, wahrscheinlich um 1770. Die Wallmoden verkauften das Haus 1805 an die Freimaurerloge Friedrich zum Weißen Pferde, die es in demselben Jahre an den Freiherrn v. Scheele weiterveräußerte.

1806 erwarben es die Wallmoden zurück und traten es 1825 wiederum an die Loge ab.

Abb. 285 Nach dem im Stadtarchive (Kasten VII, Bl. 12) vorhandenen Holzschnitt war das Haus aus Sandstein erbaut und hatte drei Geschosse — das oberste als Mezzanin - Mansardendach mit geschwungenem Frontispiz; die Achsenzahl war fünf; segmentbogige Schlüsse. Mitteltür mit Oberlicht.

Haus des Kammerherrn Georg Ludw. v. Spörcken, Schmiedestraße 31/32.

Die beiden Hausgrundstücke unter M. Nr. 150 und 151 im Schoßregister sind im Jahre 1698/99 in der Hand des Henning Anton Schultze vereinigt, aber erst später einheitlich bebaut. Von den Schultzeschen

Abb. 286. Haus des Kammerherrn v. Spörcken, Schmiedestraße 31/32, Zustand 1841. Nach Akten des Baupolizeiamtes.

Erben kaufte 1764 die Gräfin Yarmouth das Haus Nr. 151, starb aber schon ein Jahr darauf. Ihr Sohn, der damalige Generalmajor v. Wallmoden, besaß es noch etwa sechs Jahre; aus dieser Zeit stammt ein Lageplan des Grundstückes mit Berücksichtigung der Gartenanlage im Hofe von der Hand des v. Wallmodenschen Gartenmeisters Walter (im Wallmodenschen Familienarchive). 1769 ging das Grundstück Nr. 151, 1776 auch das Grundstück Nr. 150 aus des Kaufmanns Sievers Besitz an den Kämmerer von Spörcken über.

Die beiden Grundstücke sind 1777 durch den neuen Eigentümer mittels eines Neubaues vereinigt worden, der bis auf das im Jahre 1841 entscheidend veränderte Erdgeschoß äußerlich im übrigen unberührt überkommen ist. Der Architekt ist bislang unbekannt. Verträge mit Handwerkern und Beschreibungen der inneren Gliederung finden sich im Archiv der Freiherrlich v. Spörckenschen Verwaltung zu Lüdersburg.

Das Haus ist dreigeschossig bei elf Achsen. Ein Mittelrisalit von Abb. 286
drei Achsen, in dessen Erdgeschoß Hauseingang und Durchfahrt zusammengedrängt untergebracht waren, ist wenig vorgezogen und schließt mit flachem Dreiecksgiebel, der das Wappen der von Spörcken in gekrönter Louis-seize-Kartusche mit zwei Löwen als Schildhaltern enthält. Quaderlisenen, Sinse und Umrahmungen bestehen aus Sandstein, die Flächen sind geputzt. Nur im Risalit sind die Umrahmungen reicher ausgestattet, größtenteils mit waagerechten, konsolengetragenen Simsverdachungen.

Das hohe Satteldach ist beiderseits des Risalitgiebels mit Gauben ausgestattet.

Das Innere bietet, abgesehen von den Treppenhäusern, nichts Bemerkenswertes mehr.

Haus des Grafen v. Platen-Hallermund am Georgsplatz
(abgebrochen 1894).

Während der französischen Besetzung, nach 1803, hatte ein Privatmann den Bau des nachmaligen Gräflich von Platenschen Palais begonnen, ihn aber aus Mangel an Mitteln unvollendet gelassen (P. Hammer, Hannover, wie es seit dem Siebenjährigen Kriege gebauet usw., S. 17). Das Gebäude wurde 1816 von der gräflichen Familie von Platen-Hallermund angekauft und zum Bewohnen eingerichtet. Es war ein stilistisch alleinstehender Abb. 287
vierstöckiger Massivbau in Putz.

Ein Festsaal soll eine bemerkenswerte Stuckdekoration enthalten haben, die vermutlich aus der Zeit um 1816 herrührte (siehe „Hann. Courier“, 10. Februar 1901, Aufsatz v. Plinke). Ebenso sollen Gemälde,

Abb. 287. Hannover; v. Platensches Haus am Georgsplatze, späteres Landgerichtsgebäude. Links das Schwurgericht. Phot. 1868.

vielleicht von Francesco Paletta, dagewesen sein (frdl. Mitt. von O. Wichtendahl, Hannover).

Das Platensche Palais erwarb 1852 der Staat, um dorthin die Diensträume des durch die damalige Neuorganisation des Justizwesens gebildeten Obergerichts zu verlegen.

Palais des Friederiken-Gartens.

Einen Teil des ehemaligen Vauxhallgartens auf dem Werder hatte der in kurfürstlich-hannoverschen Diensten gestandene Prinz Carl von Schwarzburg-Sondershausen im Jahre 1802 vom Magistrat der Residenzstadt angekauft (Akten militärfiskalischer Gebäude im Reichsarchiv). Das Grundstück erwarb im Jahre 1817 der General Graf v. Alten, der dann, wie Lohmann (a. a. O., S. 164) berichtet, das heute vorhandene Haus sofort erbaut hat. Der Garten, der dem Publikum geöffnet war, genoß Berühmtheit wegen seiner schönen alten Bäume und weiten Rasenflächen. Vor der Terrasse — so erzählt Julie v. Albedyll-Alten (Aus Hannover und Preußen, Potsdam 1914) aus der Zeit um 1835 — standen alte Orangenbäume in Holzkübeln und mattblaue und rosa Hortensien. Der Zugang zum Palais war alleemäßig bepflanzt.

Nach dem Tode des Generals ließ der König Ernst August den Garten ankaufen und ihn durch gärtnerische Anlagen mit dem freigelegten

Mühlenplatz in Verbindung bringen. Das Palais wie der Platz erhielten ihren Namen nach der Königin Friederike.

Das Palais des Friederikengartens hatte 1845—66 das Gräflich v. d. Deckensche Ehepaaar pachtweise inne. Die Gräfin war eine Schwester der Herzogin von Cambridge. Nach 1866 diente das Haus preußischen Offizieren zur Wohnung und wurde 1882 als militärfiskalisch dem jeweiligen Stadtkommandanten überwiesen (Sievert, a. a. O., S. 9). Ein Brand hat am 7. Mai 1870 das Gebäude beschädigt.

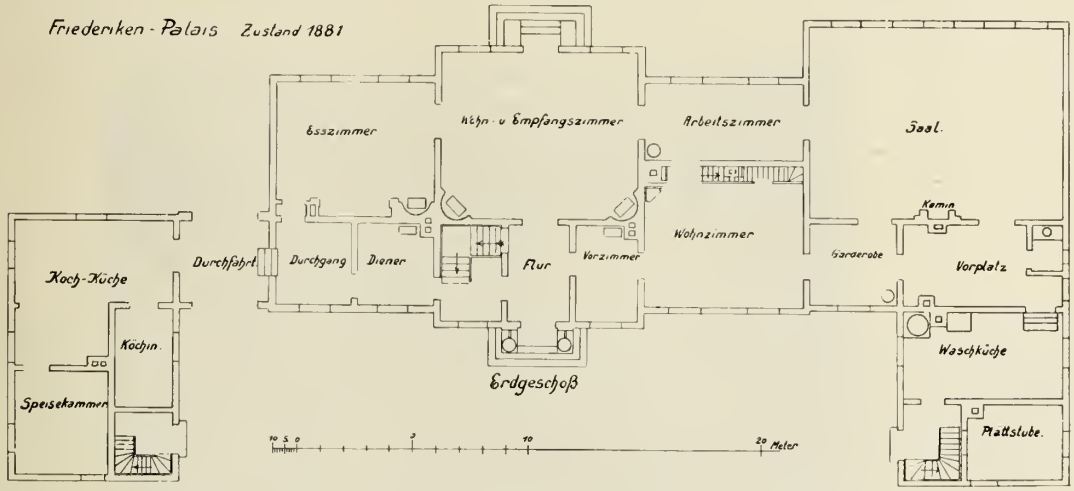


Abb. 288. Hannover; Friederikenpalais, 1881. Nach Plan im Reichsarchiv.

Das 1817 erbaute Haupthaus ist durch Flügelanbauten erweitert und 1856 und 1881 wiederholt Veränderungen unterworfen gewesen. Die zweigeschossigen Gebäude bestehen aus Fachwerk mit Verputz. Hauptfront verschalt. Der risalitartige Mittelteil des Hauptbaues enthält Vestibül mit Treppenhaus und ein Gartenzimmer; der Westflügel einen Festsaal mit Nebengemächern, der Ostflügel die Kochküche. Abb. 288

v. Medingsches Haus
(abgebrochen 1878).

Das nach Sieverts Angabe (a. a. O., S. 113) im Jahre 1817 erbaute v. Medingsche Wohnhaus lag vor dem Steintore in einem rückwärts an den Stadtgraben grenzenden Garten, gegenüber der Bastion mit dem Prinzenhause. Das Haus wurde 1851 vom Fiskus angekauft und 1854 für die königliche Münze eingerichtet. 1878 bei Anlage der Münzstraße wurde es abgebrochen.

Freistehender, zweigeschossiger Putzbau auf rechteckigem Grundriß. Die Frontmitte hatte vor flachem Risalit einen von vier Säulen getragenen

Balkon als Unterfahrt. Das Risalit zeigte im Obergeschoß Pilasterstellungen und schloß in flachem Dreiecksgiebel. Alle Fenster waren ungerahmt in die Fläche geschnitten. Aus der Dachmitte ragte ein rundes Kuppeltürmchen als Oberlicht für das Treppenhaus empor.

Ein Grundriß in seiner späteren Veränderung als Verwaltungsgebäude der Münze ist in „Ztschrft d. Arch.- und Ing.-Vereins“ von 1861, Bl. 205 gegeben.

(Siehe Rothert, Im alten Königreich Hannover, S. 233.)

Abb. 289. Hannover; Bella Vista, Villa des Ministers von Schulte. Phot. 1900.

Bella Vista.

Das zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch wüste Gelände an der Leine außerhalb des Neuen Tores ließ 1828 der Minister v. Schulte von der Stadt ankaufen und zu Parkanlagen durch Schaumburg umgestalten. Laves errichtete gleichzeitig das Lusthaus, welches noch heute besteht.

Abb. 289 Es hat zwei Geschosse bei fünf Achsen. Die Hauptfront ist durch eine auf vier dorischen Säulen ruhende Vorhalle mit vollem Gebälk und Dreiecksgiebel ausgezeichnet, welche durch die ganze Haushöhe hindurchreicht.

Die Außenwände deuten eine Quaderung in Holzverschalung an. Die Fenster des Erdgeschosses zeigen waagerechte Verdachung; bei denen des oberen Geschosses fehlt heute jede Umrahmung. Das Walmdach wird bekrönt durch einen achtseitigen verglasten Aussichtspavillon, von dem der Name des Geweses sich ableitet.

Von der Witwe des Ministers erwarb die Stadt Park und Haus zurück. Nach 1866 pachtete der Kommissionsrat Röpke den Besitz, vergrößerte und veränderte ihn und richtete einen Gastwirtschaftsbetrieb daselbst ein. Dazu wurden Ergänzungsbauten geschaffen, wie eine Tanzhalle mit kühner Deckenspannung vom Architekten Otto Goetze, die später zum Teil beseitigt sind. Die Romantik des Parkes von Bella Vista veranlaßt Brönnenberg zu schwärmerischen Lobeserhebungen (s. a. a. O., S. 82). Den Mittelpunkt des Parkes bildete ein Bassin mit zierlicher Gondel, eine Grotte gewährte Kühlung, eine blumenumkränzte Anhöhe den Ausblick in die Ferne; eine Kartaune, ein vom Blitz gespaltener Baum, eine Quelle erhöhten die Stimmung.

v. Wangenheimsches Haus, Friedrichstraße 17.

Der Hofmarschall Graf Georg v. Wangenheim, der Besitzer des Schlosses und Parkes Monplaisir beim Königlichen Jägerhofe, erwarb

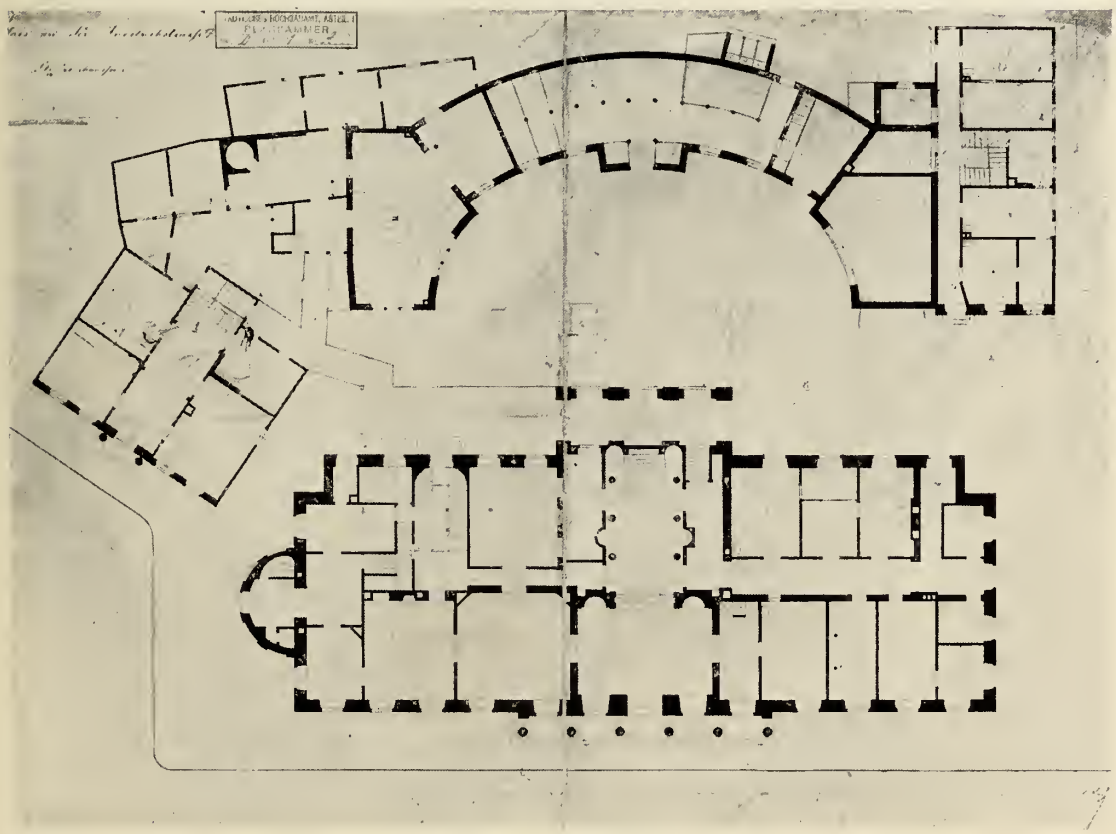


Abb. 290. Hannover; Palais von Wangenheim, Friedrichstraße 17, Grundriß. Nach einer Zeichnung von Laves 1830. Stadtbauamt.

Ostern 1828 das an der Friedrichstraße belegene, sub. Nr. 739 zur Leinstraße katastrierte Grundstück, auf dem das Klubhaus des Alten Billard-
Abb. 290 klubs stand. Der auszuführende Neubau für den Grafen stand seit 1829 unter der Beratung von Laves. Der Bau des Stallgebäudes, das Laves halbkreisförmig an die Stadtmauer heranschneidend geplant hat, wurde durch den Einspruch des Magistrats (1830) verzögert; das Wohnhaus
Abb. 291 befand sich im Laufe des Jahres 1832 in der Bauausführung.

Abb. 291. Hannover; v. Wangenheimsches Palais, Friedrichstraße 17, Fassade an der Friedrichstraße. Nach Zeichnung von Laves, 1830.

Durch Ankauf des am Himmelreiche belegenen Hofbaurat Wittingschen Hauses, Mühlenstraße 862, das 1821 erbaut war, vergrößerte Graf v. Wangenheim im Jahre 1839 sein Gewese; 1845 ließ er an der Seite des Himmelreiches den halbkreisförmigen Gewächshausanbau schaffen, der noch besteht. Im übrigen ist das Palais äußerlich unverändert geblieben. (Die weiteren Schicksale des Palais und seine Beschreibung s. S. 310 ff.)

Bürgerhäuser.

Die breite Masse der denkmalwertigen Bürgerhäuser, die bislang noch dem Straßenbilde von Hannovers Altstadt das Gepräge verleiht, entstammt einer über das zweite und dritte Drittel des 16. Jahrhunderts sich erstreckenden Bauperiode von auffallender Geschlossenheit. Diese älteste Bürgerhausgeneration, mit deren überlebenden Familien wir die Gegenwart teilen, steht heute angesichts der vermehrten Untergänge ihrer Einzelwesen am Ende ihrer Lebensdauer, und die Zeit, wo sie nicht mehr bestehen wird, ist absehbar nahe.

Für die niedersächsische Hausforschung stellt Hannover in dieser Generation die frühesten monumentalen Belege. Die einzelnen Hausbeispiele treten sowohl als Traufen- wie auch als Giebelhaus auf; das Bürgerhaus dieser Zeit ist ein zweischiffiges Straßenfronthaus mit Durchfahrt nach dem Hofe und stellt sich entweder als domus oder als boda dar. Seiner konstruktiven Artung nach ist es ein Skelettbau in Holzfachwerk. Äußere Eigentümlichkeiten, wie die Vorkragungen und die Schmuckverwendung, können als spätmittelalterlicher, aber konservativ bis in das 17. Jahrhundert hinein geübter Brauch aufgefaßt werden. Das Ornament selbst hat sich im Geschmack der Renaissance gewandelt. Das abgeschlossene Architekturgebilde des niedersächsischen Bürgerhauses überhaupt, wie es auch hier zufrühest in die Erscheinung tritt, muß immer als das Ergebnis einer längeren vorhergegangenen Entwicklung eingeschätzt werden, auf deren Einzelphasen heute die Fragestellung sich zu richten begonnen hat. Was Hannover zu deren Beantwortung beizutragen vermag, besteht in dem, was sein urkundliches Archiv über die Vorgänge der Grundstücksgeschichte und -bebauung vermittelt.

Die hannoverschen Verlassungsbücher und Schoßregister zeigen, daß seit dem Bestehen des ältesten Verlassungsbuches — seit 1428 — bisher die Grundstücksgrößen bis auf wenige, in besonderen Verhältnissen begründete Ausnahmen sich unverändert erhalten haben. (Die Forschungen gehen auf Dr. Leonhardt zurück; s. H. G. 1924, S. 23 ff., und H. G. 1927, S. 157 ff.) Wahrscheinlich hat sich nicht durch Aufteilung umfangreicher, wenigen bevorzugten Geschlechtern ursprünglich eigener Grundstücke diejenige Grundstücksgliederung ergeben, welche das älteste erhaltene

Verlassungsbuch zuerst dartut. Es ist vielmehr anzunehmen, daß mindestens die städtische Verfassung von 1241 schon den später erkennbaren Zustand begründet hat. Das ist des weiteren für die städtebaulichen Uranfänge Hannovers von Bedeutung.

Grundstücksbebauung

Hinsichtlich der Grundstücksbebauung wird die Forschung ohne Analogieschlüsse nach den Verhältnissen in den niedersächsischen Nachbarstädten, die gleich Hannover auf marktsiedlerischer Grundlage erwachsen sind — vor allem Braunschweig, — nicht auskommen. Es fehlen für Hannover die tatsächlichen und urkundlichen Nachweise für das Vorkommen von Kemenaten. Nur eine bürgerliche Kemenate in der Altstadt ist urkundlich bezeugt (Marktstraße 1, 1436; H. G. 1926, S. 20). Vor der Burg Lauenrode lagen einige Kemenaten der Burgmannen anscheinend noch 1360 (Urk. 396). Ein so zahlreiches Vorkommen, wie es für Braunschweig belegt ist, ergeben die Urkunden aber nicht. In Hannover ist vermutlich die durch die Kemenaten charakterisierte Entwicklungsphase des städtischen Wohnbaues da im wesentlichen vorüber, wo ratsseitige Beurkundungen über Haussachen beginnen. Der Wiederaufbau der Stadt nach der gewaltsamen Niederbrennung von 1189 wird die Grundstücksbebauung auf neue Grundlagen gestellt haben.

(Daß auch die Kemenaten keineswegs am Anfange der Bürgerhausentwicklung stehen, bemerkt Steinacker im Jahrb. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1926, S. 136 ff.)

Die „domus"

Die „domus" der Verlassungsbücher entspricht im allgemeinen noch heute dem Hause mit Braugerechtigkeit mit wenigen, besonders begründeten Ausnahmen. Die Zahl der Häuser mit Braugerechtsame war beschränkt und wurde im Jahre 1609 auf 317 verfassungsmäßig festgelegt (Löhdefink, H. G. 1925, S. 42).

Das hannoversche Hausgrundstück pflegt als von der Straße aus weit in die Tiefe reichendes Rechteck sich darzustellen. Das Wohnhaus nimmt ursprünglich nicht die volle Grundstücksbreite ein, sondern läßt seitlich noch Raum für eine Einfahrt, die einen Wirtschaftshof hinter dem Hause und von etwa gleicher Tiefe wie dieses erschließt. Nach rückwärts wird der Hof begrenzt durch eine Scheune. Hinter dieser füllt den Rest des Grundstückes ein Garten aus. Als Verbindung zwischen Wohnhaus und Scheune kommt gewöhnlich dann noch ein Seitenflügel hinzu.

Daß so die Bebauung vor sich ging, läßt sich aus den Verlassungsbüchern an zahlreichen Beispielen nachweisen, wo nicht die Wirklichkeit noch selber darüber belehren kann (s. darüber Leonhardt in H. G. 1924, S. 25 ff.). Als Beispiele seien genannt: das Grundstück Köbelingerstraße 27, Marktstraße 51, Osterstraße 65.

Von den Häusern und Höfen, an welche die Braugerechtigkeit gebunden war, wurden nun in Hannover Teilgrundstücke oder Wohnstätten

abgezweigt, denen die Braugerechtsame nicht zustand: sie hießen bodae = Buden.

Die Budenbildung geschieht zum Zwecke der Schaffung einer Altenteiler- wohnung gewöhnlich durch Überbauung der Hofeinfahrt; die Bude pflegt daher nicht die volle Tiefe des Hauses zu haben (Beispiel: Osterstraße 59). Eckgrundstücke an einer Querstraße (lüttike Strate) werden meist ihrer Tiefe nach in Buden aufgeteilt. Die zunächst einem Eckgrundstück an der Hauptstraße liegenden Grundstücke erstreben oft eine Zufahrt von der lüttiken Strate her, in dem sie hakenförmig umeinander herumgreifen. Auf den Hofräumen und an der Nebenstraße entstehen dann zumeist erst im 15. Jahrhundert Buden, die nicht ad vitam, sondern hereditarie verlassen werden und der ärmeren Bevölkerungsschicht zur Wohnung dienen. Die „boda"

Da, wo im 15. und 16. Jahrhundert städtischer Grundbesitz der Bebauung erschlossen worden ist, entstehen ferner ebenfalls Wohngrundstücke minderen Rechtes — also Buden: so „uppe den Specken", auf dem städtischen Marstallgelände am Kreuzkirchhof und auf dem St. Gallenhof.

Die „domus" kommt sowohl als Giebelhaus wie auch als Traufenhaus in Hannover vor. Das älteste Hausbeispiel überhaupt, der jetzt entstellte Ziegelbau Marktstraße 47, ist ein Traufenhaus, ebenso das frühe Fachwerkhaus Marktstraße 37 vom Jahre 1531. Um 1550 scheint in Hannover eine Vorherrschaft des Giebelhauses zu bestehen. Die Buden pflegen der Straße die Traufe zuzukehren, weil sie gewöhnlich nur so zur Entwicklung eines hohen Dachraumes gelangen können. Diejenigen Buden, die in Anlehnung an eine domus entstanden sind, konnten ihr eigenes Traufen- oder Giebeldach haben. Das Beispiel eines 1827 abgebrochenen Hauses an der Leinstraße (im Schoßregister L 2/3; Abb. im Stadtarchiv) zeigt bei der Bude ein selbständig ausgebildetes Giebeldach. In den heute noch erhaltenen Hausbeispielen sind die Buden in den Aufbau des Haupthauses unter gemeinsamem Dache stets einbezogen und so dem flüchtigen Blick kaum auffällig. Beispiele mit Giebeldächern sind die Häuser Am Markte 14/15, Kramerstraße 22; mit gemeinsamem Traufendache das Haus Leinstraße 15. Giebelhaus oder Traufenhaus erscheint als eine Frage, die erst mit dem Zwange zu intensiverer Grundstücksausnutzung auftritt. Denn das Giebelhaus kann, weil es in die Grundstückstiefe ausdehnbar ist, größere Speicherräume entwickeln. Die konstruktive Wesenheit beider ist nicht verschieden. Traufen- und Giebelhaus

Das hannoversche Wohnhaus ist zum Unterschiede gegenüber dem Bauernhaus zweischiffig und bereits in der Unterkellerung so angelegt. Die Diele pflegt ein wenig seitlich aus der Mittelachse verschoben zu sein: an ihrer einen Seite liegt gewöhnlich ein Wohn- oder Geschäftsraum, oder es sind mehrere solcher Räume hintereinander aufgereiht. Andererseits des Dielentores findet sich als Einbau in die Diele fast stets eine Grundrißbildung

einzelne schmälere Stube. So wird eine Vordiele abgegrenzt gegen den Hauptraum der Diele. Hinter den seitlichen Wohn- oder Geschäftsräumen pflegt die Treppe untergebracht zu werden. Die Durchfahrt zum Hofe liegt derjenigen an der Straßenfront entsprechend. Eine Nebentür kann vorhanden sein, die von der Diele aus zum Saal im Seitenflügel führt. Beispiel: Osterstraße 65. Der Saal ist an die Stelle der Kemenate getreten.

Aufbau

Bei den älteren Hausbeispielen ragt die Diele in das Obergeschoß hinein. Dabei ist dieses nur als Halbgeschoß ausgebildet und enthält im übrigen einige anspruchslose Wohnräume. Über dem Halbgeschoß setzt unmittelbar das Dach an, das den zufrühest einräumigen Speicher birgt. Eine andere Gruppe von Beispielen zeigt statt des Halbgeschosses ein volles Stockwerk, unmittelbar über die Diele gelagert, welche dann niedriger gehalten ist. Diese beiden Aufbautypen finden sich fortentwickelt durch Einschaltung weiterer Wohngeschosse als Ausdruck einer in ihren Ansprüchen wachsenden Lebenshaltung.

Konstruktion

Das bürgerliche Wohnhaus in Hannover ist bis in die Neuzeit einer Baugesinnung entsprossen, die in der Fachwerkbauweise lebt und webt; die etwa vorgebauten massiven Fronten dürfen darüber nicht täuschen. Die an einer Nachbarsseite, gewöhnlich der rechten, gezogenen massiven Wände dienen dem Brandschutz. Der Unterbau pflegt in Bruchstein, seltener in Ziegeln ausgeführt zu sein. Die Kellerwölbung ist meist in zwei nebeneinander angeordneten Tonnen bewerkstelligt, deren gemeinsame Stützwand durch Bögen geöffnet zu sein pflegt. Die in Kreuzgewölben hergestellten Keller des Leibnizhauses und eines 1904 abgebrochenen Hinterhauses des Grundstückes Marstallstraße 34 weisen gotische Birnstabrippen auf. Balkenkeller auf Stützen sind nicht bekannt.

Das Konstruktionselement des Fachwerkaufbaues ist ein System von drei Stützen, in ungleichen Weiten gestellt, durch deren Reihung eine ungleich-zweischiffige Anlage entsteht. Das Traufenhaus reiht die Balkenlagen quer zur Hausfront; das Giebelhaus muß sie nach der Grundstückstiefe hintereinander aufgereiht verwenden. Während so hinsichtlich der Obergeschosse die Balkenlage beim Traufenhause des Fachwerkbaues zum Zweck der Raumgewinnung die Heraussetzung von Vorkragungen unmittelbar begünstigte, mußte beim Giebelhause zum gleichen Zweck in konstruktiv weniger günstiger Weise mit Hilfe von Stichbalken verfahren werden. Die Vermutung liegt nahe, daß die Vorkragung der Obergeschosse ein verhältnismäßig später Konstruktionsbrauch sei, der vom Traufenhause auf das Giebelhaus übertragen wurde. Man nahm dabei für den Vorteil der Raumgewinnung konstruktive Nachteile in Kauf.

Bürgerhäuser in Fachwerk von etwa 1530 bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts.

Bürgerhäuser in Fachwerk, deren Erbauungsjahr vor 1530 liegt, scheinen in Hannover nicht mehr zu bestehen. Als wenig älter könnten in Frage kommen die Häuser mit Treppenfries und Leistentrapez.

Die Meister des Fachwerkbaues

Die an den Pfosten und Schwellen der früheren Fachwerkhäuser sich findenden Meistersignaturen beziehen sich offenbar auf die Zimmermeister, welche die Fachwerkkonstruktion und auch den Schwellenschmuck lieferten. Der Brauch, sich zu signieren, scheint aber erst um 1540 einzusetzen; die Marken pflegen auf den geschnitzten Schwellen selbst, nicht — wie das später der Fall ist — auf unverzierten Pfosten zu stehen. Die Namen des Ratszimmermeisters Beneke Hagemann und seines Sohnes und Nachfolgers seit 1543, Arnd Hagemann, die uns seit 1535 regelmäßig begegnen, finden sich nirgends signiert. Doch ist dem Beneke Hagemann ausweislich der Rechnungen der Fleischscharren zuzuschreiben. Arnd Hagemann bediente sich des Tileke Gering als Mitarbeiters. Die zufrühest sich findende Signatur T. G. ist — wie die Schoßregister ausweisen und das Fabrikregister der Kreuzkirche bestätigt — auf diesen Tileke Gering zu beziehen, dessen Sohn J. G., Jürgen Gering, Ratszimmermeister wurde. Für T. G. ist kennzeichnend der Palmettenfries als Schwellenzier, während zu des jüngeren, J. G., Art der Inschriftfries in Antiqua gehört. Jürgen Gering starb im ersten Baujahr des Apothekenflügels 1565 an der Pest dieses Jahres.

Der Palmetten- oder Muschelfries kommt auch auf Schwellen mit den Signaturen B. K., G. K. und C. K. vor. Die Signaturen B. K. und G. K. bezeichnen Mitglieder der Zimmermannsfamilie Konning, die in der Art Hagemanns arbeitete. Unter der Marke H. K. nennt sich wohl Harmen Konning, der Vater, der mit seinen Söhnen auf der Ratssägemühle und auf dem Bauhofe viel beschäftigt war. C. K. kann der 1552 und 1556 als in städtischen Diensten stehend genannte Meister Clages Kock sein; er signiert sich an einer Inschriftschwelle im Hofe Burgstraße 28 und noch 1565 an einer Schwelle mit Palmettenfries im Hofe Osterstraße 0,226.

Bis auf die beiden Hagemanns und den älteren Gering sind alle diese Zimmermeister beim Bau des Apothekenflügels tätig gewesen. Außer ihnen war noch der Meister Hans Boe, der sich H. B. signiert, dabei beschäftigt, und Meister Hans Cramer vollendete die Fachwerkkonstruktion. Seine Namensmarke ist aber nicht nachzuweisen. Der Hildesheimer Meister Hinrich Holste war nur zu einer bestimmten Leistung vom Rate herangezogen worden. An Bürgerhäusern findet sich seine Signatur nicht.

Diese Meister allesamt waren in erster Linie die Konstrukteure des Fachwerkes bei den Bauten ihrer Zeit und wurden, je mehr die Schmuckbehandlung in den reicheren Formen der Renaissance Sonderkönnen

erforderte, auf die konstruktive Tätigkeit zurückgedrängt. Seit etwa 1580 wird das Ornament vollends Sache des Schottilliers, des Bautischlers, und die Signaturen der Zimmerleute finden sich nur an den unverzierten Fachwerkteilen. Daß sich das so verhält, zeigt am besten der Bau der Kirchenhäuser an der Ägidienkirche von 1582, bei denen Meister Cort Meier leitender Zimmermeister war. Der Eckständer des Hauses Am Ägidienkirchhof Nr. 6 trägt die Marke M. H. M., des Sägemüllers Hans Moller, der das Fachwerk gearbeitet hatte. Der Zierat des Hauses rührt vom Tischlermeister Ludeke Prekels her.

Meister Hans Mollers Nachfolger als Sägemüller war der Meister Curt Meier (M. C. M.), der seit 1577 auftritt und 1596 als Ratszimmermann den Eid ablegte.

Eine viel reichere Schmuckbehandlung, als bisher üblich war, führt seit 1601 der Meister Hans Beensen herauf (Osterstraße 50). Er, der in dieser Hinsicht einen besonderen Fall bildet, wird für seine Verdienste um das Bauwesen 1603 mit dem Bürgerrechte beschenkt. In seiner Hand vereinigt sich Fachwerkkonstruktion und Schmuckbehandlung; neu ist seine Ausführung der horizontalen Fachwerkglieder mit der antiken Architekturornamentik in Eierstab, Konsolenreihen und Zahnschnitt.

Unter den nachfolgenden Meistern tritt der Sägemüller Hinrich Stünkel hervor, der sich der Art Beensens anschließt. Dirik Stünkel — wohl des Vorigen Sohn —, der seit 1633 Leiter des städtischen Bauhofes war, zeigt die gleiche Formenwelt und dehnt das Beschlagwerk auch auf die Konsolenflächen aus. Das Schwelgen in diesem Ornamentreichtum beginnt aber schon zu seiner Zeit sich in Nüchternheit zu verkehren, Ornamente und Inschriften werden seltener und auch die Meistersignaturen hören schließlich ganz auf. Unter den letzten, die sich signieren, ist M. H. DB., Meister Hans Deierberg, der Zimmermeister des Leibnizhauses, zu nennen, 1639 als Baumeistersknecht vereidigt; dann die Meister M. C. L., Cort Levecke (Knochenhauerstraße 26/27) und M. H. L., Hinrich Lüssenhop (1661, Kreuzstraße 3 und 4).

Um die Menge der Fachwerkbauten übersichtlich zu gestalten, ist im folgenden versucht, sie in stilistisch zusammengehörige und entwicklungsgeschichtlich aufeinanderfolgende Gruppen einzuordnen.

Gruppe I:

Um 1530 bis um 1546. Giebelhaus und Traufenhaus sind ungefähr in gleicher Zahl vorhanden; Zwischengeschosse üblich; Durchfahrten spitzbogig. Vorkragungen der Obergeschosse mit konkaven (Figurenkonsolen) und Krallenkonsolen; Balkenköpfe ebenso mit Krallenverzierung; Schwellenzierat in Ranke, Treppenmuster, Leistentrapez*),

*) Haus Mühlenstraße 3.

Minuskelinschrift — niederdeutsche Inschriften, großenteils ohne Bibelbeziehung. Brüstungsleisten von gotischer Profilierung.

Beispiele*):

A. Osterstraße 65, Rückseite, dat. 1530.
(Schmiedestraße 26, abgebrochen, mit Figurenkonsolen, Treppenfries, 1533);
(Marktstraße 50, abgebrochen);
Burgstraße 29 und
Marstallstraße 10, Setzschwelle mit Treppenfries; letzte erhaltene Beispiele;
Kl. Packhofstraße 8, dat. 1533;
Knochenhauerstraße 8, dat. 1534;
(Köbelingerstraße 1, Fleischscharren, von 1541, abgebrochen);
Köbelingerstraße 11;
Ernst-August-Straße 2;
Burgstraße 20.

B. Marktstraße 37, Datierung auf der Sturzschwelle (jetzt Vaterl. Museum) ist nachträglich verändert;
(Marktstraße 46, abgebrochen).

Gruppe II:

Um 1546 bis um 1565. Durchfahrten rundbogig; noch Konkavkonsolen bei Muschelfries oder Majuskelschrift; noch niederdeutsche Inschriften; Fußstreben oft gebogen. Meistersignaturen M. T. G., M. I. G., M. G. K. und B. K.

Beispiele:

Kreuzstraße 6, erbaut 1546, Meister T. G.;
Kramerstraße 7, dat. 1552;
Kreuzstraße 9, wohl 1555 erbaut, Meister T. G.;
(Knochenhauerstraße 1, abgebrochen, Meister T. G.);
Knochenhauerstraße 21;
Knochenhauerstraße 43;
Knochenhauerstraße 54;
Schloßstraße 4 und 5 (Nr. 4 ist angeblich signiert: T. G.);
Marktstraße 9, dat. 1556, Meister I. G.;
Knochenhauerstraße 23, Meister I. G.;
Burgstraße 28, Hths., Meister G. K.;
Tiefental 2, Meister G. K.;
Tiefental 3, Meister G. K.;
Marktstraße 7—8, gebogene Fußstreben;
Marktstraße 44, gebogene Fußstreben;

*) Die nicht mehr bestehenden Häuser sind in Klammern gesetzt.

Knochenhauerstraße 59, Bogenfries;
Osterstraße 56, Seitenflügel, von 1565.

Seit etwa 1560 treten auch anders geformte Konsolen — noch ohne Renaissancecharakter — auf.

Beispiele:
Kaiserstraße 2, 3 und 4;
Osterstraße 3;
Knochenhauerstraße 55, Seite der Kaiserstraße (Burgstraße 28; Vorderfront hat ebenfalls hierher gehörende Konsolen, gehört im übrigen aber zur folgenden Gruppe).

Gruppe III:

Von etwa 1565 bis etwa 1574. Zeit der Trommelkonsole. Die Gruppe wird beeinflußt vom Apothekenflügel, erbaut 1565—67. Füllhölzer mit Rundstabgirlande; Brüstungsbretter mit Halbrosetten; Konsolen noch verwandt denen voriger Gruppe; Trommelkonsolen, S-Konsolen; Verkröpfungen; flachgeschnitztes Rankenwerk auf den Pfosten; Gardinenbogen. Inschriften in lateinischen Großbuchstaben, niederdeutsche Bibelsprüche und lateinische Sentenzen; auch Schwabacher Schrift kommt vor. Bei vielen Häusern sind die Gardinenbögen wie auch die Andreaskreuze durch Veränderung der Fenster entfernt. Das mittelalterliche Fenster ist quadratisch und besteht aus vier Ruten.

Beispiele:
(Der Apothekenflügel, 1565—67, abgebrochen);
Burgstraße 28, Vorderfront;
Am Markt 15, dat. 1565/66 (Trommelkonsolen);
Röselerstraße 19, dat. gewesen 1566 (s. Mithoff, Arch. Tafel XX);
(Osterstraße 23, Abb. in H. G. 1916, S. 216);
Knochenhauerstraße 20, Meister M. C. M., schon mit S-Konsolen.

Einfachere Beispiele:
Osterstraße 47;
Ballhofstraße 10;
Dammstraße 18;
Goldener Winkel 2;
Knochenhauerstraße 10;
Knochenhauerstraße 60.

Gruppe IV:

Von etwa 1574 bis zur Wende des Jahrhunderts: Keine Rosetten mehr; ausschließlich S-Konsolen; rein niederdeutsche Inschriften kommen noch bis um 1600 vor. Zahnschnitt schon 1577; seit den 90er Jahren fangen Füllhölzer an zu fehlen; wo sie vorhanden sind, weisen sie den Schmuck der stilisierten Fruchtgirlande auf. Brüstungsleisten und

Andreaskreuze. Von Verkröpfungen sieht man meist ab; die eigentliche hannoversche Nüchternheit im Schmuck tritt wieder hervor. Meister: I. M.; M. H. M. und M. C. H. und M. C. M.

Beispiele:

Kreuzstraße 5 (Hokenamtshaus), dat. 1577;
Dammstraße 2, dat. gewesen 1578;
Am Ägidienkirchhof 2, 3, 4 und 6 und einheitlich damit, 1582 erbaut, Marktstraße 30, 32, 34, 38;
Schuhstraße 11—15, erbaut 1594 (das als Meistersignatur gedeutete C. H. = „Corn-Hauß");
Osterstraße 73, Seitenflügel, 1923 abgebrochen.

Bemerkenswert sind noch: konvergierende Giebelpfosten.

Beispiele:

Dammstraße 5, insbesondere der Hofseitenflügel, sign. C. H., Cordt Hoyer;
Osterstraße 38;
Knochenhauerstraße 16.

Gruppe V:

Von der Wende des 16. Jahrhunderts bis zum 3. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts. Weitere Schmuckelemente der Renaissance setzen sich durch; Eierstab, Zahnschnitt, Konsolenreihen. An Mischbauten wird der Fachwerkaufbau besonders reichlich damit ausgestattet. Meister: H. B. (Hans Behnsen), später Hinrich Stünkel und Dirik Stünkel.

Beispiele:

Osterstraße 50, dat. 1601, sign. H. B.;
Leinstraße 12, dat. 1608, sign. H. B.;
beides sind Mischbauten;
Osterstraße 12, dat. 1608;
Kramerstraße 16, Meister Hinrich Stünkel;
Ballhofstraße 6, um 1608, Mischbau;
Knochenhauerstraße 61, um 1610, Mischbau;
Roßmühle 8, Mischbau;
Knochenhauerstraße 62, Seitenflügel, 1614.

Gruppe VI:

Vom 3. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts bis Ende des 6. Jahrzehntes. Giebelhäuser selten. Vorkragungen geringer; Konsolen beginnen zu fehlen seit etwa 1645. Balkenköpfe und Füllhölzer sind einander ähnlich oder gleich profiliert; das Rähm erhält barock profilierte Verschalung. Schwelleninschriften selten. Meister: noch Hinrich Stünkel (gest. 1657) und Dirick Stünkel (Werke zwischen 1633 und 1645). M. C. L. (Cort Levecke). M. CH. S. (Carsten Heinsohn, Schwiegersohn von D. Stünkel).

Beispiele:
(Köbelingerstraße 32, abgebrochen, sign. gewesen H. S., dat. 1628);
Köbelingerstraße 27, Hths., sign. D. S., 1635;
Kramerstraße 18, sign. M. D. S.;
Knochenhauerstraße 5, Hths., sign. Dirick Stünkel, dat. 1645;
Marktstraße 24, dat. 1652 (Mischbau).

Massiv- und Mischbauten bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Vereinzelte massive Wohnbauten, die in Bruchstein erbaut zu denken sein würden, mag das Straßenbild Hannovers schon im 13. und 14. Jahrhundert aufgewiesen haben. Die Gründe, die man zum Beweise ihres Bestehens bislang hat in Anspruch nehmen wollen, so die urkundliche Nennung der Familie „de Stenhus", von der ein Zweig ein Wappen mit Treppengiebelhaus führt, sind jedoch anfechtbar: von den Stenhus wissen wir nicht, ob sich ihr Ursprung von der Stadt Hannover herschreibt.

Baumeister

Über die Meister der bürgerlichen Wohnbauten aus der älteren Zeit ist naturgemäß nicht so viel bekannt, wie sich über diejenigen der älteren Ratsbauten aus Lohnregistern, Protokollen und Eidbüchern ergibt. Es läßt sich annehmen, daß die am Rathausbau tätig gewesenen Maurermeister Cort und Lüdeke Haverkoper oder spätere Mitglieder dieser Familie an den bürgerlichen Ziegelbauten der gleichen Zeit beteiligt waren. Auch der Meister Bartold v. Hemmingen — seit 1480 erwähnt — und seine Söhne Hinrich und Hermann bauten in Ziegeln.

Steinmetzen und Maurer gehörten derselben Zunft an. So findet sich auch unter den Ratsmaurermeistern, deren Reihenfolge seit 1576 im Stadt-Ayde-Buche vollständig überliefert ist, eine ganze Anzahl von Steinmetzen, z. B. Joachim Pap, der Erbauer des Hauses der Väter u. a. Die Signaturen der Meister bestehen in Monogrammen und gelegentlich in Steinmetzzeichen. Das hannoversche Mutterzeichen der Steinhauerbrüderschaft scheint dem Quadrat entnommen zu sein, das durch Mittelsenkrechte und Diagonalen aufgeteilt wurde, es ist das der heraldischen Deichsel vergleichbare Zeichen: ⅄ (Hannov. Meisterzeichen behandelt O. Winkelmüller in H. G. 1929, S. 1—68).

Gotische Ziegelhäuser

Aus der ersten Hälfte und der Mitte des 15. Jahrhunderts sind die frühesten Wohnbauten in Ziegeln überkommen. Offenbar war damals die Massivbauweise bei Bürgerhäusern noch wenig geübt; denn ein 1458 erlassenes Statut des Rates zielte darauf, durch Unterstützung der Steinbauweise die feuergefährlichen Holzbauten zu verdrängen. Wer einen Steingiebel oder ein neues Steinhaus in der Stadt erbauen will, dem will der Rat das sechste Hundert oder das sechste Tausend je nach Größe des

Baues auf Stadtkosten geben. 1461 wurde diese Vergünstigung auch auf den Bau von neuen Steinmauern hinter den Bürgerhäusern und Höfen ausgedehnt, soweit sie an die Stadtmauer stießen und nur durch den Wächtergang von ihr getrennt waren (Stadtrecht Seite 515/16, H. G. 1905).

Seit der neue, durch die Meister Haverkoper 1455 geschaffene Marktplatzflügel des Rathauses in der Eigenart seiner Giebel, Lukarnen und Schmuckformen fertig dastand, ist von ihm aus die Architektur der bürgerlichen Ziegelhäuser befruchtet und angeregt. Soweit sich erkennen läßt, war es nicht umgekehrt, denn die bürgerlichen Giebelhäuser, die uns im Abbild überliefert sind und sehr ähnliche Giebelfassungen zeigen, sind späterer Entstehungszeit. Auch das einzige erhaltene Beispiel, Knochenhauerstraße 28, das keine Datierung hat, verweisen stilkritische Gründe in jüngere Zeit. Die Gruppe dieser Ziegelhäuser, bei denen in Übereinstimmung mit den Giebeln des Rathauses der schichtweise Wechsel verschiedenfarbig glasierter Ziegel wirksam ist, während übereck gesetzte Bündelpfeiler vom Giebelfuß an über die Abtreppungen hinaus fialenartig aufstreben, ist nur wenig zahlreich gewesen. Außer dem einzigen erhaltenen Beispiel sind noch zwei bekannt, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgebrochen wurden: Marktstraße 48 und Schmiedestraße 14.

Wahrscheinlich hat die Kunst dieser Fialengiebel an den beiden Meistern Haverkoper gehangen. Sie ist ungefähr mit Ende des 15. Jahrhunderts an Bürgerhäusern nicht mehr geübt, während am verlängerten Marktstraßenflügel des Rathauses vom Meister Barthold von Hemmingen noch im Jahre 1503 die zum Haverkoperschen Kunstkreise gehörenden Lukarnen geschaffen worden sind. Ähnliche, aber nicht näher datierte Lukarnen gab es am Hospital St. Spiritus.

Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts tritt an hannoverschen Ziegelbauten die gotische Flächenauflösung in Lisenen-Blendnischen auf: 1492 am Steintorzwinger. Die wenig jüngere Sakristei der Kreuzkirche (1497) weist in ihren Giebeln schon die auf eine abgetreppte Wandfläche übertragene Konsequenz dieser Flächenauflösung auf.

Bürgerliche Ziegelwohnhäuser mit dieser Eigenart, die sich bestimmt noch der Wende des Jahrhunderts zuweisen ließen, fehlen heute; man darf aber annehmen, daß solche bestanden haben. Die Gruppe der hierhergehörenden Hausbeispiele ist verhältnismäßig noch stärker dezimiert als die andere: es ist von fünf nachweisbaren Häusern der Gruppe heute nur ein Beispiel erhalten, das 1552 erbaute hochragende Haus Osterstraße 59. Die späte Zeitsetzung, die entgegen der bisherigen Annahme diesem Hause zukommt, hat eine kritische Nachprüfung der Datierungen der übrigen Beispiele, von denen wir wissen, veranlaßt. Das Treppengiebelhaus am Markt Nr. 11, dessen Giebel 1855 abgebrochen wurde, während

die unteren Geschosse entstellt und verputzt noch vorhanden sind, gehört in eben das Jahr, welches das daran angebrachte v. Limburgsche Wappen angibt, das Jahr 1558. Bei dem Hause Köbelingerstraße 29, das 1891 abgebrochen, aber durch Mithoffs Zeichnung überliefert ist, gab Mithoff die Wappenbeischrift MDI, während sicher MCCCCCL zu lesen ist. Die übrigen, in Abbildungen überlieferten Treppengiebelhäuser der jüngeren Gruppe: Schuhstraße 9 und das Windheimsche Haus an der Leinstraße L 106a/274, sind bisher ihrem Entstehungsjahr nach nicht festzulegen. Das v. Sodensche Haus, das an der Stelle des Leibnizhauses gestanden hat, trug den an der Fassade dieses Hauses wieder angebrachten Tonfries mit der Jahreszahl 1499. Zu welcher der beiden Gruppen der Ziegelhäuser das Sodensche Haus selbst gehört haben mag, ist nicht zu entscheiden.

Renaissancehäuser

Die Renaissance hat in der hannoverschen Architektur nur spärlich und äußerlich Boden gefunden und so spät, daß sie bereits in Formen des Frühbarocks gekleidet erscheint. Die bürgerlichen Wohnbauten massiver Bauart erweisen sich für die Betätigung der neuen Formengesinnung im Vergleich zu den Fachwerkbauten als das bei weitem geeignetere Objekt. Die Beziehungen zur Nachbarschaft, insbesondere zu den Steinmetzzentren des nahen Wesergebietes, aufzuhellen, ist für Hannover noch kaum unternommen.

Der Ziegel wird nicht mehr gezeigt; überputzte Flächen wollen das Ansehen von Werksteinfassaden hervorrufen; konstruktiv wirksame Bauglieder und alle Schmuckteile bestehen aus wirklichem Sandstein.

Dem abgetreppten Giebel bleiben die Massivhäuser treu oder sie verwenden eine andere, vom Wesergebiet her eingeführte Giebelform, die in ihren durch die Giebelschrägen durchschießenden Geschoßteilungssimsen den Treppengiebel wenigstens rudimentär enthält. Beide Formen gehen nebeneinander her: die Beispiele der ersten Gruppe der frühbarocken Häuser umfassen in Hannover die Zeitspanne von 1583 bis etwa 1619; die Schräggiebelgruppe die Zeit von etwa 1590 bis etwa 1610.

Dem hohen Barock gehört eine dritte, wenig zahlreiche Gruppe an, deren Zeit mit dem Leibnizhause 1648 anhebt und um 1663 zu Ende ist.

Den beiden frühen Gruppen ist gemeinsam eine Unterscheidung des Giebels vom Unterbau durch verschiedene Achsenteilung. Eine besondere Stellung nimmt das Haus Schmiedestraße Nr. 9 ein. Erst die dritte Gruppe führt die Achsenteilung von unten auf über den Giebel gleichmäßig durch.

Im Ornamentalen erweist sich die Schräggiebelgruppe als die einfachste: sie verwendet außer geschoßteilenden Profilsimsen und den gleich profilierten Simsen der Giebelschräge noch Konsolen unter dem seitlich ausgekragten Giebelfuß und eine Giebelbekrönung mit Zirbelnuß. Die Fenstergewände pflegen unprofiliert zu sein; die Einfassungen der rundbogigen Toreinfahrten bleiben unverziert.

Beispiele dieser Art sind:

Marktstraße 41, um 1590;
Köbelingerstraße 27, 1590 (—1600);
Breite Straße 16, 1590 (—1600);
Marktstraße 50, 1590 (—1600);
Leinstraße 24 (abgebrochen), um 1605.

Die zweite Gruppe der Massivhäuser bedient sich einer Scheinarchitektur mit geschoßweise wiederholten Renaissancegebälken auf Lisenenpilastern, um das Giebelfeld waagerecht wie axial aufzuteilen. Am ältesten Beispiele, dem Hause Leinstraße 32 vom Jahre 1583, sind die Pilaster und Gebälke verkröpft, ein Brüstungssims fehlt; die jüngeren Beispiele zeigen die Lisenen durch einen Brüstungssims lediglich unterbrochen, also ohne Verkröpfung: Osterstraße 73 (1600), Köbelingerstraße 12 (um 1600). Die Flächen des Frieses und der Lisenen fordern alsbald die Verzierung mit Rahmen- und Bandwerk heraus; die Brüstungssimse können durch Zahnschnitt bereichert werden: Marktstraße 49 (von 1606, abgebrochen); Osterstraße 39 (1605—10); Schmiedestraße 5 (um 1602).

Die Zwickel der Giebelabtreppungen werden durch Volutenwerk mannigfaltiger Form gefüllt, in das figürliches Ornament einkomponiert vorkommt: Osterstraße 81 (von 1611), Leinstraße 3 (um 1610), Haus der Väter (1619—24); die Stufenenden sind mit Obelisken besetzt. Die Giebelbekrönung setzt sich gewöhnlich aus einem von Rollwerk umrahmten Kartuschenmotiv zusammen, das von Fialen beseitet und bekrönt wird. Die ältere Form des Abschlusses in dreieckiger Giebelverdachung kommt nur in dem Beispiel Leinstraße 32 von 1583 vor.

Die Fensteröffnungen pflegen bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts einfache, höchstens abgefaste Sandsteingewände zu haben. Nach dieser Zeit erst tritt verbreitet die Halb- und Viertelsäule an den Gewändekanten auf mit toskanisch-dorischem oder jonischem Kapitell und gestelztem ornamentierten Fuß: Osterstraße 39, Schmiedestraße 5. An den Rathauserkern, die heute nicht mehr bestehen, ist die Verwendung von Ecksäulen in Hannover schon 1575 nachweisbar.

Dem Hause Schmiedestraße 9, einem Massivhause mit ungestaffeltem Giebel, kommt eine besondere Stellung unter den Gruppen der Massivhäuser zu: es entlehnt seine Eigentümlichkeiten sowohl von der ersten wie von der zweiten Gruppe und zeigt in der gleichmäßig über Unterbau und Giebel durchgeführten axialen Aufteilung sowie in der Verwendung von Fenstersäulchen überall Merkmale, die der dritten Gruppe angehören. Es ist 1653 erbaut.

Die Zeitspanne von etwa 1620, bis der 1648 begonnene Bau des Leibnizhauses, Schmiedestraße 10, die dritte Gruppe der Massivhäuser einleitet, weist Beispiele nicht auf. Sie hat für die Betrachtung dieser Gruppe

gleichwohl Bedeutung, insofern innerhalb ihrer sich die Monumentalplastik herausbildet, deren Formenwelt insbesondere am Leibnizhause in die Erscheinung tritt.

Die wenigen Beispiele der dritten Gruppe sind im Gegensatz zu denen der anderen beiden Gruppen sämtlich datiert und signiert, während sich die Zeitsetzung dort oft an stilkritische Gründe halten muß*).

Außer dem Leibnizhause, dessen Meister Hinrich Alfers ist, gehören hierher: Osterstraße 1 von 1658, Am Markt 16 von 1662 und schließlich ein Traufenhaus von 1663, Am Markt 6, das 1884 abgebrochen und von dem die Fassade wieder aufgestellt wurde am Hause Lavesstraße 83. Diese drei Beispiele haben den aus Hannover stammenden Adrian Siemerding zum Architekten, den Erbauer der Duvekapelle, der auch mit Alfers († 1658) und dem Zimmermeister Eggert Holste zusammen den ersten Haubenturm Hannovers, den Kreuzkirchturm, schuf.

Welche Beziehungen diese sowie die übrigen, dem Namen nach zum Teil bekannten Steinmetzmeister der Zeitspanne von etwa 1575 bis 1663 mit den Steinmetzschulen der Nachbarschaft verbanden, ist die Forschung noch schuldig, aufzuklären.

Die Massivhäuser der Renaissance stellen sich im Anschluß an die gotischen Massivhäuser vor den gleichzeitigen Mischbauten heraus, indem sie bis auf das letzte Beispiel innerhalb der Baugesinnung der Gotik bleiben. Den mit den gleichen Renaissancezutaten wie die Massivhäuser ausgestatteten Mischbauten ist von vornherein ein minder monumentaler Charakter zugedacht. Sie treten fast durchgehend auf als Traufenhäuser aus zwei massiven Geschossen und einem Geschoß in Fachwerk. Die hier zu nennenden Beispiele umfassen die Zeitspanne vom Jahre 1601 bis um 1660; dabei liegen die jüngeren (seit etwa 1642) durch eine Lücke von fast zwanzig Jahren von den älteren getrennt im Formenkreise des hohen Barocks. Eine ganze Anzahl ist datiert und signiert: Meister Hans Behnsen erbaute 1601 das erste, im massiven Teile heute veränderte Mischhaus Osterstraße 50. Auch das Haus Osterstraße 28 von 1608 läßt auf Behnsens Hand schließen, ist aber ebenfalls in den massiven Geschossen verändert. Erst Leinstraße 12 vom gleichen Jahre zeigt den ganzen Formenreichtum der Behnsenschen Kunst. Einzelne Fenstersäulchen mit figürlichem Schmuck von diesem Hause werden im Leibnizhause aufbewahrt. Um 1608 ist das Haus Ballhofstraße 6 und die nachmalige Hofschule Burgstraße 23 in der Art Behnsens zu datieren.

Seit dem Anfange des dritten Jahrzehntes übt der Meister Hinrich Stünkel seine Kunst: das abgebrochene Haus Köbelingerstraße 30/31

*) Die Dissertation von K. Stöckel, Die Steinfassaden der Bürgerhäuser aus der Renaissance Alt-Hannovers, Auszug in Die Denkmalpflege 1923, S. 124 ff., nimmt oft eine andere, z. B. für die Massivhäuser mit ungestaffeltem Giebel eine viel spätere Entstehungszeit als hier geschehen, an.

war von ihm signiert; vielleicht ist ihm auch Knochenhauerstraße 61 zuzuschreiben. Fast gleichzeitig schafft der Meister Hinrich Pape die Häuser Roßmühle 8 vom Jahre 1624 und Köbelingerstraße 39 von 1625.

Diese schmuckfreudige Bauart erfährt nun infolge der Wirkungen des Dreißigjährigen Krieges eine Unterbrechung, welche das Jahr 1645 mit dem noch sehr reichen Beispiel Köbelingerstraße 9 beendet. Die nachfolgenden Beispiele halten sich demgegenüber einfacher in den Schmuckformen. Auf die Verwendung von Fenstersäulchen wird aber fast nie verzichtet. Das Haus Osterstraße 88 hatte ungezierte Fensterumrahmungen, dafür aber ein Portal mit Säulenstellungen und Konchen. Die letzten Beispiele der Zeit sind Marktstraße 21 von 1652 und Osterstraße 104 von 1655, die beide vielleicht derselben Hand angehören.

Wohnbauten seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Residenz, Hofhaltung und die Erhebung Hannovers zur Landeshauptstadt bewirkten einen Zuzug von Adeligen, Beamten und Militärs, dazu auch von solchen Angehörigen des Landadels, die lediglich die Nähe des Hofes und dessen Annehmlichkeiten suchten. In den Wohnbauten derartiger Persönlichkeiten tritt das Streben nach einer gewissen Bedeutung zutage; einige entstanden durch die Munifizenz des Landesherrn, auch wohl unter Mitwirkung der bei Hofe angestellten Baubeamten; sie sind vorn bereits behandelt. Oft fallen sie weniger durch architektonischen Aufwand im Äußeren als durch stattliche Ausmaße auf. Die Fachwerkfassade wird dabei nicht gescheut, aber im Charakter der Steinarchitektur verkleidet. Es sind mehrstöckige Gebäude von großer Achsenzahl, an den Kanten durch Quaderlisenen begrenzt, horizontal meist von Bandsimsen durchzogen und mit mäßig starkem Hauptsims abgeschlossen. Risalite, die durch reichere Einfassung hervorgehoben und durch Dreiecksgiebel bekrönt werden, dienen zur Gliederung der Fassade.

Das Beispiel dieser höfischen Bauweise zerbrach die Überlieferung im bürgerlichen Wohnbau vollends. An den Fachwerkbauten — bürgerliche Massivbauten treten erst wieder 1710 auf — bei denen seit dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts zunehmende Nüchternheit und Sachlichkeit zu beobachten war, hatte man die Geschosse erhöht und die Straßenfronten um der Lichtgewinnung und Lastenverminderung willen in Fenster aufgelöst (alle Fenster sind außenbündig). Die Duvesiedlung in der Neustadt weist noch den Versuch auf, die überlieferte Knaggenkonsole als Trägerin prunkhafter barocker Zierformen am Leben zu erhalten. Nebenher geht aber bereits die Einführung des Frontons und des Giebelerkers, oft in geschwungener Linie; dazu werden Bekrönungen in Form einer Vase oder einer Figur, wenigstens aber eines Giebelpfahles üblich. Das Mansardendach tritt gegen Ende des Jahrhunderts hinzu.

Die Grundrißformung unterlag anderen Bedingungen als zuvor: Kleinbürgerhaus und Hofbeamtenhaus stellten einen wesentlichen Teil der Bauaufgaben dar. Das geräumige und repräsentative Wohnhaus übernahm möglichst viel vom Grundriß des Adelshotels.

Daß die letzten Meistersignaturen und die letzten Sinnspruchinschriften an den Fachwerkhäusern in eben dieser Zeit zu verzeichnen sind, verdient hervorgehoben zu werden.

Beispiele:

Kramerstraße 5, signiert C. H. S.*), datiert 1664 / Kramerstraße 22, signiert M. C. H. S. / Kreuzstraße 3 und 4, datiert 1661, signiert M. H. L.**) (ehemals 2. Pfarre der Kreuzkirche / Calenberger Straße 20, datiert 1665, signiert M.H.M.***) mit gereimter geistlicher Inschrift in lateinischen Großbuchstaben / Calenberger Straße 36 von 1661 und 37 von 1665, beide mit Prunkkonsolen / Calenberger Straße 18, Beispiel der Verschalung des Rähms bei schwacher Vorkragung / Calenberger Straße 39 gegen Ende des Jahrhunderts, mit Mansardendach / Große Duvenstraße 18 von 1662—64 mit Durchfahrt / Mittelstraße 2 um 1670 mit Rokokotür / Bäckerstraße 31 (katholisches Gesellenhaus) 1660—70 / Lange Straße 8, 1674, Supraporte, Treppenhausanlage und Hof / Neue Straße 4, 5 und 27 von 1681 / Calenberger Straße 23, 1660—70, mit geschwungenem Giebelerker / Calenberger Straße 21, 1670—80 Erkeraufbau / Calenberger Straße 31 und 32 von 1686.

Dazu beförderten gewisse baupolizeiliche Bestimmungen der Landesregierung die Herausbildung eines neuen Fassadentypus. Ein erster Fall bauästhetischer Überwachung ist schon 1680 zu verzeichnen, indem landesherrlicherseits dem Kammerdiener Eversmann für den Hausbau Lange Straße 1, an der Ecke der Calenberger Straße, aufgegeben wurde, einen Abriß und ein Modell zur „approbation" einzuliefern, damit er „kein Hinder- noch Ungestaltnis gebe" (H. G. 1927, S. 128). Ein herzoglicher Erlaß vom 22. September 1692 betraf Erker und vorgekragte Obergeschosse†); eine Verfügung der Geheimen Ratsstube an Bürgermeister

*) = Carsten Heinsohn.
**) = H. Lüssenhop.
***) = H. Mensing.

†) Eine landesherrliche Verordnung vom 18. August 1712 betrifft wiederum „Auslagen oder Ausluchten sowohl an der erden, alß an das andere, dritte und vierte Stoekwerk gehänget", die als — „sehädliches zur deformitet Unserer Residenzstadt gereichendes werk" niemand mehr bauen solle, „wie denn auch hiermit verbothen wird, dass niemand sein balken und darauf ruhende Stockwerke weiter als einen halben Fuß über das darunter stehende Ständerwerk in die straßen herauslegen solle. Alles bey vermeidung ohnausbleiblicher herunterreißung und überdem einer willkührlichen scharffen leibesstraffe". Diese Kgl. Kurfürstl. Verordnung erneut der Magistrat am 3. Oktober 1769.

und Rat vom 25. Oktober 1706 befaßt sich mit den Neubauten und Reparaturen; eine andere Verfügung derselben Stelle weist auf „ohnförmbliche neue Häuser, guten Theils aus ohnerfahrenheit derer Baumeister und Handwerker" entstanden, hin und stellt eine unentgeltliche Bauberatung in Aussicht (Hannoversche, Zellische Landes-Constitut- und Polizey-Verordnung. Tom. II. pag. 47—50, 65—70, 71—75, Stadtarchiv). Vermutlich standen derartige Bauberatungen unter dem Einfluß der landesherrlicherseits angestellten Architekten, was, zunächst für die kurze Wirksamkeit Remy de la Fosses festzustellen, erwünscht wäre.

Hannover bleibt auch im 18. Jahrhundert und darüber hinaus Fachwerkstadt. Seit Beginn des Jahrhunderts kann die Herausbildung des neuen Fassadentyps im Fachwerkbau als abgeschlossen gelten: er zeigt die Einteilung in Achsen statt in Gefache wie der Steinbau; wo noch Vorkragungen vorhanden sind — etwa bis 1735 —, werden Balkenköpfe und Füllhölzer mit gleicher Profilierung versehen, wo nicht, werden Bandsimse verwandt. Tür- und Fensteröffnungen pflegen segmentförmige Sturzgebälke zu haben; Giebelerker oder Frontons bleiben ständige Bestandteile der Fassade; Mansardendächer mit Gauben oder Ochsenaugen sind üblich. In der Fassadengliederung, der Anordnung der Fenster und deren Abmessungen und Sprossenteilungen wird oft ein Wohllaut erreicht, der Ausdruck einer bis ins Handwerk reichenden künstlerischen Schulung in klassizistischem Sinne ist. Das Schmuckbedürfnis beginnt sich seit dem zweiten Jahrzehnt an den Haustüren und Oberlichtern auszuwirken.

Beispiele der Zeit finden sich in der Neustadt in großer Zahl: Bergstraße 13 um 1720 / Lange Straße 31 um 1730 / Rote Reihe 3 um 1740. In der Altstadt: Schmiedestraße 17, Hofflügel von 1710 / Breite Straße 17 um 1725 / Schmiedestraße 4 von 1737.

Die Massivbauweise, die in Hannover immer eine stärkere Abhängigkeit vom Wohlstande der Bevölkerung gezeigt hat, als es der Fachwerkbau tat, weist Beispiele nur auf bis kurze Zeit nach dem Wegzuge des Hofes. Dann tritt eine Unterbrechung ein bis zur Mitte des Jahrhunderts. Für das Jahr 1710 ist das Haus Burgstraße 6 zu verzeichnen, zu dessen Kreise das abgebrochene, in Abbildungen überlieferte Haus Marktstraße 5 zu zählen ist. Das gleiche Baujahr weist Schmiedestraße 17 auf. Außerordentlich ist für Hannover die Fassade des Hauses Breite Straße 18, die eine gewisse Verwandtschaft mit der Art Remy de la Fosses erkennen läßt. Die Giebelbildung wiederholt sich am Hause Marktstraße 43. Vor der Mitte des Jahrhunderts ist sonst lediglich das Wohnhaus des Obrist-Lieutenants von Ilten am Archive bemerkenswert, das 1734 unter königlicher Gnadenbeihilfe entstand, s. darüber S. 419.

Der damaligen wirtschaftlichen Bedrängnis des Bürgertums, die zusammen mit dem Mangel an Bauraum die Bautätigkeit lähmte, suchte

bekanntlich Grupen durch die Schaffung des Ägidienanbaues entgegenzuwirken. Hier entstanden nun seit 1748 unter Dinglingers Leitung außer einer beträchtlichen Anzahl von Fachwerkhäusern einfacher Art Grupens eigenes Wohnhaus Breite Straße 25 und dasjenige Dinglingers: Große Ägidienstraße 32 als Massivbau. Aus dieser Zeit sind ferner zu nennen das Haus Osterstraße 63 und das Haus Breite Straße 8, dessen Architekt offenbar auch der Urheber des Hauses Schmiedestraße 37 und des von dem Busscheschen Palais an der Leinstraße 29 ist.

Soweit das geringe Baubedürfnis gegen Ende des Jahrhunderts nach Befriedigung drängte, stand außer dem am Steintore und im Ägidienanbau verfügbar gewordenen Grund und Boden noch das Gartengelände vor den Toren zu Gebote, wo denn auch verstreute Wohngebäude aufgeführt wurden, von deren Art einzelne bildliche Darstellungen teils im Vaterländischen Museum, teils im Stadtarchiv Zeugnis ablegen. In der Stadt half man sich durch Aufstocken der Häuser.

Nach den Freiheitskriegen gewann die private Bautätigkeit in der nunmehrigen Königlichen Residenzstadt nur sehr allmählich an Umfang, obwohl bereits 1822 die erwähnte „Baukommission zur Beförderung der Baue" ins Leben getreten war. Die ministerielle Verfügung vom 24. April 1822 „Die Errichtung einer Bau-Commission betreffend" und die im Anschluß daran erlassenen Bekanntmachungen des Magistrats seien hier im Auszuge wiedergegeben:

Um eine Verschönerung der Stadt durch eine geschmackvollere Bauart zu bewirken, als auch durch Wegräumung der bisher dem Bauen entgegengestandenen Hindernisse, die Hausbaue zu befördern, haben Wir für diensam erachtet, eine Baukommission anzuordnen. Bekanntmachung des Magistrats der hiesigen königl. Residenzstadt vom 28. Mai 1822: ..... zur Beförderung der Baue ..... und der Verschönerung derselben ..... wird von jetzt an .....

1. allen denjenigen Privatpersonen, welche künftig von Grund auf neu bauen, oder auch nur eine ganz neue Façade aufführen, bis auf eine Façade von 20 Fuß Breite an der Straße die Anzahl von 1000 Stück Mauersteinen, und zwar 500 Stück rothe und 500 Stück weiße Steine von den städtischen Ziegeleien unentgeltlich verabfolgt — bei einer größeren Breite verhältnismäßig vermehrt .....
2. denjenigen Bürgern, welche künftighin ihre jetzigen baufälligen Häuser ganz abbrechen sollten, um neue Wohngebäude an der Straße von Grund aus wieder aufzuführen, gleich den Neubauenden an der Georgstraße eine Befreiung von den gewöhnlichen städtischen Abgaben auf zehn Jahre angedeihen.

Auszug aus der Bekanntmachung vom 13. März 1833, verschiedene Polizeivorschriften, das Bauwesen in hiesiger Residenzstadt betreffend:

Es werden ..... Anordnungen von sogenannten Schaufenstern, von Treppen, Thüren und Thorwegen, welche auf die Straße führen, sowie über die an den Häusern hiesiger Stadt befindlichen Ausbaue und Ruhebänke hiermit zur allgemeinen Nachachtung bekanntgemacht.....

Zur Charakterisierung der neuen Zeit seien einige kennzeichnende Baubeispiele namhaft gemacht, wie sie der Zeit und Stilrichtung nach aufeinander folgen. Als Architekt beherrscht bis 1830 Laves das Feld auch im bürgerlichen Bauwesen. Hinter dem seinigen folgt der Name Hellners und Schusters; alle drei repräsentieren die klassizistische Richtung. Beispiele sind: Friedrichstraße 15, 1822 von Laves / Königsworther Platz 2, 1823 von Hellner / Georgstraße 27 (abgebrochen), 1823 von Laves / Georgstraße 26, 1825 von Laves / Georgstraße 28, 1825 von Hellner mit Überarbeitung von Laves / Dachenhausenstraße 2, 1825 von Laves / Brühlstraße 4, 1829 von Hellner / Georgstraße 23 und 24, 1829 von Schuster / Friedrichstraße 7/8, vor 1833 von Hellner.

Die private Neubaubetätigung des ganzen dritten Jahrzehntes ist mit diesen Beispielen im wesentlichen umrissen. Aus den beiden nächsten Jahrzehnten sind die Wohnbauten an der Adolfstraße von Täntzel und Gersting zwischen 1833 und 1836, dann ein Haus Molthans, Maschstraße 6, von 1846, und Ebelings Bauten um den Georgsplatz etwa 1847 zu nennen. Die Anlehnung an florentinische Palastarchitekturen der Renaissance, die sich herschreibt von dem gerade 1837 in Paris erschienenen Stichwerke von Grandjean de Montigny ist damit beendet; man geht über zu einem Kompromiß mit romanischen Formen: Tramm baut 1851 das Haus Georgsplatz 20 (abgebrochen), Schiffgraben 16 (1853), Brühlstraße 1 (1857/59). Hunaeus, Debo und Rasch sind vertreten mit den Beispielen Adolfstraße 7 (1856), Schillerstraße 33 (1855), Königstraße 50 A und 51 (1858/59). Droste komponiert neuartig Sandstein- und Ziegelbau an den Wohnhäusern Leinstraße 27 (1858), Georgstraße 29 (1861), am Hause Georgstraße 13 mit Terrakotten. Hase wendet sich mit seinem Eigenhause dem Ziegelbau zu und führt die Formenwelt gotischer Ziegelarchitektur im Wohnhausbau ein; Josefstraße 8 (1858). Seiner Art folgen dann Hotzen: Haarstraße 5 (1860), Lüer: Hindenburgstraße, früher Tiergartenstraße 1 (1864), und Oppler: von Grotesches Palais, Sophienstraße 7 (1865), Villa Solms: Jägerstraße 14 (1865), von Wedelsches Palais: Parkstraße 1 (1865). Zum Näheren über die Hannoversche Architektenschule darf auf Th. Ungers Festschrift zur 5. Generalversammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine in Hannover 1882 (Führer durch die Stadt und ihre Bauten) verwiesen werden.

Liste der Bürgerhäuser.

Adolfstraße 2:
Massivhaus, 1836 von den Maurermeistern Täntzel und Striehl erbaut; 1845 vom Hofe erworben (s. Ernst-August-Palais).

Adolfstraße 3:
Abb. 292 Massivhaus, 1836 von Täntzel; zum Ernst-August-Palais hinzugezogen.

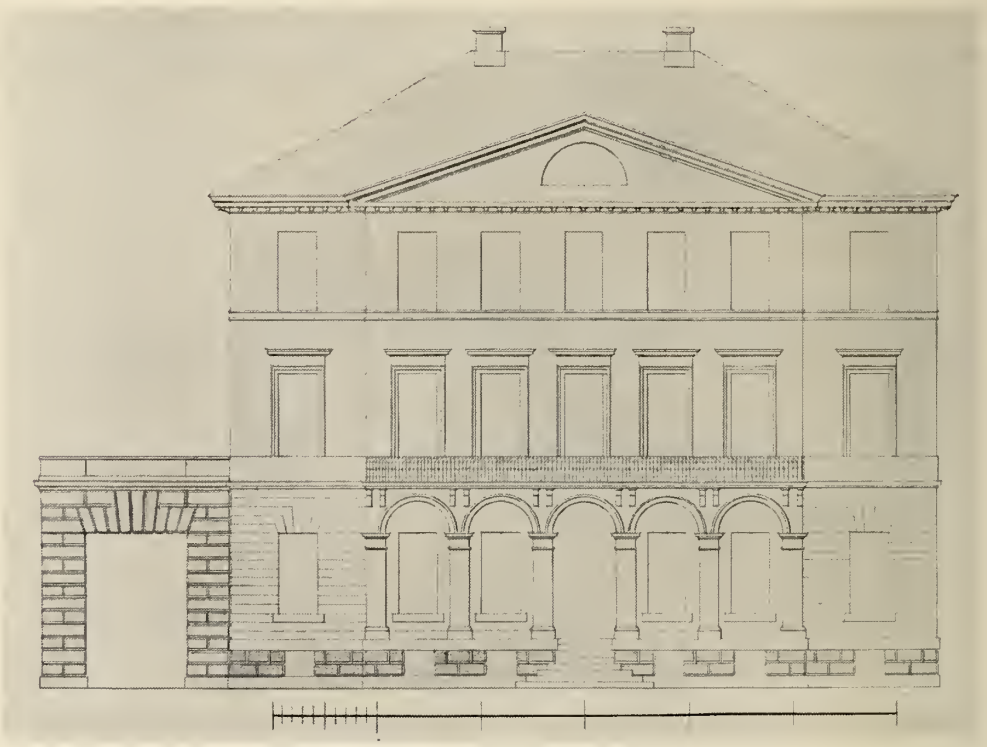


Abb. 292. Hannover; Adolfstraße 3, 1836.

Adolfstraße 4:
Massivhaus, 3 Geschosse, 7 Achsen, 1833 von Gersting erbaut.

Adolfstraße 5:
Wie vor. 1835 von Gersting.

Adolfstraße 7:

Ursprünglich freistehendes Massivhaus, 1856 von Hunaeus als Eigenhaus in romanischen Formen erbaut. Abb. 293
(Abbildungen im Denkm.-Arch.)

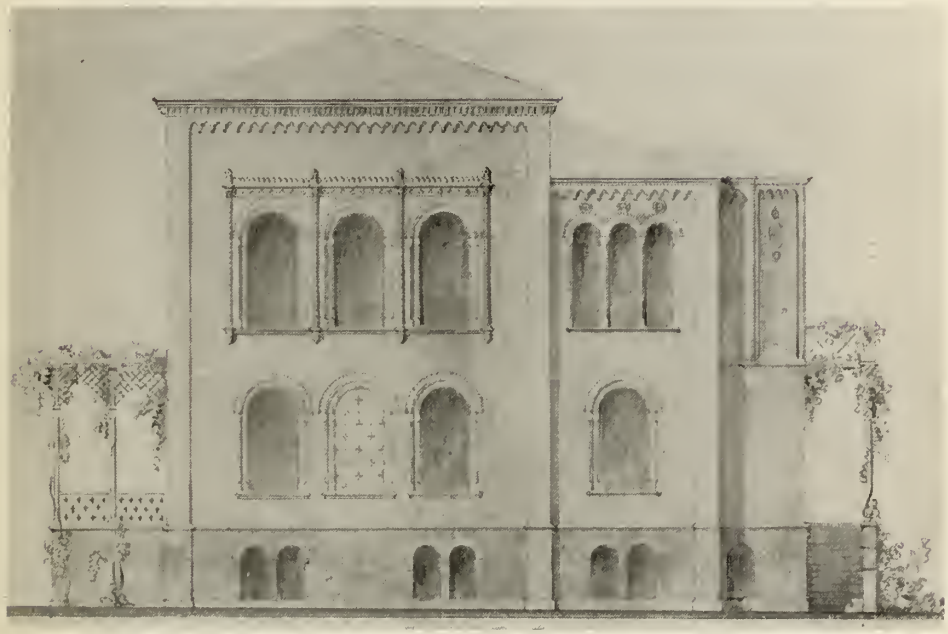


Abb. 293. Hannover; Adolfstraße 7. Nach Entwurfszeichnung von Hunaeus, 1856.

Ägidienkirchhof 2, 3, 4:

Mit den Häusern Marktstraße 30—34 (s. daselbst) zur Gruppe der Ägidienkirchhäuser gehörend, gleichzeitig damit (1582) und von den gleichen Meistern erbaut. Es sind Traufenhäuser, jenen entsprechend ausgebildet. Konsolen fehlen jetzt, Vorkragungen teilweise verschalt. Andreaskreuze sind durchweg verwandt.

Ägidienkirchhof 6:

Als Eckhaus zur Gruppe der Kirchhäuser von 1582 an Marktstraße und Ägidienkirchhof (hier ursprünglich freistehend) gehörig, Giebel nach dem Turm der Kirche hin. Die konstruktive Ausbildung entspricht derjenigen der übrigen Häuser der Gruppe. Unterhalb des Fachwerkgeschosses sind S-Konsolen und Füllhölzer erhalten. Am Eckpfosten die Signatur M. H. M. mit Sägemüllerembleme (s. darüber das unter Marktstraße 30—34 Gesagte). An der Giebelseite, auf Setzschwellen, 2. Obergeschoß und Giebelfuß, die schwer leserliche Inschrift: Abb. 294

VITA · DEO · CARA · EST · QVAM · CON▭
TANTILLIS · FLORE · PERENNI ·
CREDE · DEO · ET · TV · CREDE · DEO · ET · SPE▭
FALLI(T) · TIMOREN · FINE · BONO · MALA · LONGA
DEVS · PROBRA · VERTIT · HONORE▭

Abb. 294. Hannover; Ägidienkirchhof 6.

Die Inschrift an der Marktstraßenseite s. bei der Häusergruppe Marktstraße 30—34.

Große Ägidienstraße 4:

Fachwerkhaus aus der Mitte des 18. Jahrhunderts; vielfach verändert durch Aufstocken und Ladenausbau; 1914 Vorblendung einer massiven Front.

Gedenktafel: „Hier lebte und starb Charlotte Kestner, geb. Buff, geboren am 11. Januar 1753, gestorben am 16. Januar 1828, durch Goethe verherrlicht als Werthers Lotte."

Abb. 295. Hannover; Große Ägidienstraße 32.

Große Ägidienstraße 32:

Massivhaus, Ziegel geputzt, mit Verwendung von Sandstein; von Dinglinger 1751—53 als eigenes Wohnhaus erbaut. 2 Geschosse, 5 Achsen. Erkeraufbau mit Dreiecksgiebel. Sandsteinsockel mit ehemals vor- Abb. 295

liegender Freitreppe. Eckquadern. Breites Gurtsims, lebhaft profiliertes Hauptsims. Fensteröffnungen mit Segmentbögen; am Mittelportal verkröpfte Pilaster mit Konsolen statt Kapitellen; Segmentverdachung. Haustür ehemals nur um die Gewändestärke zurückliegend, jetzt weiter zurückverlegt. Mansardendach mit profiliertem Bruchsims, das sich um den Giebelfuß des Erkers herumkröpft. Lukarnen: Seitengewände unten in Voluten ausgerollt. Fensteröffnungen mit Dachsimsen und keilförmigen Schlußsteinen.

Im Familienbuche Dinglingers finden sich über den Hausbau eingehendere Nachrichten. Dinglinger wohnte in seinem Hause von 1753 bis zu seinem Tode, 1785. Das erste Dinglingersche Wohnhaus, 1748—50 von ihm erbaut, lag Braunschweiger Straße 35, jetzt Nr. 3.

Archivplatz.

Auf dem heutigen Regierungsgrundstück am Archivplatz lag bereits 1734, als das von Iltensche Haus (s. Seite 419) gebaut werden sollte, das Haus des Kammersekretärs Patje. Es beherbergte unter König Ernst August das Finanzministerium und ist 1862 abgebrochen (Abb. Stadtarchiv, Mappe 3).

Zur Beförderung der Bebauung des Geländes des 1767 abgetragenen Walles neben der Loh- und Bohrmühle gelobte der Magistrat 1771 ein Douceur. Erst 1781/82 baute der Hofrat Alemann dort sein Wohnhaus, Leinstraße 113a und b, das sich 1822 im Besitze des Kabinettsrats Georg von Hinüber befindet. Als von Hinübersches Haus spielt es in den Akten des Oberhofmarschallamtes (XI. Conv. XIX) eine Rolle. ist 1828 in den Besitz der Krone übergegangen und bei Freilegung des Mühlenplatzes 1841 auf Abbruch versteigert (Abbildung anscheinend nicht überliefert).

Bäckerstraße 4:

Fachwerkhaus auf stumpfer Ecke, vor Mitte des 18. Jahrhunderts, Hauptfront von 2 Geschossen, 4 Achsen. Dacherker eingeschossig mit vorkragendem Giebelfuß. Haustür mit Oberlicht, Perlstab und Maske am Losholz. — Der andere — rechte Frontteil — von 3 Gefachen hat korbbogige Durchfahrt. Rechte Ecke des Obergeschosses auf ornamentierter Konsole abgestützt.

Bäckerstraße 11:

Fachwerkhaus um 1750. 3 Geschosse, 5 Gefache, Haustür zweiflügelig, in der Mittelachse, abgebildet bei Ebel*), Tafel 3.

Bäckerstraße 12—21:

Fachwerkhäuser aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Nr. 17 — viel-

*) Zeitschrift für Bauwesen, 1920, S. 33 ff.

leicht 1710 — hat vorspringende zweiarmige Freitreppe. Haustür Barock.

Abb. 296

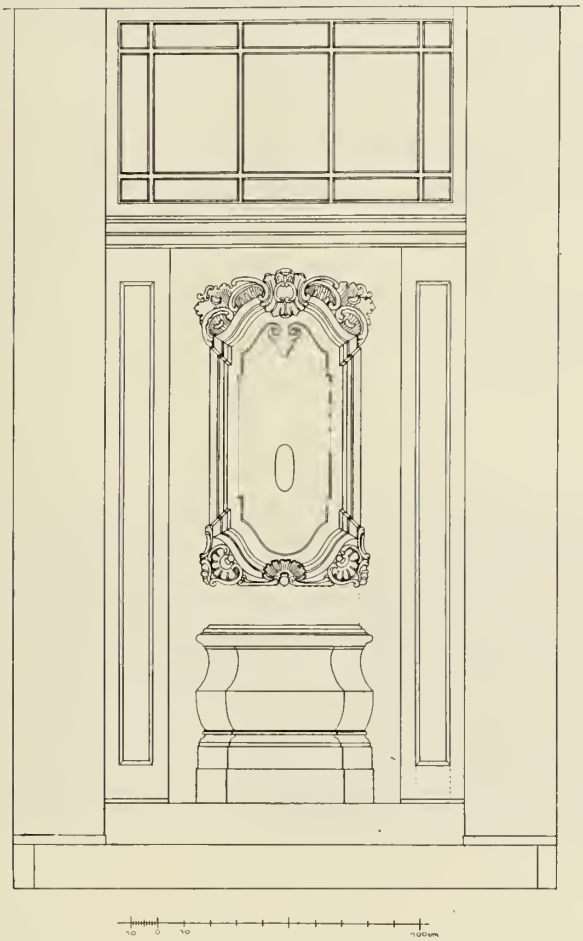


Abb. 296. Hannover; Bäckerstraße 12, einflügelige Haustür.
Aufgen. u. gez. D., 1912.

Bäckerstraße 31:

Wiederaufgebautes Wohnhaus des 1710 zum Bau der Clemenskirche angekauften v. Windheimschen Hofes, das die Grundstücke Nr. 27—31 umfaßte. Wohnung des Abbate Steffani, später von ausländischen Gesandten benutzt, heute katholisches Vereinshaus.

Mischbau, Erdgeschoß massiv, Eckverzahnung und Gewände in Sandstein, Mittelportal rundbogig, Haustür einflügelig, in Rahmeneinsatz eingelassen, ist vielleicht jünger. Abbildung bei Ebel, Tafel 3. Zwei Obergeschosse in Fachwerk; 12 Gefache, geringe Vorkragungen. Erker mit flachem Giebel von 4 Gefachen in der Mitte.

Bäckerstraße 37:

Fachwerkhaus 1730; Eckhaus am Töge, 3 Geschosse, 4 Achsen, Fenster des Obergeschosses flachbogig, Mansardendach mit Gauben und einem Ochsenauge.

Bäckerstraße 40:

Fachwerkhaus, Eckhaus am Töge, Ende des 17. Jahrhunderts, 3 Geschosse, 8 Gefache; Vorkragung 2. Obergeschoß verschalt; Mansardendach. Setzschwelle 1. Obergeschoß:
WANN EINER SCHON EIN HAVS AVFBAWT · VND GOTT NICHT HILFFT MIT SEINER HAND · SO IST DIE ARBEITT NICH BEWANT. WANN GOTT NICHT HVTET VND ZVS[CHAVT · SO WI]RDT EIN STADT · VMBSONST BEWACHT ALL FLEISS VND MVH IST NICHTS GEACHT · M. CORDT WEHLERN GISELA □E (Balkenende).

Bäckerstraße 43:

Fachwerkhaus von 4 Geschossen bei 4 Achsen, zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zwerggiebel aus dem Hauptsims entwickelt. Haustür abgebildet bei Ebel im Text, S. 50.

Bäckerstraße 51:

Tür abgebildet bei Ebel, a. a. O., S. 36.

Bäckerstraße 52:

Fachwerkhaus um 1750. 3 Geschosse, 4 Achsen, Mittelerker mit Giebel von 2 Achsen Breite. Doppelpfosten mit Querriegeln. Architravartige Bandsimse. Haustür zweiflügelig, mit Oberlicht. Abbildung bei Ebel, S. 40.

Bäckerstraße 53:

Fachwerkhaus, Anfang des 18. Jahrhunderts, 3 Geschosse, 4 Gefache, Vorkragung mit sichtbaren Balkenköpfen. Tür abgebildet bei Ebel, S. 36.

Bäckerstraße 54:

Ähnlich dem vorigen, Vorkragungen später verschalt. Flächen nachträglich geputzt. Tür mit Oberlicht.

Bäckerstraße 56:

Fachwerkhaus, um 1665, 2 Geschosse, 4 Gefache. Hauptsims mit sichtbaren Balkenköpfen, Füllhölzer mit besonderem Profil. Setzschwelle des Obergeschosses:
□ KANNICHT · SCHADEN WAS GOT WIL DAS MVS WOL GERATEN

Bäckerstraße 62:

Fachwerkhaus, etwa 1660—70. 3 Geschosse, 8 Gefache, Vorkragungen teilweise mit Konsolen. Setzschwelle 1. Obergeschoß:
WER GOT VERTRAWET HAT WOL GEBAWET IM HIMMEL VND AVF ERDEN ——— IVSTVS HEIDERVS SOPHIA ELISABETH ENGEL

Bäckerstraße 67:

Fachwerkhaus, kurz vor 1700, 4 Geschosse, 3 Achsen. Hohe Geschosse, Doppelpfosten, Querriegel, architravartige Bandsimse. Dacherker mit Segmentverdachung.

Ballhofstraße 2:

Traufenhaus, Fachwerk, nach 1608. 4 Geschosse, 4 Gefache, Erdgeschoß verändert. 2. Obergeschoß auf S-Konsolen vorgekragt. Füllhölzer nicht erhalten. Setzschwelle des 2. Obergeschosses mit Inschrift: Abb. 297
WOLLEVEN WIL VNDGVDE DAGESEEN · DE STILLE SINETVNGEN · DATSENICHTBOSESREDE · VND □

Abb. 297. Hannover; Ballhofstraße 2. S-Konsolen und Setzschwelle des 1. Obergeschosses mit Inschrift. Phot. 1904.

Ballhofstraße 6:

Traufenhaus, Mischbau; Ecke Kreuzstraße; um 1608. Erdgeschoß massiv, mit Sandsteinsimsen; ursprünglich ein Obergeschoß in Fachwerk; dieses und Traufe auf S-Konsolen vorgekragt. Das 2. Obergeschoß 1853 aufgesetzt. Erdgeschoß vielfach umgebaut. (Das mit Zahnschnitt versehene Sims ist das ehemalige Brüstungssims für die Zwischengeschoßfenster.)

Am 1. Fachwerkgeschoß sind die Füllhölzer mit Eierstab und Konsolenfries versehen; die Kreuzstraßenseite hat geschnitzte Füllhölzer. An dieser Seite besteht auch ein Anbau. Inschrift auf der Setzschwelle des ersten Fachwerkgeschosses beginnt am Anbau und setzt sich um die Ecke herum fort. Lateinische Großbuchstaben gemischt hochdeutsch und niederdeutsch:

PSALM XXV SEHE_AN_DAT_MINRR_VIENDE_SO_VELE_IS · UN_DE HATEN MI_UTH WREVELE BEWARE_MINE_SEELE_UNDE_REDE_MI_LATH_MI · NICHT_THO_SCHANDEN_WERDEN · WENTE_ICH · VORTRUW_UP_DI · SCHLICHT · UND · RECHT · DAT_BEHODE MI (Ecke) BLEIBET · BEI_UNS · HERE_IESU CHRIST · DE WILE_ES_AVENT_GEWORDEN_IST · DIN WORDT DE HOLDT EWIGLICH*)
An der oberen Schwelle Spuren weiterer Inschrift. Ballhofstraßenseite (nach Riemer H. G. 1914, S. 227):

ACH_GOT · WI · GERN · ICH · WISSEN · WOLT · WEM · ICH · AUF ERDEN · GETRVWEN · SOLT · ICH · SEE · MEC · UMME · ZV · ALLER · FRIST · ICH · WEISS · NICHT · WER · MEIN · FRUNDT · IST ·
(Vgl. Leonhardt, H. G. 1924, S. 85.)

Ballhofstraße 10:

Traufenhaus, Fachwerk, 1565—70. 4 Geschosse, 5 Gefache, vielfach verändert. 2. Obergeschoß auf Trommelkonsolen vorgekragt. Inschrift
Abb. 298 auf der Setzschwelle des vorgekragten Geschosses in lateinischen Großbuchstaben:

ROM: 6 · DER · TODT · IST · DER · SUNDEN · SOLT · ABER · DIE GABE · GOTTES · IST · DAS · EWIGE · LEBEN · IN · CHRISTO · JHESV VNSERN · HERN ·

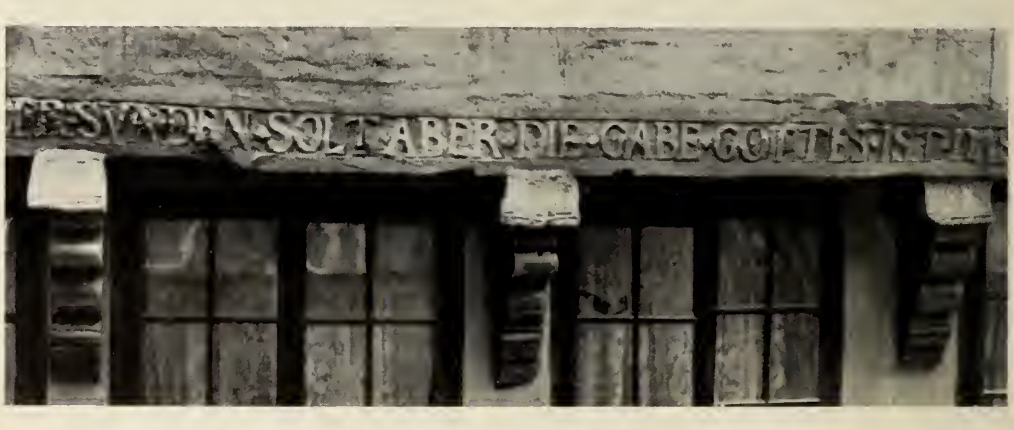


Abb. 298. Hannover; Ballhofstraße 10, Trommelkonsolen und Setzschwelle des 1. Obergeschosses mit Inschrift.

Ballhofstraße 14:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1580. 3 Geschosse, 3 breite Gefache. Vorkragung des 2. Obergeschosses und der Traufe auf S-Konsolen.

*) Die Verbindungsbogen bedeuten, daß in der Inschrift die Wörter ungetrennt fortlaufen.

Füllhölzer fehlen; Andreaskreuze. Späterer Giebelerker von 2 Gefachen. (Vgl. Kreuzstraße 11. Leonhardt, H. G. 1924, S. 88, setzt das Haus kurz nach 1609.)

Abb. 299. Hannover; Bergstraße, Häuser Nr. 6—13. Phot. M. B. A., 1928.

Bergstraße 8—12:

Die gesamte Häusergruppe, Fachwerk, entstammt dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts.

Nr. 8 und 9: Gleich ausgebildete Häuser von ursprünglich 3 Geschossen, 9 Gefachen. Vorkragungen in allen Obergeschossen. Balkenköpfe und Füllhölzer gleich profiliert. Große Durchfahrten mit Oberlicht. Nr. 8 hat Giebelerker und Winde, ist Eigentum der Synagogengemeinde,

vielleicht 1703/04 erbaut (s. Geschichte der Synagoge). Bei Nr. 9 ist ein Stockwerk später aufgesetzt.

Bergstraße 13:
Fachwerkhaus von 3 Geschossen, 5 Achsen; gebrochene Front mit dreigeschossigem Erkerausbau links; Mansardendach mit eingeschossigem Giebelerker rechts. Der Ausbau schließt mit Mansardengiebel. Haustür mit vorgelegter Treppe, Oberlicht und geschwungener, auf Konsolen gestützter Verdachung. Tür dreiteilig, mit Klopfer und Griff, Fenster segmentbogig (Abbildung bei Ebel, Tafel 3).

Bockstraße 3:
Fachwerkhaus um 1700. Haustür zweiflügelig, mit Oberlicht, um 1700.

Bockstraße 6:
Fachwerkhaus 1690—1700; Setzschwelle 1. Obergeschoß älter, mit Inschrift; unleserlich. Haustür einflügelig, mit Oberlicht.

Bockstraße 22:
Fachwerkhaus um 1700. Haustür einflügelig, mit Oberlicht.

Brandstraße 6: abgebrochen.
Fachwerkhaus, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. In der Wohnstube des Erdgeschosses links soll sich ein Kachelbild: aufgehende Sonne, Bäume und segelnde Schiffe, als Wandbekleidung befunden haben.

Brandstraße 12:
Überputztes Fachwerkhaus 1730—40. Haustür mit Oberlicht. Tür dreiteilig (Abbildung bei Ebel im Text S. 40).

Brandstraße 15:
Fachwerkhaus, 2 Geschosse, 5 Gefache, Windenerker um 1660. Setzschwelle mit unleserlicher Inschrift. Mitteltür, Sturzbalken mit größtenteils verdeckter Inschrift: HRE□

Brandstraße 18:
Empiretür, dreiteilig, mit Oberlicht.

Brandstraße 21:
Fachwerkhaus, 2 Geschosse, ursprünglich 4 Gefache, etwa 1660, später verändert.
Setzschwelle:
□WOLSSO□M HANS FHILIP · ANNA PHILIPS SEIN EHELICH HAVSFRAV HABEN · WE · S□

Braunschweiger Straße 3:
Fachwerkhaus von 2 Hauptgeschossen, Mansardendach mit Giebelerker. Hauseingang in der Mittelachse, mit vorgelegter Treppe; Dinglingers Wohnhaus, 1748 begonnen, 1750 bezogen, 1751 verkauft. Gedenktafel an Caroline Herschel, welche hier am 9. Januar 1848, 97 Jahre alt, starb.

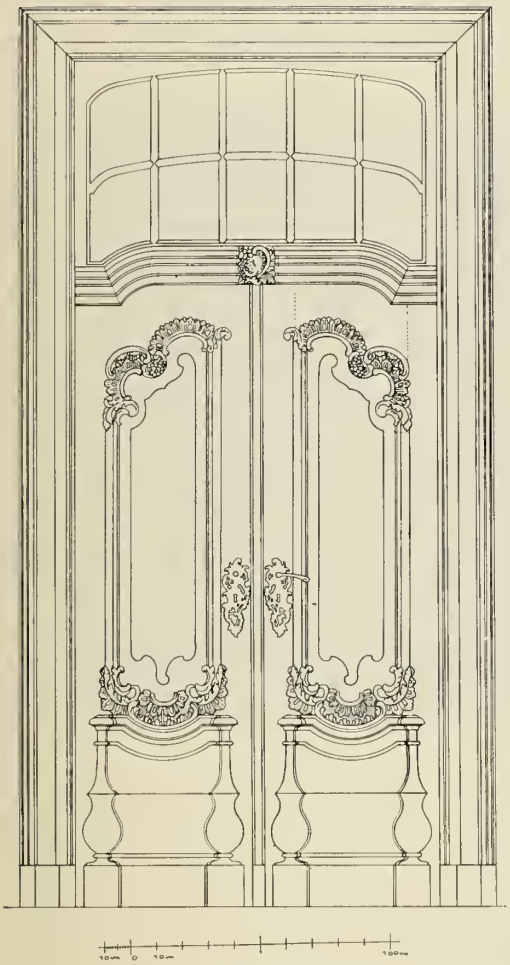


Abb. 300. Hannover; Braunschweiger Straße 7, zweiflügelige Haustür. Aufgen. u. gez. D. 1912.

Braunschweiger Straße 7:
Zweiflügelige Haustür. Abb. 300

Braunschweiger Straße 10.
Ehemals Schmahlesches Haus; hier wurden 1811/12 die Sitzungen des Friedensgerichtes abgehalten. (Hausmann, Erinnerungen, S. 78.)

Breite Straße 8:
Massivhaus in Ziegeln mit Sandsteinverblendung, angeblich 1749 begonnen. Die künstlerische Urheberschaft darf vielleicht dem Architekten des von dem Busscheschen Palais und des Hauses Schmiedestraße 37 (J. P. Heumann?) zugeschrieben werden. Abb. 301 a u. 301 b
3 Geschosse, 5 Achsen. Über dem Hauptsims ein über drei Achsen reichender Dreiecksgiebel mit Vasenbekrönung. Mansardendach mit je einer Gaube beiderseits des Giebels. Die Erdgeschoßfassade ist durch Ladeneinbau ganz verändert. Im Zustande von 1891 (B. P. A.) war ein Mittelportal mit vorgelegter Freitreppe vorhanden. Geschoßteilung durch Sims nur über dem Erdgeschoß. Fenster segmentbogig; diejenigen in der Mittelachse durch ornamentale Ausstattung der Brüstungsplatte unterhalb der Solbank und Schlußsteine bereichert. Sonst sind Solbänke nicht vorhanden; die Fenstergewände liegen hinter der Fassadenfläche zurück. Das Mittelportal erschloß einen langen Flur, an dem beiderseits die Räume aufgereiht waren (vgl. H. G. 1916, S. 279).

Breite Straße 11:
Giebelhaus, Fachwerk, angeblich von 1577. S-Konsolen (Spätbarock) und Zahnschnitt.
Abbildung des Hauses bei Galland, Renaissancestudien II, Taf. 22a („Allgem. Bauzeitung", Heft 1, 1887).

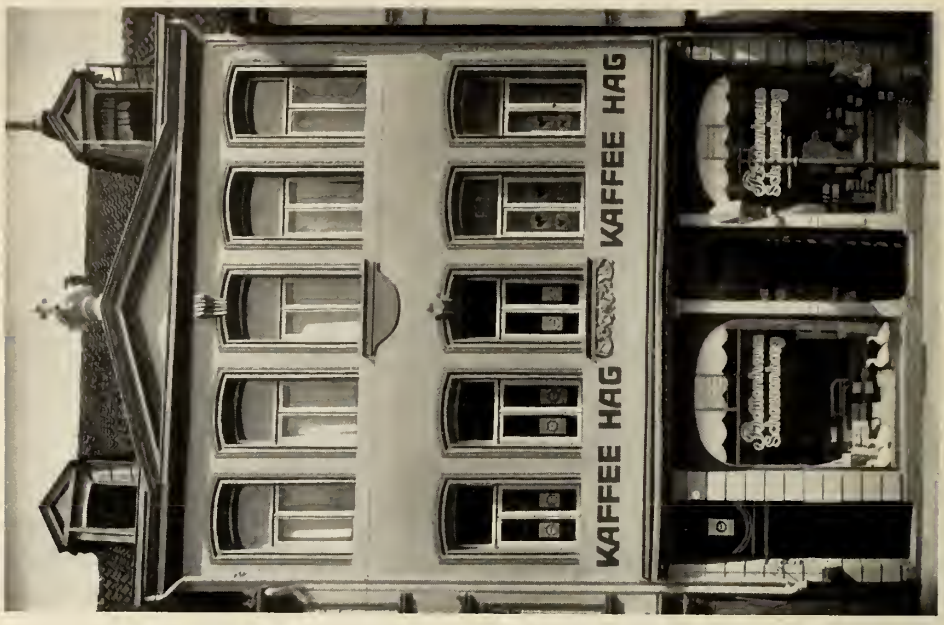


Abb. 301 b. Hannover; Breite Straße 8. Phot. M. B. A., 1928.

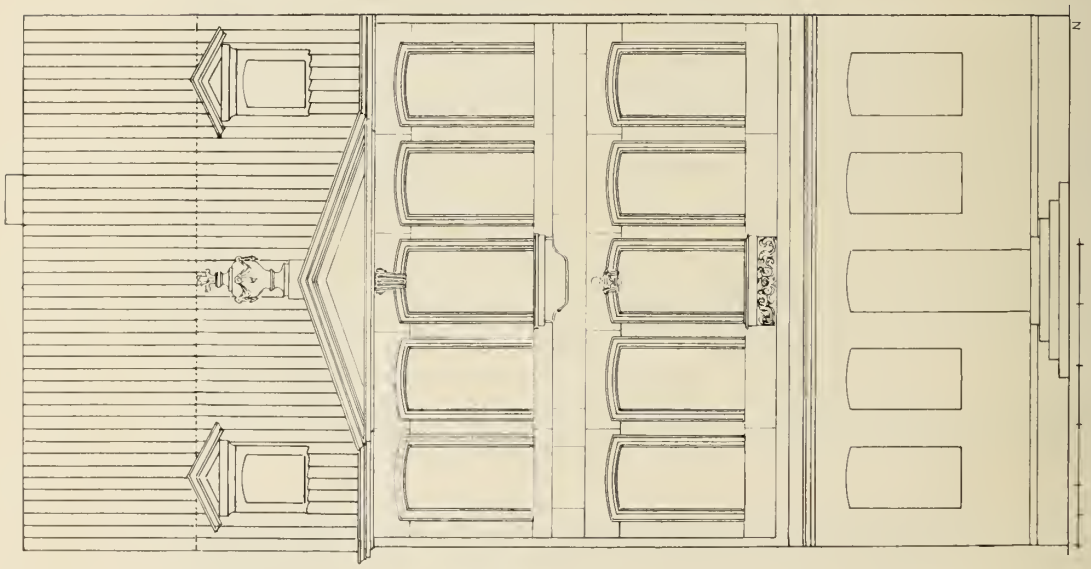


Abb. 301 a. Breite Straße 8. Zustand von 1891.
Aufgen. D. u. N., gez. N.

Nach H. G. 1924, S. 36, stammt der jetzige Bau aus dem Jahre 1637 sicher vom Meister Dietr. Stünkel.

Breite Straße 16:

Giebelhaus, um 1590, Ziegelbau, verputzt, Hausteinverwendung (vgl. Marktstraße 41 und Köbelingerstraße 27). 3 Hauptgeschosse, Giebel in 3 Geschossen, Achsenverschiebung, Erdgeschoß ganz verändert. Nach Zeichnung von 1843 in den Baupolizeiakten hatte das Erdgeschoß rundbogige Mitteleinfahrt mit je einem fast quadratischen Fenster zur Seite. Auch im 1. und 2. Obergeschoß sind die Fenster so breit angegeben, daß an ehemalige Teilung durch Pfosten zu denken ist. 1846 sind die Fenster mit Bogen geschlossen.

Geschoßteilungen durch schmale Hausteinsimse, im Giebel durchschießend durch die Schräge. Giebelfuß seitlich auf Konsolen auskragend. Bekrönung durch Zirbelnuß.

Breite Straße 18:

Geputztes Massivhaus in Ziegeln, mit reichlicher Hausteinverwendung. Regence. In der Architektur besteht anscheinend eine Beeinflussung durch Remy de la Fosse. Die Fassade ist ein genaues Abbild des Mittelrisalites von dessen Landschaftlichen Hause, auf das ein geschwungener Barockgiebel aufgesetzt wurde. Das hohe Sockelgeschoß war ehemals Abb. 302–304
rustiziert; Lichtöffnungen und Durchfahrt (rechts) schlossen segmentförmig. Die beiden Wohngeschosse (dreiachsig) sind durch eine gestelzte Pilasterstellung jonischer Ordnung mit Gebälk zusammengefaßt. Der Giebel läuft konkav geschwungen an und schließt in dreieckigem Aufbau. Vasenbekrönungen. In den Räumen des Hauptgeschosses getäfelte Paneele (H. = 70 cm) von weißer Lackierung.

Breite Straße 19:

Fachwerkhaus, um 1750, 4 Geschosse, 4 Achsen, Zwerggiebel, architravartige Bandsimse, Doppelpfosten mit Querriegeln.

Am Hinterhause (Scheune), Fachwerk, 3 Geschosse, über der Durchfahrt zwei Wappen in Stein:

ANNO 1635 HANS LENEKER*) ANNA RAVEN.

Am Sturzbalken der rundbogigen Durchfahrt:

DER HER BEHUTE MEINEN EINGANG — AN GOTTES SEGEN —

Breite Straße 20:

Scheune auf Friedrichstraße 6. Meisterzeichen: G P

Breite Straße 23 (Hof):

Von der 1592 neuerbauten Scheune ist ein Sturzbalken im Hof eingemauert. Darauf Wappen des Georg Betke und seiner Frau mit der Jahreszahl 1592.

*) Färber Hanss Lenhardt, gen. Leneker, nach Leonhardt in H. G. 1924, S. 36.

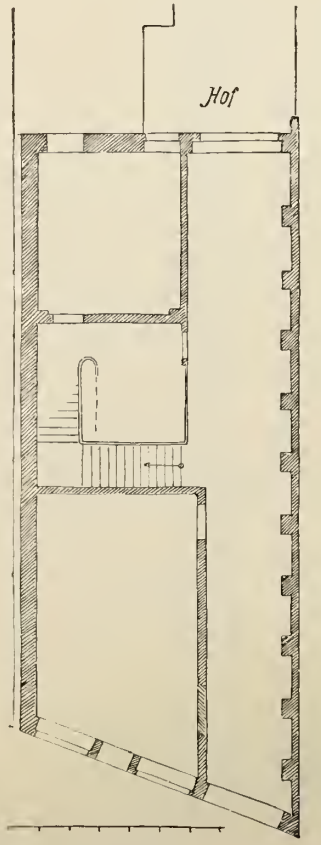


Abb. 302.
Hannover; Breite Straße 18.
Grundriß.

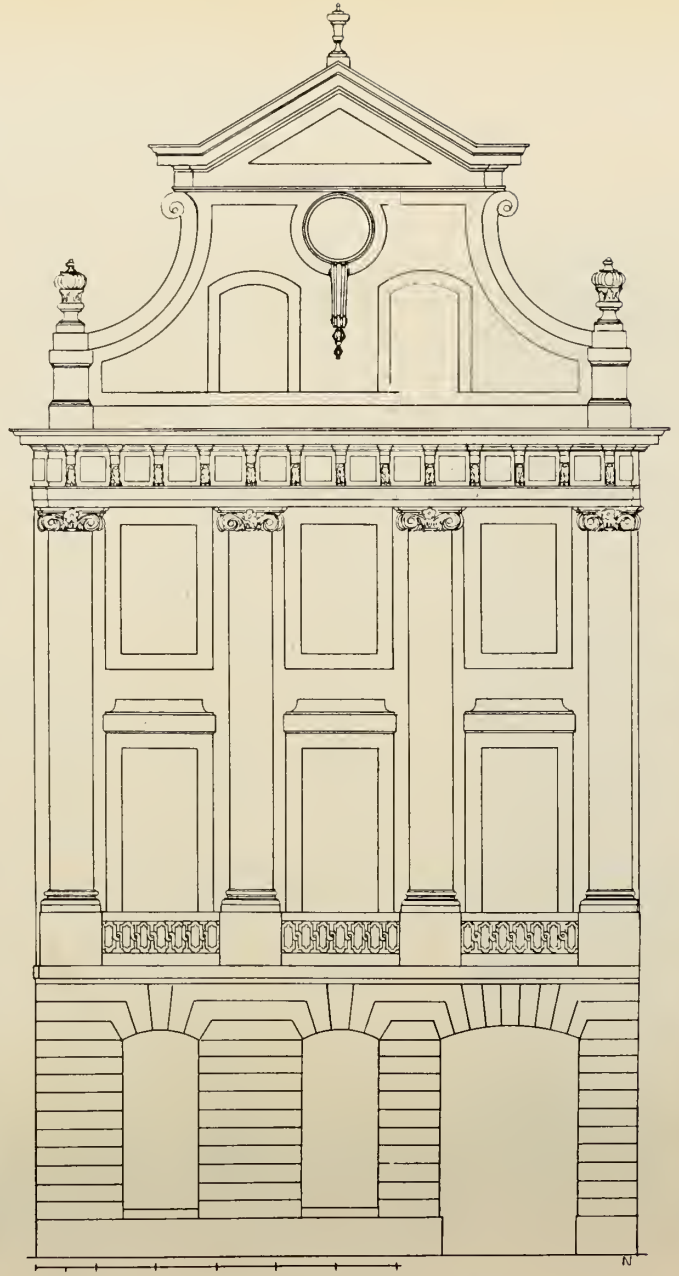


Abb. 303. Hannover; Breite Straße 18. Zustand von 1850.
Aufgen. D. u. N., gez. N.

Abb. 304. Hannover; Breite Straße 18. Phot. 1928.

Abb. 305. Hannover; Breite Straße 25, Grupens Haus. Phot. 1914.

Breite Straße 25:

Putzbau mit gequaderten Kantenlisenen; Sockel und Gewände in Sandstein; 1718 begonnen. Architekt angeblich Dinglinger. 3 Geschosse, 2 + 3 + 2 Achsen, Mittelrisalit wenig vorgezogen und in einem Erker- Abb. 305

geschoß über das Hauptsims hinaufgeführt; Satteldach und Gauben. Lichtöffnungen nur im 2. Obergeschoß segmentförmig. Vorliegende Freitreppe mit Kandelabern (um 1840) auf den Seitenwangen. Portal rechteckig, mit waagerechter Verdachung.
Das Haus ließ Grupen bei Anlage der Ägidienneustadt für sich errichten. Zum Bau scheint Material des damals abgebrochenen Ägidientorturmes verwandt zu sein, der vor dem Grundstück stand. Das Innere, vielfach umgeändert, hat noch eine dreiarmige Freitreppe mit gußeisernem Gitterwerk. Das Obergeschoß rechts hat im Hofflügel einen kleinen Saal mit Apsis: vergoldete Ornamentik in Formen ähnlich der des Wangenheimschen Palais. Diese Ausstattung entstand infolge der Erwerbung des Hauses durch den Grafen Schwiecheldt. 1923 als Bankhaus umgebaut. 1927 Ausbau des Erdgeschosses mit Schaufenstern.

Brühlstraße 1:

Abb. 306 Als Wohnhaus des Oberkommerzienrates Ezechiel Simon durch Tramm in Deistersandstein und Putz 1857—59 in romanisierenden Formen erbaut. Heute Handelsmuseum.

Abb. 306. Hannover; Brühlstraße 1, Haus des Oberkommerzienrates Simon, jetzt Handelsmuseum. erbaut 1857 von Tramm.

Brühlstraße 2:

Als Wohnhaus des Kaufmannes Anton Bahlsen 1824 erbaut: 2 Geschosse, 7 Achsen, davon drei in flachgiebelig geschlossenem Risalit. Erdgeschoß rustiziert, Fenster ungerahmt. Im glatt geputzten Obergeschoß jonische Flachpilaster am Risalit. Walmdach. Zeichnung im Stadtarchiv. Abb. 307

Abb. 307. Hannover; Brühlstraße 2. 1824.

Brühlstraße 4:

Als Wohnhaus des Kaufmannes Meyer-Vezin 1829 durch Hellner aufgeführt. Erhöht freistehender zweigeschossiger Putzbau von drei Achsen auf quadratischem Grundriß. Die Mittelachse mit Eingang und vorgelegter Freitreppe liegt zurück und hat im Obergeschoß einen auf Konsolen vorgekragten Balkon, hinter dem der Wohnraum zwischen jonischen Pilasterstützen geöffnet ist. Seitenrisalite rustiziert. Hauptsims mit Zahnschnitt. Attika. Erkeraufbauten in den Mittelachsen; davon derjenige der Schauseite mit Flachdach und Geländer, in Lunette geöffnet. Die Garteneinfriedigung mit Altan und Brüstung von Balustern in Form jonischer Säulen. Zeichnungen im Stadtarchiv. Abb. 308

An der Rückseite des Grundstückes an der Langen Laube älteres Gartenportal, um 1720, Sandsteinpfosten mit Blumengirlanden in Relief.

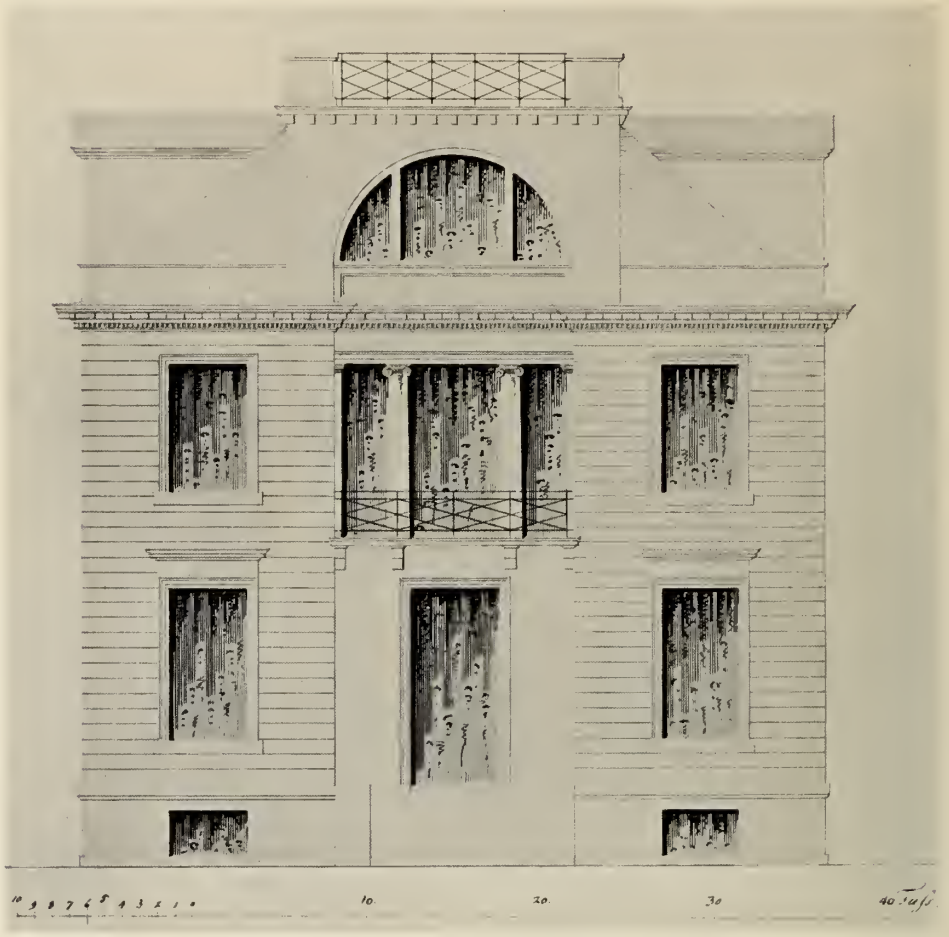


Abb. 308. Hannover; Brühlstraße 4. 1829.

Brühlstraße 15:

Verschaltes Fachwerkhaus von 2 Geschossen, Ende des 18. Jahrhunderts. Älteres v. Malortiesches Haus.

Burgstraße 6:

Abb. 309–312 Putzbau, 1710. Das Haus hat der Senator Hermann Dohme, der das Grundstück seit 1701 besaß, erbauen lassen. Der Architekt ist unbekannt. Zum Portal und anderen Einzelheiten vgl. Davilers, Cours d'Architecture, Pl. 43 B, Nr. 7. Auf die Fassade des Hauses in Braunschweig, Breite Straße 18, Hotel d'Angleterre, von 1713, sei hingewiesen (Meier und Steinacker, S. 109).

3 Geschosse, 1 + 3 + 3 Achsen; Mittelrisalit wenig vorgezogen, über dem Hauptsims um ein Geschoß erhöht und mit Segmentgiebel, gekrönt von einer Vase, abgeschlossen. Das durch Schaufenstereinbau veränderte Erdgeschoß mit Rustika. Links rundbogige Durchfahrt mit Oberlicht; im rechten Teile des Risalites Portal mit Oberlicht und Supraporte; Treppe jetzt zurückliegend. Simse und Fenstergewände der Obergeschosse in Sandstein. Hauptsims in Verschalung mit Konsolen. Die Jahresinschrift „ANNO 1710“ findet sich an der Supraporte. Teilweise sind alte Fensterrahmen erhalten. Das alte Treppenhaus besteht fast unverändert.

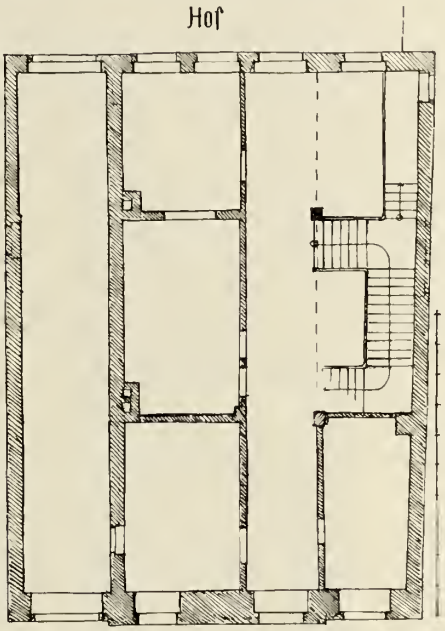


Abb. 309. Hannover; Burgstraße 6, Grundriß.

Burgstraße 9:

Auf dem Grundstück stand das eigentliche Wohnhaus des St. Gallenhofes. Heute Massivhaus, um 1845. Erdgeschoß gequadert und wohl verändert. Im 1. und 2. Obergeschoß dreimal je zwei dicht zusammenstehende Rundbogenfenster. Unter dem Hauptsims Rundbogenfries in gleicher Ebene mit den Ecklisenen. Darüber Scheinmetopen und ausladendes Hauptsims.

Burgstraße 10:

Fachwerkhaus, ursprünglich freistehendes Giebelhaus, an der Stelle der 1630 eingestürzten St. Gallenkapelle durch Adrian Siemerding für Joh. Duve 1669 erbaut. Wohnung des Dichters Philipp Spitta (Gedenktafel). 4 Geschosse, 8 Gefache, Erdgeschoß verändert um 1845. 1. Obergeschoß mit Doppelständern, 2. und 3. Obergeschoß — dieses nicht ursprünglich — auf barocken Konsolen vorgekragt. Giebelerker.

Burgstraße 11:

Zweigeschossiges Fachwerkhaus, Ecke der Ballhofstraße. Ende des 17. Jahrhunderts. Erdgeschoß Ziegel, verputzt; flachbogige Durchfahrt links. Obergeschoß Fachwerk, 8 Achsen, vorgekragt bei sichtbaren Balkenköpfen und gleich profilierten Füllhölzern. Genäherte Pfosten. Brüstungsfelder mit Fußstreben. Hauptsims verschalt; Mansardendach mit Giebelerker links und Gauben.

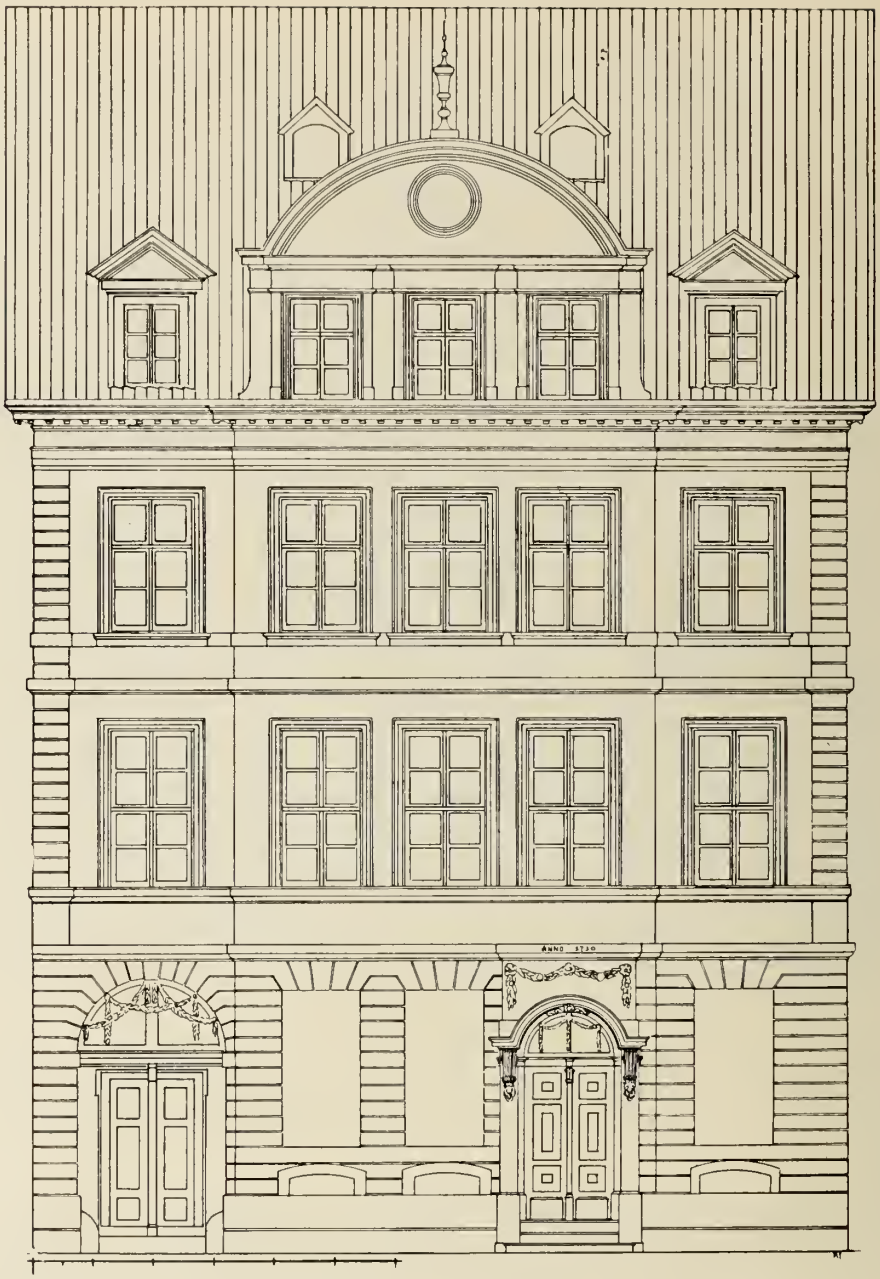


Abb. 310. Hannover; Burgstraße 6. Aufgen. D. u. N., 1925, gez. N.

Abb. 311. Hannover; Burgstraße 6. M. B. A., 1928.

Abb. 312. Hannover; Burgstraße 6, Treppenhaus. Phot. M. B. A., 1928.

Burgstraße 13:

Fachwerkhaus, 1822 „mit massivem Anwurf" aufgebaut*), 3 Geschosse, 5 Achsen, Mansardendach mit Giebelerker von 3 Achsen, Hauptsims weit ausladend auf Konsolenfries.

*) Der Architekt hieß Kellner. Laves als Mitglied der Baukommission rügte, daß nicht Schaft auf Schaft und Fenster über Fenster angeordnet seien. (Bau-Pol.-Akt.)

Abb. 313. Hannover; Burgstraße 20 bis 12, Straßenbild. Phot. M. B. A., 1928.

Burgstraße 15:

Traufenhaus, Mischbau, vielleicht um 1620, 3 Geschosse. Erdgeschoß und 1. Obergeschoß massiv, 2. und 3. Obergeschoß vorgekragt in Fachwerk, verputzt. Vorkragung verschalt. Erdgeschoß ist ganz verändert. 1. Obergeschoß zwischengeschoßartig. Unter den Fenstern feine Renaissancesimse. Denkmalswert ist heute gering, da alles verschalt, verputzt, beseitigt.

Burgstraße 20:

Giebelhaus, Eckhaus Tiefenthal, Fachwerk, 1540—50, 2 Geschosse, Abb. 313, links

Erdgeschoß verändert, 5 Gefache, Obergeschoß etwas vorgekragt. Giebel im 2. Geschoß vorgekragt, Konsolen mit Krallenverzierung. Füllbretter (neuere Zutat?). Brüstungsleisten. Fußstreben. Auf allen drei Setzschwellen Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben mit Großbuchstaben (restauriert 1921).

Obere Schwelle:

Hode · dych · vor · den ...(?) ycken · unde · achte...

Mittlere Schwelle:

dorch · dyne · grote · woldat · Heft · du · vordrocket · alle · gnade · Dar · umme · gyff · uns · vertrouwen · Unde · dy · ewych · beschouwenn ·

Untere Schwelle;

We · wyl · straffen · myck · unde · de · mynen · Dese · ersten · uppe · syck · unde · up · de · synen ·

1540—50. Nach den Baupolizeiakten 1858 war links ein eingeschossiger Erker von 2 Gefachen. Die Haustür rechts davon schmalrechteckig, das Eckfach rechts hatte ein Fenster.

Burgstraße 21:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1580, doch um 1700 stark verändert; rechts ein 2 Gefache breiter Erker, um 1610. Alle Vorkragung des 2. Obergeschosses mit einzelnen S-Konsolen und Füllhölzern nach Fruchtgirlandenmotiv. Zweizeilige Inschrift auf der Setzschwelle in lateinischen Großbuchstaben, unleserlich. Die Obergeschosse haben genäherte Pfosten. Mansardendach mit flachgiebeligem Erker.

Burgstraße 22: abgebrochen 1889.

Abb. 314 Ehemalige Stadtdirektorwohnung (s. „Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen" 1886, S. 313). Wappen der Stadt, 0,5 : 0,9 m (s. Schuchh. Nr. 21).

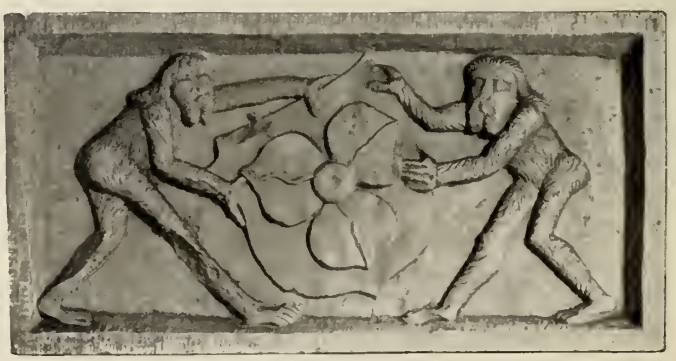


Abb. 314. Hannover; Wappen der Stadt vom Grundstück Burgstraße 22, jetzt an der Bürgerschule, Burgstraße.

Burgstraße 23: Abgebrochen 1889.

Traufenhaus, Mischbau, um 1600, in der Art des Meisters Beensen.

Abb. 315 2 Geschosse massiv, davon das untere mit Hausteinverblendung, das

obere in Ziegel, geputzt. 2. Obergeschoß war in Fachwerk auf S-Konsolen vorgekragt. Rundbogige Durchfahrt rechts. 1620 war links ein Sandsteinerker (2 Geschosse, 4 Achsen; Fenstersäulchen und Karyatiden, Dreiecksgiebel mit Delphinen und Bekrönung durch eine Fortuna)

Abb. 315. Hannover; Burgstraße 23, abgebrochen 1889.

angebaut. Die vier Inschriftentafeln zwischen den Sockelpfeilern des Obergeschosses s. Mithoff, Kdm., S. 94. Nach dem Abbruch 1889 wurden die ornamentierten Teile in das Leibnizhaus gebracht. Aufnahme von A. Haupt im Leibnizhause (vgl. den von Schmiedestraße 29 stammenden, jetzt dem Hause der Väter angefügten Erker von 1621). Gleichzeitig war eine Wappentafel über der Durchfahrt eingesetzt:

Allianzwappen (des Amtsmannes von Marienwerder) JOACHIM SCHVLTZEN (und seiner Frau) MARGARETA SCHVTS 1620.
Das Haus stand auf dem Marienwerderschen Hof. 1791 wurde die 1787 gegründete „Hof-Söhne- und Töchterschule darin eingerichtet und das Haus zu diesem Zweck umgestaltet". Später Stadtleihamt.

Burgstraße 25:
Hofgebäude (1621) in der Art des Meisters Hinrich Stunkel, mit der Inschrift: AN GOTTES SEGEN IST ALLES GELEGEN. Ferner Rest einer Sandsteinplatte mit dem Reliefbild des Königs David und der Unterschrift M. D. M. 1624 ..... TATIO MEA. Magister David Meier, † 1640 (sein Grabmal an der Marktkirche von Lud. Witte ist behandelt auf Seite 105), Prediger an der Kreuzkirche und später der Marktkirche, war Eigentümer des Hauses gewesen.

Burgstraße 27:
Geputzter Ziegelbau, Eckquaderung und Fenstergewände von Sandstein, 1741 erbaut; 3 Geschosse, 9 Achsen, Mittelrisalit von 3 Achsen vorgezogen und mit Dreiecksgiebel gekrönt. Keine geschoßteilenden Simse; nur ein stark ausladendes, verschaltes Hauptsims. Haustür mit ursprünglicher Freitreppe (?).
Das Grundstück hat sich seit Anlegung des Hausbuches (1428) und wohl schon seit Auflösung des landesherrlichen Wirtschaftshofes bis jüngsthin ununterbrochen im Besitz der Familie v. Alten befunden.

Burgstraße 28:
Abb. 316–318 Traufenhaus, Fachwerk, wahrscheinlich 1566, 4 Geschosse, 9 Gefache, rechts späterer Erker von 3 Geschossen bei 3 Gefachen. Erdgeschoß verändert, 2. und 3. Obergeschoß und Traufe vorgekragt. Konsolen — erhalten unter 3. Obergeschoß und Traufe — zeigen besondere Form. Setzschwellen mit breiten Schiffskehlen, deren Tauornament dem der Füllhölzer entgegengesetzte Drehrichtung hat. Teilweise ist dieses Ornament nach dem Motiv der Fruchtgirlanden ausgebildet. Pfosten der vorgekragten Geschosse mit Flachschnitzwerk überzogen. Brüstungsleisten mit Taustab. Brüstungsgefache mit Platten ausgesetzt, auf denen Halbkreisrosetten verschiedener Gestaltung eingeschnitzt sind.
Als Meister vermutet Leonhardt, H. G. 1924, S. 72, Hinrich Holste, den der Rat aus Hildesheim kommen ließ, als der Ratszimmermeister Jürgen Gering während der Arbeit am Apothekenflügel plötzlich verstarb. Die Bauweise dieses Meisters hat in Hannover keine Schule gemacht. Abb. bei Eicke, „Bürgerliche Baukunst Niedersachsens", S. 259, Nr. 194.

Burgstraße 28, Hinterhaus und Seitenflügel:
Fachwerk, Hinterhaus 1564, Seitenflügel wenig später, Meister G. K. Beide von 3 Geschossen, die 2. Obergeschosse auf Krallenkonsolen vor-

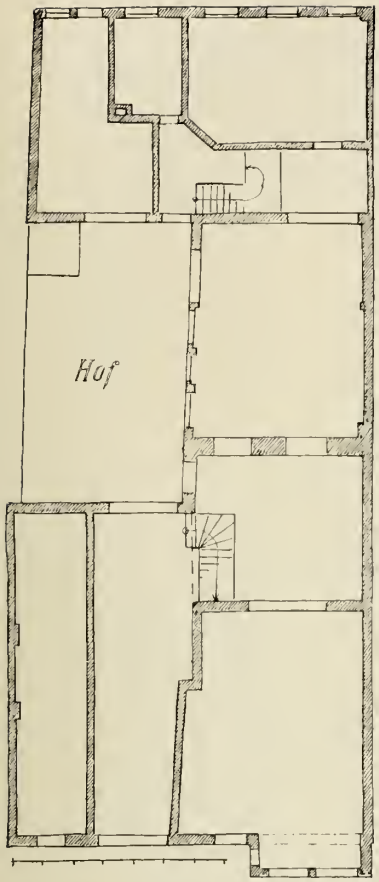


Abb. 316. Hannover; Burgstraße 28, Grundriß.

Rechts: Abb. 317. Hannover; Burgstraße 28. Phot. M. B. A., 1928.

gekragt. Am Hinterhause auf der unteren Setzschwelle Inschrift in lateinischen Großbuchstaben
ANNO SALUTIS 1561 HINRICUS GRUBE STRUXIT HOC AEDIFICIUM BRO☐S;
sie nennt den Bauherrn — nicht den Meister, wie Riemer angenommen hat. Seitenflügel, untere Setzschwelle:

[IN]DNO · MEA · CERTA · SALVS · MEA · GLORIA · CERTA · EST · PETRA · ☐ INVICTA · VALNS (sic!) SPES · MEA · SOLA · DEVS [G K]

Obere Setzschwelle:
[NISI · DOMINVS · E]DIFICET · FRVSTRA · DOMVS · ILLA · PARATUR · QVAM · VOLET · HVMANVS · CONSTITVISSE · LABOR.

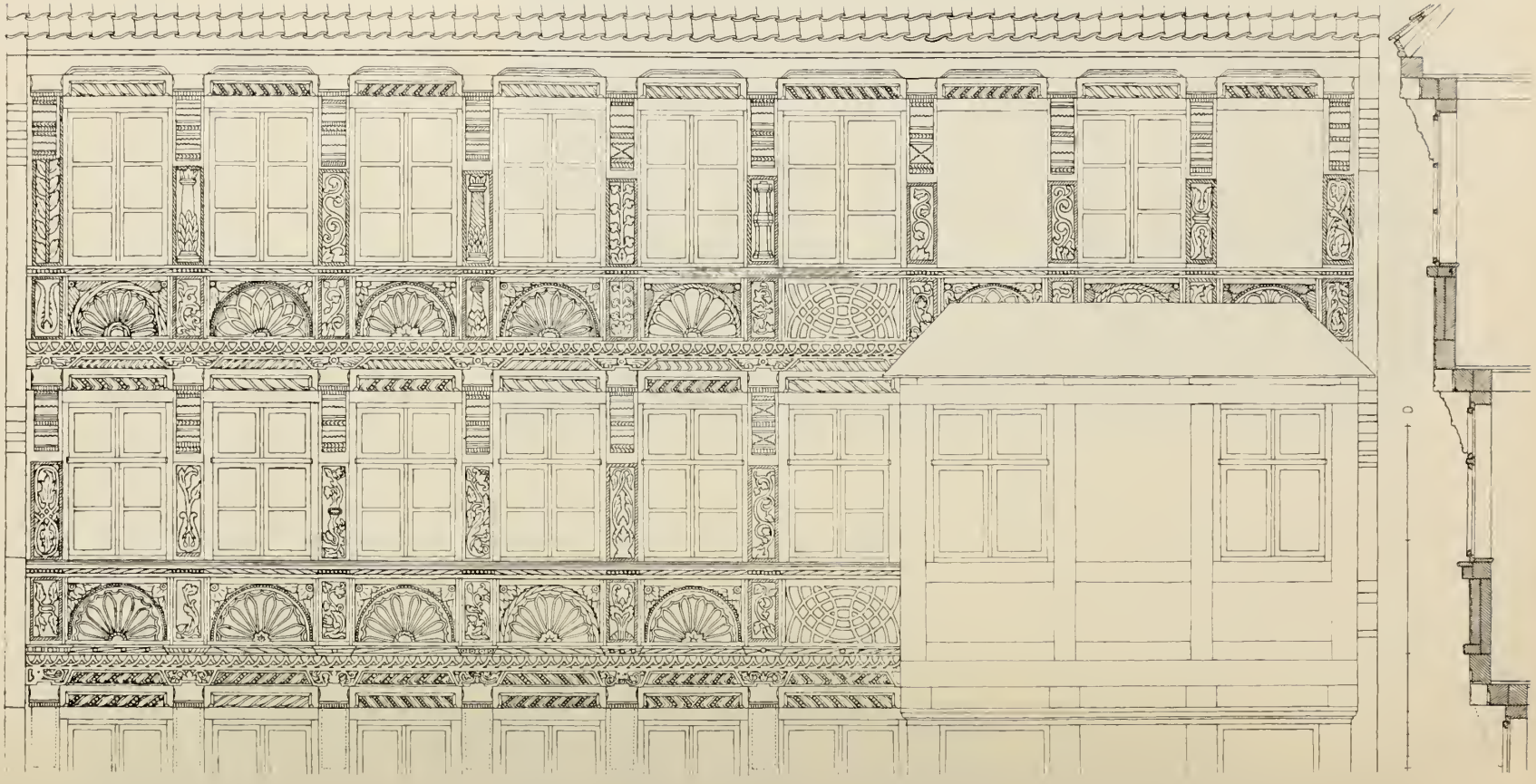


Abb. 318. Hannover; Burgstraße 28. Aufgen. u. gez. D., 1928.

Beim Seitenflügel Brüstungsleiste mit gotischem Tauornament, aufgenagelt. Im 2. Obergeschoß Andreaskreuze. Obere Setzschwelle mit Inschrift und Meisterzeichen G. K. (vgl. Inschrift Kreuzstraße 5, Hokenzunfthaus von 1577).
Bei Hinterhaus und Seitenflügel sind gotische Bauteile eines älteren Baues wieder verwandt (s. Leonhardt, H. G. 1924, S. 73). Das Erdgeschoß ist 1847 mit ministerieller Beihilfe von 100 Thlr. geändert.

Burgstraße 29:

Entspricht dem Hause Nr. 30, hat 7 Gefache und einen Erker. An der Hofseite Setzschwelle des 1. Obergeschosses mit Treppenmotiv als jetzt letztes Beispiel in situ.

Burgstraße 30:

Fachwerkhaus, um 1660, 3 Geschosse, 25 Gefache, 2 Eingänge. Vorkragungen des 1. und 2. Obergeschosses mit gleich profilierten Füllhölzern und Balkenköpfen. Ein Erker vor dem 1. und 2. Obergeschoß hat 3 Gefache. Sein Giebelaufbau wie die Aufklappgauben sind laut Baupolizeiakte modern.

Burgstraße 31:

Fachwerkhaus, verputzt und verschalt, vielleicht aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, 2 Geschosse, 9 Achsen. Erdgeschoß verändert. Mitteltür. Obergeschoß auf kräftig profiliertem Sims vorgekragt. Pfosten durch pilasterartige Verschalung verkleidet — nach den Baupolizeiakten 1841, wahrscheinlich unter Beratung durch Laves.
1428 Domus der von Alten. Das Braurecht hat dieses Haus 1692 von Nr. 30 erworben; bis dahin war es ein adeliges Freihaus (s. Leonhardt, H. G. 1924, S. 71).

Burgstraße 32:

Fachwerkhaus, geputzt, um 1820—30, 3 Geschosse, Achsen zu 2, 3, 2 zusammengefaßt. Erdgeschoß als Sockelgeschoß ausgebildet, jetzt stark verändert, alte Durchfahrt links. Die beiden Obergeschosse zurückliegend in Lisenenumrahmung. Starkes Hauptsims und Abschluß durch Dreiecksgiebel in ganzer Frontbreite. Im Giebelfeld liegt die Fläche der 3 Achsen zurück in korbbogiger Lünette. An der Setzschwelle des Obergeschosses ist 1930 die einzeilige Reiminschrift nach dem 1. Petribrief, Kap. 2—6, freigelegt:

i · pe · y · God · hefft · gelegt · yn · fyn · gemene · Chr̄m · thom · kostliken · eggestene · Alle · de · dar · vp · bowen · werden · krygen · de · ewige · rowwe · wol · fik · an · ohm · ergern̄ · fyn · de · ſtorten · thor · helle · pyn.

Burgstraße 38:

Traufenhaus, Fachwerk, erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, 5 Geschosse,

3 Gefache, alle Obergeschosse vorgekragt, Konsolen nicht mehr vorhanden infolge Veränderungen. Setzschwelle 2. Obergeschoß:
ALL · MEIN · ANFANGK · UNDT · ENDE · BEFIHEL · ICH · GOT · IN · DEINE · HENDE.
Im Hof: ANNO 1605.

Burgstraße 40:

Massivhaus, um 1820 (?), 3 Geschosse, 8 Achsen, Mitteldurchfahrt, Geschoßteilung durch Bandsimse.

Burgstraße 41:

Redensches Familienhaus (s. Hausmann, Erinnerungen, S. 31).

Burgstraße 42:

Abb. 319 Eckhaus zum Holzmarkt, geputzter Massivbau von ursprünglich zwei Geschossen aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts. 1827 mit einem

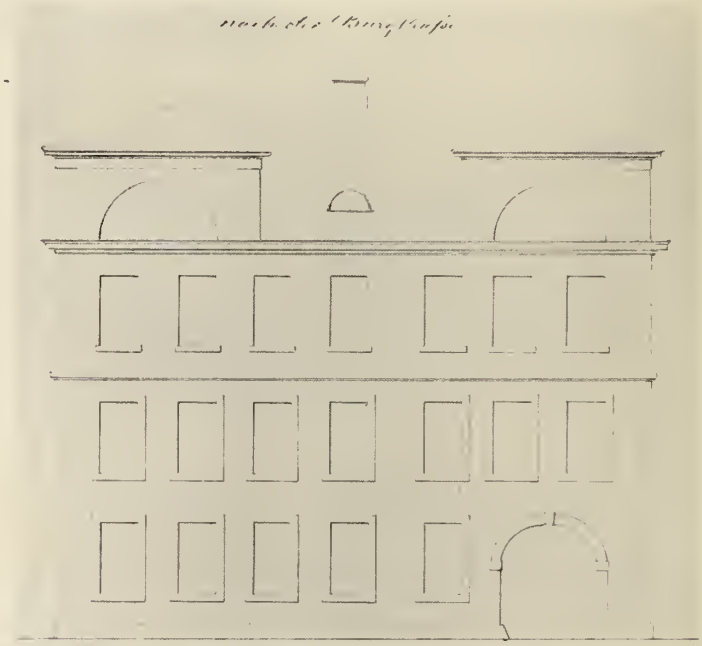


Abb. 319. Hannover; Burgstraße 42, Zustand 1827.

2. Obergeschoß und Eckaufbauten versehen. 7 Achsen an der Burgstraße. Nach B. Hausmann (Lebenserinnerungen, S. 7) war das Haus vor 1721 Eigentum der der Kaufmannsinnung angehörenden Patrizierfamilie von Anderten und zuletzt im Besitze eines Arztes. Nach Ankauf durch Werner Bernhard Hausmann wurde durch den Baumeister Sudfeld Vick ein sehr großes Verkaufsgewölbe im Erdgeschoß eingerichtet,

welches mit einem Bogeneingange an der Ecke die ganze an der Burgstraße belegene Seite des Hauses und am Holzmarkt den Teil bis zur Haustür einnahm. Die Abb. A in „Freudenbezeugungen“ gibt bereits drei Geschosse an.

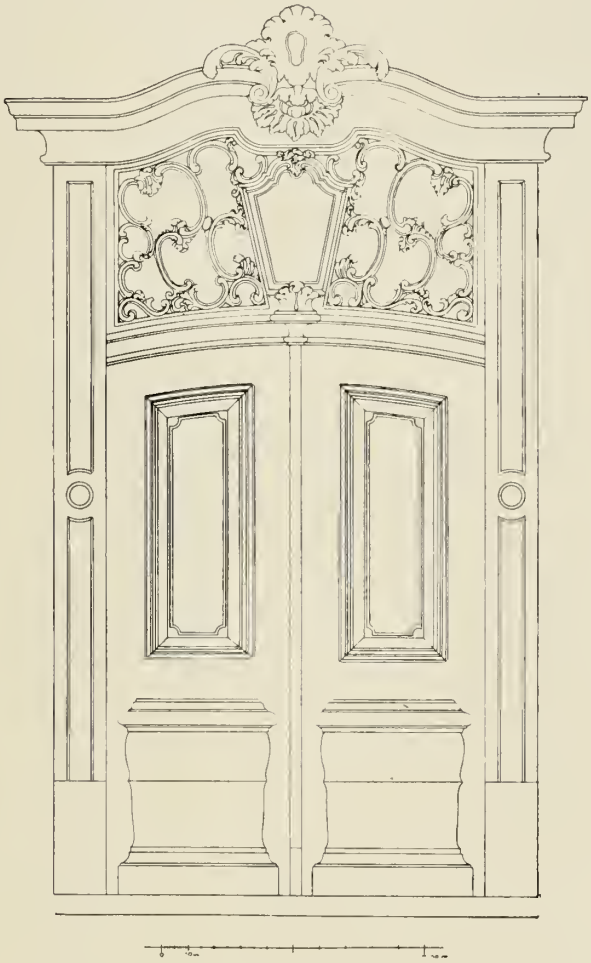


Abb. 320.
Hannover; Calenberger Straße 3, zweiflügelige Haustur.
Aufgen. u. gez. D., 1912.

Calenberger Straße 3:

Fachwerkhaus, um 1730, Eckhaus an der Kommandanturstraße. Haustür mit Oberlicht und Laterne; geschwungenes Losholz; Tür zweiteilig. Alte Treppenanlage. Abb. 320

Calenberger Straße 16: Schloßapotheke.

Fachwerkhaus, angeblich 1665 erbaut. Eckhaus. 3 hohe Geschosse,

7 Achsen. Vorkragungen mit gleich profilierten Balkenköpfen und Füllhölzern. Fensterstürze segmentförmig.

Calenberger Straße 17 und 18:

Fachwerkhäuser um 1660—70. Verschalte Vorkragungen von kymaartigem Profil, Rähm mit Hohlkehle.

Calenberger Straße 19:

Fachwerkhaus, um 1670, 4 Geschosse, 4 Achsen. Verschalte Vorkragungen. Zwergerker mit geschwungenem Giebel und figuraler Bekrönung.

Calenberger Straße 20:

Fachwerkhaus, 1665, Meister M. H. M. 4 Geschosse, 6 Gefache. Setzschwelle 2. Obergeschoß:
ALLEIN AVF GOTT SETZ DEIN VERTRAWEN AVF MENSCHEN HVLF SOLTV NICHT BAWN GOTT IST ALLEIN DER GLAVBEN HELT SONST IST KEIN GLAVB MEHR IN DER WELT — VND WEN DIE WELT VOL TEVFFEL WER VND WOLTEN VNS GAR VERSCHLINGEN SO FVRCHTEN WIR VNS NICHT SO SEHR.

Calenberger Straße 21:

Fachwerkhaus, 1680—1700, 4 Geschosse, 4 Achsen. Segmentförmige Fensterstürze. In der Mitte Zwergerker von 2 Achsen mit geschwungenen Giebelchen und Seitenanläufen. Vasenbekrönung.

Calenberger Straße 22: Geburtshaus von Leisewitz (1752—1806).

Fachwerkhaus, um 1670, 4 Geschosse, 8 Gefache, Windenerker vielleicht jünger. Im Hinterzimmer des Erdgeschosses Wandbekleidung mit kleinen Kacheln holländischer Herkunft.

Calenberger Straße 23:

Fachwerkhaus, 1660—70, 4 Geschosse, 7 Gefache. In den Vorkragungen Balkenköpfe und Füllhölzer verschieden profiliert. Fußstreben überall. Alle Gefache mit Fenstern. Hauptsims zu segmentartigem Giebel ausgeschwungen. Am Giebelfeld breitovales Ochsenauge.

Calenberger Straße 24:

Fachwerkhaus, 1660—70, 4 Geschosse, 5 Gefache (3. Obergeschoß mit Zwerggiebel ist jünger). In den Vorkragungen sind Balkenköpfe und Füllhölzer verschieden profiliert. Ursprünglich alle Gefache mit Fenstern.

Calenberger Straße 28: Neustädter Apotheke.

Fachwerkhaus, Eckhaus, um 1665, 4 Geschosse, Giebel an der Archivstraße. Obergeschosse vorgekragt, keine Konsolen, Balkenköpfe, Füllhölzer und Rähm profiliert. Im 1. Obergeschoß alle Gefache mit Fenstern, außenbündig.

Calenberger Straße 32: s. S. 647.

Abb. 321. Hannover: Calenberger Straße 21—21. Phot. M. B. A., 1928.

Abb. 322. Hannover; Calenberger Straße 34—36 und Blick auf die Duvehäuser in der Roten Reihe. Phot. 1905.

Calenberger Straße 36:

Fachwerkhaus, 1661. Eckhaus zur Großen Duvenstraße, von Joh. Duve für die Familie v. Wallmoden erbaut. Vollständig dem folgenden entsprechend. Erdgeschoß heute zu Läden ausgebaut. Im Traufsims sind noch die Balkenköpfe verziert. Füllhölzer mit Zahnschnitt. Beides fehlt bei Nr. 37. Wetterfahne mit Meerjungfer und „1661". An einer Konsole in der Frontmitte Wappenschild Joh. Duves mit der Taube. Als Wappenbekrönung ein Antlitz in Eisenhaube. Masken an allen Konsolen mit Gehängen von quellenden Früchten, Schildchen in Ohrmuschelstil. Abb. 322

Nach Verfügung des Herzogs vom 11. November 1660 wurde Joh. Duve genötigt, „die beiden Hausplätze (36 und 37) an der Calenberger Straße mit zweien Wohnhäusern fordersamst zu bebauen" (vgl. auch Altendorf, Joh. Duve, in H. G. 1911, S. 62 ff).

Calenberger Straße 37 (städtisches Eigentum):

Fachwerkhaus, Eckhaus an der Gr. Duvenstraße. 1665 von Joh. Duve für die Familie v. Knigge-Leveste erbaut; 1779 durch den Kaufmann Carl Ludwig Vezin angekauft und zum Kolonial- und Materialwarengeschäft, auch mit Ladenverkauf, eingerichtet. Firmenschild über dem früheren Eingange an der Gr. Duvenstraße von 1769 mit Tabakrollen, Zigarren, Fässern, Zuckerhüten. Das Haus hat 4 Geschosse, Rückseite nur 3. 2. und 3. Obergeschoß auf reichen Konsolen vorgekragt. An der Calenberger Straße 11 Gefache, an der Gr. Duvenstraße 8 Gefache. Das Dach straßenwärts in zwei gestaffelten Dachgeschossen aufgeklappt. Im massiv ausgebauten Oberteil des Giebels eine Windenluke mit Glockenhaube und Wetterfahne. Das Mittelportal an der Calenberger Straße ist erneuert. In den vorgekragten Geschossen Balkenköpfe mit Fassettenbuckeln; Kopfbänder in Volutenwulste zusammengedrückt, deren Oberflächen mit Schuppen, Blättern und anderen Mustern belegt sind. Darunter hängen an aufgerollten kartuschenartigen Schilden Masken, Engels- und Kinderköpfe, bärtige Häupter und Fratzen herab. Die beiden vorgekragten Geschosse haben durchweg Fußstreben. Abb. 323 u. 324

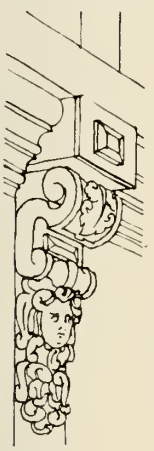


Abb. 323. Hannover; Calenberger Straße 37, Konsole.

Die Grundrißanordnung zeigt großes Vestibül und (hölzerne) Treppenanlage im Hintergrunde. Die Räume noch vielfach mit hohen Holzpaneelen. Im Erdgeschoß bestand ein mit Fliesen ausgestattetes Kaffeezimmer. Der Hof mit flachbogiger Durchfahrt an der Gr. Duvenstraße (Maske im Schlußstein) war auch von der Kl. Duvenstraße zugänglich.

Abb. 324. Hannover; Calenberger Straße 37, Vorderfront, Teilansicht.
M. B. A., 1928.

Calenberger Straße 39:

Fachwerkhaus, kurz vor 1700, Eckhaus der Kl. Duvenstraße. 2 Geschosse, 5 Achsen, Geschosse sehr hoch, Mansardendach. Die hohen Fenster mit segmentförmig geschnittenem Sturzholz; Fensterläden mit Jalousien, alt.
Anschließendes Nebenhaus; Mansardendach mit weit übergreifendem Oberdach.

Calenberger Straße 43:

Massivhaus um 1830, 2 Geschosse, 2 + 5 + 2 Achsen. In der Mitte Scheinrisalit mit Dreiecksgiebel. Doppelarmige Freitreppe. Im Obergeschoß hat das Scheinrisalit Rundbogenfenster und Mitteltür mit Balkon.

Dachenhausenstraße 2:

Wohnhaus des Hofbauschmiedes Knoke, 1825 durch Laves als zwei- Abb. 325
geschossiger Putzbau erbaut, als die Planierungsarbeiten am Festungswalle die Höhenlage des Erdgeschosses noch nicht feststellen ließen; daher hohes Doppelgeschoß und spätere, zweiläufige Freitreppe. Das Erdgeschoß hat flach vorgelegte Scheinarkaden, in deren Blenden die Fenster rechteckig eingeschnitten sind. Im Obergeschoß haben die Fenster einfache Rahmen mit Verdachungen. Das Haus wurde später aufgestockt.
Lavessche Zeichnung von 1825 im Stadtarchiv.

Abb. 325. Hannover; Haus Dachenhausenstraße 2, ehemals Böttcherscher Hof. Kopie nach einer Zchng. von Laves, 1825. Dreistöckig ausgeführt, 1879 verändert.

Dammstraße:

Nach Red. Chr., S. 700 sind 1677 durch Brand „in der Barnstorfischen Hause etliche Brauhäuser mit vielen Hintergebäuden zwischen Damm- und Kramerstraße ruiniert".

Dammstraße 2:

Abb. 327 Traufenhaus, Fachwerk, etwa 1591; 4 Geschosse; 4 Gefache; Erdgeschoß verändert. 2. und 3. Obergeschoß auf S-Konsolen vorgekragt. Keine Füllhölzer und Rähme. 1. Obergeschoß mit Andreaskreuzen. Das oberste Geschoß ist wohl nicht ursprünglich. Setzschwelle des 2. Obergeschosses mit Inschriften niederdeutsch in lateinischen Großbuchstaben (vgl. Knochenhauerstraße 49).
PSALM 78 HEBBE · DINE · LVST · AM · HEREN · DE · WERTT · DI · GEVEN · WAT · DIN · HERTTE · WVNSCHET ·
Wüstefeld hat die an sich unrichtige Stellenangabe des Spruches irrig gelesen: 15 I. M. 78 (s. auch H. G. 1914, S. 215 und 252).

Dammstraße 3:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1540. Meisterzeichen zurzeit unleserlich (H. K.?); 4 Geschosse, 7 Gefache; 2. und 3. Obergeschoß vorgekragt auf Krallenkonsolen (3. Obergeschoß vermutlich jünger). Im 2. Obergeschoß kommen einwärts geschwungene Fußstreben vor. Setzschwelle des 2. Obergeschosses mit Inschrift in Kleinbuchstaben:
Wol dar vele fraget na myen meren. De dar fecht na vnde lycht ock gerne · Sulcke lude fchaltu myden · Wultu nycht fallen yn groth lyden.

Dammstraße 5:

Giebelhaus, Fachwerk, um 1590, Meister C. H.; 4 Geschosse, 7 Gefache; Giebel in 2 Geschossen. Vorkragungen aller Obergeschosse vom 2. Obergeschoß an auf S-Konsolen. Keine Füllhölzer, aber Rähme. Andreaskreuze. Inschriften niederdeutsch in lateinischen Großbuchstaben auf allen Setzschwellen. Ein Pfosten im 2. Obergeschoß mit Flachschnitzwerk um 1570 in zweiter Verwendung.
Kellergewölbe mit „plumpen Graten".

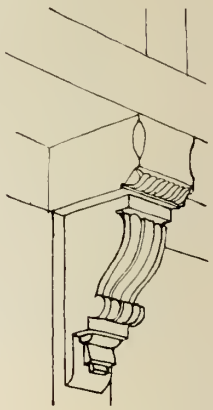


Abb. 326.
Hannover; Dammstr. 5, Hof, Konsole.

Straßenfront:

IOH · I · DAT BLODT · IESV · CHRISTI · MAKET · VNS · FREI · VAN · ALLEN · SVNDEN.
SALOMON · PROVER · 16 · BEVELE DEM · HEREN · DINE WERCKE · SO · WERDEN · DINE · ANSCHLEGE · VORT · GHAN.
PSAL · CIII · WIE SICH EIN · VADER · VBER SINE · KINDER · ERBARMET · SO · ERBARMET · SICH · DER · HERR · VBER · DIE SO IN FVRCHTEN.

ROM · AM · 4 · CHRISTVS · IS · VMB · VNSER SVNDE · WILLEN · DARHEN GEGEVEN VND VMB · VNSER · GERECHTICHEIT · WILLEN · VPGEWECKET.

Abb. 327. Hannover; Dammstraße 2—6. Phot. M. B. A., 1928.

Hofseite:
Fachwerk um 1590. 4 Geschosse. 2., 3. Obergeschoß und Traufe auf S-Konsolen vorgekragt. Keine Füllhölzer, Andreaskreuze. Inschriften auf den Setzschwellen niederdeutsch in lateinischen Großbuchstaben. Abb. 326

Im Hofe:

JOHANNES · 3 · ALSO · HEFT · GODT · DE · WELDT · GELEVET · DAT · HE · SINEN · ENIGEN · SON · GAFF · VP · DAT · ALLE · DE · AN · EN · GELOVEN · NICHT · VORLAREN · WERDEN . SONDERN · DAT · EWIGE · LEVENDT · HEBBN.

IESAIAS · WEISSAGET · ALSO · VOM · LEDEN · CHRISTI · IM · LIII · CAP · CHRISTUS · IST · VMME · VNSER · SVNDE · WILLEN · THO · SCHLAGEN · DE STRAFFE LICHT · VP · EM · VP · DAT · WI · FREDE · HEDDEN · VND · DORCH · SINE · WVNDEN · SINDT · WI · GEHEILET.

Dammstraße 18:

Traufenhaus, Fachwerk um 1565. 4 Geschosse, 5 Gefache. Erdgeschoß verändert. 2. Obergeschoß auf Trommelkonsolen vorgekragt; Füllhölzer nach Fruchtgirlandenmotiv.

Mithoff, Kdm. S. 91, überliefert die nicht mehr vorhandene Inschrift: KIRCHEN GEHEN SEVMET NICHT · ALMOSEN GEBEN ARMET NICHT · VNRECHT GVDT GEDEIET NICHT.

S. auch Nr. 19.

Dammstraße 19: abgebrochen.

Fachwerkhaus von 1581.

Die Inschrift, die Mithoff für das Haus Nr. 18 (s. Kdm. S. 91) angibt: DEVS DAT CVI VVLT · 1581 ·

stand vielleicht am Hause Nr. 19. Ebenso wohl die von Riemer (H. G. 1914, S. 119) mitgeteilte Inschrift:

DEO DANTE NIHIL VALET INVIDIA
DEO NON DANTE NIHIL VALET

Gr. Duvenstraße:

Die Häuser 13—18 sind gleichzeitig und gleichartig erbaut durch Joh. Duve 1662—64 (s. die Abb. 96, Seite 156 nach Zeuner).

Nr. 18: 3 Geschosse, 12 Gefache. Vorkragungen mit sichtbaren Balkenköpfen. In den Obergeschossen ein um das andere Gefach mit Fenstern. Erdgeschoß hat Fußstreben überall. Mitteldurchfahrt korbbogig mit Oberlicht. Umrahmung mit geschwungener Verdachung und Kartusche. Tür zweiflügelig, Füllungen mit geschnitzten Rahmen. Alte Treppenanlage erhalten; runde Doggen.

Gr. Duvenstraße 13:

Eckhaus zur Rosmarinstraße. Haustür mit Sandsteingewände, segmentbogiges Oberlicht, dreiteilige Tür.

Gr. Duvenstraße 15:

Mitteldurchfahrt mit Sandsteingewände, segmentbogiges Oberlicht. Tür dreiteilig.

Kl. Duvenstraße:

Ärmere Fachwerkhäuser der Duvezeit, gewöhnlich 3 Geschosse, 3 Ge-

Abb. 328. Hannover; Kleine Duvenstraße, Häusergruppe. Phot. 1905.

fache, Vorkragungen ohne Profilierung. Verschalungen meist später. Abb. 328
Hier und da Mansardendächer. Haustüren bei den Nummern 6, 9, 10, 11, 14, 15, 19 bemerkenswert.

Ernst-August-Straße 2:

Giebelhaus, Eckhaus Rademacherstraße, Fachwerk, um 1540. Die modern aufgemalte Jahreszahl 1543 ist willkürlich, aber ungefähr zutreffend. Die ganze obere Front ist 1846 zurückgesetzt; ein Erker, links, 1840 beseitigt worden. Rademacherstraßenseite von 2 Geschossen, 8 Gefachen, hat Vorkragung des Obergeschosses und der Traufe, letztere mit Krallenkonsolen, Brüstungsleisten; Fußstreben in jedem Brüstungsfach. Die Inschrift auf der Setzschwelle in Kleinbuchstaben mit Großbuchstaben am Satzanfange:

Horstu narre wyl dy doch ſchemen. Vnde ladt doch des dunels proceſſie betemen. Volge christo dynem gode vnde heren. Vnder ſyn bannere wyl dy keren. Dat is ſyn crutze vnde ſyn bytter dodt Vnde ſyn lydent vnde [ſyne wunden rodt.]

(vgl. die Inschrift, Köbelingerstraße 11).

Ernst-August-Straße 3: abgebrochen 1903.

Eckhaus zur Rademacherstraße, Wüstefeld überliefert die Jahreszahl „1567", die als Baujahr inschriftlich angegeben war. Die beim Abbruch am Hause zu lesende Inschrift und Jahreszahl, die in gleichzeitigen Zeitungsnotizen sich findet, stammte von einer 1901 geschehenen Instandsetzung des Hauses. Abb. im Stadtarchiv.

Ernst-August-Straße 8:

Giebelhaus, Fachwerk, angeblich 1598; nur die linke Hälfte im alten Zustande. Das Haus war an den 1682 abgebrochenen Torbau des äußeren Leintores angebaut. 2 Geschosse, 4 Gefache alt. Giebelfuß und ein Giebelgeschoß auf S-Konsolen vorgekragt. An der Giebelschräge liegt die Konsole schräg. Brüstungsleiste von Renaissanceprofil.

Ernst-August-Straße 10:

Das alte Haus war dreigeschossig, Fachwerk, Mitte des 18. Jahrhunderts, mit Mansarde und Erker. Bei Erbreiterung der Ernst-August-Straße nach 1845 ist die alte Fassade gefallen und die jetzige, weiter zurückliegende erbaut. Im 1. Geschoß nach der Rückseite (Blick auf die Leine hinter der Brückmühle) gut erhaltene Räume mit Paneelen, Holztüren, eine davon mit geschnitztem Monogramm („A G") und Schnörkelwerk im Oberlicht. Eingebautes Eckschränkchen, Ofennischen. Ornamentierte Stuckdecke, um 1750.

Friedrichstraße 6: s. Breite Straße 20.

Friedrichstraße 7—8:

Wohnhaus, vor 1833 erbaut, stark verändert. Zeichnung von Hellner im Stadtarchiv.

Friedrichstraße 15:

Dreigeschossiges Massivhaus von 1 + 3 + 1 Achsen, 1822, von Laves. Abb. 329 Mittelrisalit wenig vorgezogen. Erdgeschoß mit Rustika, rundbogige Fenster, im Risalit rundbogige Blenden bei rechteckigen, jetzt rundbogigen Lichtöffnungen. Die Brüstungen der Obergeschosse mit Balustern in Gestalt dorischer Säulchen. Hauptsims mit Zahn- und Konsolenschnitt. Auf das Giebeldreieck über dem Risalit bezieht sich ein Veränderungsvorschlag von 1827. Innenausstattung ehemals mit gemalten Tapeten.

Abb. 329. Hannover; Friedrichstraße 15, erbaut 1822 von Laves. Phot. M. B. A., 1928.

Der Bau des Hauses 1822 genehmigt. Es gehörte Laves als Bauherrn. Zeichnungen von Laves im Stadtarchiv. Bewohnt wurde das Haus vom General Sir Hugh Halkett, † 1863. Seit 1908 Eigentum der Stadt.

Friedrichstraße 16:

Haus des Barons von Campe, erbaut um 1830, später Wohnung des Abb. 330 Gesandten des kaiserlich französischen Hofes, bis 1866.

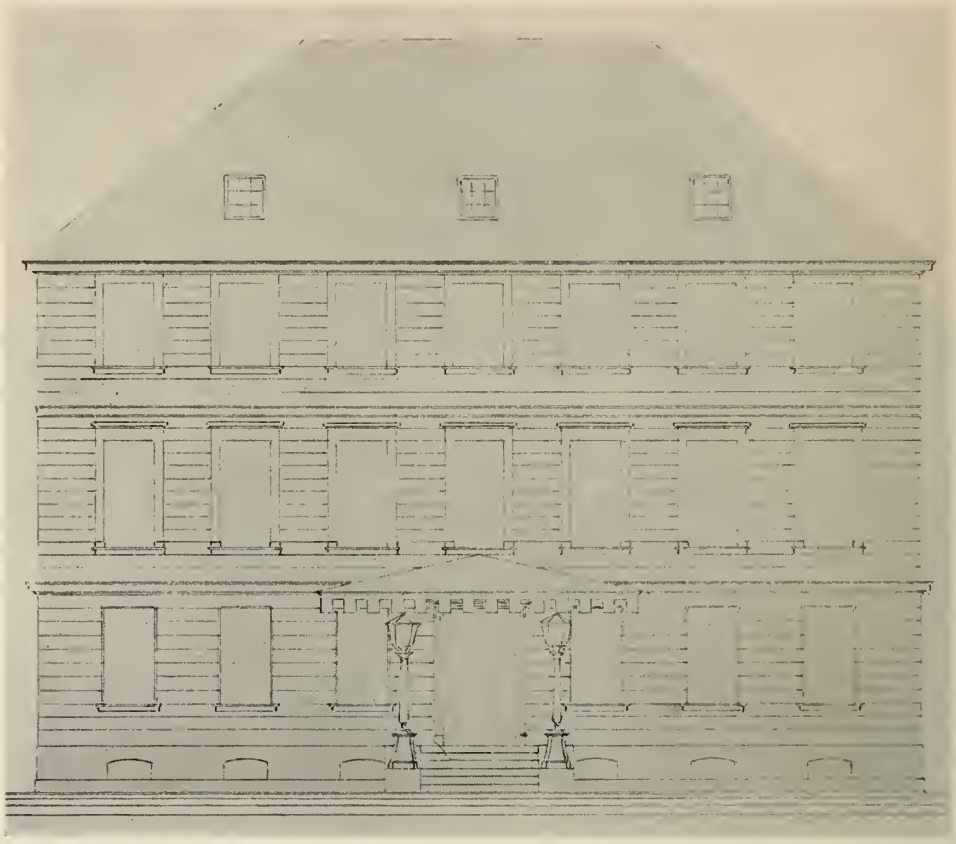


Abb. 330. Hannover; Friedrichstraße 16 um 1830. Stadtarch.

Georgsplatz 19:

Abb. 331 Wohnhaus, Eckhaus zur Landschaftsstraße. Putzbau, 1847 durch Ebeling erbaut. Antikisierender Aufbau mit romanischen und gotischen Einzelformen.

Georgsplatz 20: abgebrochen 1891.

Abb. 332 Putzbau, 1851 durch Tramm erbaut.

Georgstraße 23: abgebrochen 1912.

Haus des Generals v. d. Bussche; später Dienstwohnung des Regierungspräsidenten, 1829 von Schuster erbaut. Freistehender dreigeschossiger Putzbau von 7 Achsen, deren 3 im Mittelrisalit lagen. Dieses hatte im Obergeschoß 3 Rundbogenfenster und Balkon auf Konsolen. Zeichnung im Stadtarchiv.

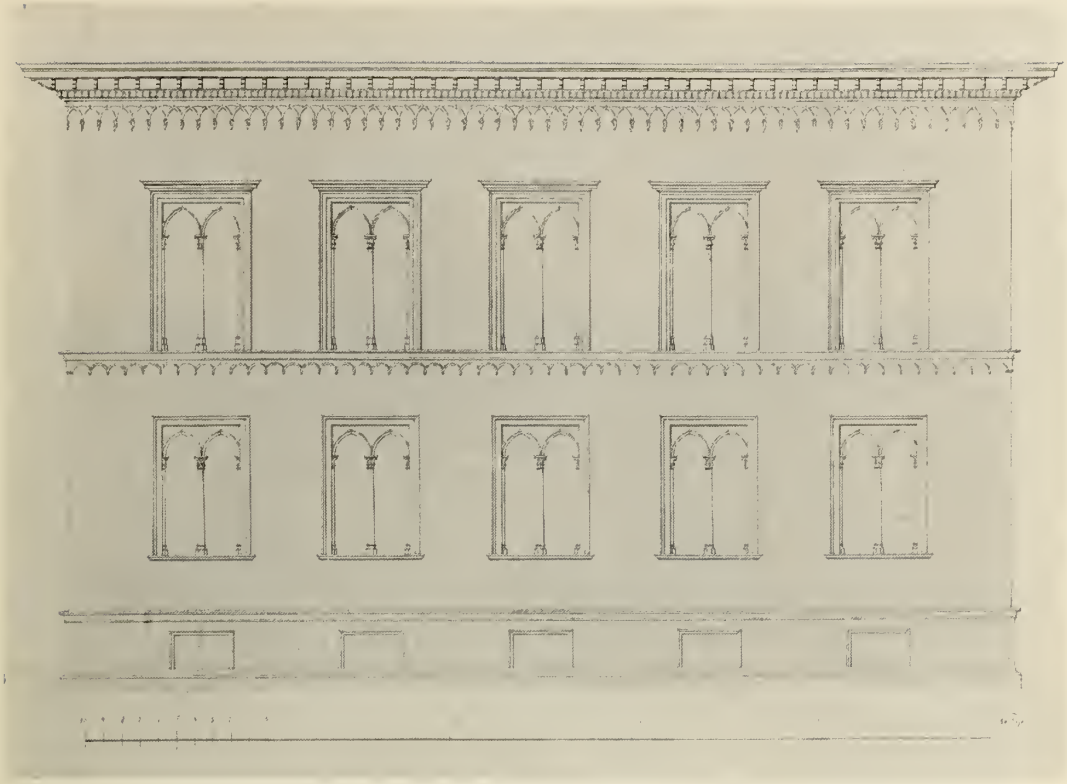


Abb. 331. Hannover; Georgsplatz 19. Nach Entwurfszeichnung von Ebeling, 1847. Stadtarch.

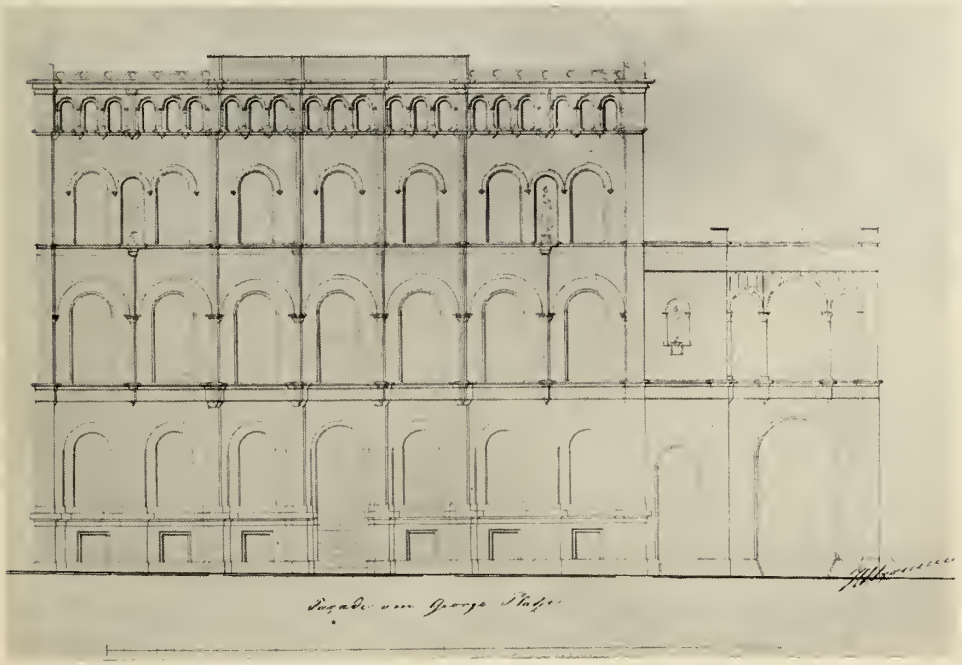


Abb. 332. Hannover; Georgsplatz 20, abgebrochen 1891. Nach Entwurfszeichnung von Tramm, 1851. Stadtarch.

Georgstraße 24: abgebrochen um 1881

Abb. 333 Haus des Kabinettsrates Falcke, 1829 von Schuster erbaut. Zweigeschossiger Putzbau von 5 Achsen. Eingangstür mit Freitreppe in der Mittelachse, die außerdem durch einen Balkon auf Pilastern ausgezeichnet war. Rustiziertes Keller- und Erdgeschoß; gestelzte Pilaster-

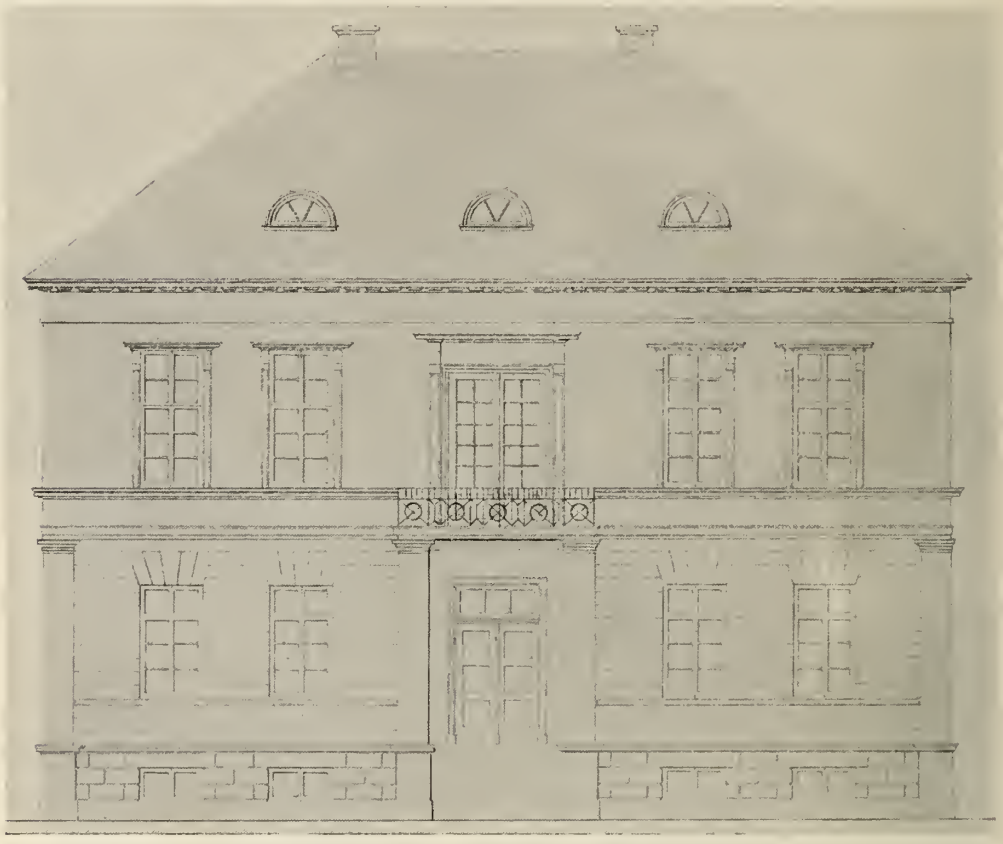


Abb. 333. Hannover; Georgstraße 24. Nach Entwurfszeichnung von Schuster, 1829. Stadtarch.

vorlagen an den Kanten. Rechteckige Fensteröffnungen überall; diejenigen im Obergeschoß mit Rahmen und Verdachung. Walmdach. Abb. im Stadtarchiv.

Georgstraße 26:

Abb. 334 Durch Aufstocken und Anbau links im Jahre 1899 veränderter Putzbau; das Erdgeschoß war schon früher zu Läden eingerichtet. Als Wohnhaus des Hauptmanns Jasper 1825 von Laves erbaut: ursprünglich 2 Geschosse bei 5 Achsen, von denen drei in schwach vortretendem

Mittelrisalit unter Dreiecksgiebel zusammengefaßt waren. Das Obergeschoß des Risalites ist durch vier jonische Pilastervorlagen gegliedert; dazwischen gerahmte rechteckige Fenster, über denen in breitrechteckigen, vertieften Feldern kleine Festons angebracht sind. Die Haustür

Abb. 334. Hannover; Georgstraße 26. Phot. 1913.

reicher umrahmt und mit konsolengetragener Verdachung versehen; alle übrigen Öffnungen ohne Einfassungen in die rustizierten Wandflächen eingeschnitten.

Georgstraße 27: Nordostecke der Windmühlenstraße, abgebrochen 1905.

Als Wohnhaus des Fräul. v. Bremer durch Laves um 1823 erbaut; 1849 zum Hotel erweitert und umgebaut. Im ursprünglichen Zustande zweigeschossig bei 7 Achsen, deren mittlere drei in schwach vorgezogenem, dreigeschossigem Risalit lagen. Das Erdgeschoß war gequadert und mit Abb. 335

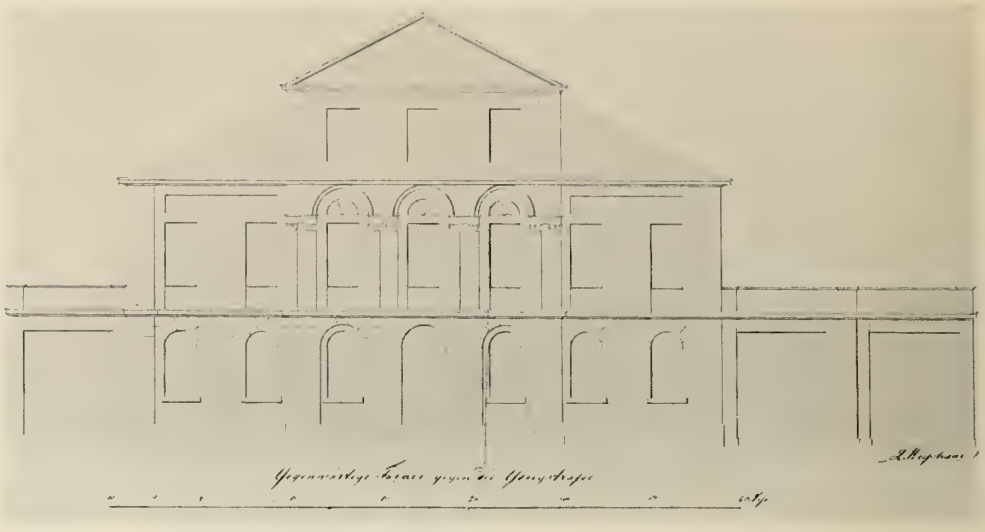


Abb. 335. Hannover; Georgstraße 27, Zustand 1849. Stadtarch.

rundbogigen Öffnungen versehen. Das Hauptgeschoß des Risalites zeigte vier Paar flacher jonischer Pilastervorlagen, dazwischen drei rechteckige Fenster in Rundbogenblenden, deren Bogenfeld mit einem

Abb. 336. Hannover; Georgstraße 28, 1825. Stadtarch.

Muschelornament gefüllt war. Das 3. Geschoß des Risalites mit glatt eingeschnittenen Öffnungen schloß in flachem Dreiecksgiebel. Sämtliche Fenster des Obergeschosses hatten Balustradenbrüstung. Die

Abb. 337. Hannover; Georgstraße 29. Phot. 1910.

Front wurde beiderseits durch eingeschossige Durchfahrten mit Altanen — rechts deren zwei — verlängert.
Aufnahmezeichnung von 1849 im Stadtarchiv.

Georgstraße 28: Südostecke der Windmühlenstraße.

Massivhaus, als Wohnhaus des General-Pay-Masters Taylor, 1825 Abb. 336
von Hellner erbaut, doch später durch Oppler verändert (Zeichnungen in dessen Nachlaß). In der Hellnerschen Fassung fünfachsiger Putzbau

von 2 Geschossen mit eingeschossigem Anbau an der Windmühlenstraße (Remise). Die mittleren 3 Achsen waren als Risalit wenig vorgezogen, das durch einen auf dorischen Säulen ruhenden Balkon ausgezeichnet war. Eine Attika bekrönte das Risalit. Die spätere Fassung baute den Balkon voll aus unter Verwendung jonischer Wandvorlagen und eines jonischen Palmettenfrieses.
Die Hellnersche Zeichnung im Stadtarchiv.

Georgstraße 29:

Abb. 337 Massivhaus, 4 Geschosse, Ziegel ohne Putz, Sandsteinverwendung, Gußeisenbalkon, 1861 von Droste als Brauergildehaus erbaut; Brauergildewappen.

Goldener Winkel 1:
Traufenhaus, Fachwerk, 1570–80, 3 Geschosse, 2 Gefache, Vorkragung des 2. Obergeschosses und der Traufe auf S-Konsolen.
Setzschwelle 1. Obergeschoß:
WOL GODT VORTRVWET DE HEFDT WOL GEBVWET GODT SI MIT VNS

Goldener Winkel 2:

Abb. 338 Traufenhaus, Fachwerk, um 1565, 3 Geschosse, 4 Gefache, Erdgeschoß verändert. 2. Obergeschoß und Traufe auf Trommelkonsolen vorgekragt. Auf der Traufschwelle ein Fries von Vorhängebögen (s. H. G. 1914, S. 129 Anm.). Bei den Konsolen ist die untere Trommel besonders eingesetzt.

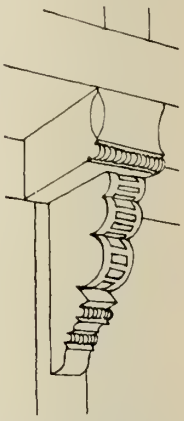


Abb. 338. Hannover; Goldener Winkel 2, Trommelkonsole.

Haarstraße 5:
Backsteinwohnhaus mit Turm. 1860 durch Hotzen erbaut. Gotische Formen. Sogenannte „Hotzenburg".

Hindenburg-(Tiergarten-)straße 1:
Wohnhaus, Sandsteinbau von Lüer, 1864 erbaut. Mit Erkerturm, Blumenhaus, Veranden, Sternwarte.

Am Holzmarkt 3:
Fachwerkhaus, Eckhaus, um 1660; 4 Geschosse, Holzmarktseite mit Giebelerker. Vorgekragte Geschosse. Balkenköpfe sichtbar, Füllhölzer gleich profiliert. Fußknaggen abwechselnd.
Zum Grundstück gehörte ursprünglich das Nachbargrundstück auf der Kramerstraße.
Innenausstattung des Ladens teilweise um 1830.

Holzmarkt 8:
Nach einem Stich von 1727 (Freudenbezeugungen) scheint das damals hierstehende Haus von der Art des Apothekenflügels gewesen zu sein.

Das heutige Haus Nr. 8 ist ein Fachwerkhaus aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts, 4 Geschosse, 1 Achsen. Dreiecksgiebel über 2 Achsen, Doppelpfosten, Geschosse vorgekragt, aber mit architravartig profilierten Schalsimsen.

Josephstraße 9:

Eigenhaus des Erbauers, C. W. Hase, 1858 in Ziegeln erbaut. Eingeschossig; Grundriß mittelalterlich. Kleine Giebelfassade von farbigen Ziegeln. Erstes gotisches Backsteinwohnhaus der hannoverschen Schule.

Kaiserstraße 3:

Traufenhaus, Fachwerk, angeblich 1556, wahrscheinlich später (H. G. 1914, S. 192). 4 Geschosse, 1 weite Gefache, 2. und 3. Obergeschoß und Traufe auf Konkavkonsolen besonderer Form (s. H. G. 1921, S. 127).

Kaiserstraße 2 und Kaiserstraße 4:

Vorkragungen mit Konsolen besonderer Form. Vgl. Knochenhauerstraße 55, Seitenflügel.

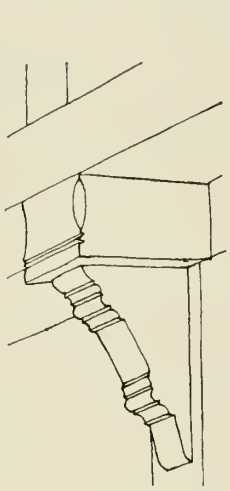


Abb. 339. Kaiserstraße 2.

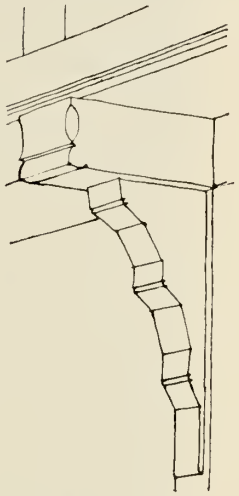


Abb. 340. Kaiserstraße 3.

Konsolen.

Knochenhauerstraße 1: abgebrochen 1898.

Giebelhaus, Eckhaus Marstallstraße, Fachwerk, 1540—50; 4 Geschosse einschließlich Zwischengeschoß; 8 Gefache, Giebel (Knochenhauerstraße) gewalmt. 2., 3. Obergeschoß und Giebelfuß bzw. Traufe mit Krallenkonsolen. Fußstreben auswärts geschwungen wie bei Marktstraße 7/8. Setzschwellen mit Halbrosettenfriesen. Erdgeschoß war zur Zeit des Abbruches verändert. Meisterzeichen T. G. Abb. Stadtarchiv (s. H. G. 1914, S. 112).

Knochenhauerstraße 5: Hinterhaus.

Fachwerkhaus, 1645. Dirck Stunkel. Konsolen sind nicht verwandt. Setzschwelle 1. Obergeschoß:

CORT RIKEN CATHARINA HVRLEBVSCH · ME · FIERI · FECIT · ANNO · CHRISTI · 1645.

Am Pfosten, Mitte 2. Obergeschoß DIRCK / STINCKEL über Emblemen (Scheit und Axt).

Knochenhauerstraße 7:

Mischbau 1594, Art der Marktkirchenhäuser in der Schuhstraße. Erdgeschoß und 1. Obergeschoß in Ziegeln mit Eckverzahnungen in Sand-

stein. Fenster mit profilloser Sandsteinumrahmung. Erdgeschoß verändert. Alte Einfahrt, wahrscheinlich rechts, besteht nicht mehr.
2. und 3. Obergeschoß (in Fachwerk von 6 Gefachen) und Traufe auf S-Konsolen vorgekragt. Füllhölzer nach dem Fruchtgirlandenmotiv. 2. Obergeschoß überputzt.
Am Erdgeschoß zwei Wappenschilde mit M. H. G. (Magister Henrich Garber, Pastor der Marktkirche, † 1609, als Bauherr) und M. W. (Margareta Wolders). Darüber:
MORTALI SATIS EST · IESUS SERVATOR MEUS · SOLI DEO GLORIA.
Obere Schwelle:
DAS · EWIGE · GVDT · MACHT · RECHTEN · MVTH · DABEIBE · WAGE · GVDT · VND · LEIB · GODT · HILF · MIR · VERWINNEN.
Untere Schwelle:
PSAL · XC · HERR · GODT · SEY · VNS · FREVNDTLICH · VND · FVRDERE · DAS · WERCK · VNSER · HENDE.

Knochenhauerstraße 8:

Eckhaus, in Fachwerk, 1534; Giebel an der Knochenhauerstraße. 3 Geschosse, 8 Gefache, Erdgeschoß und 1. Obergeschoß glatt; 2. Obergeschoß weit vorgekragt, links in 2 Gefachen durch die erkerartig vorgezogenen Untergeschosse gestützt. Giebelfuß auf Konsolen vorgekragt (Schwelle mit flacher Weinranke). 2. Giebelgeschoß ebenso.

Abb. 341 u. 342

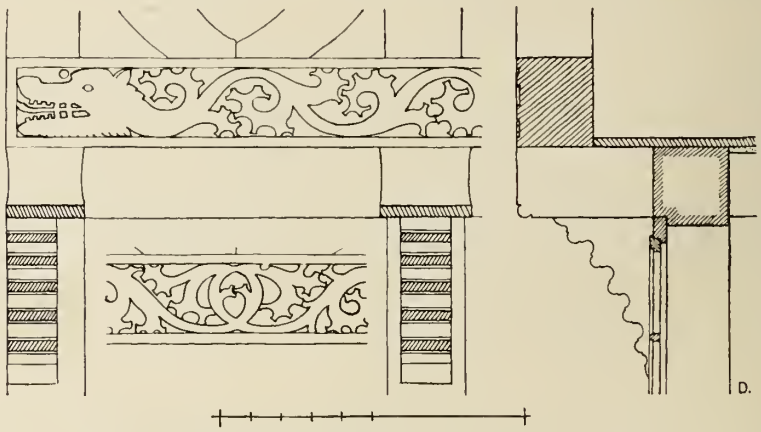


Abb. 341. Hannover; Knochenhauerstraße 8 (1534). D., 1925.

Andreaskreuze; Spitzbogen; Einfahrt 1873 verbaut: Zwickel mit Hausmarken (aufgemalt, die geschnitzten sind gelöscht), Flachrankenwerk und Datierung: ANNO · DNI · MD · XXX IIII (Großbuchstaben). Seitenfront am Goldenen Winkel: 10 Gefache, Vorkragungen 2. Obergeschoß und Traufe mit Krallenkonsolen; Setzschwelle 2. Obergeschoß mit Inschrift (Kleinbuchstaben mit Großbuchstaben), deren Fortsetzung auf der Giebelfront des Hauses weitergeht:

Abb. 342. Hannover; Knochenhauerstraße 8, Eckhaus zum Goldenen Winkel.
Phot. M. B. A., 1928.

Psal: 33 kein koenunge helpet ſyne grote macht nicht. Eyn · reſe · wert · nicht · gereddet · dorch · ſine · grote · kraft. Roſſe · helpet · ock · nicht · vñ (Hausecke) ere · grote · ſtarckheit · helpet · ock · nicht. Su · des · herē · oge · ſudt · vp · ſo · de · one · fruchtē · vñ · vp · ſine · gudtheit · hopen. Dat · he · ore · zele · Redde · vā · dode · vñ · erner · ſe · yn · der · duren · tydt.

An der Seite des Goldenen Winkels sind die Fußstreben einwärts geschwungen. Setzschwelle 1. Obergeschoß mit gotischer Wellenranke, die nach links hin in Wolfskopf ausläuft. (Abb. bei Mithoff, Archiv, Tafel XX f. — die Schwellenverzierung setzt Mithoff irrig um 1580.) Abb. auch bei Galland, a. a. O. 1886, Tafel 26.

Hofseite: Vorkragung mit gotischen Knaggen. Setzschwelle mit Hausmarke und Inschrift: ANNO · DOMINI · 1564 (Blattornament).

Knochenhauerstraße 10:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1565(?), stark verändert, in der Vorkragung des 3. Obergeschosses zwei Trommelkonsolen erhalten.
Mithoff, Kdm. S. 94, gibt die jetzt unter Putz verdeckte Inschrift: TRACHTET AM ERSTEN NACH DEM REICHE GODTES VNDE NACH SINER GERECHTIGKEIT · SO WIRD SOLCKES ALLES ZVFALLEN WENN GODT WILL.

Meisterzeichen ebenfalls überputzt: H M (?).

Knochenhauerstraße 16:

Abb. 343 Giebelhaus, Eckhaus, Fachwerk, 1590—1600; 3 Geschosse, Giebel ebenfalls in 3 Geschossen ausgebaut; 5 Gefache, Erdgeschoß verändert. 2. Obergeschoß, Giebelfuß und alle Giebelgeschosse auf S-Konsolen vorgekragt. Keine Füllhölzer. Die Konsolen der Giebelschräge sind schräggestellt. Andreaskreuze überall, Brüstungsleisten im Giebel mit Zahnschnitt.

Die Seitenfront (Ballhofstraße) von 9 Gefachen hat alte Einfahrt in der Frontmitte gehabt.

Knochenhauerstraße 20:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1580. Meister: C M. 4 Geschosse, 4 Gefache; unverändert bis auf die Fenster ist nur 2. Obergeschoß mit den Vorkragungen darunter und darüber (ehemalige Traufe), 3. Obergeschoß ist später. Vorkragungen auf S-Konsolen (neben Hokenamtshaus frühestes erhaltenes Beispiel mit S-Konsolen); Füllhölzer nach dem Motiv der Fruchtgirlande. Pfosten mit postamentartiger Ausbildung und Verkröpfungen. Brüstungsfüllungen in Holz durch zwei gekuppelte Renaissancenischen belebt. Inschrift Setzschwelle 2. Obergeschoß in Großbuchstaben.

GOT · IST · MEIN · SCEPPER · CRISTVS · MEIN · ERLÖSER · DE · HILLIGE · GEIST · MIN · TRÖSTER.

Meisterbezeichnung am Mittelpfosten 2. Obergeschoß: M. CM. = Cort Meyer (Meister CM auch am Hause Osterstraße 66, 1586).
(S. auch H. G. 1924, S. 113, und H. G. 1914, S. 252.)

Abb. 343. Hannover; Knochenhauerstraße 16, Eckhaus zur Ballhofstraße. Phot. M. B. A., 1928.

Knochenhauerstraße 21:

Abb. 344 Giebelhaus, Fachwerk, 1550—60, Art des TG.; 4 Geschosse einschließlich Zwischengeschoß. 9 Gefache, 2. und 3. Obergeschoß, Giebelfuß und ein Giebelgeschoß auf Krallenkonsolen vorgekragt. Brüstungsleisten

Abb. 344. Hannover; Knochenhauerstraße 21. Phot. 1928.

mit Tauornament. Andreaskreuze. Halbrosettenfriese auf allen Setzschwellen mit Zwickelblatt. Im Erdgeschoß bestand bis um 1850 rundbogige Einfahrt, links der Mitte.

An der Hofseite ist das Zwischengeschoß deutlicher.

Abb. 345. Hannover; Knochenhauerstraße, Straßenbild, Häuser 22—28, rechts. Phot. M. B. A., 1928.

Abb. 345 Knochenhauerstraße 23:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1555, Meister I. G.; 4 Geschosse, 4 Gefache, 2., 3. Obergeschoß und Traufe auf Krallenkonsolen, keine Füllhölzer. Im 3. Obergeschoß Andreaskreuze. Einfahrt links, verändert. Sturzschwelle mit Hausmarken und Datierung verstümmelt. Meisternennung auf dem rechten Ende der Setzschwelle 3. Obergeschosses mit Emblemen. Inschriften niederdeutsch in lateinischen Großbuchstaben:
Setzschwelle 3. Obergeschoß:
MINSCHE · BEDENCKE · DEN · ENDE · DE · DODT · IS · SCHNL · VNDE · BEHENDE · AMEN · ⌊·⌉ I · G.
Setzschwelle 2. Obergeschoß:
ICK · BIN · DE · VPSTANDIGE · VNDE · DAT · LEVENDT · WOLL · AN · MI · LOVET · DE · WERT · LEVEN · IOAN: I.
Das Hinterhaus, Fachwerk, 1612. Inschriften:
Setzschwelle 3. Obergeschoß:
WAS · D[V · WILT · DAS · MAN] · DIR · THVE · DAS · SOLTV EINEM ANDERN THVN AVCH.
Setzschwelle 2. Obergeschoß:
SIGH · HINTER [DICH · VND ·] VOR DICH · DIE · WELT IST BETRIEGLICH.
Setzschwelle 1. Obergeschoß:
[M]ACHEN ANNO DOMINI 1612.
Auf dem verdeckten Schlußstein der Durchfahrt soll stehen „1615".

Knochenhauerstraße 28:

Fialengiebelhaus in Ziegeln, um 1450; der letzte Vertreter seiner Art im Wohnhausbau. Erdgeschoß schon im 18. Jahrhundert verändert
Abb. 346 (s. Mithoffs Aufnahme von 1845 im Archiv Abt. 1, Tafel XIV und XVI); dann durch Schaufenstereinbau um 1880 erneut umgestaltet, wobei Erd- und Zwischengeschoß vereinigt worden sind. Erdgeschoß hatte rechts eine durch das Zwischengeschoß reichende Auslucht, etwa 1570 vorgebaut. Die ehemalige Hofeinfahrt ist vom Nachbar überbaut. Der fünfgeschossige Fialengiebel hebt über einem Friese aus gebranntem und glasiertem Tone an, der nach Mithoff 1848 hergestellt, jetzt aber beseitigt ist: aneinandergereihte, durch Laubstab getrennte Rundmedaillons mit fünfpassigen Rosetten, deren inneren Kreis je ein Löwe und ein Greif wechselnd schmücken. Der Dachansatz liegt oberhalb des ersten Fialengiebelgeschosses.

Auf der Hauptgesimsschräge sind in gleicher Konstruktion wie bei
Abb. 347 den abgebrochenen Häusern Marktstraße 18 (Isern Porte) oder Schmiedestraße 14 und wie bei den Rathausgiebeln selbst hier acht übereckgestellte Bündelpfeiler als Fialen hinaufgeführt, belebt durch wechselnd unglasierte und glasierte Ziegelschichten. Geschoßweise

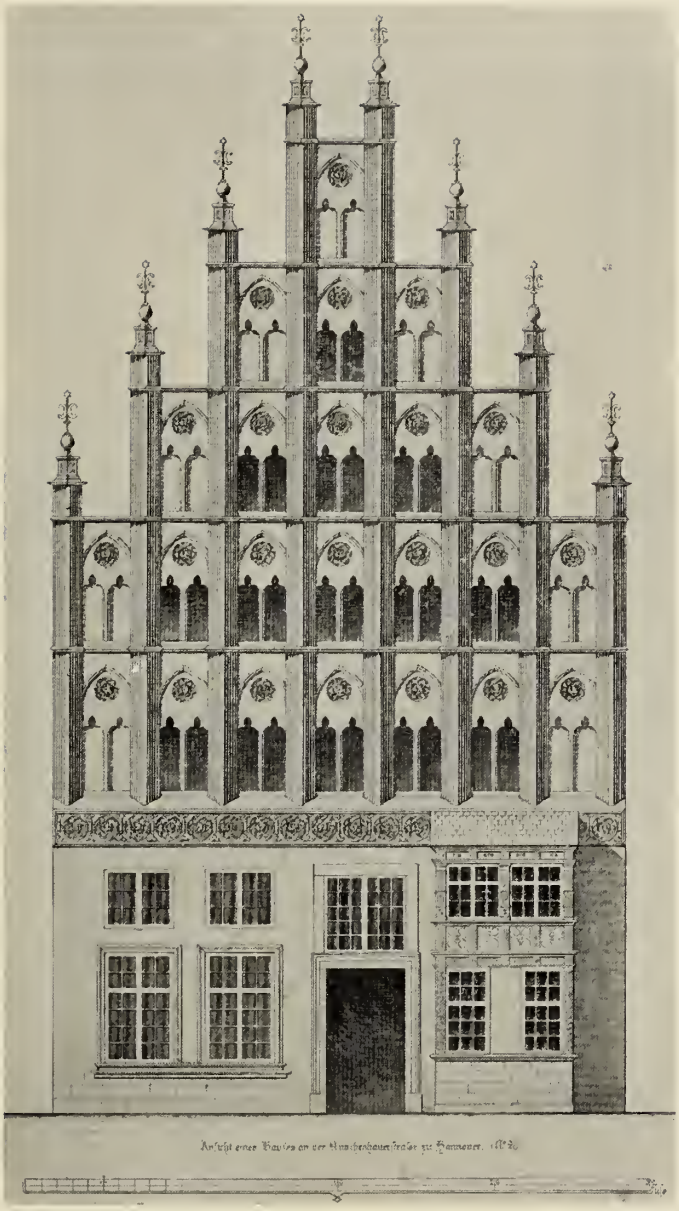


Abb. 346. Hannover; Knochenhauerstraße 28.
Nach Mithoffs Aufnahme von 1845.

Abb. 317. Hannover; Knochenhauerstraße 28, Treppengiebel mit Fialen. Phot. 1905.

spannen sich zwischen die Fialen spitzbogige Blendnischen, welche von gekuppelten kleeblattbogigen Lichtöffnungen durchbrochen werden. Nur in den äußersten Blenden jedes Geschosses sind auch diese blind. Die Bogenfelder der Blenden tragen an Stelle der Lilienornamente jener genannten Giebelbeispiele hier Rosetten der gleichen Art, wie sie der Fries aufweist. Die Giebelstufen sind im Gegensatz zu jenen Beispielen ohne oberen Abschluß. Die Fialen tragen Kugelaufsätze aus der Renaissance und schmiedeeiserne Stangen mit Zierat.
Das Innere des Hauses ist ganz umgestaltet als Warenlager oder zu Wohnungen.

Knochenhauerstraße 30:

Traufenhaus, Fachwerk, 1580—90, vielleicht gleicher Meister wie bei Nr. 31. Ursprünglich 3 Geschosse, 5 Gefache; 2. Obergeschoß und ehemalige Traufe auf S-Konsolen. Im 1. Obergeschoß teilweise Andreaskreuze erhalten. Inschrift an der rechten Hälfte des 2. Obergeschosses: LAT · TROTZEN · IVMMER · WER · DA · WIL · GOT · IST · ALLEIN MIN · ZEIL ·

Knochenhauerstraße 31:

Traufenhaus, Fachwerk, n. Inschrift 1608. 3 Geschosse, 4 Gefache; ein 1. Geschoß mit weitausladendem klassizistischen Hauptsims ist später. 2. Obergeschoß und ehemalige Traufe auf S-Konsolen. Im 2. Obergeschoß Andreaskreuze. Füllhölzer fehlen. Schwelleninschrift des 3. Obergeschosses aufgemalt:

SIE · HINTER · VND · VOR · DICH · DIE · WELT · IST · BETRIEGLICH · GEBAWET · ANNO · DOMINI · 1608.

Setzschwelle 2. Obergeschoß:

HABE · GOT · VOR · AVGEN · VND · TRVE · INE · IN ALLEN · DINGEN · SO · KAN · ES · DIR · NICHT MISGELINGEN.

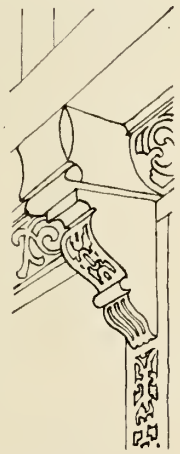


Abb. 348. Hannover; Knochenhauerstraße 32, S-Konsole.

Knochenhauerstraße 32:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1590. Ursprünglich: 3 Geschosse, 4. Geschoß um 1660 aufgesetzt; 5 Gefache; 2. Obergeschoß und ehemaliges Traufsims auf S-Konsolen. Pfosten und Füllhölzer von Flachschnittranken überdeckt; vordere Konsolenflächen mit Beschlagornament. Inschrift hochdeutsch in Schwabacher Groß- und Kleinschrift:

Sei nicht ein Weinseuffer den der Wein bringt viel Leute umb Gut.

Veränderung der Fassade 1825 baupolizeiamtlich genehmigt.

Knochenhauerstraße 36: abgebrochen 1884.

Unter den 1884 zur Erweiterung des Platzes nördlich der Marktkirche abgebrochenen Häusern war bemerkenswert Nr. 36. Fachwerkbau von 1657, vielleicht von Meister CH. S., mit reichgeschnitzten Hängeerkern. Abb. H. G. 1914, S. 288. Die Erker mit bauchartig geschwungenem Ansatze, wie bei Dammstraße 1. In den Brüstungsfeldern waren Reliefs: hastendes Wild, jagende Hunde, geschwänzte Meerjungfrauen. Ähnlich wie Am Markt 6 von 1663, ebenfalls 1884 abgebrochen, jetzt Lavesstraße 82 wieder errichtet.

Knochenhauerstraße 41 und 42:

Fachwerkhaus, um 1800, 4 Geschosse je 5 Achsen, beide ungefähr gleichzeitig. Keine Vorkragungen, Schalsimse. Im weitausladenden Hauptsimse ein Zahnschnitt, Doppelpfosten mit kurzen Querriegeln.

Knochenhauerstraße 43:

Giebelhaus, Eckhaus Schuhstraße, Fachwerk, 1550—60, Art des TG., 3 Geschosse, 8 Gefache, Giebel (Knochenhauerstraße) gewalmt. 2. Obergeschoß und Giebelfuß bzw. Traufe mit Krallenkonsolen. Gefache vielfach verändert, im Giebel Andreaskreuze. Auf den Setzschwellen Halbrosettenfriese. Links späterer Erker von 2 Gefachen durch 2 Geschosse.

An der Schuhstraßenseite 11 Gefache; Erdgeschoß auch hier verändert. Im 2. Obergeschoß hier und da Andreaskreuze erhalten. Balkenköpfe wie an Vorderfront mit Diamantbuckel. Inschrift auf der Setzschwelle des 2. Obergeschosses lateinische Großbuchstaben:

ICK · WET · DAT · MIN · VORLOSER · LEVET · VNDE · HE · WERT · DARNA · MIT · DVSSER · MINER · HVDT · VMME · GEVEN · WERDE · VNDE · WERT · IN · MINE · FLESCH · GODT · SEN · VNDE · MIN · OGEN · WERDEN · ENE · SCHAWEN · VNDE · NENE · ANDER · AMEN: JOB: 19.

Knochenhauerstraße 49:

Traufenhaus in Fachwerk, vielleicht 1574, Meistersignatur: M. H., 4 Geschosse, 6 Gefache, Erdgeschoß verändert. 2., 3. Obergeschoß und Traufe auf S-Konsolen vorgekragt. Füllhölzer nach Girlandenmotiv. Im 3. Obergeschoß einwärts geschwungene Fußknaggen und aufgenagelte Brüstungsleiste. Giebelerker von 2 Gefachen in der
Abb. 350 Frontmitte. Meisterzeichen am zweiten Pfosten von links im 3. Obergeschoß. Inschriften: Setzschwelle 3. Obergeschoß:

EL · SO · HEFT · GOT · DEWELT · GELEVET · DAT · HE · SINEN · ENIGEN · SONE · GAF · VP · DAT · AL · DE · AN · EM · GELOVEN · NICHT · VORLOREN · WOEREN. Setzschwelle 2. Obergeschoß:

NA · DI · HERE · VORLANGET · MI · MIN · GODT · ICK · HOPE · VP · DI · LAT · MI · NICHT · TO · SCHANDEN · WERDEN · PSALMO · 25.

Die dann folgende Jahreszahl ist aufgemalt und bezieht sich auf die Rückfront (s. daselbst). Die von Mithoff des weiteren mitgeteilte Inschrift: Anno Domini 1574 woll Godt vortruwet De heft woll gebuwet. Help uns Godt alle Tidt Amen. Ein Levendt, idt sie so gudt, alse idt wil, so w....., gehört vielleicht zum Hause Nr. 47, das bis 1858 mit der Nummer 49 bezeichnet war.

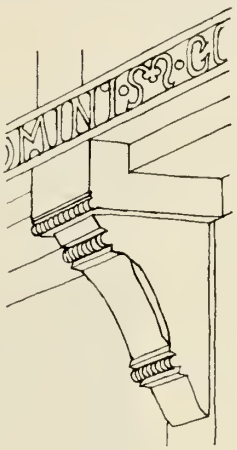


Abb. 349. Hannover; Knochenhauerstraße 49, Hof, Konsole.

(Knochenhauerstraße 49, Hofseite):

Hofseite, datiert 1565. Erdgeschoß und Zwischengeschoß verändert. 2. Obergeschoß und Traufe auf Konsolen vorgekragt, ähnlich Kaiserstraße 2. Setzschwelle 2. Obergeschoß mit flachgeschnitztem Rankenwerk und:
ANNO · DOMINI · M · CCCCC · L · XV.

Knochenhauerstraße 51:

Giebelhaus, Fachwerk, 1550—60; 3 Geschosse, 6 Gefache, 2. Obergeschoß und Giebelfuß mit Krallenkonsolen. Brüstungsfächer mit Andreaskreuzen. Setzschwellen mit Halbrosettenfriesen. Art des Meisters TG.

Knochenhauerstraße 55: Seite der Kaiserstraße.

Fachwerk, um 1560, Art des T. G.; Erdgeschoß und Zwischengeschoß verändert. Obergeschoß und Traufe mit besonders geformten Krallenkonsolen, wie sie an der Kaiserstraße mehrfach vorkommen.

Knochenhauerstraße 56:

Giebelhaus, Eckhaus Kaiserstraße, ganz überputzt seit 1888. 3 Geschosse mit Halbgeschoß. Vorkragungen des 2. Obergeschosses und Giebelfußes. Gotisches Haus, um 1550—60.

Knochenhauerstraße 58:

Soll unter Putzschicht Fachwerkfassade um 1560 verbergen.

Knochenhauerstraße 59:

Traufenhaus, Fachwerk, Art des T. G., 1550—60, 4 Geschosse mit Zwischengeschoß, 6 Gefache, 2. und 3. Obergeschoß und Traufe auf Krallenkonsolen vorgekragt. Setzschwelle 3. Obergeschoß mit Verzierung aus verbundenen konzentrischen Halbkreisen; 2. Obergeschoß mit unverbunden nebeneinandergesetzten Halbrosetten. Abb. 351 u. 352

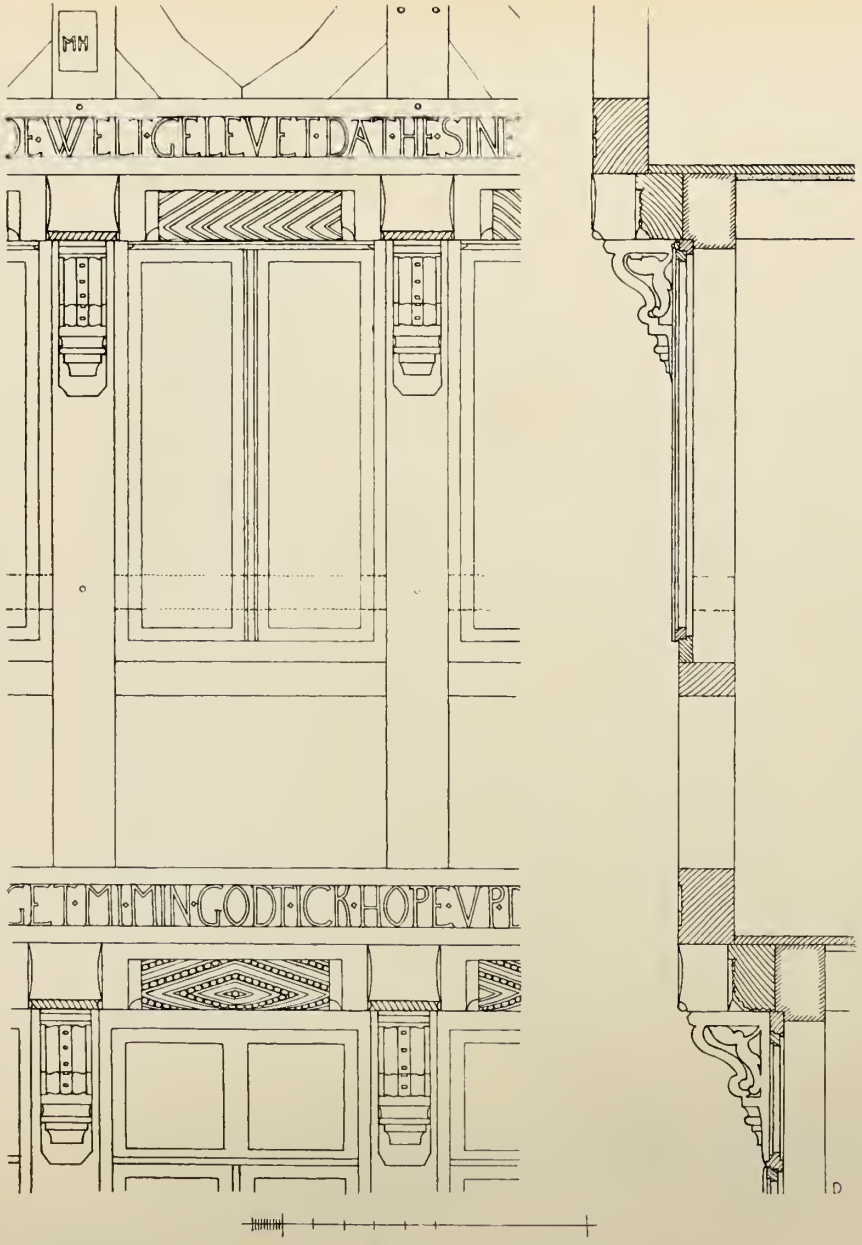


Abb. 350. Hannover; Knochenhauerstraße 49. Vorkragung und Schwellenzier. D., 1927.

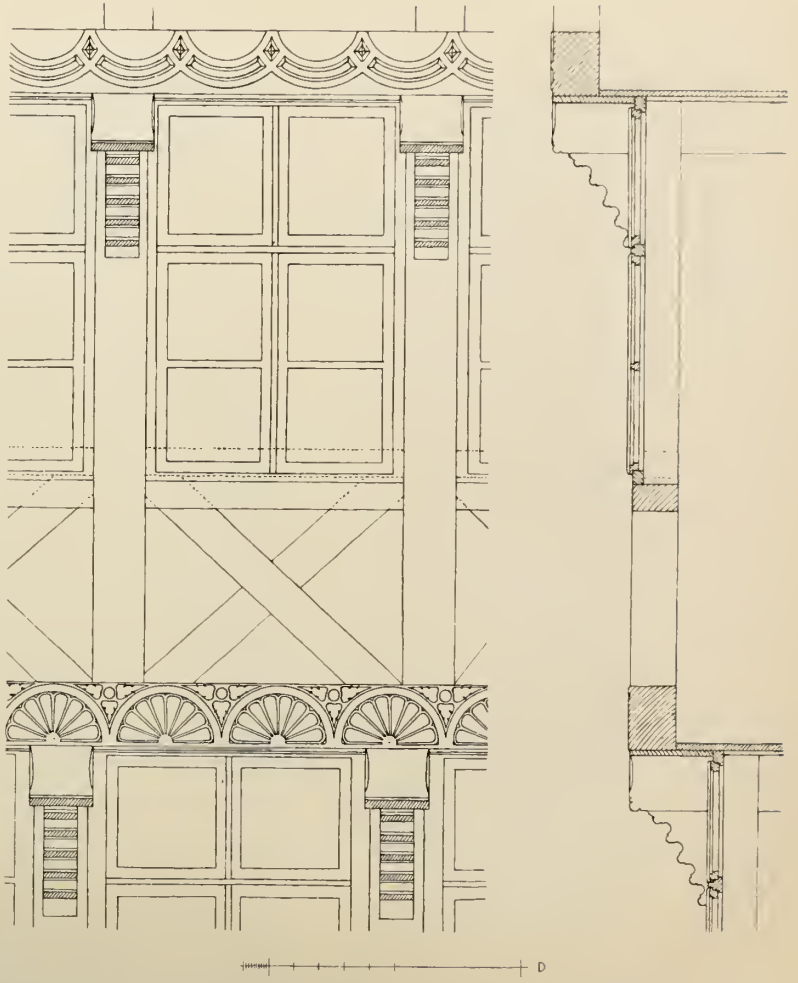


Abb. 351. Hannover; Knochenhauerstraße 59. Vorkragung und Schwellenzier. D., 1927.

Am Hinterhause Steintafel mit zwei Hausmarken, dazwischen H. (enni) W. (issels) und C. B. 1614. Obere Schwelle:
MATHEVS · AM · 6 · TRACHTET · AM · ERSTEN · NACH · DEM · REICH · GOT[TES.]
Untere Schwelle unleserlich.

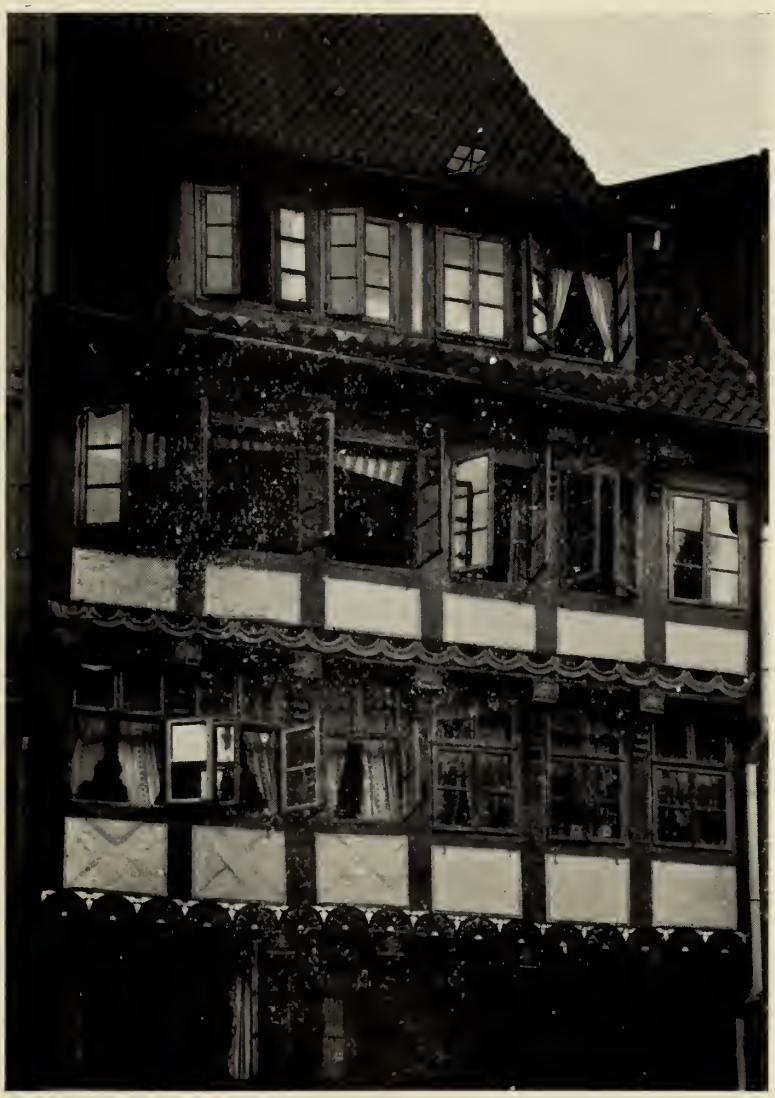


Abb. 352. Hannover; Knochenhauerstraße 59, Teilbild. Phot. 1905.

Knochenhauerstraße 60:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1565—70, 4 Geschosse (mit Zwischengeschoß), 6 breite Gefache, 2. und 3. Obergeschoß auf Trommelkon-

solen vorgekragt. Füllhölzer mit Fruchtgirlandenmotiv nur unter 2. Obergeschoß erhalten. Fächerfries und Gardinenbogen. 2 Geschosse um 1700 hinzugefügt.

Am Hinterhause über steinerner Tür: 1624 · FRANS · BARINCK · MARGRETA · SCH — — —

Knochenhauerstraße 61:

Abb. 353 Traufenhaus, Mischbau, um 1620, von ursprünglich 3 Geschossen. Meister wahrscheinlich Hinrich Stunkel. Das vierte Geschoß ist unter Beibehaltung der alten Firsthöhe aufgestockt. Die beiden unteren Geschosse sind massiv.

Abb. 354 Erdgeschoß stark verändert; nur von der rechteckigen Tür ist der eine Leibungspfosten mit Eierstab und Zahnschnitt in der Fasung erhalten. Das 1. Obergeschoß ist fast ganz in schmale Fenster mit toskanischen Teilungssäulchen aufgelöst und durch Friese, Brüstungssims und Lisenen gegliedert. Das ursprünglich einzige Fachwerkgeschoß auf S-Konsolen vorgekragt, deren Stirn und Seitenflächen mit Beschlagornament verziert sind. Füllhölzer mit Zahnschnitt und Perlstäben. Entsprechend ist die Vorkragung der ehemaligen Traufschwelle behandelt. Zeichen des Zimmermeisters an einem Pfosten des gleichen Geschosses in Kartusche, zurzeit unleserlich. Typischer Grundriß. Treppe mit spindelförmigen Docken.

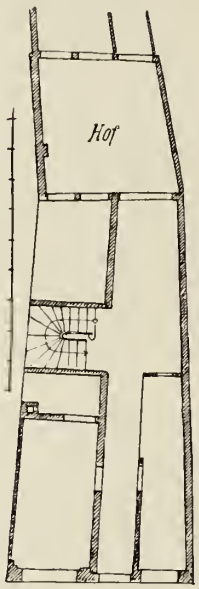


Abb. 354.
Hannover; Knochenhauerstraße 61.
Grundriß.

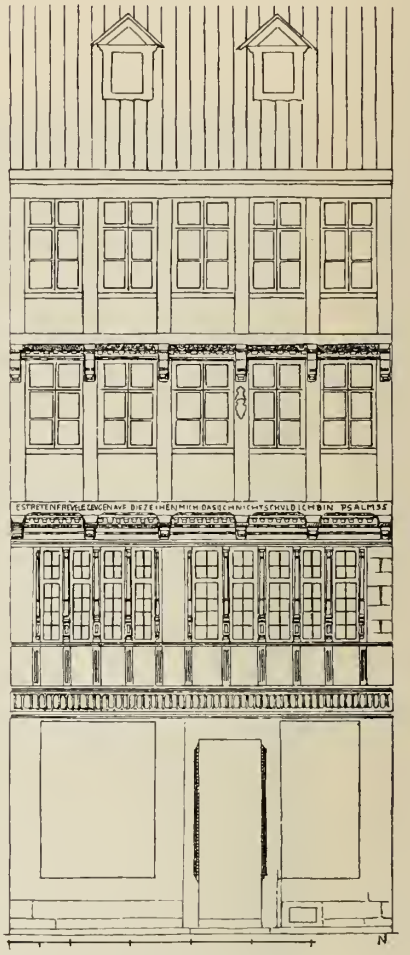


Abb. 353.
Hannover; Knochenhauerstr. 61. N., 1925.

Inschrift an der Setzschwelle des alten Fachwerkgeschosses:
ES TRETEN FREVELZEVGEN AVF · DIE ZEIHEN MICH · DAS ICH NICHT SCHVLDICH BIN · PSALM 35 ·

Knochenhauerstraße 62:

Mischbau, vermutlich um 1560. Ursprünglich 3, später 4 Geschosse, 6 Gefache, Erdgeschoß und Zwischengeschoß massiv, 2. Obergeschoß und ehemalige Traufe mit später verschalten Vorkragungen. Keine Andreaskreuze.

Hinterhaus (Scheune), datiert 1542.

Seitenflügel von 1614 mit besonders schönem Renaissancefachwerk nach Art des H. Beensen. 4 Geschosse, sichtbar 5 Gefache. Alle Obergeschosse auf Konsolen vorgekragt, Füllhölzer mit Eierstab und Zahnschnitt. Kanten der Schwellen mit gegürteten Rundstäben in den Fasungen, Brüstungsleisten, Andreaskreuze.

Schwelle des 2. Obergeschosses:
JESAIAE · 28 · DES · HERN · RAHT · IST · WVNDERBARLICH · VND FVHRET · ES · HER (lich hinaus).

Schwelle des 1. Obergeschosses:
H · THIM · 6 · ES · IST · EIN · GROSSER · GEWIN · WEHR · GODTSELICH · IST · VND · LESSET · HIM · GENVGEN ·

Rehm des Erdgeschosses:
PSALM · 37 · HOFFE · AWF · DEN · HERN · VND · THVE · GVTES · BLEIB · IM · LANDE ·

Zweite Zeile:
UND · NEHRE · DICH · REDLICH [ ] DER · ICH · P. W.
folgen Namen der Erbauer; rechts:
ANNO DOMINI 1614.

Köbelingerstraße, s. Schiller-Lübben, mnd. Wörterbuch: Kavelinge = Abteilung. Hier wohl als „Abzweigung" zu deuten.

Köbelingerstraße 4: abgebrochen.

Ursprünglich Stadtkommandantenhaus, laut Inschrift 1645 erbaut (Hartmann, S. 263). Das aus 2 massiven Geschossen mit Mitteleinfahrt und einem Fachwerkgeschosse bestehende Haus erhielt 1829 eine neue Fassade durch Andreae und nahm beim Abbruch des Apothekenflügels am Rathause die Ratsapotheke auf (s. die Andreaesche Zeichnung).

Köbelingerstraße 9:

Traufenhaus, Mischbau, angeblich 1645. 2 massive Geschosse, Ziegel geputzt. Eckverzahnung usw. in Sandstein; ein Fachwerkgeschoß von 7 Gefachen ohne Konsolen vorgekragt; Traufsims mit reichen S-Konsolen. Erdgeschoß zuerst 1855, später wiederholt verändert. Durchfahrt in der Frontmitte, rundbogige Umrahmung in Sandstein Abb. 355
mit Flachornament, Fasenverzierung in Eierstab und Zahnschnitt.

Tür mit Oberlicht und barock geschwungenem Losholz ist großenteils alt. Geschoßteilung durch friesartige Bänder, auf denen abwechselnd Rosetten, Löwenköpfe, Engelsköpfe angebracht sind. Fenster: in der

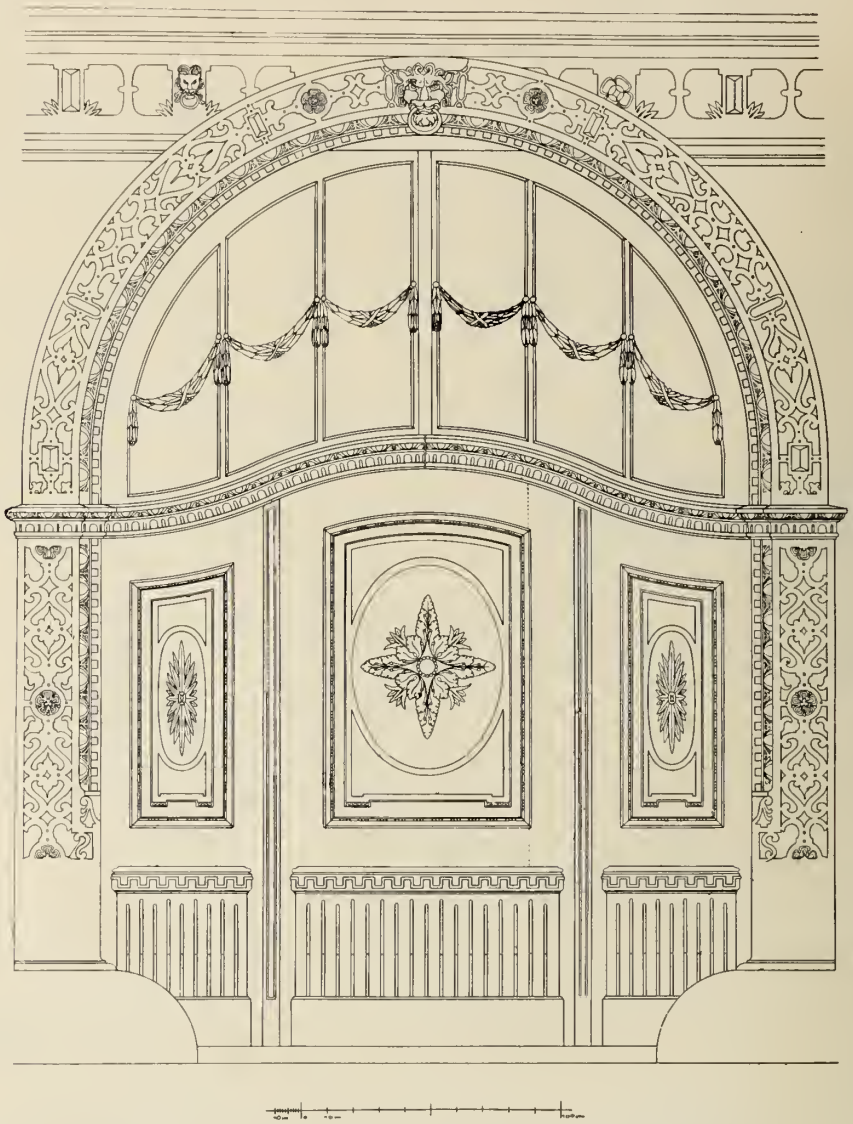


Abb. 355. Hannover; Köbelingerstraße 9, dreiteilige Dielentür. Aufgen. u. gez. D., 1912.

Mitte zwei einzelne, seitlich je ein gekuppeltes, mit Fenstersäulchen.
Abb. 356 Der Fries oberhalb der Fenster enthält Engelsköpfchen, Rosetten, Diamanten.

Am Fachwerkgeschoß ist das Traufsims und seine Konsolen und Füllhölzer reich geschmückt (Verkröpfungen, Zahnschnitte, Eierstäbe). Dach mit zwei die ganze Hausbreite einnehmenden, übereinander angeordneten Aufklappgauben.

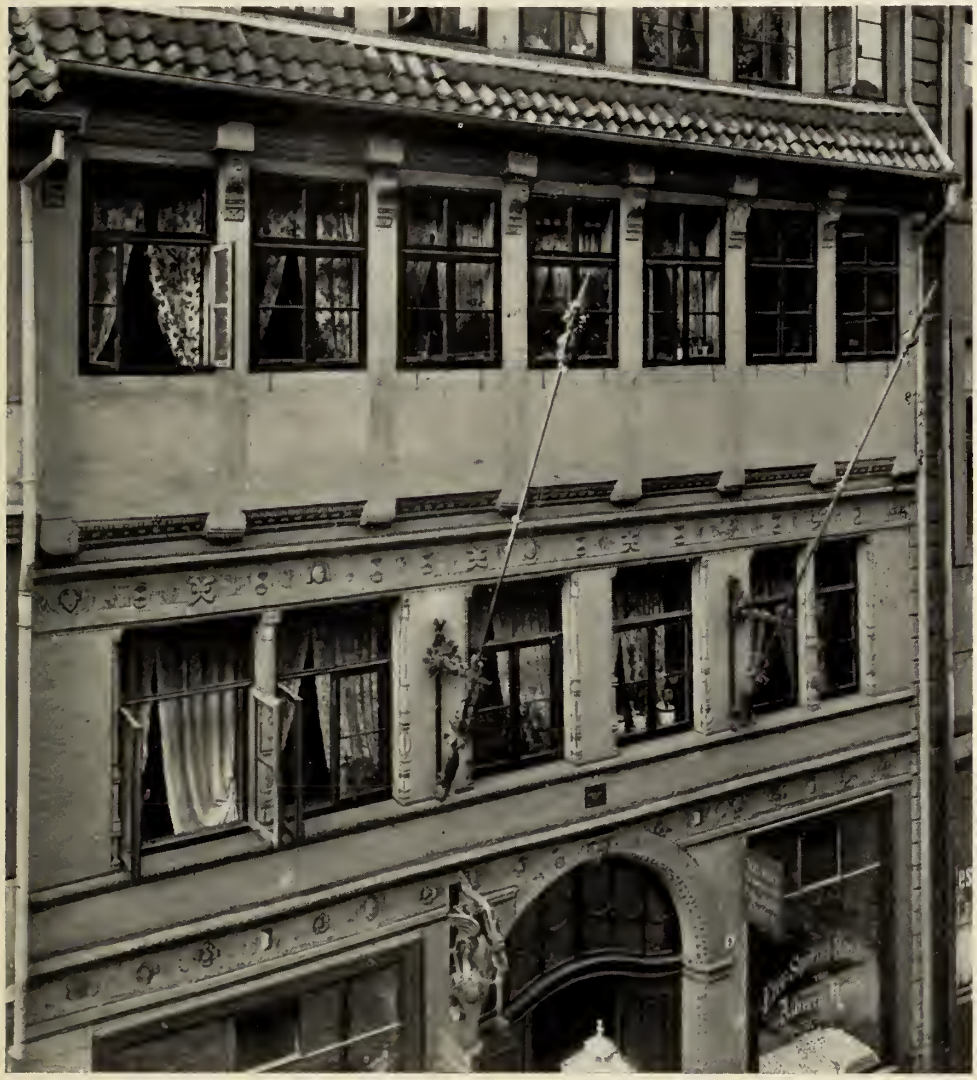


Abb. 356. Hannover; Köbelingerstraße 9. Phot. 1904.

Treppenanlage alt.
Abb. Denkmalpflege 1923, Heft 7—9, S. 130.

Köbelingerstraße 10: (s. Grundriß Abb 357).

Köbelingerstraße 11:

Abb. 358 Giebelhaus, Fachwerk, erbaut 1536*), 3 Geschosse (einschließlich Zwischengeschoß), 7 Gefache, 2. Obergeschoß und Giebelfuß auf Krallenkonsolen vorgekragt; Giebel in drei Geschossen, glattes Erdgeschoß wiederholt verändert. Inschriften auf Setzschwelle, Obergeschoß und Giebelfuß; gotische Kleinbuchstaben und Großbuchstaben:

Hor ſtu · wyl dy doch ſcheme · Vn lat us Dunels profeſſie beteme · Wolgecriſto · dynem heren Vnder ſyne bauere wil dy kerē datyſſyn kruſtze vnde ſyn dot · Sȳ ſware lydent vnde ſyne wunden rot.

Hierzu vgl. Inschrift Ernst-August-Straße 2, Seite der Rademacherstraße.

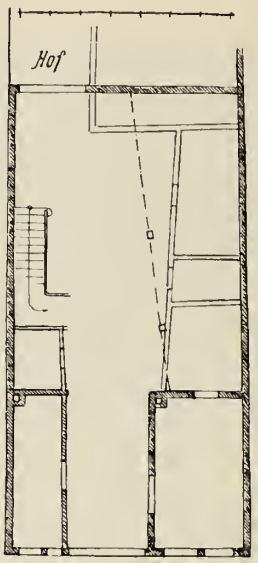


Abb. 358. Hannover; Köbelingerstr. 11.

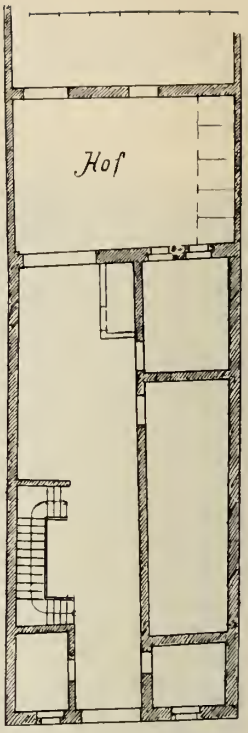


Abb. 357. Hannover; Köbelingerstraße 10.

[Wol] dem de dar buwē vp dē herē · Vnde ſyck vā den beſpotterē afkerē. Vortruwet godt. Vorachtet der Lude ſpot. Kanſtu darauer dat kruſe nycht entgā. Gedēcke dat du vā gade dat ewige leuēt wirſt ētfā.

(Vgl. Inschrift Kreuzstraße 6.)

Köbelingerstraße 12:

Abb. 359 Giebelhaus, um 1600, Massivbau, Ziegel geputzt, Eckverzahnung, Fensterumrahmungen, Simse, Lisenen, Zier in Sandstein. 3 Geschosse. Erdgeschoß verändert, Giebel in 3 Geschossen mit Abtreppungen und Geschoßteilungen durch friesartige Bandsimse. Giebelansatz seitlich auskragend. Lisenenteilung (im untersten Giebelgeschoß 1861 beseitigt). Abtreppungen mit Volutenfüllungen, die übereinstimmen mit Osterstraße 73 von 1600. Obelisken fehlen heute, ebenso Wetterfahne der Giebelspitze. Abbildung bei Galland, Tafel 26.

Köbelingerstraße 17:

Fachwerkhaus mit Giebelerker, 1639; 2 Geschosse, 5 Achsen, Erd-

*) Diele ungefähr im ursprünglichen Zustand wiederhergestellt. Hofflügel, Erbauer: Barnstorf, (16)19, s. H. G. 1924, S. 98.

geschoß verändert. Obergeschoß vorgekragt über durchgehobeltem Sims. An der Setzschwelle ANNO · DOMINI · MDCXXXIX. Traufsims klassizistisch.

Köbelingerstraße 27:

Giebelhaus, massiv in Ziegeln mit Sandsteinverwendung, um 1590; 3 Geschosse. Erdgeschoß ganz verändert 1827. Damals waren rundbogige Durchfahrt links und zwei sandsteinumrahmte, rechteckige Fenster rechts. Die geschoßteilenden Sandsteinsimse 1862 zum Teil entfernt. Im Giebel schießen die Simse durch das Decksims der Giebelschräge hindurch. Giebelbekrönung durch Zirbelnuß.

Hof, Quergebäude, Fachwerk, 1635, Meister Dierich Stunkel. 3 Geschosse, 7 Gefache, an der Stadtseite sichtbar nur 3 Geschosse. Durchfahrt hier rundbogig in Stein, an der Maschseite flachbogig in Holz. Im Zwickel der steinernen Umrahmung Allianzwappen und 1635

JOHANNES	CATHARINA
WILCKEN	HALSBANT

Traufsims mit Konsolen, die in Einzelheiten des Schmuckes untereinander verschieden sind. Meisterzeichen an einem Pfosten in Kartusche M. D. S. mit Emblemen. Schwelleninschriften hochdeutsch in lateinischen Großbuchstaben.

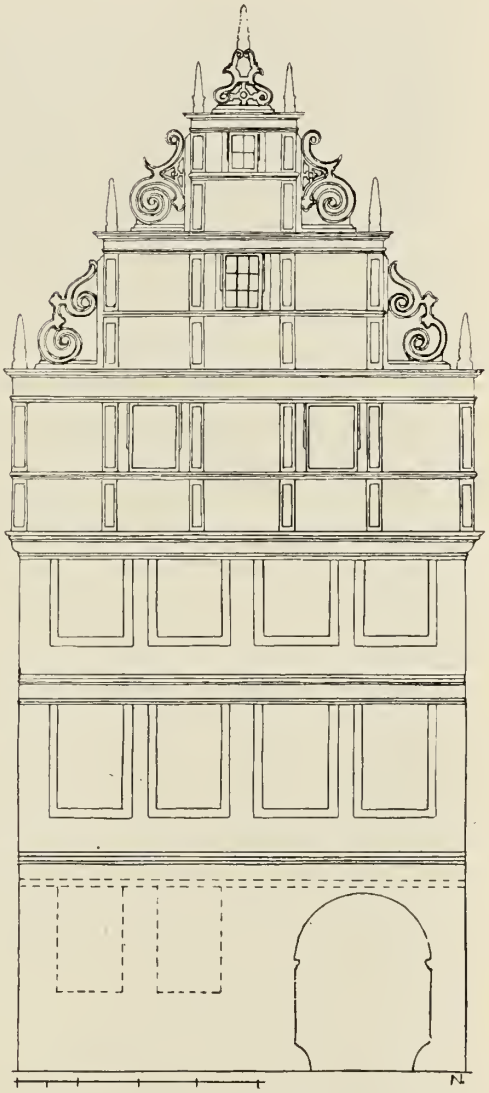


Abb. 359. Hannover; Köbelingerstraße 12. Das Erdgeschoß ist im Zustande vor 1855, das Giebelfußgeschoß im Zustande vor 1861 dargestellt. Obelisken ergänzt; Giebelbekrönung ist etwa mit Obelisk oder mit Wetterfahne zu denken. N., 1925.

Oben:

EWIGE · FREVDE ODER PEIN · WIRD VNSER ALLER LONVNG SEN

Unten:

WER GOT VERTRAVT · HAT WOLGEBAVT · IM HIMEL · VNT AVF ERDEN.

Abb. 360. Hannover; Köbelingerstraße 27, zweiter Hof. Phot. M. B. A., 1928.

Die Maschseite des Hauses ist besonders malerisch; offene Laube im 2. Obergeschoß. Schwelleninschriften mit Ideogrammen: Abb. 360

DES MENSCHEN ♥ IN ✿ GEHT · WENS MITTEN VNTERM † STEHT · DAS † IST SCHWER DAS GLVCK IST GVHT · TRVBSAL DIE ✿ BRINGEN THVT. (Wappenspruch Martin Luthers).

DES VATERS SEGEN · BAVWET · DEN KINDERN · HEVSER · ABER DER MVTTER FLVCH REISSET SIE · NIEDER · ANNO · 1 · 6 · 3 · 5.

Über der Durchfahrt:

DER · HERDVRCH DER · ENGEL · SCHAR · MEINE EIN VND AVS-GANG BEWAHR.

Köbelingerstraße 28:

Giebelhaus, Fachwerk, vielleicht um 1580, besonderer Meister; 3 Geschosse, 5 Gefache, Giebel in 2 Geschossen. Die Untergeschosse verändert. Vorgekragt sind 2. Obergeschoß, Giebelfuß und Giebelgeschosse; S-Konsolen alt, jedoch neu am Giebel. Füllhölzer nur am Giebelfuß mit doppelt übereinander angeordneter Rundstabprofilierung. Im Giebel drehstabartige Brüstungsleisten vorgenagelt. Füllholz in der Giebelspitze mit Zahnschnitt. Spitzendreieck gefüllt mit Halbrosetten; ungewöhnlich für Hannover. Schräggestellte Konsolen.
Unter dem 1. Obergeschoß Zierkonsolen, Rokoko.

Köbelingerstraße 29: abgebrochen 1891.

Das Haus war von Erasmus von Berkhusen gebaut, eine Abbildung aus dem Jahre 1846 bringt Mithoff (Arch., Tafel XVIII); außerdem H. G. 1915, S. 526. Mithoffs Lesung der Wappenbeischrift MCCCCCI scheint zu lesen zu sein MCCCCCL. Zweigeschossiges Giebelhaus, ursprünglich mit Zwischengeschoß; vierstufiger Treppengiebel mit spitzbogigen Blendnischen und spitzbogigen Fenstern; diese zu Mithoffs Zeiten schon verändert. Eine hohe spitzbogige Durchfahrt lag in flachgeschlossener Blendnische.

Abb. 361 a.

Eine glasierte Ritterfigur (hl. Mauritius?), die angeblich im Giebel gestanden hat, ist jetzt am Leibnizhause, Hofseite, eingelassen. Die Jahresinschrift war, auf zwei Wappensteine verteilt, unter dem Friese des 1. Obergeschosses links angebracht, rechts entsprach ihr eine Platte mit Hausmarke.

Abb. 361 b.

Köbelingerstraße 30/31: abgebrochen 1889.

Traufenhaus, Mischbau, 1623; Meister H. S. Erdgeschoß und niedriges 1. Obergeschoß in Sandstein; zwei Fachwerkgeschosse — davon das obere später — mit 9 Gefachen. Giebelerker von 5 Gefachen über der Frontmitte. Erdgeschoß verändert. Wahrscheinlich hatten die Türen geraden Sturz. Geometrischer Gurtfries unterhalb des 1. Obergeschosses entsprach dem des Hauses Knochenhauerstraße 61. Fläche des 1. Obergeschosses fast ganz aufgelöst in Fenster, die zu 3, 2, 2, 3 gekuppelt und mit Säulchen ausgestattet waren. Fachwerkaufbau auf S-Konsolen vorgekragt; auch unter dem ursprünglichen Traufsims waren solche. Füllhölzer reich mit Eierstab und Zahnschnitt.
Die Jahreszahl 1622 soll am massiven und am Fachwerkteil gestanden haben; außerdem an einem Pfosten: M. H. S. Hinrich Stunkel, wie er sich Kramerstraße 16 nennt, ist als hannoverscher Bürger nachweisbar 1623—27. (Vgl. H. G. 1914, S. 253.)

Köbelingerstraße 33: abgebrochen um 1889.

Traufenhaus, Mischbau um 1620. 2 massive Geschosse, 2 in Fachwerk auf Konsolen vorgekragte Geschosse. Aufnahme von C. Saß aus dem Jahre 1840 im Stadtarchiv.

Köbelingerstraße 37:

Traufenhaus, Fachwerk um 1595; 4 Geschosse, 4 Gefache; 2. und 3. Obergeschoß vorgekragt, davon das 3. auf S-Konsolen. Füllhölzer nicht erhalten.

Köbelingerstraße 39:

Traufenhaus, Mischbau, Meister H. P. = Hinrich Pape, um 1625, Bildhauerschmuck. 2 Geschosse in Ziegeln, geputzt; Eckverzahnungen usw. in Sandstein; ursprünglich nur ein vorgekragtes Fachwerkgeschoß. 1870 ist
Abb. 362 ein zweites aufgesetzt. Erdgeschoß verändert, Mitteldurchfahrt rundbogig, Schlußstein mit Engelskopf, Fasenverzierung in Eierstab und Zahnschnitt. Das Meisterzeichen am rechten Pfosten (s. Verz.). Dasselbe Zeichen mit den Buchstaben H. P. am Ziegelobergeschoß. Die ehemalige Geschoßteilungen durch Simse und Fries an Spuren erkennbar. Fenster

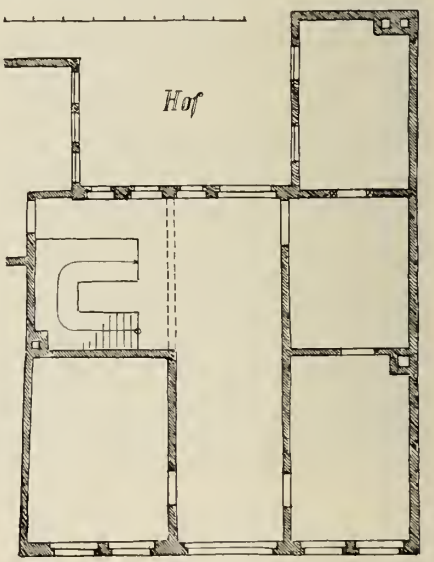


Abb. 362. Hannover; Köbelingerstraße 39, Grundriß.

verändert. Unter dem Fachwerkgeschoß Konsolenreste vorhanden; Fenster zu 3 × 2 gepaart.

Hof-Seitengebäude Fachwerk mit reichen Vorkragungen in der Art des Meisters Hinrich Stunkel oder vom gleichen Meister.

Köbelingerstraße 46:

Traufenhaus, Fachwerk, Neubau nach 1536 in der Art Arnd Hagemanns, 4 Geschosse, 4 Gefache, 2. und 3. Obergeschoß weit vorgekragt. Krallenkonsolen. Setzschwelle des 2. Obergeschosses mit Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben mit Großbuchstaben, schwer leserlich:
Mennichman vam anderē ſprickt Bedachte he wadt em ſwlueſt gebricht He ſwege wol ſtille unde ſede vā nemande uycht.
Schmiedeamtshaus seit 1665.

Köbelingerstraße 50:

Eckhaus zur Schulstraße, Fachwerk, 1802. Haustür bemerkenswert. Die Häuser: Schoßregister Köbelingerstraße 8, Marktstraße 69 und 68 wurden 1754 zum Sozietätsbrauhause eingerichtet; Köbelingerstraße 8 mit dem an der Köbelingerstraße belegenen Teil von Marktstraße 68 im Jahre 1802 zur Stadttöchterschule umgebaut; seitdem die Bullenstraße den Namen Schulstraße erhalten hat.

Köbelingerstraße 56/57: abgebrochen 1887.

Zwei Fachwerkhäuser, 1585, von gleicher Art. Nach H. G. 1914, S. 218 mit der Inschrift: Wenn du in diner Joget nicht sammelst, wat wultu im older finden (vgl. Inschrift Leinstraße 8).

Königstraße 50 A:

Wohnhaus, Putzbau, 1858 durch Rasch erbaut.

Königstraße 51:

Wohnhaus, Putzbau, 1859 durch Rasch erbaut (s. Zs. d. Arch.- u. Ing.-Vs. 1860, S. 159).

Königsworther Platz 2:

Wohnhaus Ilsemann, 1823 von Hellner erbaut, heute ganz verändert. Fassadenzeichnungen von Hellner und spätere Photographien im Stadtarchiv. Abb. 363

Kommandanturstraße 1:

Fachwerkhaus, ursprünglich 1660—90, verändert um 1730—40,
3 Geschosse, 3 Achsen, segmentförmige Fenster, Mansardendach, Giebelerker, Rokokotür mit Oberlicht. Tür einflügelig.
Abb. 364.

Kramerstraße 4:

Über der ehemaligen Einfahrt:
ANNO 1654 CURDT ROSENHAGEN.
Die Wüstefeld-Inschriftensammlung (im Stadtarchiv) verzeichnet das Meisterzeichen M. A. S. (Adrian Siemerding?)

Kramerstraße 6:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1590, mit späterem obersten Geschoß und Zwerggiebel, ursprünglich 3 Geschosse, 4 Gefache. Vorkragung des ehemaligen Traufsimses auf S-Konsolen. Neubau des Hans Busse nach 1589.

Kramerstraße 7:

Giebelhaus, Fachwerk, 1552, Art des T. G. (Tileke Gering), 4 Geschosse, 9 Gefache, Giebel in 3 Geschossen, 2. und 3. Obergeschoß auf Krallenkonsolen vorgekragt, Konsolen zumeist erhalten, Giebel glatt. Im 2. Obergeschoß Andreaskreuze. Setzschwelle des 2. und 3. Obergeschosses

Abb. 363. Hannover; Königsworther Platz 2. Entwurfszeichnung von Hellner, 1823.

mit Fries von Halbrosetten und Zwickelblättern. Aufgemalte Inschrift ANNO 1552 stimmt überein mit früher in der Diele eingeschnitzt gewesener. Kellergewölbe ursprünglich.

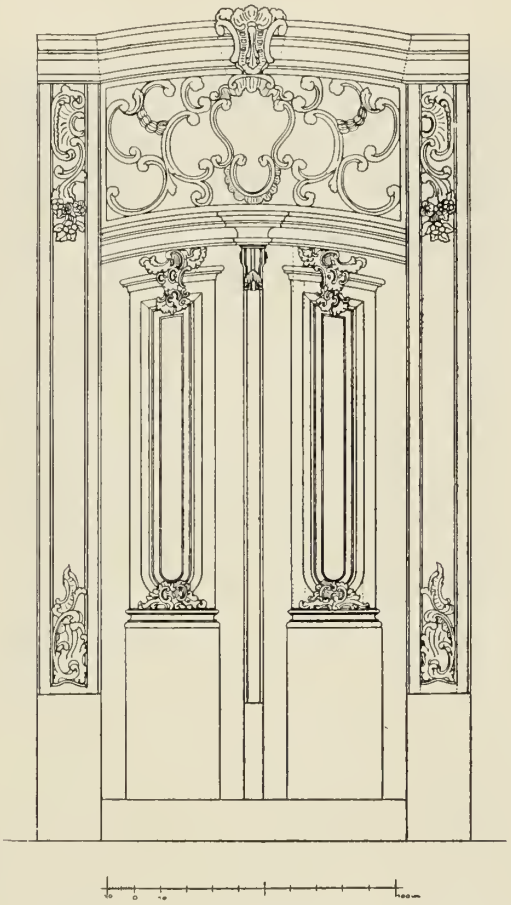


Abb. 364. Hannover; Kommandanturstraße 1, zweiflügelige Haustür. Aufgen. u. gez. D., 1912.

Kramerstraße 12:

Fachwerkhaus, 1680—1700, 4 Geschosse, 5 Gefache, 2. und 3. Obergeschoß mit Vorkragungen, Balkenköpfe sichtbar und den Füllhölzern gleich profiliert. Andreaskreuze.
Haustür Spätbarock.

Kramerstraße 16:

Traufenhaus, Fachwerk, 1620—30, Meister Hinrich Stunkel, 4 Geschosse, ursprünglich 6 Gefache. 2. Obergeschoß hat in der Vorkragung keine Konsolen mehr, weil Fachteilung geändert. Ebenso fehlen am 3. Obergeschoß Konsolen. Nur am Traufsims sind über der alten Facheinteilung

Abb. 365 S-Konsolen. Füllhölzer mit Eierstab, Perlschnur und andere Schnurprofile. Rähm mit Zahnschnitt. Im gleichen Geschoß Andreaskreuze. Am Mittelpfosten Meistername voll ausgeschrieben über Emblemen. Windenerker, 1 Gefach breit, mit Konsolen.

Abb. 365. Hannover; Kramerstraße 16. Teilbild. Phot. 1905.

Inschriften auf allen drei Schwellen hochdeutsch in lateinischen Großbuchstaben.
Traufschwelle:
ACH GOT · WIE · GEHT · DAS · IMER · ZV DAS DIE MICH HASSEN DEN ICH · NICHT THV · MICH · VERGONNEN · AVCH NICHTS · GE[B]N NOCH · MVSSEN SIE · LEIDEN · DAS ICH · LE[B]E

Setzschwelle 3. Obergeschoß:
GOT · DER HERRE · WEIS · HVLF · VNT · RAHT · WEN MENSCHEN · HVLF · EIN · ENDE · HAT

Setzschwelle 2. Obergeschoß:
MENSCHEN · GVNST · IST · GANS · VMSVNST · AN · GOTTES · SEGEN · IST · ALLES · GELEGEN.

Kramerstraße 17: abgebrochen 1907.

Das Haus war von dem Kantor Andreas Kroppe — erstes Drittel des 17. Jahrhunderts — erbaut.

Schwelle des 2. Obergeschosses: Großbuchstaben auf vertieftem Grunde:
MIT · GODT · VND · VILER · FREVNDE · GVNST · VND · HVLF · DER · EDLEN · MVSIC · KVNST · DIS · HAVS · VON · NEW · IST · VFGEBAWET · GANTZ · WOL · DER · BAWET · DER · GODT · VERTRAWET.

Darunter einfache Balkenköpfe mit geschnitzten Rundstäben auf einfachen geschnitzten Renaissancekonsolen. Zwischen den Balkenköpfen geschnitzte Füllhölzer.

Schwelle des 3. Geschosses: glatt, darunter Balkenköpfe, Konsolen und Füllhölzer wie vorher.

Kramerstraße 18:

Fachwerkhaus um 1650. 5 Geschosse, 5 Gefache. Doppelpfosten ohne Querriegel. Meisterinschrift M. D. S. mit Emblemen (Dirick Stünckel).

Kramerstraße 19:

Fachwerkhaus um 1665. 4 Geschosse, 6 Gefache. Vielleicht gehört hierher der Inschriftrest, den Mithoff (Kdm. S. 94) überliefert:
RVTA VIRET FLORENTQVE ROSAE SEDTEMPVS VTRVMQVE — — —.

Kramerstraße 20:

Traufenhaus, Fachwerk, etwa 1594 erbaut. Art des C. H. 4 Geschosse, 4 Gefache. Vorkragungen des 2. Obergeschosses, 3. Obergeschosses und der Traufe auf S-Konsolen. Füllhölzer mit Girlandenmotiv.
Setzschwelle des 2. Obergeschosses mit Inschrift, hochdeutsch in lateinischen Großbuchstaben.
BEWAR · DIS · HAUS · UND · G [ib o Gott allen denen Deinen Segen die da gehen ein und aus]. (Ergänzt nach Leonhardt in H. G. 1924, S. 108.)

Kramerstraße 22:

Traufenhaus, Fachwerk, 4 Geschosse, 6 Gefache. Vorkragungen vom 2. Obergeschoß an. Fußstreben in jedem Brüstungsgefache. Meisterzeichen am Mittelpfosten des 2. Obergeschosses M · C · H · S ·
Das Haus ist 1664 für Moritz Duve gebaut.

Am Kreuzkirchhof:

Abb. 366 Pfarrhaus, abgebrochen 1867. Fachwerkhaus von 1579.
Die Baurechnungen weisen nach als Lieferanten des Fachwerkes den Sägemüller Hans Moller, als Maurermeister den Dirik Berndes und als

Abb. 366. Hannover; Am Kreuzkirchhof, altes Pfarrhaus, abgebrochen 1867.
Druckstock H. G.

den Verfertiger von 64 Kopfbändern, 30 Füllhölzern und „27 Ellen Bokstaven" den Schottilier Ludeke Prekel.

Andreaskreuze, bunte Ziegelausmauerung. Große Einfahrt. Inschrift nach H. G. 1914, S. 205:

WER MIT CHRISTO EWICH WIL LEBEN VND ERBEN / DER MVS MIT IME AVCH ZEITLICH LEIDEN VND STERBEN. / WER DIE CRONEN DER HERLICHEN WIL ERREICHEN VND BESITZEN / DER MVES SICH CHRISTI DORNECRON LASSEN STECHEN VND RITZEN.

Kreuzstraße 3/4:
Traufenhaus, Doppelhaus, Fachwerk 1661, Meister Hinrich Lussenhop. Sandsteinsockel mit abgefaßter Oberkante. 2. Obergeschoß vorgekragt, Balkenköpfe gleich den Füllhölzern profiliert. Rähm auch mit Profilierung. Fußstreben in beiden Obergeschossen. An einem Pfosten des Hauses Nr. 4 Kartusche mit Zimmermannsemblemen und darüber: M. H. L. Türsturz von Nr. 3 trägt die Datierung: ANNO 1661.
Das Haus war 2. Pfarre der Kreuzkirche (s. darüber H. G. 1914, S. 284). Spruch über der Tür des Konfirmandensaales: Verflucht sei, wer des Herren Werk lässig tue.

Kreuzstraße 5: Hokenamtshaus.
Traufenhaus, Fachwerk, wohl 1546 vom Ratszimmermeister Arnt Hagemann. 3 Geschosse (Zwischengeschoß), 5 Gefache, Erdgeschoß verändert. Über der rechteckigen Mitteltür (ursprünglich am Hinterhause) das Hokenamtswappen von 1649 von Meister Ludolf Witte Abb. 465, Seite 655
(Schuchhardt, Hannoversche Bildhauer der Renaissance, S. 110). 2. Obergeschoß und Traufe auf Konkavkonsolen vorgekragt, gerade Fußstreben. Inschrift auf der Setzschwelle des vorgekragten Geschosses schlecht restauriert:
wol mit de grundtliken warheit [ ] doren. Vnde de werldt myt der warheyt roren. De kumpt yn angst yamer vnde nodt. Vnde mach ock entlich darumme liden den dodt.
Das Hofhaus von 1577 s. unter: Gildenhäuser.

Kreuzstraße 6:
Traufenhaus, Fachwerk, erbaut 1546 (n. Leonh.), Meister T. G., 3 Geschosse, 7 Gefache, 2. Obergeschoß und Traufe auf Krallenkonsolen vorgekragt. Setzschwelle 2. Obergeschoß mit Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben mit Großbuchstaben:
Vortruwet godt · vorachtet der lude ſpot · Wol deme de dar buwet vp den heren · Vnde ſyck van den beſpotteren afkeren · Wente got werdt erem huſe geuen · Vnde na duſſer tydt dat ewyghe leuendt ·
Meisterzeichen T G zwischen Richtscheit und Axt.

Kreuzstraße 8:
Traufenhaus, Fachwerk, erbaut 1553 (nach Dr. Leonhardt). Fassade um 1850 überputzt und modernisiert. Konkavkonsolen. Nach Wüstefeld von Meister T. G. mit Inschrift (nicht mehr vorhanden) in gotischen Kleinbuchstaben:
Fruchte godt ſo mach dy gelyngen vnde thu dy von allen holen dyngen nycht ſundyge noch hemelyck ofte offenbar de here ſe — — T. G.

Kreuzstraße 9:
Traufenhaus, Fachwerk, vielleicht 1555; Meister TG. 3 Geschosse,

4 Gefache. 2. Obergeschoß und Traufe auf Krallenkonsolen vorgekragt; Fußstreben auswärts geschwungen. Setzschwellen 2. Obergeschoß und Traufschwelle mit Halbrosettenfriesen. Meisterbezeichnung TG. auf der Setzschwelle rechts am Ende.

Kreuzstraße 10:

Fachwerkhaus, 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, ähnlich wie Kreuzstraße 7. Schneideramtshaus seit 1640. Auf dem Hofe Amtswappen in Stein von 1669.

Kreuzstraße 11:

Traufenhaus, Fachwerk um 1580. 3 Geschosse, 7 Gefache, Erdgeschoß verändert. 2. Obergeschoß und Traufsims auf S-Konsolen ausladend. Andreaskreuze in beiden Obergeschossen. 2. Obergeschoß hat noch alte Fenster. Inschrift auf der Setzschwelle des 2. Obergeschosses in lateinischen Großbuchstaben, niederdeutsch:

PSAL · XXXI · GELOVET · SI · DE · HERE · DAT · HE · HEFFT · EINE · WVNDERLIKE · GVDE · MI · BEWEISEN · IN · EINER · VASTEN · STADT · V · D · M · I · Æ ·*).

Außerdem, nicht mehr vorhanden, nach Leonhardt, H. G. 1921, S. 79, TOBIE · AM · 4. 22 · WI · WERDEN · VELE · GVDES · HEBBEN · SO · WI · GODT · FRVCHTEN · DE · SVNDE · VORMIDEN · VND · GVTHES · THVN.

S. auch Mithoff, Kdm. S. 91. Haustür um 1750. Windenerker.

Abb. 367. Hannover; Lange Straße 2, Treppengeländer. Phot. Stadtbauamt, 1923.

Landschaftsstraße 3 (Gewerbeverein):

Haus der bayerischen Gesandten (bis 1866).

Lange Straße 2:

Fachwerkhaus, jetzt überputzt und gequadert. 4 Geschosse, 9 Gefache, stark verändert, s. die Abbildung in „Freudenbezeugungen“.

Abb. 367 Holztreppe im Innern mit flach erhabenem Zierwerk des Spätrokoko.

*) V · D · M · I · Æ = Verbum Domini Manet In Aeternum.

Lange Straße 3 und 4:
Fachwerkhäuser, dem folgenden ähnlich. Giebelpfahl auf dem Erker bei Nr. 3.

Lange Straße 5:
Fachwerkhaus, überputzt; um 1660; 3 Geschosse (Erdgeschoß verändert), 5 Gefache. Starke Vorkragungen, später verschalt. Geschosse niedrig. Dacherker mit Giebel, 3 Gefache. Mitteltür Empire, zweiteilig.

Lange Straße 8:
Fachwerkhaus, ursprünglich von 1674 laut Inschrift. Zwei Obergeschosse von 6 Achsen, Mitte des 18. Jahrhunderts geändert; Doppelpfosten; gleichzeitige Erweiterung des Hauses nach links um 4 Achsen bei 4 Geschossen mit Mansardendach. Vom alten Hause ist die Haustür links erhalten mit barockem Sturzgebälk und Voluten und hebräischer Inschrift. טוב טוב „Viel Gutes!“, בזה הדלת לא יבא בהלת „Durch diese Tür trete kein Ungemach!“ Die hervorgehobenen Buchstaben bezeichnen als Zahlen das Jahr (5)434 der jüdischen Zeitrechnung = 1674. Treppe zurückliegend. Ebenfalls vom alten Zustande rührt der Mittelerker mit Windengiebel und Giebelpfahl. Diele mit alter Holztreppe. Das Grundstück geht bis zur Neuen Straße durch; der Gebäudegrundriß umschließt einen Hof mit Durchfahrt von dieser Straße her.

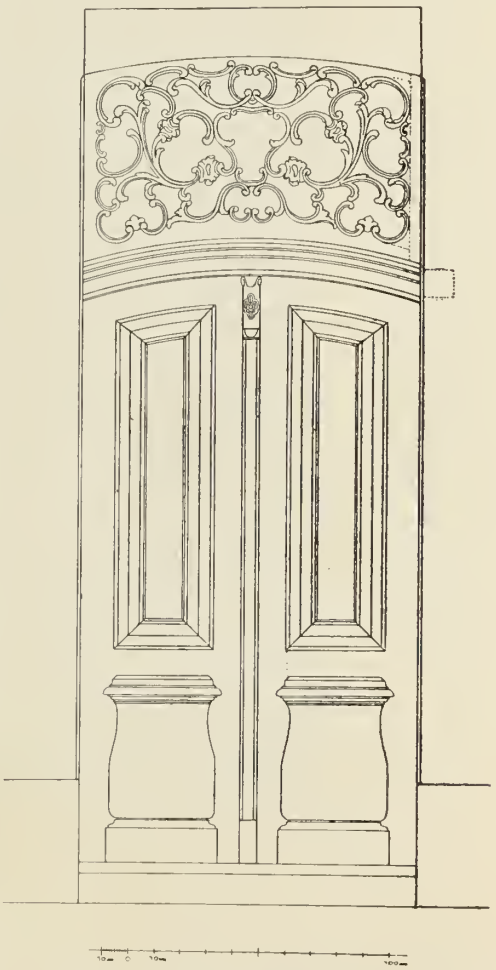


Abb. 368. Hannover; Lange Straße 28, Zweiflügel-Haustür. Aufgen. u. gez. D., 1912.

Lange Straße 27: Marschners Wohnhaus.
Fachwerkhaus, Mitte des 18. Jahrhunderts; 3 Geschosse, 4 Achsen, Mansardendach. Keine Vorkragungen und Verschalungen. Segmentbogige Sturzsimse überall. Haustür Empire mit vortretender Freitreppe.

Lange Straße 28:
Fachwerkhaus, Mitte des 18. Jahrhunderts, dem vorigen entsprechend. Haustür, Abb. 368.

Lange Straße 30.
Am Hofgebäude Zimmermannszeichen, vergleiche Calenberger Straße 20.

Lange Straße 37:
Fachwerkhaus, 4 Geschosse, 5 Gefache, 1700. Profil von Balkenköpfen und Füllhölzern aus abgesetztem Wulst und Kehle. Rähm birnstabartig profiliert. Über dem Türsturz:

IOHAN · ERNST · OLTMAN
ILSE · DOROTHEA 1700.

Lange Straße 42:
Fachwerkhaus, erstes Viertel des 18. Jahrhunderts, 4 Geschosse, 3 Gefache, Haustür mit Oberlicht; s. Abbildung bei Ebel, a. a. O., Tafel 4.

Lange Straße 52:
Fachwerkhaus, Ecke Bergstraße, um 1660—70, 4 Geschosse, 6 Gefache. Vorkragungen später gesimsartig verschalt.

Lange Straße 55:
Fachwerkhaus, zweites Viertel des 18. Jahrhunderts, 5 Geschosse, 4 Achsen, geschwungene Sturzsimse. Tür abgebildet bei Ebel, Textabbildung 6, S. 38.

Lange Straße 57:
Eckhaus zur Poststraße, Fachwerk, ursprünglich drei, jetzt vier Geschosse. Duvezeit. Alle Gefache mit Fenstern und Fußstreben. Vorkragungen mit weit hervortretenden Balkenköpfen. Keine Konsolen.

Leibnizstraße 12:
Überputztes Fachwerkhaus mit Empiretür in der Mittelachse.

Leibnizstraße 15:
Fachwerkhaus mit Mansardendach. Haustür links. Abbildung bei Ebel, a. a. O., Tafel 4.

Leinstraße:
Hausbuchbezeichnung 106a/274. Wintheimsches Haus, abgebrochen bei Anlage des Schloßopernhauses. Backsteinhaus der jüngeren Gruppe. Das Wintheimsche Haus neben dem Leineschloß an der Leinstraße (H. G. 1924, S. 49, Melchior von Wintheim seit 1542) wurde 1686 von einem Nachkommen gleichen Namens an den Herzog Ernst August verkauft. Den älteren Zustand zeigt Zeuners Abbildung, den späteren eine rekonstruierende Lithographie W. Kretschmers: „Das Schloß zu Hannover im 17. Jahrhundert". Original von Kretschmer im Familienmuseum, Herrenhausen.

Haus der Väter.

Ursprünglich das Haus vor der nördlichen Ecke an der Clickmolenstrate. 1801 kam die Häuserreihe bis zum Opernhaus in Besitz der

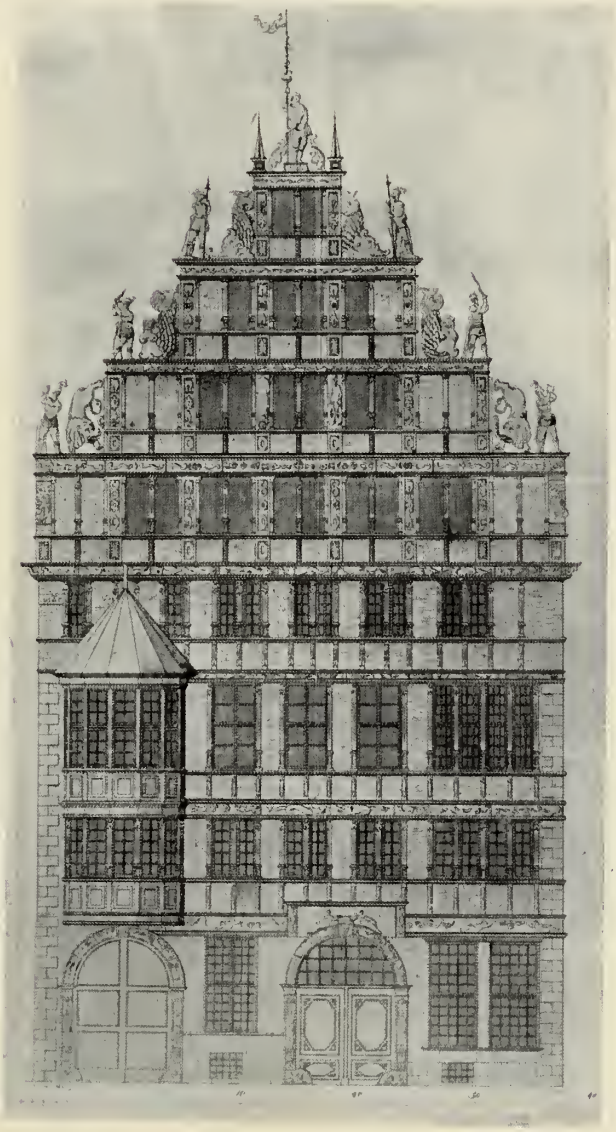


Abb. 369. Hannover; Leinstraße. Das Haus der Väter.
Aufriß nach Aufnahme von Laves.

Krone, die deren Niederreißung plante. Als 1836 der Abbruch drohend wurde, rief der Arzt und Poet Dr. Wilh. Blumenhagen (1781—1839) durch einen im Vaterländischen Archiv für 1839 veröffentlichten Aufsatz

Mitbürger zum Schutze der dem Untergange geweihten Denkmäler auf. Seitdem wird das Haus nach der Überschrift jenes Aufsatzes „Haus der Väter" genannt. Der Dichter hatte ihm im Aufsatze den Namen „Zauberburg" gegeben.

Aus den Kalk- und Ziegelrechnungen der Stadt ist zu entnehmen, daß der Amtmann Dietrich von Anderten († 1619), der seit 1617 als Abnehmer

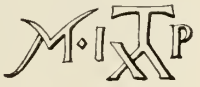
Abb. 370. Hannover; Haus der Väter. Giebelbekrönung des an der Langen Laube wieder aufgebauten Hauses. Die Zusammensetzung stimmt mit der ursprünglichen nicht überein. Vgl. die Aufnahme von Laves.

von Kalkziegeln erscheint, den Bau der Seitenflügel aufführte und vollendete (Leonhardt, H. G. 1924, S. 138). Seit 1622 erst scheint das Hauptgebäude durch Ludolf von Anderten ausgeführt, aber erst abgeschlossen zu sein durch seinen Schwiegersohn Dr. Georg Türcke gegen Ostern 1624. Am Hofflügel las Mithoff noch die Jahreszahl 1619. Das jetzt über dem Hauptportal angebrachte Steinmetzzeichen mit den Buchstaben M. I. P. ist das des Ratsmaurermeisters Joachim Pape,

der Ostern 1624 bereits verstorben war, bis dahin aber als führender Meister in den Lohnrechnungen des Rates erscheint.

Das Haus ist 1852 zur Freilegung des Schlosses abgebrochen. Es war Abb. 369 ein Staffelgiebelhaus: Schauseite aus Ziegel, verputzt, Hausteinverwendung an Sockel, Eckverzahnung, Gewänden, Simsen und Schmuckteilen. 4 Geschosse, Giebel in 4 Geschossen gestaffelt; Achsenteilung des Giebels gegen die der Hauptgeschosse verschoben. Erdgeschoß mit zwei rundbogigen Einfahrten; Zwischengeschoß und hohes Wohngeschoß. Geschoßteilungen durch Ornamentfriese, teilweise figürlich. Fenster, meist zu zweien, die seitlichen im Zwischengeschoß und 2. Obergeschoß auch zu vieren gekuppelt. Fensterteilungen (Hermenkaryatiden) in den Brüstungsfeldern durch schmale Lisenen fortgesetzt. Giebel senkrecht aufgeteilt durch wechselnd breitere und schmälere Lisenen, diese in hoher Plastik ornamentiert. Staffelzwickel paarweise gefüllt durch Löwenfiguren, Fischweibchen, Delphine. Auf den Staffelenden und als Giebelbekrönung Kriegergestalten in antiker Tracht. Ein Holzerker war mit 5 Seiten in flacher Ausbuchtung über der linken Seiteneinfahrt herausgebaut. Die Brüstungsfelder eines seiner beiden Geschosse waren mit geschnitzten Holztafeln versehen, die fünf Sinne darstellend. Vier davon sind Lange Laube 3 als Türfüllungen eingesetzt.

Diese Fassade ist 1852 beim Bau des Wohnhauses für den Maler Professor Oesterley an der Langen Laube Nr. 3 verwendet. Die Teile des alten Giebels wurden hier beim Aufbau von drei Giebelchen an Abb. 370 dem damals noch freistehenden Hause auseinandergezogen. Einzelne Schmuckteile gelangten ins Leibnizhaus. Die Bauausführung geschah nach Mithoffs Rissen und unter seiner Überwachung. Über dem Hauptportal ist die ursprünglich an anderer Stelle befindliche Meisterinschrift M. I. P.*) mit dazwischengeschobener Hausmarke wieder angebracht.



Der dem Hause Lange Laube 3 vorgesetzte Hausteinerker stammt vom Hause Schmiedestraße 29, wo er 1621 vorgesetzt worden war. 1852, beim Abbruch dieses Hauses, wurde er von Oesterley erworben. Zwei Geschosse — durch Einfügung eines Zwischengliedes mit den Geschoßhöhen des „Haus der Väter" zusammengestimmt; ursprünglich auch ohne den Abschluß durch Dreiecksgiebel. Beide Geschosse mit vierfach gekuppelten Fenstern: unten weibliche Gestalten als Karyatiden an den Fenstersäulchen, oben Putten. Brüstung des Obergeschosses durch puttengeschmückte Lisenen in Felder geteilt mit Reliefs: Aer, Terra, Aqua, Ignis und den Wappen v. Anderten-Bessel. Im oberen Friese die Jahreszahl ANNO 1621. Schmiedeeiserne Tür am Seiteneingang,

*) H. G. 1929, S. 63, Nr. 57.

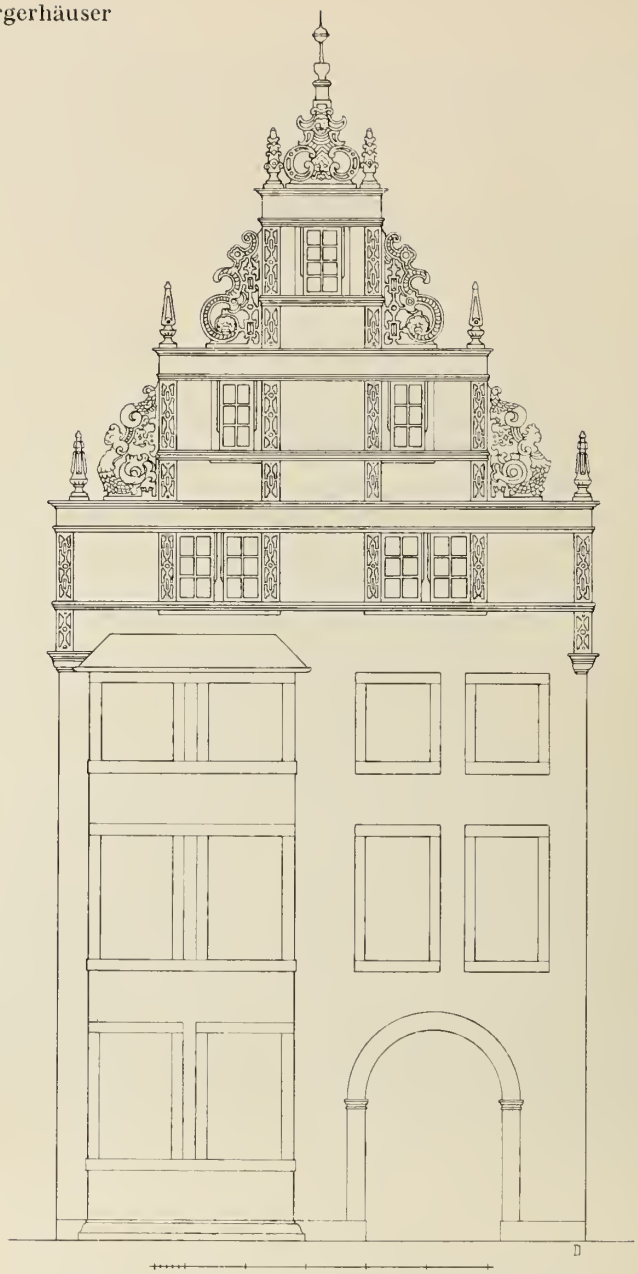


Abb. 371. Hannover; Leinstraße 3. Zustand von 1841.
Aufgen. D. u. N., 1925. Gez. D.

1852 einem Gartenbesitzer an der Adolfstraße abgekauft, 17. Jahrhundert, s. Lüer u. Creutz, Geschichte der Metallkunst. E., S. 153. Von der Holzausstattung der Marktkirche erwarb Oesterley „vier Fuder" und verwandte sie in der Innenausstattung. Vgl. Zs. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1893, S. 368.

Leinstraße 3:

Giebelhaus, massiv in Ziegeln mit Sandsteinverwendung, um 1610. Abb. 371
3 Geschosse bei 4 Achsen, links zweiachsiger Erker vorgezogen. Giebel mit 3 Geschossen. Erdgeschoß verändert; rundbogige Durchfahrt

Abb. 372. Hannover; Leinstraße 3. Phot. 1904.

rechts, ist 1841 beseitigt. Fenster rechteckig in Sandstein umrahmt. Giebel mit Geschoßteilungen durch Friese, ist in Stufen abgesetzt und Abb. 372
durch diamantbesetzte Lisenen senkrecht aufgeteilt. Fenster ohne Verwendung von Säulchen. Die Stufenzwickel des Giebels sind mit

spiralig geschwungenem und schuppenversehenem, teilweise figürlichem Schnörkelwerk gefüllt (in der unteren Staffel Fischmann und Fischweibchen). Außerdem sind Obelisken fialenartig verwendet.

Leinstraße 8: (Höltys Wohn- und Sterbestätte).

Traufenhaus, Fachwerk, 1592. 4 Geschosse, 1 Gefache. Erdgeschoß mit rundbogiger, um 1800 veränderter Durchfahrt rechts. Zwickel des Sturzbalkens enthalten Hausmarken:
BARTELT WELDER · MARGRETE WITERSEN,
dazwischen die Datierung in lateinischen Großbuchstaben
ANNO · DOMINI · 1592
(Abbildung des Türsturzes bei Galland, a. a. O., Figur 1).
2. und 3. Obergeschoß auf S-Konsolen. Keine Füllhölzer. Andreaskreuze. Inschriften: Setzschwelle 2. Obergeschoß:
SIRACH · AM · 25 · WEN · DV · IN · DINER · GOGET · NICH · SAMMELST · WAT · WVLTV · IM · OLDERV (INDEN).
Setzschwelle 1. Obergeschoß: FRVCH · IN · ALLE · DINEN · SAKEN · GODT · VNDE · HOLTSIN · GOTLIKE · GEBOT.

Leinstraße 10:

Abb. 373 Einflügelige Haustür, Empire, mit geschwungenem Losholz und Oberlicht.

Leinstraße 12:

Abb. 374 Traufenhaus, Mischbau, 1608, Meister Hans Behnsen. 2 massive Geschosse, Erdgeschoß in Sandstein, 1. Obergeschoß Ziegel, vermutlich von alters geputzt, 2. Obergeschoß in Fachwerk von 8 Gefachen. Erdgeschoß mit rundbogiger Mitteldurchfahrt. Kämpferlose Umrahmung mit Beschlagornament und Zahnschnitt in der Fasung. Fenster verändert. Die alten Teile im Leibnizhause: Säulchen mit figürlichem Schmuck, Fides, Charitas, Engelsköpfchen. Geschoßteilung durch antikisierende Friese mit Zahnschnittstreifen. Ob im 1. Obergeschoß die paarweise gekuppelten Fenster (das am weitesten rechts mit Doppelhalbsäulchen) unberührt sind, erscheint fraglich.

Das Fachwerkgeschoß kragt ohne Konsolen vor und hat auch unter der Traufe keine Konsolen. Füllhölzer sehr reich mit Perlstab, Eierstab, Zahnschnitt und Blattreihungen. Setz- und Traufschwelle mit Inschriften, hochdeutsch in lateinischen Großbuchstaben:
Traufschwelle:
JOHANNES · 3 · ALSO · HADT · GODT · DE · WELDT · GELEBEDT · DAS · ER · SEINEN · ENIGEN · SON · GAB · AVF · DAS · AL · DE · AN · IN · GELOBEN · NICHT · VER · LOREN · WERDEN · SONDER · DAS EWIGELEBEND . . .
Die Datierung 1608 findet sich am Ende der Inschrift auf der Setzschwelle. Pfosten von Beschlagornament bedeckt. Meisterzeichen am Mittelpfosten unter Emblemen: M. B. H.

Setzschwelle 2. Obergeschoß:

SYRACH · AM XI · BLEIBE · IN · GOTTES · WORT · VND · VBE · DICH · DARINNEN · VND · BEHARRE · IN · DEINEN · BERVF · VND · LAS · DICH · NICHT · IRREN · WIE · DIE · GOTLOSEN · NACH · GVT · TRACHT · EN 1608.

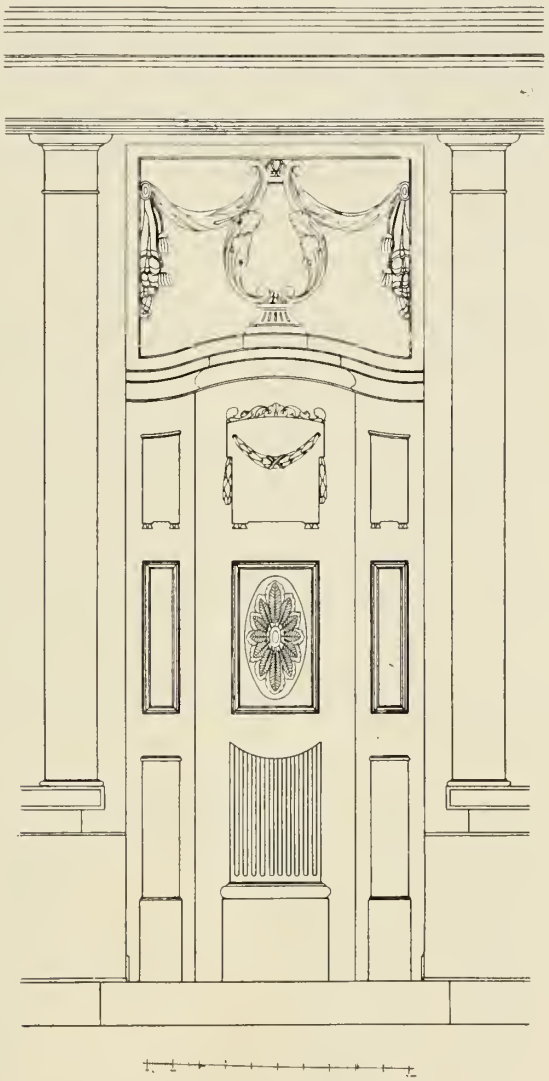


Abb. 373. Hannover; Leinstraße 10, einflügelige Haustür.
Aufgen. u. gez. D., 1912.

Das Haus ist 1608 für Cord Haspelmat vom Ratszimmermeister Hans Beensen erbaut, der 1603 wegen seiner Verdienste um das städtische Bauwesen das Bürgerrecht unentgeltlich bekam.

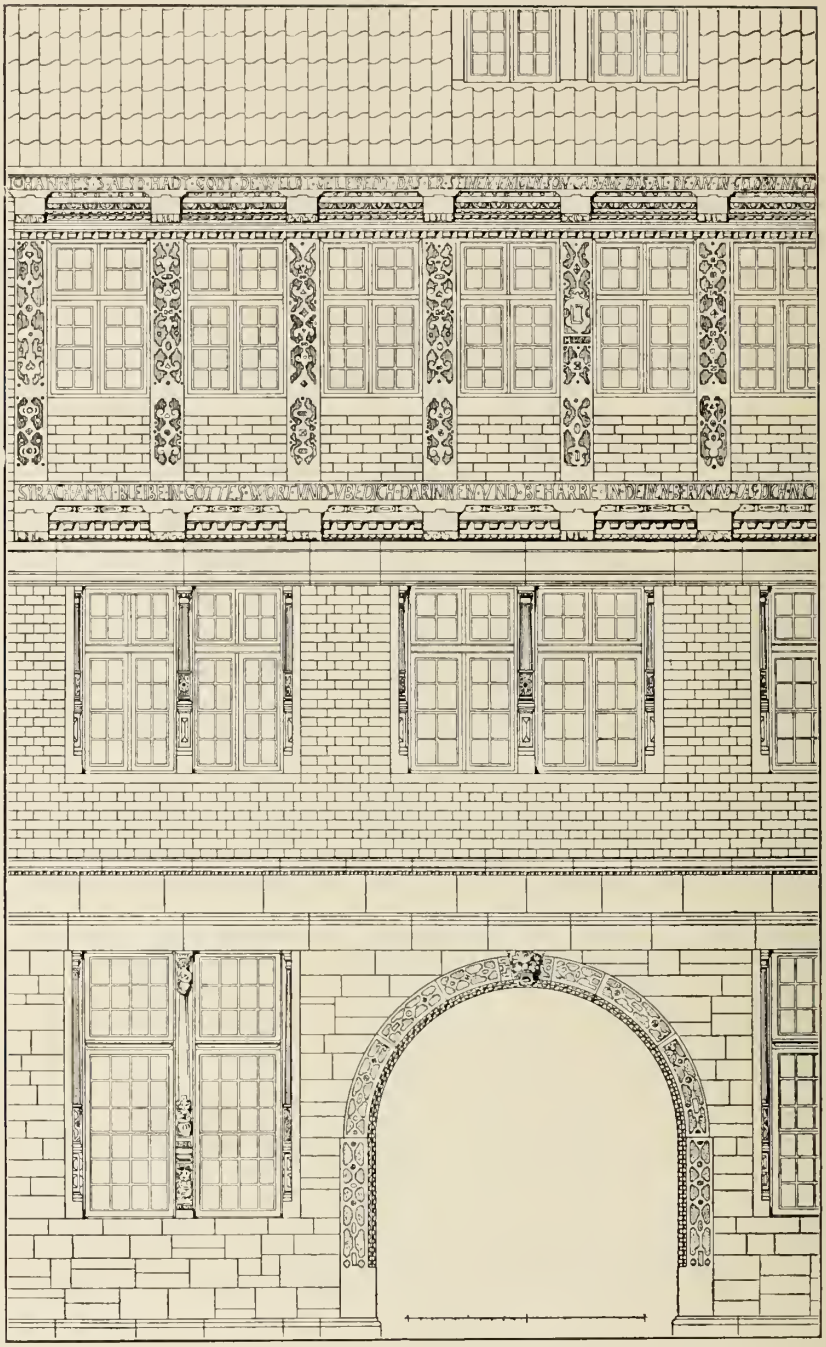


Abb. 374. Hannover; Leinstraße 12. Teilstück der Fassade.
Aufnahme von O. Kiecker, 1906.

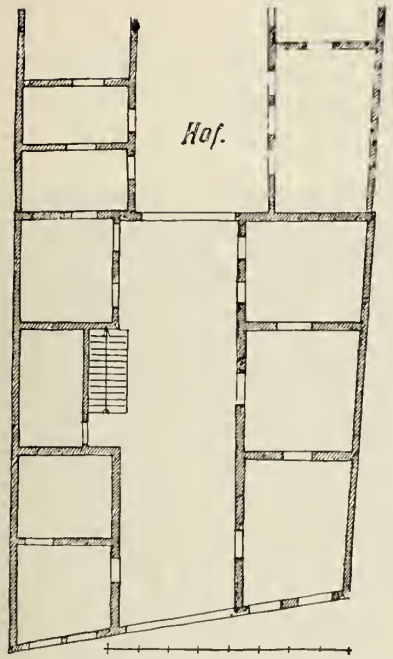


Abb. 375. Hannover; Leinstraße 15, Grundriß.

Leinstraße 15:

Traufenhaus um 1570. Fachwerk, 4 Geschosse, dabei Zwischengeschoß. Das 3. und 4. Geschoß sind später. 10 Gefache. Ehemals rundbogige Durchfahrt links der Frontmitte. Im äußersten Gefach rechts die jetzt zugesetzte Tür der Boda mit Gardinenbogen und Flachschnitzwerk darauf. Vorkragung des 2. Obergeschosses auf S-Konsolen. Füllhölzer nach Girlandenmotiv. Inschrift auf der Setzschwelle niederdeutsch in lateinischen Großbuchstaben. Ebenso die verstümmelte Inschrift auf der Setzschwelle des Zwischengeschosses. Abb. 375

Diele mit Treppenanlage aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Inschriften (obere Setzschwelle):

JOHANNES AM · 3 CAPITTEL · ALSO · HEFFT · GOTT · DE · WELT · GELEVET · DAT · HE · SINEN · ENIGEN · SONE · GAFF · VP · DAT · ALLE · DE · AN · EN · GELOVEN · NICHT · VORLOREN · WERDEN · SVNDER · DAT · EWIGE · LEVENDT · HEBB[ET].

Untere Setzschwelle:

DEN · GODT · WIL · ERNEREN · KANN · NIEMANDT · VERHEREN

Durchfahrt:

GE · LVCKKE · KO — — —.

Am Hofseitenflügel Galerie aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Hinterhaus von 1655 mit säulengetragener Durchfahrt. Barock ausgeschnittenes Sattelholz auf Knagge. Daran in lateinischen Großbuchstaben: Abb. 376

EMERENTIA VON
WINDHEIM
ANNO 1655.

Leinstraße 16:

Giebelhaus, Fachwerk, etwa 1660. Erdgeschoß mit Zwischengeschoß vielleicht älter (1598); 1. Obergeschoß und 2. Obergeschoß vorgekragt, Balkenköpfe sichtbar und mit den Füllhölzern gleich profiliert. Giebel mit zwei ausgebauten und vorgekragten Geschossen. Vor dem 1. Obergeschoß und 2. Obergeschoß rechts und links je ein zweiachsiger Erker. Im Erdgeschoß befand sich die alte Durchfahrt links.

Über dem Torbogen des Hinterhauses:

DANIEL · MEIER · MARGARETA · ELISABEDT · RUDEN · ALLES · NACH · GOTTES · WILLEN · ANNO 1687.

Abb. 376. Hannover; Leinstraße 15, Hofansicht. Phot. M.B.A., 1928.

Leinstraße 24: abgebrochen 1889.

Ziegelmassives Giebelhaus der Renaissancegruppe in Putz bei Sandsteinverwendung etwa 1605 (?). 1 Hauptgeschosse, 4 Achsen, Giebel in 3 Geschossen. Die Geschoßteilungssimse durch die Giebelschräge

hindurchschießend. Spitzenfeld des Giebels mit Volutenwerk. Bekrönung durch Würfelaufsatz mit Zirbelnuß.
Die Front war schon 1837 gänzlich entstellt (vgl. „Die Denkmalpflege“ 1923, Heft 7—9, S. 131).

Abb. 377. Hannover; Leinstraße 26—19, teilweise abgebrochen. Phot. 1888.

Leinstraße 26:

Massives klassizistisches Haus, 1827, von Hellner erbaut. Erdgeschoß, Entresol, 2 Obergeschosse und ein jüngeres Dachgeschoß. 5 Achsen.

Leinstraße 27:

Massivhaus, 1856 von Droste erbaut (s. Zeitschrift des Arch.- u. Ing.-Ver., 1856, S. 223).

Leinstraße 31:

Traufenhaus, massiv, vielleicht Anfang des 17. Jahrhunderts; 4 Geschosse, 4 Achsen. Rechts ein Erker durch alle Geschosse vorgezogen mit feinen Simsgliedern im Erdgeschoß und 3. Obergeschoß; Zahnschnitt, geriefte Brüstungslisenen. Inschrift am Friese:

VIRTVTEDECET NON SANGVINE NITI VIRTVS ETENIM NEMINEM DEDIGNATVR NECSEXVMNECGENVS ELIGIT.

Der Erker ist aus alten, um 1580 zu datierenden Teilen dem späteren Hause vorgesetzt.

Das Grundstück war mit dem benachbarten (Nr. 32) seit 1530 in der Hand der Familie Stech. Die Mutter des Gevert Stech ließ sich um die gleiche Zeit ein Haus bauen, wie das Haus Nr. 32 errichtet wurde, das ist um 1583. (Namenskreibweise Stech, auch Steg).

Leinstraße 32:

Das Haus ist 1583 mit großer Wahrscheinlichkeit von dem Petershagener Meister Meersmann erbaut für Gevert Stech. Das Grundstück war seit 1492 in Händen der Patrizierfamilie Stech (s. über diese „Wäskenbook", H. G. 1920, S. 186). Der in die Verschwörung von 1691 verwickelte Oberjägermeister von Moltcke wohnte hier (Weiteres s. „125 Jahre des Geschäftshauses Hahnsche Buchhandlung in Hannover", Hannover 1917).

Abb. 378 u. 379 Staffelgiebelhaus aus Ziegeln mit Hausteinverblendung; 3 Hauptgeschosse und dreigeschossiger Giebel. Achsen von Haupt- und Giebelgeschossen gegeneinander versetzt. Eingang in der Frontmitte. Links gleichzeitiger Erker von 3 Geschossen.

Abb. 380 Die Erdgeschoßfassade ist 1830 verändert. Vom Schema des hannoverschen Hausgrundrisses scheint hier abgewichen, weil vielleicht besondere Niveauverhältnisse die Unterkellerung und Höherlegung des rückwärtigen Teiles vom Erdgeschoß bedingt haben. Die Fenster in den Hauptgeschossen waren ehemals zu zweien und dreien gekuppelt bei Verwendung von Pfeilerchen. Geschoßteilungen durch Friese und Sims. Giebelfuß seitlich ausgekragt. Der Giebel baut sich in zwei Hauptstaffeln auf und hat einen ädikulaartigen Bekrönungsaufsatz mit Dreieckgiebelchen; im Giebelfelde „1583". Senkrechte Gliederung des Giebels durch pilasterartige Lisenen, die sich am Architrav und Friese verkröpfen, während die Hauptsimse glatt über sie weggehen, jedoch, weil das Mittelfeld des Giebels gegen die seitlichen Flächen zurücktritt, hier entsprechend gekröpft sind.

Staffelzwickel gefüllt durch aufgerollte und abgesetzte, mit Diamanten- und Kugelbossen geschmückte Bänder. Besetzung mit Obelisken und Halbkugeln. Wetterfahne.

Der Erker hat auf Säulchen gekuppelte Fenster, verkröpfte Gebälke und kannelierte Lisenenstreifen in den Brüstungsfeldern. Giebelabschluß durch Volutenbänder, zwischen denen ein tafelartiger Aufsatz

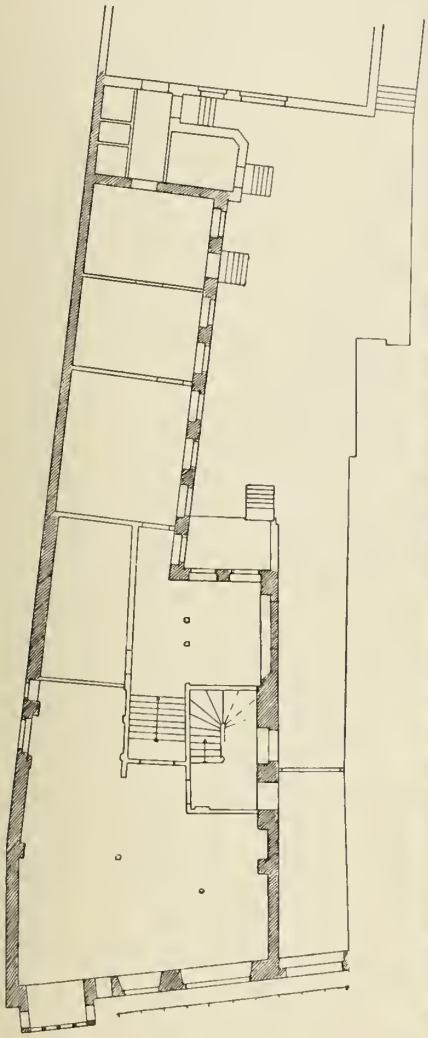


Abb. 378. Hannover: Leinstraße 32, Grundriß.

Abb. 379. Hannover; Leinstraße 32. 1928. Phot. M. B. A., 1928.

mit der Jahreszahl 1583 angeordnet ist. Die Voluten trugen ehemals Obelisken.

Inschriften am Erker:

ANNO DNI 1583.

PSALMO · 18 · LAV-DANS INVOCABO DOMINVMET AB INIMICIS MEIS SALVVS ERO.

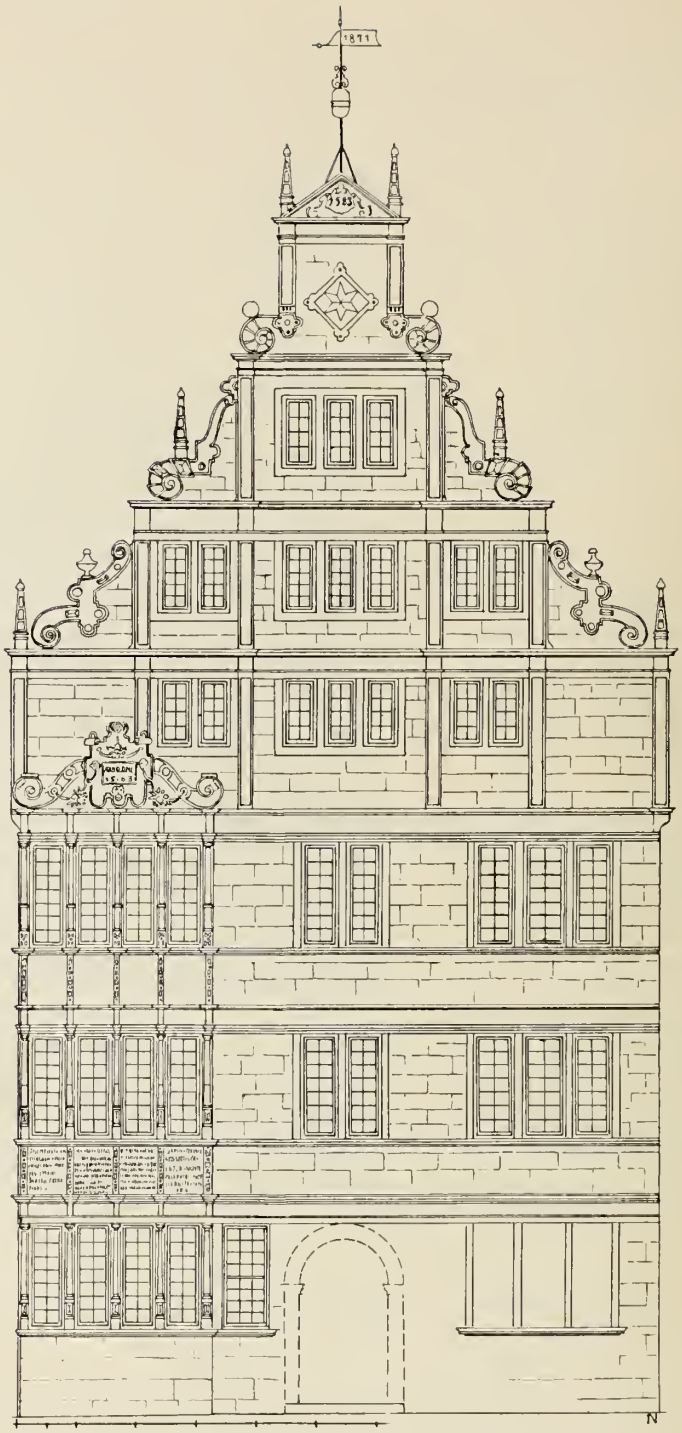


Abb. 380. Hannover; Leinstraße 32, Zustand vor 1830.
Aufgen. D. u. N., 1925. Gez. N.

PS. 37 VND 57. BEVEHELE DEM HERN DEINE WEGE · VND HOFFE · AVFF IHNE EHR WIRTS WOL MACHEN · DAN SEINE GVETHE IST SO WEIT DER HIMMEL IST · VND SEINE WARHEIT SO WEIT DIE WOLCKEN GEHEN · SEINE EHRE IST VBER ALLES.

PSALMO 121. AVXI-LIVM · MEVM · A · DOMINO QVI · FECIT COELVM ET TERRAM.

DISCITE IVSTITIAM ET REGNVM VENERABILE CHRISTI FERTE CRUCEM VINCIT SVB CRVCE VERA FIDES.

1. Pet. 1. Alles fleiſch iſt wie gras · vnd alle herligkeit der menſchen wie des graſes blumen · das gras ver=dorret und die blume fellet abe · aber des hern wort bleibt in ewigheit.

pſalm. 90. vnd 39 her lehre mich bedencken das ich ſterben mus · das ein ende mit mir nemen mus mein leben ein ziel hatt vnd ich davon mus.

DAMNA FER IN TE-RRIS SORTIS PACI-ENTER · IN IQVÆ POST PARTIA FOELIX DIVITE CIVIS ERIS.

PS: 25. VND 31. HERR · ZEIGE · MIR · DEINE · WEGE · VND LEHRE MICH · DEINE · STEIGE · LEITE MICH · IN · DEINER WARHEIT VND · LEHRE · MICH DAN · DV BIST · DER GOTT · DER MIR HILFET · VMB DEINES NAMENS WILLEN WOLLESTV MICH LEITEN VND FVHREN.

Am Seitenflügel:

PS. 37. BEFEHLE DEM HEREN DEINNE WEGE VND HOFE AVFE IN ER WIRT ES WOL MACHEN.

AM PSALM 118. DE HER IST MIT MIR MIHR ZV HELLFEN VND ICH WIL MEINE LVST SEHEN AN MEINEN FEINDEN. ES IST GVT AVF DEN HERREN VERTRAWEN VND SICH NICHT VERLASEN AVF MENSCHEN · MATTHIAS RVST · VRSVLA VON (IDENSEN(?) ANNO CHRISTI 1638).

Chronik, S. 542.

Leinstraße 33:

Massives, verputztes Barockhaus um 1680, 4 Geschosse, 10 Achsen. Bis 1849 waren nur 3 Geschosse vorhanden mit vierachsigem Giebelerker über dem Risalit. Das damals veränderte Erdgeschoß hatte eine korbbogige Durchfahrt unter der vierten Achse von rechts; außerdem je eine Tür in den Seitenteilen der Fassade. Mittelrisalit wenig vorgezogen. Ecklisenen und Gewände in Sandstein. Das Obergeschoß von 1849 hat Hauptsims in weit ausladendem Schalwerk.

Das Hinterhaus mit massivem Erdgeschoß gehört noch dem 15. Jahrhundert an. Flachbogige Einfahrt.

Am Markt 6: abgebrochen 1884 zur Erweiterung des Marktplatzes; wiederaufgebaut Lavesstraße 82.

Abb. 381 Traufenhaus, Massivbau von 1663, Meister: Adrian Siemerding (Meister-

Abb. 381. Hannover; Am Markt 6, abgebrochen 1884. Phot. 1884, Stadtarchiv.

schild im 3. Obergeschoß rechts), 4 Geschosse; die Fenster zu 4 + 2 + 4 gekuppelt; hermenartige Fensterpfosten. Im Erdgeschoß, das durch den Wiederaufbau im übrigen verändert ist, befindet sich das alte rundbogige Mittelportal: Hausteinumrahmung mit Putten auf

Blattstengeln; über dem Bogenscheitel das von Engeln gehaltene Ehewappen JOHANN OVERLACH — ANNA KLEINEN 1663.

Geschoßteilungen durch Gurtfriese, mit Rankenwerk geschmückt, denen des Leibnizhauses verwandt; Brüstungssimse. — Senkrechte Fassadengliederung durch ornamentierte Lisenen und breitere Randstreifen an den Geschoßkanten. (Vgl. Riemer, H. G. 1914, S. 246 ff.)

Am Markt 11:

Ganz entstelltes ehemaliges Treppengiebelhaus aus Ziegeln, 1558, wie die untenerwähnte Wappenbeischrift angibt, erbaut. Die Geschosse bis zum Giebelfuß waren 1834 noch äußerlich wenig verändert erhalten; der Treppengiebel aber damals durch eine Notwand ersetzt. Die Wieg-

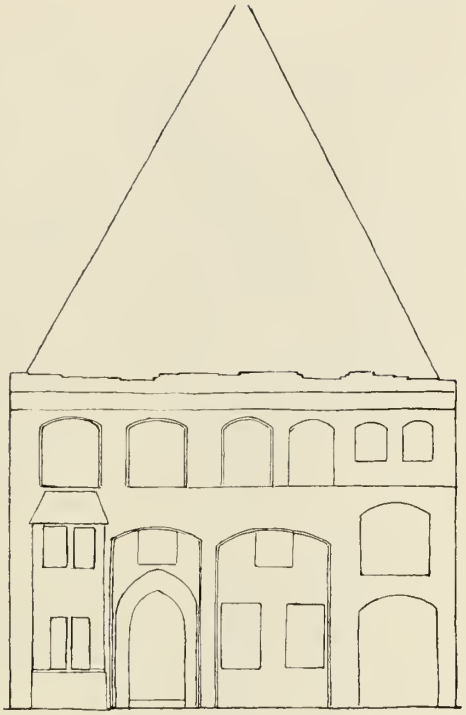


Abb. 382. Hannover; Am Markt 11, Zustand um 1834, nach einer Skizze in den Baupolizeiakten.

Abb. 383. Hannover; Marktplatz, nach Lithographie von Kretschmer.

mannsche Lithographie von 1834 wie auch Heinr. Busses Abbildung Abb. 382 des Marktplatzes zeigen diesen Giebel. Nach Handskizze in den Bau-

polizeiakten bestand das alte Haus aus Erdgeschoß, Zwischengeschoß und Obergeschoß, Hauseingang — links der Frontmitte — spitzbogig in flachbogiger Blendnische. Rechteckige Lichtöffnungen im Erdgeschoß und Zwischengeschoß ebenfalls in flachbogigen Blendnischen. Eine Durchfahrt flachbogig rechts; links ein Erker aus Haustein bis zum Obergeschoß reichend. Die Lichtöffnungen des Obergeschosses erscheinen breit und sind flachbogig geschlossen. Unterhalb des Giebelfußes ein Fries aus glasiertem Ton.

Heute sind Wappensteine in Höhe des 1. Obergeschosses — wahrscheinlich von dem Erker stammend — eingelassen: Zwei kleine von 1558 mit Unterschrift ANNO DNI · 1558 · JAR beziehen sich auf Tönnies Limborg und seine Frau Margarete Hertzog. Außerdem viergeteilter Wappenschild der Welfenherzöge (s. H. G. 1910, S. 42).

Am Markt 14/15: städtisches Eigentum seit 1. April 1908.

Giebelhaus, Fachwerk, 1565, Art des Apothekenflügels, 4 Geschosse (Zwischengeschoß), 11 Gefache. Obere Geschosse und Giebelfuß vorgekragt auf Trommelkonsolen. Erdgeschoß verändert, von rundbogiger Durchfahrt (etwa links der Mitte) Sturzbalken erhalten. Wappen: Hans v. Windheims und seiner Gattin, geb. v. Anderten; dazwischen: ANNO DNI 1565.

Abb. 384. Hannover; Am Markt 14/15, Teilstück der Fassade. Phot. M. B. A., 1928.

Abb. 385b. Hannover;
Am Markt 16, Eckpfeiler.

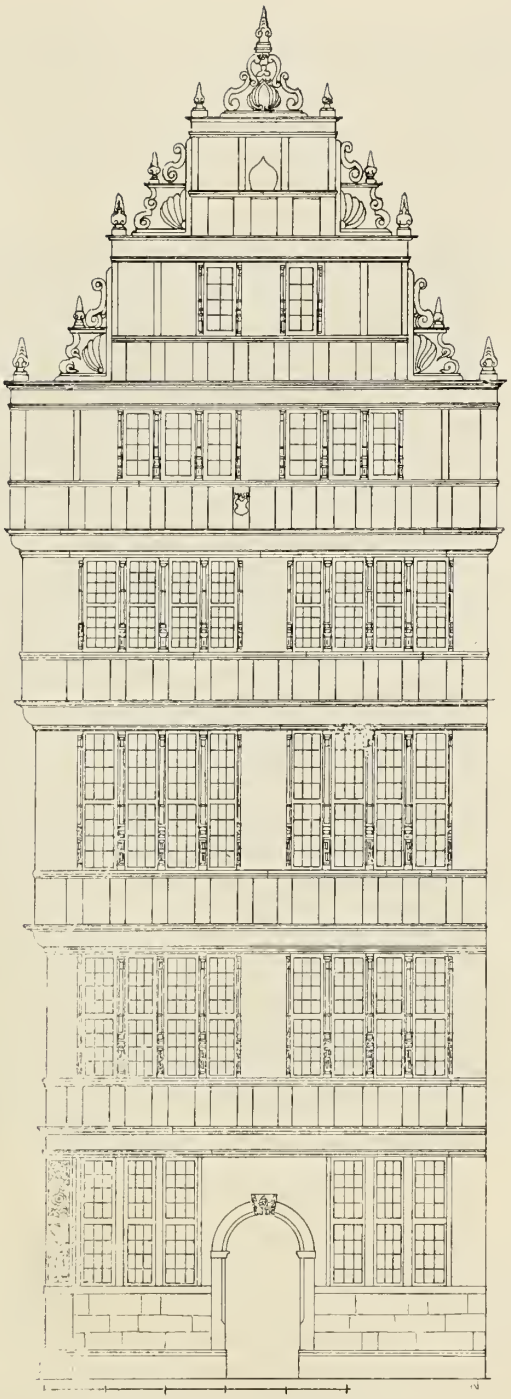


Abb. 385a. Hannover; Am Markt 16.
Zustand von 1834.
Aufgen. D. u. N., 1925. Gez. N.

Rechts vom rundbogigen Hauseingange ist von der unter gleichem Dache angeordneten Boda der Türsturz erhalten. Schwellen mit gehobelten, unterhalb der Pfosten verkröpften Profilen. Füllbretter (zweifelhaft, ob nach ehemals vorhandenen) erneuert. Pfosten als Pilasterbasen verkröpft. Brüstungsfüllungen durch Bretter mit Halbrosettenzier nur, soweit die „domus" reicht.

Das Haus ist 1908 renoviert und zu Kleinwohnungen ausgebaut.

Am Markt 16:

Staffelgiebelhaus an der Ecke der Dammstraße. Giebelfront am Markte in Ziegeln mit Putz und Hausteinverwendung; an der Dammstraße in Fachwerk. Durch Meister Adrian Siemerding 1662 erbaut. Meisterzeichen und Initialen an der Giebelfußbrüstung (Abbildung H. G. 1929, Tafel V. 68). Als Zimmermeister signiert sich an der Dammstraßenseite Heinrich Lüssenhop (Abbildung ebenda, Tafel VIII, 104).

4 Hauptgeschosse. Giebel in drei mit Volutenwerk und Halbmuscheln gefüllten Staffeln. Das Erdgeschoß hatte ehemals nach Zeichnung von 1834 bei den Baupolizeiakten rundbogige Mitteltür, deren Schlußstein mit Engelskopf und Jahreszahl 1662 heute an der Fensterbrüstung des 1. Obergeschosses eingesetzt ist. Wahrscheinlich war darüber ein Doppelwappen angebracht. Der Eckpfeiler des Erdgeschosses trägt beiderseits eine von Schuchhardt (B. d. Ren., Nr. 99) dem Peter Köster
Abb. 385 a u. b zugeschriebene Ornamentierung. Geschoßaufteilungen durch Gürtungsfriese. Fenster zu vieren mittels schlanker Säulchen gekuppelt. Brüstungssimse. Senkrechte Frontgliederung durch axiale Anordnung von Fenster- und Brüstungslisenen durchgehend bis in den Giebel.

Marktstraße 3: abgebrochen 1887.

Ursprüngliches Treppengiebelhaus mit Lisenen, in der Art des Hauses Osterstraße 59. Nach Abb. im Besitze der Familie Volger war der Treppengiebel durch einen Fachwerkaufbau ersetzt. Die Wappen Volger und Wintheim waren getrennt seitlich an der Fassade angebracht wie bei Am Markt 11.

Marktstraße 4: abgebrochen 1887.

Massivbau mit geputzter Front, um 1710 erbaut. 3 Geschosse, 7 Achsen, die mittleren drei in schwach vorgezogenem Risalit. Giebelerker mit Vasenbekrönung. Quaderlisenen, Bandsimse, Fenstergewände aus Sandstein. Lichtöffnungen segmentbogig.

Bis 1860 bestand ein Mittelportal mit segmentförmiger, auf Volutenkonsolen vorgekröpfter Verdachung, ähnlich dem des Hauses Burgstraße 6. Einfluß durch Remy de la Fosse möglich.

Marktstraße 7/8.

Doppelhaus mit Giebel, Fachwerk, 1550—60, wahrscheinlich von Meister Jürgen Geringes für Franz v. Wintheim erbaut; 3 Geschosse, 14 Gefache, davon 8 Gefache zum Giebel gehörig. Erdgeschoß verändert schon 1660—70, wo Durchfahrt und Treppenhaus neu angelegt

Abb. 386. Hannover; Marktstraße 7 8, Hof. Phot. M. B. A., 1928.

wurden. 2. Obergeschoß und Giebelfuß bzw. Traufe auf Krallenkonsolen vorgekragt. Giebel glatt. Fußstreben im 1. Obergeschoß als konkav ausgeschnittene Füllbretter, im 2. Obergeschoß und im Giebel als konvex geschnittene Hölzer, so daß eine ornamentale Wirkung erzielt wird. Setzschwelle 1. und 2. Obergeschoß mit Inschriften in lateinischen Großbuchstaben, niederdeutsch, sind jüngst nach Maßgabe der Inschriften im Hofe, aber entstellt, restauriert.

Abb. 386 Im Hofe finden sich am (älteren) Giebelbau von oben nach unten die Inschriften:

De · VALSCHEN · WIL · GODT · VAN · SICK · DRIVEN · AVERST · DE · WARHEIT · SCH[ALL · EWIG · BLIVEN.] WEN · ENER · SINER · EGEN · SVNDE · VNDE · SCHANDE · NEME · WAR · DE · VORSWEGE · OCK. ENES · ANDEREN · LICHTLICK · GHAR ·

DE · GADE · DEM · HEREN · VAN · HERTEN · VORTRVWEN · KAN · DE · BLIFT · IN · EWICHEIT.

EN · VNVOR · [DORVEN · MAN]

Am (wenig jüngeren) Querbau:

ALLE · SCHALKHEIT · DE · VORGEIT · DE · GELOVE · EWICHEIT.

GAS · WAST · (so!) · HOLDT · DINE · REDE · TRVWE · NEMENDE · ALTOVELE · VELE · WES · OCK · NICHT · TO · BEH[ENDE · ACHT · WAT] · DV · DEIST · BEDENKE · DEN · END.

Abb. 387. Hannover; Marktstraße 9/8.
Druckst. Verk.-A.

Marktstraße 9:

Giebelhaus, Eckhaus, Fachwerk, 1556, Meister Jürgen Geringes, 4 Geschosse einschließlich Zwischengeschoß, 9 Gefache, Erdgeschoß verändert. Von der alten Einfahrt ist der Sturzbalken mit Rundbogenscheitel erhalten. Zwischen zwei Hausmarken: C[ord] J[sere]n und A. L. die Datierung ANNO · DOMINI ꝏ CCCCCLVI eingeschnitzt (ein sechstes „C" war nur aufgemalt). In den Brüstungsgefachen größtenteils Andreaskreuze. Alle Setzschwellen mit Halbrosettenfriesen. Meisterzeichen an der Setzschwelle des 3. Obergeschosses: I G in einem von Richtscheit und Axt gebildeten Felde. Abb. 387

Vgl. H. G. 1914, S. 113, wo irrig „T G" gelesen ist.

Marktstraße 15: abgebrochen 1875.

Wappen von 1593. Das Haus, an dem das Wappen ursprünglich saß, war ein Fachwerkhaus; 2. Obergeschoß auf Konsolen vorgekragt.

Marktstraße 24:

Traufenhaus, Mischbau, 1652, erbaut für den Hauptmann Hans Barteldes. 2 massive Geschosse, Erdgeschoß Sandstein, verbl. 1. Obergeschoß Ziegel; 1 Fachwerkgeschoß. Erdgeschoß verändert. Zwei rundbogig geschlossene Eingänge; davon ist der linke (1839) aus Teilen der alten Durchfahrt zusammengebaut. Stark abgeschrägte Kanten, Barockschnörkel als Eckübermittlung, vgl. Portale Neustädter Kirche; Schlußstein des einen Portals mit Engelskopf, des anderen mit Löwenkopf. Meister unbekannt. Geschoßteilung durch Fries zwischen üblich profilierten Simsen. Im massiven Obergeschoß sind 4mal je 3 Fenster gekuppelt. Fenstersäulchen. Fachwerkgeschoß ohne Konsolen vorgekragt. Füllhölzer anders profiliert als die Balkenköpfe; Fußstreben. Traufsims ohne Konsolen vorgekragt. Giebelerker von 3 Gefachen rechts der Frontmitte und je eine Gaube beiderseits. Abb. 388

Die Hofgebäude s. unter Köbelingerstraße 39.

Marktstraße 28:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1580, 3 Geschosse mit jüngerem, zweigeschossigem Giebelerker, 2. Obergeschoß und Traufe auf S-Konsolen vorgekragt; Füllhölzer mit Girlandenmotiv in der rechten Hälfte des 2. Obergeschosses erhalten. Inschrift auf Setzschwelle des 2. Obergeschosses niederdeutsch, in lateinischen Großbuchstaben:

WOLL · GODT · VOR · TRVWEN · KAN · DIE · BLIFT · EIN · VN · VOR · DORVEN · MAN
WOLL · GODT · VORTRVWET · DER · HEFT · WOLL · GEBVWET ·

Abb. 388. Hannover; Marktstraße 24, Haustür.
Phot. M. B. A., 1928.

Marktstraße 29:

Giebelhaus, Fachwerk, wahrscheinlich 1652. Eckhaus zur Köbelingerstraße. 3 Geschosse mit geringen Vorkragungen. Keine Konsolen,
Abb. 389 Balkenköpfe sichtbar, Füllhölzer gerundet. Giebelfront an der Marktstraße; an der Köbelingerstraße Windenerker. Wetterfahne mit Wasserjungfer.

Im Straßenbilde wertvolles Denkmal.

Marktstraße 30—34:

Traufenhäuser in Fachwerk, zu dem 1582 gleichartig bebauten Block am Ägidienkirchhof gehörend, unter Leitung des Ratsmaurermeisters Dietrich Berndes und Mitwirkung des Ratsmaurermeisters Cord Meier und des Schottiliers Ludeke Prekell entstanden. M. Cord Hoyer war als Zimmermann beteiligt und Hans Moller als Sägemüller. Des letzteren Zeichen M. H. M. mit Mühlrad, Beil und Richtscheit am Eckständer des Hauses Ägidienkirchhof 6.

Nr. 30 mit dem anstoßenden Hause am Ägidienkirchhof 6 unter gleichem Dach ist im Erdgeschoß verändert. 2. und 3. Ober-

Abb. 389. Hannover; Marktstraße, Straßenbild. Links Nr. 29. Phot. M. B. A., 1928.

geschoß vorgekragt, Konsolen fehlen heute. Füllhölzer nach Girlandenmotiv.

Nr. 31, an dessen Stelle ein um 1850 entstandener Neubau die Gruppe unterbricht, hatte geknickte Front, 2 massive Untergeschosse und 1 Geschoß in Fachwerk. Oberhalb einer rundbogigen Durchfahrt rechts befand sich das von Schuchhardt (a. a. O., Nr. 22) abgebildete Stadtwappen (jetzt im Leibnizhause) mit der Jahresangabe:

ANNO DOMINI 1 · 5 · 8 · 2 ·

Über das Wappen s. a. Red., Chron. S. 520. Zeichnung des Hauses von C. Saß 1834 im Stadtarchiv.

Die übrigen Häuser sind durch Aufstocken verändert. Eine Inschrift auf der Setzschwelle des Fachwerkgeschosses, unterbrochen durch das fehlende Stück von Nr. 31, zieht sich fortlaufend darüber hin:

SIS · ANIMO · LIN [G] VAQUE · HVMILIS · PRODESSE · BENIGNE ·
OMNIBVS · ET · NVLLI · SIT · NOCVISSE · LABOR ·
SEDVLVS · IN · PROPRIIS · ALIIS · ALIENA · RELINQV[E] ·
PRVDENTERQVE · FIDES · CVI · SIT · HABENDA · VIDE ·
QVAE · SCIS · .... Fortsetzung auf der Marktstraßenseite des Hauses Ägidienkirchhof 6:

.....TERNA · HABEAS · POCIORA · CODVCIS ·
PRAEQVE · HOMINVM · TIBI · SIT · GRATIA · GRATA · DEI
ANNO · DOMINI · M · D · CCCCC · LXXXII ·

Marktstraße 35:

Traufenhaus, Fachwerk, 1530—40, heute stark verändert. Die Datierung 1583 oder 1581, die H. G. 1914, S. 108, gegeben wird, kann nicht in Einklang gebracht werden mit Krallenkonsolen und Schwellenfries aus Weinranke.

Marktstraße 36:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1880, stark verändert; ursprünglich dem Hause Marktstraße 45 ähnlich. Hinterhäuser mit schwachen Vorkragungen, um 1730.

Marktstraße 37:

Frühestes Beispiel eines Traufenhauses in Fachwerk, wahrscheinlich 1531
Abb. 390 zu datieren. Erdgeschoß, Zwischengeschoß und ein Obergeschoß, 9 Gefache. Die von Mithoff (Archiv, Tafel 19) abgebildete spitzbogige Durchfahrt ist 1924 beseitigt, die Diele durch eine Längswand auseinandergeschnitten, das Zwischengeschoß oberhalb davon ausgebaut. Obergeschoß und Traufsims sind auf Konkavkonsolen weit vorgekragt,

deren Vorderflächen — für Hannover einzigartig — mit einer Reihung von flach geschnitzten, vierblätterigen Rosetten geschmückt sind. Die Balkenköpfe tragen je eine Rosette der gleichen Art. Füllbretter fehlen, wie stets in Hannover. Setzschwelle (s. Mithoff, Archiv, Tafel XX) mit stilisiertem Weinrankenfries und Fratzen. Pfosten mit Fußstreben abgestützt. Hohes Satteldach mit drei Gauben im unteren Dachgeschoß.

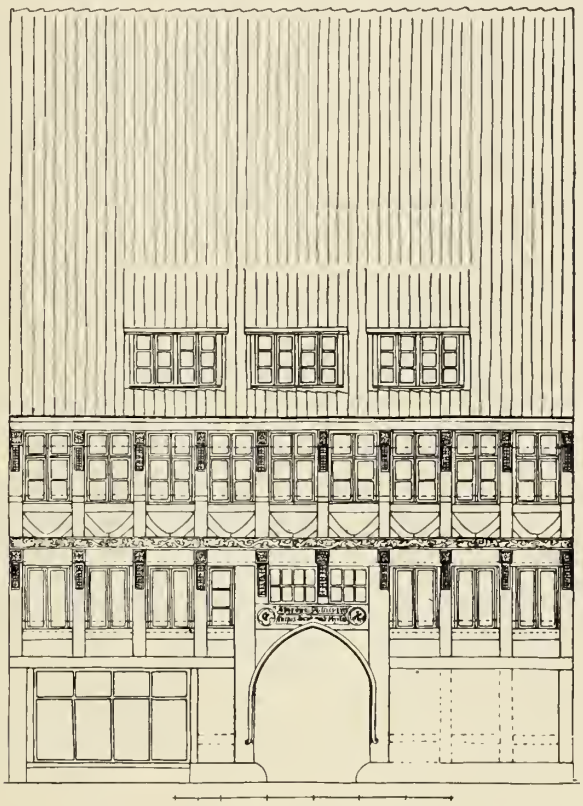


Abb. 390. Hannover; Marktstraße 37.
Aufgen. D. u. N., 1925. Gez. N.

Der jetzt im Vaterländischen Museum aufbewahrte Sturzbalken der Einfahrt trägt zwischen zwei Wappen die zweizeilige Inschrift:

Anno · dn̄i · MCCCCC · L · XXX ·
Jhesus ——— Maria.

Die Jahreszahl entspricht nicht der Errichtung des Hauses; sie ist durch Veränderung der ursprünglich für L und das letzte X vorhanden gewesenen Zeichen entstanden, so daß sie wahrscheinlich MCCCCCXXXI

zu lesen war. Das auf dem Wappenschilde des Ehemannes erscheinende Monogramm G · E ist ebenfalls nicht ursprünglich und bezieht sich auf den Besitzer des Hauses zwischen 1580 und 1631, Gert Evers, der also diese Umänderungen hat vornehmen lassen.

Der alte Grundriß des Hauses ist durch ebendenselben Gert Evers verändert, insofern dieser hofwärts einen Giebelbau anfügte, so daß die Diele eine sehr große Tiefenausdehnung bekam (s. Zeichnung von Mithoff, Archiv, Tafel XIX, Querschnitt bei Galland, a. a. O., 1886, Abb. 1).

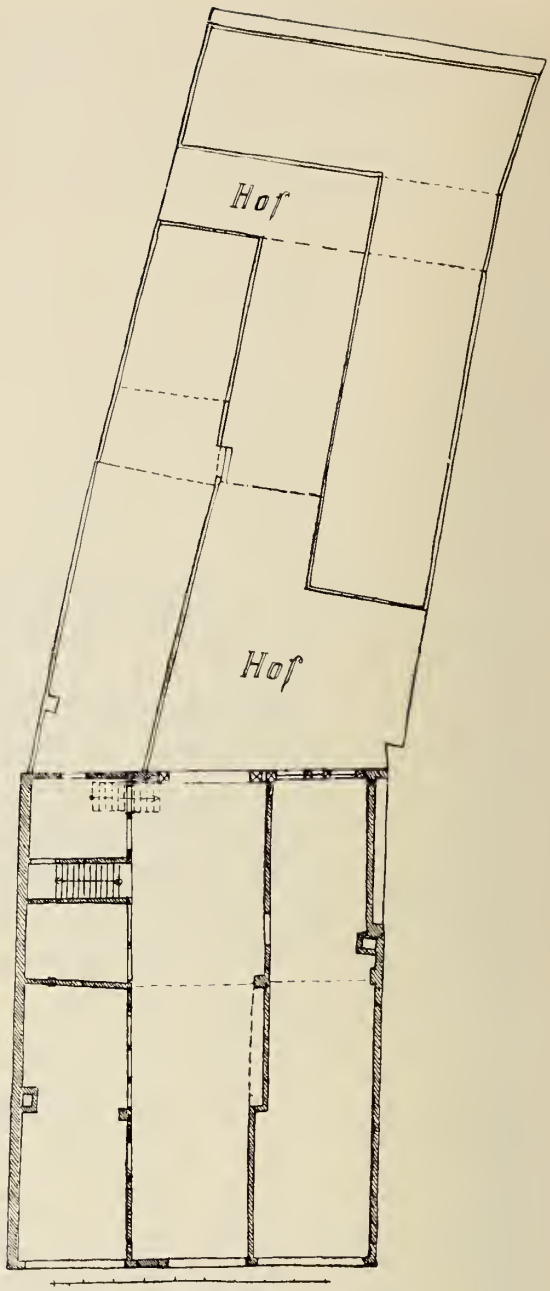


Abb. 391. Hannover; Marktstraße 37, Grundriß, 1925.

Marktstraße 38:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1580, Meister CM, 3 Geschosse, 9 Gefache, Erdgeschoß verändert. Rundbogige Einfahrt auf der rechten Frontseite. Darüber ehemals Zwischengeschoß. Vorkragungen auf S-Konsolen beim 2. Obergeschoß und Traufsims. Füllhölzer nach Girlandenmotiv nur an der Traufe erhalten. Inschrift niederdeutsch in lateinischen Großbuchstaben:

PSAL · XC · DE · HERE · VNSE · GODT · SI · VNS · FRVNDELICK · VNDE · VORDERE · DAT · WERCK · VNSER · HENDE · BI · VNS · IA · DAT · WERCK · VNSER · HENDE · WOLDE · HE · DOCH · VORDEREN ·

Meisterzeichen mit Emblemen am Mittelpfosten des Zwischengeschosses über der Einfahrt: M · C M (vgl. Knochenhauerstraße 20, Osterstraße 66; s. auch H. G. 1914, S. 203).

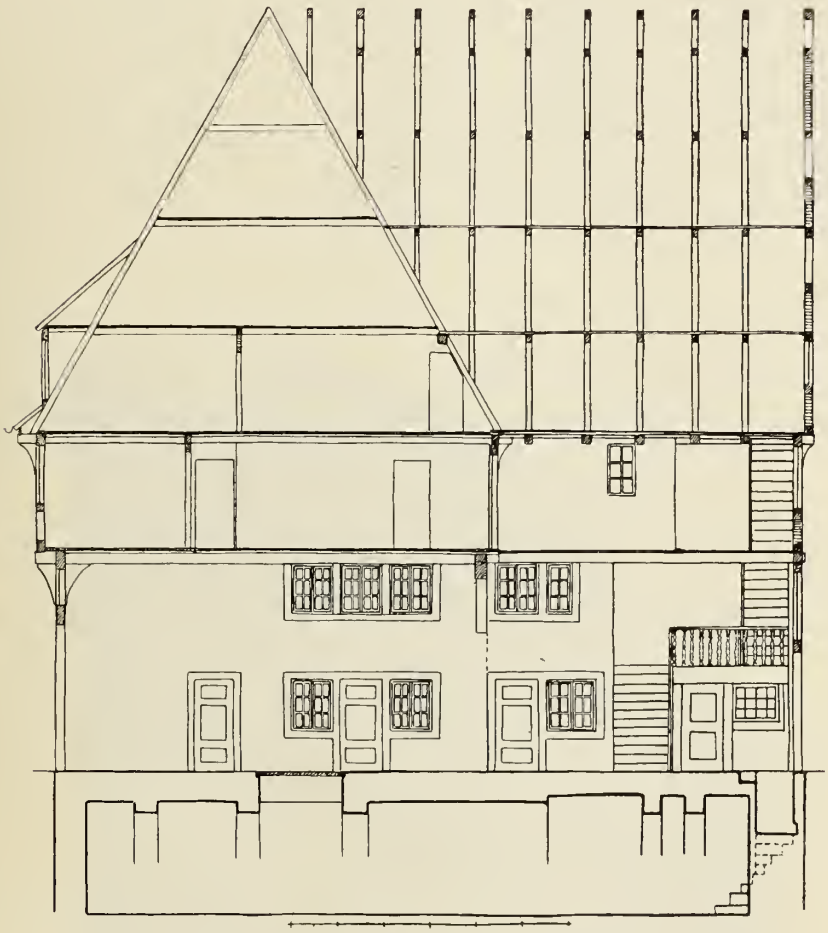


Abb. 392. Hannover, Marktstraße 37. 1925. Gez. N.
Mit teilweiser Benutzung einer Aufn. von O. Winkelmüller a. d. J. 1921.

Marktstraße 39:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1550, Art des Jürgen Gering, 3 Geschosse, 3 Gefache. Erdgeschoß verändert, 2. Obergeschoß und Traufe auf Krallenkonsolen vorgekragt. Auf der Setzschwelle des 2. Obergeschosses Halbrosettenfries.

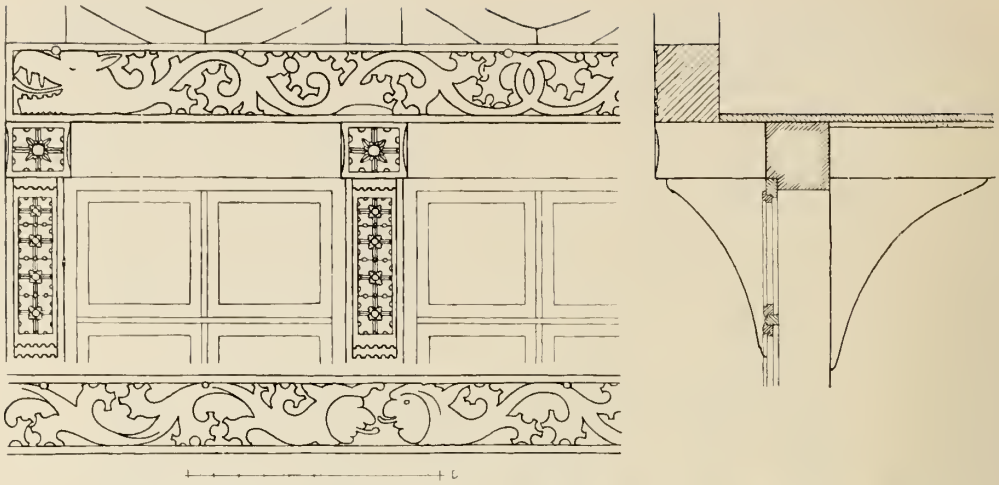


Abb. 393. Hannover; Marktstraße 37, Vorkragung und Schwellenzier. Aufgen. D., 1925.

Abb. 394. Hannover; Marktstraße 37. Phot. M. B. A., 1928. Druckst.: Verk.-Amt.

Marktstraße 40:

Traufenhaus in Fachwerk, stark verändert. 2. Obergeschoß auf S-Konsolen; die Setzschwelle mit Inschriftenresten rechts. 2. und 3. Obergeschoß aus dem 18. Jahrhundert.

Marktstraße 41:

Ziegelmassives Giebelhaus in Putz bei Sandsteinverwendung, Ende des 16. Jahrhunderts. Im Giebel schießen die Simse durch die Schrägen hindurch. Die Achsen des Giebels sind gegen die der Hauptgeschosse verschoben. Einfache, geschoßteilende Simse überall. Giebelfuß seitlich ausgekragt. Bekrönung durch Würfel (Beschlagornament), Kugel und Wetterfahne.

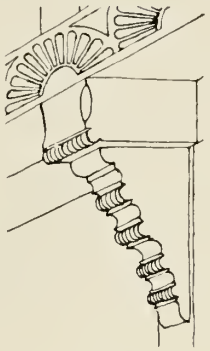


Abb. 395.
Hannover; Marktstr. 39.

Erdgeschoß verändert, rundbogige Einfahrt links der Frontmitte mit barocker Tür. Treppenanlage wenig verändert.

Die Hinterhäuser in Fachwerk, um 1580; zweigeschossig, mit übergekragtem Obergeschoß und Traufsims. Unverzierte konvexe Konsolen; Füllhölzer stark verschmiert; Andreaskreuze.

Marktstraße 43:

Massives Giebelhaus in Putz mit Sandsteinverwendung, um 1710, 3 Geschosse, 5 Achsen. Der Giebel ist über starkem Hauptsims abgesetzt. Von seinen drei Geschossen ist das des Giebelfußes voll ausgebaut; seitliche Postamentpfeiler mit Kugelbekrönung. Die Schrägung hebt in konkaver Linienführung an und schließt flachdreieckig.

Erdgeschoß und 1. Obergeschoß 1850 verändert. Die Baupolizeiakten geben rundbogige Durchfahrt rechts an, hochrechteckige Tür in der Mittelachse und rechteckige Fenster links. Im 1. Obergeschoß sind die Solbänke tiefer gelegt.

Der ursprüngliche, typisch-hannoversche Grundriß ist verändert. Lüneburger Einfluß ist zu vermuten.

Marktstraße 44:

Giebelhaus, Fachwerk, um 1540, 3 Geschosse, 6 Gefache. Erdgeschoß und 1. Obergeschoß verändert. 2. Obergeschoß und Giebelfuß vorgekragt, nur am Giebelfuß sind Krallenkonsolen erhalten. Giebel gewalmt, Fußstreben einwärts gebogen. Setzschwelle des 2. Obergeschosses mit Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben mit Großbuchstaben, nicht leserlich.

Rechts Brandmauer mit Vorkragungen; im unteren Teil Eckverzahnung. Das 1. Obergeschoß, im 18. Jahrhundert verändert, hat 4 Achsen zwischen Doppelstielen.

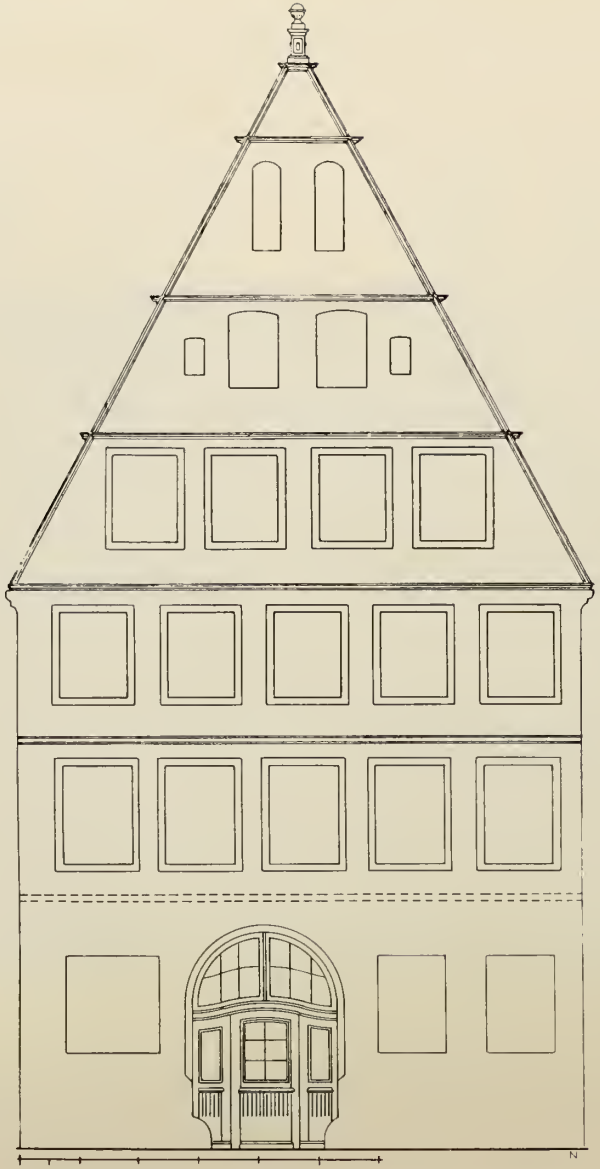


Abb. 396. Hannover; Marktstraße 41, Zustand um 1850.

Abb. 397. Hannover; Marktstraße 41. Phot. 1905.

Abb. 399. Hannover; Marktstraße 43. Phot. M. B. A., 1928.

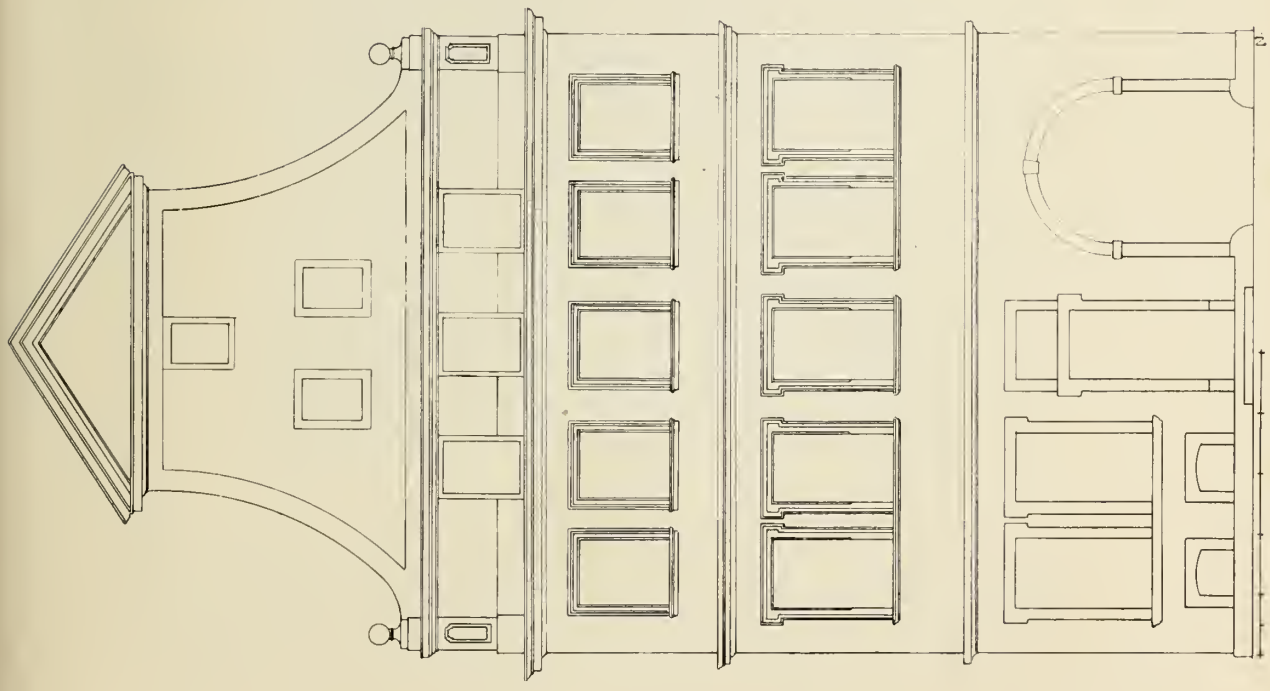


Abb. 398. Hannover; Marktstraße 43, Zustand von 1850.

Marktstraße 45:

Giebelhaus, Fachwerk, 3 Geschosse, 4 Achsen, ursprünglich gotisch. Erdgeschoß neuzeitlich. Obergeschosse um 1700. Giebel zweimal vorgekragt. Giebelpfahl.

Marktstraße 46: abgebrochen um 1895.

Giebelhaus, Fachwerk, 1544 erbaut, gehörte mit Marktstraße 37 wahrscheinlich in die gleiche Gruppe, abgebildet H. G. 1914, S. 192. 4 Geschosse (Zwischengeschoß), 7 Gefache, Giebel in drei Geschossen, rundbogige Einfahrt, 2. und 3. Obergeschoß und Giebelfuß auf Krallenkonsolen. Giebelgeschoß mit geringerer Vorkragung, zuletzt ohne Konsolen. Inschrift auf der unteren Setzschwelle in lateinischen Großbuchstaben: DEO . . . . . HANC TVEARE DOMVM. Auf der oberen Schwelle Weinrankenfries.

Marktstraße 47: das südliche der auf Nr. 47 stehenden Häuser.

Traufenhaus, Fachwerk, um 1540 (vgl. Marktstraße 44), 3 Geschosse, Erdgeschoß verändert, 7 Gefache. 1., 2. Obergeschoß und Traufe auf Krallenkonsolen vorgekragt. Im 2. Obergeschoß einwärts geschwungene Fußstreben und Reste einer Brüstungsleiste. Setzschwelle des 2. Obergeschosses mit niederdeutscher Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben mit Großbuchstaben:

Brick deme hunrigen dyn brot. Vnde de de ym elende synt vore mit ynt hus. Vnde so du enen nakeden syst so klede one. Vñ tci di nycht vō dynē flscke. Isai · 58. Wol sy̅ orē to stoppet vor dem scrige ds armē. De wert ock ropē vn nycht erhoret werdē

Das zwei Grundstücksbreiten einnehmende Hauptgebäude auf Nr. 47 ist ein Traufenhaus in Ziegeln, wahrscheinlich das älteste seiner Art am Orte; dem Wäskenbook (451) nach erbaut von Johann Scheele, der 1419 Bischof von Lübeck wurde*), 1439. Dieser stiftete auf dem Grundstück, an das von der Röselerstraße und Osterstraße her die Höfe der Augustiner und Karmeliter anstießen, auch eine Kapelle. Redecker bildet die Marktstraßenfront des Hauses ab (Chron., S. 318) mit Maßwerkfenstern im Erdgeschoß und hochrechteckigen im Obergeschoß; links einen zweigeschossigen Erker. Danach ist die Front wohl schon im 17. Jahrhundert verändert. 1852—1924 beherbergte das Haus das vom Thalia-Verein begründete Theater und ist zu diesem Zweck im Inneren ausgebaut worden. Jetzt ist es Kraftwagenhalle. 1924 sind die Profilsteine des gotischen Traufsimses abgeschlagen, das

*) Über ihn s. Becker. Umständl. Gesch. d. Stadt Lübeck, T. 1, S. 356, 373 bis 379.

Haus hat durch Anstrich das Ansehen eines Fachwerkbaues erhalten. Nur am Querflügel sind die mittelalterlichen Fenster im Obergeschoß erhalten. Der Denkmalswert ist so gut wie vernichtet.

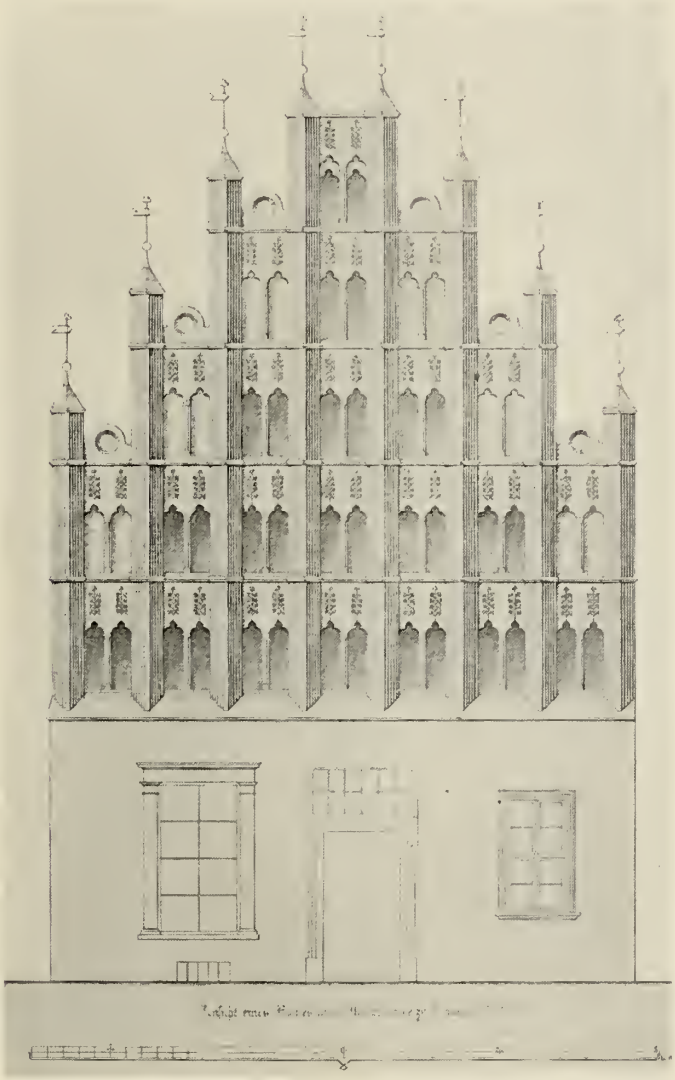


Abb. 400. Hannover; Marktstraße 48, Isern Porte. Abgebrochen 1886.

Marktstraße 48: abgebrochen 1886.

Das im Verlassungsbuche 1439 „Isern Porte" genannte Familienhaus der Volger ererbte Bertold Volger und baute es neu. Der Zeit und dem Meister nach stand es dem Rathausflügel von 1455 sehr nahe. Nach Mithoffs Aufnahme aus dem Jahre 1844 (Archiv, Tafel XIII) war das Abb. 400

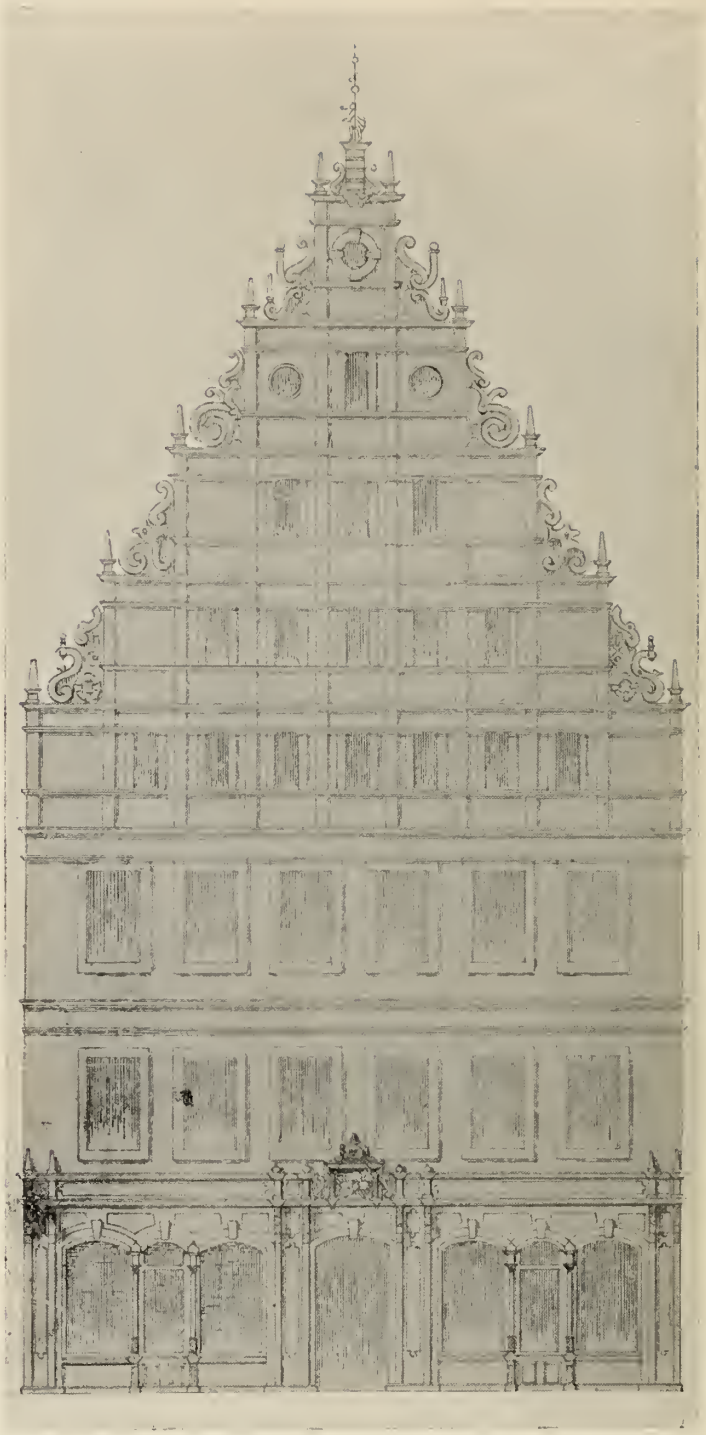


Abb. 401. Hannover; Marktstraße 19. Fassadenaufnahme 1860. Stadtarch.

Erdgeschoß im 18. Jahrhundert verändert und geputzt. Der Giebel mit acht gestaffelten, übereck gestellten Bündelpfeilern als Fialen setzte unmittelbar über diesem an und hatte 5 Geschosse mit gekuppelten kleeblattbogigen Lichtöffnungen und Blendnischen außerhalb der Dach-

Abb. 402. Hannover; die abgebrochenen Häuser 48 (Isern Porte) und 49.
Druckst.: H. G.

schräge. Die Bogenfelder darüber trugen Lilienornamente; die Giebelstufen je einen kreisförmig durchbrochenen Aufsatz. Die Fialen endeten in Pyramiden, aus denen Wetterfahnen hervorragten (vgl. Knochenhauerstraße 28).

Aufnahmezeichnung bei Mithoff (Archiv, Tafel XIII).

Marktstraße 19: abgebrochen 1878.

Staffelgiebelhaus von 1606, Eckhaus zur Röselerstraße, Giebel an der Marktstraße. Geputzter Ziegelbau mit Hausteinverwendung. 3 Hauptgeschosse. Giebel in 5 Staffeln. Erd-
Abb. 101 geschoß war um 1840 schon verändert. Der Eingang war ausgestattet mit dem Allianzwappen Volger-Herbst. Schuchhardt (a. a. O., Nr. 11) vermutet richtig den gleichen Meister wie bei Osterstraße 68 (s. daselbst), nämlich Nottelmann. Das
Abb. 403 Wappen ist beim Neubau an der Röselerstraße wieder angebracht. Die Hauptgeschosse waren sechsachsig; Fenster hochrechteckig mit Sandsteinumrahmung; Geschoßteilungen durch antikisierende Gürtungsfriese angegeben. Im Giebel Brüstungssimse. Senkrechte Gliederung des Giebels durch breite Lisenenstreifen (Diamanten in Beschlagornament). Staffelzwickel gefüllt durch Volutenwerk und mit Obelisken bestanden.

Abb. 403. Hannover, Marktstraße 19, jetzt Röselerstraße. Allianzwappen Volger-Herbest, 1606.

Eine Aufnahme von Oppler findet sich in dessen Nachlaß.

Marktstraße 50:

Giebelhaus, Ziegel geputzt, vielleicht im Urzustande zur Gruppe der Häuser mit glattem Schräggiebel bei durchschießenden Geschoßteilungssimsen um 1590 gehörig. 4 Geschosse, 4 Achsen. Geschoßteilung durch Hausteinsimse. Fensterumrahmungen teilweise erneuert.

Marktstraße 51:

Traufenhaus, ursprünglich gotischer Ziegelbau, 1661 umgebaut und verputzt und mit Erkeranbau versehen, 4 Geschosse, 6 Achsen. Der ehemals dreigeschossige Erker rechts der Frontmitte ist 1887 durch Wegnahme des Untergeschosses zweigeschossig geworden. Links der Frontmitte befand sich ein rundbogiger Eingang; Hausteingewände mit Kämpfer, Schlußstein mit geflügeltem Engelskopf.

Das Zwischengeschoß hat quadratische Lichtöffnungen in Hausteingewänden. Geschoßteilung durch breiten Fries zwischen barocken Simsen.

Das dritte Obergeschoß ist nicht ursprünglich. Hauptsims in Holzverschalung, weit ausladend.

Am Erker sind die Fenster zu vieren gekuppelt bei Verwendung von toskanischen Säulen.

Das Haus war 1529 für Magnus Volger erbaut (s. H. G. 1925, S. 53). Die Grundstückseinteilung ist noch die mittelalterliche. Scheune mit Wappen der Volger und v. Windheim und der Jahresangabe: ANNO · DOMINI · MCCCCCLXXX.

Marktstraße 54: abgebrochen 1887.

Mithoffsches Haus. Dreigeschossiger Massivbau, Ende des 18. Jahrhunderts, 2 + 3 + 2 Achsen, Mittelrisalit. Erdgeschoß mit Rustika. Hauptgeschoß sehr hoch mit waagerechter Simsverdachung der Fenster. Mezzanin ohne geschoßteilendes Sims. Das Hauptsims in hohen Architrav und Fries geteilt; weit ausladende Sima. Dreiecksgiebel über dem Risalit. Mansardendach. Abbildung im Stadtarchiv (Grupenstraßenansicht).

Marktstraße 58: abgebrochen 1841.

Fachwerkgiebelhaus, zuletzt Hofpredigerwohnung, Art des Meisters Cord Meier, Ende des 16. Jahrhunderts.

Auf dem Grundstück wurde durch Droste 1841 die neue Marktwache erbaut (s. daselbst).

Marktstraße 60 und 61:

Beide Häuser um 1752 mit einheitlicher Front versehen durch den Geheimen Rat Freiherrn von Steinberg (Weiteres s. Wohngeb. von Hofwelt und Adel, S. 346).

Am Sockel des Seitengebäudes zum Hause Nr. 60 findet sich ein Stein mit dem Wappen v. Lünde—v. Wintheim und der Jahreszahl 1526.

Marktstraße 63:

An der Hofseite oberhalb des Sturzes der Durchfahrt in die Wand eingelassen ein Kalksandsteinrelief, darstellend den hl. Christophorus, H. 70 cm, wahrscheinlich noch 14. Jahrhundert. Nahe Beziehung zu dem Kreuzigungsrelief der Marktkirche; dem Kunstkreise des Meisters Bertram Abb. 404

Abb. 404. Hannover, Marktstraße 63, Christophorusrelief im Hofe. Phot. 1923.

und seiner Vorgänger nahestehend (s. Habicht, H. G. 1915, S. 343 ff.). Vermutlich stammt das Relief von der Marktkirche. Mehrere der Eigentümer des Hauses Marktstraße 63 hatten an der Sodenschen Kapelle der Marktkirche besondere Anrechte. Bei der Anlage dieser Kapelle könnte das Relief seinen ursprünglichen Platz in der Kirche verloren haben.

Marstallstraße 10:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1530, 3 Geschosse, glatt. 3. Obergeschoß und Traufe mit Vorkragung auf Konsolen konkaver Form (ähnlich in Celle, Schuhstraße 45, um 1530). Setzschwelle der Vorkragung mit Treppenfries (vielleicht in zweiter Verwendung). Ein zweites — doch nicht in situ — Rückseite des Arbeitervereinshauses, Burgstraße 29.

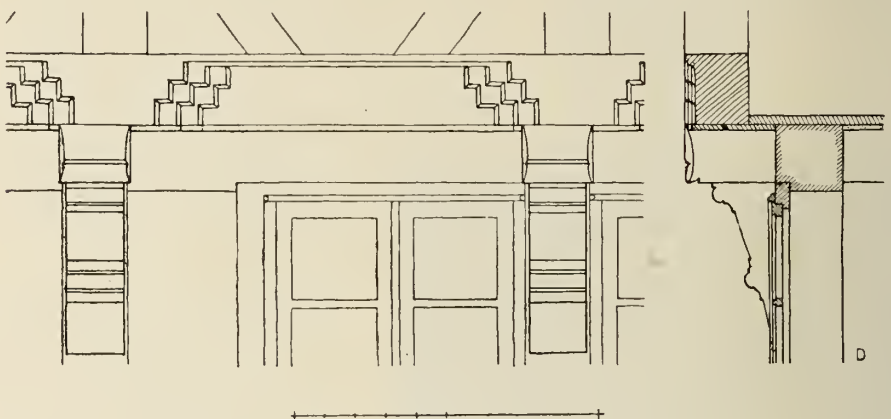


Abb. 405. Hannover; Marstallstraße 10. Aufgen. D., 1927.

Marstallstraße: 33 abgebrochen.

„Der von Holle Haus", Abbildung in H. G. 1924, Tafel IV. Die Hauptfront lag wahrscheinlich nach Nr. 34 hin. Das Bild zeigt die Giebelseite an der „Mauerstraße": Mischbau, 1574 erbaut, 3 Geschosse, Erdgeschoß massiv mit Kreuzpfostenfenstern. Die übrigen Geschosse Fachwerk mit Vorkragungen, auch im Giebel, auf Trommelkonsolen, Füllhölzer nach Fruchtgirlandenmotiv.

Setzschwelle des 1. Obergeschosses:

DV TREWER · GODT · HER · IESV CHRIST · DER · DV · DER · RECHTE · BAWHER · BIST · BEWER · VNS · JA · FVR · FEWERSNOD · VND · NACHMALS · FVR · DEN · EWGEN · TODT

S. Leonhardt, H. G. 1924, S. 121.

Abbildung Stadtarchiv, Mappe 22.

Maschstraße 4:

Wohnhaus des Hofbaumeisters Molthan. Zweigeschossiger Putzbau mit romanischen Anklängen. Reiches Maßwerk in den rundbogigen Fenstern. Überhängendes Hauptsims aus Holz.

Maschstraße 5:

Putzbau in romanischen Formen von Droste, 1855. Abb. 406

Maschstraße 6:

Putzbau, 1846 für v. Werlhof erbaut, angeblich durch Molthan, italienischer Landvillenstil, Loggia und halbkreisförmig vorspringendes Blumenhaus. Abb. 407

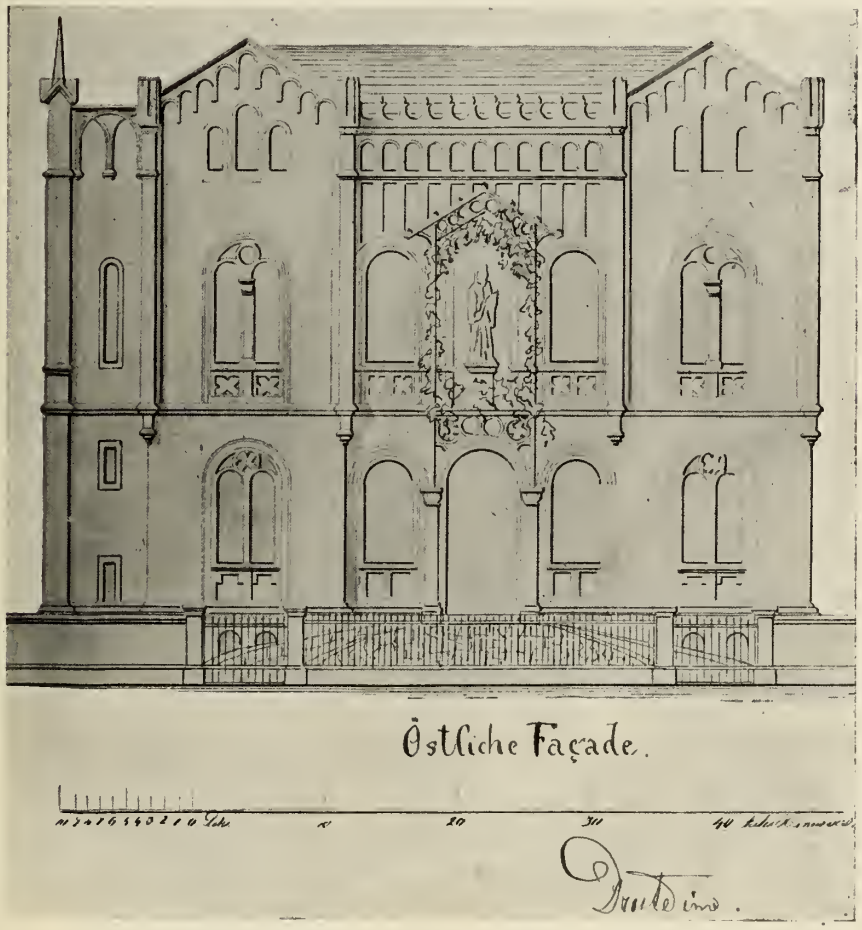


Abb. 406. Hannover; Maschstraße 5. Droste, 1855.

Mittelstraße 1:

Fachwerkhaus, um 1750, 3 hohe Geschosse, 5 Achsen, Mansardendach. Dacherker von 3 Achsen mit Dreiecksgiebel. Doppelpfosten, Querriegel, Schalsimse architravartig. Hohe rechteckige Haustür. Treppenanlage alt.

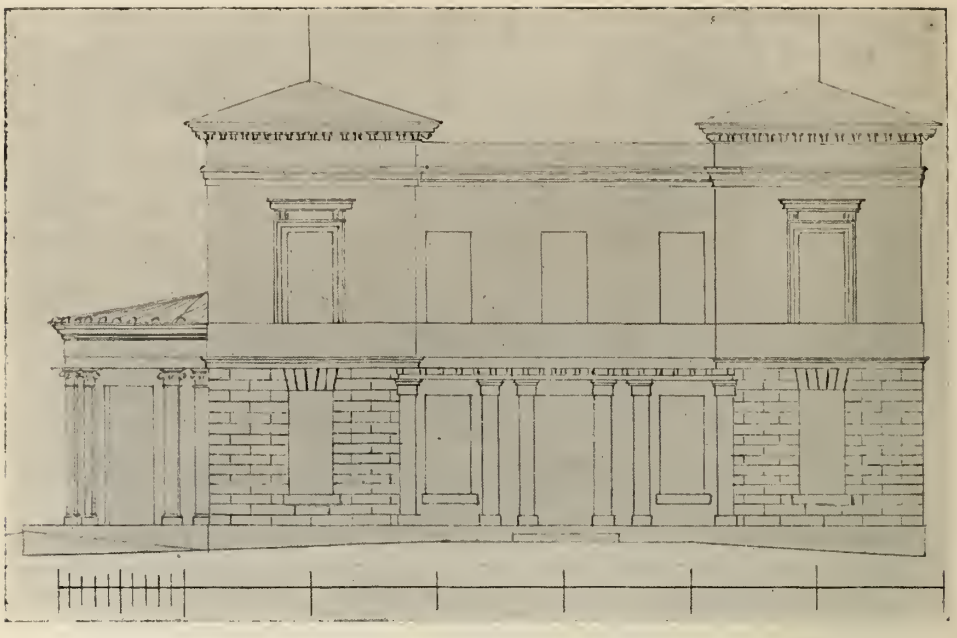


Abb. 407. Hannover; Gartenhaus von Werlhof, Maschstraße 6. 1816.

Mittelstraße 2: Ehemals Gasthof.

Abb. 408 Eckhaus Wagenerstraße, Fachwerk, Ende des 17. Jahrhunderts, 3 Geschosse, 4 Gefache (Wagenerstraßenseite mit 8 Gefachen). 1. Obergeschoß mit geringer Vorkragung. 2. Obergeschoß glatt mit verschalter Geschoßteilung. Das hohe 2. Obergeschoß schließt mit an der Hauptfront geschwungenem Giebel; Seitenfront hat geschwungen in Knopf auslaufenden Giebel nur über den 4 Mittelgefachen. Mansardendach
Abb. 409 mit Ochsenaugen. An der Mittelstraßenfront rechts die einflügelige Haustür mit geschnitztem Gewände; Oberlicht. In den Fenstern des 2. Obergeschosses alte Sprossenteilung.

Mittelstraße 5:

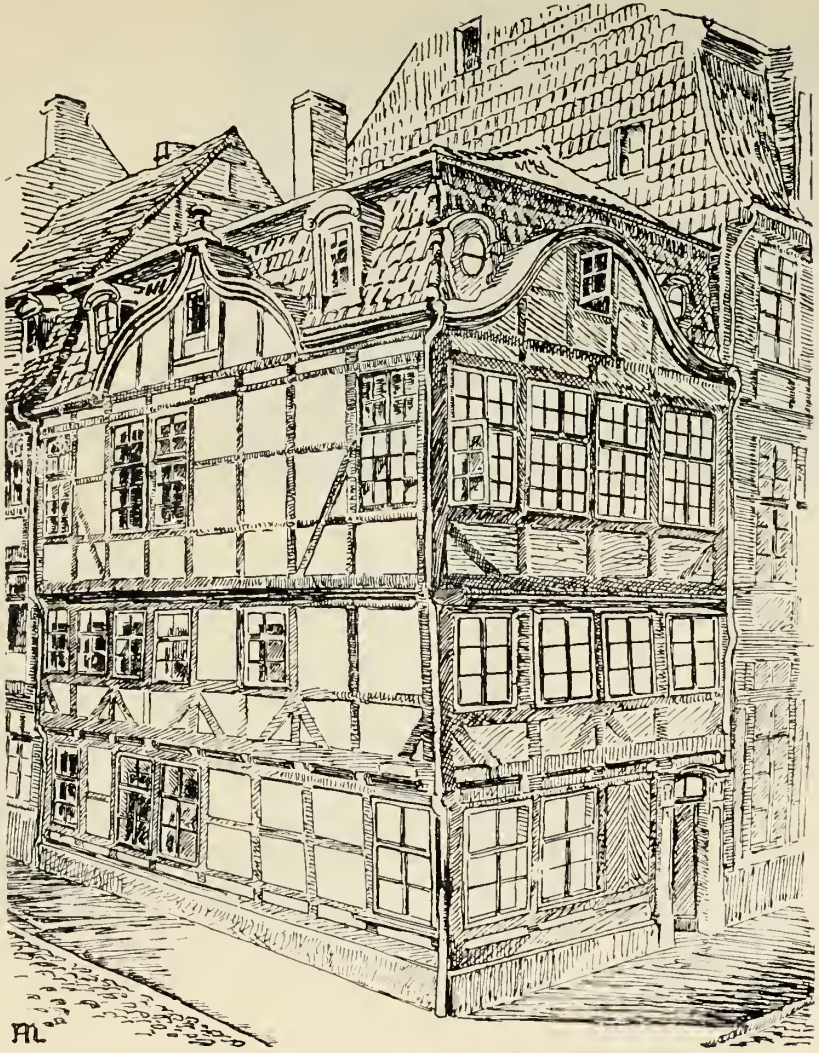
Fachwerkhaus, um 1660—70, 3 Geschosse, 4 Gefache, Erker von 2 Gefachen mit Dreiecksgiebel in der Mitte. Vorkragungen mit gleichprofilierten Balkenköpfen und Füllhölzern. Setzschwelle des 1. Obergeschosses:

ALLES WAS MEIN TVHN VNDANFANGIST ·
GESCHE IM NAMENESVCHRIS · DER STEHE MR BEIFRVH
VND SPAHT BISALMEIN THVNEINENDE HATT.

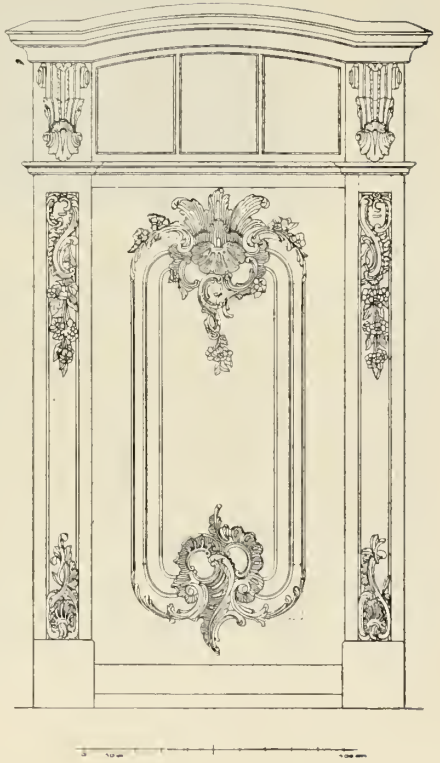
Mittelstraße 8:

Fachwerkhaus, Eckhaus, erstes Viertel des 18. Jahrhunderts, 3 Geschosse, später verschalt; Achsenteilung nicht ursprünglich. Ebenso Vor-

Links: Abb. 408. Hannover; Mittelstraße 2.
Gez. N., 1925.



Unten: Abb. 409. Hannover; Mittelstraße 2,
einflügelige Haustür.
Aufgen. u. gez. D., 1912.



kragungen mit antikisierenden Simsen später. Haustür rechteckig mit vorgelegter Freitreppe. Geländer in Schmiedeeisen alt. Die Tür selbst einflügelig mit Oberlicht, Empire. Haus der 1711 gegründeten Weingroßhandlung von Ahles.

Mühlenstraße 3:

Abb. 110 Traufenhaus, Fachwerk, gotisch (um 1525). Erdgeschoß und 1. Obergeschoß glatt; 2. Obergeschoß und Traufe mit Krallenkonsolen. 4 Gefache. Füllhölzer fehlen. Setzschwelle des 2. Obergeschosses mit feinem Fasenprofil, „Leistentrapez". Ehemals Einfahrt rechts. Wohnhaus des Cord Broyhan.

Abb. 410. Hannover; Mühlenstraße 3. Setzschwelle des 2. O.-G. mit Leistentrapezen. Phot. 1905.

Neue Straße 1:

Fachwerkhaus, 1683, 3 Geschosse, 7 Achsen. Hoher Sandsteinsockel mit barock profiliertem Absatz. Geringe Vorkragungen; Balkenköpfe und Füllhölzer verschieden profiliert. Rähm birnstabähnlich. Fußstreben vereinzelt. Giebelerker von 5 Achsen, rundbogige Durchfahrt links, Sturz: *A N No.* 1683.

Neue Straße 2—5:

Einheitlich 1681 bei Anlegung der Straße erbaute Fachwerkhäuser. Vorkragungen mit gleichprofilierten Balkenköpfen und Füllhölzern.

Neue Straße 11:

Fachwerkhaus (die Bemerkung H. G. 1914, S. 290, bezieht sich auf Nr. 44) ursprünglich 3 Geschosse, 6 Gefache, 2. Obergeschoß jünger. Setzschwelle 1. Obergeschosses:

WIRBAWENALHIERFESTEVND SINTDOCHFREMBDEGESTE ◇
VNDDA WIREWIGSOLLENSEINDABAWENWIRGARWENIGEIN.

Neue Straße 16:

Fachwerkhaus, größtenteils Ende des 17. Jahrhunderts, Haustür rechteckig mit Oberlicht und einflügeliger Rokokotür. Abbildung bei Ebel, S. 37.

Neue Straße 17:

Fachwerkhaus, entsprechend dem vorigen; Tür links, Rokoko.

Neue Straße 18:

Fachwerkhaus, den vorigen entsprechend, auf den Resten des mittelalterlichen Zwingers aufgebaut, der dort in den Graben hinaussprang. Am Fundament des Hinterhauses ein Steinmetzzeichen M. H. W. 1694.

Neue Straße 19 und 19a:

Fachwerkhaus als Wagenremise und Fouragespeicher von der Landesherrschaft zu Ende des 17. Jahrhunderts errichtet (s. Hofmarstallwesen, Seite 323).

Neue Straße 21 s. London-Schenke.

Neue Straße 23:

Fachwerkhaus vornehmerer Art, 1707 (?); 3 hohe Geschosse, 7 Hauptgefache, dabei 5 Fenstergefache. Mittelerker mit flachem Giebel. Rechts war eine Einfahrt. Sturz mit unleserlicher Inschrift. Jahreszahl 1707 (?). Empiretür, zweiflügelig. Treppenanlage alt, aber ohne Besonderheit.

Neue Straße 21:

Hinterhaus von Lange Straße 20. Neue Inschrift:
MIEN HUS MIEN STOLT STAH FAST AS EEKEN HOLT A · D · 1682.

Neue Straße 27:

Fachwerkhaus, letztes Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts, 3 Geschosse, gebrochene Front. Vorkragungen aller Obergeschosse mit gleicher Profilierung von Köpfen und Füllhölzern; Giebelerker mit Giebelpfahl. Rechts zugesetzte Durchfahrt. Hauseingang mit zurückliegender Treppe. Die Haustür einflügelig mit Oberlicht, Ornamentik aufgelegt, ist etwa 1790 entstanden.
Das Haus war von 1740—97 im Besitz der Familie Kestner. Charlotte Kestner, geb. Buff, Werthers Lotte, wohnte hier bei ihrer Schwiegermutter in den ersten Jahren ihres Aufenthaltes zu Hannover.

Neue Straße 28—31:

Gleichzeitig um 1681 erbaute Fachwerkhäuser mit gleichgebildeten Vorkragungen. Nr. 28 mit einflügeliger Spätrokokotür und Oberlicht.

Neue Straße 33 und 34:

Ursprünglich Doppelhaus für Ratsdiener, Fachwerk um 1681, 3 Geschosse, 14 Gefache, Giebelerker von 6 Gefachen in der Mitte; Giebelpfahl. Vorkragungen in allen Geschossen wie vorher. Links flachbogige Durchfahrt, rechts rechteckige Tür, dreiteilig, mit Oberlicht, Regenzemerkmale. Treppenanlage alt.

Neue Straße 35: Simonsche Stiftung.

Mischbau, 1681 (s. Lange Straße 8), 3 Geschosse, Erdgeschoß massiv, Sockel ohne Absatz, aus Sandstein. Die beiden Fachwerkgeschosse von 18 Gefachen. Vorkragungen wie vorher. 2. Obergeschoß sehr hoch. Alle Fenster außenbündig. Hauptsims auf klassizistischen Konsolen vorgekragt; Mansardendach. Windenerker. Mitteleinfahrt mit Sandsteinumrahmung, rundbogig. Hebräische Inschrift im Scheitel.

שית אמת * לבק

„Jahr Wahrheit nach der minderen Zahl." Das mittlere Wort „Wahrheit" bedeutet als Zahl gelesen 441 der jüdischen Zeitrechnung = 1681 der christlichen Ära.

Neue Straße 37:

Fachwerkhaus, letztes Viertel des 17. Jahrhunderts, 4 Geschosse, 5 Gefache, Haustür bei Ebel, Textabb. S. 46.

Am Neuen Wege 3A: abgebrochen 1890.

Abb. 411 Fachwerkhaus, Mitte des 18. Jahrhunderts; 2 Geschosse, 7 Achsen,

Abb. 411. Hannover; Neuer Weg 3A, Haus des Vize-Oberjägermeisters Graf Hardenberg, 1836.

Giebelerker von 3 Achsen, Mansardendach mit Gauben. Dem Eingange in der Mittelachse war eine doppelarmige Freitreppe vorgelegt. Um 1836 Haus des Vize-Oberjägermeisters Graf Hardenberg.

Abb. 412. Hannover; Osterstraße 1, Schmiedestraßenfront. Phot. 1924.

Osterstraße 1: „Plenterburg", später Gasthaus „Zum römischen Kaiser".

Giebelhaus, Eckhaus zur Schmiedestraße, Giebelseite massiv in Ziegeln unter Verwendung von Haustein; Flächen geputzt. Osterstraßenseite hat in den Obergeschossen Fachwerk ohne Konsolen; Andreaskreuze. Abb. 412

Meisterzeichen Adrian Siemerdings seitlich des Giebelfußes. Die Jahresangabe 1658 findet sich in der Wetterfahne.

4 Geschosse, Staffelgiebel in 3 Geschossen. Fenster zu je vier und zu je zwei gekuppelt, alle mit Säulchen. Geschoßteilungen durch antikisierende Gurtfriese. Brüstungssimse; senkrechte Lisenen. Achsenanordnung bis in den Giebel hinein senkrecht untereinander. Rechts Erker von 3 Geschossen mit zu je fünf gekuppelten Fenstern. Nach der Osterstraße sind das 2. und 3. Obergeschoß wie der Giebelfuß vorgekragt. Der Giebel hat in den Stufenzwickeln Füllungen durch Halbmuscheln und Volutenwerk, ähnlich wie am Hause „Am Markt 16". Obelisken. Giebelbekrönung mit Muschel, Volutenwerk und Wetterfahne auf kupferner Kugel.

Der Hauseingang befand sich in Mitte der Osterstraßenfront.

Osterstraße 3:

Traufenhaus, Fachwerk überputzt, vielleicht ursprünglich 2 Geschosse, 2 Gefache, 2. Obergeschoß vorgekragt und verschalt. 3. Obergeschoß hat noch drei Konsolen mit Taustab, um 1560, ähnlich Kaiserstraße 2.

Osterstraße 4:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1550, stark verändert. 6 breite Gefache, Fußstreben stellenweise erhalten. Malerischer Hof.

Osterstraße 8:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1550; Erdgeschoß und 1. Obergeschoß sind noch gotisch, Balkenköpfe mit Krallenverzierung. Konsolen nirgend mehr vorhanden. 2. und 3. Obergeschoß 18. Jahrhundert. Über der Durchfahrt innen:

HILF GOT REICHLICH · EWIG · VND ZEITLICH.

Der Hofflügel von Meister D. S. (Dirik Stünckel), 1635, Inschriften: TRACHT · STETS · DARNACH · WAS · RECHT · ISTGETHAN · OB DICH · SCHON NICHT · LOBT IDERMAN · ES KANS · DOCH MACHEN · KEINER ALSO · DAS · IDERMAN GEFALLEN (THO)

DER · CIII PSAL · LOBE DEN HERN MEINE · SELE VND VERGIS · NICHT · WAS ER MIR GVTES GETHAN HAT HANS · HANSINCK · ELISABET · BERNS · ANNO 1635

(vgl. H. G. 1914, S. 117).

Osterstraße 9:

Fachwerkhaus, um 1730; 3 Geschosse, 4 Achsen, Vorkragungen des 2. Obergeschosses und des Traufsimses mit sichtbaren Balkenköpfen. Fensterstürze in Segmentform. Mansardendach mit Giebelerker von 2 Gefachen.

Osterstraße 10:

Traufenhaus, Fachwerk, Erdgeschoß um 1550, 5 Gefache. Ein jüngeres Obergeschoß von 6 Gefachen.

Osterstraße 11:

Giebelhaus, Fachwerk, um 1550. Art des T. G., 3 Geschosse (Zwischengeschoß), 9 Gefache; Giebel in 3 Geschossen. Vorkragungen des 2. Obergeschosses und Giebelfuß auf Krallenkonsolen, Setzschwellen mit Halbrosettenfriesen.
Durchfahrt war bis 1860 rechts.

Osterstraße 12:

Mithoff, Kdm. S. 95, überliefert die Inschrift:
LOBE DEN HERRN MEINE SEELE — — —

Osterstraße 13:

Mithoff, Kdm. S. 91, verzeichnet die Inschrift:
DAS BLVT JESV CHRISTI MACHT VNS REIN VON ALLEN SINDTEN

Osterstraße 22: abgebrochen beim Durchbruch der Grupenstraße.

Giebelhaus, Fachwerk, um 1600—10, 2 Geschosse, 6 Gefache, Giebelfuß auf S-Konsolen vorgekragt, Füllhölzer mit Kymation und Zahnschnitt. Rechts ein Erker durch zwei Geschosse vorgezogen. Fenstersäulchen. Vielleicht um 1630. Abb. H. G. 1926, Taf. IX.

Osterstraße 26: abgebrochen um 1890.

Giebelhaus, Fachwerk, um 1565. Vielleicht vom Meister des Apothekenflügels. 2 Geschosse, Giebel in 2 Geschossen, 7 Gefache. Erdgeschoß mit spitzbogiger Einfahrt links der Mitte. Giebelfuß und Giebelgeschoß auf Trommelkonsolen vorgekragt. Keine Füllhölzer erhalten. Pfosten mit pilasterartiger Fußausbildung und Verkröpfungen an den Setzschwellen. Brüstungsbretter mit Halbrosetten. Gardinenbögen; an der Giebelschräge schräggestellte Konsolen. Abb. H. G. 1916, S. 216. Inschrift der Scheune s. Osterstraße 28.

Osterstraße 27:

Mithoff, Kdm., S. 95, las die unter einer Verschalung wahrscheinlich noch vorhandene Inschrift:
HER CHRIST BEWAR DE STADT VND HAVS SONST ISTS MIT VNS GANTZ VND GAR AUS

Osterstraße 28:

Mischbau, 1608, Erdgeschoß und 1. Obergeschoß Ziegel verputzt mit Sandsteinverwendung an der Durchfahrt (links). Nach Zeichnung von 1855 in den B. P. A. war der rundbogige Hauseingang damals rechts, im Hintergrunde der Diele rechts die Treppe. Sims über Erdgeschoß

erhalten, unterhalb der Fensterbrüstung überputzt. Im 1. Obergeschoß jetzt Fenster mit Segmentbögen. 2. Obergeschoß in Fachwerk vorgekragt ohne Konsolen. Füllhölzer reich mit Zahnschnitt, Kymation und Konsolenschnitt. Der Oberbau ist vermutlich von Hans Behnsen. Setzschwelle des Fachwerkgeschosses mit hochdeutscher Inschrift in lateinischen Großbuchstaben:

HILF · GODT · AVSNODT · DERABGVNST · IST · GROS · WERABERGODT · VERTRAWET · HADT · WOL · GEBVET · ICH · ZWEIFEL · NICH · GODT · WIRT · HILFEN · MICH · 1 · 6 · 0 · 8 ·

Schlußstein der Durchfahrt mit Hausmarke.

Hintergebäude ungefähr aus gleicher Zeit; über der Durchfahrt an der Setzschwelle:

. . . . FINE IN ALLEN DINGEN · SO KANES DI[R NICHT MISGELINGEN] ANNO DOMINI 1604.

Unter der Traufe S-Konsolen.

Osterstraße 33: abgebrochen.

Als Steinhaus seit 1428 oft erwähnt und auf älteren Stadtplänen gezeichnet. Über das auf diesem Grundstück 1686 erbaute von Redensche Haus s. S. 413.

Osterstraße 34 und 35:

Zwei gleich ausgestattete Fachwerkhäuser, 1732 erbaut, 4 Geschosse, je 5 Achsen.

Die Grundstücke 1458 an Hinrik Reseler, 1586 Jobst Knigge; „Kniggen Hof", zu dem auch die nächsten beiden Grundstücke der Röselerstraße gehörten, wurde durch den Bürgermeister Grupen 1729 für die Stadt erworben und dann neu bebaut.

Über die nicht mehr vorhandenen Bauinschriften s. H. G. 1905, S. 498.

Osterstraße 36:

Giebelhaus, Eckhaus, Fachwerk, datiert 1589, Meister wohl C. H. (vgl. Osterstraße 38). 3 Geschosse, 8 Gefache, Giebel in 3 Geschossen. Erdgeschoß verändert. 2. Obergeschoß und alle Giebelgeschosse auf
Abb. 413 S-Konsolen vorgekragt. Keine Füllhölzer. Verkröpfte Brüstungsleisten wie an der Röselerstraßenfront waren wohl vorhanden, bevor die Fenster verändert sind. Andreaskreuze in allen Obergeschossen. Seitenfront aus großformatigen Ziegeln bei Vorkragung des 2. Obergeschosses in Fachwerk. Vielfache Veränderungen. Keine Inschriften.

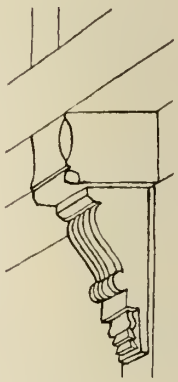


Abb. 413. Hannover; Osterstraße 36, S-Konsole.

Osterstraße 38:

Giebelhaus, Fachwerk, um 1590 (Abb. bei Galland 1886, Taf. 28). 4 Geschosse, Giebel in 2 Geschossen, 8 Gefache (vgl. Dammstraße 5). Erdgeschoß 1854 verändert. Einfahrt hatte damals schon geraden Sturz. Fachteilung der Obergeschosse bis auf das 3. Obergeschoß nicht ursprünglich. Alle Geschosse, auch im Giebel, vorgekragt; nur im Giebel sind die S-Konsolen alt. Die Pfosten und Konsolen des Giebels neigen sich nach der Giebelspitze hin. Füllhölzer fehlen. Andreaskreuze und vorgenagelte Brüstungsleisten. Inschriften niederdeutsch in lateinischen Großbuchstaben.

Giebelfuß:

DE CXII PSALM · WOLDEM · DE · DEN · HERN · FRVCHTET · DE · GROTE · LVST · HEFT · AN · SINEN · GEBODEN · DES · SAT · WARTH · WELDICH · SIN · VP · ERDEN ·

Auf der nächsten Setzschwelle darunter:
WOL · GOT · VORTRVWET · HEFT · VAST · VND · WOL · GEBVWET · WOR · GOT · NICHT · GEIET · DAR · HELPT · NEHEN · ARBEIT ·

Untere Setzschwelle: die großenteils verdorbene Inschrift ist durch Bemalung nachgearbeitet:

DE · XXV · PSALM · THO · DI · HERE · VORLANGET · MIE · MIN · GODT · ICK · HOPE · VP · DI · LAT · MI · NICHT · THO · SCHANDEN · WARDEN.

Osterstraße 39:

Giebelhaus, Ziegel verputzt bei Hausteinverwendung, um 1610. 3 Hauptgeschosse, Giebel in 4 Geschossen gestaffelt, Erdgeschoß und 1. Obergeschoß verändert; 2. Obergeschoß hat 5 Achsen von paarweise gekuppelten Fenstern mit Säulchen. Staffelgiebel beiderseits ausgekragt, hat andere Achsenteilung, breite diamantbesetzte Lisenen, Staffelzwickel gefüllt durch Bandwerk mit barocken Ansätzen wie Schmiedestraße 5. Obelisken fehlen heute. Abb. bei Galland, 1886, Taf. 28. Abb. 414

Osterstraße 41:

Traufenhaus, 3 Geschosse, 3 Achsen, Fachwerk. 1712 neu gebaut und dem conrector scholae zugewiesen (s. Leonhardt, H. G. 1926, S. 65).

Osterstraße 42:

Traufenhaus, 3 Geschosse, 4 Achsen. Erdgeschoß massiv mit flachbogiger Durchfahrt links; darüber
SOLI DEO GLORIA 1720.

In den hohen Obergeschossen Doppelpfosten; geringe Vorkragung. Traufsims klassizistisch.

Abb. 114. Hannover; Osterstraße 39. Phot. M. B. A., 1928.

Osterstraße 41:

Fachwerkhaus, ähnlich Osterstraße 41; 3 Geschosse, 4 Achsen, Anfang des 18. Jahrhunderts.

Über der Einfahrt der ehemaligen Scheune ANNO DOMINI 1596. IOBST · SCHRODES · HILLE · DEPMERING (statt Dethmering).

Osterstraße 46: Geburtshaus des Rechtsgelehrten Justus Henning Böhmer.

Giebelhaus, Fachwerk, Art des Hinr. Stünkel. 5 Geschosse, Erdgeschoß mit Eckverzahnung in Sandstein. Durchfahrt links der Mitte. Die Obergeschosse — 7 Gefache, Giebel in 2 Geschossen — sämtlich vorgekragt, bis auf das 1. Obergeschoß auf S-Konsolen. Füllhölzer reich mit Eierstab und Zahnschnitt im 1. Obergeschoß, mit Konsolenfries im 2. Obergeschoß und mit einfachem Zahnschnitt im 3. Obergeschoß. Erbauer Hinrich Behrens.

Fenster im 1. Obergeschoß und 2. Obergeschoß vergrößert. Die ehemals rundbogige Durchfahrt enthielt auf dem Sturzbalken zwischen Wappenschilden Namen und Jahresangabe; nicht lesbar.

Osterstraße 47:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1570, 4 Geschosse, 7 Gefache, Erdgeschoß 1885 verändert; segmentförmig geschlossene Durchfahrt war links. 3. Obergeschoß mit Giebelerker jünger. 2. und 3. Obergeschoß (ehemalige Traufe) auf Trommelkonsolen vorgekragt. Andreaskreuze. Inschrift auf der Setzschwelle:

DAT · IS · DAT · LAM · GADES · WELCKER · DER · WERLT · SVNDE · DRECHT · GODT · DE · HERE · SI · VNS · GNE DIG

Am Hofseitenflügel eingefügter Balken mit Datierung: ANNO · DOMINI · 1584 · zwischen 2 Wappenschilden, deren einer mit C E (Cord Eggers) bezeichnet ist.

Osterstraße 48/49:

Traufenhaus in Fachwerk, Mitte des 18. Jahrhunderts.

Osterstraße 50:

Traufenhaus, 1601 vom Meister Hans Beensen. Mischbau von 2 massiven Geschossen mit besonders starken Mauern und einem vorgekragten Obergeschoß von 5 Gefachen. Traufsims ebenfalls vorgekragt. Abb. 415

Eckverzahnung, Gewände und Gesimse aus Haustein. Erdgeschoß durch Fenstereinbau verändert, mit rundbogiger Durchfahrt rechts; im Schlußstein Wappenschild (Hilmer?), Geschoßteilung durch Gurtfries. Brüstungssims des 1. Obergeschosses mit Zahnschnitt. Fensterteilung verändert. Vorkragung des Fachwerkgeschosses mit niedrigen S-Konsolen. Die Unterkanten von Füllhölzern und Setzschwelle sind stark gefast. Unter dem Traufsims höhere, von lesbischem Kyma umrahmte S-Konsolen. Andreaskreuze. Meisterzeichen mit Emblemen am Pfosten rechts der Mitte M. H. B. Auf der Setzschwelle in Großbuchstaben (Hammer und Zange):

HERE GODT BIS DV MEIN ZVVERSICHT · SO MIN MVNT KEIN WORT MER SPRICHT ANNO 16[0]1.

Frühester nachweisbarer Bau des Hans Beensen, der 1603 Ratszimmermeister und steuerfrei wurde wegen seiner Verdienste um den städtischen Wohnbau.

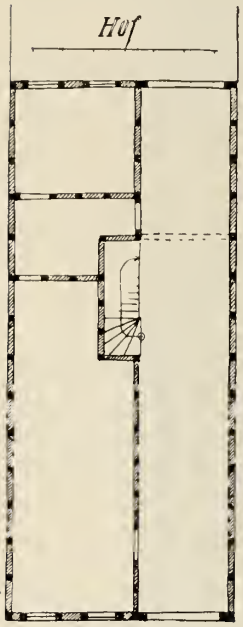


Abb. 416.
Hannover; Osterstr. 51.

Abb. 415. Hannover; Osterstraße 50.

Osterstraße 51; s. den Grundriß, Abb. 416.

Osterstraße 54:

Traufenhaus, etwa 1650 erbaut und 1850 mit neuer Front versehen. Im Zustande vor 1850 gehörte es zu den Mischbauten: Erdgeschoß massiv, überputzt, rundbogige Durchfahrt rechts. Fenster mit Sandsteinumrahmungen, hoher Gurtfries. 2 Obergeschosse in Fachwerk um 1730, eingeschossiger Dacherker. Treppenhaus ursprünglich; gedrehte Docken.

Osterstraße 56:

Giebelhaus, Mischbau, ursprünglich ganz in Fachwerk. Um 1550 durch Meister Jürgen Geringes für Hinrich Kobart erbaut. Erdgeschoß 1645 in Sandstein erneuert: Durchfahrt rundbogig mit Flachornament

auf der Umrahmung; Kanten mit Eierstababfasung; in den Zwickeln Hausmarken H. E. und J. N. und die Jahreszahl 16/45. Die Fenster des Erdgeschosses hatten Teilung mit Säulchen (Zeichnung in den Baupolizeiakten von 1873). Wiederherstellungsarbeiten 1884. Wahr- Abb. 417

Abb. 417. Hannover; Osterstraße 56, Durchfahrt. Phot. M.B.A., 1928.

scheinlich war ein Zwischengeschoß bis 1645 vorhanden, dessen Setzschwelle, mit Fächerfries verziert, sich noch in alter Lage befindet. Giebelfußschwelle ebenfalls mit Fächerfries. Vorkragungen auf Krallenkonsolen. Füllbretter und Streben neuzeitliche Zutat. Meisterzeichen am Giebelfuß J. G. Auf den Setzschwellen des Seitenflügels findet sich die Jahresinschrift ANNO 1565 und die Hausmarke des Hinrich Kobart nebst den Anfangsbuchstaben seines Namens H. K., außerdem die Meisterbezeichnung C. K.

Über der Hauseinfahrt war ehemals das Herbergszeichen der Tischler angebracht, jetzt im Vaterländischen Museum.

Abbildung des Hauses in H. G. 1926, Taf. VII.

Osterstraße 57:

Traufenhaus, etwa 1630, 2 Geschosse massiv und überputzt; ursprünglich ein Fachwerkobergeschoß von 6 Gefachen, wenig vorgekragt. Ein zweites Fachwerkobergeschoß 1837 aufgestockt. Erdgeschoß durch Schaufenstereinbau verändert, enthält das alte Hausportal rechts der Frontmitte: schmal, rundbogig mit Kämpfer; Fasen des Bogens mit Eierstab; im Scheitel Rosette mit Engelsköpfchen. Tür aus der Erbauungszeit. Fenstergewände aus Sandstein. Keine Verwendung von Säulchen. Vgl. Osterstraße 52.

Abbildung des Zustandes von 1837 im Stadtarchiv.

Das Haus gehört der St.-Ägidien-Kirchengemeinde und war Pfarrwitwenhaus.

Osterstraße 59: (sogenannte „Alte Kanzlei") vorübergehend Sitz der Justizkanzlei, 1742—60).

Giebelhaus in Ziegelbau, Eckhaus zur Breiten Straße. Nach dem Wäskenbook § 582 ist das Haus erst um Mitte des 16. Jahrhunderts erbaut, und zwar von Hans Gercken dem Jüngeren, der es seit 1554
Abb. 119 besaß. Der Giebel überragt alle Häuser der Nachbarschaft. Erdgeschoß mit hohem Zwischengeschoß, 2 Obergeschosse, gotischer Lisenen-Staffelgiebel (Profilziegel- und Glasurverwendung) in 6 Staffeln 11achsig angesetzt.

Veränderungen des Erdgeschosses liegen schon im 17. Jahrhundert. Der seit 1689 im Hause wohnende Oberzahlkommissar Johannes Reinbolt ließ an der Osterstraße ein Portal mit seinem Wappen und
Abb. 118 der Jahreszahl 1691 einbauen, das jetzt an die Front der Breiten Straße verlegt ist. Ein neuerdings beseitigter Erker saß an der Ecke. Das Erdgeschoß ist heute verputzt, läßt aber Eckverzahnungen in Sandstein erkennen. Am Giebelfuß ist die Rahmung eines Frieses sichtbar. Die alte flachbogige Durchfahrt links ist neuerdings wieder geöffnet. Die Veränderungen des Dielengrundrisses lassen den alten Zustand nicht einwandfrei erkennen. In einem nach der Breiten Straße zu belegenen, ursprünglich durch zwei Geschosse reichenden Erdgeschoßraum fanden sich 1926 unter Putz Wandmalereien in Leimfarben, die nicht erhalten werden konnten: Renaissancekartusche und Spruch Psalm 55, Vers 23; Farben: Schwarz, Grün, Gelb.

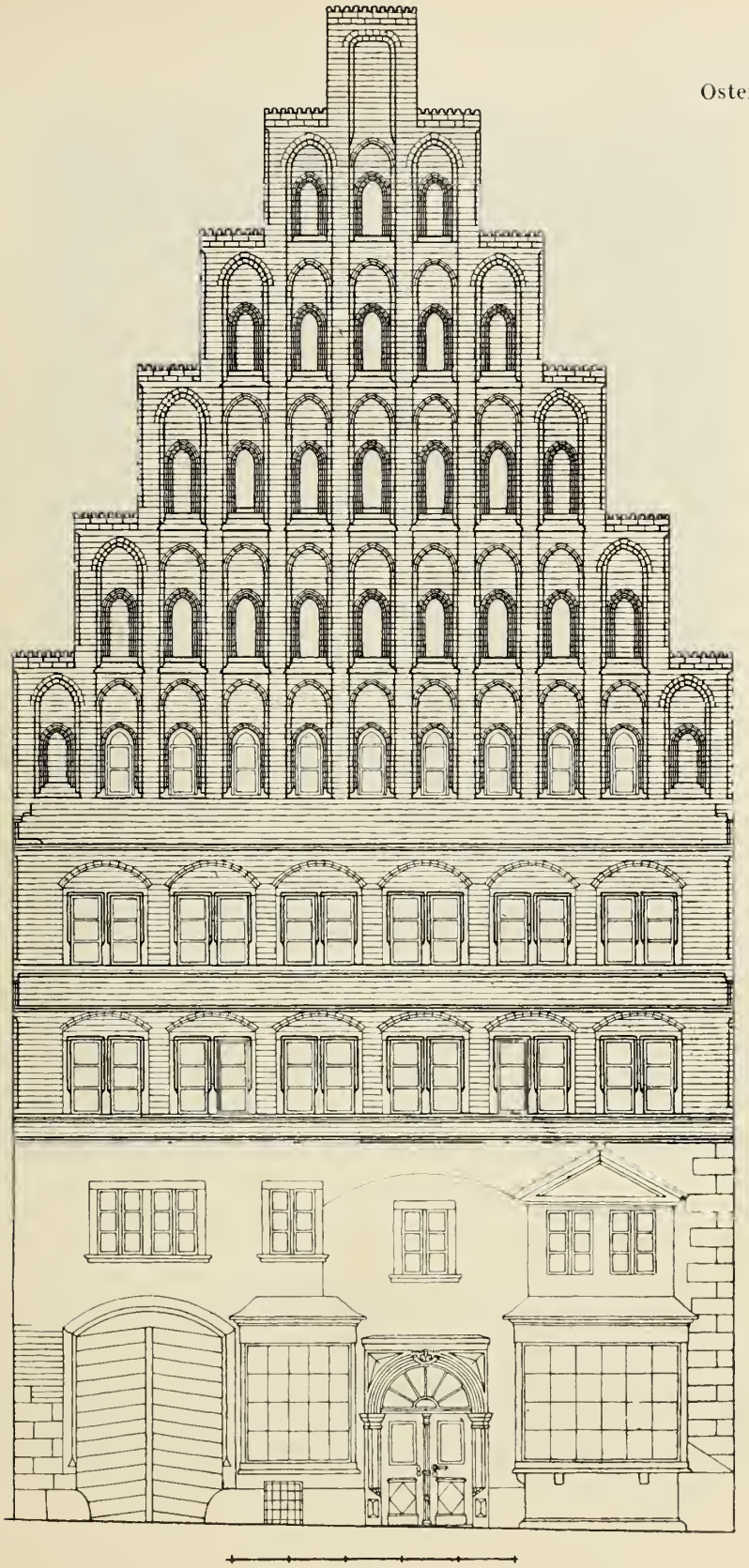


Abb. 418. Hannover; Osterstraße 59, Zustand von 1850.
Aufn. D. u. N., 1925. Reinzeichn. D.

Abb. 419. Hannover; Osterstraße 59. Phot. 1928.
Druckst.: Verk.-A.

Osterstraße 63:

Abb. 420 Spätbarockes, französisch beeinflußtes Massivhaus in Ziegeln mit Putz. Gewände, Simse, Quaderlisenen in Sandstein. Das Haus bestand schon 1732, wie aus dem Tagebuch des Abtes von Loccum, Ebel, hervorgeht, wo es als Geh. Justizrat Denichens Haus bezeichnet wird. Ursprünglich 2 Geschosse bei 5 Achsen. An Stelle des Mansardendaches ist 1827 1 Geschoß mit klassizistischem Giebel aufgestockt. Das Mittelportal — ehemals mit zweiarmiger Freitreppe — hat verkröpfte Simsverdachung von geschwungener Form; das Mittelfenster darüber zeigt am Brüstungsfelde unter der konsolengetragenen Solbank Blumengehänge.

Osterstraße 65:

Ursprünglich Giebelhaus von 1530, mit offener Hofeinfahrt links; etwa 1620 wurde die Einfahrt überbaut, der Giebel abgewalmt. Das Gewände der damaligen Einfahrt ist um 1890 am Hofe der Reichsbank eingebaut.

Abb. 420. Hannover; Osterstraße 63. Phot. 1914.

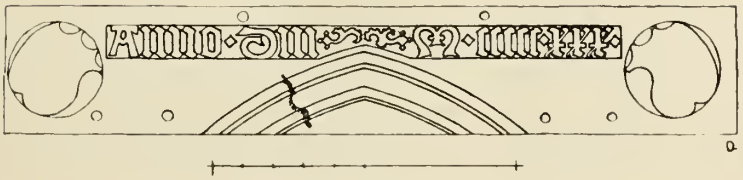


Abb. 421. Hannover; Osterstraße 65. D., 1925.

Abb. 421 An der Rückseite des Vorderhauses spitzbogige Durchfahrt in Fachwerk. In den Zwickeln die Jahresinschrift 1530 zwischen zwei Wappenschilden, deren ursprünglicher Inhalt getilgt ist.

Neben der Durchfahrt rechts spitzbogige, in Profilziegeln gemauerte Tür von der Diele zum Hofseitenflügel, jetzt zugesetzt. (Tür zur Kemenate?) Über dem Torbogen des Quergebäudes im Hofe Doppelwappen von etwa 1620: Iochim Brvwer · Anna Polmans (Großbuchstaben).

Osterstraße 66:

Traufenhaus, Fachwerk, 1586 vom Meister Cord Meier erbaut; 3 Geschosse, 6 Gefache; links ein 2 Gefache breiter Erker bis zum 2. Obergeschoß vorgezogen. Erdgeschoß und 1. Obergeschoß verändert; Durchfahrt ehemals rechts. 2. Obergeschoß und Traufe auf S-Konsolen vorgekragt. Füllhölzer nach Girlandenmotiv. Andreaskreuze.

Inschrift auf der Setzschwelle des 2. Obergeschosses in lateinischen Großbuchstaben jetzt nur teilweise sichtbar:

SPES MIHI SOLA DEVS SPES COETERA FALLIT ET ERRAT.

Das Meisterzeichen MCM innerhalb der Embleme im 2. Obergeschoß am Pfosten über der Einfahrtsmitte. Mithoff las noch über dem Erdgeschoß:

ANNO DOMINI 1586 FLEBILE PRINCIPIVM SED FINIS LAETA BONORV.

An der Hausrückseite Spitzbogen der Durchfahrt erhalten. Hofseitenflügel von 1592 mit der Inschrift:

ANNO I. 5. 92 FIDE DEO CAVSA QVEM DESTITVERE SECVNDÆ QVIDQVUID ET HUMANA EST IN RATIONE BONI

QVEM PATER ET GENETRIX QVEM DESERVERE PRO PINQVI DESERTVM PATITVR NONTAMEN ESSE DEVS

Osterstraße 68:

Traufenhaus, laut Inschrift von 1609; wohl dem Meister Hans Nottelmann zuzuschreiben. Ursprünglich 3 Geschosse; ein viertes ist
Abb. 422 straßenwärts durch Aufklappen der Dachfläche aufgestockt. Nur das Erdgeschoß in Haustein, 1. und 2. Obergeschoß in Ziegeln, geputzt bei Hausteinverwendung; die übrigen beiden Geschosse in Fachwerk. Die Fassade ist, abgesehen vom Aufstocken, verändert, indem die dreiteilig gekuppelten Fenster in zweiteilige umgestaltet wurden. Das Erdgeschoß hat rundbogigen Eingang und ursprünglich vorgelegte Treppe. Sandsteingewände mit Beschlagornament, Zahnschnittfasen, Schlußstein als Engelskopf; darüber Allianzewappen: Rosenhagen-

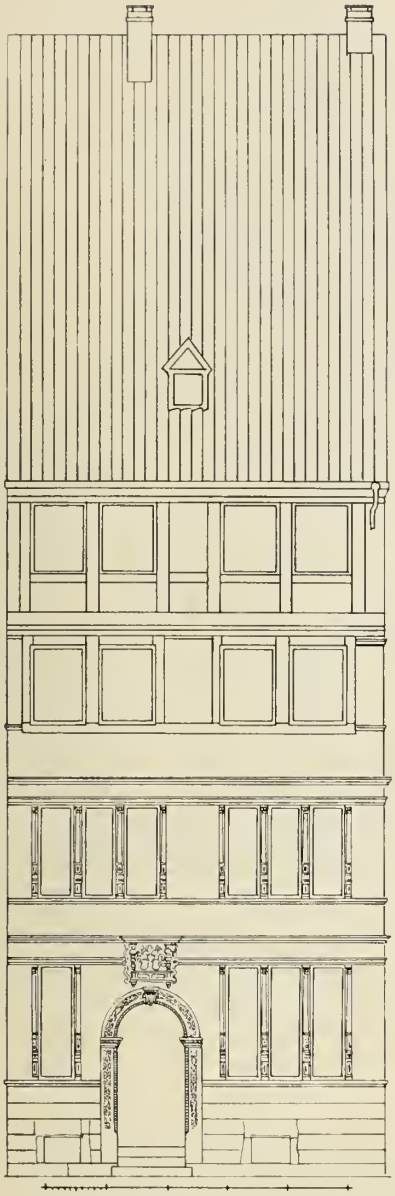


Abb. 422. Hannover; Osterstraße 68, Zustand nach der Aufstockung. Aufn. D. u. N., 1925. Gez. N.

Wiering und die Jahreszahl 1609. Das Wappen schreibt Schuchhardt (B. d. R., Nr. 42) dem Meister mit der Signatur „M. H. F." zu, die gelesen werden muß M[eister]H[ans Nottelmann] F[ecit]. Die Fenster rechts waren ehemals zu dreien gekuppelt: Säulchen toskanisch. Im 1. Obergeschoß war die entsprechende Fensteranordnung mit jonischen Säulchen. Geschoßteilungen durch Friese. Brüstungssimse waren überall vorhanden. Abb. 423

Abb. 423. Hannover; Osterstraße 68, Ehewappen über der Haustür.

Osterstraße 69:

Traufenhaus, Mischbau, 1570—80, 2 Geschosse massiv, 2 in Fachwerk, Erdgeschoß verändert, das 2. Fachwerkgeschoß von 1864 (lt. Baupolizeiakten). Vorkragung des 1. Fachwerkgeschosses auf (erneuerten) Konsolen; Andreaskreuze, Setzschwelle mit Inschrift in lateinischen Großbuchstaben, niederdeutsch: Abb. 424

HERE SIMI GNEDICH · WENTICK ROPE DAGELIKES THODI · VORFROVWDE · SEILLE · DINES KNECHTES NA ·

Osterstraße 70: abgebrochen 1864, s. die Abb. der Gruppe 68—70.

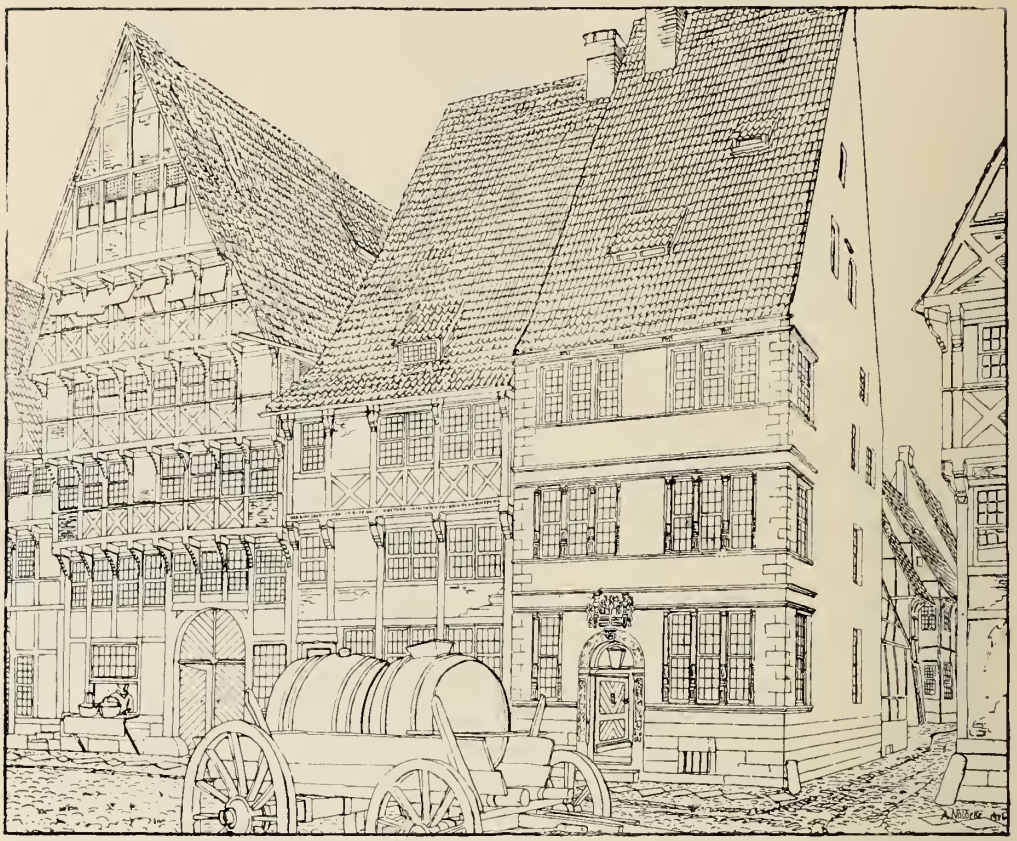


Abb. 424. Hannover; Gruppe der Häuser Osterstraße 68, 69, 70, Zustand um 1850. Nach Zeichnungen in den Baupolizeiakten und Phot. Stadtarchiv; gez. N., 1926.

Osterstraße 72: abgebrochen 1898.

Giebelhaus, in Fachwerk, überputzt; erbaut 1692 (Zeichnung in Baupolizeiakten von 1856), 3 Geschosse, 6 Achsen. Mitteltür mit geschwungenem Losholz und durchbrochenem Oberlicht. Durchfahrt rechts. Auf dem Schlußstein des Torbogens stand nach Wüstefeld SOLI DEO GLORIA · ANNO 1709.

Im Hof über der Einfahrt:

IOBST CHRISTOF SCHRÖDER ANNO 1692 ILSE MARGARETHA BÖTGERS.

Unter den beiden Namen die zugehörigen Wappen.

Am Hinterhause die gleichen Familienwappen und an einem Balkenkopfe St. Georg, den Drachen tötend.

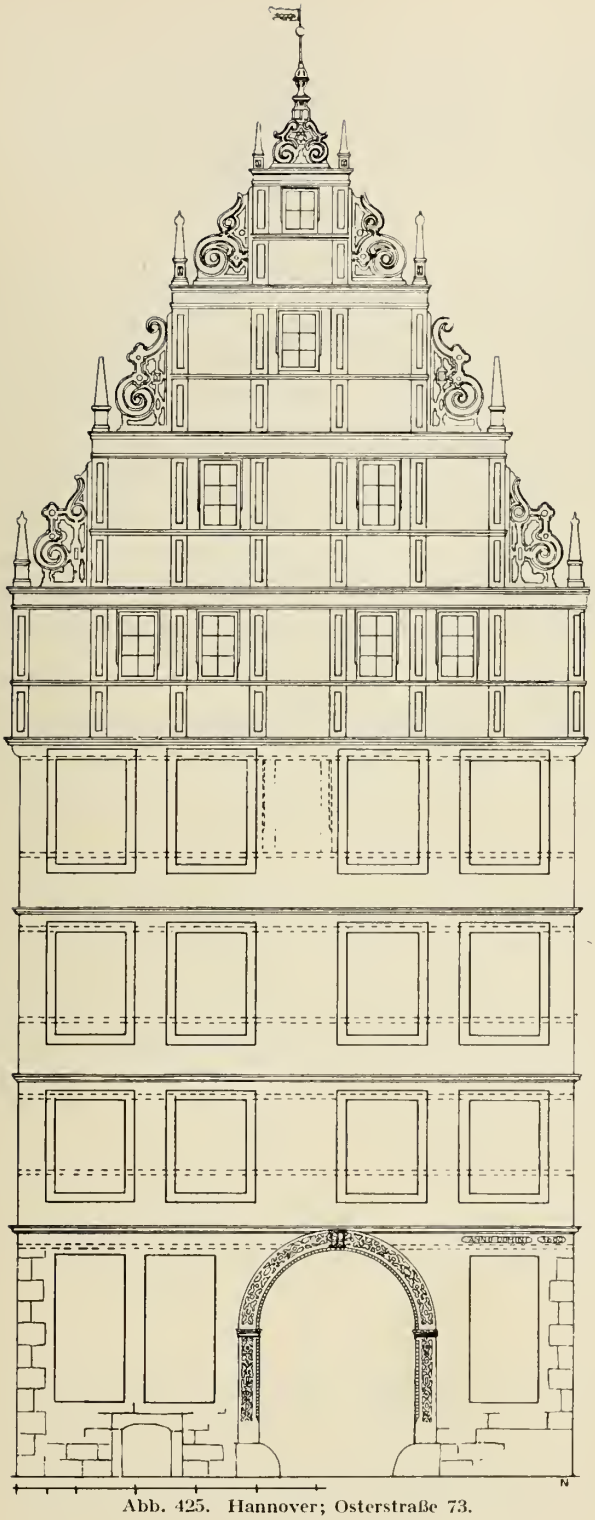


Abb. 425. Hannover; Osterstraße 73.
Aufn. D. u. N., 1925. Gez. N.

Osterstraße 73:
Massivhaus mit gestaffeltem Volutengiebel, laut Inschrift 1600 erbaut. Ziegel, verputzt, und roter Sandstein. 4 Hauptgeschosse und ebensoviel Geschosse im Giebel. Die Fenster Abb. 425
der Hauptgeschosse sind noch im 17. Jahrhundert erweitert: dabei die alten Brüstungs- und Architravsimse abgeschlagen, wie an Spuren erkennbar ist. Die Fassadenaufteilung ist symmetrisch auf die Mittelachse bezogen. Achsenanordnung im Giebel gegen die der Hauptgeschosse verschoben. Im Erdgeschoß liegt die rundbogige Durchfahrt rechts der Mitte. Im ursprünglichen Zustande scheinen die Hauptgeschoßfenster zu zweien auf Pfeilerchen gekuppelt gewesen. Der Giebel ist in Lisenenstreifen aufgeteilt. Zwickelfüllungen mit Volutenwerk, Beschlagornament und Obelisken, ähnlich Köbelingerstraße 12. Meister ist wohl H. Nottelmann. Die Jahresinschrift 1600 findet sich über dem 1855 durch Hunaeus veränderten Fenster rechts der Durchfahrt. Treppenanlage etwa 1660.

Die Hofgebäude in Fachwerk sind 1923 abgebrochen. Seitenflügel, 1597, Art des Cord Meier, 2 Geschosse. Obergeschoß und Traufe auf S-Konsolen vorgekragt. Füllhölzer reich behandelt nach Fruchtgirlandenmotiv; Andreaskreuze. Inschrift auf der Setzschwelle in lateinischen Großbuchstaben, niederdeutsch:

WO · GODT · NICHT · SVLVEST · DAT · HVS · VPRICHTET · VNDE · SCHAFFET · ALLE · DINGK · DARINNE · SO · ISMIT · VNS · NICHT · VTH · GERICHTET · VORLAREN · IS · STARCK · VNDE · SINNE · ALLE · MOIE · VNDE · SORGE · VORGEVES · GEIT · WO · GADES · HVLPE · NICHT · BI · VNS · STEIT · ALL · ARBEIT · IS · VORLAREN.

Über zwei Pfosten verteilt je unter Hausmarke:

ANNO DOM INI | 1 · 5 9 · 7

Die Scheune, Fachwerk, war wenig älter, 2 Geschosse, teilweise verdeckt. Durchfahrt. Inschrift in lateinischen Großbuchstaben, teilweise verdorben:

GEN · VND · TRVL — — — IN · ALLEN · DINGEN · .

Gemälde des Hofes im Besitze des Prokuristen der Hauseigentümerin, Firma Brauns.

Osterstraße 78:

Scheune, Fachwerk: ANNO DOMINI 1614.

Osterstraße 80:

Am Hofflügel, Fachwerk von 1635, die Inschriften:
Obere Setzschwelle:

DIE MIT THRENEN SEIEN · WERDEN MIT FREVDEN ERNDTEN · SIE GEHENHIN VND WEINEN VND TRAGEN EDLEN SAMEN · VND KOMMEN MIT FREVDEN VN BRINGEN IHRE GARBEN · PSALM 176 (176 fälschlich statt 126) 10. IVNY.

Untere Setzschwelle:
WOLL GOTT VERTRAWT · HAT WOL GEBAWT · IM HIMMEL VND AVF ERDEN · WER SICH VERLEST AVF IESVM CHRIST · DEM MVS DER HIMMEL WERDEN · HANS HERBST · ELISABET GROVE · A D. 1635.

Osterstraße 81:

Massives Staffelgiebelhaus in Putz; Ziegel- und Sandsteinverwendung. Ursprünglich 4 Hauptgeschosse (jetzt 3) mit dreigeschossigem gestaffelten Giebel. Erdgeschoß ehemals mit rundbogiger Durchfahrt rechts (geändert 1859). Geschoßteilungen durch Friese. Giebel durch Lisenen aufgeteilt. Die Staffelzwickel werden durch Volutenwerk

Abb. 126

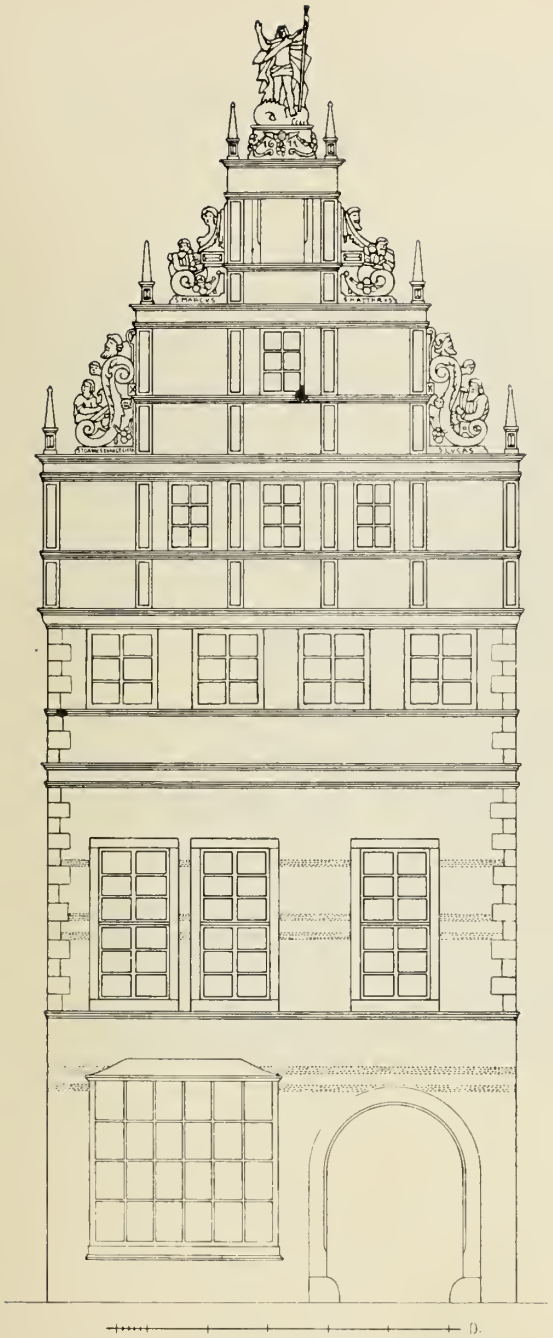


Abb. 426. Hannover; Osterstraße 81. Zustand 1859. Aufn. D. u. N., 1925. Gez. D.

gefüllt, innerhalb dessen die 4 Evangelisten mit ihren Abb. 427
Attributen und Engelsköpfe eingefügt sind. Als Giebelbekrönung Christus der Überwinder, der Schlange den Kopf zertretend. Am Postament dieser Figur die Jahreszahl 1611.

Das Haus war ehemals Gildehaus der Zimmerleute (Redecker, Chron., S. 629; H. G. 1908, S. 60 und 246: H. G. 1914, S. 167). Redecker sagt: Bevor der königliche und kurfürstliche Kammersekretarius Friedrich Julius Bütemeister die beiden untersten Stockwerke im Jahre 1728 ändern ließ, war eine Auslage daran mit folgender, damals noch übrigen in Holze erhöhet gehauenen Schrift:

CVRIA FABRORVM EX PS. 127.

Nach Jugler (S. 178) war der Innung 1666 das Wappen des Rates geschenkt.

Osterstraße 82: abgebrochen 1878.

Nach flüchtigen Rissen in den Baupolizeiakten ein Massivhaus der Renaissance, geputzt, bei Sandsteinverwendung, von 2 Geschossen, mit fünfmal gestaffeltem Giebel. Die Volutenfüllungen in den Staffeln waren verwandt denen des gleichfalls abgebrochenen Hauses Marktstraße 18. Ein zweigeschossiger Erker war auf muschelartiger Auskragung vor dem Erdgeschoß herausgekragt und hatte dreieckigen Giebelabschluß. Das Haus war bald nach 1600 für Sebastian Florich erbaut.

Hofgebäude: zweigeschossiges, gotisches Fachwerkhaus, auf dem Gelände des ehemaligen (anderen) Potthofes. Setzschwelle mit Kleinbuchstabeninschrift, zurzeit nicht lesbar, 1546 erbaut durch H. D. (Heinrich Deierling).

Abb. 427. Hannover; Osterstraße 81. Giebelbekrönung.

Osterstraße 83:

Brauergildehaus (s. S. 653).

Osterstraße 84:

Osterstove (s. S. 663).

Osterstraße 88:

Traufenhaus, Mischbau, 1644, für den Hofrat Block ausgeführt. Die Zahl steht im Bogenscheitel der rückwärtigen Durchfahrt. 2 Geschosse in Ziegeln, verputzt. Hausteinverwendung an Eckverzahnung, Tor- und Fensterumrahmung und Simsen. 2 Geschosse in Fachwerk, ohne Vorkragungen. Erker durch 3 Geschosse, rechts der

Frontmitte. Erdgeschoß ganz verändert (1854). Ehemals war außer der rundbogigen (rechts) Durchfahrt noch ein Eingang mit Säulenstellung und Konchen (links) vorhanden. 1. Obergeschoß hat 7 rechteckig umrahmte Achsen. Gürtung durch Fries zwischen barocken Simsen. Die hohen Fachwerkgeschosse ganz in Fenster aufgelöst. Abbildung des Erdgeschosses im Stadtarchiv, s. Abb. 128.

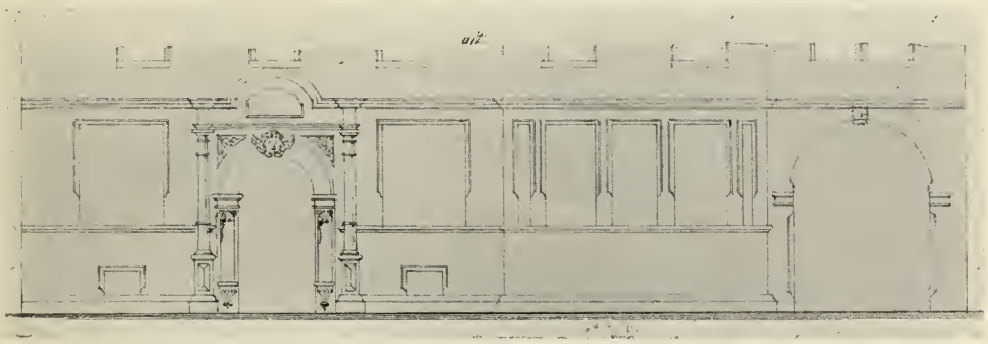


Abb. 128. Hannover; Osterstraße 88. Aufriß des Erdgeschosses, 1854.

Osterstraße 89, 90, 91:
Königliches Schatzkollegium bis 1866.

Osterstraße 92:
Haus der Allgemeinen Ständeversammlung (s. S. 373).

Osterstraße 93:
Kriegsministerium (s. S. 380).

Osterstraße 94:
Generalkriegsgericht.

Osterstraße 99: abgebrochen.

Giebelhaus, Fachwerk, um 1585, Art des Meisters C. H., 3 Geschosse, Giebel mit 2 vorgekragten Geschossen und Walm, 9 Gefache. Erdgeschoß war im 19. Jahrhundert verändert, rundbogige Einfahrt ganz links. 2. Obergeschoß auf S-Konsolen vorgekragt. Andreaskreuze. Die seitlichen Giebelpfosten konvergierten. Abb. 129

Inschriften in lateinischen Großbuchstaben nach H. G. 1914, S. 206:
Obere Schwelle:

DE CXXIV. PS. UNSE HULPE STEIT IM NAMEN DES HERRN, DE HIMMEL UND ERDE GEMACHET HEFFT.

Mittlere Schwelle:
DE XXVII SAL[OMONIS] DE HERRE IS MIN LICHT UND MIN HEIL, VOR WEME SCHOLDE IK MI FRUCHTEN. DE HERRE IS MINES LEVENDES KRAFT, VOR WEME SCHOLDE MI GRUWEN.

Untere Schwelle:

WO DE HERRE DAT HUES NICHT BUWET, SO ARBEIDEN VORGEWES, DE DARAN BUWEN. WO DE HERRE DE STADT NICHT VORWAHRE, SO WACHTEN DE WECHTER UMMESUS.

Abb. 429. Hannover; Osterstraße 99, abgebrochen. Phot. 1905.

Osterstraße 101:

Giebelhaus, vermutlich erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Erdgeschoß

ganz verändert, die beiden Obergeschosse wahrscheinlich Fachwerk, geputzt, Giebel in 3 Geschossen, Vorkragungen ohne Konsolen.
Das Haus gehörte zu Brand Smerjohans Hof.

Abb. 130. Hannover; abgebrochene Häusergruppe bei der Einmündung der Osterstraße in die Schmiedestraße. Phot. 1889.

Osterstraße 101:

Traufenhaus, Mischbau, von 1655, 3 Geschosse. Erdgeschoß in Haustein, 2 Fachwerksgeschosse. Am rechten und linken Frontende je ein zweiachsiger Erker vorgezogen, derjenige rechts über der Durchfahrt zum Johanneshof hat nur zwei Geschosse. Erdgeschoß, 1849 teilweise ver-

ändert, hat rundbogigen Hauseingang, Leibungskanten profiliert, Schlußstein mit geflügeltem Engelskopf, Zwickel mit Familienwappen. Im Zustande vor 1849 waren rechts des Einganges drei gekuppelte Fenster mit Säulchen; links der Tür ist ein entsprechendes erhalten. Von den Fachwerkgeschossen ist das untere bündig, das obere mit barocker Verschalung vorgekragt; die Traufe auf Konsolen. In der Fachteilung scheint nur das 2. Obergeschoß ursprünglich.

Die Datierung ANNO 1655 steht im Friese der oberen Gürtung des Erdgeschosses oberhalb der Tür.

Das Grundstück war 1443 von den 4 Rodeherren gekauft worden und hieß davon „Rodehus". 1448—53 besaßen es die Beginen.

Osterstraße 109: abgebrochen 1891.
Gasthaus zur Stadt Lyon. Abbildung und Grundriß im Stadtarchiv, Gr. M. 48. Abb. 430.

Kleine Packhofstraße 7:
Traufenhaus, Fachwerk, um 1530, ähnlich Kleine Packhofstraße 8.

Kleine Packhofstraße 8:
Traufenhaus, Fachwerk, 1533, 4 Geschosse (vermutlich ehemals 3), 3 breite Gefache, Erdgeschoß und 1. Obergeschoß glatt, 2. Obergeschoß gering vorgekragt, Konsolen fehlen, Balkenköpfe mit Krallenverzierung.

Abb. 431. Hannover; Kleine Packhofstraße 8 (1533). Konsolen ergänzt. 1926, D.

Die Schwelle des 3. Obergeschosses (vermutlich ehemals Traufsims) hat noch 3 Krallenkonsolen, Fachteilung verändert. Setzschwelle des 2. Obergeschosses mit flacher Wellenranke, von rechts und links gegen die Mitte in Fratzen auslaufend (ähnlich wie Mithoff, Archiv, Tafel XX, Abb. b, hier falsch datiert). Im Erdgeschoß rechts Sturz einer spitzbogigen Tür mit Zwickelinschrift in gotischen Klein- und Großbuchstaben: Ano · dm · MCCCCC · XXXIII.

Abb. 431

Potthofstraße 1 (über den Potthof s. Leonhardt, H. G. 1926, S. 110):

Fachwerkbude, 1607 unter Wiederverwendung von Teilen einer älteren Bude neu erbaut. Setzschwelle mit Palmettenfries. Inschrift: WOL GODT VORTRVWET DE HEFT WOLDERGEHN 1607.

Potthof 4:

Fachwerkhaus, Setzschwelle des Obergeschosses mit Fächerfries, Art des Meisters T. G., in zweiter Verwendung mit samt einem anderen Stück Schwelle, auf dem die Jahreszahl 1563 steht.

Potthof 16:

Fachwerkhaus, über der Tür: 1619.

Potthof 17:

Fachwerkhaus, Herberge der Zimmer- und Maurergesellen. Aushängeschild von 1803. Rest einer Hausinschrift HANS [WUNDRAM 1632?].

Rademacherstraße:

früher Stovenweg, als Weg zur Leinstove auf dem Stovenwerder, s. H. G. 1924, S. 58. Abb. 432

Rote Reihe 3: Rühmkorffs Geburtshaus.
Fachwerkhaus, um 1730, 2 Geschosse, 3 Gefache, Giebelerker mit Giebelpfahl etwas jünger. Geringe Vorkragungen mit sichtbaren Balkenköpfen, genäherte Pfosten, segmentbogige Fenster. Haustür mit zierlichem Oberlicht, zweiflügelig. Abb. 433 u. 434

Rote Reihe 6 bis 15:

Gruppe von gleichgearteten Häusern, von Joh. Duve etwa 1662 erbaut. Die früheste Abbildung der Häuser in „Freudenbezeugungen" vom Jahre 1724. Meist 4 Geschosse, Giebelerker mit Giebelpfahl. Geringe Vorkragungen mit sichtbaren Balkenköpfen. In den Obergeschossen trägt fast jedes Gefach ein Fenster, außenbündig. Bei Nr. 7 Umrahmung der Haustür bemerkenswert: flachgeschnitztes Blumenwerk. Abb. 96, Seite 156

Rote Reihe 17:

Eckhaus zur Calenberger Straße, Fachwerk, um 1700, 3 hohe Geschosse, 6 Achsen, an der Calenberger Straße 3 Achsen. Geschoßteilungen durch architravartige Simse. Hauptsims mit Zahnschnitt, weit ausladend. Mansardendach, Windenerker, genäherte Pfosten mit Querriegeln. Fenster mit Segmentverdachung. Haustür an der Roten Reihe mit Vortreppe. Im 1. Obergeschoß Plafondgemälde. Abb. 322, Seite 188

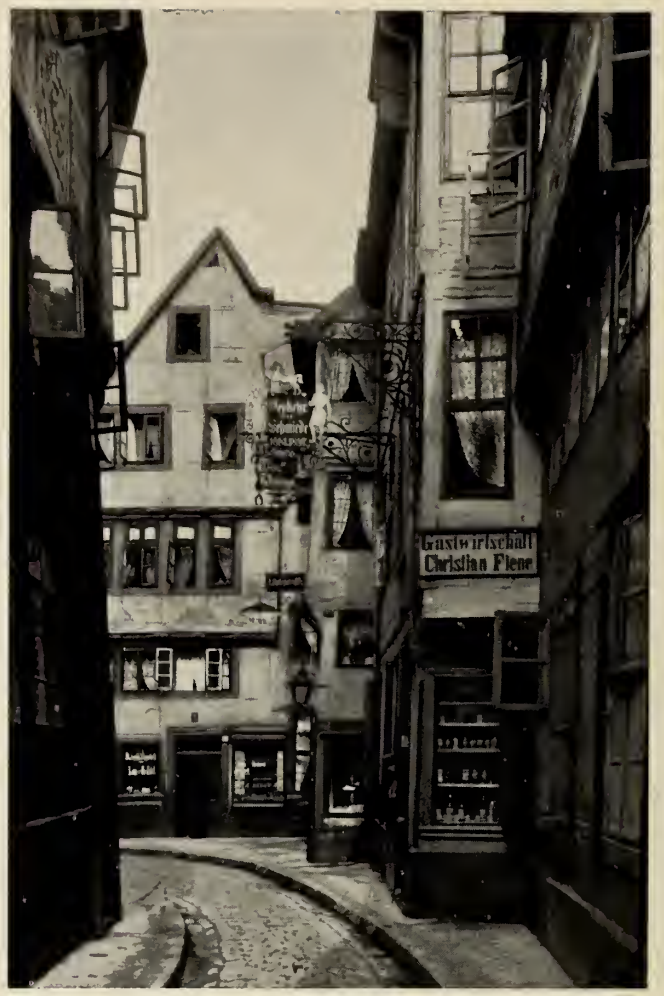


Abb. 432. Hannover; Rademacherstraße, Straßenbild, 1905.

Rösehof 18–23: abgebrochene Buden, s. Abb. 435.

Rösehof 26 und 27: abgebrochen.

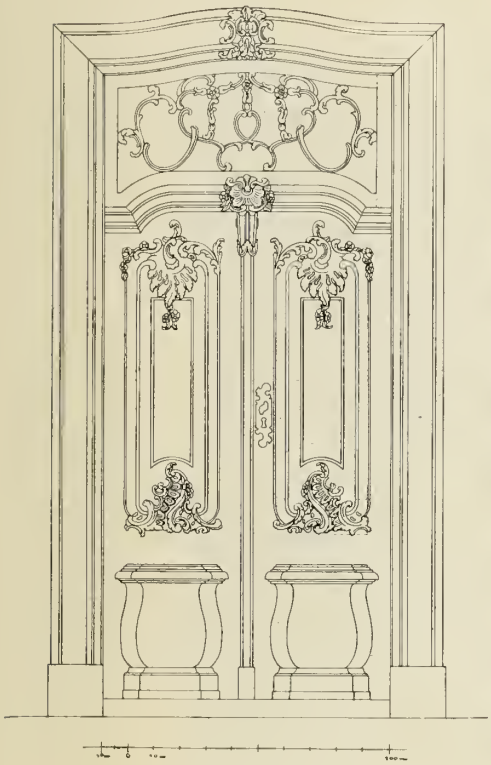
Zwei Mischbauten, Erdgeschoß Sandstein, 1. Obergeschoß in Ziegeln, Volutenkonsolen. Portal von Nr. 27 im Leibnizhause. Inschriften:

Nr. 26:
BEWAR DIS HAVS VND GANZE STADT
O FROMMER GODT IN ALLER GNADT.

Nr. 27:
DER HERR DVRCH DER ENGEL SCHAR
DEINEN EIN VND AVSGANG STEDES BEWAR

Rechts: Abb. 433: Hannover; Rote Reihe 3. Phot. M. B. A., 1928.

Unten: Abb. 434. Hannover; Rote Reihe 3, zweiflügelige Haustür. Aufgen. u. gez. D., 1912.



Röselerstraße:

Alter Name: Grüttemekerstrate; seit 1198 nach Hinrik Reseler, dem das Haus Osterstraße 35 gehörte, benannt. Über die Familie Reseler s. Ernst Büttner, „Kulturbilder aus dem mittelalterlichen Hannover" 1926, S. 32/33.

Röselerstraße 3:

Traufenhaus, Mischbau, um 1590, 4 Geschosse, 17 Gefache, 2. und 3. Obergeschoß auf erneuerten S-Konsolen. Andreaskreuze. Füllhölzer? (vgl. Schuhstraße 10/15.)

Röselerstraße 4 (Augustinerhof):

Die Augustiner von Herford erwarben 1331 oder kurz vorher von der Witwe des Ludolf von Dornde das Grundstück (Grupen, S. 292 f., Ub. 172). Hinterhaus in der Art von Meister Dirik Stünkel, um 1640. Erdgeschoß alt.

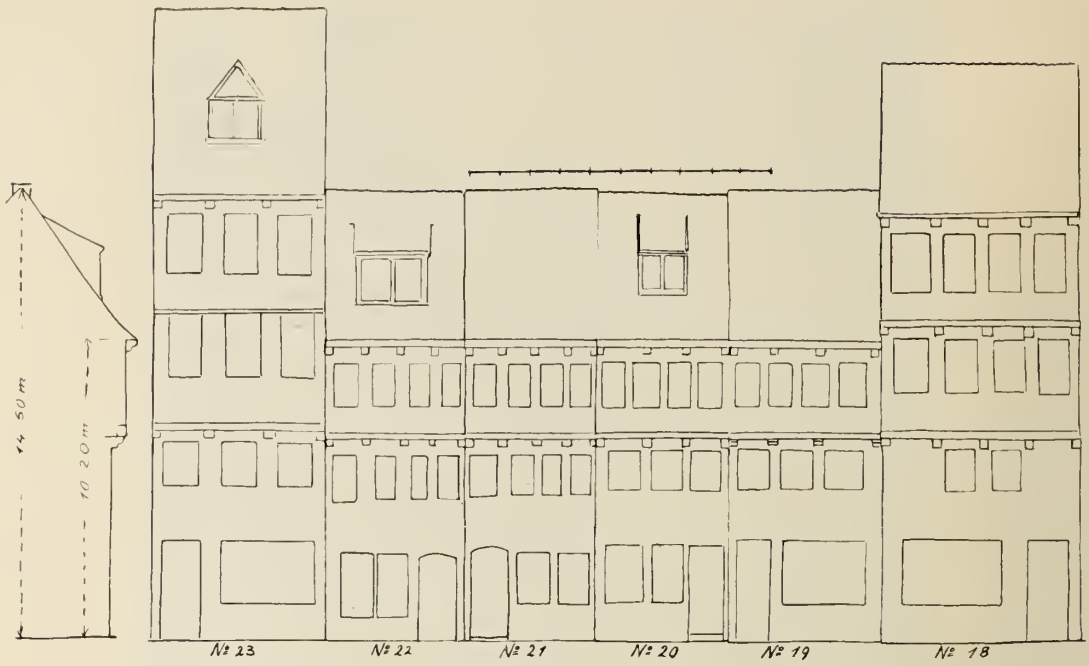


Abb. 435. Hannover; Rösehof, Budenbildung. Haus Nr. 22 ist 1875, die übrigen Häuser sind 1898 abgebrochen.

Röselerstraße 6:

Traufenhaus, Fachwerk, 1561, 3 Geschosse, 6 Gefache; 2. Obergeschoß und Traufe auf Krallenkonsolen vorgekragt. Von der ehemaligen Einfahrt links Sturzbalken erhalten; darauf Inschrift: ANNO 1561. Dahinter I. P., Name des Bauherrn Jost Polman.

Röselerstraße 10:

Traufenhaus, Fachwerk, 1566, wohl vom Meister des Apothekenflügels (Abb. s. Mithoff, Arch., Tafel XX; auch Galland 1886, Tafel 29). Ursprünglich 3, jetzt 4 Geschosse, 3 Gefache; Vorkragungen des 2. Obergeschosses und des ehemaligen Traufsimses mit Trommelkonsolen. Eckpfosten des Erdgeschosses, Pfosten im 1. Obergeschoß sämtlich, im 2. Obergeschoß nur die Eckpfosten mit Flachschnittornament. Brüstungsfüllungen im 1. Obergeschoß mit Brettern, darauf je eine Halbrosette in Flachschnitt. Füllhölzer an beiden Vorkragungen erhalten mit dem Motiv der stilisierten Fruchtgirlande.

Die von Mithoff abgebildete Datierung der Brüstungsfüllung ist nicht mehr vorhanden.

Hausgrundriß: schmaler, nach dem Hofe durchgehender Gang rechts; links hintereinander angeordnet 2 Räume und die Treppe.

Roßmühle:

Haus Nr. 1 war „des Rades Roßmühle".

Ehemals Piperstraße. Erst 1886 durchgeführte Straße, war ehemals durch den nördlichen Teil des Zeughauses gesperrt. Vor dessen Errichtung lag dort das Gallentor (porta que ducit ab urbe ad oppidum [Altstadt] (U. B. 19 von 1281). Abb. 436

Abb. 436. Hannover; Roßmühle vor dem Durchbruch. Phot. 1884.

Roßmühle 7:

Mithoff, Kdm. S. 91, überliefert vom ehemals dort vorhandenen Hause die Inschrift:

(WOL) GODT DEM HEREN VORTRVWE KAN DE BLIFT EIN VNBEDORVEN MANN.

Roßmühle 8:
Traufenhaus, Mischbau, 1624, von Meister Hinrich Pape, 2 Sandsteingeschosse und ein auf kurzen S-Konsolen vorgekragtes Fachwerkgeschoß von 10 Gefachen. Traufsims ebenfalls mit Konsolen. Giebelerker von 3 Gefachen, vermutlich jünger. Ebenso ist jünger ein rechts vom 1. Obergeschoß an vorgezogener Ausbau von 2 Gefachen. Erdgeschoß verändert. Die alte Einfahrt, in Spuren sichtbar, wurde mit dem gekuppelten Fenster von rechts vertauscht. Gurtfries unter dem 1. Obergeschoß ohne Ornament. Fenster des 1. Obergeschosses zu 5, 3, 3 gekuppelt. Säulchen entsprechen denen am Hause Knochenhauerstraße 61. Im Fachwerkgeschoß verzierte Füllhölzer (Eierstab, Zahnschnitt) und Andreaskreuze in den Brüstungsgefachen. Steinmetzzeichen des Hinrich Pape an einem Fenstersäulchen im Erdgeschoß wie am Portal Köbelingerstraße 39.

Abb. 137.
Hannover; Roßmühle 8.
Phot. M. B. A., 1928.

Am Schiffgraben 16:
Eigenhaus des Erbauers, Hofbaumeisters Tramm. Putzbau in romanischen Formen, 1853 (s. Zs. d. Arch.- u. Ing.-Vereins 1853/54, S. 68).

Schillerstraße 33:
Wohnhaus in hellen Ziegeln mit Sandstein, romanische Formen, 1855 durch Debo erbaut (s. Zs. d. Arch.- u. Ing.-Vereins 1856, S. 360).

Schillerstraße 35:
Wohnhaus auf stumpfer Ecke, romanische Sandsteinarchitektur von Droste, 1856 (Zs. d. Arch.- u. Ing.-Vereins 1859, S. 113).

Schloßstraße, ehemals Schustrate, da hier im 15. und 16. Jahrhundert vorwiegend Schuhmacher wohnten. Seit Abbruch des Leinterturmes, 1798, Schloßstraße.

Schloßstraße 1:

Traufenhaus, Fachwerk, 1540—50, 5 Geschosse, 4 Gefache, Erdgeschoß und 1. Obergeschoß bündig, übrige Geschosse vorgekragt. Konsolen fehlen heute. Vielfache Veränderungen. Andreaskreuze.

Schloßstraße 2:

Wie voriges. Vorkragungen sind später durch Vorziehen der Geschoßfronten ausgeglichen. Konvexe Fußstreben. Balkenköpfe mit Krallenverzierung.

Schloßstraße 4:

Wie voriges. 4 Geschosse, 4 Gefache, 1540—50, angeblich signiert: T G. 2. und 3. Obergeschoß mit Krallenkonsolen und Andreaskreuzen. Auf den Setzschwellen Halbrosettenfries. Erdgeschoß 1875 geändert.

Schloßstraße 5:

Wie voriges. 4 Geschosse, 3 Gefache mit Giebelerker (etwa 1680). Vorkragungen des 2. und 3. Obergeschosses mit Krallenkonsolen. Setzschwelle des 2. Obergeschosses mit Halbrosettenfries. Dasselbe Geschoß hat doppelte Andreaskreuze.

Schmiedestraße und Hokenmarkt·

(Der Baublock des Hokenmarktes ist 1838/39 abgebrochen.)
An der Stelle des jetzigen Bödekerdenkmals und östlich davon am Rande des Kirchhofes an der Nordseite der Marktkirche standen eine Reihe der Kirche gehöriger Verkaufsbuden, die für die auswärtigen Buchhändler (Bockforer) bestimmt gewesen waren. Von dieser Einrichtung ist der später zu Bedeutung gelangte hannoversche Buchhandel ausgegangen. Außerdem befanden sich hier der Brotscharren, die Bude des Luchtemakers, die Garküche und andere Verkaufsstände, auch die Stadtwaage (Näheres in H. G. 1926, S. 22 ff.).
Die Gebäude bestanden durchweg aus Fachwerk; Abbildung ebenda, Tafel II.

Schmiedestraße 2:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1550, 4 Geschosse (Zwischengeschosse), 6 Gefache. 2. und 3. Obergeschoß vorgekragt; Konsolen nicht erhalten. Rundbogige Einfahrt im Oberteil erhalten (Hausmarke und Zwickelschnitzwerk). Am Hofseitenflügel kommen Krallenkonsolen vor.

Schmiedestraße 1:

Traufenhaus, Fachwerk, 1737, 4 Geschosse, 4 Achsen bei ungleichmäßiger Fachteilung. Obergeschosse vorgekragt mit sichtbaren Balkenköpfen. Zwerggiebelerker mit Wetterfahne. Fensterstürze mit Segmentverdachungen. An der Hofseite trägt der Sturz der Durchfahrt die Inschrift:

NICOLAUS BURCHARD WOLCKENHAER · ANNO 1737 | CHRISTINA JULIANA EGGERS ✻

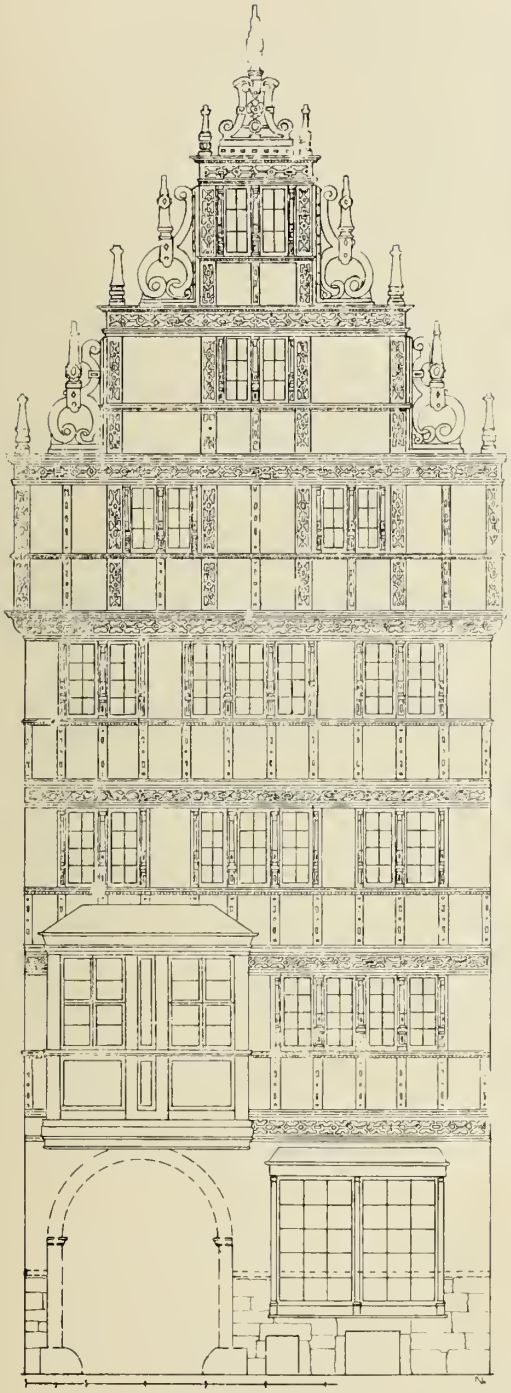
Das zweite Hofhaus hat am Türsturz: WOLCKENHAER ANNO 1670.

Abb. 438. Hannover; Schmiedestraße, Straßenbild.

Schmiedestraße 5:

Giebelhaus, Ziegel geputzt, bei Hausteinverwendung; vielleicht 1601/02 (H. Nottelmann?)*).

*) Das Haus war von 1602—06 schoßfrei, muß also kurz vor 1602 erbaut sein. Eigentümer war der Goldschmied Jürgen Siemerding, der Großvater von Adrian Siemerding. (Frdl. Mitt. von Dr. Leonhardt.)



Oben: Abb. 140. Hannover; Schmiedestraße 5. Phot. 1905.

Links: Abb. 139. Hannover; Schmiedestraße 5. Zustand von 1872. Aufn. D. u. N., 1925. Gez. N.

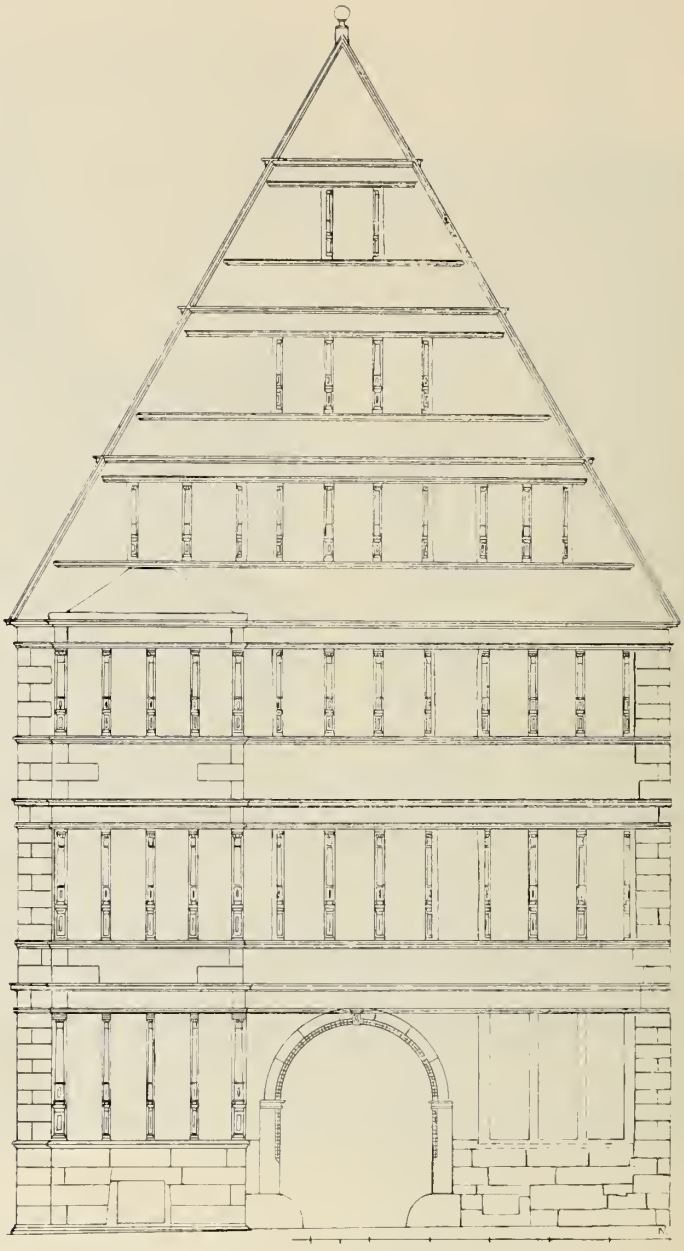


Abb. 441. Hannover; Schmiedestraße 9. N., 1922.

4 Hauptgeschosse, Giebel in drei Geschossen gestaffelt. Erdgeschoß 1872 ganz verändert; ein Erker an der linken Frontseite über der ehemaligen Durchfahrt wurde damals entfernt. Achsen der Hauptgeschosse zu 2, 3, 2 Fenstern gekuppelt mit Fenstersäulchen. Geschoßteilungen durch

Friese mit flachem Bandornament. Zahnschnitt. Die senkrechte Gliederung in den Hauptgeschossen wird unterstützt durch schmale diamantenbesetzte Lisenen in den Brüstungsfeldern. Der beiderseits auskragende Giebel weicht in der senkrechten Achsenanordnung von der der Hauptgeschosse ab und hat wechselnd breitere und schmalere, ebenfalls diamantenbesetzte Lisenen. Die Staffelzwickel werden gefüllt durch Bandwerk mit barocken Anklängen. Reichliche Verwendung von Obelisken (vgl. Osterstraße 39).

Schmiedestraße 8:

Traufenhaus, massiv, um 1640, 4 Geschosse, 5 Achsen, ursprünglich Giebelhaus. Nach Zeichnung bei den Baupolizeiakten war das Haus bis 1839 ein Mischbau. Erdgeschoß massiv mit rundbogiger Durchfahrt. Fenster rechteckig, ohne Säulchen, vielleicht damals schon geändert. Fries wie bei Nr. 9. Zwei Geschosse waren in Fachwerk mit Giebel.

Schmiedestraße 9:

Schräggiebelhaus in Ziegeln mit Putz und Sandsteinverwendung. Das Haus ist bald nach 1653 erbaut (s. H. G. 1926, S. 37). Drei Hauptgeschosse, Giebel in 3 Geschossen ausgebaut. Achsenanordnung senkrecht übereinander bis in den Giebel hinein. Ein dreigeschossiger Erker ist links vorgezogen. Aufbau und Grundriß sind wenig verändert. Abb. 111
Restauration durch A. Haupt 1892.

Rundbogige Durchfahrt in der gegen die wirkliche Mitte etwas rechts verschobenen Mittelachse der Fassadenaufteilung. Geschosse durch Friese geteilt. Fenster mittels Säulchen gekuppelt; dabei am Erker einige mit Meisterzeichen: .

Durch das Sims der Giebelschräge schießen die Simen der Geschoßteilungsfriese hindurch.

In der Diele rechts Verkaufsbank mit Klappläden; links erhöhtes Erkerzimmer mit Fliesenverkleidung. Treppenanlage weiter dahinter links. Windeluken und Haspel sind erhalten.

Schmiedestraße 10:

Fiskalisch, 1648—52 erbaut. Leibnizhaus genannt, weil hier der Philosoph Leibniz gewohnt hat und am 14. November 1716 verstorben ist. Der Schauspieler Iffland wurde 1759 in diesem Hause geboren. Auf dem Eckgrundstück Schmiedestraße-Vrenschenhagen stand vorher ein viel schmäleres, 1499 oder schon um 1482 (s. Mithoff in Zs. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1872, S. 130) erbautes, von Sodesches Staffel-

giebelhaus in Ziegeln. Dies Haus ist nach dem Besitzwechsel von Sode-Oberkriegssekretär Carl von Lühde, 1648, bis auf die Kellergewölbe niedergelegt, Abb. 142 (gedrückte Birnstabrippen; in den Schlußsteinen kommt zweimal das Sodesche Wappen vor). An seine Stelle trat der heutige Fachwerkbau mit der berühmten Steinfassade, an der der Tonfries des älteren Hauses wiederverwendet wurde. Das Haus war nicht als Kaufmannshaus gedacht, hat auch vor Ende des 18. Jahrhunderts als solches nicht gedient und muß als Patrizierhaus angesprochen werden. Die

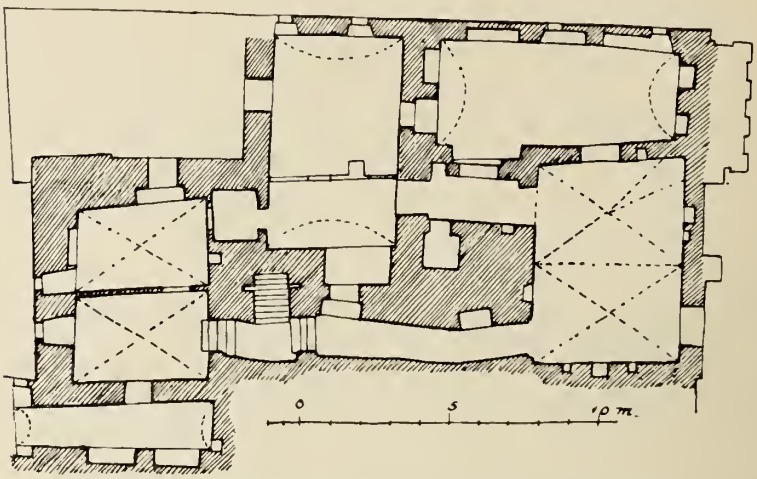


Abb. 142. Schmiedestraße 10, Leibnizhaus, Grundriß der Unterkellerung.

Uranlage ist 1890—93 durch Albrecht Haupt nach Möglichkeit wiederhergestellt. Als 1811 der damalige Besitzer die Erdgeschoßfassade abzureißen beabsichtigte, griff der König Ernst August ein und kaufte das Haus für das Domanium. Als fiskalisches Gut kam es 1866 an den preußischen Staat. Der um die Wiederherstellung verdiente Kunstgewerbeverein benutzte es seit 1893 als Museum. (Über die Hauptsche Restauration s. „Deutsche Bauzeitung" 1895, S. 121 ff.)

Abb. 143

Als Architekt des Hauses signiert sich zweimal an der Fassade Hinrich Alfers. Als Bildhauer haben sich drei Meister mit Steinmetzzeichen und Initialen signiert: Peter Köster, Ludolf Fiene (s. Schuchhardt, Nr. 84) und H. F., dessen Buchstaben wohl Hans Frömeling zu lesen sind (vgl. H. G. 1929, S. 85). Als Zimmermeister ist Hans Deierberg beteiligt. Staffelgiebelhaus in Ziegeln mit verputzten Flächen, Hausteinverwendung an Sockel, Simsen und Schmuckteilen, 4 Hauptgeschosse, Giebel in 4 Geschossen gestaffelt. Rechts ein Erker durch 3 Geschosse vorgezogen. Das Erdgeschoß hat links der Frontmitte eine rundbogige Einfahrt mit Säulenstellung und verkröpftem Gebälk. Am Fries „POSTERITATI".

Abb. 143. Hannover; Schmiedestraße 10, Leibnizhaus. Phot. 1905.

Das jetzt verschollene Friesstück über dem Portal enthielt vielleicht das Wappen Carls von Lühde zwischen Lisenenkaryatiden (Phot. Stadtarch., Kast. 11, Bl. 252). Die Achsen in Hauptgeschossen und Giebel sind senkrecht übereinander angeordnet. Fenster zu je zweien auf Säulchen gekuppelt. Geschoßteilungen durch ornamentierte Gebälkfriese. Der gotische Tonfries von 1499 ist am Giebelfuß eingelassen. Brüstungssimse überall.

Die senkrechte Fassadengliederung wird betont durch Schmucklisenen: breitere an den Frontkanten, schmälere in den Brüstungsfeldern. Die Staffelzwickel des Giebels sind gefüllt durch barockes Volutenwerk. Obelisken. Giebelbekrönung durch (erneuerte) Figur und Wetterfahne.

Abb. 141 Der Erker hat in jedem Geschoß drei gekuppelte Fenster mit reichen Säulchen, verkröpften Gebälken und Brüstungssimsen. Giebelbekrönung von 1893. Plastik des Erkers: im Giebel Erschaffung Evas; Adam und Eva unter dem Baum; Vertreibung aus dem Paradiese. Am 3. Geschoß Kain und Abel; Isaaks Opferung; Wappen der von Lühde; Jakobs Traum; Venus und Amor (Anspielung auf den damaligen Brautstand des Künstlers, Peter Köster, der 1653 heiratete); darunter ganz klein Selbstporträt Kösters mit Meißel und Schlägel. Am zweiten Geschoß Christus in Gethsemane; Aufrichtung des Kreuzes; Grablegung; Auferstehung; Gang nach Emmaus. Am Erdgeschoß einzelner Krieger; Judith mit dem

Abb. 145a–f Haupte des Holofernes; Salomos Urteil; Simson und der Löwe; David und Goliath.

Der Tonfries ist wahrscheinlich in zwei Reihen zu trennen und durch 2 oder 3 Tafeln zu ergänzen. Die Inschrift des Frieses muß nach Matth. 19, V. 17 vervollständigt werden: Si vis vitam ingredi serva mandata dei. Die Reihen von je 4 Tafeln mit Heiligenbildern werden dreimal durch das Sodesche Wappen mit der Rose unterbrochen. Über den letzten 4 Tafeln steht die Inschrift „Anno dni MCCCCXCIX". Bei der Restauration von 1890 sind an der Kaiserstraßenseite die übereinanderliegenden Fenster vom Erd- und ersten Obergeschoß zu je einer Achse vereinigt. Von den durch zwei Vollgeschosse durchgehenden Holzsäulen der Diele sind zwei alt, die dritte ist neu hergestellt.

Schmiedestraße 11:

Fachwerkhaus. Inschrift über dem Türbogen: ANNO 1628. Meister vielleicht H. Stünkel.

Schmiedestraße 12: abgebrochen um 1885.

Spätbarocke, wahrscheinlich massive Fassade, geputzt, um 1700. Abb. in H. G. 1926, Tafel IV.

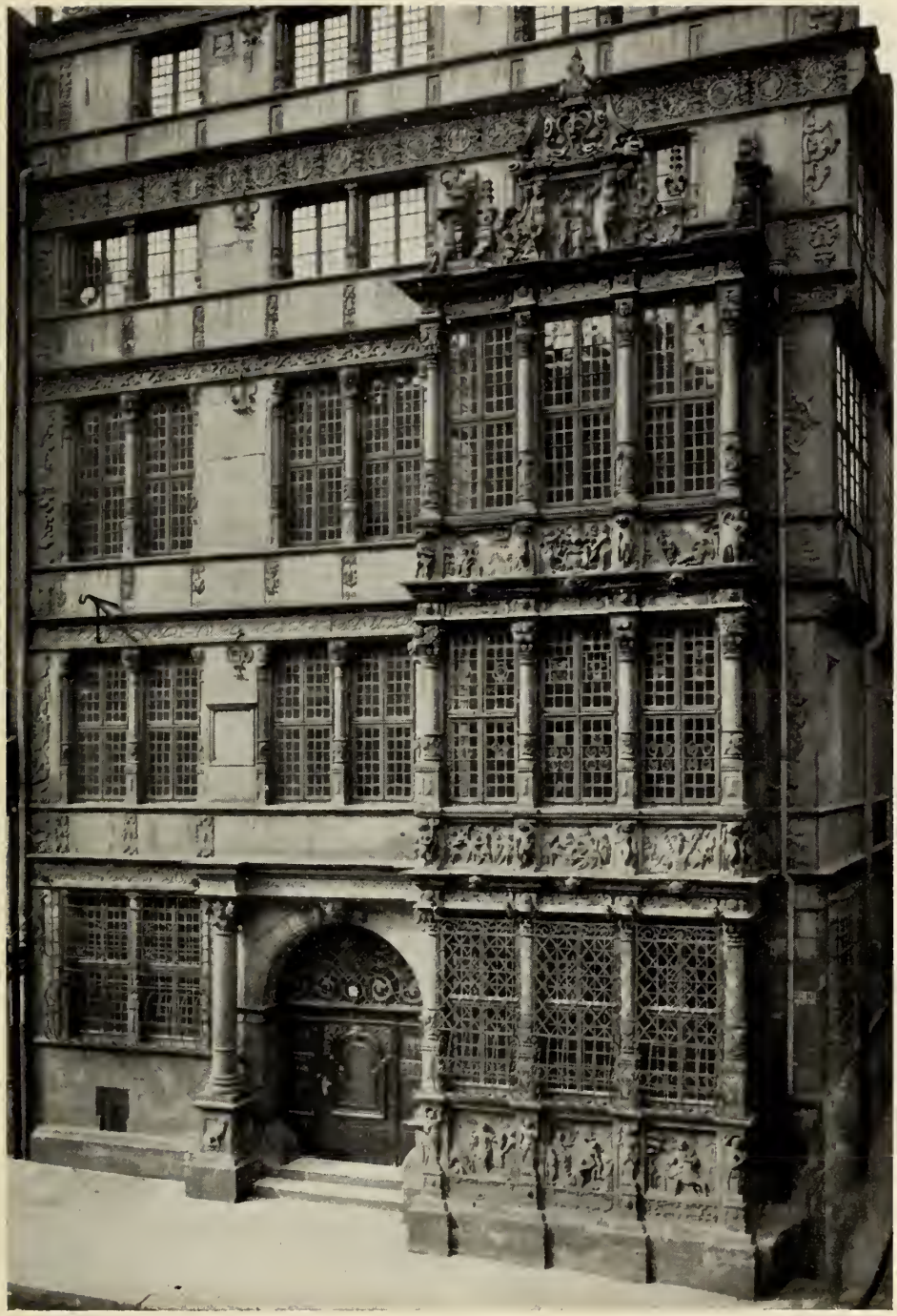


Abb. 111. Hannover; Schmiedestraße 10, Leibnizhaus, Erker. Phot. 1905.

Unten: Abb. 145a. Hannover; Leibnizhaus, Erker, Erdgeschoß: David und Goliath.

Oben rechts: Abb. 145b. Hannover; Leibnizhaus, Erker, 1. Obergeschoß: Gang nach Emmaus.

Unten rechts: Abb. 145c. Hannover; Leibnizhaus, Erker, 1. Obergeschoß: Gebet in Gethsemane.

Oben links: Abb. 445d. Hannover; Leibnizhaus, Erker, 2. Obergeschoß: Venus und Amor.

Oben rechts: Abb. 445e. Hannover; Leibnizhaus, Erker, 2. Obergeschoß: Kain und Abel.

Unten: Abb. 445f. Hannover, Leibnizhaus, Giebelbekrönung: Adam und Eva.

Schmiedestraße 11: abgebrochen 1862.

Ziegelhaus der älteren Gruppe mit Fialengiebel, 1471. Mithoff überliefert eine Bauinschrift (Archiv, Tafel XVI) mit dem Limburgschen Wappen

Abb. 446. Hannover; Schmiedestraße 14, abgebrochen 1862.
Nach Zeichnung von Mithoff, 1846.

(nach dem Wäskenbook, S. 91, war das Haus von einem Limborg erbaut): Anno dni mccccIxx iiii oīa preter [redacted]reter amare deum. Dazu gibt er auf Tafel XVIII eine perspektivische Zeichnung der Fassade,

s. Abb. 146. Eine Photographie findet sich in H. G. 1914, S. 144 wiedergegeben.
Die Abbildungen zeigen hohes, (im 18. Jahrhundert) schon verändertes Erdgeschoß von 5 Achsen. Der Giebelaufbau ist fünfgeschossig und durch

Abb. 447. Hannover; Schmiedestraße 17.

Fialen am Fuß in 9 Streifen aufgeteilt. Die Lichtöffnungen darin waren teilweise schon nicht mehr in ursprünglicher Fassung, größerenteils aber waren sie unberührt und zeigen gekuppelte Fenster mit Kleeblattbögen. Der Schmuck der freien Felderflächen oberhalb derselben ähnelte dem des Rathausgiebels an der Köbelingerstraße. Aus Lilienfliesen

zusammengesetzte 13blätterige Blumen. Die Fialen endeten in Knäufen und schmiedeeisernem Zierat.

Die seitliche, im Spitzbogen geschlossene Durchfahrt rechts war im 16. Jahrhundert überbaut und mit einem wappengeschmückten Erker ausgestattet worden, etwa 1580. Ein zweiter Erker war wohl gleichzeitig am Giebelfuß links vorgebaut, der ebenfalls Wappen in den Brüstungsfeldern enthielt. Neubau von Oppler, 1862.

Schmiedestraße 17:

Das massive Vorderhaus ist nach der Inschrift im Giebel 1710 erbaut. Bauherr war der Postmeister Anton Johann Hinüber. 1805—35 hat der Spediteur Carl Dietrich Matthée das Haus zu Eigentum gehabt und bewohnt, wie eine marmorne Inschrifttafel in der Durchfahrt besagt. Ursprünglich dreigeschossige Fassade bei 6 Achsen. Durchfahrt rechts, mit dem damaligen Hinüberschen Wappen (laufendes Roß) im Schlußstein. Erdgeschoß 1859 durch Ladeneinbau verändert. Die oberen Geschosse sind geputzt; Fensterumrahmung, Bandsims und Quaderlisenen aus Sandstein. Hauptsims aus Holz. Zweiachsiger Giebelerker mit Quaderlisenen und Rundfenster im Giebelfeld. Nach 1859 ist ein
Abb. 447 Dachgeschoß aufgestockt.

Der tief in das Grundstück hineinragende Seitenflügel und das Hinterhaus sind in Fachwerk „ANNO 1711", wie hier am Giebel steht, hinzugekommen.

Schmiedestraße 20:

Eckhaus zur Schuhstraße, Fachwerk, um 1530, aber Anfang des 18. Jahrhunderts verändert. Die Vorkragungen an der Schmiedestraßenfront samt einem Erker sind entfernt; an der Seitenfront dagegen sind die weit ausladenden Vorkragungen auf konkaven Konsolen von früher Profilierung erhalten.

Schmiedestraße 21:

Doppelhaus, Traufenhaus, Fachwerk, um 1530, 4 Geschosse, 3 Gefache. 2. und 3. Obergeschoß auf konkaven Konsolen vorgekragt, die zum Teil neu sind. Schwellenschmuck in parallel abgesetzten Fasen. Die gemeinsame Haustür in der Frontmitte hat im Sturzbalken die spätere Inschrift ANNO DOMINI zwischen zwei unkenntlichen Wappenschilden. Jahreszahl verdeckt.

Schmiedestraße 23, 24 und 25: abgebrochen 1883.

Fachwerkhäuser, vermutlich schon vor 1530 einheitlich erbaut (Abb. im Stadtarchiv. Vgl. hier Abb. 448). Schwellenschmuck Treppenfries.

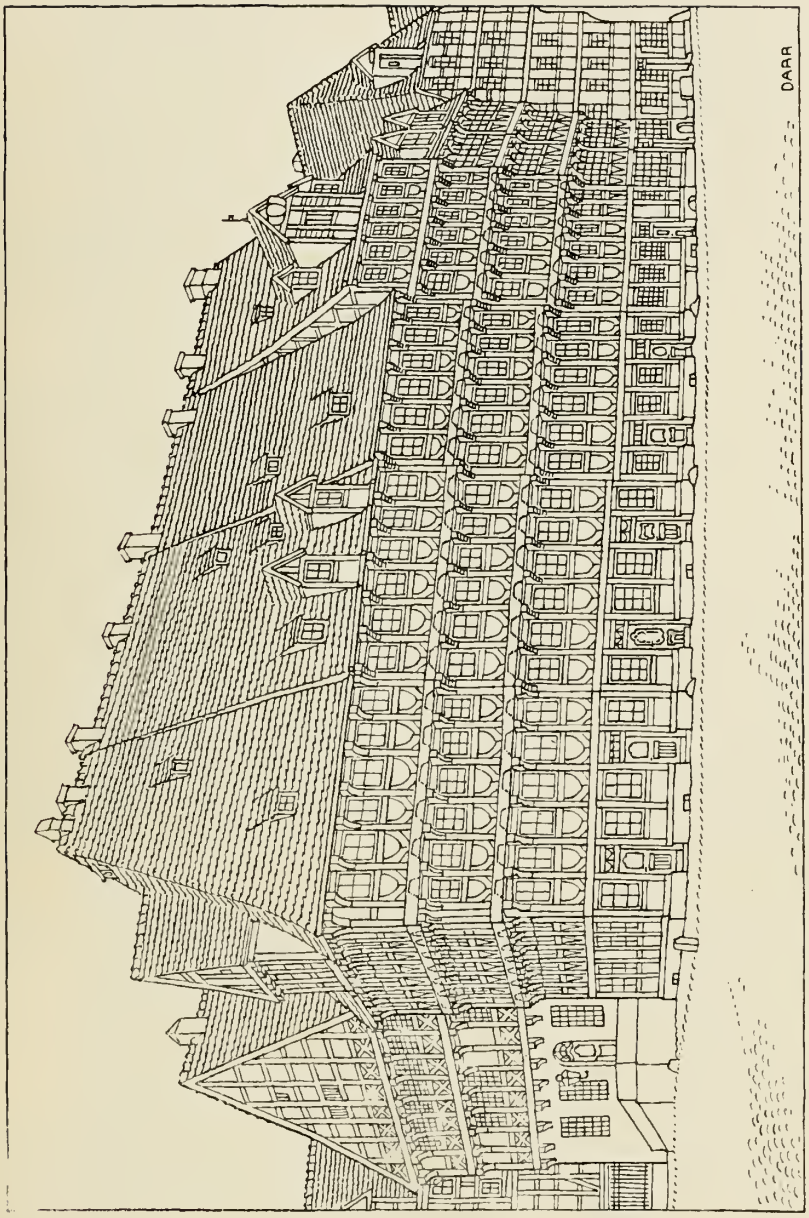


Abb. 448. Hannover; Schmiedestraße, die nicht mehr bestehende Häusergruppe Nr. 26 (Ecke am Marktplatz, neben der Hohen Schule), 25, 24, 23, 22, 21. Nr. 20 ist Eckhaus zur Schuhstraße. Gez. D., 1926.

Schmiedestraße 26: abgebrochen 1850.

Eckhaus am Marktkirchhof, Fachwerk, 3 Geschosse, 5 Gefache (s. die Abb. von Mithoff im Stadtarchiv und Einzelheiten im Archiv f. Niedersachsens Kunstgeschichte, Tafel XXa). Mithoff hat die Jahresinschrift 1533 aufgezeichnet. Obergeschosse auf Figurenkonsolen (Apostel) vorgekragt, an der Schmiedestraßenseite St. Georg und die Evangelisten. Einige Figuren im Leibnizhause. Schwellenschmuck Treppenfries. Am Sturzbalken der Diele Hauswappen: Ritter in Halbfigur mit Traube. Die Diele war 1840 durch Ladeneinbau schon verengert. Eine Wendeltreppe im Hintergrunde führte zum Zwischengeschoß.

Eingehenderes s. H. G. 1915, S. 518. Das Haus hat seit 1565, wo es der Buchführer Steffan Henkel kaufte, bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts dem Buchhandel gedient (s. H. G. 1926, S. 25).

Schmiedestraße 29: abgebrochen 1852.

Ziegelhaus mit gestaffeltem Lisenengiebel, um 1550. Hauptgeschoß und Zwischengeschoß. Der Giebel umfaßt 5 Geschosse. Erdgeschoß mit flachbogiger Durchfahrt links; spitzbogiger Hauseingang rechts der Frontmitte mit reich profilierter Leibung in hoher flachbogiger Nische. Bogenabdeckung von Durchfahrt und Tür mit plastischen Lilienfliesen. Die Erdgeschoßfenster und die des Zwischengeschosses waren um 1600, also schon vor der 1621 geschehenen Anlage des Erkers (zwischen Haustür und Durchfahrt), geändert. Im 2. Hauptgeschoß gekuppelte, flachbogige Fenster in flachbogigen Blendnischen. In der Mittelachse eine einfache Blendnische mit Flachrelief des hl. Georg. Geschoßteilungen durch Friese zwischen schmalen Simsen. Giebel am Fuß neunnischig anhebend; die äußeren Nischen als Blendnischen haben im Bogenfelde jedesmal eine aus Lilienfliesen (wie vorher) zusammengesetzte neunblütige Blume. Giebelbekrönung durch Wetter-
Abb. 449 fahne.

Der Erker 1852 von dem Maler Oesterley erworben und an dessen Hause an der Langen Laube (Haus der Väter) angesetzt. Beschreibung s. dort. Meister vielleicht Joachim Pape.

Mithoff, Arch., 1. Abt., Taf. XII; ferner vgl. dazu H. G. 1914, S. 149, 178, und H. G. 1926, S. 46.

Schmiedestraße 30: umgebaut 1880.

Das im Schoßregister unter M. 152 eingetragene Haus ist auf einem Aquarell von H. S. Stephens (Stadtarchiv, Kasten IV, Bl. 8) teilweise zu erkennen als dreigeschossiges, massives Haus mit rechteckigen Fenstern ohne besonderen Schmuck*). Der jüngere Uffenbach schreibt (a. a. O., S. 10), es sei „auswendig von Quatersteinen und mit verschie-

*) Säulenportal angeblich 1830 von Täntzel.

Abb. 449. Hannover; Schmiedestraße 29, abgebrochen. Nach Aufn. v. Mithoff, 1844.

denen Statuen geziehret ..... Eine Reyhe von recht propren fürstlich meublierter Zimmer, welche alle voll köstliche Gemälde und anderem Aufputze ware" sei vorhanden gewesen.

Das Grundstück war ausweislich des Schoßregisters 1658 Eigentum des Bürgermeisters Amsing. 1725 ging es aus dem Besitz des Vizekanzlers von Hugo, der es 1707 erworben hatte, an den Kammerdiener Mehmed (von Königstreu) über und kam 1735 an den Kammerpräsidenten von Grote, dessen Erben es 1857 an die Firma K.&F. Hauers verkauften. Das Anwachsen dieser Firma führte 1880 zu einem Umbau des Hauses, dessen Äußeres verändert wurde. Im Inneren sind einige Zimmerdecken aus Stuck — um 1800 — unberührt geblieben. Ein Stuckspiegel aus dem Spätbarock, der unbeweglich eingelassen ist, soll von einem Mitgliede der Familie von Campe, das bis 1866 hier wohnte, in das Haus gebracht sein.

Auf dem Grundstücke stand ehemals die herrschaftliche Zollbude.

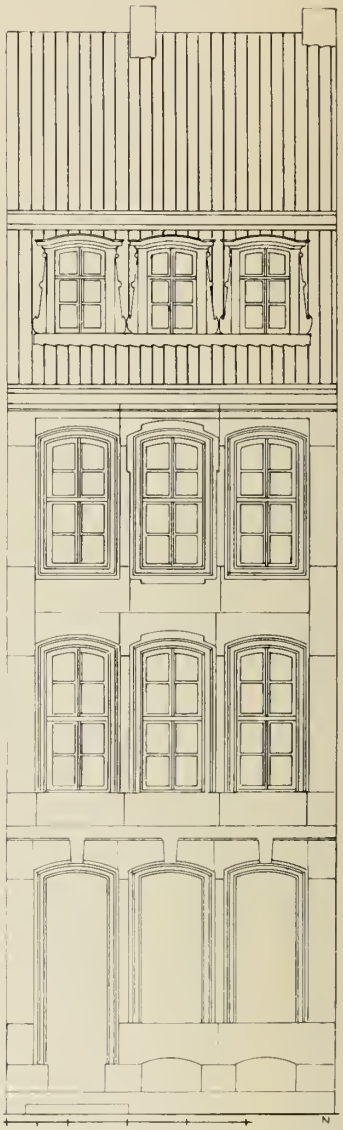


Abb. 450. Hannover; Schmiedestraße 37, Zustand von 1847.

Schmiedestraße 37:

Dreigeschossiger und dreiachsiger Aufbau mit Blendfassade in Sandstein um 1745. Mansardendach und 3 Gauben. Wegen der Ähnlichkeit in Steinschnitt und Profilierungen mit den Häusern Breite Straße 8 und dem v. d. Busscheschen Palais an der Leinstraße kann der gleiche Architekt in Frage kommen — vielleicht I. P. Heumann. Die Erdgeschoßfassade ist 1847 für den Einbau eines Ladens geändert. Die Zeichnung, Abb. 450, gibt den ursprünglichen Zustand nach den Baupolizeiakten. Über dem Torbogen der ehemaligen Scheune: ..... T H OSPAN ANNO 1663.

Schmiedestraße 41:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1580. 4 Geschosse, 4 Gefache. Erdgeschoß verändert. 2. und 3. Obergeschoß auf S-Konsolen vorgekragt. Traufsims verschalt. Giebelerker von 2 Gefachen.

Schmiedestraße 42: abgebrochen 1897.

Giebelhaus, Fachwerk, 1560—70. 4 Geschosse, 8 Gefache, Giebel in 3 Geschossen mit konvergierenden Pfosten. Das Haus war in seinem letzten Zustande ganz verputzt; Erdgeschoß verändert. Vom 2. Obergeschoß an alle Geschosse auf Konkavkonsolen vorgekragt. Im Giebel Gardinenbögen.

Seitenfront von 13 Gefachen, rundbogige Einfahrt rechts, später klassizistisch verschalt.

Abb. H. G. 1914, S. 190.

Schmiedestraße 43: abgebrochen 1892.

Traufenhaus, Fachwerk, um 1570. 4 Geschosse, 5 Gefache, späterer Giebelerker mit Windenluke. Vom 2. Obergeschoß an waren alle Obergeschosse, auch die Traufe, auf S-Konsolen vorgekragt.

Mithoff (Kdm., S. 90) teilt die Inschrift mit:

Ps. 37 CREDE DEO CŌFIDE DEO SPES OMNIS [IN IPSO SIT] TVA, QVAQ' HABITAS J̄REGIONE MANE.

NOSSE · DEVM · ET · BENE · POSSE · MORI · SAPIENTIA · SVMMA · EST · ANNO DNI [1]55[4] SALVATOR.

Abb. s. H. G. 1914, S. 193. Die Ergänzung Mithoffs zu der verstümmelten Jahreszahl stimmt nicht zu den Stileigentümlichkeiten des Hauses.

Schmiedestraße 49: abgebrochen.

Das ehemals auf dem Grundstück vorhandene Haus von etwa 1525 zeigte an den Schwellen den Treppenfries; einige Konsolen waren mit Schnitzfiguren geschmückt, dabei der hl. Christophorus (vgl. H. G. 1912, S. 91, und H. G. 1926, S. 42).

Schmiedestraße 50: abgebrochen.

Torbogen mit der Inschrift: A. D. 1531. Treppenfries.

Schmiedestraße 47: abgebrochen.

Schwelle mit dem Wappen und Namen von H. Westenholz und M. Paxmann, am Hinterhause Schwelleninschrift „. . . . . juvante Deo. Amen."

Schuhstraße 1:

Verändertes Fachwerkhaus. Türsturz mit Kielbogen; daran die Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCCL und Allianzwappen, der linke Schild mit einem Fisch und den Buchstaben E. F. Evert Fischer erwarb 1548 das Grundstück.

Schuhstraße 3:

Das nicht mehr bestehende alte Haus hat die bei Mithoff, Kdm., S. 91 für das Haus Nr. 4 aufgezeichnete Inschrift aus Ovid, Ars amandi, getragen:

Non minor est virtus quam querere parta tueri.

Abb. 451. Hannover; Schuhstraße 9, abgebrochen 1890.

Schuhstraße 5:

Fachwerkhaus, Ende des 16. Jahrhunderts. Inschrift der unteren Setzschwelle:

WOL · GODT · VORTRAWET ✲ HADT · WOL · GEBAWETT.

Inschrift der oberen Schwelle zurzeit nicht lesbar.

Schuhstraße 7: 1907 abgebrochen.

Inschriften in Renaissance-Großbuchstaben, verschollen.

Schuhstraße 9: abgebrochen 1890.

Staffelgiebelhaus in Ziegeln, um 1550, Eckhaus zur Knochenhauerstraße; stark verändert und überputzt. Über dem hohen Erdgeschosse setzte der Lisenengiebel siebenachsig an. Die sämtlichen Lichtöffnungen waren schon seit langem zu rechteckigen Fenstern umgeändert. Abb. 151
Die zum Grundstück gehörende Bude, ein ursprünglich zweigeschossiges, um 1700 um 3 Geschosse erhöhtes Fachwerkhaus griff mit seinem Obergeschoß über die Staffeln des Ziegelhauses hinweg.

Schuhstraße 10—15, Kornhaus des Rates:

Gruppe gleichartiger Traufenhäuser, 1594 auf der Wedeme der Marktkirche errichtet. Als Meister der Maurerarbeiten des älteren Untergeschosses kommt Dirick Berndes, für die Zimmerarbeiten der Zimmermeister Curt Meier († 1597) in Betracht. Den figürlichen Schmuck an einzelnen Konsolen schreibt Leonhardt (H. G. 1926, S. 28) dem Schottilier Jürgen Blome zu, der in diesem Gebäudeteil wohnte.

Abb. 452. Hannover; Schuhstraße 14, Vorkragungen des II. Obergeschosses.

Die Häuser Nr. 10, 11 und 13 haben Erdgeschosse in Fachwerk; bei Nr. 12 und 15 ist Erdgeschoß und Halbgeschoß in Ziegeln, rundbogige Durchfahrten mit Sandsteinumrahmungen. Jedes Haus hat 9 Gefache.

Abb. 153. Hannover; Seilwinderstraße gegen die Marktkirche.
Nach Aquarell im Stadtarchiv.

Abb. 152 Die Obergeschosse sind auf S-Konsolen vorgekragt. Füllhölzer nach Girlandenmotiv. Traufsimse verschalt. Inschriften auf oberer und unterer Setzschwelle durchgehend in lateinischen Großbuchstaben, bei Nr. 10 bzw. Nr. 11 verdorben:

Obere Setzschwelle:
PSALM: 34 · FVRCHTET DEN HERN IHR SEINE HEILIGEN DAN DIE IHNE FVRCHTEN HABEN KEIN MANGEL / Haus Nr. 11: DIE REICHEN MVSSEN DARBEN VND HVNGERN ABER DIE DEN HERN SVCHEN HABEN KEIN MANGEL / AN IRGENT EINEM GVDT ✲ PSALM: 37 · HOFFE AVF DEN HERN VND THV GVTS BLEIBE IM LANDE.
(Jetzt nach Leonhardts Angaben ergänzt.)

Haus Nr. 11: Inschrift verdorben. Haus Nr. 10:
ND VNVORZAGET ALLE DIE IHR DES HERN HARRET.

Die untere Setzschwelle ganz durchgelesen:
AVGVSTINVS ADTE SVSPIRO CREATVRA TVA OPVS MANVVM TVARVM NE DESPICIAS · VVLNERA MANVVM TVARVM DVLCISS / IME IESV PRECOR VT ASPICIAS · ECCE IN MANIBVS TVIS DOMINE DESCRIPSISTI ME LEGE ILLAM SCRIPTVRAM ET SALVA ME ✲ ITEM QVI FVIT TIBI CARVS AD REDIMENDVM NON SIT TIBI VILIS AD PERDENDVM ✲ DA [PACEM DOMINE IN DIEBVS NOSTRIS QVIS PVGN]ET PRO NOBIS NISI TV DEVS NOSTER ✲ ANNO DOMINI 1594.

Wappenschild an Nr. 13 mit Körnern und C. H. = Kornhaus. Eine Konsole mit dem geschnitzten Bilde des hl. Georg wird in Nr. 13, Gastwirtschaft von Müller, Wwe., aufbewahrt.

Seilwinderstraße 1: abgebrochen um 1900.

Dreigeschossiges Eckhaus zur Marktstraße in Fachwerk, Giebel an der Seilwinderstraße. Konsolen wie am Hause Burgstraße 10 von 1666. Zwei Erker vor den Obergeschossen. Die frühere Einfahrt war später durch ein schmales Fachwerkhaus überbaut.
Abb. Stadtarchiv, Mappe 6.

Simonsplatz 1:

Fachwerkhaus, Eckhaus, zur Langen Straße, um 1700. 3 Geschosse, 6 Achsen, Giebel in 2 Geschossen. Genäherte Pfosten; Querriegel. Vorkragungen in allen Geschossen. Haustür abgebildet bei Ebel, Tafel 4.

Simonsplatz 3:

Fachwerkhaus, Mitte des 18. Jahrhunderts. Haustür mit Treppe abgebildet bei Ebel, Textabbildung 11, S. 42.

Simonsplatz 8:

Fachwerkhaus, Mitte des 18. Jahrhunderts, später mit senkrechten Brettern verschalt. Haustür s. Ebel, Tafel 4.

Sophienstraße 7:

Ziegelbau in Formen englischer Gotik, 1862—64 von Goetze erbaut als Palais des Grafen Grote (s. Zeitschrift des Arch.- und Ing.-V. 1869, S. 493).

Stiftstraße 12:

Wohnhaus des Erbauers, Baurat Mithoff. Helle Backsteinarchitektur in italienischen Formen, 1862.

Tiefental 1:

Mit Nr. 2 unter einem Dach. Der Rosettenfries von Nr. 2 setzt sich auf der Setzschwelle des Hauses Nr. 1 unter den beiden linken Gefachen fort.

Tiefental 2:

Traufenhaus, Fachwerk, um 1545. Meister G. K. — vgl. Tiefental 3 — Andreaskreuze kommen vor. Setzschwelle des vorgekragten 2. Obergeschosses hat Halbrosettenfries mit Zwickelblättern; auf dem linken Ende der Schwelle in rechteckigem Schilde steht G K. (vgl. Burgstraße 28, Hinterhaus, von G. K.).

Tiefental 3:

Mit Nr. 4 gleichartig und unter einem Dach. Traufenhaus, Fachwerk von 1542 (s. H. G. 1924, S. 83), Meister B. K.; 3 Geschosse, 5 Gefache, links Erker von 2 Gefachen. Erdgeschoß um 1800 verändert. 2. Obergeschoß und Traufe vorgekragt,
Abb. 451 Konsolen nach den alten Vorbildern erneuert. Meisterzeichen auf dem rechten Ende der Setzschwelle des 2. Obergeschosses: B. K. Inschriftrest ebenda, ergänzt nach Mithoff, Kdm. S. 90:

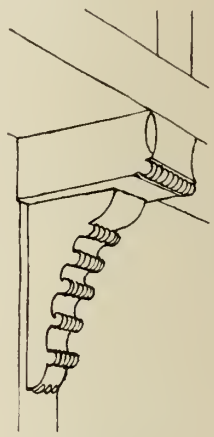


Abb. 451.
Hannover; Tiefental 3.

Jdt fraget mennych wo jdt my geyt
Gynge yt my wol jdt wer em leidt
Lat folken reden alfe he ydt menet
So] wyl yck lachen wen he wenet
Jdt fy fyn fchymp edder spot
Wat he my gunnet dat gheue ohm godt.

Tiefental 4b (Hinterhaus):

Von 1570. Über der im Eselsrücken geschlossenen Tür Inschrift in lateinischen Großbuchstaben zwischen zwei Wappenschilden: das eine „v. Wintheim", das andere sechszackiger Stern mit Rose in der Mitte. FORTVNAE COMES INVIDIA · ANNO 1570. Anfang verdeckt.

Außerdem griechische Inschrift an der oberen Schwelle:
(Psalm 128): [Ευλογησει] σε κυριος εκ σιων: και ιδοις Ηους των Ηων σ[ου]
(Segnen wird dich der Herr aus Zion und mögest du sehen Kinder von deinen Kindern — H für ου.)

Wagenerstraße 1:

Fachwerkhaus, nach Mitte des 18. Jahrhunderts, 3 Geschosse, 5 Gefache, Drempelgeschoß. Haustür zurückliegend, mit Oberlicht, einflügelig. Abbildung bei Ebel, Textabbildung 25, S. 48.

Wagenerstraße 4:

Fachwerkhaus, 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, 2 Geschosse, 4 Achsen. Mansardendach. Keine Vorkragungen. Flachbogige Einfahrt, rechteckige Haustür mit Oberlicht, einflügelig.

Gebäude und Anlagen verschiedener Zweckbestimmung.

GASTHÄUSER, GILDENHÄUSER, KLUBHÄUSER.

GESUNDHEITS- UND WOHLFAHRTSANSTALTEN.

Bäder.

Krankenhäuser.

Siechen- und Waisenhäuser.

KAUFHÄUSER, LAGERHÄUSER, POST- UND EISENBAHNHÖFE.

SCHULGEBÄUDE, THEATER UND MUSEEN.

STRAFANSTALTEN.

Abb. 455. Hannover: der Neust der Markt. Nach Stahlstich von Kretschmer um 1840.

Gasthäuser, Gildenhäuser, Klubhäuser.

Die Neustadt Hannover entwickelte sich seit dem Ende des 17. Jahrhunderts zur Hotelvorstadt der Residenz für alle die Reisenden, die zum Hofe oder in Geschäften nach Hannover kamen. Die schönsten und berühmtesten Gaststätten entstanden am Calenberger Steinwege, so das Hôtel de Strélitz, das Hotel d'Hanovre, auch die Neue Schenke, später British Hotel genannt. Die London-Schenke lag an der Neuen Straße 21. Die Einrichtung des Postetablissements auf der Bergstraße (1801) brachte die Neustädter Gasthäuser zu hoher Blüte.

Der Wohlstand des Calenberger Hinterlandes leistete dem örtlichen Verkehr in besonderem Maße Vorschub, so daß auch der Ausspannverkehr sehr stark war.

Die günstige Stellung der Neustadt hörte teilweise auf, als 1843 der Eisenbahnverkehr begann und in den folgenden Jahren ausgebaut wurde. Die Hotels siedelten in die Nähe des Bahnhofes über. Der Neustadt verblieb nur der Verkehr der ländlichen Bevölkerung aus dem Calenbergischen. Aber auch dieser nahm ab, als 1872 die Altenbekener Eisenbahn das Reisen mit eigenen Fuhrwerken überflüssig machte.

Die Vollendung der Bahnen von Berlin und von Köln nach Hannover ergab 1845 die Vereinbarung eines durchgehenden Fahrplanes, der veranlaßte, daß Hannover das Nachtquartier für alle durchfahrenden Reisenden wurde. Infolge davon entstanden in der Nähe des Bahnhofes mehrere große und architektonisch bemerkenswerte Gaststätten.

DIE NEUE SCHENKE (heute Sitz des Landes-Kirchenamtes)

Zum Bau einer öffentlichen Gaststätte ersten Ranges auf dem Neustädter Markt für die „bei künftig zu hoffender Anwesenheit Sr. Königl. Majestät" zu erwartende Ankunft vieler Standes- und anderer Personen erteilen am 24. Mai 1746 des Königs Geheime Räte gemäß einem Vorschlage der Neustadt den Auftrag. Der von J. P. Heumann gefertigte Riß des Gebäudes erhält am 12. Juli die Genehmigung. Der Bau scheint 1750 fertig gewesen zu sein. Heumann quittiert über sein Douceur am 28. Dezember 1752 (s. Leonhardt in H. G. 1927, S. 239a).

Seit April 1751 war das Gasthaus pachtweise in Privathand unter dem Namen „Neue Schenke“ oder „Im Wapen von Engeland“, seit
Abb. 155 dem 19. Jahrhundert als British Hotel. Das Gebäude ist 1860 durch das Finanzministerium für die Staatsregierung erworben und fortab Sitz von Behörden gewesen. Die Erwerbung geschah mittels Tausches gegen das unter „Georgstraße 18/19“ im Schoßregister geführte, 1852 an der Ecke der Kleinen Packhofstraße erbaute Haus der Königl. Bau-Kommission. Von den hier sitzenden Behörden erhielt namentlich — und seit 1872 ausschließlich — die Königliche Landdrostei in dem Gebäude am Neustädter Markt ihre Diensträume. 1885 wurde es dem Königlichen Konsistorium zugewiesen.

Abb. 156 Der Heumannsche Bau grenzt mit seiner Westseite an die Rote Reihe und liegt völlig frei auf dem Neustädter Markte. Wie Hausmann (Erinnerungen, S. 15) schreibt, war die Errichtung des Gebäudes vielfach

Abb. 456. Hannover; die Neue Schenke, heute Landeskirchenamt, Calenberger Straße 34.

beklagt worden, weil sie den einzigen regelmäßigen freien Platz der Stadt beschränkte. Es ist ein langrechteckiger Massivbau mit geputzten und gequaderten Flächen; an den Ecklisenen und Umrahmungen ist Sandstein verwandt, ebenso am Sockelgeschoß, auf dem zwei Hauptgeschosse bei elffacher Achsenteilung angeordnet sind. An der nördlichen Schmalfront ist im rechten Winkel gegen den Markt vorspringend ein Fachwerkflügel angefügt. Während die lange Front am Markte eine Abb. 457
besondere architektonische Gliederung nicht erfahren hat, ist die gegenüberliegende durch ein schwach vortretendes, viergeschossiges Mittelrisalit von drei Achsen mit Dreiecksgiebel ausgezeichnet. Als Haupt-

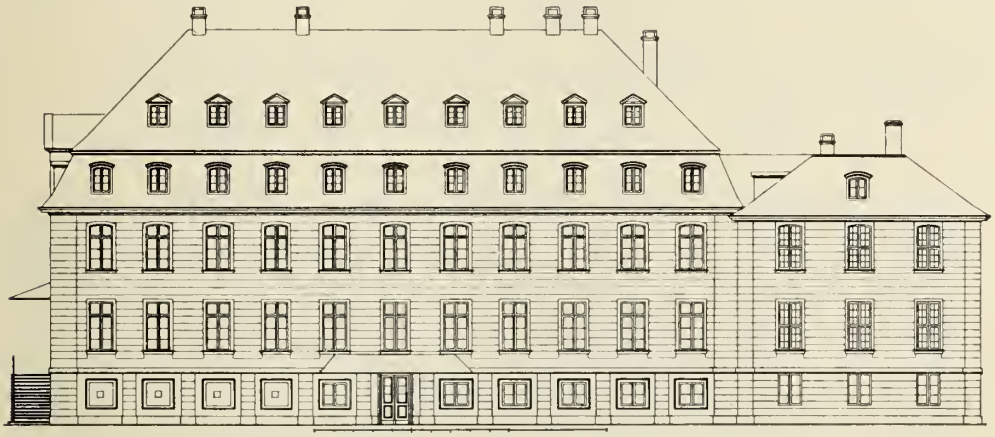


Abb. 457. Hannover; ehem. Neue Schenke, jetzt Landeskirchenamt, Ostfront.
Nach Aufnahme des H. B. A. I, 1920.

fassade ist aber die dreiachsige Schmalfront an der Calenberger Straße ausgebildet: eine doppelarmige Freitreppe mit schmiedeeisernem Geländer ist dem Sockelgeschoß vorgelegt; der Mitteleingang liegt in einem Scheinrisalit, das durch zwei, je in einem Konsolenpaar gegen das Hauptsims verlaufende Pilasterlisenen begrenzt wird und sich oberhalb desselben, ebenso begrenzt und mit Dreiecksgiebel geschlossen, fortsetzt. Die Lichtöffnungen der beiden unteren Geschosse sind geradlinig umrissen, im Sockelgeschoß quadratisch, im I. Obergeschoß hochrechteckig; im II. Obergeschoß sind sie segmentbogig geschlossen. Die Hauptfassade hat volutenartige Schlußsteine in den Fensterstürzen.

Das mächtige gewalmte Mansardendach wird durch Gauben in zwei Reihen belebt, deren Giebel in der unteren Reihe wieder segmentförmigen Schluß haben.

Das Innere des Gebäudes ist völlig verändert. Die beiden stattlichen Treppenhäuser mit stückweise erhaltenen, alten Treppen sind ursprünglich. Nach den Rechnungen war auf die Beschaffung von stadthannoverschen Steingutöfen Wert gelegt worden.

Abb. 458. Hannover; das ehem. British Hôtel, jetzt Landeskirchenamt, Südfront.
Nach Aufnahme H. B. A. I, 1620.

STADT STRELITZ
Calenberger Straße 33

Das Haus war 1680 als Weinschenke erbaut und genoß als Hotel unter dem Namen „Stadt Strelitz" einen besonderen Ruf unter den Gaststätten Hannovers. Als Hotel ist es 1889 eingegangen. Das noch bestehende dreigeschossige Fachwerkhaus ist durch Überputzen in der Neuzeit entstellt. Ältere Abbildungen im Stadtarchiv.

ZUM GRÜNEN KLEEBLATT

Das Haus Calenberger Straße 32 führte im 18. Jahrhundert den Namen Zum grünen Kleeblatt, dann „Prinz von Eutin" und schließlich „Hotel Hannover". Fachwerkhaus, 1685 erbaut, von 3 Geschossen bei 15 Gefachen. Die Obergeschosse sind auf Zierkonsolen verschiedener Ornamentierung bei geschoßweise gleicher Form vorgekragt. Die Brüstungsleisten tragen Konsolenschnitt. Über der flachbogigen Einfahrt in der rechten Haushälfte trägt der Sturzbalken die Inschrift:

ANNO 1686
EINICKEIT MACHT STARK

Den Hauseingang erschließt eine doppelarmige Freitreppe.

Abb. 459. Hannover; Neue Straße 21, als London-Schenke erbaut, später Duvesches Armenhaus. Phot. M. B. A., 1928.

In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts war das Haus Nr. 31 mit dem eben beschriebenen vereint und bekannt als Launhardts bzw. Böttchers Schenke. Die Seitenfront an der Neuen Straße hat 20 Gefache, die Fenster sind in Gruppen zu zwei und drei geordnet. Die geringen Vorkragungen werden nicht mehr von Konsolen getragen.

STADT LONDON, Neue Straße 21

Eine ältere „Neue Schenke" war wohl schon 1682 durch den Gastwirt Müller an der Neuen Straße erbaut. Nach der Thronbesteigung Georgs I. erhielt sie den Namen „Im Schilde von London". Das an der Ecke der Bockstraße belegene Fachwerkhaus wurde 1727 durch Ankauf des Nebenhauses an der Neuen Straße, dann 1760/61 durch Ankauf der Häuser an der Rückseite nach der Langen Straße hin erweitert. Seit 1824 ist es Armen- und Waisenhaus.

Abb. 459

An der Neuen Straße 3 Geschosse, 9 Gefache, Vorkragung aller Obergeschosse; Balkenköpfe und Füllhölzer gleich profiliert. Rähm als halber Birnstab. Fensteröffnungen in jedem zweiten Gefach. Fußstreben in allen Brüstungsgefachen. Giebelerker von 1 Gefachen mit vorgekragtem

Abb. 460. Hannover; Neue Straße 21, Hotel Stadt London, nachmals Duvesches Armenhaus, Treppenhaus. Phot. M. B. A., 1928.

Giebelfuß. Giebelpfahl. Eingang flachbogig mit zurückliegender Treppe; Umrahmung in Sandstein mit Kantenprofilierung und Blattbildung im Scheitel. Haustür zurückliegend, Abb. bei Ebel, a. a. O., Tafel X. Treppenhaus gut erhalten. Das Nebenhaus nach links hin umfaßt sechs Achsen und ist gleichaltrig: Giebelerker von 2 Gefachen mit Winde (Grundrißaufnahme im Stadtarchiv, Abb. von 1810 im Vaterländischen Museum). Abb. 460

In der London-Schenke stieg 1809 der Schwarze Herzog von Braunschweig auf seinem Zuge zur Weser ab. Zur Erinnerung daran wurde 1840 eine Tafel mit dem lebensgroßen Medaillonkopf des Herzogs in Bronze am Erdgeschoß des Hauses angebracht (weiteres s. Duvesches Armenhaus, S. 666).

RHEINISCHER HOF
Ernst-August-Platz 7
Abb. 191, Seite 688

Hôtel Rheinischer Hof, als Privathaus für den Hauptmann Ahrbeck in romanischen Formen 1850/51 erbaut; Ziegel, geputzt. Erster Bau von C. W. Hase, der in seinem Berichte darüber mit Eifer den Rohbau gegenüber dem Putzbau vertritt (s. „Ztschrift. des Arch.- und Ing.-Vereins" 1853/54, S. 382).

HARTMANNS HOTEL
Ernst-August-Platz 8

Hartmanns Hôtel; Erbauer ist Hase, 1858. Gotische Formen, gewölbter Biertunnel, gotische Dekoration und gotisches Mobiliar.

GOLDENER LÖWE
Escherstraße 15 A

Eine Gastwirtschaft, die den Namen „Goldener Löwe" später annahm, bestand seit dem Ende des 18. Jahrhunderts vor dem Clevertor. Es war ein einfaches Fachwerkhaus und lag in einem bis an die Lange Laube reichenden prächtigen Garten, in dem der Wirt nach dem Abbruch des Parnaßbrunnens 1802 die damals von ihm größtenteils erworbenen Statuen des Brunnens aufgestellt hatte. Unter diesen Figuren befand sich ein Löwe, nach dem die Wirtschaft benannt sein soll; doch trug sie den Namen schon vorher.

1857 wurde auf dem Gelände des Gartens das Simonsche Gewese (heute Handelsschule) angelegt.

MARIENINSEL
Abb. 461

Auf dem inselartigen Reste des Glockseeravelins, innerhalb des ehemaligen Festungsgrabens, wurde 1843 eine Wirtschaft mit Garten angelegt und zu Ehren der Kronprinzessin Marieninsel genannt, ein romantischer kleiner Park mit Wirtshaus, Badehaus, Kegelbahn und einem dreirängigen Freilichttheater, wo seit 1847 auch Opern aufgeführt wurden. Nach Zuschüttung des Grabens und Herstellung der Humboldtstraße ging 1874 der Vergnügungsort ein.

NEUES HAUS

Das als Pesthaus erbaute Neue Haus am Schiffgraben wurde nach dem Erlöschen der Pestgefahr als Wirtshaus „Zum Guldenen Löwen" stadtseits verpachtet. Eine Beschreibung des Hauses ist im Corpus

Abb. 461. Hannover; Marieninsel mit Gartentheater, Zeichnung von A. Holekamp, 1818. Stadtarchiv.

bonorum von 1720 enthalten (H. G. 1907, S. 135). Im Garten des Neuen Hauses wurde 1837/38 ein Theater aus Holz mit drei Rängen gezimmert, in dem eine auswärtige Truppe zu spielen pflegte. Das alte Wirtshaus ist 1893 abgebrochen (s. auch „Krankenhäuser", S. 657).

ODEON

Das Odeon, eine dem Tivoli ähnliche Anlage mit antikisierenden Bauten auf einem Teile des Posthofgartens, mit dem 1200 Personen fassenden Königssaale wurde 1865 durch Oppler geschaffen und ist um 1892 als Garten eingegangen (Abbildung im Stadtarchiv).

KAFFEEHAUS
Theater-[Rathenau-]platz 16 B

Ehemaliges Café Robby. Pavillon in Eisenkonstruktion, 1869 von Goetze errichtet.

TIVOLI

Die Stadt erhielt — wie Redecker (Chronik, S. 709) angibt — von der Landesherrschaft im Jahre 1681 das Privileg, Schänken und Wirtshäuser vor der Eilenriede anzulegen und errichtete daraufhin am Schiff-

graben das Wirtshaus „Zum Grünen Walde", das in späterer Zeit auch einen Saal an der „Herrenweide" (Königstraße) hatte. Nach Eröffnung der Eisenbahn (1844) erbaute an dessen Stelle der Wirt ein Kaffeehaus, das er „Tivoli" bezeichnete. Nach den Bahngleisen zu bestand eine Terrasse; in den Sommermonaten fanden Theateraufführungen im Saale statt. Der Kommissionsrat Röpke, der das Gewese 1860 erwarb, ließ durch den Architekten Goetze den Garten mit Beleuchtungsanlagen, Terrassen, Springbrunnen und Grotten ausstatten. (Abbildung des Wirtshauses „Zum Grünen Walde" im Stadtarchiv, des Tivoligartens im Denkmalarchiv.)

VAUX HALL

Die Vergnügungsstätte Vaux Hall war 1768 nach dem Muster des Londoner Vergnügungsortes auf dem abgetragenen Walle beim Ratsfischteich gegenüber dem Schlosse eingerichtet. Es wurde eine Kaffeewirtschaft in einem zweigeschossigen, mit Mansardendach versehenen Fachwerkgebäude betrieben, das etwa 1780 nach Entwürfen von Maurermeister G. C. Müller neu erbaut war (Lageplan, Grundriß, Seitenansicht im Staatsarchiv: Karten I A, b. 81). Die feinere Gesellschaft gab in Vaux Hall Diners und kleinere Bälle. Als 1802 kein Pachtlustiger sich fand, verlegte man nach erfolgtem Umbau das Lyzeum in das Gebäude. 1847 wurde es abgerissen.

WALHALLA, Windmühlenstraße 4

Walhalla, Wirtshaus in der Windmühlenstraße: Saal durch ein und einhalb Geschosse; 1860 von Goetze eingerichtet. Romanisierende Innenarchitektur in farbiger Behandlung. Gußeiserne Säulen.

Gildenhäuser.

Die Gilden pflegten ihre Tagungen in den Häusern wohlhabender Gildegenossen abzuhalten. Erst im 17. Jahrhundert haben einige reiche Gilden, z. B. die Kramer, bisherige Bürgerhäuser erworben, um sie als Gildehäuser zu benutzen. Das einzige, für die Gilde eigens erbaute Haus ist das Brauer-Gildehaus an der Osterstraße.

Nach Zunftgebrauch verfügten die Gilden über teilweise bemerkenswertes Trinkgerät aus Silber oder Zinn. Die wertvollen Silbergeräte der Bäcker-, Hoken-, Schlachter-, Schmiede-, Schneider-, Schuhmacherämter werden jetzt im Vaterländischen Museum aufbewahrt.

BÄCKERAMT

Kleiner Willkommen des Bäckeramtes von 1626. Silber, vergoldet mit graviertem Wappen. Meisterzeichen: H. R. (Hans Rhaders). Beschaustempel fehlt. Der Deckel hat das Meisterzeichen A. S. (Andreas Scheilen) und Kleeblatt mit 44.

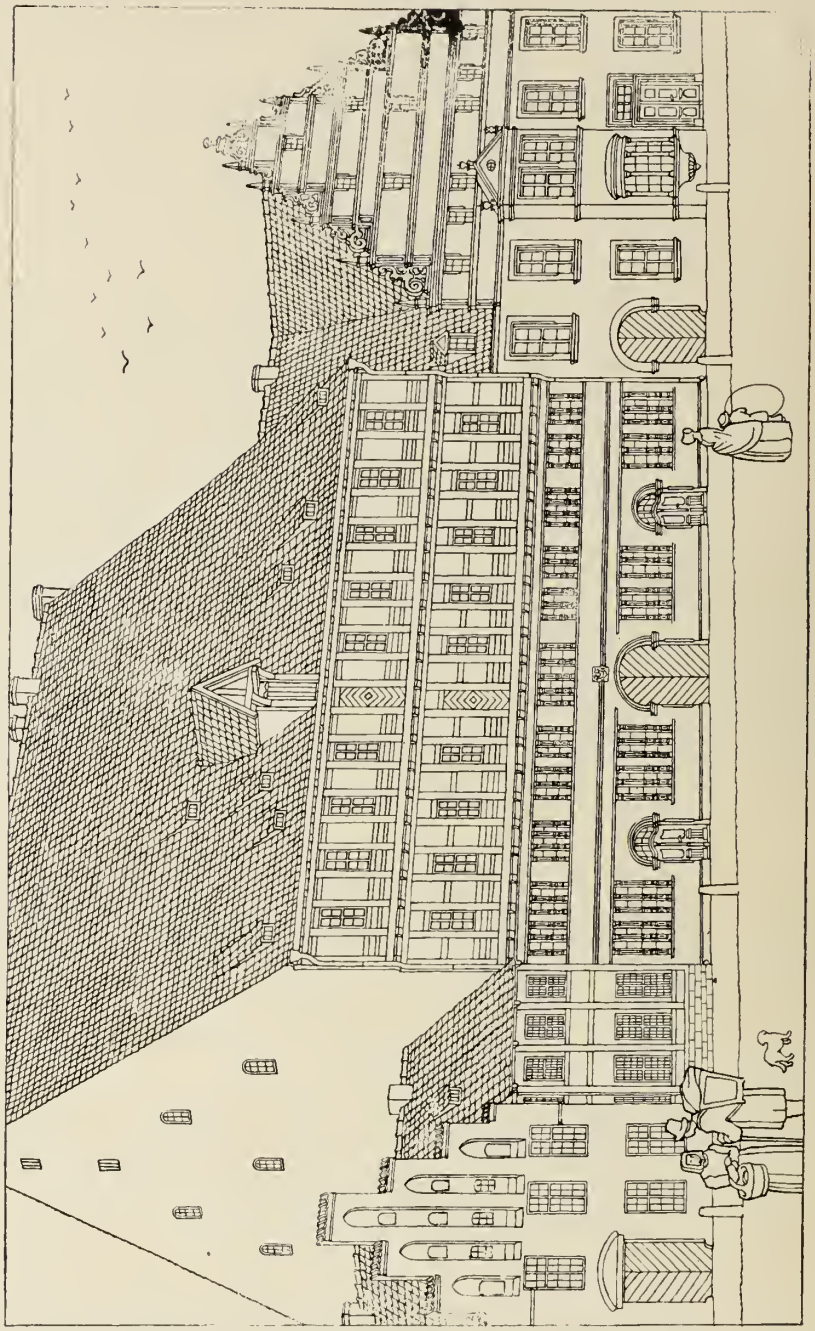


Abb. 463. Hannover; das Brauergildehaus an der Osterstraße 83. Gez. D., 1926.
Links die Osterstove, nach Zeichnung von Mithoff, im Stadtarchiv; über das Haus rechts siehe Liste der Bürgerhäuser, Osterstraße 82.

Großer Willkommen des Bäckeramtes von 1650. Hoher Deckelkelch aus Silber. Auf dem Kopf schildhaltender Putto. Meisterzeichen A. S. (Andreas Scheilen). Beschaustempel: Kleeblatt. Abb. 162

Abb. 162. Hannover; Willkommen des Bäckeramtes von 1650. Phot. des Vaterl. Museums, 1932.

Willkommen der Bäckergesellen. Zylindrischer hoher Deckelkelch aus Silber. Auf dem Deckelknopf Schildhalter mit Wappen an einer Stange.

BRAUER-GILDEHAUS (abgebrochen 1894)

Die Brauergilde, die sich aus den 317 brauberechtigten Bürgern der Altstadt zusammensetzte, übte wesentliche Rechte in der Stadtregierung aus und bildete in der sogenannten Ehrlichen Gemeinde die zweite Klasse. Diese also sehr angesehene Gilde (über die Näheres bei Spilcker, S. 208 und S. 128, Löhdefink, H. G. 1925, S. 19 ff., nachzulesen ist) ließ sich 1642 angeblich durch Johann Duve ein eigenes Gildehaus an der Osterstraße 83 erbauen, wo seitdem auch die Festlichkeiten der Bürgerschaft gefeiert wurden. Auf dem bis zur Stadtmauer reichenden Grundstück entstand nach Redecker (Chronik, S. 782/783) im Jahre 1711/12 hinter dem Brauer-Gildehause ein massives allgemeines Brauhaus, dessen Ansicht vom Walle aus Redecker abbildet (wiedergegeben H. G. 1907, S. 358). Dieses Hintergebäude ist 1738 abgebrannt. Die Keller werden heute noch verwandt (Pilsener Bierkeller). Ein im Denkmalarchiv vorhandener Lageplan aus dem Jahre 1859 gibt die spätere Bebauung des Grundstückes an. Da die Baulichkeiten schon damals nicht mehr ausreichten, wurde eine neue Brauerei an der Hildesheimer Straße 73 erbaut, deren Gebäude 1878 in Gebrauch genommen sind.

Das Gildehaus auf dem Vordergrundstücke wurde in der Nacht des 4. auf den 5. Dezember 1893 durch einen Brand stark beschädigt und im März 1894 abgebrochen.

BESCHREIBUNG

Das Brauer-Gildehaus an der Osterstraße 83 gehörte zu den Mischbauten und war ein Traufenhaus: Zwei Geschosse in Ziegeln, verputzt,

bei Hausteinverwendung; zwei Geschosse in Fachwerk bei 21 Gefachen. Das Erdgeschoß war um 1810 verändert (Aufrisse von 1846/47 im Denkmalarchiv, Grundriß im Stadtarchiv: Kartenschrank). Rundbogige Mitteldurchfahrt mit Wappenstein (über diesen s. unten), zwei Nebendurchfahrten symmetrisch dazu; Geschoßteilungen im Zustande vor 1847 durch eine Simsgürtung mit hohem Fries. Im Erdgeschoß waren die Fenster wahrscheinlich zu fünf, im Obergeschoß zu zwei und über den Durchfahrten zu drei und vier gekuppelt unter Verwendung von Säulchen. Beide Fachwerkgeschosse, auch die Traufe, kragten ohne Konsolen vor.
Abb. 463 Füllhölzer mit reichem Zahnschnitt und Eierstab. Windenerker links der Frontmitte. Die Fachwerkgeschosse dienten als Gerstenspeicher.

In die Fenster hatten sämtliche Ämter ihre Wappen verehrt; auch viele Bürgerfamilien taten dasselbe, wenn sie ihre Hochzeiten im Brauer-Gildehause gefeiert hatten. Über die Glaswappen s. auch Jugler, „Beiträge zur Geschichte der Stadt Hannover" 1865, II. Heft, S. 32, Anm. 2.

Ein Teil der Fenster befindet sich heute im Provinzialmuseum.

Kunstuhr Eine Kunstuhr mit biblischen Gestalten, die allstündlich auftraten, war im Anfange des 18. Jahrhunderts noch vorhanden. Über den Aufstellungsort dieser Uhr und ihren Verbleib ist nichts bekannt (s. Spilcker, S. 499).

Reliefs Im Hofe des jetzt an Stelle des Brauer-Gildehauses getretenen Hauses Nr. 83 der Osterstraße sind zwei Flachreliefs aus Kalkstein in der Mauer eingelassen mit den Inschriften: „NEPTUNI CONJ." und „CALLIRHOE". Es sind Tafeln von dem 1619 von Jonas Wulfes errichteten Marktbrunnen,
Abb. 518, Seite 735 der schon 1719 umgebaut wurde (H. G. 1926, S. 105.)

Der über der Durchfahrt angebracht gewesene, jetzt am Geschäftshause der Städtischen Brauerei, Hildesheimer Straße 73, eingemauerte Wappenstein wird von Redecker beschrieben (H. G. 1908, S. 61): „darin 10 Malzkörner, 3 Gerstenähren und 2 Braukellen mit dem Kleeblatte"; Beischrift: „DER BRAWER HAVS. PRO COMMODITATE PATRIAE". Das Wappen war farbig bemalt (Abb. bei Redecker). Redecker irrt in bezug auf die Braukellen. Die Helmzier hat Hörner. Das Wappen ist Hans Nottelmann zuzuschreiben.

HOKEN-AMTS-HAUS Je ein Hokenamt bestand ebenfalls in Alt- und Neustadt, dessen Mitglieder mit Fettwaren, Käse und Heringen handelten. Die 50 Genossen der Altstadt hatten ein Amtshaus am Kreuzkirchhofe, heute Hinterhaus zu Kreuzstraße 5, das — wie die Inschrift an der Setzschwelle schließen läßt — der Herzog von Braunschweig-Lüneburg 1577 an den früheren Besitzer, den Iltener Amtsvoigt Schlüter, geschenkt hatte.

Das Obergeschoß enthielt einen in Holz gewölbten Saal. Das verwahrloste Fachwerkhaus scheint ehemals höher gewesen, jetzt hat es zwei Geschosse; fünf Gefache liegen frei; Traufsims auf Eckkonsolen vorgekragt; Füllhölzer mit Schiffskehlen und Zahnschnitt; Pfosten verkröpft; Brüstungsgefache durch Bretter mit Rautenmuster geschlossen. Inschriften auf beiden Setzschwellen in lateinischen Großbuchstaben:

..... LLA · PARATVR · QVAM · VOLET · HVMANVS · CONSTITVISSE · LABOR · ANNO · DOMI · 1577 ·

Traufschwelle (jetzt verschalt):

BRVNSWICKENSIVM · ET · LVNEBVRGENSIVM · PRINCIPIS · DONVM

Abb. 464. Hannover; Willkommen des Hokenamtes von 1640. Phot. des Vaterl. Museums, 1932.

Wappen

Am Hause Kreuzstraße 5 ist das von Meister Ludolf Witte gearbeitete Hokenamtswappen von 1649 angebracht, das vorher am zugehörigen Hinterhause gesessen hatte (s. darüber „Bürgerhäuser" Kreuzstraße 5).

Willkommen Abb. 464

Von der Innung der Hoken befindet sich ein silberner Willkommen von 1640 im Vaterländischen Museum. Meisterzeichen: H. R. (Hans Rhaders) und Kleeblatt.

Abb. 465. Hannover; Hokenamtswappen, Kreuzstraße 5, signiert von Ludolf Witte.

KRAMER-AMTS-HAUS

In der Altstadt und in der Neustadt bestand je ein Krameramt. Das Altstädter Krameramt zählte zu Ende des 18. Jahrhunderts 59 Amtsgenossen, von denen 32 mit Gewürz und Materialien, 27 mit Ellen- und Kurzwaren handelten. Ihr Amtshaus lag seit 1653 an der Leinstraße 20 und hat 1892 beim Bau der Markthalle fallen müssen.

Wappen Abb. 166

Das Krameramtswappen von diesem Hause ist 1891 an der nordwestlichen Ecke der Markthalle wieder eingefügt (Schuchhardt, a. a. O., Nr. 103): kniende Justitia in Barockkartusche; Meister unbekannt. Inschrift:
ANNO DOMINI 1653
EIN AMBT VND INNVNGE DER KRAMER.

Abb. 166. Hannover; Wappen des Krameramtes, 1653. An der Städt. Markthalle, Leinstraße 19.

SCHMIEDE-AMTS-HAUS

Als „curia fabrorum" wird von Redecker das Haus Osterstr. 81

Gerät

bezeichnet, s. das. „Juliusbecher", 1585 von Herzog Julius zu Braunschweig und Lüneburg dem Gesamt-Schmiedeamt zu Hannover als Zeichen seiner Anerkennung geschenkt. Vaterländisches Museum.

Achtkantbecher, Silber, mit Deckel und Knauf, auf dem ein bannerhaltender Putto steht. Die Seitenflächen enthalten unterhalb des Randes in Ziselierarbeit Kartuschen mit allegorischen Figuren. Ziseliertes Wappen mit Unterschrift, 1585.

SCHNEIDER-GILDEHAUS. Kreuzstraße 10, Hof

Wappen

Das Schneider Amtshaus lag vor 1669 auf der Burgstraße.

Steinerne Wappentafel von breitrechteckiger Form mit der Inschrift: DAS AMPT DER SCHNEIDER GILHAUS IST GEBAU WET ANNO DOMINI 1669 (wahrscheinlich Peter Köster. Vaterl. Mus.).

Gerät

Das Vaterländische Museum bewahrt einen Gesellen-Willkommen des Schneideramtes aus dem Jahre 1655 auf. Meisterzeichen H. S. (Hinrich Sädeler).

SCHUHMACHER-AMTSHAUS

Nach Grupen (Orig., S. 359) hatte der Rat das alte Schusteramts-Gehrhaus zwischen Klickmühle und dem Werder — auf der Stelle des späteren Bauhofes — im Jahre 1512 abbrechen lassen und dem Amte einen Platz neben dem Leintore außerhalb der Mauer zugewiesen. Dort bauten sie 1593 ein eigenes Amtshaus.

Der Schuhhof war aber an der Köbelingerstraße eingerichtet worden und im Jahre 1565 samt dem daraufstehenden Schuster-Amtshause wegen der damals begonnenen Erweiterung des Rathauses durch den Apothekenflügel eingegangen. Der Rat entschädigte das Amt dadurch, daß er den Platz vor der Mauer durch eine Streichwehr sicherte (Grupen, S. 340). 1639 erwarb das Schusteramt den verfallenen Leintorzwinger und errichtete an seiner Stelle ein neues Gehrhaus, das um etwa 3 m tiefer als der Wächtergang belegen war. Das Gelände ist später angeschüttet worden, so daß die Setzschwelle des Schusteramtshauses sich jetzt ebenerdig befindet. An der Setzschwelle sind die Namen der damaligen Vorsteher des Schusteramtes angebracht gewesen; noch lesbar sind folgende: CORDT HENCKE. ABEL. V. D. (WISCH). HARMEN BOCKHOLT. HANS KRACK. CHRISTOFFER SCHELLERMAN. HANS LVPKE VAN WEGEN .... außerdem das Baujahr ANNO · DOMINI · 1593.

Den ehemaligen Eingang des Schusteramtshauses bezeichnet noch heute ein Sturzbalken am Klostergange, der zu seiten des Schusterwappens und der Jahreszahl 1639 den Spruch trägt:
Wer Gott in rath und Glauben traut / Und nicht auf ſund und laſter bawt / Den leſt Gott endlich nicht in noth / noch ſeinen Sahmen ſuchen Brodt /
(nach Psalm 37, Vers 25 und 28. Abb. bei Redecker, s. H. G. 1905, S. 438. Zs. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1871, S. 149. Mithoff, Kdm. I, S. 86).

1821 ist das alte Innungshaus verkauft und ein neuerworbenes am Johanneshofe bezogen. 1825 vereinigten sich die beiden Schuhmachergilden der Alt- und Neustadt. Die Organisation blieb auch nach Einführung der Gewerbefreiheit 1869 bestehen. Als Ausdruck ihrer Bedeutung ließ die Innung das alte Gehrhaus im Klostergange renovieren.

Klub- und Gesellschaftshäuser.

Wie Spilcker angibt, geschah die erste Klubgründung in Hannover im Jahre 1752. Die seitdem ins Leben getretenen zahlreichen Klubs pflegten in den namhaften Gasthäusern, wie der Neuen Schänke, der Londonschänke, Vaux Hall, Ballhof usw., zu tagen oder auch in anderen Wirtslokalen, wo sie Mietsräume besaßen (über das Gesellschafts- und Geistesleben der Zeit s. Spilcker, S. 560, ferner Gunkel „Zweihundert Jahre Rechtsleben in Hannover", S. 174).

ALTER BILLARD-KLUB

Der Alte Billardklub, dem vorzugsweise der Adel, das Militär und die höheren Staatsdiener angehörten, benutzte ein dem Gastwirt Goette abgemietetes Haus an der Friedrichstraße (katastriert sub. Nr. 739 zur Leinstraße), das durch die Schapersche Kopie eines älteren Abbildes überliefert ist (Stadtarchiv, Mappe 34, Bl. 13). Das Haus war 1800 schon vorhanden und wurde 1828 vom Hofmarschall Georg von Wangenheim angekauft, der es abbrechen ließ, um sein Palais dort aufzuführen. Es

Abb. 467

war ein bemerkenswerter vierachsiger Bau auf rechteckigem Grundriß von nur einem Geschoß in streng klassizistischen Formen. Die Treppe lag an der Seite des Mühlenplatzes eingebaut unter einem hohen Portikus. Den Akten nach (Cumberl. Verm.-Verw. XI. Hofbausachen Conv. I, Nr. 73g) scheint 1821 der Plan bestanden zu haben, das Klubhaus mit Portikus und Freitreppe nach dem Himmelreiche hin zu vergrößern.

Abb. 467. Hannover; Klubhaus am Friedrichswalle, abgebrochen 1828. Aquarell von Schaper nach älterem Original, Stadtarchiv.

BÖRSE

Zur Förderung des Handels hatte sich im Jahre 1785 ein eigenes Kommerz-Kollegium gebildet und eine Börse ins Leben gerufen (s. darüber Brönnenberg, a. a. O., S. 81). Die Handelsinnung erwarb 1814 das der Gräfl. Hardenbergschen Familie gehörige Haus an der Ecke der Oster- und Seilwinderstraße, ein zweigeschossiges, massives, im Anfange des

Abb. 468

18. Jahrhunderts erbautes Haus, in dem ein Saal war.

Gemälde

Wie Spilcker mitteilt, waren in diesem Saale zwei allegorische Gemälde von Ramberg „aufgestellt", die Kindheit des Handels und den Triumph des Handels darstellend (s. a. a. O., S. 497. Die dort gegebenen Beschreibungen der Bilder stammen von Ramberg selbst). Die Bilder sind verschollen.

Im Jahre 1858 entstand ein Hinteranbau, in dem zwei große Säle durch C. W. Hase geschaffen wurden, von deren Dekoration noch Teile in dem heutigen Warenhause, Seilwinderstraße 4/5, erhalten sind. 1875 wurde das Vorderhaus an der Osterstraße verkauft und später abgerissen.

Abb. 468. Hannover; Gräflich v. Hardenbergsches Haus, Osterstraße 16, später Börse, abgebrochen um 1890 Druckstock H. G., 1926.

HARMONIE UND RESSOURCE

Die Klubs Harmonie und Ressource, zwei zahlreiche, aus bürgerlichen Familien und dem wohlhabenden Mittelstande bestehende, geschlossene Gesellschaften, die nach den Freiheitskriegen emporblühten, bedienten sich zu ihren geselligen Unterhaltungen eines Wirtslokales in Remys Hof auf der Neustadt. Der Saal der Harmonie beherbergte ein Gemälde von Ramberg: „Die alten Philosophen schauen dem Tanze der Grazien zu“.

Gemälde

MUSEUMSKLUB

Der Museumsklub, aus einer 1799 gegründeten Lesegesellschaft, welche eine Bibliothek und ein Museum hielt, nach den Freiheitskriegen hervorgegangen (Hausmann, Erinnerungen, S. 108), erwarb 1838 das einstige Haus der Gräfin Yarmouth an der Leinstraße. Über dieses und die miterworbene Ausstattung desselben s. „Gesandtenhaus".

SCHÜTZENHAUS

Das Schützenwesen Hannovers als Bestandteil des Stadtverteidigungswesens überhaupt, geht in die Anfänge der Stadt zurück. Schon 1397 findet sich im Kämmereiregister die Verzeichnung einer Ausgabe an Bier für die Schützen, welche den „Papagoien" schossen. Nach der Zerstörung der Burg Lauenrode stand der Papagoienbaum auf deren Ruinen. Noch 1609 hielten hier die Schützen Schießübungen mit der Armbrust ab (Näheres über das hannoversche Schützenwesen hat Jugler, S. 52 f., zusammengetragen).

Angeblich wurde von Herzog Erich d. Ält. das von seinen Vorfahren der Stadt Hannover im Jahre 1529 erteilte Privileg, „einen Schützenhof zu halten", im Jahre 1574 bestätigt. Daraufhin wurde im gleichen Jahre aus städtischen Mitteln vor dem Steintore in unmittelbarer Nähe des St. Nicolaihospitals ein Schützenhaus erbaut. Die Festlichkeiten der Schützen wurden aber nicht hier, sondern auf dem Brauer-Gildehause begangen.

Seit der Kurfürst Ernst August 1696 die gewöhnlichen Bürgerwachen in den Stadttoren abgeschafft hatte, verlor die Bürgerbewaffnung ihre letzte Bedeutung, und mehr und mehr gewannen die Veranstaltungen der Schützen den Charakter der reinen Lustbarkeit, an der die Bürgerschaft bis heute eine unveränderte Anhänglichkeit hegt.

Der Plan, ein neues Schützenhaus zu bauen, wurde 1791 dem Magistrat vorgelegt, ist aber trotz des empfehlenden Berichtes des mit der Begut-

Abb. 469. Hannover; Schützenhaus in der Ohe. Phot. 1895.

achtung betrauten Cammerarius (s. Jugler, S. 75) nicht zur Ausführung gekommen.

Das Schützenhaus am heutigen Klagesmarkte, wie es im 18. Jahrhundert beschaffen war, ist im Corpus bonorum von 1720 beschrieben (H. G. 1917, S. 138). Es gehörten mehrere kleinere Gebäude dazu; das eigentliche Haus war zweigeschossig aus Fachwerk erbaut. Im Obergeschoß lag der große Schützensaal mit den Gewehrschränken und -börtern. Im Hofe standen Tische und Bänke. Eine Abbildung auf einem alten Schützenbrett von Jahre 1653 erwähnt Jugler (S. 60, Anm.). Eine andere Abbildung, die einen Jahrmarkt auf dem Klagesmarkte zu Anfang des 19. Jahrhunderts darstellt, bewahrt das Stadtarchiv auf.

Die Lage des alten Schützenhauses wird durch den heutigen Gasthof „Zur Stadt Petersburg" bezeichnet. Am Ende des Klagesmarktes erhoben sich drei Scheibenberge, nach denen mit den Standbüchsen auf 350 Schritt, mit gezogenen Gewehren freihändig auf 150 Schritt geschossen wurde (Hausmann, Erinnerungen, S. 24).

Die Absicht, ein neues Schützenhaus, und zwar in der Ohe zu bauen, trat 1818 wiederum auf. Schon ehemals hatte die Altstädter Bürgerschaft in der Ohe vor dem späteren Neuen Tore ihr Freischießen abgehalten. Der Stadtdirektor Rumann führte 1826 den Plan aus, als nach der Vereinigung der Neustadt mit der Altstadt das Schützenhaus beim St. Nicolaistift zu klein geworden war. Am 15. Juli 1826 konnten die vereinigten Städte die Einweihung des neuen Schützenhauses mit dem Freischießen begehen.

Einige von Laves herrührenden Pläne der Anlage befinden sich im Stadtarchiv. Die den Zuweg zum Schützenhause bildende Allee war von Laves im Zusammenhange mit dem Projekte der Platzanlage für das Waterloomonument geplant. Das Hauptgebäude des Schützenhofes und seine Nebenbauten bilden eine dreiteilige symmetrische Gruppe. Abb. 469
Der Mittelbau, welcher im Obergeschoß den queraxial angeordneten Festsaal birgt, ist durch ein fünfachsiges Risalit ausgezeichnet, welches im rustizierten Sockelgeschoß in rundbogigen Portalen, im Hauptgeschoß in einer Säulenstellung von sechs jonischen Säulen mit zwischengesetzten, rechteckig umrahmten Fenstern sich öffnet und durch einen flachen, mit dem königlichen Wappen im Felde geschmückten Dreiecksgiebel abgeschlossen ist. Die Grundrißaufteilung zeigt im Erdgeschoß eine geräumige Vorhalle, rechts und links je eine breite Treppe, geradeaus das Deputiertenzimmer, rechts Gaststuben, ergänzt durch Hilfssäle, links Küche und Pächterwohnung. Das Obergeschoß enthält außer dem Festsaale beiderseits des Treppenhauses Kleiderablagen und Schankräume. Die beiden eingeschossigen Nebengebäude sind durch rustizierte Terrassen dem Haupthause angegliedert. Lauben, Hallen, Schießschuppen

ergänzen die Anlage. Als Abbildung sei auf Rambergs aquarellierte Zeichnung hingewiesen.

Bildnisse

In den Sälen des Schützenhauses waren nach Brönnenberg, S. 77, die Bildnisse der vier „letztverstorbenen Landesherren, des jetzt (1830) regierenden Königs und Vizekönigs" aufgestellt. (Jetzt in der Stadthalle.)

Willkommen

Der bei der Kollation zum Ehrentrunk benutzte „Willkommen" ist ein 1665 gestifteter Kelch aus Silber, innen ganz, außen teilweise vergoldet. Verfertiger war Meister Heinrich Sädeler aus Hannover (über die Anschaffung s. Jugler, a. a. O., S. 73. Daselbst auch die Inschriften). Höhe des Kelches fast 2 Fuß. Oberfläche bedeckt von den Namen und Wappen früherer „Schaffer". Inschriften auf und im Deckel, am Bauche und am Fuße. Die Deckenbekrönung bildet die Figur eines Gewappneten, der in der Rechten eine Fahne hält, während die Linke sich auf einen Schild stützt, gefertigt aus einem Speziesthaler von 1665. Der Meistername ergibt sich aus den Aufzeichnungen der Gilde.

Gesundheits- und Wohlfahrtsanstalten.

Mittelalterliche Badestuben.

Die künstlichen Bäder im Mittelalter waren Schwitzbäder, die ursprünglich durch heiße Luft, nach dem 12. Jahrhundert durch Wasserdampf wirkten. Der Dampf wurde dabei durch Begießen erhitzter Steine mit Wasser erzeugt. Die Badestuben wurden in Hannover gegen einen Zins an städtische Bader verpachtet.

Hannover hatte zwei, unter Aufsicht des Rates stehende, öffentliche Badestuben: eine ältere an der Osterstraße, 1389 angelegt, eine andere an der Leinstraße. Für den Bau dieser „stadtstoue geheten de nyge stoue an der Leynstrate" stiftete Richard von Linden 1393 100 Mark lübische Pfennige, damit auch notdürftige Leute — ausgenommen Aussätzige — in der neuen Badestube ein Bad „in de ere Godes" genießen könnten. Das Freibad wurde zweimal im Jahre in der Kirche St. Jürgen und bei den Barfüßern vom Predigtstuhle aus verkündet und galt als geistliche Handlung.

Leinstove

Die Leynstove war 1463 von denen von dem Steinhause erworben und baulich erneuert worden. Auf dem Stadtplan bei Grupen (Origines, S. 274) wird sie auf der Insel angegeben; die zu ihr führende Straße, der Stovenweg, ist die spätere Rademacherstraße. Das Haus am Holzmarkt, das Redecker (Chronik, S. 304) abbildet, und in dem nach seiner Meinung die „Schwestern vom Bade" wohnten, kommt als Leinstove sicher nicht in Betracht (vgl. darüber H. G. 1926, S. 66).

Osterstove

Von der Osterstove sagt Redecker (S. 376): „1479 ward das Seelenbad auf der Osterstraße, die Neue Stove, item die Osterstove genannt, Heinrich Trümpern auf fünf Jahre für 2 Pfund und daß er die Kieserlinge im Ofen stehen sollte, eingetan." Er läßt dann eine Abbildung des Hauses folgen, „welches eine in der Riege der Ostseite selbiger Straße stehende Badstube ist und dem Bader Haasen zugehöret" und fügt hinzu: „Der von Holz und Steinen gebauete Theil scheinet vorzeiten nicht dazugehöret zu haben, sondern ein Acquisitum zu seyn." Vom Äußern des Hauses

besteht auch von Mithoff eine Aufnahme*) im Stadtarchive. Über die innere Einrichtung der beiden Stoven sind wir indes nicht genauer unterrichtet.

DAS RODE-KLOSTER

Das an der Köbelingerstraße 15, Ecke des Knappenortes, belegene Rode-Kloster, auch als das nyge closter (Kämmereiregister 1403 f.), ruffum claustrum (Lohnregister 1441) usw. bezeichnete Haus scheint 1402 erbaut oder umgebaut zu sein. Es war ein dem Rate gehöriges Frauenhaus und wird als solches noch im Jahre 1531 im Verlassungsbuche bezeichnet (vgl. das Rode-Kloster in Braunschweig an der Echternstraße). Nach Einführung der Reformation mußte der Rat unter dem Druck der öffentlichen Meinung das Haus schließen. Es ging 1543 als Wohnhaus in Privatbesitz über (vgl. Grupen, S. 329, Hartmann, S. 281, Zs. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1871, S. 152, und 1860, S. 185 ff.).

RÖMISCHE SCHWIMM-BADE-HALLE

Auf dem Gelände des 1842 abgebrochenen Kornmagazins wurde in den Jahren 1865—67 eine Badehalle mit Schwimmbassin auf Aktien nach Plänen des Architekten Gersting erbaut. Ein Bau von gelben Ziegeln mit Verwendung von Deistersandstein. Die Badeanstalt enthält zwei Schwimmhallen, Dampf- und Römische Bäder. Renaissancearchitektur, Arkaden an der Vorderfront. Das Gebäude ist als Badehalle gegenwärtig nicht im Gebrauch.

RUSSISCHES DAMPFBAD, Friedrichstraße 1

Auf dem Gelände des zugeschütteten Stadtgrabens am Friedrichswalle wurde im März 1829 der Bau eines russischen Dampfbades begonnen. Das Gebäude enthielt einen Salon, in dem Erfrischungen gereicht wurden. Die gärtnerischen Anlagen in der Nähe des Gebäudes und die daselbst veranstalteten Musikaufführungen waren für die Kurbrunnen trinkende Gesellschaft Hannovers von Anziehungskraft. Man nannte das Etablissement „Klein Pyrmont".

Das noch bestehende Badehaus enthielt beiderseits des genannten Salons zwei „aus Blockwänden konstruierte" Dampfbäder (Brönnenberg, S. 79, Sievert, S. 16). In zwei vorspringenden Flügeln waren je vier Gemächer mit steinernen Bädern angeordnet. Flügel- und Hauptbau umrahmten eine niedrige Terrasse mit vorgelegten Stufen. Die Architektur ist klassizistisch; sie verwendet Rundbogen, Dreiecksgiebel und
Abb. 470 flache Pfannendächer bei spärlicher Ornamentik.

*) Nach dieser ist die Zeichnung auf Seite 644 gefertigt. — Über Badestuben s. Mithoff, Zs. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1871, S. 131; Uhlhorn, 2 Bilder aus dem kirchlichen Leben der Stadt Hannover, I. Das Mittelalter; Joh. Falke, Die Badestuben im Mittelalter, Westermanns Monatshefte 1861, Oktober, S. 35.

Abb. 470. Hannover; Russisches Dampfbad, Friedrichstraße 1, 1829 begonnen. Phot. 1900.

Krankenhäuser.

NEUES HAUS
Abgebrochen 1893

Um der Pest zu wehren, die im Jahre 1712 aus Süddeutschland bis zum Harz vorgedrungen war, ließ der Magistrat 1713 auf Grund eines älteren, schon vom Kurfürsten Ernst August 1682 erteilten und nun erneuerten Privilegs weit vor der Stadt in der Eilenriede am Schiffgraben ein Pesthaus erbauen, das sogenannte Neue Haus. Da die Stadt von der Plage verschont blieb, wurde das Gebäude als Lazarett nicht eingerichtet, sondern als Wirthaus zum „Guldenen Löwen" verpachtet.

Abb. 471

Das Äußere des 1893 abgebrochenen Hauses ist durch mehrere Abbildungen überliefert. Ein Aquarell von A. Voigt, 1896, im Vaterländischen Museum. Über die Raumverteilung berichtet das Corpus bonorum von 1720 (H. G. 1907, S. 135, s. ferner Sievert, a. a. O., S. 105, und „Illustrierte Rundschau" 1914, S. 350).

Das Neue Haus war zweigeschossig in Fachwerk erbaut und hatte ein Mansardendach mit Gauben. An seine Stelle ist 1893/94 ein massiver Neubau als städtisches Kaffeehaus getreten.

ALTSTÄDTER STADTLAZARETT
Pferdestraße 9

Hospitale, deren Stiftung nicht wie im Mittelalter ein religiöses Bedürfnis des Stifters zugrunde lag, sondern die auf breiterer, sozialer Grundlage und in Verbindung mit einer gehobenen ärztlichen Kunst wirken wollten, entstanden in Hannover erst im 18. Jahrhundert. Die Landesherrschaft regte 1720 unter Hinweis auf eine frühere Verordnung, „um die Chirurgie hiesigen Ortes in guten Stand zu setzen", die Erbauung eines herrschaftlichen Hospitales an, auf einem Gartengrundstücke an der Leine (s. Anatomieschule), doch ist dieser Anregung nicht sogleich stattgegeben.

Erst 1736 konnte mit der Unterstützung von Menschenfreunden durch Vermächtnisse und Stiftungen ein Lazarett neben der Sommerbrücke vollendet und am 23. Mai 1737 eingeweiht werden, dessen Patron der Magistrat war. Andere Anstalten dieser Art gab es in der Altstadt nicht (Näheres s. bei Spilcker, S. 392 ff.). Nach Vollendung des Neuen Städtischen Krankenhauses in Linden im Jahre 1833 wurde die Benutzung

Abb. 471. Hannover; Neues Haus. Nach dem Stich von Salzenberg: „Am neuen Hauſe bey Hannover".

aufgegeben. Das Stadtlazarett enthielt zwei große und drei kleine Krankenstuben; insgesamt konnten 25 Betten gestellt werden. Im Erdgeschoß wohnte der Verwalter; außerdem waren hier zwei Bäder, deren sich auch die sonstige Einwohnerschaft gegen Entgelt bedienen konnte.

Das noch bestehende Gebäude ist ein dreigeschossiges Fachwerkhaus von 7 Achsen mit flachem Giebel über einem dreiachsigen Mittelerker (dieser nicht ursprünglich). Die Geschoßteilungen sind durch architravartige Schalsimse verkleidet. Eine Ansicht von 1834 in den Baupolizeiakten zeigt eine korbbogige Durchfahrt links, der Dacherker fehlt noch.

NEUSTÄDTER LAZARETT

Für die Neustadt wurde 1802 ein Haus, „das Kleeblatt" genannt, zwischen Clevertor und Steintor außerhalb der Stadt mit königlicher Beihilfe angekauft. Die Einrichtung zum Lazarett kam nicht zustande (s. Spilcker, a. a. O., S. 395).

NEUES KRANKENHAUS DER STADT HANNOVER IN LINDEN, Ricklinger Straße 62

Für das nach den Plänen des Stadtbaumeisters Andreae auszuführende Neue Krankenhaus der Stadt Hannover war in dem gartenreichen Linden ein Bauplatz zwischen der Ihme und der Ricklinger Straße gewählt. Das Gebäude war im November 1830 unter Dach gebracht: hufeisen-

förmige, zweigeschossige Anlage in Florentiner Palazzoformen; Südflügel für medizinische, Nordflügel für chirurgische Kranke vorgesehen. Im Mittelbau Küche, Speisekammer, Vorratskammer für die Apotheke, Dienstwohnung und Diensträume des Verwalters, Vestibül und Treppenhaus (Näheres s. Brönnenberg, S. 59). Das Gebäude ist 1856—58 um ein Geschoß und einen Kniestock erhöht worden (Pläne im Stadtbauamt).

HENRIETTEN-STIFT

Die Königin Marie stiftete 1859 zum Gedächtnis an ihre Großmutter, die Herzogin Henriette von Württemberg, die nach dieser Henriettenstift genannte Krankenanstalt, verbunden mit einer Bildungsstätte für evangelisch-lutherische Diakonissinnen. Der vom Hofbaumeister Tramm stammende Entwurf der Anstalt wurde 1860 ausgeführt. Später ist die Anlage wiederholt erweitert worden, insbesondere 1886 durch den Anbau einer Kirche.

Das Gebäude des Henriettenstiftes ist aus gelben Ziegeln mit geputzten Lisenen in romanischen Stilformen ausgeführt.

RATSAPOTHEKE

Der die Ratsapotheke enthaltende, 1842 abgebrochene Apothekenflügel des Rathauses ist im Zusammenhange mit diesem auf Seite 364 ff. behandelt.

Schon vor dem Abbruch des Apothekenflügels ließ 1830 der Magistrat das gegenüberliegende Haus des Stadtkommandanten, ein Fachwerk-

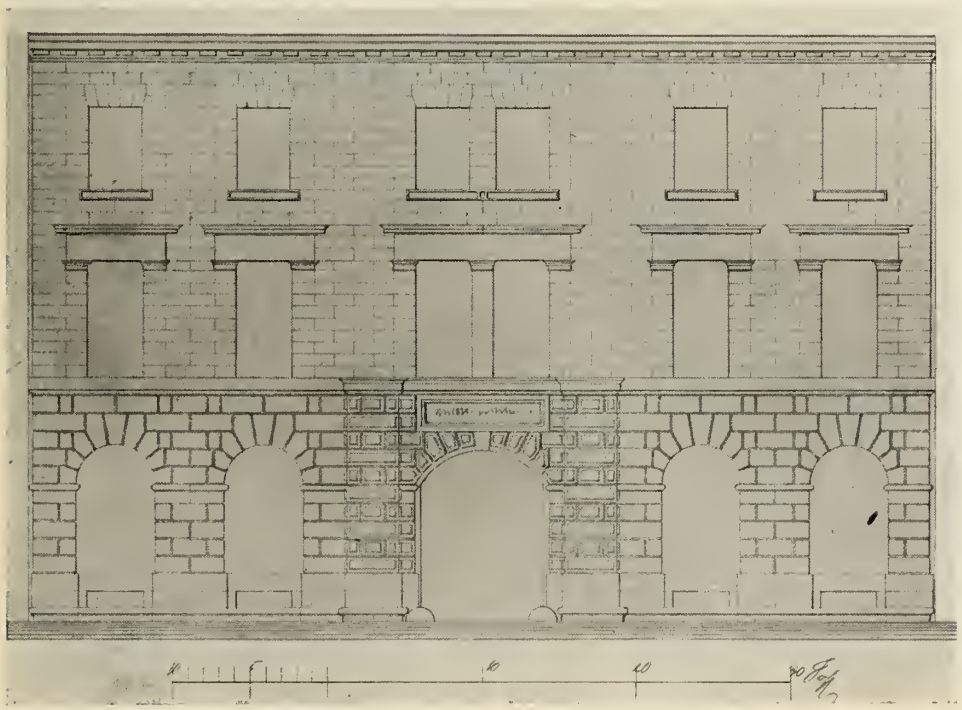


Abb. 472. Hannover; Ratsapotheke, Köbelingerstraße 1. Entwurf von Andreae, 1829.

gebäude, durch Andreae zur Ratsapotheke umbauen. Die Front erhielt dabei rustizierte Flächen, in die im Erdgeschoß Rundbogenfenster, in den beiden Obergeschossen rechteckige Lichtöffnungen eingeschnitten waren. Davon waren diejenigen der Beletage mit waagerechter Sims-
Abb. 472 verdachung versehen. Das Gebäude ist 1890 abgebrochen. Neben der Mitteleinfahrt standen auf beiderseits vorgekröpften, bis zum ersten Obergeschoß reichenden Vorlagen die Skulpturen des Äskulap und der Hygieia, Werke des Hofbildhauers Bernhard Wessel. Die Figuren sind an der neuen Ratsapotheke, Grupenstraße 9, wieder aufgestellt.

Ratskloster und Sodensches Kloster.

GESCHICHTE Die beiden nach der Reformation ins Leben gerufenen Stiftungen des Ratsklosters und des Sodenschen Klosters waren Armenhäuser. Das Ratskloster oder Alte Kloster hatte der Rat in dem verlassenen Minoritenkloster mit Hilfe des Vermächtnisses der beiden Schwestern

Abb. 473. Hannover; Soden- oder Neues Kloster, Klostergang 3, mit Tafeln des Aktäonbrunnens über der Tür. Um 1870.

Romels (über deren Wandmal an der Marktkirche s. vorn S. 102) im Jahre 1551 als Hospitium für alte Frauen eingerichtet. Das Sodensche Kloster, eine Stiftung des Moritz v. Soden aus dem Jahre 1587, bestimmt für neun arme Männer und ebensoviel arme Frauen, lag ebenfalls auf dem Grund und Boden des Minoritenklosters hinter der Klosterkirche.

Bei der Errichtung des landesherrlichen Palatiums mußten die beiden Hospitien 1637 hinweggeräumt werden. Das Ratskloster wurde dann auf Kämmereikosten ganz neu aufgebaut; das Sodensche Kloster aus dem Fachwerk des bisher von ihm benutzt gewesenen Gebäudes wiedererrichtet, und zwar erhielten beide nebeneinander ihren Platz an dem Wächtergange zwischen dem Leintorzwinger und dem Beginenturm außerhalb der Stadtmauer am Leineufer, wo die dort verlaufende Streichmauer den Gebäuden als Fundament für die Rückseite dienen konnte. Abb. 473 u. 474

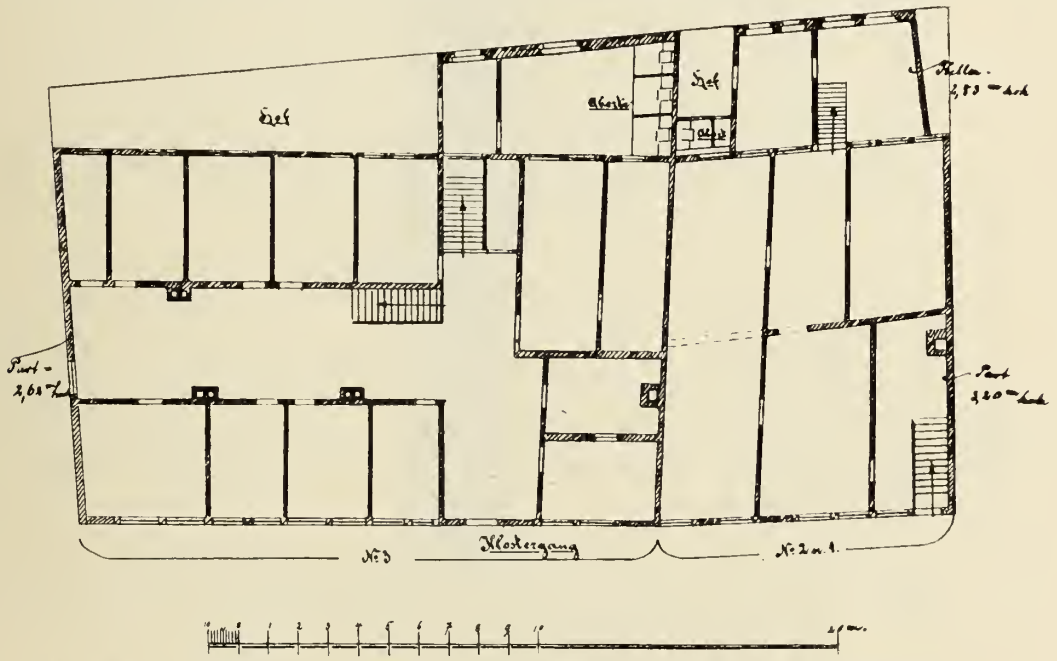


Abb. 171. Hannover; Ratskloster und Sodenkloster im Klostergang. Grundrißzeichnung. Stadtbauamt.

Das Untergeschoß des Ratsklosters wurde später als Stadtmünze verwandt (Redecker, Chronik S. 181, H. G. 1906, S. 210); es geschah das bis zum Jahre 1675*).

Die beiden Hospitien sind 1908 in das an der Schwesternhausstraße 10 neu erbaute Schwesternhaus verlegt. Die alten Gebäude dienen heute zu Wohnzwecken. Bei Redecker (a. a. O.) findet sich eine Zeichnung beider.

*) In den Räumen der Münze waren die Reliefplatten des Pipenborns zum Teil niedergelegt worden, die 1927 wieder aufgefunden wurden.

BESCHREIBUNG Die Fachwerkgebäude des Rats- und Sodenschen Klosters am Klostergange bilden heute eine zweigeschossige Front von 23 Gefachen. Nur die Traufe ist auf Konsolen vorgekragt, und zwar die des 1637 oder 1638 ganz neu errichteten Ratsklosters auf S-Konsolen; die des Sodenschen Klosters auf Konsolen gotischer Form. Die Setzschwelle des Ober-
Abb. 475 geschosses ist nur beim Ratskloster mit gotisierender Ranke in Schnitzarbeit geschmückt. Der bei Mithoff erwähnte Türsturz am Sodenschen Kloster von Eselsrückenform mit Wappen in den Zwickeln ist nicht mehr vorhanden.

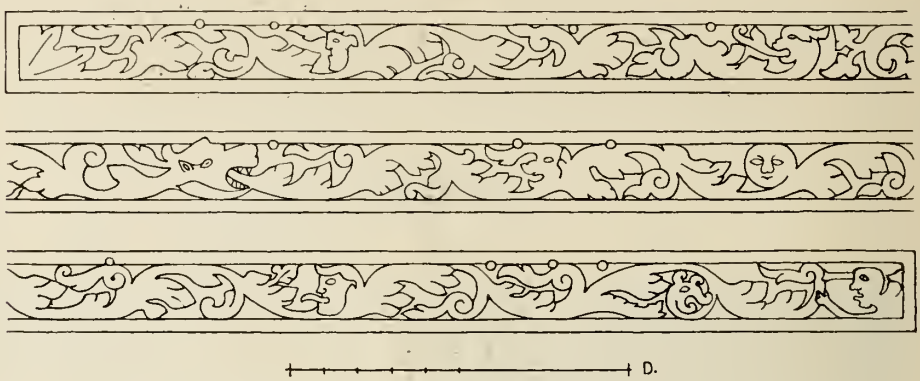


Abb. 475. Hannover; Fries am Ratskloster, Klostergang 1/2. Gez. D., 1926.

Altar Im Sodenschen Kloster war nach der Reformation der Altar aus der Minoritenkirche aufgestellt. S. über ihn S. 219.

Kruzifixus Ein Kruzifixus, Eichenholz, Höhe des Korpus 51 cm, jetzt im Pro-
Abb. 476 vinzialmuseum. 2. Viertel des 15. Jahrhunderts. Reste von Bemalung auf Kreidegrund.

Inschrift Die über der Tür des Sodenschen Klosters ehemals angebracht gewesene, jetzt im neuen Sodenkloster befindliche, in Holz erhöht geschnittene Inschrift (vgl. Mithoff, Kdm. S. 82) lautet:

MAVRITIVS DE SODE CANONICVS
ECCLESIAE SANCTAE CRUZIS ET
PRAEPOSITVS DIVAE MARIAE MAGDA-
LENAE IN URBE HILDESIANA
HAS AEDES PRO PAVPARIBVS ET / EGENIS EX CENSIBVS SUIS
ANNVIS EXTRVXIT. ANNO. A. CHRISTO
NATO. M: D: LXXXVII

Der Sturzbalken der Tür des Sodenschen Klosters hat zwischen den Wappen, links der von Sode, rechts des Geschlechtes Kruedener (nach Mithoff ebenda) die Inschrift getragen:

HER MORITZ VOM SODE HIR GEBORN
VF DISSEN PLATZ DARZV ERKOREN
ERBAWTE SYCHEN HOSPITAL
DIE ARMEN DANCKEN IM ALZVMAL

(vgl. Redecker, Chronik, S. 534).

Abb. 476. Hannover; Kruzifixus aus dem Sodenschen Stift, jetzt im Provinzialmuseum. Höhe der Figur 51 cm.

Steinreliefs

Am Sodenschen Kloster zeigen Redeckers Abbildung (H. G. 1906, S. 211) und ältere Photographien in den Brüstungsfächern über der Tür beiderseits der vorhin erwähnten Inschrift zwei Reliefplatten aus Stein; Mithoff meldet, daß eine dritte Platte verschwunden sei. Andere an der Leineseite des Ratsklosters angebracht gewesene Bildsteine erwähnt Redecker. Auch sie sind nachmals verschollen gewesen. Sechs Platten wurden bis 1927 wiedergefunden und als zum alten Marktbrunnen von 1521 gehörig von dem Finder, Dr. Leonhardt, erkannt und durch den zuletzt aufgefundenen Eckpfeiler mit dieser Jahreszahl bestätigt. Sie werden jetzt im Leibnizhause aufbewahrt (s. Piepenborn, S. 731).

Abb. 473

Armen- und Waisenhaus.

Seit dem 17. Jahrhundert verwaltete ein Armenkollegium das Armenwesen der Stadt, die zu diesem Behufe in 92 Distrikte geteilt war, durch Pfleger und Armenvögte. Um dem Übel vorzubeugen, soweit die Schuld an der Verarmung durch mangelnde Erziehung bedingt sein konnte, stiftete Johann Duve und seine Frau 1642 ein Armen- und Waisenhaus vor dem Steintore und stattete es vollständig aus. Die von Duve gestiftete sogenannte Herberge des Herrn war bestimmt, 30 Knaben, 30 Mädchen und 40 alten, lahmen, blinden und elenden Personen ganz umsonst und um Gottes willen Wohnung, Essen und Pflege zu geben. Dazu sollte ein regelmäßiger wöchentlicher Gottesdienst abgehalten werden.

Die Anstalt wurde nach Redecker am 3. Oktober 1643 eingeweiht (s. H. G. 1903, S. 49—51). Redecker überliefert außer näheren Angaben über die Stiftung auch eine Handzeichnung des Armen- und Waisenhauses,

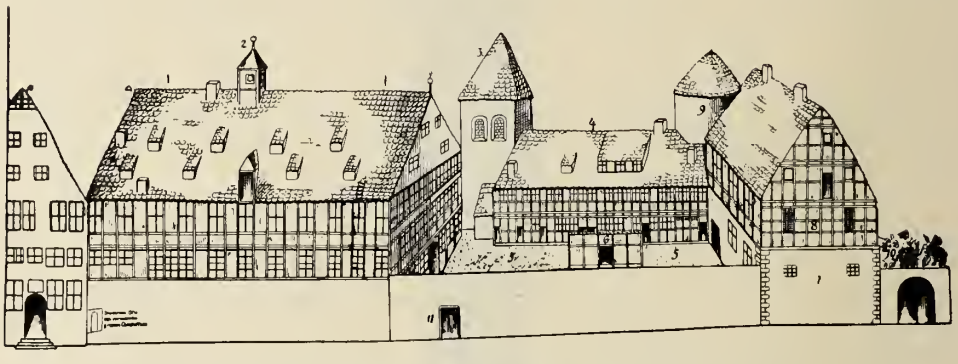


Abb. 477. Hannover; das Armen- und Waisenhaus vom Steintorwalle aus.
Nach Redecker, Chron. S. 631, umgezeichnet.

Abb. 477 gesehen vom Steintorwalle aus, etwa um 1720 samt einem Grundriß der ganzen Anlage (s. H. G. 1906, S. 213, 216 und 217). Diese dehnte sich danach fast unmittelbar vom mittelalterlichen Steintorturme nach Westen vor der Stadtmauer aus und bezog die beiden nächsten Stadtmauertürme mit in sich ein. Nordwärts war sie durch eine Steinmauer umfriedigt, welche Hof und Gärten einschloß. Das dreigeschossige Hauptgebäude linker Hand enthielt die Kirche, die längs der Stadtmauer eine Empore hatte, also durch mindestens zwei Geschosse ging. Unter der Empore befanden sich Wirt-

Abb. 478. Hannover; Duvesches Armenhaus. Ehewappen Duve-Kollenrodt, 1642. Von Ludolf Witte.

schaftsräume. Als Gotteshaus war das Gebäude durch einen vierseitigen Dachreiter mit offener Laterne gekennzeichnet. In den übrigen Gebäuden waren Wohnungen, Wirtschafts- und Arbeitsgemächer untergebracht. Die beiden Mauertürme dienten zu Redeckers Zeit als Ge-

Abb. 479. Hannover; Sandsteinrelief des hl. Christophorus am Duveschen Armenhause.

fängnisse, denn es bestand damals im Anschluß an das Armen- und Waisenhaus ein Werk- und Zuchthaus. Über der Hauspforte neben dem Steintore war das Ehewappen der Stifter mit der Jahreszahl 1642 angebracht. Abb. 478

Dicht neben der Pforte war das Christophorusrelief in die Mauer ein- Abb. 479
gelassen, das wie das Wappen und die Inschrift später an das Haus der

London-Schenke, Neue Straße 21, übertragen worden ist. (Über den von Meister Ludolf Witte signierten Wappenstein und das Christophorusrelief s. unten.) Hartmann (a. a. O., S. 275) erwähnt noch, daß über dem Christophorusrelief ein von Wind und Wetter zerzaustes Gemälde sich befunden habe, das 1766 hatte repariert werden müssen.

Abb. 180. Hannover; Duveseches Armenhaus, Apostelfiguren vom Altar. Holz, H. = 43 cm. Phot. Bleibaum, 1912.

Bis zur Vereinigung der Alt- und Neustadt (1. Dezember 1824) war das Armen- und Waisenhaus vorzugsweise für verarmte Bürger und ebensolche Waisenkinder der Altstadt bestimmt. Dem durch die Verschmelzung erweiterten Zwecke genügten jedoch weder die bisher zur Verfügung stehenden Mittel, noch die inzwischen verfallenen Gebäude des Armenhauses. Deshalb wurde die Neustädter Legatenkasse der Anstalt überwiesen und mit Hilfe von deren Kapitalien die vormalige „London-Schenke“ am 22. Januar 1825 angekauft, deren Gebäude dem künftigen Zweck angepaßt und das Armen- und Waisenhaus dorthin verlegt (s. „Hotel Stadt London“). Die feierliche Einweihung war am 4. Juli 1826. Im Jahre

1920 ist die Anstalt von hier in ein neues Gebäude nach Köthenwald übergesiedelt.

Der in Redeckers Grundrißzeichnung in der Kirche der Anstalt angegebene Kanzelaltar ist noch nicht der später zum Armen- und Waisenhaus gehörige Altar. Der seit 1925 im Leibnizhause stehende Altar, der mit Wahrscheinlichkeit Johann Friedrich Ziesenis zuzuschreiben ist, hat eine Rokokomensa aus Lindenholz mit kleinem Aufsatz in Giebelform, der im wesentlichen ein Abendmahlrelief enthält; H. = 1,53, Br. = 1,80 (vgl. Bleibaum, a. a. O., S. 301). Auf den Seitenstücken steht jederseits eine kleine Apostelfigur, H. = 13 cm, aus Holz, deren Verfertiger dem gleichen Meister vermutlich nicht ganz fern steht. Altar Abb. 481 Abb. 480

Abb. 481. Hannover; Duvesches Armenhaus, Altar. Phot. Bleibaum, 1912.

Bei der Verlegung des Duveschen Armenhauses in das Gebäude der London-Schenke, 1824, wurde der ursprünglich im alten Steintorturm eingelassen gewesene Reliefstein des Christophorus am Sockel des genannten Hauses, rechts des Einganges, eingesetzt. Christophorus

Der Reliefstein, H. = 1,30, Br. = 1,00, Frührenaissance, deutet eine umrahmte, flachbogige Konche an, aus der die Figur des Christophorus stark erhaben herausgearbeitet ist: blusenartiges kurzes Gewand, Schulterkragen, zurückgeschlagene Kapuze, darin das Kind sitzend, welches

die Rechte segnend emporhält und in der Linken die Weltkugel trägt. Das Antlitz des Christophorus, von einem Vollbart umrahmt, ist nach dem Kinde hingewandt, seine Knie sind von dessen Schwere gebeugt; mit beiden Händen hält er einen Eichenstab. Im Wasser sind Schwäne dargestellt. Links am Ufer der Eremit mit Rosenkranz, die Hände vors Gesicht haltend, vor einem kuppelgekrönten Gebäude.

Wappen

Die obenerwähnte Bauinschrift des Duveschen Armenhauses mit den Wappen Johann Duves und Elisabeth Kolvenrotts von 1642 (behandelt bei Schuchhardt unter Nr. 74), H. = 0,75, Br. = 1,41; Meister L. W. = Ludolf Witte, die ebenfalls bei der Verlegung des Armenhauses hierher kam, ist im Treppenhause Neue Straße 21 eingelassen:

16 —— 42

Johan Duve, Gotschalck Duven Sohn und ſein fraw / Elieſabet Kolvenrott Haben Gott Zu Ehren dieſs / Armenhauſs Bawen Laſſen und den armen verehrdt.

Kaufhäuser, Lagerhäuser, Post- und Eisenbahnhof.

Altstädter Fleischscharren
(abgebrochen 1842).

Im Mittelalter haben die Schuster, die Schlachter und die Gewandschneider städtische Gebäude zu ihren Verkaufsstellen benutzt.

Die Knochenhauergilde erbaute 1541 der Inschrift nach auf der Stätte der 1428 abgebrannten domus consulum den Fleischscharren („Coldunenborch", s. Grupen, S. 331). Dieses an der Ecke der Damm- und Köbelingerstraße gelegene Haus wurde 1842 abgebrochen. Seine Art ist durch Zeichnungen von Andrae (wiedergegeben H. G. 1914, S. 106) und von Abb. 482
Mithoff (Arch. Taf. XXII) überliefert. Einzelheiten bildet Mithoff, a. a. O., im Text Seite 15 ab (s. auch H. G. 1914, S. 188). Einige Originalzeichnungen Mithoffs von weiteren Einzelheiten sind im Stadtarchive.

Die ursprüngliche Inneneinrichtung und Verwendungsart der Räumlichkeiten läßt sich nicht mehr erkennen. In späterer Zeit, um 1720, hatte die Diele als Fleischhalle rechts sieben, links neun Stände für die Innungsmeister. Im Obergeschoß lag die Wohnung des Gerichtsschreibers. Das dann folgende Geschoß diente 1712 einem Braumeister als Speicher. Der Dachraum war in drei Böden geteilt. Die gewölbten Keller waren 1719 teilweise als königliches Gefängnis vermietet. Die Knochenhauer-Amtsstube war von der Dammstraße aus zugänglich (s. Corpus bonorum von 1720 in H. G. 1906, S. 220).

Der Fleischscharren war ein Fachwerk-Giebelhaus von drei Geschossen mit Zwischengeschoß bei etwa 12 Gefachen. Vorkragungen mit Krallenkonsolen; Schwellenzierat wahrscheinlich mit Ranken. Der Eckständer trug in einer Renaissancenische ein flachgeschnitztes Bild (s. H. G. 1914, S. 188) der Justitia mit der Unterschrift (Minuskeln mit Großbuchstaben am Versanfange):

Gerechticheit byn yck ghenāt
Gyft vnde ghall (?) fynt my vnbekant
Jck ſe nycht an de perſonen arm edder ryck
Jck weghe dem keyser vnde dem armē bur ghelick.

Eine andere Darstellung einer weiblichen Figur (Obrigkeit) in entsprechender Umrahmung trug zur Unterschrift:

Goddes deneriñe bȳ ick ghenāt
Der billigen ſchrift gās wol bekant.
De fromē loue ick vnde kronet ſe myt eren
De boſen ſtraffe ick myt dem ſwerde.

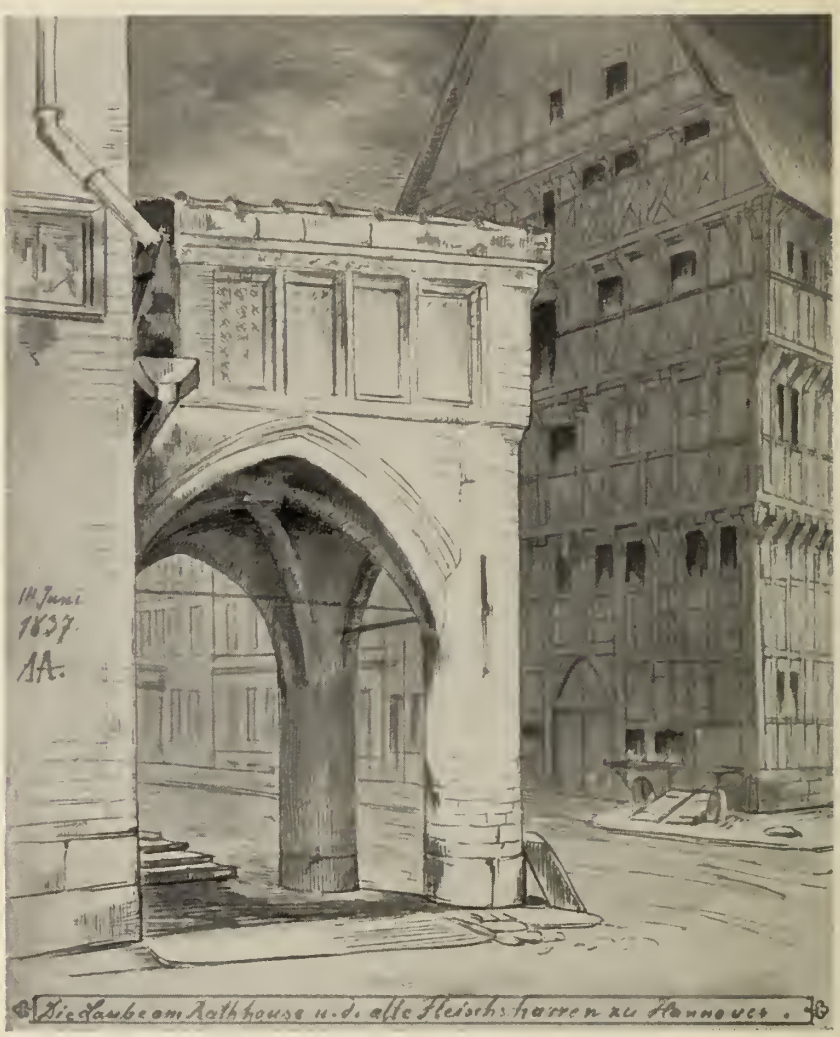


Abb. 182. Hannover; „Die Laube am Rathause und der alte Fleischscharren". Zeichnung im Stadtarchiv. Signiert: „14. Juni 1837 A. A."

Mithoffs Handksizzen im Stadtarchive überliefern noch ein Holzschnitzwerk vom Eckständer, das David und Goliath vorstellte (wiedergegeben in H. G. 1914, S. 148). Die Anordnung der Bildwerke war so, daß

auf jeder Seite des Eckständers über einem unteren Felde ein Spruchschild mit begleitenden Gestalten lag, überragt von den sinnbildlichen Frauengestalten der Obrigkeit und der Gerechtigkeit (Riemer, H. G. 1914, S. 189).

Neustädter Fleischscharren
(abgebrochen etwa 1748).

Die Lauben des kurz vor 1700 erbauten Neustädter Fleischscharrens standen an der Stelle des heutigen Landeskirchenamtes vor den Häusern der Roten Reihe am Neustädter Markt. Ihr Aussehen ist durch den Stich in den „Freudenbezeugungen" von 1727 überliefert. Es waren eingeschossige, an der Marktseite offene Lauben aus Fachwerk mit korbbogigen Bogenöffnungen und Satteldach. Abb. 737, Seite 519

Kornmagazine
(abgebrochen 1842).

STÄDTISCHES KORNMAGAZIN

Auf die Anregung des Bürgermeisters Heiliger geht die Anlage eines Städtischen Kornmagazins zurück, als Lagerstelle des von der Stadt zum eigenen Gebrauch erforderlichen Kornes. Einen für diesen Zweck bestimmten Speicher errichtete die Stadt im Jahre 1795 an dem neuangelegten Friedrichswalle gegenüber der Klickmühle. Die Böden des riesigen, vier Geschosse hohen Fachwerkspeichers konnten etwa 15000 bis 16000 Malter Korn fassen; wenn sie für eigene Zwecke nicht beansprucht wurden, so vermietete sie die Stadt anderweitig.

Abb. 183. Hannover; nachmaliger Friederikenplatz mit Schloßbrücke, Klickmühle, Kornmagazin und Hoher Schule, um 1810. Nach Aquarell im Stadtarchiv.

Das Kornmagazin ist 1842 abgebrochen zur Freilegung des Platzes vor dem Schlosse. Das Gebäude nennt Hausmann (a. a. O., S. 38) „von geschmacklosester Form, mit äußerster Verschwendung aus der Eilenriede entnommenen Holzes". Eine Abbildung um 1810, die den nachmaligen Abb. 483 Friederikenplatz darstellt, gewährt eine Anschauung des Kornmagazins.

LANDES-KORNMAGAZIN

Mehrere Landes-Kornmagazine waren als Sammel- und Lagerstätten von Brotgetreide und Saatgut über das ganze Land verteilt und standen unter Aufsicht der Domanialverwaltung. Auch in der Landeshauptstadt war 1713 ein Landes-Kornmagazin eingerichtet, bestimmt, bei Teuerung und Ernteausfall in den näherliegenden Landesbezirken Getreide abzugeben. Die Verkehrserleichterung, welche durch die Eisenbahn geschaffen wurde, überhob den Staat der Haltung solcher Versorgungsanstalten, die deshalb aufgegeben wurden. Das Landes-Kornmagazin zu Hannover hat ein für seine Zwecke besonders geschaffenes Gebäude nicht gehabt. Es wurde 1819 in den zur Vermietung freistehenden Böden des städtischen Kornmagazins untergebracht (vgl. Spilcker, S. 370).

In seiner Spätzeit griff Dinglinger — wie viele Architekten seiner Zeit — zur Feder; er schrieb, von seinem Hauptwerk über das Palais an der Leinstraße abgesehen, eine theoretische Abhandlung über Kornmagazine, 1768: „Die beste Art, Korn-Magazine und Frucht-Böden anzulegen, auf welchen das Getrayde niemahl, weder vom weissen noch schwarzen Wurm, angestecket werden kann. Eine Preis-Schrift. Mit in Kupfer gestochenen Bau-Rissen. Im Verlag der Richter'schen Buchhandlung in Hannover, 1768." Die 5 Tafeln sind gestochen vom Braunschweiger Architekturstecher A. A. Beck.

Städtischer Packhof.

Zur Erleichterung der Ausfuhr diente als Niederlage der steuerbaren Waren der nach den Freiheitskriegen eingerichtete städtische Packhof. Als solchen benutzte man das bisherige städtische Holz- und Torfmagazin, das in der entfestigten Norder-Bothfelder Bastion lag und ehedem landesherrliches Pulvermagazin gewesen war. Der Packhof wurde 1823 durch ein geräumiges Lagerhaus und Nebenräume vergrößert. Ein Plan der aus Fachwerkbauten bestehenden Anlage aus dem Jahre 1846 befindet sich im Stadtarchiv. Akten über den Packhof im Staatsarchiv. Reg.-Repert. der Königl. Landdrostei Hannover, 39. Bd. (XXXIX. B.); Spezialakten Stadt Hannover, 1. Teil, S. 219ff., 1823.

Nach Anlegung des Eisenbahnhofes ließ die Stadt durch Droste einen günstiger gelegenen Packhof mit Gleisanschluß in Nähe des Bahnhofes an der Artilleriestraße aufführen. Der Bau währte von 1862—64. Der alte Packhof wurde nach dessen Fertigstellung abgebrochen.

Der neue, an drei Straßen belegene Packhof umfaßt eine Mittel- Abb. 484
halle, die ursprünglich für Woll-, Leinen- und Ledermärkte bestimmt war und mit drei umlaufenden Holzgalerien versehen ist.

Abb. 481. Hannover; Städtischer Packhof, Innenansicht. Phot. 1900.

Abb. 485. Hannover; Städtischer Packhof, Artilleriestraße 24. Entwurfszeichnung von Droste.

Die Fassadenarchitektur, in gelben und roten Ziegeln bei dekorativ verwandtem Sandstein, entwickelt reiche Portale mit Giebelüberbauten Abb. 485
im Rundbogenstil.

Posthof.

Außer der seit 1516 eingerichteten Turn- und Taxisschen Post bestanden in vielen einzelnen deutschen Staaten besondere Posten. In der Nachbarschaft des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg hatten Braunschweig-Wolfenbüttel 1641, Hessen 1642 Postprivilegien erteilt; die damals schwedischen Lande Bremen-Verden und das kurkölnische Stift Hildes-

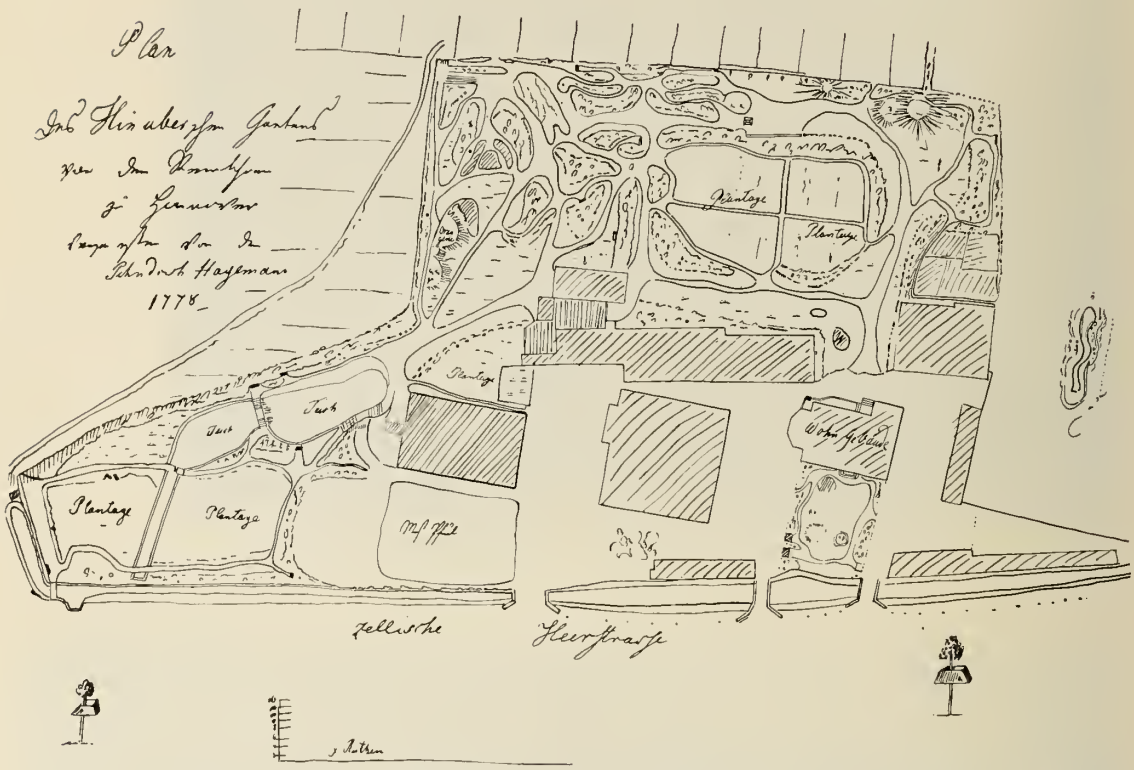


Abb. 486. Hannover; „Plan des Hinüberschen Gartens vor dem Steinthore zu Hannover. Vermessen von dem Fehndrich Hagemann, 1778." Nach Kopie des Originals in Prov.-Bibl., Mappe XVII.

heim besaßen um die gleiche Zeit ihre Posten. Der hildesheimische, später auch von Brandenburg privilegierte Postmeister Rütger Hinüber erhielt am 15. März 1643 von Herzog Christian Ludwig die Genehmigung, vor der Stadt Hannover an der Heerstraße nach Celle an einer zur Vogtei Langenhagen gehörigen Stelle „unter St. Nicolaus Kirchen, vor der Türken Camp belegen" ein „geringes Posthaus" zu erbauen. Diese Niederlassung durfte der Stadtverteidigung nicht hinderlich sein und mußte leicht entfernt werden können. In den nächsten Jahrzehnten mehrte sich der Umfang des Unternehmens; zugleich wurden mit dem Besitze

die Befreiung von bürgerlichen Lasten, die Braugerechtsame, Schmiedefreiheit, Hude- und Weiderecht, Zoll- und Akzisefreiheit verbunden. Herzog Johann Friedrich gestattete am 31. Juli 1672 „zu Beförderung des gemeinnützigen Postwesens undt der Reisenden desto besserer accomodität", ein größeres Posthaus aufzubauen. Dazu kam 1689 eine ein Waschhaus und einen Kornboden umfassende Schmiede. Diese älteren, einen kleinen Hof bildenden Gebäude sind größtenteils an der Celler Straße noch vorhanden.

Ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Posthofes beginnt mit der Übernahme des Postwesens durch Georg II. für die Krone im Jahre 1735. Die nunmehr Königlich-Kurfürstliche Post ließ die bewährten Einrichtungen bestehen. Das Amt des Postmeisters vererbte sich durch Generationen vom Vater auf den Sohn in der in den Adelstand erhobenen Familie von Hinüber. Die wachsende Ausdehnung des Postwesens machte die Bebauung des Grundstückes an der Cellischen Landstraße mit weiteren Ställen für Pferde und Vieh, Wagenschauern, Scheunen für Korn und Stroh notwendig; eine Anzahl von diesen Gebäuden steht noch heute. Wie der Bestand im Jahre 1751 war, gibt ein Versicherungsvertrag von damals an (von Hinübersches Familienarchiv). Dazu ist ein vom Fähnrich Hagemann gezeichneter Plan des Posthofes aus dem Jahre 1778 in der Provinzialbibliothek vorhanden, der die gesamte Anlage ver- Abb. 186
anschaulicht.

Abb. 487. Hannover; Posthof, Herrenhaus.

Das Herrenhaus, zwei Geschosse in Fachwerk, Satteldach, zu Ende HERRENHAUS
des 17. Jahrhunderts erbaut, zeigt die gewöhnliche Grundrißanordnung Abb. 187
der Landhäuser mit Treppenhaus und Gartenzimmer in der Mittelachse;

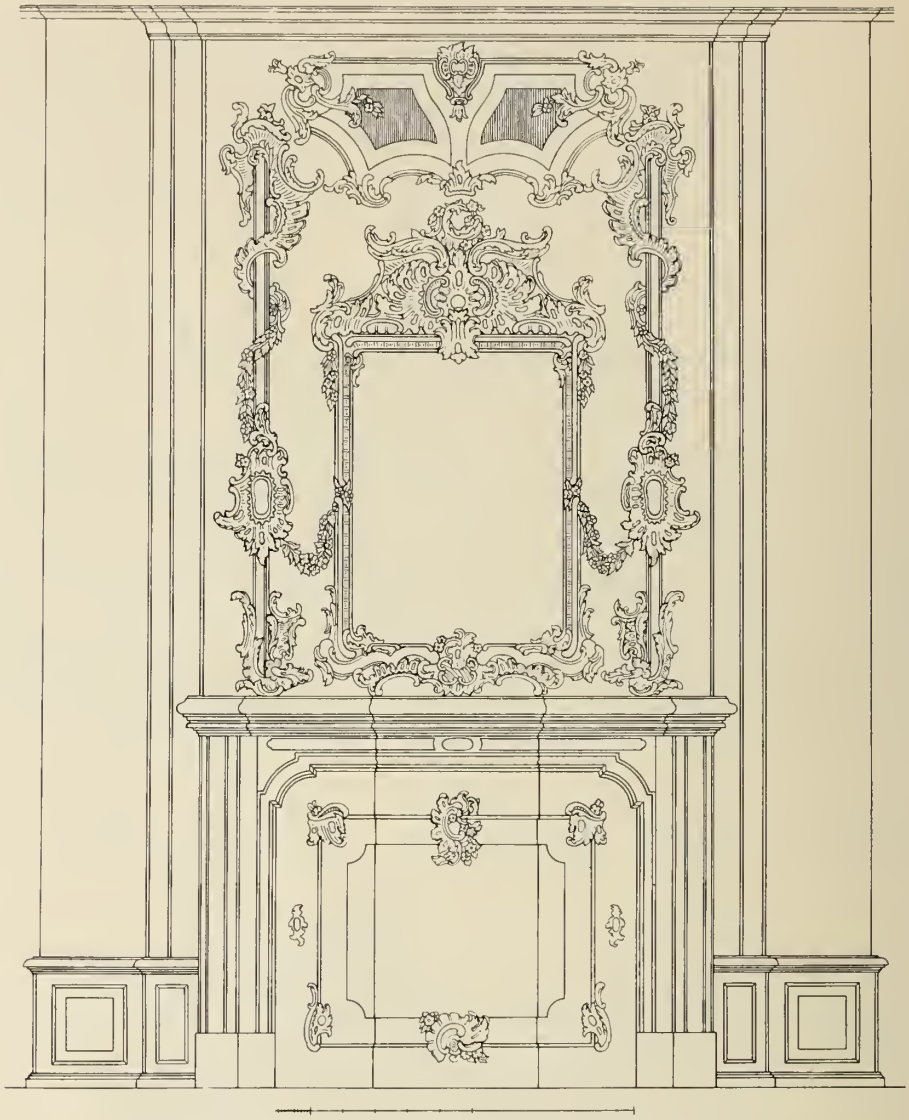


Abb. 488. Hannover; Posthof, Kamin im von Hinüberschen Hause.
Aufgen. u. gez. D., 1924.

gartenwärts liegen einerseits die Küche (Fliesen und Rauchfang), andererseits ein Saal. Der heute vorhandene Ausbau eines Teiles der Räume entstammt dem frühen Rokoko. Der Saal ist ausgezeichnet durch einen Kamin in Weiß und Gold (Abb. 488), Tür mit gemalter Supraporte in Goldumrahmung, niedrige Paneele. Ein Porzellanofen aus der gleichen Zeit — ein Parallelstück dazu ist im Kestnermuseum — findet sich ebenda (Abb. 489). Auch der straßenwärts gelegene Vorraum hat Supraporten; der Raum

Abb. 189. Hannover; Ofen im von Hinüberschen Hause auf dem Posthofe.
Bleizeichnung. D., 1925.

über dem Saal einen Kamin. Das Haus ist zu Ende des 18. Jahrhunderts ostwärts hinter dem Saal durch einen absidenartigen Anbau in Fachwerk mit Mansardendach erweitert.

Unter den Hofgebäuden ist bemerkenswert wegen seiner Abmessungen und technischen Ausführung das Wagenhaus mit darüber angeordnetem Futterspeicher längs der Heerstraße, nordostwärts des Wohnhauses. Es entstammt wahrscheinlich dem vierten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts.

Park

Das einst recht große Gewese des Posthofes ist seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wesentlich beschnitten worden. Ein großer Teil des berühmten Parkes ist der neuzeitlichen Bebauung zum Opfer gefallen. Dieser Park gehörte zu den frühesten im landschaftlich-romantischen Gartenstil angelegten Gärten des Landes (Hirschfeld, Gartenkunst, Bd. V, S. 197 ff.). Er ist eine Schöpfung des 1784 verstorbenen Kgl. Großbritannischen und Kurfürstlich Hannoverschen Legationsrates Jobst Anton von Hinüber, dem auch die Anlage des Klosterparks zu Marienwerder zuzuschreiben ist. Hirschfeld begeistert sich an der erstaunlichen Mannigfaltigkeit der Ansichten und der beständigen Abänderung der Szenen auf einem so wenig ausgebreiteten Platze. Die Anordnung des Parkes ist auf dem genannten Plane zu erkennen, doch bildet Hirschfelds Beschreibung eine willkommene Auslegung dazu. Er sagt: Ausländische, besonders amerikanische Sträucher seien mit einheimischen Holzarten wie auf einer Malerei zu Wirkungen durch lichte und dunkle Farben gemischt. Die Perspektive sei erhöht durch dunkle Hintergründe und passend gewählte Größenunterschiede der Bäume. Die Kirchtürme Hannovers und die neuen Baumpflanzungen der Wälle waren als Hintergrund in das Bild einbezogen. Beim Eingange links stand eine Kapelle; davor die Statue eines Heiligen mit Harke und Bischofsstab — eine Anspielung auf den hl. Paulinus zu Nola, der sich vom Gärtner zum Bischof erhoben hatte. Die Kapelle, weinberankt, innen mit Kupferstichen, Büsten, Statuen nach Antiken ausgestattet; an der Seite ein Vogelhaus. Man gelangte, an einem Wasser mit Brücke wandelnd, zu Ruinen in der Ecke des Gartens. Eine hohe chinesische Brücke umrahmte einen besonderen Durchblick. Gleich hinter der Ruine lag eine kleine Totenkapelle: gotisches Schnitzwerk, Bilder der Sterblichkeit, eine Totenkammer darin; die Ausstattung nach katholischem Brauch. Eine Tür öffnet sich: das Licht und die Schönheit der Schöpfung strahlt hervor. Ferner ab fand sich ein chinesisches Kabinett zu heiterer Stimmung bei geselligen Vergnügungen.

Am Rande des Parkes waren sanfte Erhöhungen mit Ausblicken in die Landschaft.

Das Wohnhaus war in die Gartenlandschaft einbezogen; im Vorgarten standen amerikanische Nadelhölzer.

Das Königlich-Kurfürstliche Postetablissement „Am Berge", seit 1801.

1800/01 wurden die zum Fürstenhofe bzw. Osnabrücker Hofe gehörenden Gebäude, mit Ausnahme des Hauptwohnhauses, in denen bis dahin die Hofbauschreiberei mit Schuppen und Ställen untergebracht war, zum Königlich-Kurfürstlichen Postetablissement verwendbar gemacht (Pläne darüber im Staatsarchiv, Karten, I. A. b. 67 und 68). Von dem Haupteingange an der Poststraße gelangte man auf einen geräumigen Hof, wo drei Schalter und eine Wartehalle aus Holz für die Reisenden eingerichtet waren. Die Ankunft und Abfahrt der Posten erfolgte von dem zweiten Hofe an der Roten Reihe. 1851 wurde das Postamt in ein kleines einstöckiges Gebäude an der westlichen Seite des Ernst-August-Platzes verlegt. Da dieses sich für den zunehmenden Verkehr als nicht ausreichend erwies, wurde es 1878 abgerissen und statt seiner 1879–82 das gegenwärtig vorhandene Postgebäude errichtet.

Der Grundstücksteil des Postetablissements am Berge wurde 1861 der israelitischen Gemeinde zum Bau der neuen Synagoge abgetreten.

In dem alten Postamt am Berge hatte auch das hannoversche General-Postdirektorium seine Dienstlokale gehabt, welche 1856 von da in das frühere Münzgebäude am Friederikenplatze und 1862 in ein Miethaus am Klagesmarkt verlegt wurde. 1868 kaufte man ein Haus an der Theaterstraße für die Oberpostdirektion an.

Eisenbahnhof
(abgebrochen 1876).

Die Vorgeschichte der Eisenbahn im Königreiche Hannover geht auf das Jahr 1834 zurück, wo von englischen Kapitalisten die Anregung zur Gründung einer Aktiengesellschaft gegeben wurde, um eine Eisenbahn von Hamburg nach Hannover zu bauen. Nach den gehörigen Vorarbeiten errichtete man in Hannover eine staatliche Kommission, die im April 1842 die Bewilligung der Mittel für den Bau einer Eisenbahn von Hannover bis zur braunschweigischen Grenze und von Celle nach Hildesheim durchsetzte mit dem Zentralbahnhof in Hannover.

Die Anlage des Bahnhofs begriff — abgesehen von dem allgemeinen verkehrstechnischen Gesichtspunkte — besonders eisenbahntechnische und — im heutigen Sinne — städtebauliche Probleme in sich. Über die Wahl des Platzes im Gebiete des Steintorfeldes bestanden kaum Zweifel. Für die Form eines beim Neuen Hause beginnenden Endbahnhofes setzten sich der der Kommission angehörende Eisenbahntechniker und Laves als Architekt ein. Dieser vertrat mit Hartnäckigkeit die Forderung, die Mitte des Bahnhofes in eine Linie mit dem Marktturm und der Waterloosäule und außerdem genau gegenüber der stumpfen Ecke des Ge-

Abb. 490 bäudes der Militär-Bekleidungskommission zu bringen. Wie Hausmann (Erinnerungen, S. 184) schreibt, kostete es Mühe, eine Abänderung dieses Planes zu erreichen. Der Anlage eines Durchgangsbahnhofes, die nun beschlossen wurde, legte man die Kopie eines Planes vom Bahnhofe zu Derby bei London zugrunde.

Der Geländeankauf für den Zentralbahnhof im Jahre 1844 war in Anbetracht der beabsichtigten Vereinigung des Personen-, Güter-, Produkten-, Rangier- und Werkstättenverkehrs auf einer Stelle knapp bemessen. Als Empfangsgebäude hatte vorläufig ein holzverschaltes Fachwerkhaus, als Maschinenhalle ein Bretterschuppen gedient. Der Bau

Abb. 490. Hannover; die Bahnhofstraße vom Ernst-August-Platze aus gegen die stumpfe Ecke des Gebäudes der Militär-Bekleidungskommission und den Marktturm.

des Hauptbahnhofes wurde 1844 in Angriff genommen und in drei Jahren zu Ende geführt. Das Gebäude war mit seiner Front gegen die zur Erschließung des Bahnhofgeländes erst angelegte Bahnhofstraße gerichtet und in drei Hauptteile gruppiert: einen dreigeschossigen Mittelbau und zwei durch rundbogige Pergolen damit verbundene Flügelbauten. Dahinter erhob sich die Bahnsteighalle, deren Ein- und Ausfahrt je ein Turmpaar bezeichnete. Um die Architektur soll sich der Bauinspektor Schwarz verdient gemacht haben; sicher wird man aber Laves einigen Einfluß darauf einräumen müssen, der ja auch die Einbeziehung des Mittelbaues in die Linie Waterloosäule—Markthalle durchgesetzt hatte. Der
Abb. 491 Mittelbau enthielt im Erdgeschoß die Bahnhofswirtschaft, in den Obergeschossen Verwaltungszimmer, die beiden Flügel beherbergten Wartesäle für die Reisenden und Expeditionsräume.

Abb. 491. Hannover; Lageplan und Ansicht des Eisenbahnhofes. Ausschnitt aus der Karte der Königl. Residenzstadt Hannover, gezeichnet und herausgegeben 1846 von A. C. F. Sohnrey. (Stadtarchiv.)

Ein Aufriß, Grundrisse sowie eine Ansicht von der Stadtseite in Stahlstich aus dem Jahre 1853 sind in der Bibliothek des hist. Vereins f. Niedersachsen vorhanden (Mappe X der Kartensammlung, Großfolio).

In städtebaulichem Betracht sind zur Bahnhofsanlage folgende Pläne im Staatsarchiv zu nennen (Karten, Katalog B. G. 7): vier Pläne über die Erweiterung der Königlichen Residenzstadt Hannover in betreff der Anlegung des Bahnhofes. Und (G. 8) „Plan des Steintorfeldes und der Kleinen Bult mit der Erweiterung der Königl. Residenzstadt Hannover und der Anlage des Zentralbahnhofes. Gezeichnet von H. Thielen".

Dem ungeahnten Anwachsen des Bahnverkehrs vermochte der 1844 eröffnete Bahnhof verhältnismäßig bald nicht mehr zu entsprechen. 1876 wurde er abgerissen und durch den heutigen ersetzt.

Gebäude der Generaldirektion der Eisenbahnen und Telegraphen.

Thielenplatz.

Das Hauptgebäude in der Mitte des Bahnhofes von 1843 genügte zur Unterbringung der Büroräume für die Verwaltung, solange das Eisenbahnnetz eine Ausdehnung von 100 Meilen noch nicht überschritt. Die weitere Vergrößerung zwang 1860 zur Aufstellung von Plänen für ein eigenes Verwaltungsgebäude, in dem die Geschäftsräume der Generaldirektion der Eisenbahnen und Telegraphen Platz finden konnten.

Der Bauplatz an der Ecke der Königstraße und der Straße Am Bahnhofe schrieb die Grundrißform des Gebäudes ziemlich fest vor. Die Bauausführung fiel in die Jahre 1861—63. Urheber der Pläne war Bauinspektor Rasch. Das Gebäude besteht im Sockel und I. Geschoß aus Sandstein, im übrigen aus gelben gepreßten Ziegeln; Simse und Säulen sind wieder aus Sandstein. Die Architektur ist in romanischen Formen durchgebildet; in dem besonders bemerkenswerten Treppenhause ist die Treppe auf gußeisernen Säulen angeordnet.

Schulgebäude, Theater und Museen.

Die Anatomische Schule
(abgebrochen 1853 bzw. 1877).

Eine Anatomiekammer wurde bald nach 1610 im Obergeschosse des nach dem Brande des Zwingers wiederhergestellten Torhauses des Ägidientores eingerichtet (s. darüber S. 60). Die auf der Alt- und Neustadt berechtigten acht Chirurgen erhielten 1716 das Privileg, ein anatomisch-chirurgisches Kollegium zu bilden, aus dem bei Mitwirkung tüchtiger Ärzte unter der Leitung des Stadtphysikus eine Lehranstalt mit größerem Wirkungskreise hervorging. 1720 wurde sogar herrschaftlicherseits zur Förderung dieser Anstalt empfohlen, ihr ein Hospital anzugliedern, wo die „manual operationes" erlernt und die Chirurgen ausgebildet werden könnten (Staatsarch., Calenb. Des. 8, Altstadt Hannover, Nr. 161, über das Collegium anatom. chir. s. Jugler, Repertor. p. 68. — Spilcker, a. a. O., S. 268 ff.).

Diese anatomische Schule hatte samt einem anatomischen Museum ihre Unterkunft im oberen Stockwerk des Stadtzeughauses auf der Windmühlen- oder Sparrenbergbastion gefunden (Stelle des heutigen Opernhauses). Als diese 1787 abgetragen wurde, erbaute das Kollegium sein eigenes Haus am Steintore beim Königlichen Gießhofe mit den Materialien des abgebrochenen Zeughauses. Die Anstalt wurde etwa 1828 zur chirurgischen Schule des Königreiches umgewandelt; der Zweck war, Ärzte und Wundärzte heranzubilden, welche ohne eigentliche gelehrte Bildung unter ärztlicher Aufsicht medizinischen und chirurgischen Beistand zu leisten imstande waren. Das Institut besaß eine Bibliothek. Die Schule ging 1853 ein; die anatomische Anstalt siedelte 1877 nach der Lavesstraße 26 über, wo Wallbrecht ein Haus als Tauschobjekt geliefert hatte.

Das Anatomiegebäude von 1787, von dem photographische Abbildungen (Stadtarch., Kasten VIII, Bl. 4) vorliegen, war ein zweigeschossiger Fachwerkbau von sieben Achsen mit einem Walmdach, über das zwei mächtige Kamine hinausragten. Dem mit Simsverdachung versehenen Mittelportal war eine Freitreppe vorgelegt.

Tierarzneischule.

BAUGESCHICHTE

Zwischen der Clevertorbrücke und dem Clevertor von 1713 stand westlich der Straße auf dem rechten Leineufer das Garnisonbackhaus oder die Kommißbäckerei, die auch als Herrschaftliche Bäckerei bezeichnet wird (vgl. den Stadtplan von 1745). Dieses Backhaus wurde auf Grund der Wünsche des von Kassel herberufenen Oberhofroßarztes Johann Adolf Kersting (Verfügung, gegeben zu Celle 18. Januar 1778) nach Plänen von Mackensen und Körtje, die am 29. April 1778 der Königlichen Kammer vorgelegt waren, zu einer Pferdearzneischule umgebaut*). Der Wille des Kurfürsten und Königs Georg III. war: „Es sollte eine mit der Zeit auch auf die Lehren von der Curart anderer Thiere, mithin auf den Umfang einer Vieh-Arzney-Schule zu erstreckende Roß-Arzney-Schule errichtet und unterhalten werden". Der Umbau kann mit der Einreichung der Schlußabrechnung am 28. Oktober 1779 als beendet gelten. Verausgabt waren 2619 Rthlr. 35 Mariengroschen 4 Pf.

Das Gebäude von etwa quadratischem Grundriß enthielt beiderseits eines Längsganges mehrere Räume: links Schmiede und vier Stallungen, am nördlichen Ende die Anatomieküche, rechts Apotheke, Hörsaal, Museum und ein Zimmer für anatomische Übungen; im Obergeschoß die Wohnung des Anstaltsleiters.

Über eine Besichtigung der Arbeiten im Beisein von Kersting am 28. Juli 1779 liegt ein Bericht vor (Cumberl. Verm.-Verw., Rep. Bd. IV. I. 57 „Tierarzneischule"), nach dem Kersting den Vorschlag macht, „den Hörsaal zu besserem Anstande für Fremde auszuzieren, derart, daß alles in Kolonnen vertheilet und an der Wand nach der Leineseite in Kalch vermalet, ein Pferdescelet nach den Regeln der Anatomie vorgestellet, auch auf der anderen Seite und über den Türen, die zur Roßarzneikunst gehörende Instrumente und die Busten der alten berühmten Roßarzneilehrer vorgestellet würden", wofür der Hofdekorateur Hunnemann 60 Rthlr. zu haben verlange. „Es ist ferner beschlossen, das Gebäude selbst von außen nach holländischer Art rot in Backsteinen abgeteilet und an den Fenstern mit Architraven anstreichen zu lassen, welches klafterweise so gering wie möglich zu verdingen....."

Ein Inventarium vom 31. August 1780 nennt sämtliche in der Tierarzneischule enthaltene Gegenstände (ebenda).

Der Gedanke, diese Lehranstalt auf die Arzneikunde der übrigen Haustiere zu erweitern, beschäftigt in den Jahren 1781/85 den Feldmarschall und Oberstallmeister Grafen Wallmoden-Gimborn. Er wandte sich mit Fragen über die Einrichtung, Unterstellung und die Ausdehnung einer Ecole Veterinaire nach Wien und Dresden, wo solche Anstalten

*) Arch. d. Herzogl. Vermög.-Verw., Rep. 4, Marstallsachen, P. Vieharzneischulensachen.

vor kurzem begründet waren (Wallmodensches Fam.-Arch. IX. 4). Die neue Schule wurde dann 1793 unter der Leitung des Feldmarschalls auf der anderen Seite der Straße zwischen Clevertorbrücke und Clevertor erbaut. Dieses Gebäude nannte man zum Unterschiede von der älteren die Neue Vieharzneyschule: es enthielt mehrere Hörsäle, Museumsräume und eine Apotheke *).

Der fortschreitende Verfall des älteren Gebäudes, in dem zuletzt praktisch und theoretisch Hufbeschlag gelehrt wurde, veranlaßte 1816 die Abtretung des Grund und Bodens samt dem daraufstehenden Gebäude an die Stadt, die es bald abbrechen ließ. Die Beschlagschmiede errichtete man 1817 auf dem gegenüberliegenden Grundstücke neu. Wenig später fand hier der Neubau einer Anatomie (1818/19), einer größeren Operationshalle (1850) und einer Anzahl sonstiger Gebäude statt. Entwurfszeichnungen aus dieser Zeit (früher im Staatsarchiv, Karten, Katalog B. J. 7, 27 Blatt ad acta des Ministeriums des Innern überwiesen) stammen von Comperl (1817).

Unter den weiteren Baulichkeiten, die mehr und mehr das Grundstück besetzten, sind hervorzuheben das 1868 geschaffene neue Verwaltungsgebäude dicht an der Clevertorstraße und das pathologisch-anatomische Institut. Das alte Verwaltungsgebäude wurde im Innern 1871 umgebaut (Näheres mit Lageplänen s. Tierärztliche Wochenschrift 1913, Nr. 25, Aufsatz von Mießner: Die Hannoversche Tierärztliche Hochschule 1778—1913).

*) Staatsarch., Karten, Katalog A, IV B. 7, enthält einen Entwurf zu einer Tierarzneischule v. Hellner, zwei Blätter um 1825, der aber nicht ausgeführt ist.

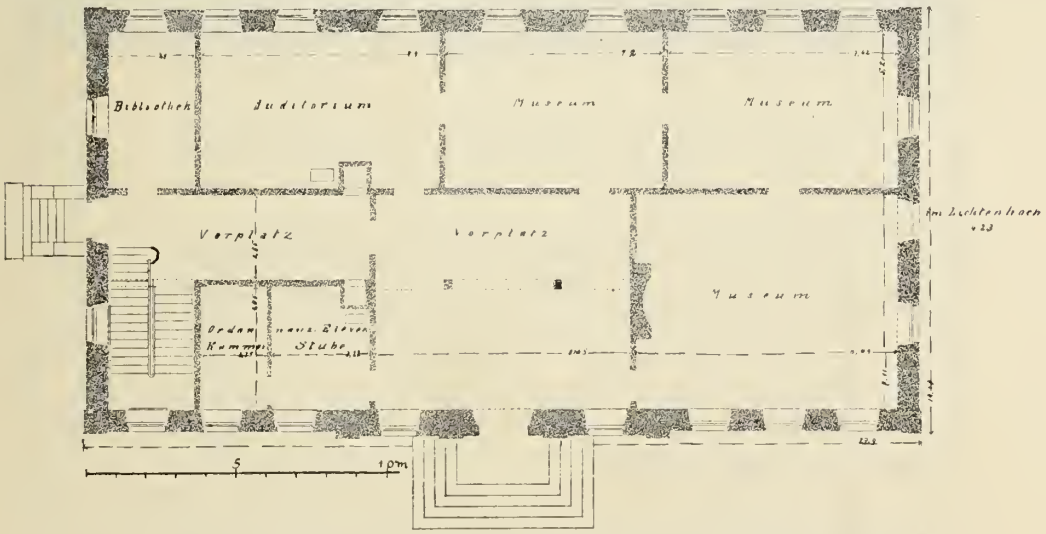


Abb. 192. Hannover; „Neue Vieharzneyschule" von 1793. Grundriß des Erdgeschosses. Nach Aufnahme von 1874.

Nach Vollendung eines im Jahre 1894 begonnenen Neubaues am Misburger Damm für die inzwischen mit den Eigenschaften einer staatlichen Hochschule ausgestattete Lehranstalt und nach deren Übersiedlung dorthin im Jahre 1899 wurden die Gebäude am Clevertore dem Landeskulturamt zu dessen Dienstzwecken überwiesen.

BESCHREIBUNG Vermutlich um eine äußere Übereinstimmung mit der Architektur der alten Schule zu erzielen, war für die neue tierärztliche Schule von 1793 die holländische klassizistische Bauweise in Ziegeln mit Sandsteinverwendung gewählt worden. Der Entwurf ist vielleicht Körtje zuzu-

ABB. 192 schreiben. Auf langrechteckigem Grundriß ist das Gebäude in einem Hauptgeschoß und einem Mezzanin aufgebaut bei einer Fronteinteilung in neun Achsen. Die mittleren drei Achsen sind als Risalit schwach vorgezogen, dessen Pilasterarchitektur ein mächtiges vorgekröpftes Gebälk jonischer Ordnung mit flachem Dreiecksgiebel trägt. Dem rechteckig umrahmten Mittelportal ist eine einarmige Freitreppe vorgelegt. Die Fenster, im Erdgeschoß hochrechteckig, im Mezzanin quadratisch, sind in wenig vortretenden unprofilierten Sandsteinumrahmungen gefaßt. Die wiederholt, zuletzt 1871 geänderte Inneneinteilung hatte ursprünglich ein Vestibül in der Mittelachse mit Säulenstellung. Die nach oben führende Treppe liegt am nördlichen Kopfende des Gebäudes. Das Mezzaningeschoß hat einen durch die Länge des Hauses geführten Mittelgang.

Technische Hochschule.

BAUGESCHICHTE Auf eine Anregung des 1828 durch Königliche Verordnung gestifteten Gewerbevereins zu Hannover zur Schaffung einer technischen Lehranstalt erhielt 1830 der Wiener Technologe Karmarsch (geb. 1803, gest. 1879) den Ruf nach Hannover zur Vorbereitung der Anstalt. Als Höhere Gewerbeschule konnte diese mit etwa 50 Schülern am 2. Mai 1831 in einigen Zimmern des gemieteten zweiten Stockes im Bierbrauer Bornemannschen Hause am Altstädter Markt Nr. 61 eröffnet werden. Die Hörerzahl wuchs im ersten Studienjahr bereits auf 123. Das Lehrerkollegium bestand außer Karmarsch aus 10 Lehrern. Im zweiten Studienjahr mietete man das erste Geschoß des Hauses am Markte hinzu. Gleichzeitig erwog man einen Neubau für die Anstalt. Als Bauplatz wurde das 1831 vom Kriegsministerium an das Königliche Ministerium des Handels und der Finanzen überlassene Grundstück an der Georgstraße neben dem Garten des Landständehauses gewählt. Die Pläne des Gebäudes bearbeitete der Kriegsbaumeister Ebeling, der selbst Lehrer der Architektur an der Anstalt war und in den Jahren 1835—37 den Bau ausführte (die Pläne Ebelings im Staatsarchive, Kartensmlg. Katalog B. N. 13). Die Gründung hatte auf Pfahlrosten, teilweise auf dem Festungsgraben zu geschehen; vor Ende 1835 war der Sockel gelegt, 1836 das Gebäude

unter Dach gebracht, Ende Oktober 1837 erfolgte die Übersiedlung der Schule und die Eröffnung des ersten Lehrkursus. Die Zahl der Hörer betrug damals 175, vermehrte sich aber bald, wie auch Sammlungen und Laboratorien hinzukamen. 1847 wurde der Name der Anstalt offiziell in die Bezeichnung „Polytechnische Schule" umgeändert, die zu verleihen man bislang gezögert hatte, weil sie durch die Beteiligung der Eleven der Pariser Polytechnischen Schule an der Julirevolution anrüchig geworden war. Abb. 193

Abb. 193. Hannover; das Polytechnikum an der Georgstraße von Ebeling und das Gebäude der Militär-Bekleidungskommission von Tramm. Nach Kretschmer.

Nach Erweiterung der Lehranstalt 1845—47 wurde 1853 eine Verlängerung des südlichen Hofflügels unternommen, gleichzeitig in der Nordwestecke des Gartens von Debo ein Observatorium erbaut. 1860 erhielt die Polytechnische Schule das Dienstgebäude der Militär-Bekleidungskommission überwiesen, das ebenfalls von Debo durch einen Zwischenbau mit ihr in baulichen Zusammenhang gebracht wurde. Im Hofraum entstand 1866 ein eingeschossiger Bau für Zeichensäle, 1873 ebenda ein Hörsaal mit Sägedach für 200—250 Hörer. 1875 war die Zahl der Hörer auf 868 angewachsen; es wurden „Im Palm" am Königsworther Platz Räume hinzugemietet.

Schon 1872 war an einen umfassenden Erweiterungsbau, bald darauf an einen Neubau gedacht. Wallbrecht schlug gegen den Ankauf des

alten Gebäudes die Hergabe eines Bauplatzes an der Humboldtstraße vor. Die Bearbeitung des Planes für einen Neubau an dieser Stelle lag Hunaeus ob. Die preußische Regierung wandte sich jedoch dem Gedanken zu, das Welfenschloß zur Polytechnischen Schule auszubauen. Den Entwurf dazu bearbeitete wiederum Hunaeus; sein Plan wurde am 20. Juli
Abb. 191 1875 genehmigt (Akten im Staatsarch. Hnvr., Des. 122a). 1879 hielt die Anstalt ihren Einzug in das umgebaute Welfenschloß, bei welcher Gelegenheit ihr die Bezeichnung „Technische Hochschule" verliehen wurde. (Pläne beim H. B. A. H. Hannover.)

Abb. 191. Hannover, Technische Hochschule. Phot. 1928.
Druckstock des Städt. Verk.-Amtes.

Das alte Gebäude an der Georgstraße baute Wallbrecht in Gemeinschaft mit dem Architekten Heine 1879 zu einem monumentalen Hotel um, indem er es noch um zwei Geschosse erhöhte.

BESCHREIBUNG Der Ebelingsche Bau des Polytechnikums an der Georgstraße war ein dreigeschossiger Ziegelbau in Putz von 15 Achsen an der Vorderfront. Der Grundriß sah die Anordnung des im Laufe der Zeit zu erweiternden Gebäudes um einen rechteckigen Hof vor. Die Umschließung des Hofes ist aber nur zu etwa $^3/_4$ vervollständigt worden; mit der Anlage des Observatoriums (1853) durchbrach man den Baugedanken. Die in der Hauptmittelachse angeordnete Eingangshalle mit dem sich daran anschließenden geräumigen Treppenhause ist in dem späteren Hotelbau erhalten geblieben. Die Korridore verlaufen an der Hofseite. Die Archi-
Abb. 195 tektur der Fassaden bildete Ebeling Florentiner Bauwerken, dem Palazzo

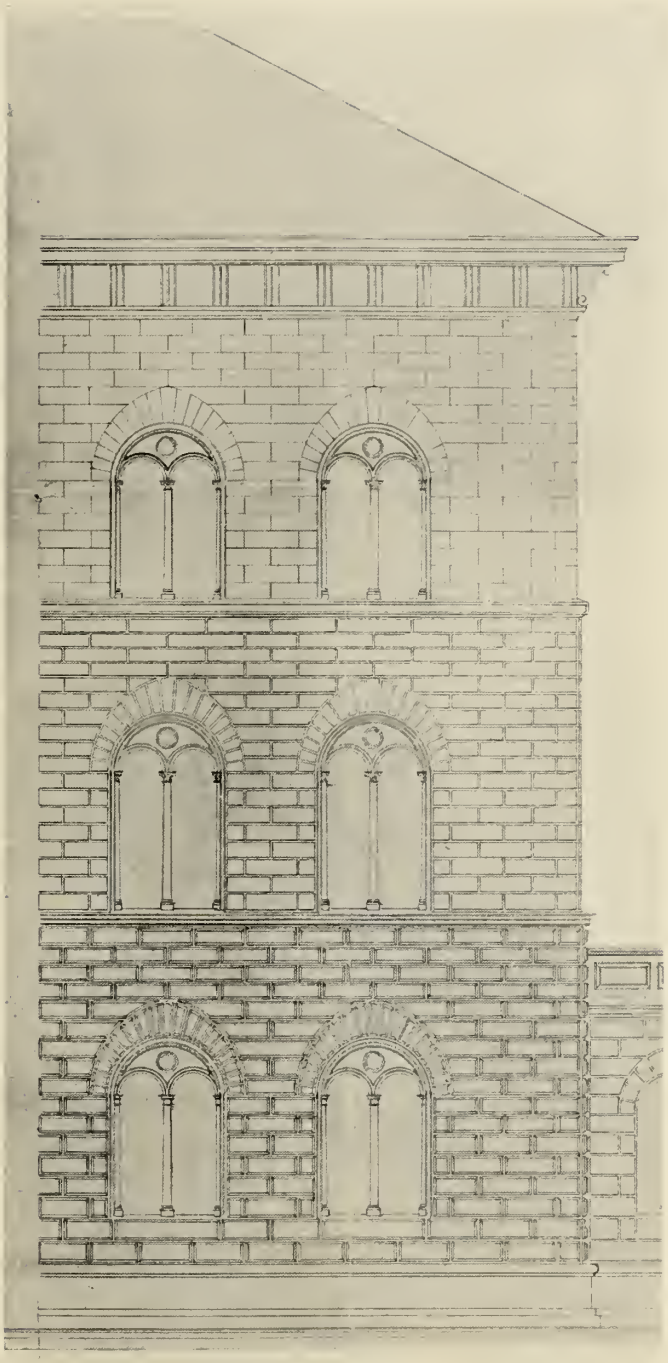


Abb. 195. Hannover; Polytechnische Schule, System des Aufrisses. Nach Zeichnung von 1860. Stadtarch.

Strozzi und dem Palazzo Riccardi, nach. Der hohe Sockel, kräftig bossiert, die oberen Geschosse in Verhältnissen und Mauerflächen leichter gehalten; Erdgeschoß und 1. Obergeschoß mit starken Horizontalfugen, das 2. Obergeschoß glatt gequadert. Mittelportal und Fenster rundbogig, letztere auf Säulchen gekuppelt. Geschoßteilungen durch Sandsteinsimse; Hauptsims stark betont durch Konsolenreihung. Flachgeneigtes Ziegeldach.

Nähere Beschreibung mit Grundrissen und Aufriß s. „Ztschrft. des Hann. Arch.- und Ing.-Vereins" 1857, S. 58, Tafel 68 ff. Den Umbau des Welfenschlosses betreffend s. dieselbe Ztschrft. 1879, S. 351 ff., und 1880, S. 19 ff., Dr. Karmarsch, Die Polytechnische Schule zu Hannover, 1856. Dr. Karmarsch, Die Höhere Gewerbeschule in Hannover, 1831, II. Aufl. 1841. Launhardt, Die Königl. Techn. Hochschule zu Hannover von 1831—81. Hannover 1881. Entwürfe für das Gebäude an der Humboldtstraße von Hunaeus bewahrt das Hochbauamt II auf.

„Hohe Schulen."

(Literatur und Quellenangaben s. bei H. Bertram, Geschichte des Ratsgymnasiums. Sonderabdruck aus den H. G., Hannover, 1915.)

Ein Rektor der hannoverschen Schule wird in einer am 21. August 1267 von diesem selbst geschriebenen Urkunde erwähnt (Ahrens, Geschichte des Lyzeums zu Hannover, im Jahresbericht der Schule 1869/70, Urk., S. 8), die somit die erste sichere Nachricht über diese Schule erbringt. Mangels weiterer Urkunden lassen sich zusammenhängende Angaben weder über die Gründung der Schule noch über ihren ersten Standort gewinnen. Vermutlich hatte sie anfänglich Beziehungen zur Burg Lauenrode (s. Bertram, a. a. O., S. 9). Auf Vorschläge des Rates hin gestattete der Herzog Otto von Braunschweig am 16. November 1315 (Urk. B. der Stadt Hann., Nr. 129) dem Rate und der Bürgerschaft die Erbauung eines Schulgebäudes auf dem Platze zwischen Pfarrhaus und Hokenhalle, der zur Wedeme der Marktkirche gehörte (Kataster-Nr. 281b der Köbelingerstraße). An dieser Stelle blieb die Schule auch nach einem am 11. Dezember 1579 stattgehabten Brande, der das Gebäude stark beschädigt hatte. Wahrscheinlich ist es darauf von Grund auf erneuert worden. Am 10. Dezember 1583 fand ein Fest zur Einweihung des fertiggestellten Schulhauses statt.

Über das Äußere des Gebäudes um diese Zeit ist aus der „Laus Hannoverae" des Pastors Niemeyer von 1603 zu entnehmen, daß es an mannigfachem Schmuck in Stein- und Malerarbeit daran gefehlt habe. Johann Duve soll um die Mitte des Jahrhunderts einen Umbau vorgenommen haben. Vielleicht ließ er die Tafel mit Jacobs Himmelsleiter anbringen, von der später Redecker berichtet. 1726 fand ein abermaliger gründlicher

Umbau statt. Den Zustand, in den das Gebäude durch ihn versetzt war, schildert Redecker und bildet zugleich die hohe Giebelfront des Schulhauses in einer Handzeichnung ab. Redeckers Abbildung stimmt im wesentlichen mit einer späteren, im Stadtarchive aufbewahrten Handzeichnung überein (s. H. G. 1915, S. 538). Wir haben es zu tun mit einem zweigeschossigen Giebelhause, dessen Erdgeschoß massiv war und vielleicht hinsichtlich seiner Schmuckbehandlung neben die frühen Bürgerhäuser der Renaissance von der Art der Hahnschen Hofbuchhandlung von 1583 zu stellen ist (s. Bürgerhäuser, S. 552). Das Obergeschoß und der Giebel hatten vermutlich die Fachwerkarchitektur ihrer Zeit: Vorkragungen mit Volutenkonsolen, Füllhölzer nach dem Motive der Fruchtgirlande und Inschriftfriese auf den Setzschwellen. Die Inschriften sind durch Heiliger überliefert (Monumenta et Inscriptiones, S. 27, Stadtarch.):

„über dem untersten Stockwerk, zu beiden Seiten der Thüre“

Non casus sed cura Dei de pulvere tollit Sorte hominem tenui & duris quem in rebus egestas

Urget ab illuvie vehit ad fastigia rerum — — — — lateri latus applicet huius & inter Primos sui populi caritati inserat agmina iuvat.

Das zweite Stockwerk trug die Überschrift:

Istos enim igniculos seminaria ista queis sevit Agros ingenii beata rerum Natura parens studiis augescere par est aut splendor abit perditus Erugine tetra. 1583.

Über dem dritten Stockwerk befanden sich die Worte:

Lasciva iuventus fugiens dicta magistri facilem stolide vendit inauspicata risum moeroris emit Semina poenitentia mota.

Über der Tür war in halbkreisförmiger Umrahmung das Kleeblattwappen mit den beiden wilden Männern als Schildhaltern und neben der Tür die erwähnte Relieftafel eingelassen, die Jacobs Traum darstellte. Bei der Wiederherstellung von 1726 hatte man die Jahreszahl der Entstehung des Gebäudes „1583“ und das Datum „Renovatum 1726“ anbringen lassen.

Die Verteilung der Klassenzimmer und sonstigen Räumlichkeiten ist auf Grund des Corpus bonorum von 1720 von Bertram, a. a. O., S. 412 ff., dargestellt.

Die amtliche Bezeichnung „Lyceum“ tritt 1788 auf.

Gegen Ende des Jahrhunderts gaben die alten Mängel — so das Fehlen eines Schulhofes und die immerwährende Flickarbeiten erfordernde Baufälligkeit — mehr und mehr Anlaß, an eine Verlegung der Schule zu denken. Von dem Plan einer am Markt und an der Köbelingerstraße zu errichtenden

Doppelschule stand man ab, auch auf einen 1799 von dem Baumeister Meißner eingereichten Entwurf zu einem „für die hiesige lateinische Schule zu errichtenden Gebäude" (Erläuterung dazu im Stadtarchiv 1800 zu Nr. 135) ging man nicht ein.

Angeblich hat auch Friedrich Weinbrenner einen Entwurf für die Lyzeen in Hannover in dieser Zeit geliefert (s. A. Valdenaire, Fr. Weinbrenner, Karlsruhe 1919, S. 70—72.)

Als sich 1802 die Gelegenheit bot, das dem Schlosse gegenüber am Mühlenplatze belegene Gebäude der Kaffeewirtschaft Vaux Hall, das 1770 erbaut war, zu erwerben, kaufte die Stadt mit Genehmigung der königlichen Ministerien dieses für 12000 Thlr. an. Nach einem Umbau für die Zwecke der Schule siedelte diese im Oktober 1803 hierher über (Pläne des Hauses um 1802 in der Rathausregistratur).

Das alte Gebäude der Hohen Schule am Markt diente, nachdem es 1803 geräumt war, eine Zeitlang als Militär-Feldapotheke und wurde 1844 auf Abbruch verkauft. Dabei sind die Zierstücke des Wappens und der Reliefтafel verlorengegangen.

Der Ruf der Hohen Schule hatte seit Grotefend in den Jahren 1821—24 einen solchen Zuwachs der Schülerzahl bewirkt, daß der Raum im Hause nicht mehr ausreichte. Grotefend teilte die Lehrfächer, auch den Realien Rechnung tragend; es entstand somit eine mit dem Lyzeum verbundene Realschule und eine höhere Bürgerschule. Der Magistrat entschloß sich 1824 zu einer Erweiterung des Gebäudes, das nun die aus den Abbildungen bekannte Gestalt erhielt (s. H. G. 1915, S. 308). Es war ein schmuckloser, dreigeschossiger Fachwerkbau auf langrechteckigem Grundriß von 15 zu 4 Achsen mit Walmdach. Die beiden Portale, die der Hauptfront eine Dreiteilung gaben, waren durch eine Simsverdachung auf Konsolen hervorgehoben und durch eine Freitreppe ausgezeichnet. Die beiden oberen Stockwerke des damals entstandenen Anbaues waren für den Direktor als Wohnung bestimmt; das untere Stockwerk hatte nach dem Mühlenplatze zu zwei sehr geräumige Unterrichtszimmer und nach dem Hofe eine Wohnung für den Kustos (s. H. G. 1915, S. 354); die auf den Bau des neuen Schulhauses bezüglichen Akten sind im Staatsarchiv). Zu Michaelis 1825 war der Bau fertig.

Zur Freilegung des Mühlenplatzes, die zu den Lavesschen Plänen der Ausgestaltung der Umgebung des Residenzschlosses gehörte, ließ der König Ernst August 1847 den Platz der Hohen Schule ankaufen, die dann auf des Königs besonderen Wunsch bis zum 5. Juni — seinem Geburtstage — niedergelegt werden mußte.

Eine notdürftige Unterbringung fand die Schule in dem v. d. Deckenschen Hause an der Braunschweiger Straße Nr. 10. Als Aula diente der

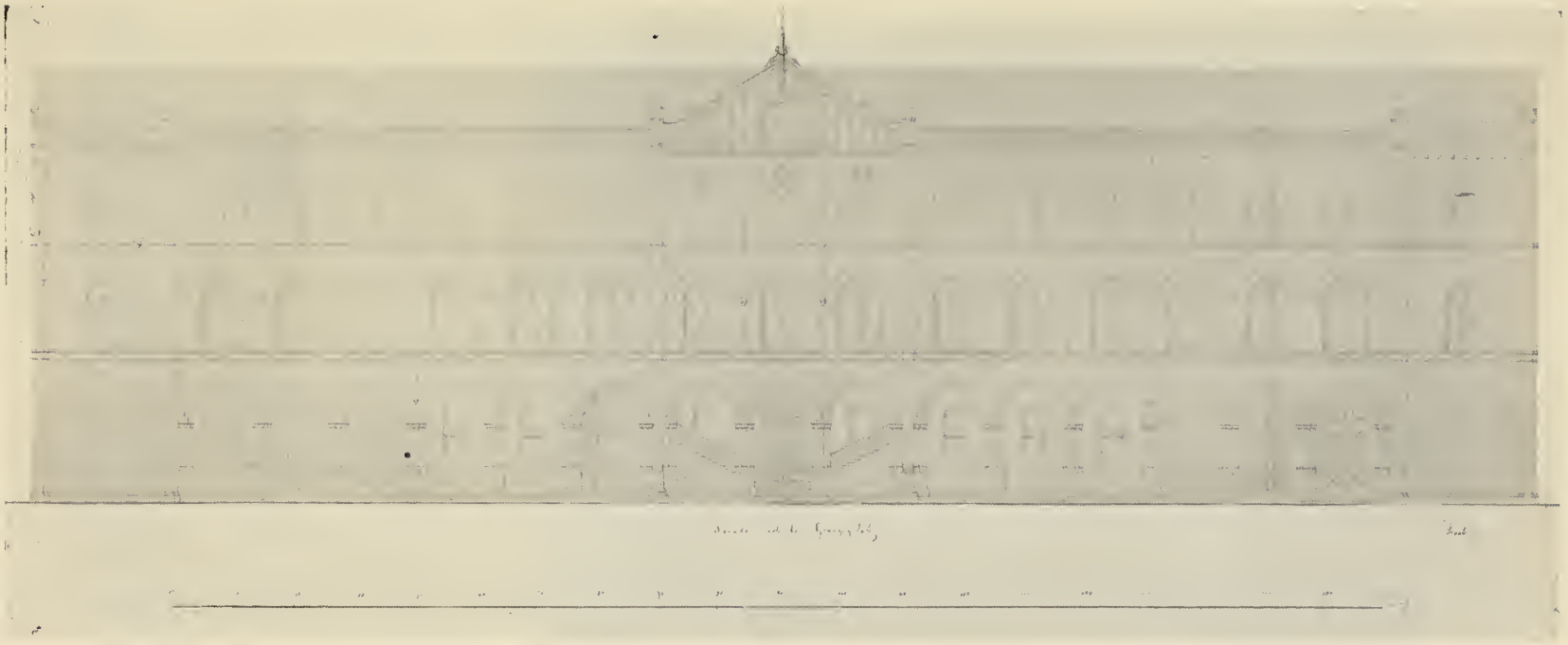


Abb. 496. Hannover; Gymnasium und Höhere Bürgerschule am Georgsplatze. Entwurfszeichnung signiert von Droste.

Abb. 197. Hannover; Schule am Clevertor von Droste, Portalrisalit.
Phot 1913.

Ballhofsaal. Für einen Neubau waren die Mittel zwar vorhanden, doch bereitete die Wahl des Platzes Schwierigkeiten. Anfangs hatte man das Gelände der alten Tierarzneischule am Clevertor in Betracht gezogen, entschied sich aber 1850 für den Georgsplatz. Baurisse und Kostenanschläge lagen seit 1848 für die beiden höheren Schulen, das Lyzeum und die Höhere Bürgerschule, die nachmalige Realschule, dem Magistrat vor.
Abb. 196. Erst Mitte September 1850 begann der Bau nach dem Plane des Stadtbaumeisters Droste. Am 3. Mai 1851 konnte das neue Schulgebäude eingeweiht werden.

BESCHREIBUNG Das Gebäude der Hohen Schulen ist ein dreigeschossiger Ziegelbau mit reichlicher Verwendung von weißem Deistersandstein — an den Rück-

seiten teils auch von Putz — in romanischen Formen. Die wenig gegliederte Hauptfront liegt nach dem Georgsplatze zu. Der Grundriß hat Hufeisenform; der umschlossene Hof wird aber durch einen für beide Anstalten gemeinsamen, ursprünglich für die Stadtbibliothek im Erdgeschoß und die Aula im Obergeschoß vorgesehenen Flügel in der Hauptmittelachse in zwei gleichgroße Spielhöfe geteilt. Die Hauptfront ist im Erdgeschoß durch eine gewölbte Wandelhalle auf Bündelpfeilern geöffnet (des näheren s. Drostes Beschreibung in „Ztschr. d. Arch.- u. Ing.-Vereins" 1855, S. 155, mit den Tafeln 9, 10, 11).

Schulgebäude am Clevertor.

Nachdem die Stadt 1847 das Gelände der Alten Tierarzneischule am Clevertore im Austausch gegen das Grundstück des Lyzeums am Friederikenplatze erworben hatte, ließ sie dort in den Jahren 1854—56 nach Drostes Plänen ein Schulgebäude für die Mittelschule errichten (Clevertor 4); ein zweites Schulgebäude wurde 1866, ebenfalls durch Droste, unmittelbar daneben erbaut.

Die Architektur der beiden Schulen entspricht derjenigen des Schul- Abb. 497
gebäudes am Georgsplatze. Die Ziegelflächen sind 1911 überputzt.

Georgianum
(abgebrochen 1874).

Das 1796 gestiftete Erziehungsinstitut für Pagen, die spätere Lehranstalt für altadelige Landeskinder, erhielt im Jahre 1800 in dem von der kurfürstlichen Regierung angekauften Schmahleschen Hause am Calenberger Steinwege Unterkunft. Das Institut wurde 1803 aufgelöst. Akten des Georgianums befinden sich bei der Cumberländischen Vermögensverwaltung (Repert. VI. 1; Akt. von 1796—1804, und VI. 7; Geschichte des Georgianums). Über das Gebäude s. v. Harlingscher Hof, S. 411 ff.)

Hof-Söhne- und Töchterschule
(abgebrochen 1889).

Der spätere Abt Salfeld rief 1787 ein Vorbereitungsinstitut für gelehrte Schulen ins Leben, das zugleich Bildungsanstalt für die sein sollte, die ohne Universitätsstudium den Stand eines Offiziers, Kaufmannes oder

Staatsdieners erwählen wollten. Die Zöglinge pflegten die Anstalt bis zum 15. Jahre zu besuchen; vornehmlich entstammten sie der Hofgemeinde. Die Schule gliederte sich in eine Knaben- und eine Mädchen-Abteilung und stand unter der Aufsicht des Geistlichen der Schloßkirche. (Näheres s. Kurze Nachricht von der ersten Entstehung und gegenwärtigen Verfassung und Einrichtung der Söhne- und Töchter-Schule bei der Hofgemeinde zu Hannover, von dem Zweiten Hofprediger und Konsistorialassessor Salfeld, 1791.)

Als Schulgebäude diente das auf dem Grundstück des ehemaligen Barsinghäuser und Marienwerder Klosterhofes um 1600 erbaute Haus
Abb. 315, Seite 179 Burgstraße 23, das 1791, nachdem es zuletzt als Hofpredigerwohnung gedient hatte, zur Schule eingerichtet wurde (s. das.).

Altstädter Töchterschule.

Um zugleich die Unterbringungsverhältnisse der Schulanstalt für Bürgertöchter und der hohen Schule am Markte zu regeln, beabsichtigte der Magistrat 1799 beide Anstalten in einer Doppelschule am Eingange der Köbelingerstraße beim Marktplatze zu vereinen (Erläuterung eines Entwurfes dazu von dem Baumeister Meißner im Stadt-Arch. 1809 zu Nr. 135). Statt dieses Planes kam ein anderer zur Ausführung, demgemäß die Altstädter Töchterschule allein im Jahre 1802 an der Ecke der Köbelingerstraße und Bullenstraße (gen. nach Dr. Bulle) erbaut wurde. Die Spezialaufsicht über die Schule führte ein Magistratsdeputierter, drei Lehrer und sieben Lehrerinnen unterrichteten an der Anstalt.

Das noch erhaltene dreigeschossige Fachwerkgebäude ist ein ungeputzter Zweckbau ohne Zierat, auch ohne Geschoßabsetzungen und bezeichnend für die Zeit seiner Erbauung.

Ratsschreibschule.

Die nach der Reformation im Minoritenkloster untergebrachte Ratsschreibschule und Mägdleinschule verlegte man 1636, als das Grundstück zur Erbauung des Residenzschlosses in Anspruch genommen wurde, in ein Gebäude des eingegangenen Beginenklosters an der Ecke des Klosterganges in der Pferdestraße. Redecker bringt davon eine Abbildung (s. H. G. 1906, S. 112; vgl. dazu das zum Beginenhause Gesagte, S. 227).

Neustädter Lateinschule.

S. darüber das zur Neustädter Marienkirche S. 209 Gesagte.

Schullehrerseminar.

Der Stifter des Schullehrerseminars und der Seminarienschule, der Kaufmann Ernst Christoph Böttcher, kaufte auf der Ägidienneustadt im Jahre 1751 drei Bauplätze an der Südostecke des Hundemarktes, auf denen er drei Gebäude für die genannten Schulanstalten errichten ließ. (Näheres über diese s. v. Spilcker, S. 259 ff., Brönnenberg, S. 63, Sievert S. 37.) Seit der Errichtung des Schullehrerseminars am Volgersweg im Jahre 1880 sind die Gebäude am Hundemarkt für Wohnzwecke verwendet (Abb. im Stadtarchiv).

Hebammenschule.

Die mit einer Entbindungsanstalt verbundene, zur Heranbildung von Hebammen 1780 unter Bürgermeister Alemann begründete Lehranstalt wurde zuerst in einem zum Armen- und Waisenhause im Großen Wulfeshorn gehörenden Gebäude untergebracht. 1812 kaufte der Magistrat ein Haus an der Osterstraße (O. 188), zugleich als Dienstwohnung des leitenden Arztes für die Anstalt. Bei der Anlage der Baringstraße ist das Haus abgebrochen (1864); Abbildungen desselben sind nicht nachzuweisen. Zu seinem Ersatz war 1862/63 an der Meterstraße 28 ein zweigeschossiger Neubau aus gelben Ziegeln und weißem Deistersandstein in romanischen Formen errichtet. Architekt war der Baurat Rasch. (Näheres s. „Ztschrft. des Arch.- und Ing.-Vereins“ 1864, S. 293, mit Abbildungen, und 1865, S. 247.)

Blindenanstalt.

Die Gründung einer Blindenanstalt für das Königreich war seit Beginn der 1830er Jahre beabsichtigt. 1842 war durch Sammlungen und Stiftungen unter Förderung des Königs eine hinlängliche Summe zum Beginn des Baues zusammengekommen (vgl. Sievert, S. 126). Die Gründung war bestimmt für Knaben und Mädchen aller Glaubensbekenntnisse, denen die Sehkraft in dem Maße abging, daß sie an dem Unterricht in gewöhnlichen Schulen nicht teilnehmen konnten. 1845 konnte das an der Hildesheimer Straße errichtete Anstaltsgebäude bezogen werden. Im Laufe der Jahre wurde die Anstalt erweitert. Nach 1866 ist sie der Provinzialverwaltung unterstellt worden. Die Gebäude sind 1893 nach Verlegung der Anstalt nach Kirchrode abgebrochen. (Abb. im Stadtarch.)

Turnhallen.

Maschstraße 11

Maschstraße 11: Geputzte Fassade mit drei Rundbogenportalen, fialenartigen Scheintürmchen und Rundbogenfriesen; 1859 von Droste auf-

Abb. 498. Hannover; Turnhalle, Maschstraße 11. Entwurfszeichnung von Droste, 1859.

Abb. 498

geführt (Zeichnung im Stadtarch.). Die eigentliche Halle ist die wiederverwandte Theaterhalle des „Grünen Waldes" (Mitteilung von Dr. Leonhardt).

Maschstraße 3

Turnhalle des Turnklubbs, Maschstraße 3: Gotischer Ziegelbau von 1864. Architekten: Schulz und Hauers.

Städtisches Opernhaus
(ehemaliges Hoftheater*).

BAUGESCHICHTE

Mit der Frage der Fortsetzung des Schloßbaues (s. Seite 282) verquickte sich die Frage der Beseitigung des Schloßopernhauses. In einem Berichte vom 24. Dezember 1842 an den König Ernst August wird auf die Feuergefährlichkeit des Theaters hingewiesen und der König gebeten, „allergnädigst beschließen zu wollen, sofort ein neues Theater erbauen zu lassen“ (Akten des Oberhofmarschallamtes, Cumb. Verm.-Verw., Rep. I, Abt. XIII, 136). Im März 1843 wird abermals auf die Feuergefährlichkeit des Theaters hingewiesen, derentwegen man beim Weiterbau des Schlosses hinsichtlich der Geldmittel auf Mitwirkung der Stände nicht würde rechnen können. Im April 1843 beauftragte der König den Oberbaurat Laves mit Aufstellung eines Projektes für ein neues Hoftheater. Am 8. Dezember des gleichen Jahres legte Laves, der sich seit langem mit dem Gegenstande beschäftigt hatte, zwei Projekte, A und B, vor, die sich aus mehreren Planungen ergeben hatten (s. die Hoftheaterakte Abt. XIII, 136). Wegen der Platzwahl werden zwei Tage später drei Vorschläge eingereicht. Sie beziehen sich erstens auf den v. Altenschen (Vaux Hall) Garten, zweitens auf die Anlagen am Friedrichswall in der Nähe des Schlosses und drittens auf die Georgstraße, und zwar entweder auf den Platz vor dem Gräflich Platenschen Palais (Georgsplatz) oder beim Windmühlenberge. Das Projekt A sah einen Konzertsaal vor und nahm in einer Variante bereits Rücksicht auf den Platz beim Windmühlenberge. Das Projekt B verzichtete auf Festräume und hatte den Vorzug geringerer Baukosten.

Der Brand des Berliner Opernhauses im August 1843 fiel zugunsten eines einzelstehenden Theaters in die Waagschale. Dazu warf Laves

*) Die Titelvignette zeigt ein Akroterion vom Giebel des Hoftheaters.

um der Erweiterungsmöglichkeit willen die Forderung nach freier Lage ins Gewicht. Der König entschied sich im Juni 1844 für den Platz der alten Sparrenbergbastion an der Georgstraße und bestimmte, daß der Bauplan einen Konzertsaal einbegreifen, und der vorläufige Grundriß deshalb um ein Drittel größer als das Schloßopernhaus angenommen werden solle. Die Anlage eines Restaurations- und Festlokales mißbilligte der König. Um der Gefährdung von Menschen bei Feuer vorzubeugen, waren zu jedem der vier Ränge zwei Treppen vorzusehen. Die Einzelheiten der Ausführung sollten kommissarisch bearbeitet werden; hinsichtlich der königlichen Loge behielt sich der König vor, bei fortgeschrittenem Bau an Ort und Stelle Anordnungen zu treffen.

Laves unternahm nun wiederholt Studienreisen nach Dresden und Berlin, um die dortigen neuen Theater kennenzulernen, und arbeitete sein Projekt danach um. Den Konzertsaal behielt er noch vor der Hauptfront bei und ordnete die große Treppenanlage zwischen Konzertsaal und Foyer des Amphitheaters an (Projekt III).

Im Dezember 1844 kam die Forderung nach einem Raum für Kunstausstellungen hinzu. Laves arbeitete daraufhin mit unermüdlichem Fleiß ein viertes Projekt aus, bei dem der Konzertsaal in den linken Seitenflügel gelegt, der Mittelbau zusammengeschlossen und eine ruhige Gliederung des Gesamtbaukörpers vermittels der zweigeschossigen Durchführung der Nebentrakte erreicht war.

Seine Risse und aus Papier gefertigten Theatermodelle hatte Laves auf königlichen Befehl dem gerade in Hannover weilenden Prinzen

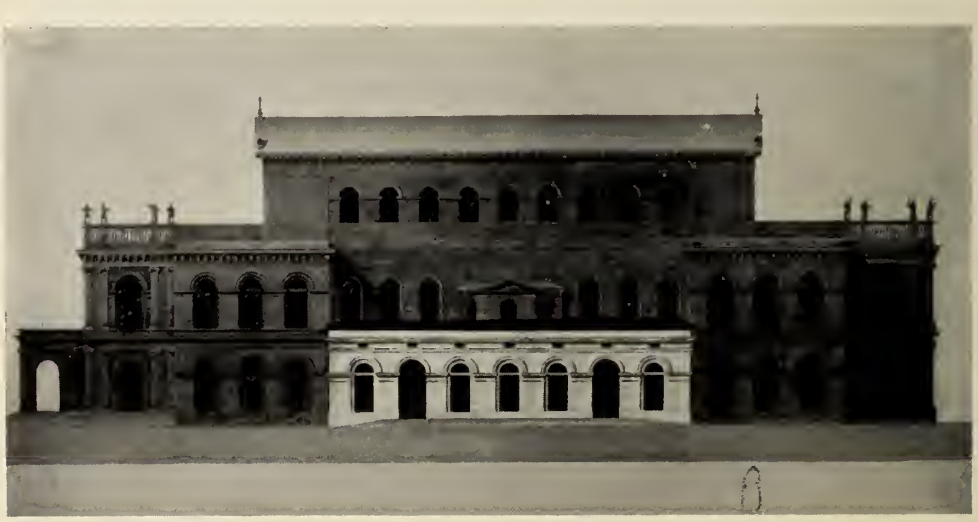


Abb. 199. Hannover; ehem. Hoftheater, „Seitenfassade eines in Hannover zu erbauenden Hoftheaters" (Proj. II). Die Klappe bezeichnet den nach dem Projekt III vorgeschlagenen Anbau, statt des isolierten Gebäudes im Projekt II.

Friedrich von Preußen vorgelegt; er berichtet darüber am 16. März 1845. Der Prinz bevorzugte das vierte Projekt und empfahl für die Ausbildung des Amphitheaters eine Kombination der Galerien und Logen.

Am 22. März des zweiten Jahres wurde eine sechsköpfige Hoftheaterkommission gebildet, deren Vorsitz der Finanzminister v. Schulte führte. Laves gehörte ihr als Techniker ohne Votum an. Erst auf seine Beschwerde hin erhielt er eine Stimme; zugleich mit ihm wurde der Hofbauinspektor Molthan der Kommission als stimmberechtigtes Mitglied beigegeben.

Ein fünftes, nunmehr entstandenes Projekt legte die formale Durchbildung des Baues fest.

Im Juli 1845 begann auf der eingeebneten Fläche des Windmühlenberges der Hoftheaterbau. Unter der Direktion von Laves wurde Molthan mit der besonderen Leitung der Bauarbeiten beauftragt und ihm der Hofbaukondukteur Tramm zur Hilfe beigegeben, dem die Anfertigung der Detailzeichnungen oblag.

Als im Herbst 1847 der Rohbau weit genug fortgeschritten war, wurden Laves und Molthan auf königliche Genehmigung nach Paris entsandt, um für den inneren Ausbau die Einrichtung und Dekoration

Abb. 500. Hannover; ehem. Hoftheater, Unterfahrt an der Georgstraße. Phot. Theatermuseum 1927.

Abb. 502. Hannover; ehem. Hoftheater, Treppenhaus des I. Ranges.
Phot. Theatermuseum 1927.

Abb. 501. Hannover; ehem. Hoftheater, Foyer des I. Ranges.
Phot. Theatermuseum 1927.

von Zuschauerraum und Bühne Studien zu sammeln (Bericht vom 1. November 1847). Die Hoffnung, den Bau bis 1849 zu vollenden, täuschte, da die ausgeschriebene Theateranleihe nicht den gewünschten Ertrag lieferte. So wurde 1848 eine Unterbrechung der Bauarbeiten erwogen, man beschloß aber, aus innerpolitischen Gründen den Bau langsam seiner Vollendung entgegenzuführen.

Nachdem Konzertsaal, Treppenhaus und Foyer fertiggestellt waren, konnte 1850 mit dem Ausbau des Logenhauses begonnen werden. Durch die Pariser Reise im November/Dezember 1847 angeregte Vorschläge

Abb. 503. Hannover; chem. Hoftheater, Logengang des 1. Ranges.
Phot. Theatermuseum 1927.

wurden ausgearbeitet unter Beratung des in Theaterfragen bewanderten Grafen v. Kielmannsegg, damaligen hannoverschen Gesandten in London. 1850 fertigte Laves das heute im Vaterländischen Museum aufbewahrte Modell an, nach dem die Ausführung vor sich gehen sollte. Die Farbgebung des Zuschauerraumes in Weiß und Gold und der Bezüge in Rot entsprach dem Wunsche des Königs. Die Deckenbilder zu malen, erhielt der Münchener Maler Kreling den Auftrag. Für die Ausführung der zwölf Plastiken auf den Arkaden der Vorfahrt wurden neun hannoversche Künstler herangezogen, darunter Bandel und Wessel. Die Giebelinschrift an der Georgstraße ERNESTUS AUGUSTUS REX CONDIDIT ARTIBUS ET MUSIS ..... hat auf Befehl Georgs V. der königliche Bibliothekar und Archivar Dr. Schaumann verfaßt.

Ende 1851 war die Innenausstattung so weit gediehen, daß der Rat eines der Bühnentechnik kundigen Intendanten angesucht wurde (Bericht vom 12. Dezember 1851). Seit Juli des gleichen Jahres bestand ein Vertrag mit der Londoner Gas-Association in Hannover auf Lieferung von Gas zur Beleuchtung des Hauses.

Die Fertigstellung des Gebäudes fällt unter die Regierungszeit Georgs V. Die vollendete „Hoftheater-Anstalt" ging am 21. Juli 1852 durch Gesetz aus der Verwaltung des Oberhofmarschallamtes in diejenige der Königlichen Intendanz über, die außer der baulichen Fürsorge auch die artistische und finanzielle Leitung des Theaters im Namen des Königs zu vertreten hatte. Die Einweihung des Konzertsaales war bereits am 8. Mai 1852 durch ein Festkonzert vollzogen, während die erste Theatervorstellung am 1. September 1852 stattfand. (Über angebliche Mängel des Logenhauses und Laves' Verteidigung dagegen siehe Notizblatt des Arch.- u. Ing.-Vereins 1853/54, Teil III, Seite 497, mit Plänen des Hoftheaters und anderer Theater.)

BESCHREIBUNG

Das Hoftheater ist größtenteils aus Deistersandstein in klassizistischen Formen Lavesscher Prägung erbaut. Den Grundriß bildet ein breit zur Georgstraße gelagertes Rechteck von $82 \times 55{,}5$ m mit vier Binnenhöfen, derart, daß Bühnen- und Logenhaus nebst Eingangshalle und darüber gelagertem Foyer als Hauptmasse querrechteckig, die zweigeschossigen Seitenteile und einen das Vestibül und die Eingangshalle enthaltenden Vorbau von $29 \times 17{,}5$ m Grundfläche sowie einen Hinterbühnenbau von 8,8 m Tiefe überhöhen. Der Zugang für Zuschauer erschließen an der Georgstraßenfront seitliche Rampen und eine frontale Freitreppe, ausgehend unter fünfachsiger Arkadenhalle. Durch diese erscheinen die Baumassen in Staffeln gruppiert, deren Silhouette durch vielfache Verwendung von Balustraden mit Figuren aufgelöst ist. Die Rückfassade mit der Freitreppe des Bühnenzuganges ist auf die Wirkung als Blickabschluß in der Achse der Theaterstraße berechnet und durch eine zweigeschossige Säulenstellung ausgezeichnet.

Das Bühnenhaus mißt $28{,}6 \times 33{,}3$ m bei einer Höhe von 25 m. Die Bühnenöffnung beträgt 12,5 m. Als Bühnenabschluß wurde der alte Rambergsche Vorhang übernommen. Das Amphitheater umfaßte anfänglich 1900 Plätze im Parkett, Parterre und den vier Rängen. Decken und Dach sind von Ursprung in einer Holzkonstruktion ausgeführt; 1894/95 wurden die Dachbinder über dem Bühnenhause in Eisenkonstruktion erneuert.

Der linke Seitenbau enthält ein Mittelfoyer und den Konzertsaal von den Abmessungen $12{,}3 \times 32{,}7$ m nebst einem Vorsaal. Der rechte Flügelbau: Probesäle, Garderoben, Geschäftsräume und die ursprünglichen Dekorationsmagazine.

Abb. 504.

Die Theaterverwaltung bewahrt Akten zur Baugeschichte des Theaters auf und steht im Begriff, ein Theatermuseum einzurichten. Die Lavesschen Theaterentwürfe befinden sich im Nachlasse des Meisters, den der Niedersächsische Baumuseumsverein zu Hannover im Besitz hat.

Thaliatheater.

Das Thaliatheater, die Gründung eines Theatervereins, war in dem v. Steinbergschen Hause, Marktstraße 47, eingerichtet und bestand in einem großen Saale mit Bühne. Nach der Auflösung des Vereins 1879 stellte der neue Besitzer ein Logenhaus mit Bühne als Theater in aller Form in dem erweiterten Gewese her (s. Fischer, Musik in Hannover. Über die Freilichttheater auf der Marieninsel und im Neuen Hause siehe unter diesen Titeln).

Museum für Kunst und Wissenschaft.

Ansätze zu bildungsförderndem Vereinsleben sind in Hannover zu Ende des 18. Jahrhunderts zu verzeichnen, so besonders in der Gründung der Naturhistorischen Gesellschaft 1797. Die zehnjährige Zeit der Fremdherrschaft beeinträchtigte derartige Bestrebungen.

Abb. 505. Hannover; ehemaliges Provinzialmuseum. Phot. 1895.

Nach der Befreiung leitete das Ministerium des Innern Schritte zur Begründung von Sammlungen für Naturkunde und für Werke der Kunst in Verbindung mit einer Sammlung landesgeschichtlicher Altertümer ein, die aber aus Mangel an Mitteln nicht sehr weit führten. Aus dem Schoße der Naturhistorischen Gesellschaft heraus erfolgte im Jahre 1850 die Anregung zur Gründung eines naturhistorischen Museums mittels eines eigenen Museumsvereins. Der König überwies einige Räume des Prinzenhauses für die der Gesellschaft überlassenen Sammlungen und literarischen Werke. Die im Frühjahr 1852 erfolgte Verbindung mit dem Historischen Verein für Niedersachsen und mit dem Verein zur Gründung einer öffentlichen Kunstsammlung bewirkte nicht nur eine Vereinigung der Sammlungen der drei Gesellschaften, zunächst in einigen Räumen des gräflich Kielmannseggschen Hauses an der Calenberger Straße; es konnte sogar 1853 ein eigener Museumsbau an der Sophienstraße in Angriff genommen werden. Dieser 1855 beendete Bau ist ein Frühwerk Hases und für den Anfang der Architektur hannoverscher Schule bezeichnend. Abb. 505

Näheres s. Zeitschrift des Arch.- u. Ing.-Vereins, 1859.

Zoologischer Garten.

Die in Hannover seit 1797 bestehende Naturhistorische Gesellschaft regte im Jahre 1861 beim Magistrat die Gründung eines zoologischen Gartens an. Der Magistrat erklärte sich bereit, das erforderliche Gelände in der Eilenriede bei Hanebuths Block pachtweise herzugeben und verzichtete auf das Kündigungsrecht innerhalb der ersten 50 Jahre.

Mit der Anlage des zunächst mit 12 Morgen bemessenen Gartens wurde 1863 begonnen und unter Leitung des Architekten Lüer wurde sie so schnell gefördert, daß die Eröffnung am 1. Mai 1865 erfolgen konnte. Bald darauf wurden weitere 16 Morgen vom Magistrat zur Vergrößerung des Gartens hergegeben.

Die von Lüer erbauten Tierhäuser zeigen die gotische Formgebung der hannoverschen Schule. Der 1870 in ebensolchen Stilformen errichtete Eingangsbau stammt von Boesser.

Aquarium.

Aquarium, Hinüberstraße 16. Fassade als gotische Portalgrotte in Sand und Schlackenstein 1865 von Lüer erbaut. Im Inneren gewölbte Halle aus Schlackenstein. Als Aquarium eingegangen.

Strafanstalten.

Werk- und Arbeitshaus
(abgebrochen 1853).

Eine vor dem Steintore an der Langen Laube durch Grupen 1758 ins Leben gerufene Parchentfabrik benutzte, nachdem schon Grupen die Anregung dazu gegeben hatte, der Bürgermeister Alemann 1779, um darin „ein Institut einzurichten, in welchem die älteren dürftigen Menschen mit Arbeit versehen werden könnten und die dürftige Jugend zur Arbeit angeleitet und zu gleicher Zeit moralisch gebildet würde“ (Brönnenberg, S. 73; Weiteres über die Anstalt s. Neues Vaterländisches Archiv, Jahrgang 1829, 2. Band, pag. 18 ff., und H. G. 1905, S. 158 f.).

Das Gebäude konnte 1782 von der Anstalt käuflich erworben werden und ist 1853 auf Abbruch verkauft. Die letzten Insassen überführte man ins Armenhaus. Abb. des Gebäudes im Stadtarch.

Die Inschrift am Werk- und Arbeitshause lautete nach Heiliger:

Anno 1760 IN COMMODA PAVPERVM —
C. PATRON I CHR. V. GRVPEN. COS. usw.

Silberne Abendmahlsgeräte aus dem früheren Arbeitshause, die diesem 1786 von der Freimaurerloge Friedrich zum Weißen Pferde geschenkt worden waren, sind jetzt im Vaterländischen Museum zu Hannover.

Clevertor-Gefängnis
(abgebrochen 1859).

Das für peinliche Verbrecher bestimmte Clevertor-Gefängnis lag als letztes Haus der Langen Straße, mit der Rückseite gegen die Leine gerichtet, neben der Kavalierbrücke. Über dem Gewölbe des Clevertores befand sich die dazugehörige Verhörstube (H. G. 1927, S. 179). Auf dem Gelände des alten Walles, östlich des alten Tores — der Wall war 1713 weiter hinausgeschoben — wurde 1738 unter Einbeziehung des Pforthauses das Gefangenenhaus errichtet. Das der Königlichen Kriminal-Jurisdiktion unterstehende Gefängnis ist 1738 durch einen Flügelanbau längs der Leine erweitert worden. Nach einer aus dem Jahre 1791 vorliegenden

Zeichnung des Hofbaumeisters J. B. Hase (Denkm.-Archiv) ist damals das Gefangenenhaus nach Abbrechung des Clevertorgewölbes „neu eingerichtet“ worden. Patje (S. 54) und Brönnenberg (S. 73) geben an, Abb. 506 u. 507
es sei 1791 die Front des Hauses, wie sie zuletzt beschaffen war, entstanden. Das ältere Gefangenenhaus hatte sich nämlich der Zeichnung nach mit seiner Front an das Widerlager des Torgewölbes angelehnt, so daß nach dessen Abbruch die Fassade in ihrer späteren vollen Breite erst entwickelt werden konnte, ein Werk, das also dem Hofbaumeister J. B. Hase zuzuschreiben ist.

Die Anlage umfaßte nun mit vier Flügeln einen rechteckigen Binnenhof und war längs der Leinstraße zweigeschossig, während den drei Hinterflügeln das Obergeschoß fehlte. Wegen des abfallenden Ufergeländes hatten diese aber mit einem ausgebauten Souterrain ausgestattet werden können.

Die Hauptfront zählte neun Achsen, wobei die drei mittleren in schwachem, mit Dreiecksgiebel geschlossenem Risalit lagen. Die Gebäudekanten hatten Sandsteinverzahnungen, die Flächen waren geputzt. Die Grundrißaufteilung konnte wegen der Entstehungsgeschichte des Gebäudes nicht regelmäßig gestaltet werden. In den Flügeln von 1738 war das Korridorsystem durchgeführt. In den Frontgeschossen waren Verhörstuben, Wachtstuben und Vorzimmer angeordnet. Die Zellen im Kellergeschosse hatte man für schwere, die darüber befindlichen für leichte Verbrecher bestimmt. Die Gefangenenzahl konnte bis 30 betragen.

Abb. 506. Hannover; das Clevertor-Gefängnis. Ansicht von der Langen Straße. Nach Riß von J. B. Hase, 1791.

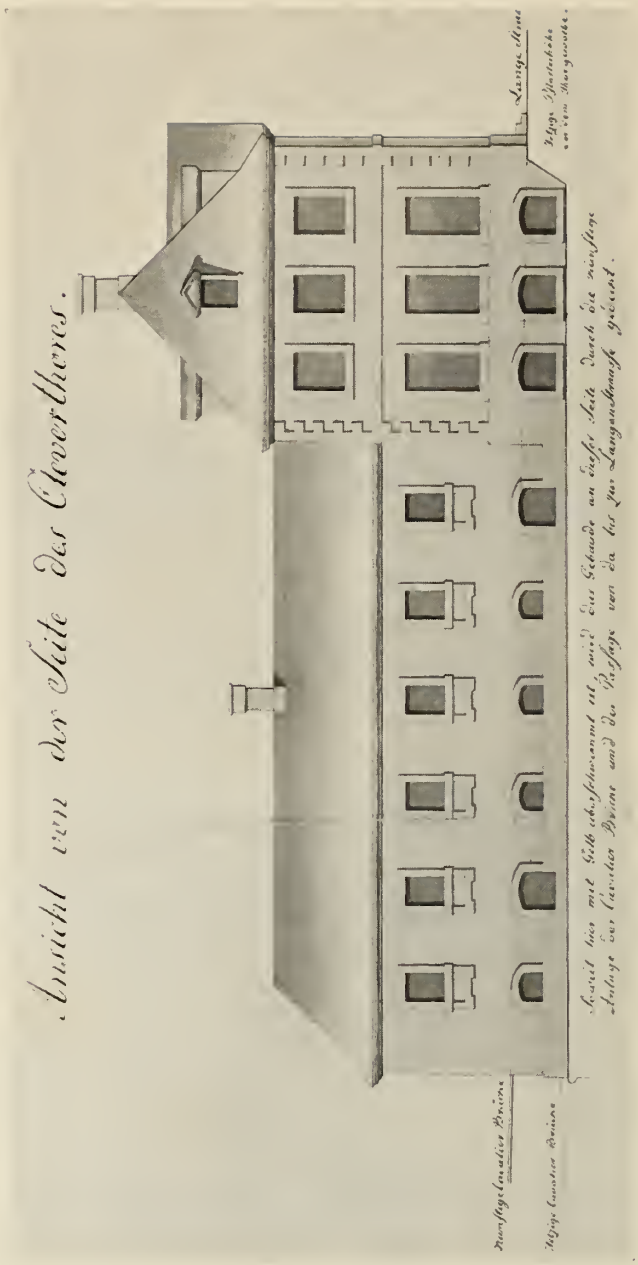


Abb. 507. Hannover; das Clevertor-Gefängnis. Nach Zeichnung von J. B. Hase, 1791.

Technische Bauten und Anlagen.

BRÜCKEN.
BRUNNEN UND WASSERWERKE.
MÜHLEN.
WEHRE.
WERKANLAGEN.

Brücken.

Unter den Brücken, welche innerhalb des hannoverschen Stadtgebietes die Leinearme und die Festungsgräben überspannten, bildeten die öffentlichen eine Zehnzahl, auf die der hannoversche Bürger stolz war. Lohmann zählt die zehn in seinem „Geschichtlichen Abriß" im Anfange des 19. Jahrhunderts auf. Diejenigen davon, welche Bürgermeister und Rat zu bauen schuldig waren, nennt das Corpus bonorum von 1720 (H. G. 1906, S. 30). Einige der mittel-niederdeutschen termini technici des spät-mittelalterlichen Brückenbaues teilt Mithoff aus den Lohnregistern mit (Zs. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1871, S. 173).

LEINTORBRÜCKE

Obwohl die Leintorbrücke nicht die älteste der hannoverschen Brücken ist, war die etwa an ihrer Stelle vorhandene — die Urkunde 141 (U. B. d. St. H.) von 1320 nennt den pons antiquus, die alte Wasserhofbrücke — doch bereits im 14. Jahrhundert die wichtigste, da sie zum Wasserhofe führte (s. auch S. 267, Schloßbrücke). Ihre Bezeichnung als „der Stadt Brücke", wie sie in mehreren Urkunden vorkommt (Urk. 217 von 1340, Urk. 246 von 1347, Urk. 356 von 1356), stellt sie als die Brücke schlechthin dar. Die Benennung „in ponte" (Urk. 388 von 1359), „Brügge", „auf der Brücken" (Grupen) gilt auch der über den Werder führenden Straße bis zur Zugbrücke über den Brückmühlenarm, die bis 1812 „Brückstraße" hieß.

Die 1570 neu angelegte Brücke vor dem Leintorturm war bis 1713 eine einfache hölzerne Laufbrücke und wurde damals des anwachsenden Verkehres wegen einbogig in Quadersteinen neu erbaut. Es ist die noch gegenwärtig vorhandene.

SOMMERBRÜCKE

Eine im Zuge der mittelalterlichen „porta, quae ducit ab urbe ad oppidum" über die Leine führende Brücke gilt als die älteste der Stadtbrücken und soll eine Zugbrücke gewesen sein. Wahrscheinlich hat aber die Insel so weit stromab gereicht, daß der zwischen der Lauenrode und dem Gallentor an der Roßmühle zu denkende Straßenzug die Insel überqueren mußte und daher zwei Brücken voraussetzen würde (in Urkunde 141 von 1320 ist die Rede von einem neuen Teil der Brücke am Stovenwege).

Als die Roßmühle durch den Bau des Zeughauses zur Sackgasse geworden war, wurde weiter südlich im Jahre 1616 eine hölzerne Laufbrücke angelegt.

Die alte und die neue Sommerbrücke beim Stadtlazarett und an der Insel sollen, wie mehrfach berichtet wird, Holzbrücken gewesen sein. Redecker schreibt: 1682 sei „die Sommerbrücke, die vor der Insel über der Leine lag, weggenommen und gegen den Beginen-Thurm über an die Insel geleget" (Chron., S. 741). Die alte Sommerbrücke war nur für Fußgänger bestimmt, die neue für Wagen und Pferde. Beide sind um 1818 und im Jahre 1861 wiederholt — diesmal mit eisernen Trägern — neu gelegt worden.

Zum Ganzen ist zu verweisen auf das Manuskript des Kämmerers Georg Christian Ludolph Meyer im Stadtarchiv: Beschreibung von der Leine, der daher entstehenden WasserFluthen und den Stadt Wasser-Werken, entworfen im Jahre 1795 vom Camerar: Meyer.

KLICKMÜHLEN-BRÜCKEN

Bei der Klickmühle führten zwei hölzerne Brücken über die Leine, deren Erhaltung dem Rate oblag, eine Laufbrücke und die Fischerhausbrücke (Corp. bon. von 1720). Beide bestehen nicht mehr; sie sind abgebildet durch Wiegmann. Vgl. auch Abb. 513.

MARSTALL-BRÜCKE

Nach der Eröffnung des nordwestlichen Eckturmes der Stadtmauer als Tordurchlaß wurde zwischen 1680 und 1682 die Leinebrücke erbaut,

Abb. 508. Hannover; Marstallbrücke, stromabwärts gesehen. Phot. 1896.

um die auf dem anderen Leineufer damals gerade geschaffene Neue Straße in bessere Verbindung mit der Altstadt zu bringen. Nach dem beim Austritte der Brücke an der Neuen Straße belegenen Gasthause hieß sie früher „Brücke bei London-Schenke", später wegen der Nähe der landesherrlichen Ställe „Marstallbrücke". Dies war eine Holzbrücke.

Die gegenwärtig bestehende Brücke ist laut Beischrift zu dem daran befindlichen Wappen im Jahre 1732 unter Georg I. erbaut.
Abb. 508 Redecker (Chron. S. 1036) gibt an: 1746 für 4000 Thaler. Sie überspannt die Leine mit drei Halbkreisbögen aus Quadern; die Hintermauerungen sind in Ziegeln ausgeführt. Das aus schmiedeeisernen Stäben hergestellte Geländer ist zwischen schmalen, postamentartig gebildeten Sandsteinpfeilern eingefügt.

Oberstromwärts befindet sich am mittleren Geländerpfeiler das Monogramm Georgs II., unterstromwärts das königliche Wappen in Sandstein ausgehauen.

CAVALIER-BRÜCKE

Die Cavalier- oder Jungfernbrücke beim Gefangenenhause, eine nur für Fußgänger bestimmte hölzerne Laufbrücke, führte aus dem Cavalier gegenüber dem Clevertore heraus nach Westen über die Leine; sie wird erst um die Wende des 17. Jahrhunderts angelegt sein. 1791 wurde ihrer Bahn eine höhere Lage gegeben, als man das Torgewölbe neben dem Gefangenenhause niedergerissen hatte. Bis dahin führten Stufen zur Brücke hinab (Mappe VII im Stadtarchiv enthält einen Plan*), vermutlich aus dieser Zeit). Die Brücke ist 1875, als man im Zuge der Goethestraße die heute dort befindliche massive Goethebrücke fertiggestellt hatte, abgebrochen und bei Bella Vista auf dem Wege zum Schützenplatz wieder aufgebaut; an ihre Stelle ist inzwischen eine neue Brücke getreten.

CLEVERTOR-BRÜCKE

Von der alten, 1650 angelegten Clevertorbastion aus führte nordwärts über die Leine eine mehrjochige Holzbrücke mit einem aufklappbaren Joch. Statt ihrer wurde gelegentlich der Einrichtung des neuen Clevertores an der Brühlstraße um 1781 eine massive, in einem Bogen den Fluß überspannende Brücke erbaut durch den damaligen Ingenieur-Haupt-
Abb. 509 mann Müller, der nachmals Professor in Göttingen war. Büsch erwähnt in seiner „Mathematik zu Nutzen und Vergnügen", Teil III, Bd. I, S. 170 diese Brücke (Spilcker, S. 500).

*) Plan der Leine, wie solche in Ansehung der Direction ihres Laufes von der Cavalier-Brücke an bis zur neuen massiven Brücke aa könne verbessert, am rechten Ufer denselben mit einer Einfassung von Quadern bbb, am linken Ufer aber mit einer niedrigen hölzernen Vorsetzung ccc versehen auch demnächst die neue Cavalierbrücke dd gerade über den Fluß gelegt werden. Jahresangabe fehlt.

Abb. 509. „Die neue Brücke am Clever Thor zu Hannover, Ansicht aus dem Andreaeschen Garten". Nach Stich von Salzenberg. Links Torwache: „Weyhen Löbe", rechts das Kgl. Reithaus und das Militärhospital. Wo die Fischer stehen, war 1813—66 die Pionierkaserne.

FRIEDERIKEN- U. WATERLOO-BRÜCKE

Die beiden am Mühlenplatze über den Klickmühlen- und Brückmühlenarm der Leine führenden Brücken waren ursprünglich Fußgängerbrücken, aber um 1767 im Zusammenhange mit der Einrichtung des landesherrlichen Holzhofes Auf der Koppel zum Verkehr mit Wagen neu gebaut.

Bei der Schaffung des Friederikenplatzes 1811 wurde die östliche, 1825 unter Verwendung von Lavesschen Trägern erneuerte Brücke, die den Namen Friederikenbrücke erhielt, wesentlich verbreitert, die andere, die Waterloobrücke, 1846 durch eine neue ersetzt, an deren Stelle schon 1870 wiederum eine neue Brücke auf gußeisernen Pfählen erbaut werden mußte.

BRÜCKEN AM CALENBERGER STEINWEGE

Nach dem Corpus bonorum von 1720 ist von seiten der Stadt die Holzbrücke bei dem v. Harlingschen Hause (auf der Stelle des heutigen Regierungsgebäudes) 1720 ganz neu erbaut. Lohmann — und nach ihm Hartmann — gibt 1737 an. Die vorher an dieser Stelle vor dem Zwinger über den Brückmühlenarm führende Brücke war eine Zugbrücke. Der Arm floß vor der Befestigung der Neustadt weiter westlich.

Außerhalb des Leintores überschritt der Steinweg vier Arme des Leine-Ihme-Systems auf ebenso vielen Brücken, deren Unterhaltung wie die des Steinweges selbst bis zum Brüningskreuz der Stadt oblag. Es ist nicht möglich, was ältere Chronisten versucht haben, die in den

Lohnregistern häufig wiederkehrenden Reparaturen auf eine jeweils bestimmbare Brücke zu beziehen. Umfangreiche Arbeiten der Art fallen in die Jahre 1596—98, bei denen die der Stadt nächstgelegene Brücke über den äußersten Mühlenstrang, den eigentlichen, jedoch meist Ihme genannten Hauptstrom der Leine — sie lag etwa bei der heutigen Mittelstraße — durch eine in drei Jochen gewölbte Steinbrücke ersetzt (Grupen, handschriftl.), die nächste gegenüber von Altens Hofe und die dritte beim Roten Turm in der Glocksee mit Kieselingen gepflastert wurden (Lohnreg.).

Vom Steinweg führte bei von Altens Hofe eine zweite Brücke, Schwartzers Brücke genannt, auf die Krumme Straße der Neustadt, eine dritte, die sogenannte Hakebrücke, die jeden Winter abgebrochen wurde, ist weiter nordwärts, etwa bei der heutigen Sackgasse Im Töge, zu suchen; doch bedeutet der Name Im Töge nicht, wie oft vermutet, eine Zugbrücke, sondern eine Fischerstelle.

Östlich der großen Steinbrücke, bei der jetzigen Archivstraße, führte eine weitere Brücke über den äußeren Mühlenarm auf die Danzelmasch.

Endlich ist eine Laufbrücke über den Stadtgraben im Zuge der heutigen Inselbrücke zu erwähnen, die der Neustädter Vogt 1606 zur Umgehung der Leintorsperre anlegen ließ.

Alle diese Brücken sind, beginnend 1646 mit der Brücke beim Roten Turm, der Neubefestigung der Calenberger Neustadt zum Opfer gefallen.

IHMEBRÜCKE Der Meriansche Stich von 1651 zeigt die Holzbrücke über der heutigen Ihme, welche 1603 für 2460 Gulden (Red., Chron. S. 662) unter Leitung des Zimmermeisters Hans Behnsen und des Maurermeisters Hans Behre

Abb. 510. Hannover; Ihmebrücke, 1909.

erbaut worden war. Bei der Gelegenheit hatte übrigens auch die Brücke gegenüber von Altens Hof ein zweites Joch erhalten (Lohnreg.). Man hatte das Jahr vorher den ganzen Steinweg vom Roten Turm bis zum Leintor neu gepflastert und die Rote-Turm-Brücke erneuert. Die Brücke von 1603 ist im Jahre 1658 durch einen starken Eisgang fortgerissen worden. Darauf vermittelte eine Notbrücke den Verkehr mit dem Calenberger Lande Die etwa aus dem Jahre 1665 stammende älteste Karte der Stadt gibt in Punktierung eine neue Steinbrücke über die Ihme an, die damals also geplant wurde. Dem Plane nach lag sie oberhalb der älteren Brücke, nicht im Zuge des Flußlaufes, sondern dieser sollte nach

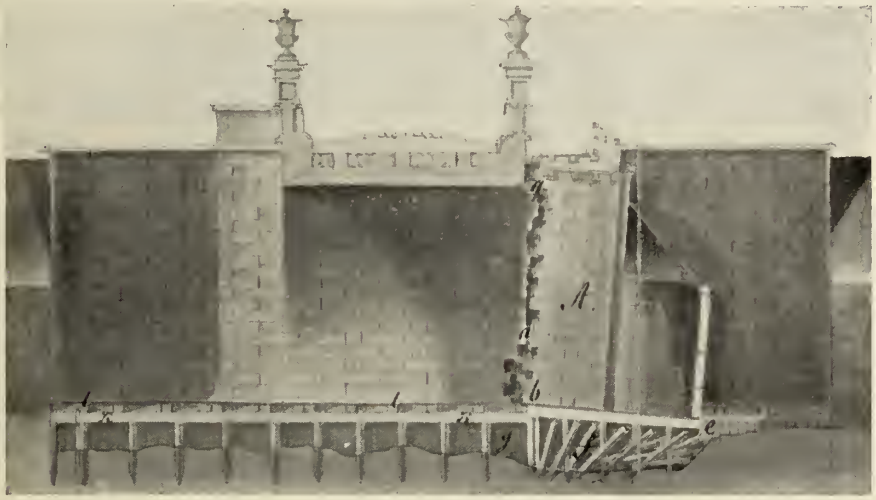


Abb. 511. Hannover; Ihmebrücke. Querschnitt einer 1808 gefertigten Zeichnung Täntzels.

Fertigstellung der Brücke unter ihr hindurchgeführt werden. Es scheint als ob dieser Plan damals noch nicht verwirklicht worden sei. Am 10. April 1693 erinnert der Bauschreiber Brand Westermann auf Anordnung des Kammerpräsidenten von Grote, „daß die Brücke über die Ihme vor dem Calenberger Thore diesen Sommer über zu bauen nicht versäumet werde". Der Bau kam 1696 erst in Gang und zog sich bis in das Jahr 1698 hin (Akten im Staatsarchiv, Cal. Des. 8, Gen. der Stadt Hannover, Nr. 20). Diese Brücke hatte eine Länge von etwa 18 m bei einer Breite von etwa 10 m und überspannte mit fünf Tonnen auf vier sandsteinernen Strompfeilern den Fluß. Es sollen zwischen den Pfeilern Stauwehre zu Zwecken der Landesverteidigung angebracht gewesen sein (Illustr. Rdsch. 1913, S. 637). Die Stiche aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts, soweit sie eine Ansicht der Stadt vom Lindener Berge aus darstellen, zeigen die Ihmebrücke mit steinernen, viermal im Halbkreise ausgebuchteten Brüstungen längs der Fußgängerwege. Am Aus- und Eingange trugen die

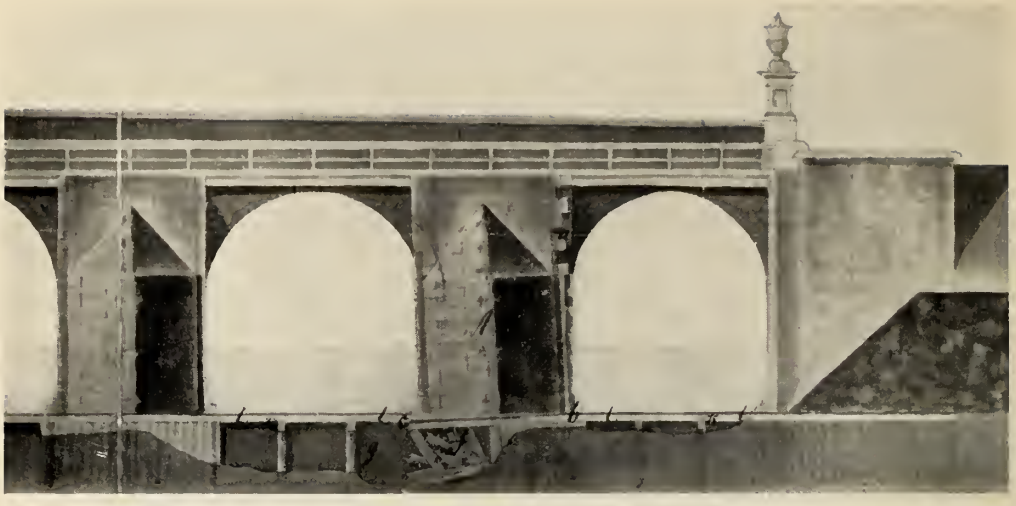


Abb. 512. Hannover; Ihmebrucke, Teilansicht aus einem 1808 gefertigten Plane Täntzels.

Brüstungen je ein paar Postamentvasen. Für den Fußgängerverkehr wurden 1775 hölzerne Seitenstege hinausgebaut und auch sonstige Veränderungen vorgenommen. Mehrere Situationspläne, Grundrisse und Ansichten darüber finden sich im Staatsarchive (Karten I. A. b. 64). Das Sinken des Strompfeilers auf der hannoverschen Seite infolge von Unterspülung bei einem bis an die Brückenbahn reichenden Hochwasser im April 1808 machte schwierige Wiederherstellungsarbeiten nötig, die der Ingenieurkapitän Bergmann leitete. Die Grundsteininschrift von 1808 ist abgedruckt in Hann. Illustr. Rdsch. 1913, S. 637. Die Ausführung besorgte der Steinhauer- und Maurermeister Georg Täntzel; seine Zeich-
Abb. 511 u. 512 nungen dazu werden beim Landesbauamt I aufbewahrt. Bei einer abermaligen Veränderung 1855 sind von der Brückenbrüstung die Vasen und das kurfürstliche Wappen entfernt. Die Vasen wurden in Herrenhausen auf den Portalen II und VII des Großen Gartens, das Wappen an der Nordseite des Galeriegebäudes wieder angebracht*). 1910 mußte die bei Hochwasser stark gefährdete Brücke abgebrochen werden; ein Neubau trat an ihre Stelle.

*) Akten des O.-H.-M.-A., Vermögensverwaltung, XI Hofbausachen U LXII.

Brunnen und Wasserwerke.

Stadtwasserkunst.

Die Wasserversorgung der Haushalte in der Stadt geschah im Mittelalter einmal durch Hausbrunnen, sodann in größeren Mengen zum Zwecke des Brauens durch die Watertucht, welche Leinewasser schöpfte. Die Schöpfstelle war die curia aquarum, der Wasserhof auf dem Otten-Werder zwischen den Leinearmen. Außer dem städtischen gab es noch den Iltenschen Wasserhof beim Minoritenkloster. Zur besseren Wasserversorgung hatte die Stadt 1423 vom Landesherrn die Erlaubnis erhalten, den Dieckborn in Linden zu fassen und Wasser von dort in die Stadt zu leiten. Zur Anlage der Leitung mußten die Abnehmer des Wassers anteilgemäß beisteuern. Der städtische Wasserhof ging allmählich ein, als man vor 1487 eine neue Watertucht am Himmelreiche anlegte (vgl. Zs. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1871, S. 159). An eisernen Ketten wurde das Wasser aus der Leine emporgewunden und durch Gespanne abgefahren. Die Watertucht pflegte gegen einen geringen Zins verpachtet zu werden, und der Pächter hatte gegen eine Vergütung auf jedes Faß die Bürger mit Wasser zu versorgen (vgl. H. G. 1921, S. 190).

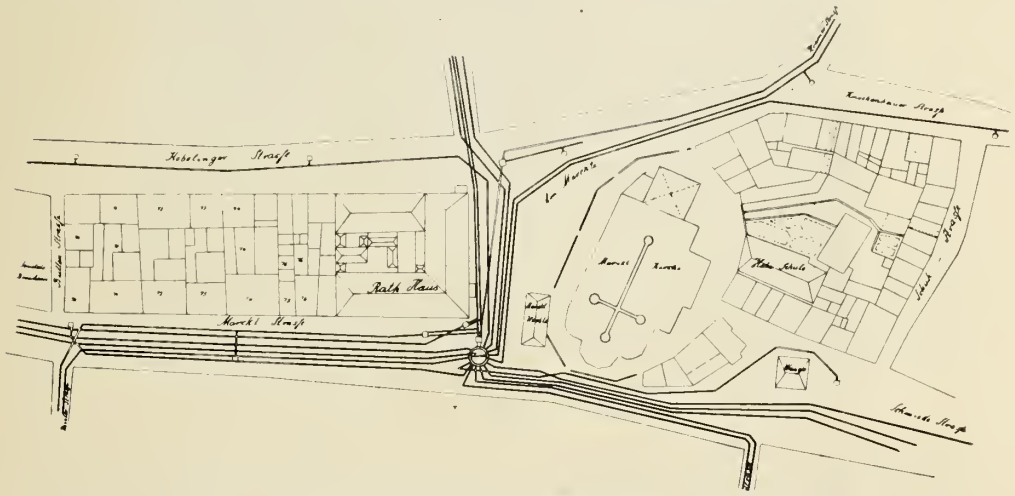


Abb. 513. Hannover; Plan der Röhrenleitungen vom Marktplatze aus im 18. Jahrhundert. Kopie von einem Plane i. d. Prov.-Bibl. Kart. M. 17. XIX. 122.

Im Jahre 1468 baute man ein großes Schöpfrad hinter dem Iltenschen Wasserhofe in der Verlängerung der Dammstraße, welches das aus der Leine geschöpfte Wasser in einen Hochbehälter goß, von dem aus es in den

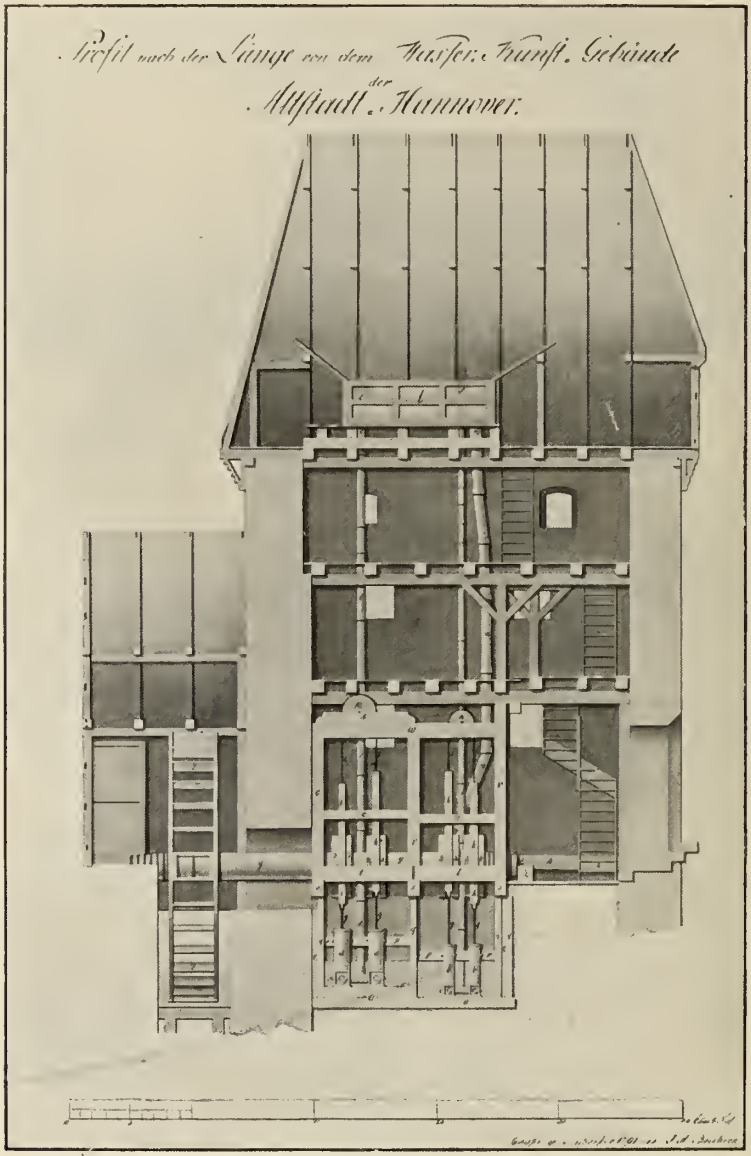


Abb. 512. Hannover; Wasserkunst der Klickmühle: Schnitt durch den Turm. „Gemessen im September 1791 von J. H. Borchers" (Stadtarchiv).

städtischen Born auf dem Markte durch eine Röhre floß. Von diesem Brunnen aus wurde das Wasser mittels Nebenröhren auf die ganze Stadt verteilt. Die Bürger, welche an der Wasserleitung teil hatten, zahlten

dafür einen jährlichen Bornzins. Die Verlegung der Röhren geschah durch den Bornemeister zum Teil auf eigene Rechnung; die Anlage schätzte der Rat nach ihrer Fertigstellung ab, übernahm und bezahlte sie.

1535 wurde ein größerer Neubau der Bornkunst bei der Klickmühle errichtet, ein quadratischer Ziegelturm, der 1845 umgebaut und 1896 abgebrochen wurde. Das Äußere des Wasserturmes ist außer durch eine

Abb. 513. Hannover; Wasserkunst an der Klickmühle.
Nach Kretschmer.

Zeichnung Redeckers (wiedergegeben H. G. 1906, S. 176) durch mehrere andere Abbildungen überliefert. Ein geometrischer Aufriß befindet sich im Stadtarchive (wiedergegeben H. G. 1914, S. 185). Ein Durchschnitt der Kunst mit Darstellungen der Piepenposten in „Grunt-Ries“ und „Proviel“ aus dem Ende des 17. Jahrhunderts ist ebenda. Abb. 512 u. 513

Der Körper des Kunstturmes war mit einem Rautenmuster aus glasierten Ziegeln überzogen. In der südwärts gerichteten Front lag eine spitzbogige Tür mit einem Inschriftstein darüber; nach Redecker war ein

Kleeblattschild mit der Jahreszahl 1535 darauf (Abb. H. G. 1906, S. 175). Das auf Konsolen vorgekragte Walmdach war an der Südseite aufgeklappt, so daß hier ein in Fachwerk ausgebildetes Geschoß mit spitzbogiger Windenluke hervortrat. Die Brüstungsfelder waren mit Andreaskreuzen ausgesetzt. Die Fachwerkarchitektur ist vielleicht dem Meister T. G. zuzuschreiben. Auf der Setzschwelle stand die Inschrift:

Godt leth uns borne, dar to de water fleten,
To syner ere, dat wy der scholen geneten,
De wyl uns gode alhir tho gude geven,
Und ock dat water, dat quellet int ewyge levent.
(Vgl. H. G. 1911, S. 185). Joh. 4.

Über die „Bornkunst", das durch Wasserkraft getriebene Pumpwerk, welches der Wasserturm enthielt, gibt die erwähnte Zeichnung im Stadtarchiv Auskunft. Bei Merian, Topogr. S. 101, 1654, findet sich darüber folgende Mitteilung: „Da treibet ein großes Rad am Leinstrom 16 Stampfen, wodurch das Wasser etliche Ellen in die Höhe gezucket und geführet wird, darnach durch kupferne Canäle herunterfällt und unter der Erden bis auf den Markt geleitet wird, da es in künstlich gehauenen steinernen Canälen oder Röhren in die Höhe steiget und vermittelst 16 Röhren durch die ganze Stadt geführet wird. Es seyn auch Nothbrunnen in der Erden, so in Feuersnot eröffnet werden können." Nach Brönnenberg (a. a. O., S. 71) hob das unterschlächtige Wasserrad der Kunst das Wasser 50 Fuß hoch in ein Bassin, von wo es teils nach dem Altstädter Markt, teils in die verschiedenen Quartiere der Stadt, teils nach den Brauhäusern geleitet wurde (vgl. weiter über die Bornkunst Hannoversches Magazin 1800, S. 73—74; Jugler, Repert. pag. 109; Supplem. der hannoverschen Feuerordnung 1733, pag. 5; Seuttersher Plan von 1715).

Wasserkunst vor dem Clevertore.

Der Ingenieur-Kapitän Maillet de Fourton legte auf eigene Rechnung um das Jahr 1706 vor dem Clevertore, etwa in der heutigen Andertenschen Wiese, eine Wasserkunst an in Spekulation auf die Abnehmerschaft der Adelsgärten in der Steintormasch und besonders des Großen Gartens in Herrenhausen. Mit der kurfürstlichen Kammer schloß Maillet am 8. Februar 1706 einen Pachtvertrag auf 25 Jahre, demgemäß außer dem Herrenhäuser Garten auch der Neustädter Parnaßbrunnen mit Wasser zu beliefern war. Maillets Wassermaschine entsprach nicht den Erwartungen, die man in sie gesetzt hatte; deshalb ließ die Landesherrschaft,

*) Die Anlage wird auch im Corpus bonorum von 1720 beschrieben. H. G. 1906, Seite 234.

die nach Ablauf des Vertrages 1731 Eigentümerin derselben geworden war, sie zerfallen. Nach Landersheimers Bemerkung auf seinem Plan IV ist die Kunst am 24. Dezember 1732 eingestürzt und 1733 abgebrochen.

Aus einem 1731 aufgestellten Inventar (Schuster, K. u. K., S. 130) ist die Einrichtung des Mailletschen Wasserwerkes ersichtlich. Ein Wasserrad am Ufer des aufgestauten Leineflusses hob mittels eiserner Pumpen das Wasser zu drei übereinander in einem Wasserturm angeordneten, mit Blei ausgeschlagenen Holzbehältern empor, die als „Pfannen" bezeichnet sind. Die Anbringung der Pfannen in unterschiedlichen Höhen war in den Höhenlagen der zu versorgenden Künste in der Neustadt, in der Steintormasch und in Herrenhausen begründet.

Piepenborn.

Als Wasserverteiler für das aus der Bornkunst am Himmelreiche hergeleitete Wasser war am Markte der Piepenborn aufgestellt. Die Stätte, wo er stand, ist auf den vorhandenen Plänen in der Nähe der nordöstlichen Rathausecke angegeben (s. den Plan in der Prov.-Bibl., Kart. Mappe 17, XIX C., Calenberg 122). Von dem Hause Marktstraße 60 heißt es im Verlassungsbuche von 1441, daß es „bi dem borne" liege.

Abb. 511. Hannover; Teile vom Becken des Aktäonbrunnens im Leibnizhause. Phot. Siedentopf, 1298.

Dieser ältere Born wurde 1551 durch eine Neuanlage ersetzt, für die ausweislich der Kämmereirechnungen dieses Jahres die erhebliche Summe von 2643 Pfd. Pfennigen, allerdings einschließlich der Röhrenleitung, durch die Stadt verausgabt wurde. Der Brunnen als solcher war nach dem Borngulden-register das Werk des Steinmetzen Arndt Siemerding, während vier der Bildtafeln daran von einem Hildesheimer Meister geschaffen sind. Die Art des Bornes entsprach derjenigen des Rolandbrunnens auf dem Marktplatze zu Hildesheim: aus einem achtseitigen Becken

BORN VON 1551

Abb. 515
ELISA u. NAEMAN

Abb. 516
ELASER
u. REBECKE

Abb. 515 u. 516. Hannover; Marktbrunnen von J. Wulff, Reliefplatten des Beckens. Phot. 1927.

erhob sich eine Mittelsäule, welche die Piepen barg und vier Löwenköpfe als Wasserspeier hatte. Darauf ruhte ein zweites Becken, überragt von einer kleinen Figur, dem sogenannten Hänschen auf dem Piepenborn. Das Steinmaterial für den Brunnen stammte aus Obernkirchen. Der Brunnen war bemalt. Von den bislang verschollen gewesenen Beckenplatten des Piepenbornes von 1551 sind bisher fünf im Abb. 514 und am Sodenschen und Ratskloster (durch Leonhardt) wieder aufgefunden; dazu ein Kantenstück des Beckens, das die Jahreszahl 1551 enthält. Die Skulpturen werden im Leibnizhause aufbewahrt.

Die Themata und die bildhauerische Behandlung der auf den Platten dargestellten Halbfiguren stimmen mit denen des Hildesheimer Brunnens überein. Die Tafeln zeigen in starkem Relief vor landschaftlichen Hintergründen alttestamentliche Szenen, die Beziehung auf das Wasser haben. Beischriften, teils schwer lesbar, geben die betreffenden Bibelstellen und die Namen der Dargestellten an: Eleasar mit Rebekka, Gideon Abb. 515 u. 516 und Simson, Elisa und Naeman, Tobias und der Engel. Nach einer Beschreibung des Sodenklosters von Redecker sind die noch fehlenden Platten des Beckens als mit David und Bathseba, ferner mit Josua und mit dem Stadtwappen reliefiert zu denken.

Die aus der Mitte des Brunnenbeckens hervorragende Säule gilt als verloren. Die Figur des „Hänschen" soll nach Redecker eine zweite Verwendung auf dem Bährenturme eines der Stadtsiele gefunden haben, ist aber ebenfalls verschollen.

Ein Doppeldistichon, das an dem Brunnen angebracht war und die Erfindung des Broyhans verherrlichte, ist in den Handschriften des Stadtarchives überliefert:

Sodeniana domus Broehanam prima coquebat Broehanus coctor
nomina fecit ei.
Secula si quindena super numeraveris annum Vicenum hoc
anno prima Broehana fuit.
Johann Broehan,
Inventore Volksmaro ab Anderten.

(Vgl. H. G. 1914, S. 259).

Nach Redecker wurde 1619 ein neuer Brunnen erbaut. Er hatte Aktäon-Brunnen offenbar den Zweck, die Wasserverteilung zu verbessern und das Wasser den nun in einzelnen Straßen aufgestellten „Zucken" zuzuleiten (vgl. das oben angeführte Zitat aus Merian von 1654).

Nach den Kämmereiregistern wurden schon 1618 — am 10. April und 23. Juni je 90 M. und am 2. August 17 M. — Auszahlungen zum „Borngebuwnis" an den Borneherrn geleistet. Der Rat schloß am 20. Mai 1618 einen Lieferungsvertrag mit dem der Hildesheimer Bildhauer-

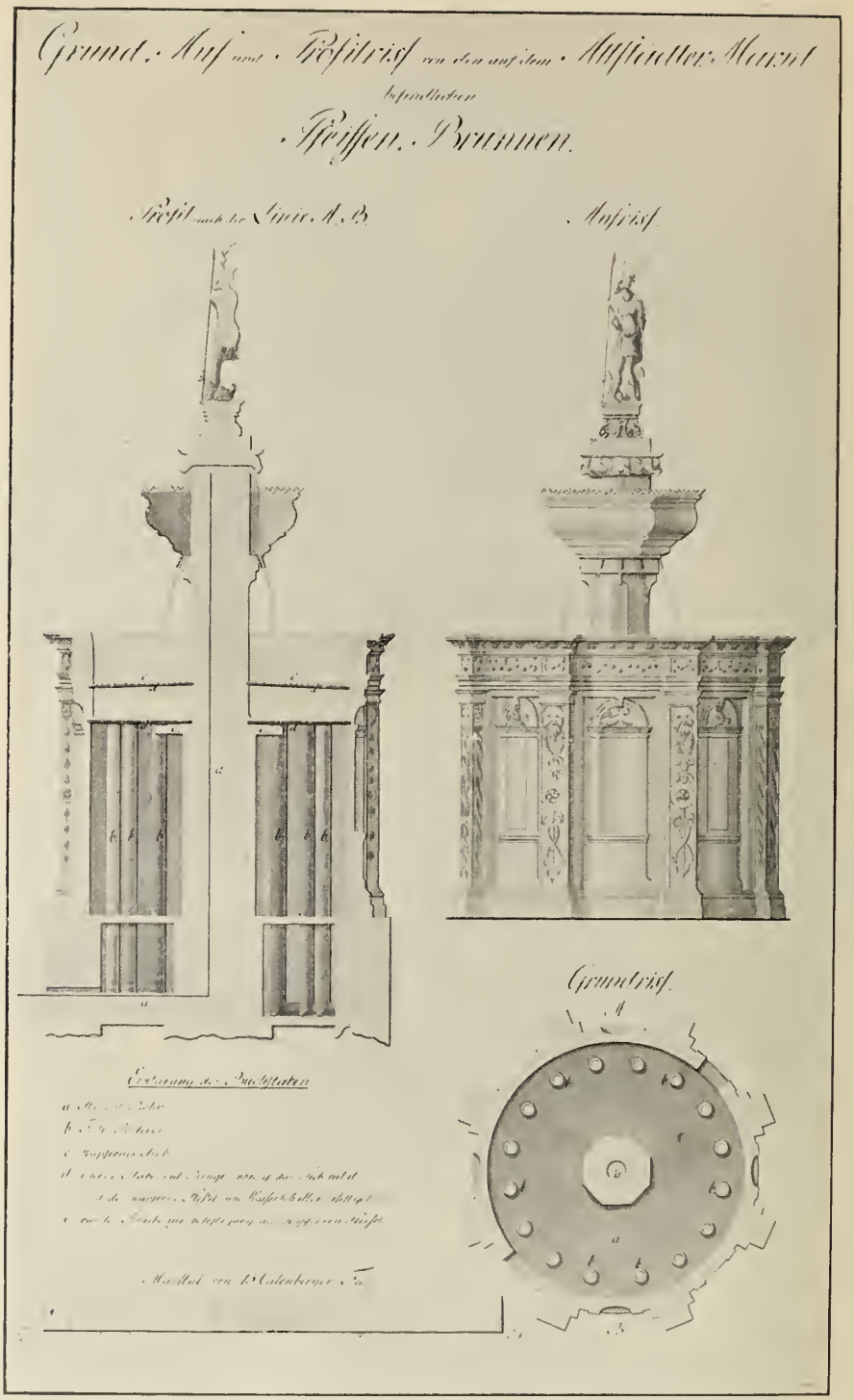


Abb. 517. Aktäonbrunnen: Grund-, Auf- und Profilriß von Borchers. Stadtarchiv.

familie Wulf angehörigen „Steinmetz und Bildhauer“ — wie er sich selbst nennt — Meister Jonas Wulf, nachdem dieser seine Zeichnungen vorgelegt hatte. Am Werke waren ferner der Kleinschmied Karsten Beteken und der Rotgießer Meister Heinrich Meier, als Maurer Hinrich Pape und als Maler der Meister Wedemeier beteiligt. Die Herstellung des Brunnens dauerte bis Ende 1620; Wulf war zu dieser Zeit bereits gestorben. Die Baurechnung berichtet, daß Jeremias Sutel, der als Geselle Wulfs nach Hannover gekommen zu sein scheint, sich erboten habe, zwei ursprünglich nicht vorgesehene „mannsgroße“ Bildwerke für den Brunnen zu schaffen. Vermutlich sind das die beiden weiter unten genannten Platten im Hofe des Hauses Osterstraße 83.

Abb. 518. Hannover; Reliefplatten Osterstr. 83, Hof: „NEPTVNIA CONJ.“ und „CALLIRHOE“.

Redecker erzählt, daß der Brunnen im Jahre 1719 von neuem gebaut sei: es scheint, als ob damals lediglich das Gewände des Brunnenhauses erneuert wurde. Um 1800 ist der Brunnen, der nach der Hauptfigur, die seine Haube krönte, den Namen „Aktäonbrunnen“ trug, abgebrochen, seine Teile sind verschollen. Der Dichter Blumenhagen hat ihn in seiner Jugend noch gekannt, und schreibt davon 1839 im Vaterländischen Archive des historischen Vereins für Niedersachsen.

Das Stadtarchiv besitzt im ganzen drei aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammende Darstellungen des Aktäonbrunnens, also in der Gestalt, die er 1719 erhalten hatte. Als die vertrauenswürdigste sei hier die Zeichnung des Ingenieurs Borchers wiedergegeben. Ein auf Abb. 517

achteckigem Sockel angelegtes Brunnengehäuse, an den Kanten mit barocken Pilastern versehen, um die sich ein schweres Abschlußsims herumkröpft, ist abgedeckt mit einer achtteiligen, geschwungenen Brunnenhaube aus Kupfer. Darüber hinaus erhebt sich ein kelchartiges offenes Becken, aus dessen Mitte die als Säule ausgebildete Steigröhre emporragt, welche die Figur des Aktäon trägt. Zu ergänzen ist die Borcherssche Zeichnung insofern, als einst von den Kantenverkröpfungen am oberen Gehäuserande zu dem kupfernen Becken hinüber, sich in Kupfer gearbeitete Voluten gespannt haben. Nach Blumenhagen waren auf der Haube die badende Göttin Diana und neun Nymphen in voller Plastik angebracht.

Die Wiederauffindung von drei Reliefplatten im Jahre 1907 im Keller des Brauergildehauses und die Feststellung ihrer Zugehörigkeit zum Aktäonbrunnen erbringen einen positiven Beitrag für die Erkenntnis des Wulfschen Meisterwerkes: die eine der Platten trägt die Inschrift:

Anno 1619 Ist dieser brunne RENOVIRT und in diese form gesetzet durch Jonaf Wulvef;

Abb. 518 zwei andere zeigen die Halbfiguren von Wassergöttinnen: „Amphitrite, Neptunia Conjunx“ und „Calirhoe“. Die Tafeln (62×92 cm) sind jetzt im Hofe des neuerbauten Hauses Osterstraße 83, eingemauert.

Diese drei Platten und die noch nicht wiedergefundenen übrigen fünf des Brunnengehäuses scheinen 1719 durch ebenso viele Platten mit lateinischen Doppeldistichen ersetzt zu sein, deren Wortlaut die Reichesche Handschriftensammlung des Stadtarchives aufbewahrt hat.

Parnaßbrunnen.

Auf des Herzogs Johann Friedrich Veranlassung und Rechnung übernahm — wie es heißt — Johann Duve die Versorgung der Neustadt mit Brunnenwasser; nach Angabe Barings im Jahre 1668. Auf dem durch Zuschütten des sogenannten Judenteiches gewonnenen Neustädter Marktplatze wurde darauf ein Kunstbrunnen eingerichtet. Bleiröhren schafften aus einem Brunnen am Leineschlosse beim späteren Lavesschen Pavillon das durch ein Rad hochgepumpte Leinewasser dorthin. Später speisten doppelte Röhren aus dem Teiche im Lindener Küchengarten den Brunnen, teils auch schöpfte die etwa 1706 vollendete Mailletsche Wassermaschine auf dem Stapel das Wasser; schließlich lieferte die Herrenhäuser Kunst dasselbe durch den Hochbehälter am Schneiderberge. 1672 scheint mit dem Bau der Wasserkunst begonnen zu sein, aber erst 1679 wurde sie in Gang gesetzt.

Der Kunstbrunnen auf dem Neustädter Markte war als besonderer Schmuck für die Neustadt geplant. Der Bauverwalter Sartorio mußte 1671 auf des Herzogs Anweisung ein Modell des Brunnens anfertigen.

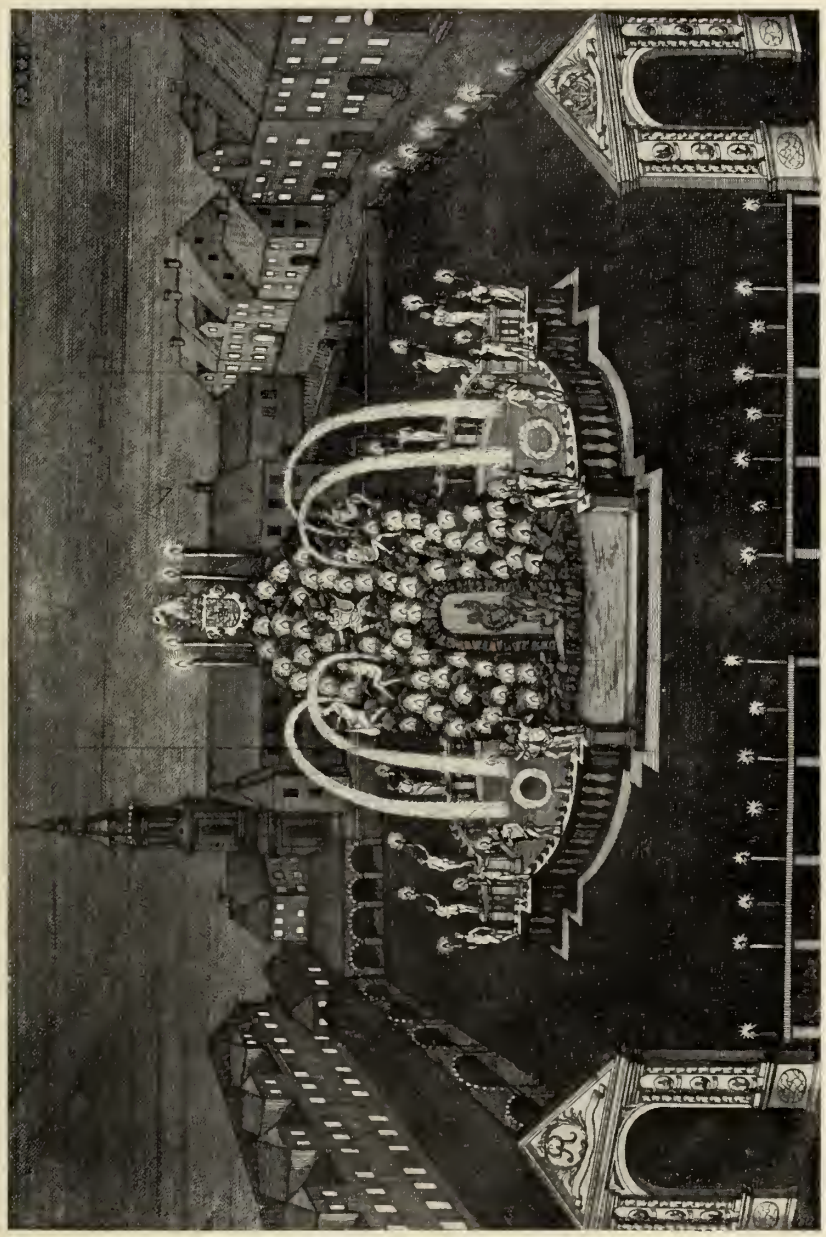


Abb. 519. Hannover; der Parnaßbrunnen auf dem Neustädter Markt. Nach Stich in „Freudenbezeugungen".

Gelder zur Ausführung wurden nach den Kammerrechnungen etwas später bewilligt (Schuster, K. u. K., S. 21). Baring nennt als Erbauer den „Hochfürstlichen Italienischen Baumeister" (Kirchen- und Schulhist., S. 10). Johann David Meyer schreibt ähnlich: „der italiänische Bauverwalter". Wer der Verfertiger der Bildhauerarbeiten war, bleibt ungewiß. Die technische Einrichtung hat seit 1678 in den Händen des aus Augsburg herbeigeholten Brunnenmeisters Michael Riggus gelegen (Schuster, K. u. K., S. 25; vgl. auch das zur Ausführung der Grotte in Herrenhausen Gesagte bei Schuster, S. 80).

Der Brunnen scheint nie zuverlässig in Gang gekommen zu sein, denn die Kammerrechnungen verzeichnen vielfache Flickereien an den Röhren und auch am Grottenwerk. So wurde schließlich im Jahre 1802 die ganze Brunnenanlage abgebrochen: ein einfacher Brunnen mit Becken in gotischem Geschmack trat zunächst an seine Stelle; um 1830 machte auch dieser einem anderen Platz (vgl. Siedentopf, Adreßbuch 1929, S. 10).

Der Wirt einer unmittelbar vor dem Clevertore an der Escherstraße belegenen Gartenwirtschaft erwarb 1802 den größten Teil der steinernen Figuren des Parnaßbrunnens und stellte sie in seinem Garten auf. Seit dem Erwerb des Gartengeweses durch den Oberkommerzienrat Ezechiel Simon 1857, der sich auf dem Grundstücke das schloßartige Wohnhaus Brühlstraße 1 erbauen ließ, sind die Steinfiguren des Parnaßbrunnens verloren.

Es bestehen nur mangelhafte Abbildungen des Parnaßbrunnens; das Modell Satorios ist verschollen. Die älteste Darstellung ist auf Zeuners Tuschzeichnung von der Neustädter Kirche gegeben; am wertvollsten
Abb. 519 ist der Stich in den „Freudenbezeugungen" von 1725. Bei Redecker finden sich (Chronik, S. 688) einige Handzeichnungen, und schließlich bietet das Neustädter Wappen noch ein Abbild des Werkes.

Die Abbildungen stellen übereinstimmend eine erhöhte Plattform von vierpassigem Grundriß dar, umgeben von einer Balustrade, auf deren Pfeilern 20 Standbilder, nämlich der Tugenden und Laster, aufgestellt waren. Blumenhagen (a. a. O.) gibt an, das Bassin sei ein Rest des Judenteiches gewesen. In der Mitte der Plattform war das Brunnenbecken eingetieft, aus dem sich der etwas ungegliedert wirkende Felsenberg des Parnasses erhob. In ihm eröffneten sich in den Achsen der Anlage vier rundbogige Grottennischen, in denen lebensgroße Allegorien der vier Weltteile erschienen: Europa auf dem Stiere reitend, ein Mohr auf einem Krokodile als Afrika, eine weibliche Gestalt auf einem Elefanten oder Nashorn als Asien, ein Wilder auf einem Löwen als Amerika. Auf dem Parnaßberge waren sitzend Apoll mit den neun Musen verteilt; die Bekrönung bildete — zugleich als Wappensinnbild — der das herzogliche Wappen haltende Pegasus. Das Wasser entsprang aus dem Berge, den

Instrumenten der Musen und den Ohren des Pferdes. Auf Landersheimers Plan IV findet sich die Bemerkung, die Statuen seien 1729 weiß angestrichen worden.

Heiligers Brunnen.

Der Hof- und Konsistorialrat Heiliger ließ 1794 in der Eilenriede beim Pferdeturm eine länger bekannte schwache Schwefelquelle, der heilkräftige Wirkung zugeschrieben wurde, fassen und an dem viereckigen, sandsteinernen Brunnengehäuse die Inschrift anbringen:

Westseite:

FONTI INEST NUMEN HOSPES VENERARE LIQVOREM E. A. HEILIGER.

Nordseite:

VENI VIDE BIBE.

Ostseite:

UNDE BIBENS HAUSIT LATICEM SANCTORIVS OLIM MDCCXCIV.

„Die Quelle war ein beliebtes Ziel der lustwandelnden Hannoveraner" (Hausmann, Erinnerungen, S. 22).

Mühlen.

Wassermühlen.

Die Mehrzahl der Mühlen im Stadtgebiet erscheinen in früher Zeit als landesherrliches bzw. dynastisches Eigentum und sind es auch später gewesen. Meist waren die Mühlen als Lehen oder Pfand vergeben; bei einigen wird erwähnt, daß sie dem Herzoge einen Getreidezins zu zahlen schuldig waren (s. Jürgens, H. G. 1929, S. 63). In der Mitte des 14. Jahrhunderts, mit der Ausdehnung des städt. Rechts, zieht die Stadt das Eigentum an den Mühlengerechtigkeiten an sich.

KLICKMÜHLE

Das starke Gefälle und die Flußspaltung, die den Ottenwerder bildete beim Eintritt der Leine in das hannoversche Weichbild, bot die besten Bedingungen zur Anlage einer Wassermühle, so daß der Vorrang als ältester der dort liegenden Klickmühle zuerkannt werden darf.

Das in einer Urkunde vom Jahre 1226 (Urk. B. 5) genannte „molandinum Hoinovere" — schlechthin „die Mühle von Hannover" — ist die Klickmühle. Die von Roden hatten diese Mühle von den Edelherren von Meinersen zu Lehen. Drei Urkunden vom 15. Juni des Jahres 1347 (Urk. B. 246, 247, 248) betreffen den Verkauf des Ottenwerders und der „Klikmoelen, de ghelegen is bi der muren to Honovere" an den Rat der Stadt und die Bürgerschaft. Der Rat baute 1442 die Mühle neu, daher sie auch als Neue Mühle bezeichnet wird.

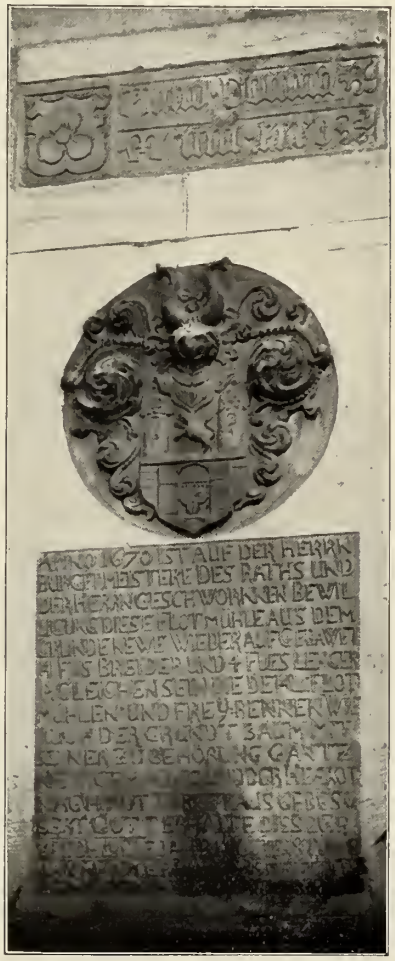
Die Klickmühle bestand aus drei Kornmühlen; sie ist als Mahlmühle 1897 aufgegeben und abgebrochen worden. An ihrer Stelle ist die neue Flußwasserkunst eingerichtet.

Zur Baugeschichte der Klickmühle enthält ein heute an der Flußwasserkunst eingelassener Inschriftstein von 1615 wesentliche Angaben (s. unten). Das Corpus bonorum von 1720 teilt mit, das Mühlengebäude sei anno 1712 neu erbaut worden. Zum Gewese der Mühle gehörten einige Stallungen an der Stadtmauer für des Mühlmeisters Vieh. Mehrere Abbildungen stellen das Äußere der Mühle dar, wie es im 19. Jahrhundert beschaffen war.

Der Inschriftstein von 1615 ist eine hochrechteckige Tafel aus Deistersandstein H. = 1,95 + Br. = 1,08, und enthält im oberen Drittel in ein kreisrundes Feld eingetieft und umgeben von Beschlagornament das hannoversche Stadtwappen. Meister des Steines ist entgegen Schuchhardt

Rechts: Abb. 521. Hannover; Brückmühle, Inschriftstein mit Stadtwappen, 1670.

Unten: Abb. 520. Hannover; Klickmühle, Stein mit Stadtwappen mit Bauinschrift, 1615.



(B. d. R., Nr. 53) urkundlich Hans Nottelmann. Die unteren zwei Drittel des Steines werden von der Inschrift eingenommen (Großbuchstaben):

ANNO 1612 IST AN DER KLIP- UND FLOTH / MUHLEN UND 1611 AN DER BEUTERST MUH / LEN DIE HERDE- UND GRUNDTWERCK GANTZ / UND AN DEN HEUSERN DAS MEURWERCK MERER / THEILS AUS DEM GRUNDE NEWE GEBAWT, DIE / FUNDAMENT VIEL TIEFFER ALS UNTEN DIE / FULPFEHLE BEFUNDEN GELECHT, DARAUF ERST- /

LICH QUADERNSTUCKE DIESELBEN MIT EINEM / FESTE MEURWERCK UBERMEURET UNDT / OBEN WIDER MIT BREIDEN STENERN UBER- / LECHT UND BEFESTET WURDEN, DIE FLOTH / MUHLE UF NEWE ARTH MIT HANGENDEN / GETZEUGE FUNDIRT, DIE GRUNDTBEUME / ABER IN VORIGER SCHRODUNG WIEDER / GELECHT ANNO 1615 DER SCHNELLE / GRABE UF GLEICHE ARTH AUCH NEW / AUS DEM GRUNDE GEBAWET. GOT ER / HALTE DIE GEBEWDE LANGE.

BRÜCKMÜHLE

Auf dem Ottenwerder selbst, rechtsufrig des Brückmühlenarmes, lag eine zweite Mühle, 1329 Bruemole juxta Honovere genannt (Jürgens, unveröffentlichte Urkundenauszüge, n. 163). Eine bei Grupen (Orig., Seite 387) abgedruckte Urkunde vom Jahre 1330 nennt die Mühle ebenfalls. Die von Roden hatten die Mühle vom Herzoge zu Lehen. 1356 erwarb die Stadt das Obereigentum, während die Nutzung die von Roden bis 1386 beibehielten. In diesem Jahre übertrugen die Herzöge Wenzeslaus, Friedrich und Bernhard das Eigentum dem Rate zugunsten der Armen im Hospital St. Spiritus. Die beiden Kornmühlen, aus denen die Brückmühle bestand, werden später als Rats-Kornmühlen bezeichnet. Das Corpus bonorum von 1720 (H. G. 1906, S. 231) gibt an, daß im Jahre 1563 eine Flutmühle neu gebaut sei; diese sei aber 1626 zur Loh-

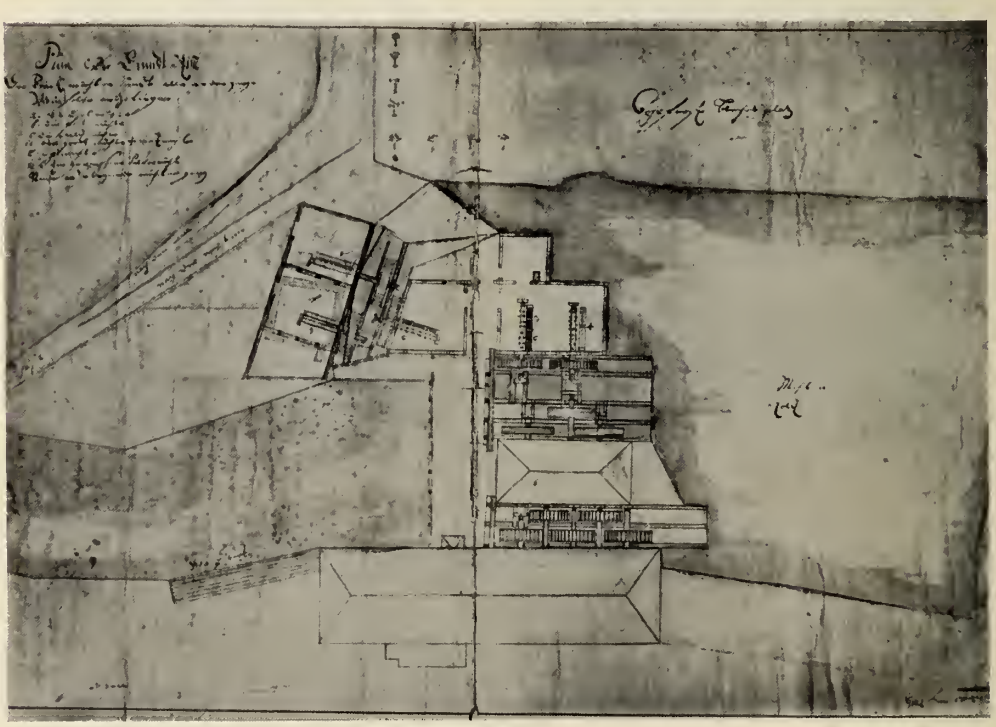


Abb. 522. Hannover; Brückmühle, Grundriß. Gez. 1711 von Vick.

mühle umgewandelt, weil die Lohmühle vor dem Leintore in den Kriegsläuften durch dänisches Militär zerstört worden war. Für das Jahr 1572 wird eine Erweiterung verzeichnet: „Der äußerste Mühlenheerd" und eine Walkemühle wurden gebaut. Schließlich ist 1586 und — der unten wiedergegebenen Bauinschrift zufolge — abermals 1670 die ganze Mühle von Grund auf neu gebaut. Die Mühle ist im Zustande von 1711 durch G. Vick dem Grundriß nach aufgenommen (Stadtarchiv, Kart. M. 1.). Die Zeichnung gibt die Lage der damals vorhandenen Mühlengänge und zweier neu anzulegender an. Als Ergänzung zu den Angaben dieser Abb. 522
Zeichnung finden sich im Corpus bonorum von 1720 weitere Bemerkungen.

Die alte Brückmühle ist 1858 wegen ihrer Baufälligkeit abgebrochen und 1859—61 durch Droste von Grund aus neu errichtet. Zur Gründung bedurfte es eines Pfahlrostes auf 600 Pfählen.

Inschriftstein. Ein die Brückmühle betreffender Bauinschriftstein von 1670 (Reiche, Inscriptiones Ms., Stadtarchiv) ist heute an der neuen Flußwasserkunst angebracht. Der Stein von 1670, H. = 1,91, Br. = 1,19, ist von ähnlicher Gliederung wie der bei der Klickmühle beschriebene. Abb. 521
Oben in Rundmedaillon das Stadtwappen, darunter auf nahezu quadratischer Fläche die Inschrift in Großbuchstaben. Als Meister vermutet Schuchhardt (B. d. R., Nr. 115) einen Bildhauer aus dem Kreise Kösters. Die Inschrift lautet:

ANNO 1670 IST AUF DER HERRN / BÜRGERMEISTERE DES RATHS UND / DER HERRN GESCHWORNNEN BEWIL / LIGUNG DIESE FLOT-MÜHLE AUS DEM / GRUNDE NEWE WIEDER AUFGEBAWET / 4 FUS BREIDER UND 4 FUES LENGER / ; IM GLEICHEN SEIN DIE DEHL: FLOT / MÜHLEN: UND FREY: RENNEN / WIE AUCH DER GRUNDT-BAUM MIT / SEINER ZUBEHÖRUNG GÄNTZ / NEW GEMACHT UND DER HEERDT / NACH NOTTURFFT AUSGEBES / SERT: GOTT ERHALTE DIESE GE / BEUDE VIELE JAHR IN GUTEN STANDE / BAWMEISTERE SEIN GEWESEN / J. H. HANS BARTELDES / J. H. HINRICH ALERDES.

Der westlich des Brückmühlenstranges nach dem Neustädter Gebiet Luchtenmühle
zu verlaufende Leinearm, der in der Gegend des Archives und der Brandstraße zwei Inseln bildete und 1377 als Ihme bezeichnet wird, trieb bereits im 14. Jahrhundert drei Mühlen. Die Nachrichten über diese sind oft schwer auseinanderzuhalten. Die Neustadtbefestigung 1641 hat dem Bestande der drei Mühlen ein Ende gemacht.

Anscheinend ist die an der Seite des Eilikenwerders belegen gewesene Mühle, die nach dem Müller Luchte (Urk. B. 154, 1325) genannte Luchtenmühle. Der Ritter Wulbrand von Reden besaß sie 1312 zum Pfande von der Landesherrschaft (Urk. B. 110). Nach dem Corpus

bonorum von 1720 ist die Mühle im Jahre 1427 vom Rate übernommen. Später befand sich hier die Ratssägemühle, die unter Verwaltung eines Ratszimmermeisters stand (H. G. 1927, S. 235).

DANZELMÜHLE

In gleicher Höhe mit der vorigen auf der einen der beiden Leineinseln lag die Danzelmühle — novum molendinum in pratis (Urk. B. 115, 1314) oder de nie molen bi der Danzelmersch (1371, Jürgens Urkundenauszüge Ms.) genannt. Die Mühle hatte 1314 samt der weiter unterhalb gelegenen Trippenmühle der Ritter Heinrich von Wetbergen von der Landesherrschaft pfandweise erhalten. 1351 wurden Johan Snellegreve und Jordan Reynoldung damit belehnt, die sie 1358 an das Heilige-Geist-Stift verkauften ad manus consulum (Urk. B. 303 und 373, auch Corpus bonorum von 1720). Die Mühle war Mahlmühle, 1458 war eine Walkemühle mit ihr verbunden (H. G. 1927, S. 236. Nach Redecker (Chronik, S. 482) wurde 1552 bei der Danzelmühle auch eine Kupfermühle gebaut. Im Jahre 1614 ist die Mühle „fast ganz neu aus dem Grunde gebaut" (Chronik, S. 579).

HAMEL- ODER TRIPPENMÜHLE

Die auf der anderen Leineinsel belegene Hamel- oder Trippenmühle hieß so nach dem Müller. Lehnsinhaberin wurde 1331 die Müllerswitwe Mechthild Trippen. Noch 1384 war ein Johann Tripp der Müller; seit 1377 war das Eigentum an das Heilige-Geist-Stift übertragen. Die Mühle war eine Lohmühle; später war eine Pulvermühle damit verbunden, die 1589 in die Luft flog, worauf sie als Oelmühle erneuert wurde.

HOFMÜHLE

Die oft mit der Hamelmühle verwechselte, am Osthange des Lauenroder Berges belegene Hofmühle — ihre Stelle war der untere Teil der heutigen Langen Straße — erwähnen Urkunden von 1316 und von 1329 (Urk. B. 130 und 166) als im Besitz von hannoverschen Bürgern befindlich. Sie wurde 1357 (Urk. B. 360) von der Stadt angekauft.

STAPELMÜHLE

Die am Austritt der Leine aus dem Weichbilde gelegene Stapelmühle wird schon 1303 im Bürgerbuche genannt, wo unter den neuen Bürgern „Conradus molendinarius de Stapelmolen" aufgeführt ist. Sie lag in der Gegend der späteren Schleifmühle (Urk. B. 116, Anm. I). Der Rat kaufte die Mühle von den von Alten im Jahre 1384. Sie ist 1440 eingegangen (Patje, S. 80/81).

SCHLEIFMÜHLE

Die Glasur- und Schleifmühle findet sich angegeben auf einer Karte etwa aus dem Jahre 1781 (Stadtarchiv M. VII., Nr. 29).

Windmühlen.

Die 1558 erbaute Windmühle auf dem Himmelreich-Rondell gehörte der Stadtkämmerei, ist später auf das Bähren-Rondell und von da im

Jahre 1747 auf die Sparrenberg-Bastion verlegt. Nach deren Demolierung übertrug man sie nach der Gegend der heutigen Sextrostraße.

Auf der Südwestbastion der Neustadt geben die Stadtansichten eine Bockwindmühle an. Sie war eine Zeitlang dem Zimmermeister Dietrich Heinsohn verpachtet und ging um 1760 ein.

Göpelmühlen.

Daß eine „Hersemole" im Großen Wulveshorne bestanden habe, besagt eine Urkunde aus dem Jahre 1334 (Grupen, Origines, S. 285, und Urk. 190). Ob die Bezeichnung als „Roßmühle" gedeutet werden kann, ist ungewiß. Um 1432 hielt der Rat ebenda eine Roßmühle, anscheinend aber nur etwa ein Jahrzehnt lang. Gegen 1531 richtete der Rat an der Burgstraße die Roßmühle ein, die der Sackgasse, in der sie lag, ihren Namen gab.

Wehre.

Einer der natürlichen Überfall- und Durchbruchsgräben, welche oberhalb der Stadt das überfließende Leinewasser zur Ihme ableiteten, wird im Stadtprotokollbuche ad annum 1449 genannt; ad 1474 wird „de Were" daselbst erwähnt. Das hier gemeinte Überfallwehr lag bei Bella Vista. Das 1876 zugeschüttete „Englische Loch" war der letzte Rest des Grabens. Der gleiche oder ein anderer der Gräben heißt im Anfange des 17. Jahrhunderts „Schneller Graben" und hatte damals ein Überfallwehr. Nach Grupens Meinung (Origines S. 69) ist der Name älter und hängt zusammen mit der Bürgerfamilie Snellegrave, die sich 1351 im Mitbesitz der Ihmemühle, d. h. der Danzelmühle an dem gelegentlich Ihme genannten äußeren Mühlenstrang der Leine, befindet.

Infolge der mit der Neustadtbefestigung zusammenhängenden Zuschüttung des äußeren Mühlenstranges geschah 1651 ein Durchbruch der Leine durch den heutigen Bella-Vista-Garten. Diesen Durchbruch hat Duve, der gerade das erforderliche Material dazu wegen des Baues des Kreuzkirchturmes liegen hatte, abgedämmt, indem er den Damm zwischen der heutigen Bella-Vista-Brücke und dem Schützenhause anlegte, den sogenannten „Duvendamm". Der Durchbruch bei Bella Vista

Abb. 523. Hannover; Schneller Graben. Phot. 1900.

gab später den Anlaß zur Verbreiterung und Befestigung des Schnellen Grabens an der jetzigen Stelle, nachdem vorher die Landesregierung einen anderen Plan hatte ausarbeiten lassen, der die Anlage eines neuen Überfallwehres zwischen dem Englischen Loch und dem Schützenhause bezweckt hatte.

DER SCHNELLE GRABEN

Die Ausführung des Überfallwehres an der Stelle des heutigen Schnellen Grabens geschah 1732. Eine Zeichnung davon gibt Redecker, Chronik S. 693. Nach den Winterfluten 1737/38 und 1739, die das Wehr stark beschädigt hatten, riß am 25. Juli 1739 eine Flut die Mauern weg. Erst 1742 begann man den Neubau, bei dem Material des soeben abgebrochenen Steintorturmes verwandt sein soll. Die Arbeiten dauerten bis zum Herbst 1745, wie ein von Joh. Friedr. Ziesenis gearbeiteter Stein mit Kleeblattwappen an der Brüstungsmauer angibt.

Abb. 523

Das mit Schützen versehene Überfallwehr besteht aus drei schrägen, in Sandstein hergerichteten und zwischen den Uferkajen und zwei abgetreppten Pfeilern eingespannten Bahnen, die das überfallende Wasser zu der fast 3 m tiefer liegenden Ihme hinabschießen lassen.

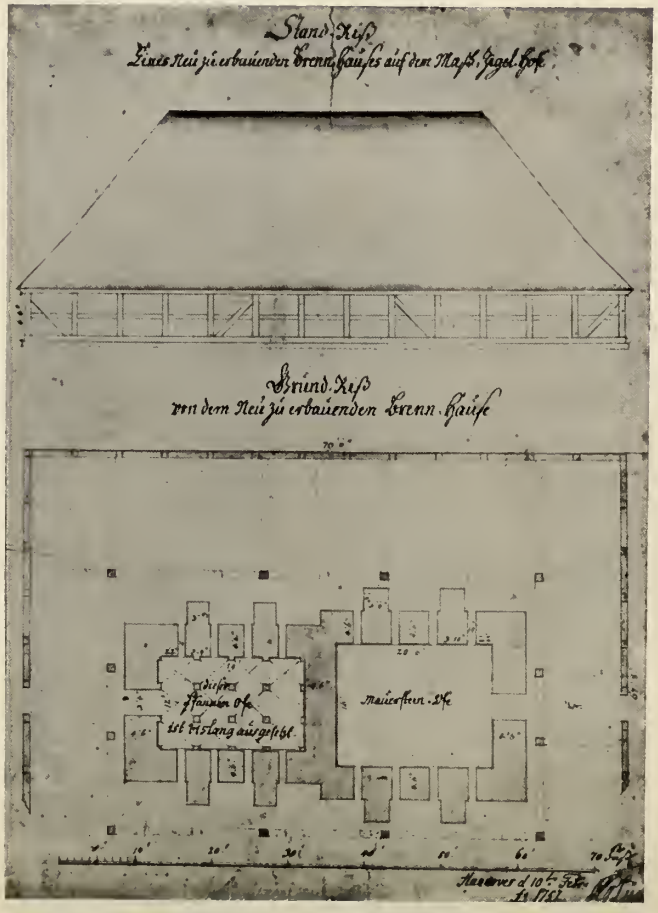


Abb. 524. Hannover; Masch-Ziegelhof, Brennhaus für Pfannen und Mauersteine. Entwurfszeichnung von 1752. Stadtarch.

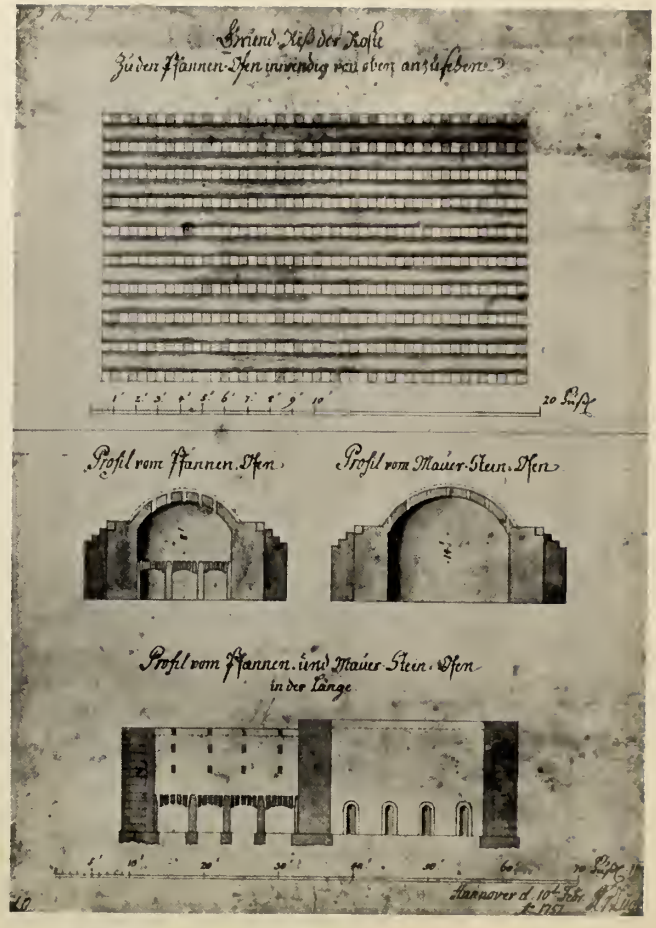


Abb. 525. Hannover; Masch-Ziegelhof, Pfannen- und Mauersteinofen. Entwurfszeichnung von 1752. Stadtarch.

Werkanlagen.

Der Stadt-Holz- oder -Bauhof befand sich 1352 auf der Burgstraße „auf der Ecke an dem Stadtmauerturm, da durch jetzo das neue Thor gehet“ (Redecker, Chronik S. 258). BAUHOF

Mehrere brauberechtigte Bürger traten 1753 zu einer Brausozietät zusammen, um gemeinsam brauen zu lassen. Zu diesem Zwecke kaufte die Sozietät zwei Häuser an der Bullenstraße (Redecker, S. 1070; H. G. 1907, S. 360) an, verlegte aber 1794 ihren Betrieb nach der Köbelingerstraße in drei Häuser, in deren einem bislang eine Zuckersiederei betrieben worden war. Nach einem Brande 1827 wurde ein ganz neues, massives Gebäude im Jahre 1830 aufgeführt, in dem seit März 1831 gebraut werden konnte. Das Gewese bestand nun aus einem Hause für die Verwaltung, zugleich als Wohnung für Brau- und Mulzmeister, aus dem Brauhause, in dem unten drei Räume zum Brauen von Broyhan-, Braun- und Lagerbier sich befanden, während oben darüber zwei massive Malzdarren lagen, und schließlich aus dem Malzhause, das sieben Böden und einen Keller enthielt. Die Brauerei wetteiferte, wie Brönnenberg (a. a. O., S. 80) sagt, an Zweckmäßigkeit der Anlage mit jeder anderen in Norddeutschland. Das in Ziegeln gebaute, unverputzte Brauhaus besteht noch. BRAUHAUS, Köbelingerstraße 12

In der Tuchbereitung wurden zur Erzielung der „Fadengleichheit“ Spannrahmen verwandt, überdachte Anlagen, die auf mehreren Höfen an der Stadtmauer im Wulveshorn und längs der Osterstraße bestanden. Ein derartiger „Rehmen“ auf dem Grundstücke an der kleinen Packhofstraße 13 wird 1495 genannt und war dort noch 1668 in Gebrauch (H. G. 1926, S. 81). REHMEN

Ein städtischer Roesehof befand sich außerhalb des Ägidientores bei der Einmündung des Schiffgrabens in die Masch, wo der Name des in der Mitte des 16. Jahrhunderts abgebrochenen „Roserondels“ auf seine einstige Lage deutet. Eine zweite städtische Roese lag bei den Kalksteinbrüchen auf dem Lindener Berge, von der aus Kalk an die Dörfer der Umgegend abgegeben wurde. Der 1479 zuerst im Hausbuche eingetragene „Roesehof“ im Wulveshorn beim Johannishofe trägt seinen Namen nicht nach einer Roese, sondern hieß richtig ursprünglich Rodehof (H. G. 1926, S. 82). ROESEN

Das Brennholz wurde zur Roese an der Masch ebenso wie für den Ziegelhof (s. daselbst) auf dem Schiffgraben herangeführt. Nach den Lohnregisterauszügen von Mithoff (s. Zs. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1871, S. 187) war der Roeseofen eine Art von Meiler mit einer gemauerten Vertiefung (rosehol) von runder oder anderer Grundform und gemauerter Halsöffnung (munt der roze). Die gestapelten Kalksteine wurden mit einer Strohlehmschicht umgeben und der Ofen dann entzündet. Ein Meister und seine „rozevente" besorgten die Roese.

ZIEGELHOF

Die Einrichtung des städtischen Ziegelhofes steht mutmaßlich mit der Erbauung der Marktkirche in Zusammenhang. Seine früheste Nennung findet sich 1371. Der Ratsziegelhof lag ursprünglich an der Masch, südlich des städtischen Roesehofes, bis wohin die Feuerung aus dem Ratstorfmoore an die Tongruben durch „dat Tegelscheep" (Grupen, Origines, S. 71) herangebracht werden konnte. Er wurde 1638 auf fürstliches Verlangen von dort nach dem Beenkolke am Engesohder Berge verlegt; auf seiner ehemaligen Stätte richtete man den Apothekengarten ein.

Über die Bedeutung des Ziegelhofes geben die Ziegeleiregister im Stadtarchive Auskunft. Im Jahre 1399 lieferte der städtische Ziegelhof 2000 kleine und 2000 große Dachziegel für den Bau des Barfüßerklosters; 1434 eine Anzahl von großen Ziegelsteinen an Marienrode. 1476 wurden in 14 Öfen 209960 Steine gebrannt; in anderen Jahren mehr. So waren 1531 26 Öfen in Brand, ein 27. mußte vorgerichtet werden. 1531 erfolgte ein Neubau der Ziegelei. Zeichnungen des Ziegelhofes liegen erst aus der Mitte des 18. Jahrhunderts vor (Stadtarchiv, Karten-Mappe II).

Abb. 524 u. 525

Ehrenmäler.

LEIBNIZ-MONUMENT

Durch private, 1787 eingeleitete Subskriptionen wurden die Mittel zusammengebracht, um dem großen Gelehrten Leibniz gegenüber dem Archive, der Stätte seines Wirkens, auf dem Esplanadeplatz ein Monument zu errichten. Der König stiftete dazu eine größere Summe und hat später die Unterhaltung des Ehrenmals übernommen.

Abb. 526. Hannover; Leibniz-Denkmal von SO. Phot. M. B. A., 1928.

Abb. 527. Hannover; Standbild des Generals von Alten, Am Archive. Phot. 1897.

Die Risse des in Tempelform gedachten Denkmals im ganzen wie in den Einzelheiten fertigte der Hofrat Ramberg, der Vater des Malers; auch die Ausführung unterstand seiner Leitung (Wilh. Lohmann, a. a. O., S. 75). Die Büste modellierte Hewetson in Rom; sie ist 1790 fertig geworden. Die Inschrift „GENIO LEIBNITII" hat der Göttinger Philologe Heyne erdacht (Brönnenberg, S. 71).

Das auf einem Reste des Esplanadeplatzes als point de vue errichtete Monument ist ein zwölfsäuliger offener Rundtempel aus Sandstein mit
Abb. 526 Flachkuppel, in dessen Mitte die Kolossalbüste Leibniz' auf einfachem, vierkantigem Postament — beides aus weißem Marmor — steht. Erst Laves gab der Anlage des Exerzierplatzes (späteren Waterlooplatzes) die Achse, welche den Leibniztempel in eine Nebenstellung versetzte.

STANDBILD DES GENERALS VON ALTEN

Dem Führer der hannoverschen Truppen in Spanien und bei Waterloo, General K. von Alten, wurde 1849 das Standbild vor dem Archivgebäude an der Seite des Waterlooplatzes gesetzt. Die von Kümmel modellierte
Abb. 527 Figur des Generals besteht aus Bronze, das Postament aus grauem Marmor.

Dem am 18. November 1851 verstorbenen Könige Ernst August setzte man auf dem Bahnhofsplatze ein Reiterstandbild. Die Grundsteinlegung fand am 5. Juni 1861 statt. Der Sockel ist ein monolither Granitblock aus dem Harz. Die Figur des Königs zu Pferde wurde vom Bildhauer A. Wolff in Berlin modelliert. Der König ist in Husarenuniform auf schreitendem Roß dargestellt. Den Bronzeguß führten Bernstorff und Eichwede in Hannover aus. Die feierliche Enthüllung des Denkmals geschah am 21. September 1861 (Näheres s. Sievert, S. 97).

REITERSTANDBILD DES KÖNIGS ERNST AUGUST

Abb. 528. Hannover; Waterloosäule. Entwurf signiert: Laves inv. et del. Ohne Jahr. Staatsarch., Karten L 1.

Zur Feier des 100. Geburtstages Friedrichs von Schiller, 1859, huldigte die Stadt den Manen des Dichters vor einer auf dem Theaterplatz aufgestellten Kolossalfigur Schillers, die von Bandel aus Gips und Leinwand hergestellt war. Man beschloß an diesem Tage die Errichtung eines Ehrendenkmals für Schiller. Die Ausführung wurde später dem Bildhauer Harald Engelhardt übertragen; das Modell ist in Bronze gegossen durch Bernstorff und Eichwede. Am Sterbetage des Dichters, dem 9. Mai 1863, konnte das auf dem Georgsplatze aufgestellte Monument mit einer Feier enthüllt werden.

SCHILLERDENKMAL

Nach handschriftlichen Aufzeichnungen von Laves, dem Erbauer der Waterloosäule (abgedruckt „Hannoversches Tageblatt", 30. März 1884: „Einige Bemerkungen und Nachrichten, die Erbauung des Waterloomonumentes in Hannover betreffend"), hat Laves 1816 nach seiner Rückkehr von England sich an einem schon im Juni des gleichen Jahres ausgeschriebenen Wettbewerbe mit drei Entwürfen für ein Denkmal der in der Schlacht bei Waterloo Gebliebenen beteiligt.

WATERLOOSÄULE

Der erste Entwurf plante eine 70 Fuß hohe Säule auf einem mit er-
Abb. 528 oberten Kanonen verzierten Postamente stehend und gekrönt von einer bronzenen Siegesgöttin auf dem gegenüber dem Schlosse einzurichtenden Esplanadeplatz.

Der zweite Entwurf sah einen mindestens 200 Fuß hohen Sandstein-obelisken auf einem Stufenunterbau vor. Das Denkmal sollte am Ende der Georgstraße bei der Ägidienneustadt seinen Platz finden.

Abb. 529. Hannover; Waterloosäule. Phot. 1900.

Endlich der dritte Entwurf schlug auf dem Lindener oder dem Tönjesberge einen Rundtempel vor, unter dessen Mitte eine Statue Wellingtons und an dessen Wänden in Nischen die Büsten anderer Befehlshaber von Waterloo aufgestellt werden sollten.

Der erste Entwurf von Laves fand unter den von anderen Künstlern vorgelegten Entwürfen den Vorzug des Komitees und wurde zur Ausführung gewählt.

Bei der Anwesenheit des Königs Georg IV. in Hannover im Jahre 1821 Abb. 529
genehmigte dieser die Ausführung des gewählten Entwurfes und bestimmte den vorgeschlagenen Platz zwischen Esplanade und Schloß zur Errichtung des Denkmals. Die Ausführung verzögerte sich indes. Laves legte nun 1826 mehrere Entwürfe zur Erweiterung des Paradeplatzes mit besonderer Berücksichtigung des Waterloomonumentes vor. Der vom Könige genehmigte Plan gab dem Platze die Ausdehnung von 800×100 Fuß ohne die Halbkreisausbuchtung gegen die Ohe hin. Im Hintergrunde des Platzes auf dem auszufüllenden Stadtgraben sollte das Monument gegründet werden. Die Alleen zum Calenberger Tore einer- Abb. 530
seits über den damals noch bestehenden Wall und andererseits zu dem neu anzulegenden Tor in der Richtung auf das Schützenhaus gehörten zum Projekte. Da bei dessen Ausführung im Jahre 1828 die Begrenzung des Platzes in Rücksicht auf die bereits im Bau befindliche Jägerkaserne noch erweitert wurde, gelangte man für das Monument zur Annahme eines größeren Maßstabes: die Höhe der Säule samt dem Postamente wurde auf 156 Fuß festgesetzt; die Säule sollte im Innern mit Treppen versehen werden.

Abb. 530. Hannover; Plan zur Anlage des Waterlooplatzes von Laves. Original Stadtarch., Karten L 1.

Die Gründung des Denkmals hatte Schwierigkeiten zu überwinden, deren man Herr wurde durch die Versenkung von 36 je 4 Fuß im Quadrat haltenden, aus Quaderplatten konstruierten Kästen, welche man nach der Versenkung ausmauerte. Der Aufbau der Säule war im Frühjahr 1832 zu Ende geführt. Die Victoria, nach einem Modell des Bildhauers Hengst in Kupfer getrieben von den Blechschmieden Conrad und Franz Beckmann, war am 8. Juni 1832 fertig aufgestellt. Die Einweihung des Monumentes fand unter großer Pompentfaltung am 17. Jahrestage des Sieges von Waterloo statt (18. Juni 1832).

Das 61,7 m hohe Siegesdenkmal aus Barsinghäuser Sandstein steht auf einem sechsstufigen Sockelunterbau. Die Säule selbst von 47 m Höhe erhebt sich auf kubischem Postament, an dem die Namen der Gefallenen verzeichnet sind, und ist nach toskanischer Ordnung mit Kannelierungen gebildet. Oberhalb der Deckplatte ist auf hoher Sandsteintrommel die auf einer Kugel schwebende Siegesgöttin aufgestellt. Die 6,30 m hohe Figur trägt in der gesenkten Linken zwei Kränze als Widmungsgabe für die Gefallenen, während die erhobene Rechte den Siegern einen Kranz zu bieten scheint. Die kühne Haltung der Figur und die Entfaltung ihrer Schwingen erforderte ein sorgfältig konstruiertes Eisengerüst und eine geschickte Verankerung.

N
6874
H34K8
Bd.1
Heft 1

Die Kunstdenkmäler der
Provinz Hannover

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY